

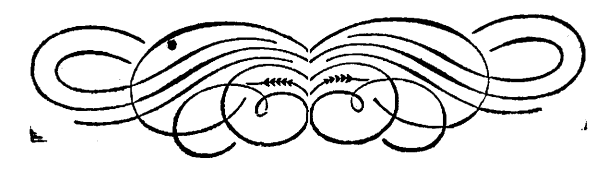
Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Achter Jahrgang. 1851—1852.



Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nordöstliche Ecke der Dritten und Chesnut-Straße, drei Treppen hoch.
St. Louis, Mo.



Register

für den

Achten Jahrgang des „Lutheraners."

Druckfehler

in Nummer 26 des „Lutheraners."

Seite 204, Spalte 1, Zeile 10, sind nach den Worten: bewegt wird, die Worte einzuschalten: wenn derselbe gegenwärtig ist und er denselben hört.

Seite 205, Spalte 2, Zeile 15, ist die Zahl 1 zu streichen.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 2. September 1851. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort. *)

Indem wir nun den achten Jahrgang des „Lutheraner" beginnen, so können wir dieses nicht anders thun, als daß wir zuerst dem getreuen Gott herzlich Dank sagen, daß er uns Gnade und Kraft verliehen, auch in dem jetzt vollendeten Jahrgange unsrem ursprünglichen Plan und vorgesetzten Zwecke in Herausgabe dieser Zeitschrift treu geblieben zu sein. Denn wir haben auch in diesem verflossenen Zeitraum unser vornehmstes Absehen möglichst im Auge behalten, theils die reine Lehre der luth. Kirche sammt der darauf gegründeten kirchlichen Praxis in sach- und zeitgemäßen Aufsätzen zu handeln, theils die falsche Lehre und die durch sie bewirkte irrige unkirchliche Handlungsweise zu strafen, theils wichtige Erscheinungen der Zeit, die Bedeutung für das Wohl oder Weh der Kirche haben, mit dem Lichte des göttlichen Wortes zu beleuchten.

Zu diesen letzteren nun gehört unleugbar der im letzteren Jahre und in unsrer Nachbarschaft noch klarer hervorgetretene ungeheure Abfall getaufter Christen von dem dreieinigen Gott, der sie erschaffen, erlöset und geheiliget hat.

Die giftige Saat des Unglaubens (Rationalismus), welche sonderlich seit etwa achtzig Jahren von den allermeisten Kanzeln und theologischen Lehrstühlen Deutschlands in die Herzen des Volks und seiner heranwachsenden, zum Dienste der Kirche und Schule sich bestimmenden Jünglinge ausgestreut wurde, ist jetzt schrecklich gereift. Ein so massenhafter Abfall von Gott und seinem in heil. Schrift geoffenbartem Worte — eine so freche Verleugnung des HErrn Christi, der auch diese armen elenden Menschen, Verführer und Verführte, erkauft hat mit dem theuren Kaufpreise seines Blutes — ein so wüthender Andrang wider die Grundlehren des christlichen Glaubens — eine so schnöde Verhöhnung der Kirche Gottes, ihrer geistlichen Mutter, die sie zur Zeit ihrer Kindheit durch die heil. Taufe wiedergeboren und mit der Milch des göttlichen Wortes ernähret hat, eine so schändliche Verdächtigung selbst ihrer treuen und rechtgläubigen Diener, welche die reine Lehre auch durch gottseligen Wandel zieren — Summa ein, wie gesagt, so massenhaftes Verderben ist schwerlich schon irgendwo und irgendwann in der Kirche Christi zum Vorschein gekommen, als es jetzt der Fall ist; und zumal unser armes deutsches Volk, von Gott vor andern mit edlen Gaben ausgerüstet, und ehedem gleichsam die Heimath von Gottesfurcht, Treu und Glauben, ist jetzt dis- und jenseits des Meeres vor andern mit dem Gifte dieses alten und neuen Unglaubens also durchfressen und verderbet, daß das Häuflein der Gläubigen billig mit Jeremia klagen und schreien möchte: „Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und daß meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke."

Aber es ist nicht blos die Massenhaftigkeit des jetzigen Abfalls vom Glauben der Väter, sondern auch die Art und Natur des frechen gottesleugnerischen Unglaubens dieser Zeit, die ein christliches Herz mit eben so großem Schmerze als Abscheu erfüllen muß; denn das Licht dieser dermaligen Aufklärung ist eine so tiefe und dicke Finsterniß, daß in ihr selbst das Licht der Vernunft und der natürlichen Gottes-Erkenntniß, das auch die Heiden haben, erstickt und erstorben ist, und daß sie nur aus einer besondern Verblendung und Bezauberung des Satans begreiflich wird, durch welche Gott, nach seiner heiligen Strafordnung, diese kräftigen Irrthümer über seine Feinde verhängt hat, darum, daß sie, nachdem sein gnadenreiches Evangelium in öffentlicher Predigt wiederum hell aufleuchtet, die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Denn selbst durch die abenteuerlichen Mißgestalten des vielgötterischen heidnischen Aberglaubens zieht sich allwege die Ahnung des einen allmächtigen und allgewaltigen Gottes hindurch, der keineswegs blos in, sondern persönlich und wesenthaft auch außer und über der Welt ist; und in der Götterlehre der Griechen und Römer

*) Da der Herr Redakteur dermalen im Auftrage der Synode nach Deutschland abgereiset ist, so hat einer der Mitarbeiter an dieser Zeitschrift die Ausarbeitung des Vorworts übernehmen müssen. Da nun derselbe unmöglich dieselbe Übersicht des Ganzen haben kann, als der Redakteur selbst, so bittet er den geneigten Leser um nachsichtige Beurtheilung des folgenden Vorworts.

thronet die Moira (Fatum) das allbeherrschende Schicksal über allen ihren s. g. Göttern, in denen sie meist die wohlthätigen oder zerstörenden Naturkräfte vergötterten. Die Stimme Gottes im Gewissen bezeuget deutlich ein Sokrates und redet hie und da von einer Gottesfurcht, die den Menschen abhalte, das Böse zu thun; die Trauerspiele der edleren griechischen Dichter ruhen durchaus auf der wahren sittlichen Weltanschauung, die sie eben aus dem Lichte der natürlichen Gottes-Erkenntniß besaßen (diesem zurückgebliebenen Fünklein der vor dem Sündenfall im göttlichen Ebenbilde anerschaffenen ursprünglichen Gottes-Erkenntniß), daß der heil. und gerechte Gott der Sünde das Übel als Strafe folgen lasse, daß er das verletzte Recht durch strafende Vergeltung an dem Schuldigen räche und herstelle; ja wenn heidnische Dichter in sinnreichen Dichtungen abbilden, wie diese und jene Uebelthäter, nach der Art ihrer Übertretung, in der Unterwelt ewige Strafe und Pein leiden, so bezeugen sie darin, daß und wie die ewige Strafgerechtigkeit Gottes ein der menschlichen Vernunft und dem natürlichen Lichte der Gottes-Erkenntniß wesentlich einwohnende unaustilgbare Wahrheit sei.

Und wenn wir schließlich unter allerlei heidnischen Völkern alter und neuer Zeit auf die noch so frazzenhaften Selbstpeinigungen, auf die blutigen Opferungen ihrer Kinder u. dergl. hinschauen: — sind diese nicht lebendige Zeugnisse von dem im erwachten Gewissen richtenden und rächenden Geiste Gottes und von der unerträglichen Qual dieser innerlichen Strafe? sind sie ferner nicht ein kläglicher Nothschrei der unter der Herrschaft der Sünde, in der Angst des Gewissens, unter dem Fluche des Gesetzes und dem Zorne Gottes, in der Furcht des Todes und der ewigen Verdammniß dahin schmachtenden Menschenkinder? — ein Nothschrei nach Versöhnung und Erlösung, die sie freilich aus eigenem Vermögen, durch jene ohnmächtigen Versuche den beleidigten Gott zu sühnen, nicht bewirken können? — ein Nothschrei, der aber klärlich ihre Erlösungsbedürftigkeit anzeigt, der jedoch nur durch einen gottmenschlichen Erlöser, nämlich durch den HErrn Christum konnte abgeholfen werden?

Also dachten, redeten und thaten Heiden aus dem Lichte der Vernunft und der natürlichen Gottes-Erkenntniß.

Unsere heutigen verlogenen und abgefallenen Christen aber, die da wähnen frei zu sein und doch nichts als Knechte und Narren des Satans sind, haben sich von diesem jenes natürliche Licht ausblasen und ein Blendwerk vorgaukeln lassen, das sie „religiöse Aufklärung“ zu nennen belieben.

In diesem Lichte, wollt' sagen Finsterniß, schauen diese Aufklärer oder eigentlich Verfinsterer, Wahrheiten, wollt' sagen Lügen, über denen sie dereinst, so sie nicht durch Gottes allmächtige Gnade daraus errettet werden, von jenen Heiden werden verdammt werden am Tage des Gerichts.

Zu diesen groben Lügen nnd Leugnungen der heutigen Freigeister und Gottesleugner gehören nun vornämlich folgende: daß es keinen persönlichen Gott außer und über der Welt gebe, sondern diese selbst Gott und aus sich selbst entstanden sei; daß der Mensch ursprünglich der bildnerischen Kraft der Erde sein Dasein verdanke, indem er aus einem Urstoffe erst durch niedere Lebensstufen (Pflanzen und Thiere) hindurch gegangen sei und daß in ihm erst Gott (d. i. die Welt) zum Selbstbewußtsein komme; daß demgemäß der Mensch, da er wesentlich der selbstbewußte Gott sei, auch das nicht thun könne, was die dumme, abergläubische, von den Pfaffen verführte Menge und auch sonstig sog. moralische Menschen Sünde wider Gott und seine Gebote nennen: es sei eben nur der Mangel an „religiöser Aufklärung,“ daß solche Pfaffenknechte und Finsterlinge noch nicht einsähen, wie das, was sie bis jetzt, aus abergläubischer Befangenheit, noch Fluchen, Lästern, Falsch-Schwören, Morden, Huren, Ehebrechen, Stehlen, Rauben, Fressen, Saufen, Lügen und Betrügen &c. nenneten, eigentlich und wesentlich göttliche Werke seien; denn da der Mensch nun einmal der wesentliche Selbstgott sei, so könne er auch nur göttliche Werke thun.

Demgemäß sei im Lichte der wahren „religiösen Aufklärung“ auch wesentlich kein Mensch schuldig und strafbar, wenn er obige göttliche Thaten ausrichte; und es seien leider noch dieselben abergläubischen Vorurtheile und verhaßten Überreste der alten Tyrannei, daß Obrigkeit bestehe, die einige jener göttlichen Werke des Menschgottes,*), als z. B. Morden, Rauben &c. bestrafe und durch schändlichen Zwang die Söhne der Freiheit ins Gefängniß lege; deßhalb müßten denn diese letztern, die ihre Selbstgottheit und darin das „wahre Menschenthum“ durch das Licht der neuen „religiösen Aufklärung“ nun endlich be- und ergriffen hätten, mit allem Ernst und Eifer dahin wirken, daß man die Obrigkeit, die doch mitunter den freien Selbstgöttern, d. i. Menschen fatale Besorgnisse erwecke, baldmöglichst abschaffe und damit zugleich andre widerwärtige Schranken der neuen Freiheit und des „wahren Menschenthums“ abthue, als da vornämlich sind: Ehe und Eigenthum und dagegen Weiber- und Gütergemeinschaft einführe; denn wenn es auch im schlimmsten (oder besten?) Falle dahin geriehe, daß die Menschen sich alle untereinander erwürgten und auffräßen, so bliebe doch immer jener göttliche Urstoff übrig, aus dem sich dann durch die Brütkraft der Sonne und durch die Bildkraft der Erde, durch die Mittelstufen des Pflanzen- und Thierlebens hindurch ein neues Menschgöttergeschlecht erzeugte, der um so frischer und fröhlicher in den Tag hineinlebte und jene gewohnten göttlichen Werke ausrichtete.

Weil es sich nun also halte, nämlich daß der Mensch wesentlicher Selbstgott sei, der im eben angedeuteten Kreislaufe des Vergehens und Entstehens sich immer wieder aus sich selbst erzeuge, so sei es endlich das ungereimteste aberwitzigste Pfaffenmährchen, daß es ein Ende der Welt, eine Auferstehung des Fleisches, ein jüngstes Gericht und eine ewige Vergeltung, d. i. ein ewiges Leben und eine ewige Höllenpein gebe; denn da eben der Mensch der wesentliche Selbstgott sei und kein anderer Gott außer und über ihm, so sei es auch undenkbar, daß es einen Richter für ihn gebe.

Hier hast du nun, lieber Leser, die Summe der neuen „religiösen Aufklärung“, deren Morgenroth bereits auch in den hier herauskommenden „freien Blättern“ zu schauen ist; hier hast du Anfang, Mittel und Ende des neuen Blendwerks und Gaukelspiels, womit der alte Lügenvater und Erzgaukler, der Teufel, als mit ganz neu erfundener Weisheit die jetzigen Gottesleugner und Bibelfeinde äffet und närret und die Kinder der fleischlichen Freiheit und des Unglaubens gefangen führet.

Mögen aber diese Feinde des HErrn und seines Gesalbten noch so sehr wider ihn toben und schreien: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! (Ps. 2, 3) so wird es doch dabei bleiben, was ferner geschrieben steht: „Aber der im Himmel wohnet lachet ihrer und der Herr spottet ihrer; Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ Mögen sie noch so wüthend anlaufen wider die Kirche des Herrn, sie werden die Grundveste, darauf sie steht, nämlich das Bekenntniß von Christo nimmer erschüttern und die Gemeinde Gottes, die auf diesen Fels erbauet ist, nimmer herabstürzen; denn sie hat die Verheißung: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. —

(Schluß folgt.)

*) Es ist Gottes gerechtes Gericht, daß wenn der Mensch nicht mit Dank und Demuth unsern HErrn Jesum Christum, als den einigen wahren Gottmenschen gläubig annimmt, er durch den ersten Betrug des Teufels „ihr werdet sein wie Gott“ und durch den angebornen Hochmuth seines Herzens aus sich und seines Gleichen sich einen Menschgott erträumt.

Vater Matthew in Pittsburgh.

Der Wahrheitsfreund, die in Cincinnati erscheinende römisch-katholische Zeitschrift, berichtete neulich, daß obiger bekannte irländische Temperance-Werber in dem Schulhause der röm. Kirche von St. Paul in Pittsburgh eine Rede über Mäßigkeit und Temperance Pledge gehalten. Und siehe da! der hochwürdigste Herr Bischof ward entweder von der unwiderstehlichen Beredsamkeit des reisenden Temperance-Advokaten also mächtig ergriffen oder von einer echtrömischen Rührung über die wahrscheinliche Macht eines edlen Exempels von Innen her also herzlich getrieben, daß er, wie der Wahrheitsfreund sehr beifällig bemerkt, „aus der Hand des ehrwürdigen Mäßigkeits-Apostels das Pledge erhielt und seinen Namen denen beifügte, welche sich der großen Sache bereits angeschlossen haben.“ Und in der That folgten alsbald 600 Schäflein ihrem Hirten in dieser Sache nach.

So unwichtig nun diese Thatsache an sich ist, ein so wichtiger und neuer Beleg ist sie von der alten römischen Blindheit über die evangelische

Lehre vom rechtfertigenden Glauben und von guten Werken und von der glaubenslosen und unevangelischen Gesetztreiberei und Werkerei, darin die Papisten völlig Eins sind.

Obgleich, nämlich bürgerlich angesehen, die moralische Verpflichtung zur Enthaltung von Branntwein und ähnlichen Getränken manchen äußerlichen Nutzen schafft, so hat sie doch, vom Standpunkte des Evangeliums und der darauf gegründeten Kirche Gottes betrachtet, gar keine Berechtigung und Geltung; ja wenn solche Temperance-Werber und ihre Rekruten in ihrem Auffordern und Folgen etwa meinen, sie thäten Gott einen Dienst und ein vor Gott gutes Werk: so verhält es sich nach Gottes Urtheil in seinem Wort, das allein Regel und Richtschnur alles menschlichen Handelns ist und bleibt, die Menschen mögen es nun dafür anerkennen oder nicht, grade umgekehrt. Gottes Wort aber, das hieher gehört, richtet also: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde", (Röm. 14, 23) und ferner: „ohne mich (spricht Christus) könnet ihr nichts thun." (Joh. 15, 5.)

Fassen wir nun den Sinn beider Sprüche zusammen, so kommt folgende Wahrheit zu Tage: Jedes Werk, das nicht aus dem Glauben kommt, der Christum, als unsre Gerechtigkeit im Evangelio ergreift und sich zueignet und von dem durch diesen Glauben in uns wohnenden Christus durch und mit uns gewirkt wird, ist, seinem Ursprung und Wesen nach, Sünde.

Daraus erhellet, daß nach der Wahrheit des Evangeliums, auch solche Werke, die keine offenbaren Übertretungen der zehn Gebote sind, ja vielmehr z. B. für das bürgerliche Gemeinwesen nützlich und wohlthätig sein können, doch, wenn sie nicht aus dem gerechten und selig machenden Glauben herstammen und um Christi Willen geschehen, oder schließlich, gar noch die eigene Sündenschuld bedecken und die eigene Gerechtigkeit vor Gott wirken sollen, sündlich, fluchwürdig und verdammlich sind.

Wenn also z. B. Jemand nicht aus dem Glauben und nicht um Christi willen sein ganzes Vermögen hergäbe, um ein Armen- und Krankenhaus zu erbauen und zu erhalten und wenn darin barmherzige Schwestern oder protestantische Diakonissinnen aus freier Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit die ekelhaftesten Kranken mit der unermüdetsten Sorgfalt pflegten, so wäre beider Thun und Werk, obschon es seinem Inhalte nach, nicht böse ist, dennoch seiner Wurzel und Gesinnung nach entschieden böse und sündlich. Umgekehrt dagegen, wenn ein Holzhauer und Lastträger im rechtfertigenden Glauben an den HErrn Christum steht und aus diesem Glauben heraus seines Berufs wartet und um Christi willen darin alle gute Treue erzeiget, so ist all sein Thun und Werk eitel gut und heilig und ein stetiger Gottesdienst. Aus obiger Wahrheit geht denn auch klärlich hervor, daß Vater Matthew's und all seiner römischen und protestantischen Mitgesellen Temperance-Krämerei nichts weniger als etwas vor Gott Gutes sei, da es nicht aus dem Glauben gehet.

Denn lebten sie im rechtfertigenden Glauben und derselbe in ihnen, der ja ein durch den heil. Geist am Lichte des Evangeliums angezündete und durch dasselbe fortbrennende innere Leuchte im Christenherzen ist, so würden sie schwerlich Land und Meer umziehen, um auf dem Wege moralischer Verpflichtung aus Trunkenbolden solche Enthaltsame zu machen, welche hie und da heimlich ihrem Versprechen zuwider handeln, jedenfalls aber die böse Lust kräftig in sich behalten und dabei häufig mit dieser ihrer Enthaltung andere Sünden bei Gott zudecken, ja ihre Gerechtigkeit vor Gott darin zu finden meinen.

Dann würden solche Leutlein, zumal wenn sie christliche Prediger sind, nicht weit hinaus auf diese einzelne Sünde eine moralische Hetzjagd anstellen, sondern sie würden zunächst fein daheim bleiben und zuförderst in den Gemeinden, die ihnen zum Weiden von Gott befohlen sind, die Trunkenbolde durch Gottes Wort und auf evangelische Weise zu Christo zu bekehren trachten; denn allein durch das Evangelium und den rechtfertigenden Glauben würde auch die Sünde der Trunkenheit gründlich von Innen her geheilt und in die entgegengesetzte Tugend der Nüchternheit, d. i. daß man aller Gaben Gottes mit Maßen und mit der Herrschaft über seine böse Lust gebrauche, verwandelt. Und nur auf diese Weise wird es verhindert, daß bei aller äußerlichen Enthaltung dennoch die böse Lust nach dem Verbotenen innerlich stark und kräftig bleibe, da sie von einer h. Lust zu und an Gott verzehrt und verschlungen wird; nur auf diese Weise, durch eine rechtschaffene Bekehrung zu Christo und die Pflanzung und Erhaltung des gerechten und selig machenden Glaubens kann es geschehen, daß der Mensch nicht wie früher in den moralisch erzwungenen Tugend der Enthaltsamkeit seine Gerechtigkeit vor Gott suche; denn sicherlich ist der arme Mensch noch viel übler daran, wenn nicht der h. Geist und der Glaube an den HErrn Christum, sondern der Hochmuthsteufel den Saufteufel austreibt, da er unter des letzteren Herrschaft bei zeitweiliger Nüchternheit, seinen elenden verlornen Zustand, seine Trennung von Gott und seine sittliche Ohnmacht doch noch empfand und nach Hülfe seufzte, unter der Herrschaft des Hoffartsteufels sich aber für stark und mächtig in eigener Kraft hält und deshalb viel ferner von dem ist, der allein dem armen Sünder helfen kann.

Würde nun aber Vater Matthew u. Comp. mich armen lutherischen Ketzer fragen, wie man es denn wohl angreife, um einen Säufer, auf die oben angedeutete evangel. (d. i. luther.) Weise zu Christo zu bekehren und darin zugleich gründlich von Innen her von dem Laster seiner Trunkenheit zu befreien, so würde ich also sagen: „Mein lieber Vater Matthew, solches geschieht nicht wesentlich dadurch, daß man blos mit dem Moralgesetz in sein Gewissen schlägt, ihm den Gräuel und die Häßlichkeit dieser seiner Sünde sammt den entsetzlichen Folgen derselben für Leib und Seele, so wie für Weib und Kinder, wenn er deren hat, recht lebendig und kräftig vormalt; denn solches weiß er selber gar wohl; die Bisse seines Gewissens, das Klägliche seines elenden Zustandes fühlt er hin und her schmerzlich genug; ein sehnliches Verlangen aus diesem Jammerstande herauszukommen, ergreift ihn bisweilen mit großer Gewalt; aber gerade weil er meinet, er sei um seiner Sünde willen von Gott unrettbar verstoßen, es sei keine Gnadenthür mehr für ihn aufgethan, so stürzt er sich denn, um das erwachte Gewissen immer mehr zu betäuben, um so mehr in seine Lieblingssünde hinein.

Es ist also von Nöthen, daß man mit dem Evangelium diesem armen verlornen Schafe dergestalt nachgehe, daß man ihm nach den drei Artikeln des christlichen Glaubens und nach der herrlichen Auslegung Lutheri die Größe der Liebe Gottes auch zu ihm recht vor die Augen male, und sonderlich wie auch ihn, obwohl er an seinem Saufen die Größe seines erbsündlichen Verderbens und seiner Trennung von Gott gründlich zu erkennen vermöge, der gnädige und barmherzige Gott nicht verworfen, sondern auch seine Sünde, Schuld und Strafe durch das verdienstliche Leiden und Sterben, durch das blutige Sühnopfer seines lieben Sohnes wirklich bereits hinweggenommen und dieser ihm dagegen Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erworben habe. Solch herrlicher und edler Schatz, die Lossprechung von aller Schuld der Sünde in Adam und die Zurechnung des Verdienstes Christi sammt der gnadenreichen Einwohnung des h. Geistes und der daher rührenden Kraft zum geistlichen Leben sei ihm auch bereits in der h. Taufe geschenkt worden, daselbst er auch durch den Mund seiner Pathen dem Teufel und seinem Wesen und Werk abgesagt und den Glauben an den dreieinigen Gott bekannt (und vielleicht später in der Confirmation beides mit eigenem Munde wiederholt) habe.

Leider sei er aber durch den Betrug des Teufels, der Welt und seines eigenen Fleisches nunmehr dahin gerathen, daß er von diesem selig machenden Glauben gefallen sei, dadurch er ein liebes Kind Gottes gewesen, und sei durch den schnöden Dienst der Sünde, und sonderlich des Saufens wieder unter die Herrschaft des Teufels gekommen, der natürlich nichts anders im Sinne habe, als ihn nach Seel und Leib, zeitlich und ewiglich zu verderben. Der getreue Heiland Jesus Christus aber, dessen liebevolles Herz auch nach seiner Seligkeit dürste, wolle auch ihm sogar aus seinem unseligen und verlornen Zustande heraushelfen: und wie er in den Tagen seines Fleisches auch groben Sündern nachgegangen sei und ihnen zu rechtschaffener Bekehrung verholfen habe, als z. B. einem Zachäus, der Sünderin, der Maria Magdalene und dem Schächer am Kreuze, so wolle er auch ihm durch sein Wort dazu verhelfen; es gelte nun, daß er die schändliche Sünde des Unglaubens, dadurch er auch in das Laster der Trunkenheit gerathen, und die herrliche Würde seines Christenthums in den Koth getreten, gründlich erkenne und herzlich bereue, sonderlich, wenn er hinschaue nach Gethsemane und Golgatha, allwo der heilige und gerechte Gott die Sünde jedes Ungläubigen also auch Säufers an dem einigen geliebten

Sohne, unser Aller Schuld bezahlen und an ihm als dem Fluchträger, so erschrecklich heimgesucht und gestraft habe.

Wenn er nun aber in der Größe solcher Strafe die Größe seiner Sünde und Schuld reumüthig erkenne und den rechten tiefen Haß und Abscheu auch wider sein bisheriges Saufen bekomme und es lasse, das dem werthen Heiland auch vorzüglich seine Geißelung und sein Dürsten mitgewirkt habe, dann solle er nun auch gläubig zu demselben gekreuzigten HErrn und Heiland aufschauen und deß sich wiederum tröstlich annehmen und gewißlich versichert halten, daß Christus auch für ihn gekreuzigt und gestorben sei, daß auch ihm von Neuem aus seinem Blute quille Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Endlich aber, so er solches von Herzen glaube, so möge er nun auch Fleiß thun, diesen durch Gottes Gnade wiedergewonnenen Glauben auch durch allerlei Frucht des Geistes und durch gute Werke in rechtschaffener Gottseligkeit je länger je mehr gegen die Menschen zu beweisen; und da er nun durch den ihm einwohnenden heil. Geist auch eine heilige Lust zu und an Gott und dessen Wort, Willen und Reich bekommen habe, so gelte es jetzt, nicht blos die gröberen Ausbrüche der Sünde, als das früher beliebte und gewohnte Saufen zu meiden (was ja in der That der natürliche Mensch vermöge) sondern schon innerhalb wider die alte böse Lust zu streiten und sie durch den Geist und das Wort Gottes und den nun befreiten und geheiligten Willen immer mehr zu dämpfen und zu tödten."

Dieses also wäre, mein lieber Vater Matthew, — so würde ich luth. Ketzer etwa schließen — in flüchtiger Andeutung und ungefähren Umrissen, die evangel. Wegweisung und Handleitung, wie man durch Gottes Gnade aus einem Sünder einen Gerechten, also auch aus einem Trunkenkenbold einen Nüchternen mache und ihn aus der tollen und vollen Welt in die rechte Mäßigkeits-Gesellschaft, d. i. in die h. christl. Kirche verpflanzen könne, die aber wesentlich — das merke wohl, mein lieber Vater Matthew — nur aus solchen besteht, die in dem rechtfertigenden Glauben an den HErrn Christum stehen, mögen sie geweihete Priester sein oder Kindlein in der Wiege und Mütterlein am Stabe.

Von dem hohen Werth, gebührender Hochachtung und rechtem Brauch unserer symbolischen Bücher.

Aus Chemnit. Exam. Concil. Trid. — Aus dem Lateinischen übersetzt von J. G.

Die Erkenntniß des hohen Werthes und rechten, heilsamen Brauches dieser Schriften wird besonders durch zwei Mittel, oder unter zwei Bedingungen erlangt: erstlich, durch genaue, vertraute Bekanntschaft mit dem Inhalt derselben; und zweitens dadurch, daß man wohl darauf Acht habe, zu welchem Zwecke sie abgefaßt und der Kirche Gottes übergeben sind. Eine richtige Erkenntniß hinwiederum des wahren Sinnes und Zweckes dieser Schriften wird sehr gefördert und gestärkt durch eine hinlängliche Kenntniß der Geschichte dieser Bücher, zuerst der Augsburgischen Confession und dann der übrigen Bekenntnißschriften. Die Geschichte der Augsburgischen Confession ist ein sehr wichtiger Theil der Reformationsgeschichte, welche unter Anderem besonders auch dieses zeigt und nachweis't, wie und wodurch die Augsburgische Confession veranlaßt worden, wie sie zu Stande gekommen, und wie viel Gutes, Großes und Herrliches Gott durch dieselbe ausgerichtet habe. Die Reformationsgeschichte kann uns also belehren über den hohen Werth unserer Bekenntnißbücher; sie fordert uns auf und ermahnt uns zur gebührenden Hochachtung derselben; sie gibt uns auch Anweisung und Lehre über ihren rechten und heilsamen Gebrauch. Es ist also sehr nützlich, wenn wir bei Betrachtung der Lehre und des Bekenntnisses unserer Kirche auch öfters die Geschichte dieses Bekenntnisses öfters mit dazu ziehen und vergleichen. Es wird dies nicht nur zu mehrerer Erkenntniß, sondern auch zu mehrerer Erbauung, Erweckung und Ermunterung zum Lob und Dank gegen Gott für solche große Wohlthat dienen; und dadurch wird auch unser Betrachten und Lernen desto fruchtbarer und heilsamer werden; wie Gott im Psalm verheißt: Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. So bleibet sein Lob in der Gemeine der Heiligen Psalm 149. so bleibet unter uns sein Tempel und Wohnung; und wir fürchten uns nicht, wenn auch das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen: dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind: Gott ist bei ihr drinne, und hilft ihr früh. Zu solcher ferneren Betrachtung nehmen wir Überblick und Einleitung, so wie

Ermunterung aus einer Jubelpredigt des churfürstl. sächsischen Hofpredigers Laurentius. (1630.)

Früchte der Erhöhung Christi.

Unter anderen vielfältigen und großmächtigen Nutzbarkeiten und Früchten der fröhlichen und siegreichen Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, seiner triumphirenden Himmelfahrt und majestätischem Sitzen zur Rechten der Kraft Gottes ist, meine Geliebte und Auserwählte in demselbigen auch diese, daß er seine arme Christenheit auf Erden vor dem grausamen Wüthen und Toben des Teufels, der Welt und aller Feinde, welche die Pforten der Höllen heißen, zu jeden und allen Zeiten so gewaltiglich geschützet, daß er hat das Scepter seines Reiches gesendet aus Zion; daß er von Zion das Gesetz hat ausgehen lassen, und sein Wort von Jerusalem; daß das Wort uns ist gegeben worden mit großen Schaaren Evangelisten; auch dessen Anfang gemacht ist zu Jerusalem; und dasselbe auch auf uns bisher wunderlich ist propagiret und fortgepflanzet worden. Das sind Zeichen, sagt Tertullian, nicht eines todten, sondern lebendigen, und zur Rechten Gottes erhöheten Christus.

Eine solche Frucht ist die Reformation Lutheri.

Welche Worte freudiger Verwunderung wir billig ziehen auf das hohe, große Werk, welches der barmherzige, gütige Gott bei der Reformation Lutheri angefangen, und bis auf den heutigen Tag so gnädig und väterlich unter uns erhalten hat; indem unsere höchstgeehrtesten, frommen Vorfahren ihr freudiges Glaubensbekenntniß zu Augsburg vor dem ganzen römischen Reich gethan; auch bei der einmal erkannten und bekannten evangelischen Wahrheit unverrückt geblieben; also, daß durch solche ihre Beständigkeit auch nachmalen viel andere Churfürsten und Fürsten, Grafen und Herren, Städte und Particularpersonen in sehr großer Anzahl sind bewogen und verursacht worden, sich gleichfalls zu der Lehre, so in der Augsburgischen Confession begriffen, zu begeben, und von den päpstischen, entdeckten Irrthümern sich abzuwenden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen; das ist ein Zeichen, daß Christus noch nicht todt, sondern lebendig, unser König und ewiger Hohepriester sei, zur rechten Hand Gottes sitze, und mitten unter seinen Feinden herrsche. Das ist so ein hohes und großes Werk, daß wir billig ins Haus des Herrn kommen mit Danken, und diese Zeit, in welcher es sich hat angefangen, feierlich halten und begehen. Wehe thut dieses den blutdürstigen Esauiten (Jesuiten), die bis anhero uns für Ketzer ausgerufen, auch alle Welt bereden wollen, unsere christliche Religion, die ihnen Ketzerei heißen muß, könne keine 100 Jahr dauern, wie sonsten keine über 100 Jahr bestanden sei: nunmehr ists offenbar: das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Wehe thuts dem Antichrist zu Rom; dem Papst und seinem Anhang, daß wir für dieses große Gnadenwerk der Offenbarung göttlichen Wortes Gott dem Herrn in seiner Gemeine dankbar sein, und deßwegen ein großes Evangelisches Jubelfest anstellen und halten. Wir aber gedenken dessen mit Lob nnd Dank Gottes, daß er nach seiner großen Barmherzigkeit unsere frommen Vorfahren mit seinem freudigem Geist ausgerüstet, daß sie anno 1530 vor dem großmächtigsten Kaiser Carolo V. und dem ganzem römischen Reich ihr frei, öffentlich Glaubensbekenntniß gethan. Und ob man gleich auf des päpstischen Gegentheils Seiten sich äußerst bemühet, mit päpstlichen Bullen und Bannbriefen, auch mit scharfen weltlichen Decreten und Edicten, zu verbieten und zu verhüten, daß Niemand dem Papstthum absagen, noch zu der Evangelischen Lehre sich bekennen sollte, als welche stracks für ketzerisch, für verdammlich und höchst ärgerlich, wiewohl zur Ungebühr, ausgerufen wurde: so hat doch der allgewaltige Gott, der aller Könige und Fürsten Herzen in seiner Hand hat, es also gefüget, daß auch die Gewaltigen ihm Ehre gebracht seines Namens, und nicht mehr die Jungfrau Maria oder andere Heiligen, sondern allein

ihn, den Herrn, im heiligen Schmuck angebetet, und seinem Evangelio Thür und Thor weit aufgethan haben, daß der König der Ehren in ihren Landen hat einziehen können.

Solche große Gnade Gottes ist dankbar zu erkennen.

Solche hohe und große Gnade Gottes lasset uns nun erkennen, und Gott von Herzen danken, daß er dieses freudige Glaubensbekenntniß, als die letzte Posaune vor dem jüngsten Tag nun in der ganzen werthen Christenheit, und auch unter uns noch klingen und schallen lässet.

O wie haben sich die Päpstler bemühet, wie sie die Evangelischen mit List, Macht und Gewalt dämpfen und ausrotten möchten. Im deutschen Krieg anno 1547 war ihr fürnehmster Zweck dahin gerichtet, das ganze Lutherthum, wie sie es nennen, zu zerstören. Wir sehens, leider, noch vor Augen (1630. mitten im dreißigjährigen Kriege, welcher von 1618—1648 dauerte), wie bös sie es im Sinn haben; wie gerne sie das arme evangelische Kirchhäuslein zu Grund ausrotten und vertilgen wollten. Da laßt uns nur nicht aufhören zu beten und Gott inniglich anzurufen, daß er sein heiliges Wort ja nicht wieder von uns nehmen, noch dasselbe durch päpstische, Jesuwidrische (jesuitische), sacramentirische oder andere Greuel verfälschen lassen, sondern uns unter dem Schutz und Schirm des Allmächtigen bis ans Ende gnädiglich dabei erhalten wolle.

In der letzten bösen Zeit soll das Evangelium hell leuchten.

Und obs wohl, neben der täglichen Erfahrung, auch in heiliger Schrift zuvor verkündigt ist, daß in den letzten Tagen vor der Welt Ende, sehr böse und greuliche Zeiten sein sollen; wie es doch gemeiniglich geschiehet, wenn es mit einem Faß auf die Neige kommt, daß es Alles gar trübe pflegt durcheinander zu gehen: so hat doch auch dieses nicht sollen verschwiegen bleiben, daß es kurz vor dem jüngsten Tag der Religion halben etwas besser in der Welt stehen sollte,als etwa vorhin; nämlich, daß das verdunkelte Licht des heil. Evangelii auf das Neue angezündet werden und in aller Welt hell und klar hat scheinen sollen. Wie wir nun die Trübseligkeiten der letzten Zeit in allen Ständen genugsam vermerken: also haben wir auch durch Gottes Gnade es erlebet, daß wir es der Religion halben besser haben, als etwa die Vorfahren; nachdem Gott der Herr das seligmachende Evangelium wiederum hat lassen herfürbringen, und sich also in der Welt gleichsam letzen wollen, damit ja Niemand Gott dem Herrn einige Schuld seines Verderbens geben, vielmehr aber augenscheinlich vermerken möchte, wie gerne Gott alle Menschen wollte selig haben, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht würden.

Bitte um Erhaltung desselben.

Wir erkennen nun die große Gnade Gottes des Herrn, welche er uns nach dem Reichthum seiner Güte mit Offenbarung seines alleinseligmachenden Wortes erwiesen hat; bitten und wünschen von Herzen: er wolle solchen edlen und hochtheuern Seelenschatz von uns nicht nehmen, sondern denselben uns und unsern Nachkommen bis an der Welt Ende lassen und nicht entziehen. Wir bitten auch darneben, daß uns Gott allerseits also regieren wolle, daß wir uns dagegen dankbar erzeigen und würdiglich unser Leben darnach anstellen mögen; damit nicht Gott der Herr uns zu strafen Ursach haben möge.

Ermahnung zur Beständigkeit.

Wir vermahnen Jedermann ganz treulich, bei dieser ungeänderten Augsburgischen Confession und einmal erkannten und bekannten Wahrheit des heiligen Evangelii standhaftig zu verharren. Denn wir müssen ja heut zu Tage solchen Jammer erfahren, daß Manche lüstern werden, und sich aufs Neue, ohne einige Noth, unter das antichristische Papstthum begeben; auch ihrer Viel um weltlicher Beförderung, Dignität und Herrlichkeit willen, oder aber nur den Menschen zu gefallen, ihren Taufbund fahren lassen, und sich unter das antichristische Joch muthwillig begeben. Gottes Worts will man fast überdrüssig werden, und dessen genug haben, auch wohl vor dem himmlischen Manna sich ekeln lassen; da kann man nun wohl erachten, wie solches Gott dem Herrn gefallen möge. Die Verachtung und Unachtsamkeit ist allzugroß, und der größte Haufe lebet nach seines Herzens bösen Begierden; will sich entweder nicht erinnern lassen, oder aber treuer Erinnerung nicht folgen. Darüber hat man zu eifern, wer nur eifern kann, sonderlich Diejenigen, welchen es Amts halben befohlen ist; welches nicht allein Lehrern in der Kirchen, sondern auch von Eltern daheim zu Haus, und zwar mit allem Ernst geschehen soll.

Warnung vor Gleichgiltigkeit und Abfall.

Und dessen haben wir große Ursachen: o wie bitter und böse sind die Feinde des heiligen Evangelii auf diese Confession! Wie gerne wollten sie alle diejenigen, so sich zu derselben mit Herzen und Mund bekennen, zu Grund ausrotten und vertilgen! O wie stechen dem Teufel und seinem Anhang sonderlich die Stifte und Klöster in diesen Landen in Augen, welche ihm genommen sind! Wie bemühet er sich, seinen vorigen Pallast wieder einzunehmen; wenn er gleich sieben ärgere Geister zu sich nehmen sollte; damit er die Leute ferner in Abgötterei führen, in falscher und irriger Lehre und gottlosem Leben behalten, und mit sich in die Verdamniß stürzen möchte. Da haben wir nun wohl Ursach, Gott von Herzen zu danken, daß er solche Greuel abgeschafft, und uns wohl vorzusehen, daß wir vor denselben bewahret bleiben mögen.

Warnung aus Geschichte und Erfahrung.

Denn es bezeugen es die Historien, daß Gottes Wort selten eine lange Zeit rein und lauter an einem Ort hat bleiben können; sondern es hat gemeiniglich solch Glück gehabt, daß es mit der Zeit hat wandern und anderswohin ziehen müssen: wie wir heut zu Tage sehen, daß es zugehet bei denen Kirchen, welche der Herr Christus und die heiligen Apostel selbst gepflanzt haben. Gottes Wort ist zwar ein rechter, gnädiger Regen, welcher das dürre Erbe befeuchtet und erquicket: aber dieser Regen will aufgehalten und geschützet sein; wo das nicht geschieht, so verscheußt er, daß man nicht lange seiner genießen kann. Derhalben haben wir Alle zu schützen und aufzuhalten, damit uns solche Gnade auch nicht unter unsern Händen entgehen möge. Sollen demnach Gottes Wort reichlich unter uns wohnen lassen, und unsere Kinder mit Fleiß in dem heiligen Catechismo unterweisen, Beides öffentlich und daheim mit Lehren, Erinnern, mit Warnen und Strafen täglich anhalten; damit aller Verachtung Gottes Worts und sündlichem Leben gesteuert und gewehret werde.

Befürchtung Lutheri für Deutschland.

Es hat traun der selige Mann Gottes, Herr Lutherus, zu seiner Zeit noch lange nicht solch gottloses und verdammliches Wesen gesehen, als heut zu tag im vollem Schwange gehet, da allerhand Ärgernisse wachsen, und je mehr und mehr ungescheut von Großen und Kleinen getrieben werden. Aber er hat gleich allbereit schon zu seiner Zeit diese Beisorge gehabt, Deutschland werde es bei Gott verderben, und sich seines reinen Wortes verlustig machen; ja man hat sich zu befürchten, daß Gott der Herr die gottlose Welt vor ihrem Ende also strafen; sein Wort ganz und gar hinwegnehmen und fast nirgendswo ein reines Predigtamt öffentlich lassen werde, ohne was in den Häusern bei christlichen Hausvätern und Hausmüttern noch verbleiben möchte. Wie denn der Herr Christus selber dahin zielet, wenn er prediget von dem Evangelio, wie solches vor dem jüngsten Tage zum Valet der Welt verkündigt werden soll; aber doch zum Zeugniß über sie, daß sie nämlich wenig sich daraus bessern werde.

Das sollen wir zu Herzen nehmen.

Derohalben lasset uns dieses gesagt sein, und treulich zu Herzen nehmen, nicht allein uns selbsten, sondern auch unsere Nachkommen bedenken; damit nicht dieselben unserer Bosheit und Verachtung entgelten müssen; welches geschehen würde, wenn wir mit beharrlicher Unbußfertigkeit Gott verursachen würden, sein heiliges Wort von uns hinwegzunehmen. Lasset uns vielmehr mit unserm armen Gebet vor der hohen Majestät Gottes uns einstellen, und ihm demüthiglich in christlicher Andacht und Glauben zu Fuß fallen, daß er mit seinem Wort bei uns sein und bleiben wolle, weil es Abend worden ist, und der Tag sich geneiget hat; und also beten:

Gebet.

O Herr und Gott! bewahre uns und unsere Nachkommen, sammt Deiner ganzen Kirche bei Deinem heiligen, geoffenbarten Wort; bewahre uns bei der reinen evangelischen Confession bis ans Ende der Welt; verleihe du Friede und heilsame Einigkeit in diesen letzten betrübten

Zeiten; und stehe uns und unsern Nachkommen noch ferner bei mit Deiner Gnade; daß wir in Deiner Furcht leben, Dir die Ehre geben, und würdiglich dem Evangelio Christi wandeln.

Schlußwunsch:

Es wolle der barmherzige Gott uns und unsern Nachkommen vor dem Antichrist und seinem Anhang, sonderlich den blutdürstigen Jesu-Widern, Calvinisten und Sakramentirern, allen Ketzern und Schwätzern, so uns von diesem unserm Glaubensbekenntniß abführen möchten, gnädiglich behüten und bewahren, und uns seine Gnade verleihen, daß wir uns allein halten zu seinem Wort, welches uns weiset Jesum Christum, den Weg, die Wahrheit und das Leben, damit wir durch sein Verdienst gerecht und selig werden.

Das gib und verleihe uns Allen mit ewigen Gnaden, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, hochgelobter Gott in alle Ewigkeit, Amen!

Darunter steht:

Placent homiliae istae per omnia, et dignas judico, quae typis publicis exprimantur.

12. Maji 1632.

d. Hoe.

das ist: diese Predigten gefallen durchaus, und ich achte sie des Druckes werth.

Dr. Hoe (erster Hofprediger).

Nachricht. Voranstehende Predigt ist aus 3 Jubelpredigten aus- und zusammengezogen, welche am ersten Augsburgischen Confessions-Jubelfeste anno 1630 den 25. 26. und 27. Juni in der Churfürstl. Schloßkirche zu Dresden gehalten worden sind von M. Christoph Laurentius, Churfürstlich Durchlaucht. zu Sachsen bestalltem Hofprediger. Hundert Jahr darauf a. 1730 „bei dem andern Augsburgischen Confessions-Jubiläo zu einer neuen Auflage befördert" durch M. Joh. Christian Langbein, Diac. und Mittagsprediger zum h. Kreuz in Dresden 1730.

M. Langbein gibt nun nachfolgenden Bericht hierüber: der selige Autor derselben war dazumal der andere Hofprediger in der Ordnung. Denn die Oberhofpredigerstelle bekleidete bekanntermaßen der vortreffliche Theologus Dr. Matthias Hoe von Hoenegg, welcher uns von dem damaligen Jubiläo eine ausführliche Nachricht hinterlassen; und der dritte Hofprediger war M. Christian Willius, nachmals Superintendent zu Colditz. Unser M. Laurentius hat auch anno 1632. am 7. Septbr. eine schöne Dankpredigt gehalten wegen des im Jahr vorher an eben dem Tage durch Gustav Adolph, König von Schweden und dem Durchl. Churfürsten Joh. Georgen, den Ersten, christmildesten Andenkens, bei Leipzig zu Breitenfeld erhaltenen großen Sieges; als welche er diesen beiden Evangelischen hohen Häuptern dedicirет. Was die drei Jubelpredigten, welche mir nebst der Dankpredigt vor einiger Zeit in die Hände gekommen, selbst anbelanget, so sind sie über die Augsburgische Confession gehalten worden; und ob sie wohl kurz haben gefasset werden müssen, so wird doch der Nutzen und die Erbauung nicht gering sein, wenn man auch dadurch seine Jubelfreude wird zu erwecken suchen. Der Herr Verleger hat sich eine Freude daraus gemacht, sie auf's Neue den Liebhabern der ungeänderten Augsb. Confession zu liefern.

Und gewißlich, fährt M. Langbein weiter fort, es haben unsere gottseligen Vorfahren eine besondere Hochachtung gegen die unverfälschte Augsb. Confession vielfältig an den Tag gelegt. Dagegen will zu unsern Zeiten die schändliche Geringschätzung derselbigen desto mehr sich hervorthun. Sehr viele Ursachen würde man davon anzeigen können, wenn man eine ausführliche Betrachtung darüber anstellen wollte. Einige derselben sollen angezeigt werden in der

folgenden Fortsetzung.

Der Austritt Johannes von Winkler's aus dem Papstthum zur Evangelischen Kirche.

Der treue Zeuge des Herrn, Johannes von Winkler, wurde im Jahre 1656 zu Klein-Glogau in Ober-Schlesien geboren. Sein Vater, Valentin von Winkler, gehörte der papistisch-katholischen, seine Mutter, eine geb. von Linken, aber der lutherischen Kirche an. Dieselbe war, wie er selber erzählt, eine Lutheranerin von ganzem Herzen. Er wurde von Jugend auf in allen freien Künsten und Wissenschaften erzogen. Unter allen Studien aber war unserem Winkler keines lieber, als das der Theologie. Dies trieb er bis zu seinem siebzehnten Jahre seines Alters zu Hause, hernach aber noch sechs Jahre in Breslau unter Anleitung der Jesuiten. Von da wurde er von seinen Eltern nach Hause gerufen, und von seinem Vater, jedoch wider den Willen seiner Mutter, welche darüber viele Thränen vergaß, in das Franziskanerkloster zu Polnisch-Freistadt gethan. Hier verweilte er dreizehn Jahre, in welcher Zeit er fünf Jahre das Amt eines Prädikators (Predigers) und Confessionarius (Beichtvaters) verwaltete. Er selbst erzählt, er habe bei diesem Dienste gute, faule Tage gehabt, allen Überfluß in Küche und Keller, und nimmer empfunden, was Mangel leiden heiße. Ob ihm nun wohl zu der Zeit ein solches Leben wohlgefiel, so hatte doch Gott, der Herr, das Gebet seiner Mutter erhört, und so geschah es, daß er durch fleißiges Lesen in der heil. Schrift vom heiligen Geiste erleuchtet wurde, die Blindheit, in der er gesteckt, erkannte, und die blinden Leiter des Papstthums fahren lies, sich dagegen auf den rechten Weg der allein seligmachenden Lehre Jesu Christi wendete. Sobald nun diese Erkenntniß in seiner Seele lebendig geworden war, sann er auch auf Wege, den Händen seiner Seelenmörder zu entkommen, was ihm dadurch möglich wurde, daß er im Jahre 1692 nach Wittenberg flüchtete, wo selbst er von allen Seiten freundlich und willig aufgenommen wurde. Im nächstfolgenden Jahre, also 1693, rechtfertigte er sich über seinen Austritt aus der papistischen Kirche in einer Revokations-Schrift, welche nun zur Lehre, zum Troste, zur Warnung und Vermahnung Aller, die sich rathen und warnen lassen wollen, wortgetreu folgen soll:

Revokations-Schrift.

Wenn ich die verderbliche und verdammliche Leibesgefahr und vornehmlich Seelengefahr, darin ich bisher in dem irrigen und verfinsterten Papstthum bei so ungegründetem Menschentande und abgöttischem Wesen schwebte, mir recht zu Gemüthe führe, und dagegen die wunderbare Berufung Gottes und Erleuchtung des heil. Geistes erwäge, so getröste ich mich dessen, daß eben derjenige Gott, welcher zu dem Erzvater Abraham gesagt, auch zu mir gesagt habe: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will" (1 Mos. 12.); denn in diesem Lande dient man andern Göttern; oder: „weil man vielen Göttern, und nicht dem einigen Gott des Himmels dienet." (Judith 5).

Weil sich mein Gewissen verwundet befand, und dasselbe durch trübselige Irrthümer von dem Wege zur Seligkeit abgeleitet, auf einen ungebahnten Weg gebracht, auf welchem ich, gleichsam unter die Mörder gefallen, mit einem zweischneidigen Schwerte verwundet worden war; so konnte ich nicht so leicht geheilt werden, als bis der himmlische Wegweiser, Jesus Christus, welcher ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben" und ohne welchen Niemand zum Vater kommt (Joh. 14.), mich wieder auf den rechten Weg zum Himmel leitete, auf sein Thier fassete, und als der beste Wundarzt aus dem Heilbrunnen Israels das gelinde Öl seines heiligen Evangeliums und allein seligmachenden Wortes in mein blödes Gewissen goß, dadurch es geheilt wurde, ich die in der Augsburgischen Confession gegründete und enthaltene Religion bekannte, und nun freudig und getrost sagen kann: Fahre hin, o Vaterland! Gute Nacht, ihr lieben Eltern, ihr guten Freunde und Verwandte! Ich gehe von euch aus und gehe hin zu meinem Gott und in das rechte Vaterland, darin ich so lange aus dem Brünnlein Israels gelabet und erquicket werde, bis mich Gott mit allen Seligen und Auserwählten aufnehmen wird in die ewigen Hütten, und mit dem rechten himmlischen Manna speisen wird. Nun kann ich getrost mit jenem Altvater sagen: „Inter brachia salvatoris Jesu mei et vivere et mori cupio, d. i.: In den Armen Jesu, meines Heilandes, will ich leben und sterben."

Weil der fromme Abraham Gott gehorsam war, vergalt es ihm Gott auch so reichlich, daß er ihn zu einem reichen Mann machte, und ihn so segnete, daß er dessen ein rechtes Exempel geworden ist, was unser lieber Herr Christus saget: „Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wiedernehmen und das ewige Leben ererben."

Woraus auch ich schließen und mich gewiß trösten kann, daß, ob ich schon Alles im Papst-

thum verlassen, Gott mich dafür nicht allein hier zeitlich mit nothdürftiger Nahrung versorgen, sondern auch ewig die Hülle und Fülle, ja das ewige Leben, Wohl und Seligkeit schenken wird.

Ich weiß gar wohl, daß mich die Meinigen und Andere im Papstthum über diesem Gott und den Engeln im Himmel wohlgefälligen und Freude erweckenden Werke verfluchen, verachten, ja gar in den Abgrund der Hölle verdammen werden. Ich achte aber ihren Haß für lauter Nichts, ich verlache ihre Feindschaft, ich sage vielmehr mit Isidorus: „Melius est habere malorum odium, quam consortium; d. i.: Es ist besser böser Leute Feindschaft, als Gemeinschaft haben." Und damit ihnen ihr Lästermaul möge gestopft werden, so will ich ihnen in dieser gegenwärtigen Revokations-Schrift diejenigen Gründe und Motiven vor Augen legen, welche es verursachten, daß ich mich von der päpstlichen Lehre abgewendet, hingegegen der rechten, evangelischen Religion zugewendet habe.

Gott öffne euch Papisten allen eure Augen, Ohren und Herzen durch seinen heiligen Geist, damit ihr erkennen möget, was euch gut sei! — Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist Gottes euch Papisten jetzt saget:

Der erste Grund

meines Abtretens von der papistischen zur wahren, evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Quod extra ecclesiam scienter volenter viventibus nulla salus speranda, d. i. daß alle Diejenigen, welche wissentlich und vorsätzlich außer der rechtgläubigen christlichen Kirche leben, keine Hoffnung des Heils, der Gnade, der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens haben. Was ist aber die christliche Kirche? Der heil. Apostel Paulus beschreibt sie (Ephes. 5.), daß sie eine Gemeine der Heiligen sei, welche herrlich ist rc. Er nennt sie eine herrliche Gemeine theils wegen des Stifters dieser Gemeine, welcher ist Jesus Christus (Cap. 4. u. 5.), theils wegen des reinen Wortes, welches in ihr gepredigt und gehört wird (Joh. 10; 1. Tim. 3; Joh. 8.), theils wegen der heil. Sakramente, die in ihr unverfälscht ausgetheilt werden (1. Cor. 10.), und theils auch wegen der guten Ordnung, welche in der wahren christlichen Kirche gehalten wird. Dies sind alles herrliche Merkmale der christlichen Kirche, welche ich aber alle mit einander in der papistisch-katholischen Kirche nicht angetroffen habe; denn sie setzt den Papst zu ihrem Haupte, neben Gottes Wort stellt sie der Menschen Tand und Satzungen, die heiligen Sakramente theilt sie verstümmelt aus, und endlich ist nichts, als Unordnung in ihr anzutreffen. So wie nun aber Alle, welche nicht in der Arche Noah anzutreffen waren, verderben mußten, ebenso werden auch alle Diejenigen, welche außer der wahren, christlichen Kirche und Gemeine leben, und bei dem irrigen Haufen mit Vorsatz, und wider ihr Gewissen, verharren, da sie doch von der rechtgläubigen Kirche genugsame Nachricht haben, verloren gehen. Und dies war der erste Grund.

Der zweite Grund

meines Abtretens von der päpstlichen zu der wahren, evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Quod ex sola verbi auditione salus, d. h., daß allein aus dem gepredigten und gehörten Worte Gottes die ewige Seligkeit komme. Denn so spricht Christus Luc. 11: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Und Joh. 8. spricht er abermals: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Daraus habe ich nun geschlossen, daß Diejenigen, welche das Wort Gottes weder hören noch bewahren, nicht selig werden, daß ihnen Jesus Christus das ewige Leben nicht gibt, sondern als Übertreter den ewigen Tod sehen, verdammt sein und ewig umkommen müssen. Wie denn Gott, der Herr, selbst solche Leute verflucht, 3. Mos. 26, 5. Mos. 18; und Christus dräuet zeitliches und ewiges Wehe denen, die sein Wort nicht hören und bewahren (Matth. 11.)

Weil nun die Papisten Gottes Wort als die reine Lehre des Evangeliums nicht hören, sondern verfälschen, lästern, und des Papstes Decrete, Comitien und Canones, der Mönche Träume und altvettelischen Fabeln und Legenden viel lieber hören und haben: so erkennen sie Christum nicht, und Christus erkennet auch sie nicht, und als Unselige werden sie den ewigen Tod sehen.

Der dritte Grund

meines Abtretens von der papistischen zur wahren, evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Quod dubitent de salute aeterna, d. h. weil sie lehren, daß man zweifeln solle, ob man Heil und Vergebung der Sünden habe oder nicht, ob man in der Zahl der Auserwählten sei, oder nicht. In solchem Zweifel bleiben sie vor, wie nach bei ihren Seelenmessen, was sie damit beweisen, daß sie stets singen: Requiescant in pace, laß sie in Frieden ruhen; requiam aeternam dona eis, Domine! Gieb ihnen, o Herr! die ewige Ruhe! Sie haben mit solchem Geschrei weder Ziel noch Maaß, heben das Lied immer wieder an, einen Tag, wie den andern, und ein Jahr wie das andere. Damit geben sie zu verstehen, daß sie im Leben an der Ruhe der Seelen gezweifelt haben, sie auch noch in ihrem Tode daran zweifeln. Und wie könnten sie denn auch den Trost und Frieden in Christo und die Ruhe für ihre Seelen bekommen? Denn der Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche und Nonnen Vorgeben von ihrer Kirche, von ihrem Glauben, von ihren Traditionen und Menschensatzungen, von ihren Ceremonien und Predigten ist ja ein lauterer Betrug, Schinderei, Finanzerei, Seelenmord und Verzweiflung. Dahingegen hat die evangelische Lehre einen weit besseren und gewisseren Trost des ewigen Lebens, welches der Apostel 1. Cor. 2. beschreibt: daß es noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen sei, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben." Und von den rechten, wahren Christen, die im Herrn sterben, sagt das Buch der Weisheit Cap. 3: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an"; und Offenb. 14: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an! ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit".

Der vierte Grund

meines Abtretens von der päpstlichen zu der wahren, evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes habe erkannt: Bonorum operum vanam gloriationem, d. h., daß sie im Papstthum viel Prahlens von ihren guten Werken machen, sich derselben rühmen und damit den Himmel gedenken abzutragen; da doch alle die, welche ihre Gerechtigkeit und Seligkeit durch gute Werke suchen, die Gerechtigkeit nicht überkommen. (Röm. 9); denn „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach Gottes Barmherzigkeit sind wir selig gemacht". (Tit. 3.)

Daß aber die Papisten alle ihre Gerechtigkeit und Seligkeit durch ihre guten Werke suchen, das ist genugsam bekannt aus ihren unzählbaren Mönchs- und Nonnen-Orden, Wallfahrten, ihren erdichteten Weihwassern, Fegfeuer, Meßopfern, römischen Bullen und Ablaßbriefen, Singen, Klingen, Schreien, Murmeln, Fasten, Wachen, harten Lagern, härenen Hemden, und, was noch greulicher ist, aus ihrem Geißeln, Zerfleischen, Zermartern bis aufs rinnende Blut, und in andern nichtigen Dingen dieser Welt, da sie doch Alles, was und wo sie es suchen, nirgends finden. Denn die christliche Kirche singt: „Meine guten Werk' die galten nicht, es war mit ihn'n verloren"; und ferner: „Der Glaub' sieht Jesum Christum an, der hat genug für uns gethan." Der heil. Apostel Paulus macht den Schluß (Ephes. 2.), wenn er spricht, daß der Mensch selig werde aus Gnaden durch den Glauben, derselbe komme aber nicht aus uns, sondern Gottes Gabe sei es, vielweniger aus den Werken, damit sich nicht Jemand rühme.

(Schluß folgt.)

Gesetz und Evangelium.

In aller Predigt oder Lehre, sie sei recht oder falsch, gehen die zwei Stücke in Brauch: minae et promissio, Dräuen und Verheißung, welche wir heißen Gesetz und Evangelium. Denn auch die Gottlosen ihr Ding nicht könnten erhalten, wo sie nicht ein falsch Gesetz vorgäben, das ist, wo sie nicht mit falschen Schrecken und Dräuen die Gewissen zwängen und trieben: wiederum, wo sie nicht ein falsch Evangelium vorgäben, das ist, mit falschem Trost und Verheißungen die Herzen lockten und aufhielten. Denn eine jegliche Lehre muß also gethan sein, daß sie das Gewissen schrecke und tröste, damit, daß sie vorgiebt, dies oder das gebiete Gott und wolle es haben, und verheiße Gottes Gnade und Lohn zu Trost denen, die darnach thun.

Luther über Sach. 5, 9.

Kirchliche Nachrichten.

Hochwürdiger Herr Vice-Präses!

Ich erlaube mir, Ihnen und den Lesern des „Lutheraner" folgende kirchliche Nachricht mitzutheilen:

Der Herr Pastor E. A. Schürmann, welcher ehedem die deutsche evangel.-lutherische Gemeinde zu Huntersville, in Franklin County, Ja., bediente, dieselbe aber zu Anfang dieses Jahres Gewissenshalber verlassen mußte, da sie, aller Belehrung und Ermahnung ungeachtet, sich nicht dazu verstehen wollte, ihn ordentlich zu berufen, ist endlich wieder in Amtsthätigkeit gesetzt worden, indem die deutsche evangel.-lutherische Gemeinde zu Hancock-County, Ja., ihn zu ihrem Hirten und Seelsorger ordentlich berufen hat. Derselbe ist sodann am Mittwoch nach dem achten Sonntage nach Trinitatis, als am 13. August, von mir öffentlich und feierlich bei seiner neuen Gemeinde eingeführt worden, wozu mir Herr Professor A. Crämer in Ihrem Namen die Befugniß ertheilt hatte.

Der HErr gebe dem Neu-Berufenen Gnade, die ihm anvertraute Heerde Christi sorgfältig und fruchtbarlich zu weiden und einen Sieg nach dem andern zu erringen, zum Preise Seines heiligen Namens. Amen.

Die nunmehrige Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. E. A. Schuermann,
Care of Rev. Chas. Fricke,
Indianapolis, Ja.

Hochachtungsvoll Ihr

Carl Fricke.

Indianapolis, Ja., den 15. August 1851.

Nachdem Herr P. Schwan, bisher im Dienst der deutschen lutherischen Gemeinde zu Neu-Bielefeld, St. Louis Co., Mo., einen Ruf der luther. Gemeinde zu Cleveland, O., erhalten und mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde angenommen hatte, wurde von dieser Herr Georg Link, aus Mittelfranken, bis daher Zögling des Seminars zu Fort Wayne, zu ihrem Pastor berufen. Derselbe ist, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen wohlbestanden hatte, von dem Vice-Präses, unter Assistenz des Herrn P. Fick am Donnerstag nach dem 10. Sonntag p. trin. (den 28. Aug.) inmitten seiner Gemeinde nach kirchl. Brauch ordinirt worden.

Der HErr wolle diesem seinem Diener Gnade und Kraft verleihen, der lieben Gemeinde das nach Möglichkeit zu ersetzen, was sie in der willigen, wenn auch schmerzlichen Entfernung ihres bisherigen Seelsorgers darangegeben hat, da sie nach sachgemäßer Berichtung endlich die innere Ueberzeugung gewann, daß Herr P. Schwan in seinem neuen und größeren Arbeitsfelde, nach den ihm von Gott geschenkten Gaben, durch des HErrn Gnade noch mehr zum „gemeinen Nutz" wirken könne. —

Nachdem die beiden Delegaten unserer Synode nach Deutschland, Herr Professor Walther und Herr Pastor Wyneken, deren Abreise durch die Krankheit des ersteren einige Wochen verzögert wurde, einem den 1. d. M. eingegangenen Briefe zufolge, am 27. vorigen Monats von New York abzureisen gedachten, so werden die lieben Amtsbrüder hiermit erinnert, ihre Personen und unser und ihr Vorhaben sonntäglich in das öffentliche Kirchengebet mit einzuschließen. Der gnädige und barmherzige Gott wolle sie durch den Schutz seiner heiligen Engel sicher hinüber und herüber geleiten, auch durch ihr Zeugniß „die Einigkeit im Geist" zwischen den jenseitigen Brüdern und uns erhalten und stärken und sie mit fröhlicher Botschaft von solchem Segen gesund und wohlbehalten in unsere Mitte zurückführen.

Quittung und Dank.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit im Namen der d. ev. luth. St. Petri Gemeinde U. A. C. zu Huntington, Ja. zu unserm Kirchenbau erhalten zu haben:

von der Gem. des Hr. P. W. Keyl in Baltimore $56,00,
nachträglich von einem Ungenannten in Fort Wayne 1,00.

Für diese namhafte Unterstützung danken wir herzlich und wünschen den milden Gebern Gottes Gnade und reichen Segen in Zeit und Ewigkeit, Amen!

Anton Daniel Stecher.
Pastor.

Erhalten

für den Ankauf unserer Främkirche:

von der Gemeinde des Herrn Dr. Sihler in Fort Wayne . . . . . $13,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Jäbker in Adams Co., Ja. . . . . . 6,00.
„ der Gem. des Hrn. P. Zeumer in Pittsburg 9,50.
„ der Gemeinde des Herrn P. Müller bei Manchester, St. Louis Co. . . . . . 7,20.

Summa $35,70.

Detroit, den 17. Juli 1851.

Gottlieb Schaller, P.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn P. Habel in Pomeroy, O., eingef. . . $6, 40.
„ Herrn Johannes und Frau Margarethe Bundenthal in Dayton, O., ... 2,00.

b. für arme Studenten:

von Herrn Eckert bei St. Louis . . . . . 1,00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von Herrn H. in St. Louis . . . . . 50.
„ der Gemeinde des Herrn P. Heid in Auglaize Co., O., ... 7,00.
durch Herrn P. Saupert in Evansville, Ja., eingesendet: von der St. Peters Gemeinde . . 3,05.
„ Herrn Fischer . . . . . 95.
„ Herrn Schlüder . . . . . 25.
von Herrn P. Klinkenberg nachträglich eingef. . . 1,00.
von Herrn P. Löber desgl. . . . . . 1,20.
von der Gemeinde des Herrn P. Habel in Pomeroy, O., ... 8,60.
von dessen Landgemeinde . . . . . 3,00.
„ der zweiten Luther. Gemeinde in Baltimore, Md. abermals . . . . . 81,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Ill. . . . . . 7,00.
„ der St. Johannis Gem. in Whitley Co., Ja. durch Herrn P. Stecher . . . . . 5,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Scholz in Washington Co., Ill. . . . . . 6,25.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. die Herren P. Birkmann, Jacob Rudig.

„ 7. Jahrg. die Herren Jacob Beißwänger, Christoph Blum, P. Birkmann, Johannes Dreichler, Johann Fetting, W. Freye, Häußler, Chrn. Heise, Heinrich Kaufmann, Kißmodel, P. Kunz, Georg Legler, H. D. Meyer, Georg Meyer, P. Ritter, Johann Ruppel, P. Scholz, Mich. Schlößmann, H. Sievers, Thüner, Heinr. Theiß, Waldschmidt, Winkelmann, Fr. Waltjen, Fr. Weber.

„ 8. Jahrg. die Herren Georg Bernhard, Jacob Beck, Gert Henry Boye, Bundenthal, Gerh. Heinr. von dem Fange, P. Habel, Hebbing, P. Klinkenberg, J. G. Meyer, Eberh. Ortmann, Joh. Dietrich Pardiek, Ehlert Reese, Richter, P. C. N. Sieble, Heinrich Schwalm, P. Stubnatzi, Heinrich Theiß, Gerhard Heinrich Vornhold, Werfelmann.

☞ Ich bitte, fernerhin Briefe, Zeitungen 2c. nicht mehr direct an mich, sondern

care of J. H. Bergmann New York

zu senden.

Th. Brohm.

Veränderte Addresse.

Revd. W. Nordmann,
Franklin Factory, Little Gunpowder Falls,
Baltimore Co. Md.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck 0.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $7.

Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk. 5,
Das Dutzend 50; 25 Stück $1.

Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847 10.

Zweiter, Dritter und Vierter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)

Vierter und fünfter Jahrgang des Lutheraners $1.

Christliches Concordienbuch, d. i. Symbolische Bücher der evang. luth. Kirche, New-Yorker Ausgabe in gepreßtem Leder gebunden $1. 25.

Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück 5.

Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück 5.

Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder $2.

Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem sonn- und die festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück 75.
Das Dutzend $8 } gegen Baarzahlung.
100 Stück $62. 50 }

Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück 50,
Das Dutzend $5,25. } gegen Baarzahlung.
100 Stück $40,00. }

A B C-Buch, New-Yorker Ausgabe, das Stück 10,
(Das Dutzend $1.)

Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen 25.
im Dutzend $2. 60.

Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten 15,
im Dutzend $1. 50.

Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri 2c. zusammengetragen von Pastor Fr. Wyncken, das Stück 15,
im Dutzend $1. 50,

Der Hirtenbrief des Herrn P. Graubau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften 15,

Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus

Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden

---

Gedruckt bei Moritz Niedner,
North Ecke der dritten und Chestnutstraße.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 15. September 1851. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort.

Fortsetzung.

Wir wollen nun, nachdem wir solche traurige Aus- und Umschau gehalten haben, unsre Blicke auf die dermalige Lage und die Verhältnisse unserer Kirche zunächst hier im Lande wenden.

Schauen wir uns nun hierbei zuerst im Umkreise unserer Synode um, so haben wir freilich vor allen Dingen Ursache, Gott zu danken um allerlei Güte und Wohlthat, die er an uns gethan hat. Denn Er hat den älteren und schon begründeten Gemeinden Gnade gegeben, in der Erkenntniß des HErrn Jesu Christi, im Glauben, in der Liebe und allerlei Frucht des Geistes dem Mannesalter in Christo entgegenzuwachsen, ob Gott will, sich dem immer mächtiger von Außen hereinbrechenden Strom des Verderbens (dessen wir oben gedachten) als eherne Mauern entgegenzustellen und ihren jüngeren Schwestergemeinden auch in solchem Kampfe und in dem Bekennen des HErrn Christi wider das abgöttische und ehebrecherische Geschlecht dieser Tage ein kräftiges Vorbild zu werden.

Und nicht minder hat der gnädige Gott seine zuvorkommende Liebe auch diesen später entstandenen Gemeinden zugewendet, daß durch den treuen Dienst seiner Knechte sich immer mehr Seelen bekehrt haben von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott, daß ein gesunder Grund des Glaubens in ihnen gelegt wurde; ferner, daß andere von dem krankhaften pietistisch = methodistischen Gefühlschristenthum geheilt und zu dem gesunden Bibelchristenthum der lutherischen Kirche gebracht wurden; daß diesen, wie jenen die Würde und Macht des schriftgetreuen Bekenntnisses und der reinen Lehre, so wie der nothwendige Zusammenhang zwischen dieser und der rechten kirchlichen Handlungsweise im Leben, in der Zucht, im Gottesdienst und im Regiment immer klarer einleuchtete; daß endlich auch die Uebrigen immer mehr heilsame Eindrücke von der Alleinherrschaft und Oberherrlichkeit des göttlichen Wortes bekamen, durch welches theils eine heilige Scheu, demselben keck zu widersprechen, theils eine Willigkeit erzeugt wurde, seiner Lehre und Zucht sich zu unterwerfen.

Auch haben im Laufe dieses Jahrs wiederum mehrere Gemeinden, deren Pastoren bereits zu uns gehörten, sich unserem Synodal = Verbande gliedlich angeschlossen, nachdem sie nicht auf dem Wege äußerlicher Ueberredung, sondern vielmehr innerlicher Ueberzeugung die Heilsamkeit solches Anschlusses erkannt und vornämlich durch die treue Amtsführung ihrer Seelsorger alle Vorurtheile gegen die Synode verloren hatten.

Nicht minder hat die Gnade des HErrn freundlich über unsern Lehranstalten gewaltet, unseren lieben Zöglingen die rechte Gesinnung erhalten und gemehret, und uns also gesegnet, daß z. B. aus dem Seminar zu Fort Wayne im Laufe dieses Jahres 10 rechtgläubige und lehrtüchtige junge Brüder von unsträflichem Wandel zum Dienste der Kirche konnten entsendet werden, dafür denn 10 neue in das Seminar eintraten.

Bei solcher Güte und Freundlichkeit Gottes aber, deren wir uns, unverdienter Weise, zu rühmen haben, fehlte es uns andrerseits nicht an Gelegenheit, uns heilsam zu demüthigen und über mancherlei Uebelstände, Schwächen und Gebrechen innerhalb unsrer Synode herzlich Leid zu tragen. Dahin gehört z. B. die Wahrnehmung, daß auch aus den ältern und vergleichsweise reiferen Gemeinden noch so wenig Jünglinge zum Dienste der Kirche sich herzufinden; daß von so manchen der jüngeren Gemeinden, die gleichwohl äußerlich sich nicht mehr in schlechten Umständen befinden, verhältnißmäßig keine sonderliche Handreichung zur Erhaltung unsrer kirchlichen Lehranstalten und unseres Missionswerkes unter den Indianern in Michigan geschieht; daß demgemäß trotz aller treuen Belehrung und Vermahnung in diesen und jenen Gemeinden der Hang zu dem hier zu Lande so übermächtig herrschenden Mammonsdienste sich noch kräftig zeiget; endlich, daß es auch in den herangereiften Gemeinden nicht an mancherlei Aergernissen im Einzelnen fehlt; denn obgleich diese einerseits ein Zeugniß sind, daß der HErr ein großes Volk in solcher Gemeinde hat, weßhalb sich denn der Teufel dort auch zu schaffen macht, und obschon sie durch die Gemeinde nach Gottes Wort die angemessene Bestrafung erfahren, so sind sie doch nun einmal eine Ursache herzlicher Betrübniß und Leidtragens.

Blicken wir aber jetzt hinaus in andre Theile der lutherischen Kirche hier zu Lande, so finden wir noch mehr Veranlassung zu christlicher Bekümmerniß und Traurigkeit. Denn da ersehen wir leider noch keine bessern Zustände, als es im vorigen Jahre war, ja hin und her sieht es noch übler aus, also daß es uns leider noch nicht Herzens- und Gewissenssache seyn kann, mit den andern lutherischen Synoden—eine einzige ausgenommen — in kirchliche und brüderliche Gemeinschaft zu treten, so sehr dieses nothgedrungene Alleinstehen uns auch schmerzlich betrübet und wehe thut und allerdings seine Gefahren bei sich führt; denn was wollten wir lieber, als mit allen lutherischen Synoden Ein Herz und Eine Seele seyn, in Einem Glauben mit ihnen bekennen, kämpfen und dulden, in Einer Liebe mit ihnen die Werke Gottes treiben, in derselben Hoffnung die zukünftige Herrlichkeit und die Vollendung der triumphirenden Kirche festhalten; aber, Gott sey es geklagt, so süß und lieblich auch solch' einmüthiges Glauben, Bekennen, Streiten, Wirken, Dulden und Hoffen unseren Herzen wäre und so sehr wir uns nach solcher wahren Vereinigung sehnen, so ist sie dermalen leider noch nicht möglich.

Denn nach wie vor beharrt die sogenannte lutherische General-Synode in theilweise reformirter Lehre, methodistischer Praxis und unionistischer Zerflossenheit;†) und ihre Stimmführer gaukeln sich und andern vor, als habe die neuere sogen. wissenschaftliche Theologie in Deutschland auch in Hinsicht auf Glaubenslehre solche Fortschritte gemacht, daß sie das Zeitalter der Reformation weit hinter sich gelassen, mit deren wichtigsten Lehrern sie übrigens, nach landesüblicher Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, schwerlich vertraut sind.

Diese Gaukelei nun fördern sie mit gewohnter Schwatzhaftigkeit und Scheinweisheit, indem sie sich fleißig auf den common sense (gesunden Menschenverstand) als Erkenntnißquelle berufen, durch ihre Zeitschrift den lutheran observer zu Tage; und leider fehlt es dem Lutheran Standard, dem englischen Organ der luther. Synode von Ohio, obwohl es ihm nicht an confessionellem guten Willen mangelt, doch theils an durchgreifendem Ernste der bekenntnißtreuen Gesinnung und an kräftiger Mannhaftigkeit des Charakters, theils an Geist, Gaben und Kenntnissen, um jene Gaukeleien und Blendwerke der falschen Brüder als solche nachzuweisen und in ihrem hohlen nichtigen Wesen, in der Schande ihrer Blöße den englischen Lesern aufzuzeigen; denn in Hinsicht auf den eigentlichen Wahrheitsbestand der schriftgetreuen Glaubenslehre der luth. Kirche hat es schwerlich in den drei Jahrhunderten nach der Reformation eine sogenannte „Fortentwickelung" gegeben, mit welchem Worte die Lehrherren der Gen. Synode sich so die Backen aufblasen und das Maul voll nehmen, ohne seinen Sinn zu verstehen; und es kann auch nimmer eine solche Entwickelung hierin geben, als sie sich und andern vorgaukeln, also, daß der vermeintliche Fortschritt und die sogenannte höhere Entwickelungs-Stufe eine wesentliche neue Wahrheit zu Tage brächte, die nicht in dem kürzesten, einfachsten, aber natürlich allein auf Gottes klarem Worte ruhenden Glaubenssatze bereits keimartig enthalten gewesen.†) Oder gar, als sey es also, wie sie ferner gaukeln, daß eine solche Glaubenslehre (wie sie die lutherische Lehre vom Wesen des h. Abendmahls freventlich beschuldigen) wesentl. Irrthum sey, aus welchem jedoch durch die aus dem common sense entwickelnde Thätigkeit der Calvinisten und ihrer Brüder, der General-Synodler, die überraschende, weithin leuchtende Wahrheit sich erzeuge, daß auch im h. Abendmahl Brot Brot und Wein Wein sey.

O welche weiße Taube ist doch aus dem altlutherischen Schlangenei entwickelt und ausgebrütet worden! —

Wenden wir nun unsern Blick auf die älteste und zahlreichste luth. Synode dieses Landes, nämlich auf die deutsche lutherische Synode von Pennsylvanien, so scheint hier je länger je mehr in Erfüllung zu gehen, was ihr schon vor sieben Jahren in der luth. Kirchenzeitung vorhergesagt ward, nämlich daß sie sich je länger je mehr diesen antilutherischen Lutheranern der Gen.-Synode zuneigen werde.

Statt sich von solchen zu thun, die Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der rechten Lehre, — statt ketzerische Menschen zu meiden, nachdem sie einmal und abermal ermahnt sind, so thut die Synode von Pennsylvanien das grade Gegentheil. Schon seit Jahren steht sie in Missions-Gemeinschaft mit der irrgläubigen unionistischen Gen.-Synode, und jetzt ist sie auch daran, mit ihr gemeinschaftlich eine neue Auflage ihrer „Liturgie und Kirchen-Agende" herauszugeben, so daß der förmliche Anschluß nicht mehr ferne zu seyn scheint.

Zwar mag es wohl Einzelne in diesem kirchlichen Körper geben, die eine gewisse Pietät (fromme Scheu) gegen das unverkümmerte und ungefälschte Bekenntniß der luther. Kirche in ihren symbol. Büchern haben; aber aus den Synodalberichten und sonstiger Kunde läßt sich nicht ersehen, daß das reine Bekenntniß der Väter Leben und Kraft in ihnen geworden sey, so daß sie zeugen müßten aus dem innersten Grunde ihres Herzens wider die herrschende confessionelle Erstorbenheit und unionistische Gleichgültigkeit, wider die kirchliche Gemeinschaft mit der falschgläubigen General-Synode, wider das Bedienen so vieler wohlhabenden Gemeinden von je einzelnen Predigern, wider die Vernachlässigung kirchlicher Gemeindeschulen, wider die Verweltlichung und Farmerei dieser und jener Diener der Kirche. Denn wenn auch vielleicht in diesem und jenem Einzelnen das Gewissen heilsam erwacht, daß er es für sich selber nun anders und besser anfängt, so ist doch leider meist die Menschelei und Liebedienerei, von der das ganze amerikanische Kirchenwesen durchfressen ist, zu stark, um als ein glaubensmuthiger Zeuge wider verderbte herrschende Zustände öffentlich aufzutreten.

Was nun die Ohio-Synode, unsere Nachbarin betrifft, so hatten wir früher, nachdem sie sich offen und entschieden für die kirchlichen Bekenntnißschriften ausgesprochen hatte, allerdings gute Hoffnung mit ihr in lebendige kirchliche Gemeinschaft treten zu können, was uns keine geringe Freude gewesen wäre.

Leider aber haben wir seit ihrer confessionellen Erklärung nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß es ihr mit ihrem erneuerten Sichbekennen zu den kirchlichen Symbolen ein gründlicher Ernst und rechtschaffenes Wesen sei; denn theils hat sie nicht durch entschiedene Synodalbeschlüsse und die kräftige Durchführung derselben die bekenntnißwidrigen Uebelstände in ihrer kirchlichen Handlungsweise, davon neuerdings in der Sihler-Lehmannschen Streitsache wieder Erwähnung geschehen, abgethan, theils hat sie die freundliche Aufforderung zu solcher Abthuung und die christl. wohlgemeinte Bestrafung, die sie erst neulich durch die Spalten des „Lutheraner" bekam, um ihrer ungerechten und partheiischen Praxis in der Gockelen-Heidschen Sache willen, sehr unwillig aufgenommen. Wahrscheinlich in Folge dessen hat sie sich denn neulich auf ihrer Versammlung zu Canton nicht nur wider den „luther. Kirchenboten" als zu „unentschieden," sondern auch wider den „Lutheraner" als zu „schroff" erklärt; und da es zudem freilich ziemlich ungeschickt herauskäme, daß ihre Gemeinden solche und ähnliche Bestrafungen der Ehrw. Synode lesen sollten, so hat diese, wie billig, beschlossen, den im Laufe dieses Jahres erschienenen „lutherischen Herold"†) als welcher die rechte Mitte zwischen jenen beiden Aeußersten getroffen, ihren Gemeinden zu empfehlen. Ob sie nun hierin aus menschelndem Für und Wider oder nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe und wirklich der Meinung sey, daß der „lutherische Herold" im Großen und Ganzen nicht blos für sie selbst, nach amerikanischem Geschmack, mannigfaltiger und unterhaltender, sondern auch für ihre Gemeinden, die

---

†) Es ist z. B. nichts Seltenes, daß sie mit Methodisten, Baptisten, Presbyterianern das hl. Abendmahl halten.

†) So z. B. ist im 2. Art. des apostol. Glaubensbekenntnisses das ausführliche Bekenntniß der Concordienformel „von der Person Christi," ja die tiefe und scharfsinnige Abhandlung von Martin Chemnitz „von den beiden Naturen in Christo u. s. w." schon dem Keime nach, eingeschlossen; und dies ist eine wahre Entfaltung.

†) Es thut auch uns herzlich leid, daß Hr. Ludwig nicht an den Vorschlag von Prof. Walther eingegangen ist, eine vom christl. Geiste überwachte und der Gesinnung nach geleitete politische Zeitschrift herauszugeben, als an welcher es durchaus fehlt, indem fast alle entschieden gottlos und antichristisch sind. Damit hätte er sicherlich allen gottesfürchtigen Deutschen auch aus andern Kirchen einen großen Dienst gethan. Denn was seine Leistungen als Redakteur eines kirchlichen Blattes betrifft, so stecken wir zwar keineswegs in dem thörichten Pfaffendünkel, als könne nur ein Kirchendiener ein gutes kirchl. Blatt schreiben, aber in dem bunten Allerlei des „luth. Herold" haben wir beim besten Willen noch keinen eigentlichen Plan entdecken können, theils in Bezug auf den Leserkreis, theils in Hinsicht auf die demselben gemäße Aufnahme und Anordnung des Lesestoffs. Es scheint, daß hierin Hr. L. mehr seinem persönlichen Geschmack folge und drucken lasse, was ihm aus alter und neuer Zeit interessant und piquant ist, als daß er darin einem in luth. Lehrern oder Hörern vorhandenen und durch den „Lutheraner" nicht sachgemäß befriedigten Bedürfnisse gründlich Abhülfe thue.

noch meist aus Landleuten bestehen, nützlicher und ersprießlicher sei, als der „Lutheraner," um mit und in der Kirche erkennen und bekennen, streiten und leiden, wehklagen u. frohlocken zu lernen, das überlassen wir der eigenen Entscheidung der Synode und jedem unpartheiischen Leser beider Blätter.

Obwohl nun aber der „Lutheraner" es sonderlich für ein kirchliches Blatt unwürdig erachtet, nach Art der hiesigen Quacksalber und auf gut kaufmännische und kundensüchtige Weise, eingesandte Lobebriefe abdrucken zu lassen, wie es leider ziemlich allgemein ist, so hält er es doch für ganz richtig, wohlgemeinte Bestrafung gern und willig anzunehmen und er fordert deshalb die Ehrw. Synode von Ohio oder den Präses derselben hiermit auf, ihm die Aufsätze namhaft zu machen, darin er wirklich „schroff" gewesen d. i. wider die wahre Liebe gesündigt habe und ihm das Wo und Wie dieser Schroffheit gefälligst nachzuweisen. Er wird dann gern den als gerecht erkannten Tadel drucken lassen. Natürlich bezieht sich dieses Erbieten nicht auf den letzten Handel, weil darin die Synode Parthei ist, mithin nicht Richter sein kann.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Ermahnung an christliche Eltern, ihre Kinder dem h. Predigtamte zu weihen.

Es ist jetzt eine große Noth in unserer lutherischen Kirche hier in Amerika, die wir insbesondere euch Eltern vortragen, weil ihr derselben abhelfen könnt, wenn ihr wollt. Unser HErr Jesus Christus bedarf der Arbeiter in Seinem Weinberge! Tausende und aber Tausende unserer Landsleute und Glaubensbrüder wandern hier ein, die Meisten mit dem Wunsche und in der Hoffnung, hier leichter der irdischen Noth entgehen zu können, als im deutschen Vaterlande, und der barmherzige Gott, der über Bitten und Verstehen giebt, hilft nicht allein oft dieser irdischen Noth ab, sondern giebt auch vielen, die noch nicht ganz in der Höllenflamme des greulichsten Unglaubens und der schändlichsten Gotteslästerungen versunken sind, jene heilige Noth eines Kerkermeisters zu Philippi nach den ewigen, himmlischen Gütern ins Herz. Es regen sich, Gott sei Lob und Preis! an vielen Orten die Todtengebeine, es hebt sich ein Fragen an nach der seligmachenden Wahrheit, nach der rechten Weide für hungerige Seelen. Wie sollen aber irrende Schafe die Weide finden ohne Hirten, zumal hier, wo die vielen Seitenwege so leicht in die Irre führen? Wie sollen sie, die Schwachen im Glauben, die Kinder an Erkenntniß, erstarken, wachsen, wenn ihnen nicht gepredigt wird? Wie kann ihnen aber gepredigt werden, wenn Niemand gesandt wird? Wie soll man aber senden, wenn Niemand zu senden da ist? Es ist sehr traurig, sehr zu beklagen, daß so viele Gemeinden um Hülfe rufen, um Prediger bitten, aber man kann ihren Ruf nicht erhören, ihre Bitte nicht erfüllen, ihnen keinen Prediger zusenden, weil es so sehr an tüchtigen, treuen Dienern des HErrn fehlt. — Es ist Noth da, Noth im Reiche Christi, und merkt es euch wohl, ihr Mütter und Väter, jener Hilferuf verlassener Gemeinden ist der Ruf Christi Jesu selbst. Der HErr des Weinbergs, der Kirche tritt jetzt hinaus auf den Markt, vor dein Haus und sucht Hülfe von dir, Er der ewige König des Himmels, von dir, der armen, elenden, sündigen, aber durch Sein Blut theuer erkauften Creatur! Und was will der HErr von dir? Er will den einen oder andern deiner Söhne haben, die sollen die Weinbergsarbeit lernen, lernen ob dem Worte halten, das gewiß ist, lernen zu ermahnen die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher, Er will Menschenfischer, Hirten, Prediger aus ihnen machen und sie den verlassenen, bittenden Gemeinden zusenden. Was wollt ihr Väter und Mütter, die ihr von Gott mit feinen, frommen Knaben beschenkt seid, nun thun, wollt ihr die Bitte, den Hülferuf erhören oder nicht?! — Ihr sagt: ihr wolltet wohl, aber es wäre dabei dennoch gar Vieles zu bedenken, und wenn ihr euch das Alles ernstlich überlegtet, so wüßtet ihr doch noch nicht, ob ihr „ja" dazu sagen solltet. — Nun welches sind denn eure Bedenken, was habt ihr einzuwenden?

Ihr sagt: Es ist hier nicht so wie in Deutschland, da hatten es die Prediger schon gut, aber hier! — Einnahme und Ehre so gering, — Arbeit, Kummer und Trübsal so groß! —

Das ist nun freilich wahr; und gewiß, wenn es mit diesem Leben hier aus wäre, so wären wir Christen und die lutherischen Prediger in Amerika zumal in der That die elendesten unter allen Menschen, und die ungläubigen Taugenichtse, Faullenzer, Fresser und Säufer die glücklichsten. Aber ihr wisset ja, daß dieses Leben nur die kurze, gefährliche, entscheidungsvolle Reise in die ewige, selige Heimath ist, und daß diese Reise nur dann eine köstliche und zum Ziel, in die enge Pforte führende genannt werden kann, wenn sie voll Mühe und Arbeit, und eine kreuztragende Nachfolge Christi war. Seid ihr lieben Eltern denn so blind, daß ihr über dem irdischen Wohlleben eurer Kinder ihre himmlische Seligkeit vergeßt? Wünscht und strebt ihr denn darnach, daß eure Kinder einmal der reiche Mann im Evangelio, und nur ja niemals der arme Lazarus werden möchten? Soll es euer Kind besser haben, als sein Meister, ist es über ihm? Du klagest über geringe Einnahme, — hat denn Christus gehabt, wohin er Sein Haupt legte? Du denkst mit Angst an die rohe Widerspenstigkeit, Schmähung, Verfolgung, — haben denn Christus und Seine heiligen Apostel nicht dasselbe und hundert mal mehr ertragen müssen? Spricht nicht der Herr (Joh. 15, 18—20): „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe; der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen!" Und klingt nicht auch in euren Herzen jenes köstliche Verheißungswort (Matth. 5, 11.): „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebeles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden." Seid ihr Eltern nun Christen, aber von Herzen, und habt ihr eure Kinder wahrhaft lieb, so wird euch nie der oben angeführte Grund bewegen können, deßhalb euren Sohn nicht Prediger werden lassen zu wollen. Ja vielmehr umgekehrt, wenn ihr wüßtet, daß das heilige Predigtamt hier ein Amt wäre, das wenig Kummer und Schweiß, aber viel Ruhm und Ehre bei den Menschen und viele gute Tage auf dieser Welt brächte; dann gerade würdet und müßtet ihr euch wohl erst dreimal besinnen, ehe ihr euren Sohn in einen der Seele so gefährlichen, versuchungsvollen Stand geben wolltet und könntet.

Ihr sagt ferner: Ihr hättet eure Kinder zu eurer Haus- und Feldarbeit nöthig. —

Ich frage euch aber: seid ihr die Herrn über eure Kinder oder Gott, der sie euch gegeben hat? Ihr sagt: ihr habt sie nöthig! der liebe Gott sagt's und ruft es euch aber jetzt zu: Er habe sie auch nöthig! Wollt ihr euch wider Gott setzen? seid ihr mächtiger als Er? — Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, nicht trotzen; es bedarf nur eines Winkes seiner Hand und der Sohn, den ihr so nöthig hattet und nicht gehen lassen wolltet in des HErrn Arbeit, knickt an eurer Seite wie eine gebrochene Blume zusammen und ist nicht mehr, ist euch durch den Tod ganz genommen. Und welcher Segen kann auch auf eurer Arbeit ruhen, die Gott nicht wohlgefällt, wird Er nicht den Fluch in dieselbe schicken, weil ihr euren Sohn, durch den Er unsterbliche Seelen weiden und retten will, behalten wollt, um irdischen Vortheil durch ihn zu machen? — Und meinet ihr denn, euer reicher Vater im Himmel, welcher der Wege und Mittel so viele hat, könnte und würde euch eures Sohnes Arbeit und Hülfe nicht tausendmal ersetzen? Hat er nicht gesagt: „gebet, so wird euch gegeben, ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben!" O, ihr Kleingläubigen! —

Aber, sagt ihr,: Mein Sohn hat die nöthigen Gaben und Fähigkeiten nicht, die von einem Diener des Wortes gefordert werden. —

Ist das auch wahr, oder nur eine Ausflucht, ein Deckmantel deines Widerwillens, eine Lüge? Gott prüft Herz und Nieren, und der Lügner gedeihet nicht vor ihm! Du kannst auch nicht der Richter in deiner eigenen Sache sein. Der Prediger und Schullehrer deines Sohnes werden am besten beurtheilen können, ob unter Gottes gnädiger Hülfe und dem treuen Fleiße und Gebete deines Knaben ein Lehrer oder Prediger aus ihm gebildet werden könne oder nicht. Darum überlaß denen das Urtheil über die Fähigkeiten deines Sohnes.

Aber, wendet ihr endlich noch ein: Wir ha-

den das Vermögen nicht, unsern Sohn studiren lassen zu können!

Das mag sein. Allein euch liegt es zunächst ob, wenn ihr den Willen Gottes erfüllen, dem Ruf des HErrn Gehör geben wollt, euren Sohn mit willigem Herzen dem HErrn darzubringen, eurem Prediger anzuzeigen, daß ihr euren Sohn gern der Kirche geben, dem Predigtamte weihen wolltet. Gott wird sich ihm dann auch schon die Mittel ersehen. Ihr habt dann das Eure gethan und könnt ruhigen Gewissens sein. Stellt nur erst eure Kinder! —

Aber freilich ganz beruhigt seid ihr dabei noch nicht, die Mittel liegen euch dennoch schwer auf dem Herzen. Und — leugnen können wir es nicht — uns auch! Die Frage drängt sich uns immer wieder auf: wo kommt das Geld her? Renten von liegenden Grundstücken, Vermächtnisse, Stiftungen und sonstige sichere Einnahmen haben wir für unser Seminar und College, wie das bei den Universitäten und kirchlichen Bildungsanstalten in Deutschland der Fall ist, nicht. Wir sind in der That arm; können kaum unsern Professoren einen ganz geringen Gehalt, geschweige den Studirenden Freistellen geben. Wir hängen und stehen ganz an und auf der Liebe der Gemeinden; haben diese warme Herzen und offene Hände, so können Prediger gebildet und den verlassenen Gemeinden zugewiesen werden. Darum wollen wir nun auch noch ein Wort mit den Gemeinden reden.

Gott hat an den Gemeinden Großes gethan, hat sie aus der deutschen Noth glücklich hierher geführt, ihren irdischen Beruf außerordentlich gesegnet, ihnen Eigenthum, zum Theil schon Wohlhabenheit, ja Reichthum, gegeben; ja noch mehr: Er hat auch ganz besonders für ihre Seelen gesorgt, hat ihnen Prediger gegeben, die es treu mit ihnen meinen, die, wenn auch unter viel Kampf, Sturm und Widerspruch, nicht weichen von der rechtschaffenen Predigt des allmächtigen, ewigen Wortes, die ihnen den Weg zur Seligkeit ohne Menschensatzung und Meinung, einfach, dem Worte gemäß vor Augen legen und ihnen die heil. Sacramente der Einsetzung des HErrn Christi gemäß darreichen. Und wenn gleich nun nicht zu verkennen ist, daß durch Gottes Hülfe der deutsche Schlaf immer mehr weicht, das Auge des Geistes wach und klarer wird, die Erkenntniß wächst, der Glaube hervorbricht; so läßt sich doch der aufrichtige Wunsch und die dringende Bitte nicht unterdrücken: daß sich die Dankbarkeit und Liebe nun auch lebendiger, thätiger erweisen möchte, und zwar in dem Hauptwerke, das die Liebe treiben kann, nämlich in der Förderung des Reiches Gottes durch Heranbildung treuer Prediger und Lehrer. —

Woher kommt es überhaupt, daß, einige wenige ältere Gemeinden ausgenommen, im Ganzen so Geringes für allgemeine kirchliche Zwecke, Erhaltung kirchlicher Lehranstalten, Unterstützung armer Studenten rc. gethan wird? — Ach! es ist ein wahres Leiden, die traurige Frucht des unglücklichen, knechtenden, kirchlichen Bevormundssystems im alten deutschen Vaterlande, das keine Selbstthätigkeit und Betheiligung der Gemeinden am Wohl und Wehe der ganzen Kirche wie ihrer Theile zuließ, daß nun die Gemeinden auch das Leben und die Liebe für's Ganze verloren haben, nun nur hinsehen, wenn es hoch kommt, eine jede auf ihren Weg; wenn sie nur für sich so einigermaßen in Beziehung auf Kirche und Schule gesorgt haben, so denken sie dem Reiche Gottes und der Liebe für dasselbe übrig genug gethan zu haben. Der Liebesbefehl des Apostels „trachtet nicht nach dem, das euer ist, sondern das des Andern ist!" ist ihnen nicht aufgegangen; der köstliche Artikel „ich glaube eine heilige christliche Kirche" lebt nur noch im Munde; und so ist das lebendige, liebeerzeugende Bewußtsein nicht vorhanden, als Glied der christlichen Kirche zugleich mit allen wahrhaft Gläubigen auf das innigste, brüderlichste vereinigt zu sein, mit ihnen dazustehen auf dem großen, gefährlichen Kampfplatze dieser Welt, Herz an Herz, in einem Glauben, einer Hoffnung, einer Sehnsucht, unter einem Heerführer und Herzoge der Seelen, in einem Kampfe, in derselben Freude und demselben Leide, ein jeder fürs Einzelne, wie fürs Ganze, mitringend, mithelfend, mitleidend, mitbetend. Dieser Glaube ist zusammengeschrumpft in das engherzige, liebeleere, selbstsüchtige Bewußtsein, durch einen gewissen jährlichen Geldbeitrag Glied einer Gemeinde, und dadurch berechtigter Theilhaber am Kirchengute zu sein. Das ist der eigentliche Grund, der Sitz des Uebels, der Glaube des Artikels von der Kirche ist so schwach, darum auch die Liebe zur Kirche so matt, und die Gaben für dieselbe so gering. Ach hier möge sich Gott erbarmen! — Ihr lieben lutherischen Gemeinden, sollen wir denn nicht zusammenhalten, sollen wir dem Teufel, der durch die Welt stürmt, um die Heerde Christi auseinanderzusprengen, nicht gemeinsam widerstehen? Wenn der Feind naht, sammelt sich das Heer; sollen wir vor den feindlichen Schaaren der Un- und Irrgläubigen uns nicht zusammenthun, und statt dessen noch immer weiter auseinandergehen? Sollen wir in diesen gefährlichen, dunkeln Zeiten, wo es Abend wird und der Tag sich neigt, uns nicht einander zurufen, einander ermuntern zu gemeinsamer Vorsicht und Wachsamkeit, gemeinsamer Arbeit und Ausdauer? sollen wir uns nicht aufmachen, beten, ringen, daß aller Eigennutz, alle Gleichgültigkeit und Kälte schwinde und wir uns immer inniger in Liebe und Vertrauen miteinander verbinden, damit wir durch Gottes Hülfe immermehr Eins und stark werden, und so unser reines Glaubensbekenntniß, das unsere Väter in so heißem Kampfe aus Gottes Wort erst wieder errungen und erstritten haben, als unser Panier und unsere Fahne hoch und fest halten und muthig durch jeden Widerstand hindurchtragen, bis wir es endlich unsern Kindern unverletzt und ungefährdet, als ihr bestes Erbtheil, überantwortet haben? Wie kann das aber anders geschehen, als daß wir es unsere erste und dringendste Angelegenheit sein lassen, dafür zu sorgen, daß wir und unsere Kinder immer tüchtige, wohlgerüstete, in der Lehre reine und treue Prediger und Lehrer haben und darum mit Ernst die Anstalten unterstützen, auf denen die Prediger und Lehrer unserer Kirche herangebildet werden? Sollte nicht eine jede Gemeinde freiwillig wenigstens einen Jüngling studiren laßen können? — Ach, wenn sie Glauben und Liebe hätte, nicht einen, sondern zehn. Muß nicht eine Familie für einen Knecht jährlich 100 Dollars und darüber geben und sollten 30, 40, 50, 100 Familien für die Ausbildung eines Jünglings nicht jährlich 60 Dollars geben können*)? Ja! — aber ein Knecht verdient mir Etwas, ein studirender Jüngling verdient mir nichts, von dem habe ich nichts, für den gebe ich auch nichts! O, der greulichen Finsterniß, des erbärmlichen Geizes, der schändlichen Undankbarkeit gegen Gott! Leute, die so sprechen, haben gar kein Herz, keinen Glauben, keinen Funken Christenthum!

Man wendet jährlich so viel an zur Herstellung und Ausbesserung der Häuser, Scheuern, Felder, Magazine rc., damit man nur zeitlich Gemach, Auskommen und Wohlleben habe, und man sollte nicht vielmehr Etwas anwenden zur Unterstützung armer Jugend, um geschickte Männer zu erhalten? — Es liegt ja einer Gemeinde Gedeihen nicht darin, daß man große Schätze sammle, schöne Häuser baue, große Geschäfte treibe, vielen Gewinn mache; ja wo der Güter viele sind, und es kommt der Geist der Narrheit, Hoffahrt und Wollust dazwischen, wird der Schade und Fall um so größer und ärger, da hingegen dies das allerreichste Gedeihen und Heil ist, wenn durch tüchtige, geschickte Prediger in einer Gemeinde rechte Erkenntniß, lebendiger Glaube und Liebe im Schwange geht. — Wo soll man aber Prediger hernehmen, da allenthalben Mangel und Klage ist, daß es an tüchtigen Leuten fehlt? soll man warten, bis sie, wie Dr. Luther sagt, selbst wachsen, können wir sie aus Steinen hauen und aus Holz schnitzen? darum müssen wir jetzt dazu thun und Mühe und Kosten nicht sparen. — In Deutschland mußten wir gezwungen auch zur Erhaltung der Kirche Steuern bezahlen, hier ist's nicht der Fall, die Kirche hat keine Hülfe vom Staate, Niemand ist gezwungen, ihr zu geben, ihre Anstalten zu erhalten, wir sind hier frei; sollen wir darum nun auch Nichts geben, und frei sein von aller Gottesfurcht, frei von aller Dankbarkeit, von aller Liebe? Sind wir darum nach Amerika gekommen, um hier freie, gottlose Verächter des HErrn und Seiner Kirche zu werden? giebt uns Gott darum hier so reichlich irdische Güter, damit wir unsere Seelen immer mehr im habsüchtigen Geize verlieren sollen? Nein! liebe, theure Gemeinden des HErrn, ihr seid von Gott herübergeführt nach Amerika, um hier das Licht eures reinen Glaubens leuchten zu lassen, um hier in der Hand Gottes das Salz gegen die allgemeine Fäulniß zu sein, um hier in freier, reicher Liebe zu helfen, daß Gottes Reich komme, und Sein Name geheiligt werde!

So bringet denn, ihr Eltern, eure Söhne

*) die jährlichen Unterhaltungskosten in Fort Wayne aber — Kleider und Taschengeld abgerechnet — betragen kaum 30 Dollars.

dem HErrn dar, der HErr bedarf ihrer; und ihr Gemeinden, nehmet euch dieser Söhne an, bringet freiwillige Gaben zusammen und lasset sie studiren! —

Der HErr Jesus, der einst im Tempel dem Gotteskasten gegenüber saß und zusah, wie viel ein jeder einlegte, sitzt auch Dir jetzt gegenüber und sieht auf dein Herz und deine Hand, ob du deinen Sohn herführest und was du giebst; — so sei denn um der Ehre Gottes und um des Bedürfnisses deiner Brüder willen, ein fröhlicher Geber! —

B.

Der Austritt Johannes von Winkler's aus dem Papstthum zur Evangelischen Kirche.

(Schluß.)

Der fünfte Grund

meines Abtretens von der papistischen zu der wahren evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Quod sint inimici crucis Christi, d. h., daß die Papisten rechte Feinde des Kreuzes Christi sind, welche nach dem Worte Pauli (Phil. 3.) zu Schanden werden, und deren Ende die Verdammniß ist.

Daß viele Papisten rechte Feinde des Kreuzes Christi sind, erkennet man daraus: 1. daß sie rechte Bauchdiener sind, die nur um Wollust des Fleisches und um fauler, müssiger Tage willen sich in das Papstthum begeben. Und wiewohl viele Pfaffen, Mönche, Nonnen und gemeine Laien die Wahrheit des Evangeliums erkennen, das Papstthum auch gern fahren ließen und das Evangelium willig annähmen, so besorgen sie doch, sie möchten deßhalb mit dem lieben Kreuze beladen werden, großer Herren Gunst, großes Einkommen, Würden, Ehren, die fetten Suppen und egyptischen Fleischtöpfe verlieren, und in die äußerste Armuth und Noth gerathen. Solches Kreuz aber zu vermeiden, bleiben sie sie um des Bauchs willen mit einem bösen, unruhigen Gewissen lieber im Papstthum; 2. daß sie Feinde der Predigt von Christo und von der Kraft des Kreuzes und Leidens Christi sind, und zwar solche Feinde, daß sie Diejenigen, so da lehren, glauben und bekennen, daß allein sein Kreuz, Leiden, Tod und Blut von Sünden erlöse, mit Gott versöhne und das ewige Leben gebe, und daß uns solche Wohlthat allein durch den Glauben, und nicht um der Werke willen, widerfahre, aufs Ärgste lästern, als Ketzer verfolgen, ja selbst martern und tödten. So sind also die Papisten des Herrn Christi nicht werth, und weil sie nicht mit ihm leiden wollen, sollen sie auch nicht mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.

Der sechste Grund

meines Abtretens von der papistischen zu der wahren evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Contradictionem Dei et Spiritus sancti, d. h., daß sie sich wissentlich und vorsätzlich Gott und dem heiligen Geiste widersetzen, den hellen klaren Zeugnissen der Propheten, Evangelisten und Apostel, die der heil. Geist regieret, zu erleuchten der Menschen Herzen und zu erkennen den Sohn Gottes, widersprechen, ja die Diener Christi, als der Propheten und Apostel Nachfolger, lästern, verfolgen und verdammen; diese aber sind Gottes Augapfel, wer nun diese antastet, der tastet Gott selbst an. Daher das ernste Verbot Gottes (1. Chron. 17; Ps. 105, 15): „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid.“ Dies thun nun aber die Papisten, indem sie die Diener Christi verfolgen, und dadurch den Christen die Mittel zur Seligkeit zu rauben suchen.

Wenn der heil. Geist seine Diener in alle Wahrheit leitet, daß durch die h. Taufe (Eph. 5) durch das Verdienst Christi (1. Cor. 1), und durch den Glauben (Röm. 3) die Gerechtigkeit und Seligkeit zu erlangen sei, so wollen die Papisten viel klüger sein, als der heil. Geist, und setzen hinzu der Menschen Satzungen, das Weihwasser, die Wachskerzen und andere heilige Fratzen mehr, davon weder Gott, noch sein Wort weiß. Sie lehren, bei ihnen sei der rechte Geist Gottes, und der Papst könne nicht irren, da ihrer doch so viele Zauber- und Teufels-Diener gewesen sind, ja, Päpstin Johanna ein Kind auf päpstlichem Throne bekommen hat. Weiter, so halten sie ihre Kirche viel höher, als das Wort Gottes, das durch den Mund der Propheten, Evangelisten und Apostel geht. Denn sie verkaufen um Geld die Vergebung der Sünden, da Christus allen Menschen durch sein heiliges Blutvergießen die Erlösung erworben hat. Sie glauben und halten, was weder die Propheten, noch die Evangelisten, noch die Apostel, noch Christus selbst befohlen hat, als da ist Fegfeuer, Glocken-Taufe, Wallfahrt, Bilderdienst, Anrufung der Heiligen, die Canones der Messen, Seelen-Messen, Vigilien, Ablaßkram, Primat des Papstes, Eheverbot der Priester, Beraubung des Kelchs im hochwürdigen Abendmahl, Mönchs-Stricke, „Kappen“, Platten und was dergleichen lächerliche päpstische Narrenpossen mehr sein mögen. Es ist ferner hell und klar am Tage, daß die Papisten die Lehre der Propheten und Apostel in öffentlichen Concilien, Schriften, Predigten und Collegien lästern und verdammen und sind deren Viele, die solches wider ihr Gewissen thun; da wir doch, Gott Lob! „ein festes prophetisches Wort haben, das uns scheinet, als ein Licht an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche“ (2. Petri 1), und thun wohl Diejenigen, die darauf achten.

Der siebente Grund

meines Abtretens von der päpstischen zu der wahren evangelischen Lehre ist gewesen, daß ich durch die Gnade Gottes und Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt habe: Peccatorum suorum colorationem, d. h., daß sie im Papstthum ihre Sünde als recht und gut vertheidigen, und darinnen wider Gottes Gebot, ohne wahre Buße und Bekehrung verharren; und ob sie gleich aus Gottes Wort erinnert werden, so bleiben sie doch hartnäckig und thun nicht Buße. Ja, man fordert selbst wegen begangener, schändlicher Sünden keine Buße, sondern Geld, Geld! ist die Losung im Papstthum — „So bald das Geld im Kasten klingt, der Sünder aus dem Fegefeuer springt.“ Überdies vertheidigen sie noch Solcher Sünden, als wären sie recht gethan, und als hätten Solche nichts zu befürchten; da doch wiederum keine Sünde Gott mehr beleidigt, als die, daß man öffentlich bekannte Bosheit läugnet, schmückt und vertheidigt, wie Cain und Saul thaten. Allein Gott drohet diesen ein schreckliches Urtheil, wenn er Ezech. 3. spricht: „Der Gottlose wird um seiner Sünde willen sterben“, und Röm. 8: „So ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen“; und 1. Cor. 6: „Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“

Diese eben erzählten und viele andere Gründe mehr, die ich jetzt mit Stillschweigen übergehe, sind die vornehmsten Motive und Ursachen gewesen, die mich von dem verfinsterten Papstthum zu der wahren evangelischen Lehre gebracht haben.

Nun weiß ich zwar wohl, daß die Papisten, wenn sie diese Revokations-Schrift lesen werden, wie ich daran nicht im Geringsten zweifle, sondern gewiß glaube, daß sie ihnen unter die Augen kommen wird, mich lästern, fluchen und verdammen werden. Aber ich getröste mich dessen, daß ein unrechter Fluch nicht treffe, und, daß wo ein solcher Fluch ausgehe, er da auch wieder eingehe. Ich achte dies Alles nicht, sondern rede die Wahrheit, welche sie nicht hören, noch dulden wollen, besonders wenn man ihnen sagt, man habe die Leute auf verderbliche Irrwege gewiesen und sie geheißen, neben dem ewigen Gott, dem allein Ehre gebühret, auch die Engel und verstorbenen Heiligen anzurufen, von welchen doch geschrieben steht: „Abraham kennet uns nicht und Israel weiß von uns nicht“ (Jes. 63), ja selbst stumme Götzen und Bilder zu verehren, welche nach Ps. 115 und Jes. 44 „Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören, Hände haben, und nicht greifen, Füße haben und nicht gehen“, die nichts taugen, als daß sie „das Herz täuschen, das sich zu ihnen neigt, und können keine Seele erretten.“ Wenn man ferner saget, man habe geirrt, daß man glaubte, der Menschen unvollkommene Werke haben die Kraft, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen, da doch die Werke solches nicht vermögen, sondern wenn wir Alles gethan haben, was uns befohlen ist, sprechen müssen, „wir sind unnütze Knechte“ (Luc. 17). Greulich hat man geirrt, daß man mit Simeon dem Zauberer geschwärmt hat, die Vergebung der Sünden, die Gabe Gottes, könne mit Geld bei dem Papste gekauft werden, da doch dieselbe erkauft ist nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi (1. Petr. 1.)

Sollte ich nun nicht des heil. Apostels Worte leihen und dieselben zu euch Papisten reden: „O ihr unverständigen Papisten, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit des Evangeliums nicht glauben wollt, da doch Christus euch so deutlich vor die Augen gemalt ist?“ (Gal. 3).

Ich danke meinem Gott, so oft ich daran denke, und rufe ihn an zum Zeugen, daß ich mich herzlich freue, Gott zu sehen in meinem Glauben. Und für diese Gnade Gottes, die mir gegeben ist, in Christo Jesu, danke ich Gott alle Zeit, daß ich durch ihn in allen Stücken, in allen

Lehre und Erkenntniß bin reich gemacht wor- worden, wie denn die Predigt von Christo in mir kräftig worden ist, also, daß ich nunmehr keinen Mangel habe an irgend einer Gabe und warte nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch mich wird fest behalten bis ans Ende, daß ich unsträflich sei auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist's, durch welchen ich berufen bin zu der Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ich rufe dich an, grundgütiger Gott und Vater im Himmel und bitte dich von Herzen, du wollest mich auf dem wahren Wege in der Wahrheit des Wortes, in der göttlichen Lehre des Heils und des unverfälschten Evangeliums bis an mein Ende gnädiglich erhalten, damit ich von derselben nicht weiche, noch wanke, sondern bei ihr verharre, auf daß ich dem schrecklichen Urtheil Gottes sicher entgehe, welches er über die wird ergehen lassen, die muthwillig die erzeigte Wohlthat und Gnade in den Wind schlagen und mit Füßen treten, die erkannte und bekannte Wahrheit des hellleuchtenden Evangeliums verwerfen, Christum verläugnen, von demselben abfallen, abtrünnig werden und der Abgötterei und Aberglauben anhangen.

Darum verlasse mich nicht, o Herr, sondern stehe mir Schwachen bei, stärke in mir den Glauben und das Vertrauen auf dich, damit ich alles Zeitliche willig vergesse, es standhaft in den Wind schlage, und nicht, wie Loths Weib, nach dem, was dahinten verlassen ist, zurücksehe; sondern bei dir, um deiner heiligen Erkenntniß und deines heiligen Evangeliums willen in meinem heimlichen Kreuz und Leiden verharre. Verleihe Gnade, daß ich alle Noth und Gefahr, ja selbst den Tod, in Geduld um Christi willen ertrage, denn du bist meines Herzens Trost und mein Theil.

Bin ich nun verlassen, so halte du doch unaufhörlich bei mir; bin ich von allen den Meinigen verflucht, verdammt, verachtet, von Haus, Hof, Hab und Gut vertrieben und enterbt, so daß ich im Exil mein Leben zubringen und enden muß; so hast du doch einen Ort in der Welt für mich ausersehen, wo du mir, als deinem gläubigen Nachfolger eine Wohnung verschaffen kannst. Bin ich an Leib und Seele arm und nothdürftig, so hast du doch viele reiche Güter; habe ich keine Nahrung, so bist du doch der alte, reiche, vorsichtige Haushalter, der die Seinigen, und also auch mich, am besten zu versorgen weiß. Weiß ich weder aus, noch ein, so hast du doch von aller Ewigkeit fur mich gesorgt.

Ach, mein Herr Jesu, laß solche Thorheit in mein Herz, Sinn und Gedanken nicht steigen, daß ich entweder aus Verlust zeitlicher Güter, oder Schwachheit der menschlichen Natur, oder aus Anfechtung des Teufels und der Welt dein Wort und die Wahrheit deines heil. Evangeliums verläugne, sondern hilf, daß ich bei derselben gestärket und befestiget werde, und daß mich von derselben nichts scheiden möge, weder in Himmel noch auf Erden.

Und gefällt es dir, o Gott, also, daß du mich gleich dem beständigen Joseph, oder gleich dem geduldigen Hiob auf die Probe setzen und in der Kreuzschule üben willst, so halte über mich deine starke Hand, daß ich nicht wanke, noch zaghaft werde, sondern um deines Namens Ehre willen Alles herzlich gerne dulde und leide.

Gib Gnade, daß ich lieber Spott und Hohn, Trübsal und Elend ausstehe, als mich den grimmigen und gottlosen Feinden deines heil. Wortes accomodire; daß ich das Zeitliche nicht dem Ewigen, das Leibliche nicht dem Geistlichen, das Irdische nicht dem Himmlischen, der betrüglichen Menschen unbeständige Gunst der wahrhaften Gnade Gottes nicht vorziehe. Dazu hilf mir, und gib Gnade, o Jesu, mein Jesu; Amen! Amen!

Der Friedensbote und die „Freien Blätter."

Seltsam und doch wieder sehr begreiflich ist es, daß der Friedensbote, bekanntlich die Zeitschrift des hiesigen evangelischen Kirchenvereins, noch kein rundes und entschiedenes Zeugniß wider die „Freien Blätter" abgelegt hat, die nicht nur die Grundlehren des Christenthums, als z. B. die Dreieinigkeit Gottes, die Gottheit des HErrn Christi, die Rechtfertigung aus dem Glauben verhöhnen und verspotten, sondern auch der Gottes-Erkenntniß baar und ledig sind, die aus dem natürlichen Lichte der Vernunft selbst die Heiden haben.

Seltsam einerseits, sagen wir, ist dieses Schweigen des Friedensboten, da die evangelischen Herrn Prediger doch so viel vom Glauben an Christum reden und den Streit um die eine, d. h. reine Lehre mit vornehmer Geringschätzung betrachten, indem sie eben nicht wissen oder wissen wollen, daß wesentlich und im Allgemeinen der rechte Glaube an den HErrn Christum nur da könne entstehen und bestehen, wo die reine Lehre im Schwange geht, wie geschrieben steht: „Der Glaube kommt aus der Predigt."

Wenn nun wirklich dieser Glaube eine Lebenskraft in ihnen wäre, so könnte unmöglich das Bekenntniß fehlen auch wider die Feinde des HErrn und seines Gesalbten, die da sprechen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" Denn so unmöglich das Leuchten und Wärmen vom Feuer, eben so unmöglich kann das Bekenntniß vom Glauben geschieden werden. „Ich glaube, darum rede ich"; dieses bleibt eine unumstößliche, allezeit gültige Wahrheit nicht blos im Bekennen des HErrn Christi als Gottes und Mariens Sohn und als des alleinigen Gerecht- und Seligmachers der ungerechten und unseligen Adamskinder gegen heilsbegierige und glaubwillige Seelen, sondern zugleich auch als des allmächtigen Königs und dereinstigen Richters der Lebendigen und der Todten wider das abgöttische und ehebrecherische Geschlecht unsrer Tage, das da spricht: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Matth. 10. ermunterte der Heiland seine Jünger zum glaubensmuthigen Bekennen seines Namens, indem er sie ermahnt, sich nicht vor denen zu fürchten, die höchstens den Leib, aber nicht die Seele tödten können, sondern sich vielmehr vor Gott zu fürchten, der, wenn sie verleugneten, Leib und Seele verderbe in die Hölle. Und nachdem er sie, nach solcher ernsten Warnung, mit der liebreichen väterlichen Fürsorge bei solchem Bekennen wieder getröstet hat, daß ihre Haare auf dem Haupte alle gezählet seien, daß kein Sperling ohne Gottes Willen auf die Erde falle, ohne Gottes, ihres Vaters, Willen, so hält er den treuen Bekennern eine herrliche Verheißung vor, indem er spricht: „Darum, wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater," nämlich als meinen Bruder und Schwester, die, wie sie auf Erden meine Schmach und mein Kreuz willig und freudig getragen, und meinen gehaßten Namen fröhlich und muthig als den alleinseligmachenden auch gegen meine Widerwärtigen bekannt haben, so nun auch als Könige und Priester Wonne und Freude ewiglich schmecken sollen, als meine Freude und Krone, als meine Auserwählten und Geliebten vor Gott und den heil. Engeln von mir sollen bekannt und als die Erben meines Reiches dargestellt werden.

Der HErr Christus fügt aber sodann auch die schreckliche Warnung hinzu: „wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater" d. i. wer aus Menschenfurcht und feiger Friedensliebe meine Feinde nicht offen ins Angesicht strafet und mich als den alleinigen Helfer und Heiland aller Menschen bekennet, den will und kann ich auch nicht als den Meinen anerkennen und in seiner Todesstunde, wie am großen Tage des Gerichts, mich nicht zu ihm bekennen, möge er gleich vor meinen Freunden mich nicht verleugnet, ja, dem Anschein nach, um meinen Namen geeifert haben.

Welch schreckliches Loos aber hat der zu erwarten, den der HErr Christus, nach seiner Gerechtigkeit, also verleugnen muß! Wird und muß ihn nicht ewige Schmach und Schande treffen, ob er zwar in fleischlicher Klugheit der zeitlichen entronnen ist?

Wenn wir ferner oben sagten, es sei andererseits doch wieder sehr begreiflich, daß der Friedensbote sich auch gar friedlich gegen die „Freien Blätter" verhalte, so soll damit folgende traurige Wahrheit bezeugt werden.

Wenn nämlich Lutheraner d. i. rechtgläubige Christen aus Menschelei und falscher Friedensliebe sich mit Irrgläubigen kirchlich zusammenthun und dadurch die wahre Liebe zu Gottes reinem und klaren Worte und zu dem darauf gegründeten Bekenntnisse ihrer Kirche verleugnen: so muß nothwendig dadurch und darin zugleich der frische Glaubensmuth wesentlich gebrochen, der fröhliche Bekenner- und Zeugengeist abgestumpft, ja gelähmt werden; denn dieser, gleichfern von Menschenfurcht, wie von fleischlichem Eifer, ist nur da möglich, wo ein Christenmensch deß göttlich gewiß ist, daß Gottes Wort, wie es lautet, sein alleiniger Glaubensgrund und daß das Bekenntniß seiner darauf gegründeten Kirche der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit zur Seligkeit sei.

Wo aber, wie es bei den Unionsleuten nicht anders sein kann, entweder ein unsicheres und

wackliges Gewissen darüber vorhanden ist, wie z. B. in der Lehre von den heil. Sakramenten Gottes Wort zu verstehen sei, ob die Lutheraner oder Reformirten Recht haben, oder wo sie in sträflicher Gleichgültigkeit und mangelnder Ehrfurcht vor Gottes Wort wähnen, es komme wenig darauf an, wer in diesen und anderen (sogenannten) Nebenlehren recht habe, wenn man nur in den Hauptlehren einig sei : da kann natürlich überhaupt weder Lust noch Kraft zu dem Kampfe um Gottes Wort und das reine Bekenntniß sein; da kann freilich dieser höchste und edelste Kampf des Glaubens nicht gekämpft und das wahre Heiligthum Gottes wider die gewaltsamen und listigen Anläufe des Satans und der Seinen nicht erhalten werden; da bleibt es höchstens bei einer pietistischen Plänkelei gegen einzelne Sünden und Gebrechen des Lebens und bei einem pietistischen Eifer um einzelne Tugenden und Trefflichkeiten.

Ach! möchten doch die armen Unionsleute und zumal die ehemaligen Lutheraner durch den Ernst dieser Zeit und die Größe des bereits angebrochenen Kampfes, da Niemand auf die Länge sich neutral halten kann, heilsam erweckt werden, den Taumel- und Schwindelgeist der falschen Union von sich stoßen, durch den Nebel hindurchbrechen, wach und nüchtern sich umschauen, und reumüthig zu ihrer Kirche zurückkehrend, um ihr gutes und starkes, den Pforten der Hölle Trotz bietendes Bekenntniß mit allen treuen Lutheranern und wahren Glaubensbrüdern sich zusammenschaaren und den großen und edlen Kampf des Glaubens um das höchste Gut mitkämpfen; denn es wird Niemand gekrönet, er kämpfe denn recht; und nur wer also in der kämpfenden Kirche gestritten, kann zur triumphirenden hindurch dringen. —

So sie aber den ernsten Zuruf und die Mahnung Gottes zu bußfertiger Wiederkehr in die Zeichen dieser Zeit verachten, so kann es dahin kommen, daß sie immer mehr ermatten und einschlafen, nachdem sie in feiger Flucht sich dem großen Kampfe entzogen und auf eine Weile ein neutrales Gebiet zu behaupten versuchten, endlich doch dem Andrange des Feindes nicht zu widerstehen vermögen, ganz vom Glauben fallen und mit dem Weltgeiste sich uniren. Das verhüte Gott in Gnaden!

Einweihung der ev. luth. Kirche auf der Horse Prairie, Randolph Co., Jll.

Da ich weiß, daß die theuren Leser des „Lutheraners" herzlichen Antheil an den Angelegenheiten des Reiches Gottes nehmen, und sich mitfreuen über jeden Sieg, den das Reich des Lichtes über das Reich der Finsterniß sich erficht, so glaube ich voraussetzen zu dürfen, daß ihnen Nachrichten von der Erbauung und Einweihung neuer Gotteshäuser nicht unlieb sein werden. Ich kann deshalb nicht umhin, Einiges über eine freudenvolle Kirchweih auf der Horse-Prairie, der ich jüngst beigewohnt habe, hier zu berichten. Von der Gemeinde und ihrem Pastor Herrn A. Brandt von der Indianopolis-Synode zur Feier dieses fröhlichen Festes eingeladen, ritt ich Sonnabend vor dem XI. p. T. nach der Horse Prairie und fand bei meiner Ankunft, daß Pastor Birkmann bereits vor mir eingetroffen war. Von ihm und Herrn Pastor Brandt herzlich empfangen, gingen wir, nach einer kurzen Erholung, miteinander in die Kirche, wo der Pastor der Gemeinde mit den Communicanten, nach voraufgegangener Beichtanmeldung, Beichte hielt. Den Nachmittag über bis selbst in die späte Nacht hinein waren viele Hände eifrig beschäftigt um die Kirche festlich zu schmücken.

Der Festmorgen brach an; majestätisch und schön stieg die Sonne am blauen Himmelsgewölbe herauf und lud, indem sie einen schönen heitern Tag verhieß, Alles weit und breit zur Festtheilnahme ein. Es war kaum 8 Uhr als man von allen Seiten große Schaaren von Festgenossen zu Wagen und zu Pferd herbeieilen sah. Die Frage: wohin die Leute eilen so früh' Morgens? konnte auch der Fremde ersparen, denn daß es die Feier eines Freudenfestes gelte, war deutlich in Aller Angesicht zu lesen. Die Kirche, deren Einweihung es heute galt, ist ein schönes Främgebäude von etlichen 40 Fuß Länge und 30 Fuß Breite mit einem hübschen, über die Ebene weithinragenden Thurme. Um 10 Uhr sollte der Gottesdienst erst beginnen, aber schon eine geraume Zeit vorher war die geräumige Kirche mit Festgästen, Klein und Groß, angefüllt, so daß selbst der Eingang in dieselbe besetzt wurde, und Viele mußten draußen stehen bleiben und durch die geöffneten Fenster und Thüre zuhören. Es hatten sich neben den Deutschen auch viele Englische eingefunden, weil ihnen bei dieser Gelegenheit eine englische Predigt versprochen war. Wie die Festfeiernden, so war auch die Kirche festlich geschmückt. Draußen vor der Kirchthür standen zwei schlanke, schöngewachsene Birken; unter einem großen, aus Laub gewundenen Bogen trat man in die Kirche ein. Die Wände, Kanzel und Altar waren mit Laubgewinden und von allerlei schönen Blumen gewundenen Guirlanden behangen. Die Kanzel befindet sich über dem Altar und gewähren beide einen wohlthuenden Anblick. Die schwarze Altardecke bietet dem Eintretenden die Worte zu lesen dar: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme," Offb. 3, 11., und von der Kanzeldecke funkeln ihm die Worte Jesu entgegen: „Thut Buße, und glaubet an das Evangelium," Marc. 1, 15.

So versammelt, hob der Festgottesdienst an mit Singen einiger Verse aus dem Liede: „O heiliger Geist kehr' bei uns ein," darauf verrichtete Pastor Brandt den Altargottesdienst und dann sang die Gemeinde das Kirchweihlied: „Dreifaltig heilig großer Gott!" Pastor Birkmann bestieg, nachdem der Gesang verklungen war, die Kanzel, und hielt über das Evangelium Luc. 19, 1—10, die Festpredigt. Er stellte als Thema die Frage auf: Wie kann dieses Gotteshaus eine solche Stätte werden, darinnen den Seelen Heil wiederfährt? und antwortete darauf 1. wenn die reine Lehre hier verkündiget und bewahrt wird, und 2. wenn heilsbegierige Seelen sich hier einfinden, die das angebotene Heil in der Kraft des h. Geistes annehmen. Der Festredner sprach recht herzlich zu der Versammlung und diese schien es auch zu ahnen und hörte ihm deshalb mit großer Begierde und Spannung zu. Während jetzt ein Vers gesungen wurde, trat am Ende desselben Schreiber dieses auf die Kanzel und hielt eine kurze Predigt in englischer Sprache über Marc. 13, 33—37. Am Schlusse derselben fand die Feier des h. Abendmahls statt. Die Consecration wurde vom Pastor Brandt vollzogen in dem er das „Vater unser" und die Einsetzungsworte sang, und darauf von ihm und Pastor Birkmann der Leib und das Blut des Herrn Christi an die Communicanten ausgetheilt wurden. Nach der Abendmahlshandlung sprach Pastor Br., dem Altar zugekehrt, ein feierliches, herzergreifendes Einweihungsgebet, worauf dann die Gemeinde mit dem Segen des Herrn entlassen wurde. — Nachmittags versammelte sich die Gemeinde wieder in großer Anzahl, und Schreiber dieses hielt über Joh. 14, 27 eine Predigt in deutscher Sprache, worin er den Frieden, den Jesus gibt, wie jedem Einzelnen, so der Gemeinde in ihrer Gesammtheit, vorzumalen und an's Herz zu legen suchte. Er glaubte, daß dieses Wort ein Wort zu seiner Zeit sein dürfte, weil in dieser Gemeinde das Feuer des Haders und der Zwietracht so überhand genommen hatte, daß ihr früherer Pastor C. Strasen genöthigt war, sie zu verlassen. Durch Pastor Br. Dazwischenkunft ließ sich jedoch die Gemeinde bewegen, ihren früheren vertriebenen Pastor kommen zu lassen, und that ihm Abbitte. Wenn diese Buße rechter Art war, wie wir so gern wünschen möchten, so hat gewiß Pastor Strasen und Gott selbst dieser Gemeinde Alles vergeben, und wir wünschen ihr sammt ihrem treumeinenden Pastor nochmals den Frieden Gottes, auf daß sie, wie sie stark an Zahl ist, auch immer stärker und stärker werde am rechten kirchlichen Christenthum, dem Leben aus Gott. M. Eirich.

Chester den 5. Septbr. 1851.

New-York, den 26. August 1851.

Liebe Leser!

Manche unter euch wird es wohl befremden, aus dem Gegenwärtigen zu ersehen, daß wir, die Unterzeichneten, uns dieser Zeit in der oben genannten Stadt befinden; und dieses Befremden wird vielleicht noch mehr gesteigert werden, wenn ihr höret, daß wir zu keinem andern Zwecke aus dem fernen Westen unseres neuen Vaterlandes in den äußersten Osten gewandert sind, als um noch weiter über den Ozean hinüber zu schiffen, in unsere alte Heimath. Vielleicht sprechen hierbei manche unter euch in ihrem Herzen: Wie? Wollt etwa nun auch ihr Altlutheraner nach Deutschland, um dort die Leute zu bekehren? Seid ihr denn auch Methodisten geworden, daß ihr meint, nirgends sei die Kirche, als bei euch, und ohne euch müssen die armen Leute verloren gehen? Oder wollt ihr etwa den Methodisten und Albrechtsleuten, die jetzt unberufen

Deutschland durchschwärmen, um dieses in ihren Augen heidnische Land zu „evangelisiren", nur den Rang ablaufen? — Wenn manche unter euch; ihr lieben Leser, so denken, so ist das freilich kein Wunder; denn wir wären dann leider nicht das erste, ja, nicht ein so seltenes Beispiel davon, daß aus Lutheranern, die früher in rechter Erkenntniß stunden, Schwärmer und Sektirer geworden sind. Wir können es euch aber zu Gottes Lob versichern, daß uns Gott noch nicht in so verkehrten Sinn gegeben, sondern in der lebendigen Erkenntniß und innigsten Liebe zu der reinen und lauteren Lehre unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche erhalten, ja, mehr und mehr darin gestärkt und gefördert hat. Wer aber diese reine evangelische Lehre kennt und festhält, dem wird es freilich nicht einfallen, sein theures deutsches Vaterland wie ein heidnisches Land anzusehen, dahin man von unserem armen Amerika aus Missionäre senden müßte, um es auch in ein so christliches Land, wie das hiesige, umzuwandeln. Nein, dem Herrn sei Dank, wir sind noch nicht so verblendet, daß wir nicht wüßten, daß der Herr seine Kirche auch in Deutschland hat, wie überall, wo Sein heiliges Wort noch wesentlich ist und noch nicht gar schweigt. Ja wir bekennen es vor aller Welt, daß wir gerade in der Kirche unseres alten Vaterlandes unsere theure Mutterkirche und in der unserer neuen Heimath nur ihre junge Tochter erkennen. Wir bekennen es, daß gerade wir, die man trotz unserer Protestationen hier Altlutheraner nennt, eine Pflanze sind, die nicht nur erst aus Deutschland hieher verpflanzt, sondern auch von dorther begossen worden ist, daß sie trotz aller Sonnenhitze nicht verwelkt ist, sondern ihre grünen und blühenden Zweige weiter und weiter über dieses Land ausgebreitet hat. Sollen wir euch, liebe Leser, sagen, welche Bewandniß es eigentlich mit unserer Reise nach Deutschland hat, so ist es dieß. Bisher hatte unsere Kirche hier in der lieblichsten und innigsten Gemeinschaft des Geistes, Glaubens und Bekenntnisses mit unserer deutschen Mutterkirche gestanden. Seit einiger Zeit aber ist zu Tage gekommen, daß zwischen der Kirche hier und der jenseitigen ein Zwiespalt in wichtigen Punkten der Lehre eingetreten ist, welcher das gesegnete Band, welches beide Kirchen bisher verband, zu lösen droht. Da nun Gott in seinem Worte sagt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens" (Ephes. 4, 3.), so hat unsere Synode beschlossen, zwei Delegaten aus ihrer Mitte zu erwählen und nach Deutschland zu senden, welche in ihrem Namen mit der dortigen Kirche über die zwischen uns streitig gewordenen Punkte sich mündlich aussprechen und, so viel ihnen Gott Gnade gibt, dahin wirken sollen, daß die gestörte Einigkeit wieder hergestellt und auch mit solchen rechtgläubigen Predigern und Gemeinden Verbindungen angeknüpft werden, die uns bisher, obwohl im Geiste nahe, doch äußerlich fern und fremd geblieben sind. Zu diesen Delegaten sind denn wir, die Unterzeichneten, ernannt worden. Zwar sollten wir unmittelbar nach Abhaltung unserer dießjährigen Synodalversammlung unsere Reise antreten, allein eine schwere Krankheit, die Gottes gnädige Hand dem Unterzeichneten auferlegte, verursachte, daß derselbe seinem ihm bereits in den Osten vorausgeeilten Gefährten erst am 15. dieses Monats nachreisen konnte. Bis hieher hat der HErr uns gnädig beschützt und beschirmt. Morgen gedenken wir mit dem englisch. Dampfschiff Africa nach Liverpool abzureisen, nachdem wir in dem Hause unseres theuren Bruders Brohm und in der Mitte seiner theuren Gemeinde uns reichlich an Leib und Seele gestärkt und erquickt haben.

Dieß sei für dießmal genug. Bringt uns der HErr glücklich zu den Brüdern jenseit des Meeres, so werden wir von Zeit zu Zeit von dem, was der HErr an uns thun wird, treulich Nachricht geben. Schließlich befehlen wir uns der brünstigen Fürbitte aller hiesigen Brüder, wie denn auch wir nicht unterlassen werden, ihrer ohne Unterlaß vor dem HErrn zu gedenken.

C. F. W. Walther,

zugleich im Namen seines theuren Gefährten

F. Wyneken.

Anzeige.

Als der letztjährige Vorsitzer der Prediger-Conferenz für den District St. Louis mache ich den geehrten Gliedern derselben die pflichtschuldige Anzeige, daß sie ihre diesjährige Herbstversammlung in Collinsville, Madison Co., Jll., vom 10. — 13. Oktober halten wird.

☞ Die von mehrern Seiten her bei dem Unterzeichneten eingegangenen Bestellungen auf das in No. 24. des vor. Jahrgangs angekündigte

„Melodienbüchlein nach Layritz"

konnte bis jetzt noch nicht effectuirt werden, weil der Druck desselben eben erst beendigt ist.

F. W. Barthel.

Erhalten

a.) zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn August Sterzel in New-York	$3,00.
„ einem Gemeindchen bei Collinsville, Jll., durch Herrn P. Strasen	2,00.
„ Herrn Albrecht Jlgen	1,00.
durch Herrn P. Selle von Chicago aus eingesendet:	
Collecte bei Herrn Rinker's Hochzeit	1,85.
„ „ „ Fr. Klinke's Hochzeit	1,08.
von Herrn P. Reichhardt in Noble Co., Ja., eingesendet:	1,00.
„ Gemeindegliedern in St. Louis	8,95.

b.) an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von Herrn P. Sauer in Jackson Co., Ja., und mehreren Gliedern seiner Gemeinde	8,00.
„ Herrn P. Fricke in Indianapolis und mehreren Gliedern seiner Gemeinde	12,50.
„ Herrn P. Biltz eingesendet	1,00.
„ der lutherischen Gemeinde in Chicago durch Herrn P. Selle eingesendet	10,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Nützel in Wittenberg, O.,	5,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. die HH. Fr. Almeyer, P. Fr. Besel, Christ. Müller, Joh. Werling.

den 7. Jahrg. die HH. P. Besel, Gollmar, Peter Hobstetter, Kaufmann jun., David Schlegel, Ferdinand Siegle, Joh. Wetling, Cantor Wolf.

die 2. Hälfte des 7. Jahrg. die HH. Joh. Martin Krauß, Ludwig Meyer.

die 1. Hälfte des 8. Jahrg. die HH. Johannes Köpf, J. Martin Krauß, Kreutel, Ludwig Meyer.

den 8. Jahrg. die HH. Mich. Benz, Heinrich Borrenpohl, Heinrich Beckmann, Friedrich Brand, Lisette Berning, Dankmeyer sen., Joh. Mich. Deuter, Lorenz Fick, Joh. Göglein II., Jacob Göglein, Christoph Hamm, Peter Hobstetter, Albrecht Jlgen, Georg Kauz, Joh. Bernh. Krudop, Wendel Kauz, Johann Wilh. Lindlage, Franz Lankenau, Heinr. Müller, Georg Ohlinger, Hans Oelschläger, Georg Rasp, P. Strasen, Wendel Scharf, P. Sievers (6 Ex.), Conrad Trier.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners, um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck	10.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $7.	
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk.	5.
Das Dutzend 50; 25 Stück $1.	
Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847	10.
Zweiter, Dritter und Vierter Synodalbericht derselben Synode, jeder	10.
Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26.	50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)	
Vierter und fünfter Jahrgang des Lutheraners	$1.
Christliches Concordienbuch, d. i. Symbolische Bücher der evang. luth. Kirche, New-Yorker Ausgabe in gepreßtem Leder gebunden	$1. 25.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück	5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück	5.
Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder	$2.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem sonn- und die festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück	75.
Das Dutzend $8 / 100 Stück $62. 50 — gegen Baarzahlung.	
Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück	50.
Das Dutzend $5,25. / 100 Stück $40,00. — gegen Baarzahlung.	
A B C-Buch, New-Yorker Ausgabe, das Stück	10.
(Das Dutzend $1.)	
Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen	25.
im Dutzend	$2. 60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten	15.
im Dutzend	$1. 50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri ꝛc. zusammengetragen von Pastor Fr. Wyneken, das Stück	15.
im Dutzend	$1. 50.
Der Hirtenbrief des Herrn P. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften	15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus	10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden	30.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord Ecke der dritten und Chestnutstraße.

Der Lutheraner.



(Offenb. Joh. Cap. 14. v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 30. September 1851. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adreße Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Vorwort.

Schluß.

In Betreff unsres Verhältnisses zur Indianapolis-Synode, so haben wir, da sie nicht nur auf demselben Bekenntnißgrunde mit uns steht, sondern auch ihre kirchliche Praxis immer mehr demgemäß einrichtete, den Beschluß gefaßt, ihr den Antrag zu näherer kirchlicher Gemeinschaft zu machen; denn es wäre Gottes Worte und kirchlichem Brauche nicht angemessen, wenn wir in demselben Staate, obwohl kirchlich, dem Wesen nach, Eins, doch als zwei getrennte kirchliche Körperschaften neben einander fortbeständen, was sich zudem für jene Synode, als die jüngere, um so weniger schicken würde.

Da sie indeß erst ganz kürzlich ihre Synodal-Versammlung abgehalten hat, zu welcher zwei aus unsrer Mitte als Delegaten mit unsrem brüderlichen Erbieten abgeordnet waren, so sind deren Berichte über den Erfolg unsrer Delegation noch nicht eingetroffen.

Schließlich hätten wir nun noch des traurigen Mißverhältnisses Erwähnung zu thun, das leider dermalen zwischen der Buffaloer Synode und sonderlich, dem Senior ihres Ministeriums, Herrn Pastor Grabau zu Buffalo, und uns besteht.

Es würde hier zu weit führen, auch nur die Haupt-Umrisse von der geschichtlichen Entstehung dieses Zerwürfnisses wieder aufzunehmen, da zudem das Nähere in einem Pamphlet*) jedem Leser vorliegt. Nur so viel sei hier gesagt, daß wir uns fast in Verlegenheit befinden, wie wir unsre tiefe Betrübniß und zugleich gerechte Entrüstung über die zwei von P. G. verfaßten Synodalbriefe der Buffaloer Synode vom Jahre 1850 ausdrücken sollen.

Denn sehen wir zunächst auf die gegen uns herrschende Gesinnung im Großen und Ganzen, wie sie sich durchweg in Ton und Ausdruck kund giebt, so können wir — und sicherlich jeder unpartheiische Leser wird es auch also befinden — nichts anderes entdecken, als ein durch und durch von Haß, Zorn und Bitterkeit wider uns erfülltes Gemüth, das sich demgemäß ohne Unterlaß in Ausdrücken Luft macht, die in Gift und Galle getaucht sind, also daß selbst Brüder in Deutschland, die bis jetzt in gewisser Hinsicht mit ihm derselben Lehrmeinung sind, den Ton seines Briefes „abscheulich" nennen. „Wölfe, Rottenbeschützer, Bruder Kaiphas, Achabs-Synode", und dergleichen Ehrentitel werden uns mit unermüdlicher Freigebigkeit gespendet. In allen einzelnen von ihm angezogenen Fällen, darin wir nach seiner Meinung, Übelthäter sind wird uns schlechthin vorbedachter böser Wille gegen ihn, als herrschende Gesinnung, untergeschoben und in keinem einzigen Falle auch nur die leiseste Möglichkeit angedeutet, daß wir aus irrendem Gewissen also gehandelt hätten. Ferner, wenn wir gegen seine hierarchische Beschränkung des geistlichen Priesterthums aller gläubigen Christen und der ursprünglichen evangelischen Gerechtsame der Gemeinde uns erklären, ohne darin jedoch anderseits die Gerechtsame des heiligen Predigtamts, als einer göttlichen Ordnung, zu verletzen und demokratischen Übergriffen und schwärmerischer Willkühr Thür und Thor zu öffnen, — so stellt er die Möglichkeit des Mißbrauchs unsrer zwischen beiden Klippen, an der Hand des göttlichen Wortes, richtig hindurchschreitenden Lehre, als gewisse Thatsache dar wider alle Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit selbst eines natürlichen Menschen. Denn als wäre er jemals in einer Gemeinde-Versammlung zu St. Louis oder Fort Wayne Augen- und Ohrenzeuge gewesen und berichte wahre Begebenheiten, schreibt er: „eben in den babylonischen Freiheitstempeln zu Fort Wayne und St. Louis*), da schallt und brüllt es: „Keinen Ge-

*) Der Hirtenbrief des Herrn Pastor Grabau zu Buffalo vom Jahre 1840 nebst den zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften; der Öffentlichkeit übergeben als eine Protestation gegen Geltendmachung hierarchischer Grundsätze innerhalb der lutherischen Kirche. (zu haben in New York bei Ludwig und in der Expedition des Lutheraner.)

*) Wir wagen es getrost, Herrn Past. G. einzuladen, irgendwann unsere Gemeinde Versammlungen, sei es auch als Unbekannter, beizuwohnen, und wenn es ihm möglich ist, seine geschwärzte Brille, mit der er uns sonst stets ansieht, für diese Stunden abzunehmen, so wird er gewißlich nichts anders finden, als die Herrschaft des göttlichen Wortes, dem sich in einträchtigem Zusammenwirken Lehrer und Hö-

horsam in äußerlichen Kirchensachen; denn der gehört nicht zur Seligkeit! Aber seinem eigenem Witz und Willen folgen und das Beste verwerfen, das gehört zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Warum? weil man damit bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat. Der HErr schelte dich Satan! Wir wollen solche Beelzebübsche Freiheit nicht."

Wenn nun schon solches unchristliche lieblos richterische Schimpfen und Schelten es jedem unbefangenen und verständigen Christen klar genug macht, daß Herr Past. Grabau nicht von der heiligen Liebe der Wahrheit wider den Irrthum, sondern vom blinden und gehässigen Partheieifer des Irrthums wider die Wahrheit entzündet und getrieben ist, so wird dieses traurige Ergebniß auch sonstig aus jenem Synodalbriefe klar; denn nach wie vor beharret er in seiner falschen Lehre vornämlich vom heiligen Predigtamt in dessen Verhältnisse zur Gemeinde und umgekehrt und von der Ordination; woraus denn rückwärts sich auch seine irrige Vorstellung vom Wesen der Kirche ergiebt; und in der That scheint er dem gesetzlich selbstgemachten papistisch-episcopalistischen Standpunkt näher zu stehen, als dem evangelischen der lutherischen Kirche, wie diese ihn nach Gottes Wort in den symbolischen Büchern (und zwar sonderlich in dem Anhang zu den Schmakaldischen Artikeln von der Oberkeit des Papstes und von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction) und in den wichtigsten Lehrvätern des 16. und 17. Jahrhunderts festhält. Denn auch Herr Past. G. scheint vielmehr die Gemeinde wesentlich und ursprünglich vom Pfarramte oder Kirchendienste abzuleiten als umgekehrt, und dieses, der Art nach, über jene zu stellen, gleich als sei es an einen durch die Ordination geistlich gezeugten Priesterstand und sonderlich geheiligte Amtspersonen gebunden, indeß sich die Sache doch umgekehrt verhält. Denn der HErr Christus hat seiner Kirche resp. jeder noch so kleinen Versammlung seiner Gläubigen, als seiner Hausehre, die Schlüssel des Himmelreichs d. i. das Evangelium sammt den heiligen Sakramenten, zugleich mit dem Befehle vertraut, diese Gnadenmittel durch rechtgläubige, lehrtüchtige und im Wandel unsträfliche Personen als seine und ihre Diener öffentlich verwalten zu lassen; und demgemäß fließet, nach der Wahrheit der evangelischen Kirchen-Ordnung des Herrn Christi, das Pfarramt oder der Kirchendienst, wie es ja auch vornämlich dieser letzere Ausdruck nachweiset, aus der Kirche resp. jeder Einzel-Gemeinde.

Die Aufeinanderfolge ist also diese:

1. Christus, 2. die Gemeinde, 3. das Pfarramt; aber nicht diese:

1. Christus, 2. das Pfarramt, 3. die Gemeinde.

Wir wollen übrigens schließlich, obwohl wir die falsche unlutherische Lehre des Herrn Past. G. von Herzen hassen und fliehen und andere Unkundige vor ihr warnen, dennoch gegen seine Person nicht so bitter und gehässig gesinnt sein, als er gegen uns; vielmehr wollen wir der Hoffnung noch Raum lassen, daß die praktischen Folgen seiner falschen Lehre, als z. B. sein vieles ungerechtes Bannen, aus der mangelnden Erkenntniß der evangelischen Lehre und ihres Zusammenhangs, also aus irrendem Gewissen, verbunden mit einer noch nicht gründlich gebrochenen natürlichen Hartnäckigkeit des Willens und Charakters und noch nicht aus bösem Willen und satanischem Hochmuth und Herrschsucht, bei klarer Erkenntniß der reinen Lehre, herstamme.

Aus solcher Hoffnung heraus wünschen wir denn je eher je lieber dem armen unglücklichen Manne, der ja doch innerlich nicht den Frieden Gottes und den Gott des Friedens haben kann, von Herzen erleuchtete Augen des Verständnisses, damit er und sein mit ihm in den Banden der falschen Lehre gefangenes Volk frei werde, die furchtbaren Folgen solcher Lehre, als da sind: Haß, Bitterkeit, blinder Partheieifer und Ketzermacherei, liebloses Richten und Verfolgen, ungerechtes Bannen und Verdammen, Argwohn, Mißtrauen, Spionirsystem und Angeberei ꝛc. sammt dem bösem Gewissen aufhören, und endlich aus dem Grunde des durch Erneuerung des Glaubens gereinigten, in Gott fröhlichem und friedsamen Gewissens die entgegengesetzten christlichen Tugenden hervorkeimen und die Gemeinde zu Buffalo zu einem gesunden evangelischen Gemeindeleben hindurchdringe, darin Lehrer und Hörer in wahrer Einigkeit des Geistes, sich gemeinsam erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben und in gegenseitiger Liebe und Vertrauen Gottes Werke zur Erhaltung und Ausbreitung seiner heiligen Kirche treiben.

Wir aber, die wir Diener Christi und seiner heiligen Kirche innerhalb unseres Synodalverbandes sind, wollen fortfahren, Gott zu bitten, daß Er uns in dem guten Bekenntnisse unserer Väter, in der einen und reinen seligmachenden Lehre des göttlichen Wortes, in unsträflichem Wandel, in ungefärbter Liebe und in dem heil. Eifer gnädiglich erhalte, auch unsere lieben Gemeinden auf demselben Heilsgrunde in aller Geduld und Lehre immer mehr zu erbauen und mit ihnen, geschmückt mit Früchten der Gerechtigkeit, dem Mannesalter in Christo entgegenzureifen.

Dann werden wir auch — und mögen wir noch so sehr wie bisher verkannt, verachtet und gehasset werden — in göttlicher Lauterkeit und einem unverletzten Gewissen beides gegen Gott und gegen Menschen seliglich erhalten und also bewahret werden, daß wir weder in todten Orthodoxismus, noch in bekenntnißwidrigen Unionismus, weder in erstorbene Geschäfts- und Miethspredigerei, noch in pietistisch-gesetzliche Vielgeschäftigkeit und Werkerei zu großer Beschädigung und Gefahr unserer Seelen hineingerathen.

Das walte Gott, Amen! —

Predigt

über 2 Petri 1, 19—21.

gehalten vor der Evang. luther. Gemeine zu St. Louis im Monat August 1851, und auf Verlangen dem Druck übergeben

von A. B.

Andächtige Versammelte, es hat dem Christenthum zu keiner Zeit an Feinden gefehlt, und diese haben es, je nach Gelegenheit, bald mit der That, bald mit Worten bekämpft. Ist Letzteres geschehen, so haben sie dem Gegenstande ihres Hasses eine empfindliche Wunde insbesondere durch die Behauptung zu versetzen gemeint, daß man der Vernunft zuwider handeln müsse, wenn man die Lehren der christlichen Religion für wahr, und die Bibel für Gottes Wort halten wolle. Diesen Satz führen auch die Gegner des Christenthums, die heutiges Tages leben, laut und oft im Munde. Wie könne, sagen sie, Ein Gott und drei Personen sein; wie könne Gott sich um die Menschen kümmern, und sie gar so lieben, daß Er seinen Sohn für sie hingäbe; wie könne Gott Mensch werden; wie könne Einer, der gestorben, wieder auferstehen, und darnach gar gen Himmel fahren u. s. w.; und wiederum, wie sollte Gott seinen Willen und seine Rathschlüsse den Menschen offenbaren; wie durch Menschen zu andern Menschen reden; und — thäte Er's auch — wie sollten Menschen, durch die Gott zu andern redete, einfältig, wie andere Menschen auch, reden? Dies Alles, und noch vieles Andere, sagen sie weiter, sei wider die Vernunft. Was aber wider die Vernunft streite, das brauche, ja das dürfe man nicht für wahr annehmen. Deshalb sei's nichts mit den Lehren der christlichen Religion und der Bibel; und diejenigen, die jene für wahr und diese für Gottes Wort hielten, seien Narren.

Es ist nun wol mancher Christ, wenn er dergleichen hat anhören müssen, ganz ruhig geblieben, und hat ganz einfältiglich darauf geantwortet: Narr hin, Narr her. Ich weiß, daß in keinem Andern Heil ist, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Jesu Christi. Muß ich ein Narr sein, oder bei der Welt dafür gelten, wohlan! ich will's mit Freuden; gering und zeitlich ist ja dabei mein Verlust, überschwenglich

---

rer, je nach beider Amt und Beruf, mit Lust und Liebe unterwerfen, aber weder herrische Anmaßung des Lehramts und knechtische Bannfurcht der Hörerschaft, noch freches Übergreifen der letztern und bauchdienerische Menschenfurcht des erstern. Vielmehr wird er sicherlich wahrnehmen einerseits eine ungeheuchelte Demuth und Ehrerbietung der Kirchkinder gegen ihren geistlichen Vater, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, als Botschafter an Christi Statt, als Mitarbeiter und Mithelfer des heiligen Geistes, zugleich aber doch gepaart mit bescheidenem Freimuthe und brüderlicher Vertraulichkeit, als die da wissen, daß sie wesentlich und ursprünglich mit ihm Kinder desselben Vaters, Brüder desselben Heilands, Wohn- und Werkstätten desselben heiligen Geistes seien.

Andrerseits aber wird er eben so gewißlich entdecken wahre väterliche Liebe der Hirten gegen ihre Heerden, verbunden einestheils mit der Erkenntniß der Würde und Herrlichkeit ihres Berufs, der als Träger und Verkündiger des göttlichen Wortes in Gesetz und Evangelio unbedingten Gehorsam fordert, anderen theils mit ebenso herzlicher Demuth und Ehrerbietung gegen die Gemeinden, als die da wissen, daß diese nicht wesentlich und eigentlich ihre, sondern des lebendigen Gottes Gemeinden seien und daß um deren Beseligung und dereinstigen Verherrlichung willen das heil. Predigtamt ein Dienst sei.

und ewig mein Gewinn. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.—Und damit ist auch der Sache ein Genüge geschehen. Denn wenn ich in mir die unumstößliche Gewißheit habe, daß die christliche Religion wahr, und die Bibel Gottes Wort ist: das Zeugniß des heiligen Geistes, indem ich überall Frieden des Herzens und Ruhe der Seele gesucht, und nirgends als im Christenthum gefunden habe; so ist das ein Beweis, gegen den kein anderer, und wäre er anscheinend auch noch so stark, ja wären's ihrer tausend, etwas vermag.

Doch wie sicher der Christ sich auch bei diesem Beweise fühlen, und wie fröhlich er sich auch darauf stützen mag; so ist doch zweierlei zu bedenken. Einmal, daß der Christ die Kraft dieses seines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion nicht immer gleichmäßig fühlt, daß in ihm zuweilen Zweifel aufsteigen, ja daß es in der Stunde der Anfechtung scheinen kann, als wolle ihm der Boden unter den Füßen verschwinden. Zum andern ist der Vorwurf der Gegner so ernster Art, daß leicht allerhand Bedenken dadurch verursacht werden können. Denn auch die Christen müssen einräumen, daß die Vernunft die edelste natürliche Gabe Gottes ist, dadurch sich der Mensch eben vom Thiere unterscheidet, und durch deren Besitz er erst der Erkenntniß Gottes, die ihn selig macht, und so der Seligkeit, fähig wird. Und wenn nun auch die Vernunft durch den Fall Adams verderbt und verfinstert ist, wie die Schrift bezeugt und die Christen glauben, und innerlich erfahren; so kann dennoch Alles, was wirklich Wahrheit ist, also namentlich göttliche Offenbarung, ihr nicht in der Art zuwider sein, daß sie dieselbe durchaus nicht annehmen könnte, sondern schlechterdings verwerfen müßte; denn sie bleibt fort und fort das Mittel, durch welches, obwohl es der Erneuerung bedarf, allein wir das vernehmen, was Gott uns verkündigen läßt, auf daß wir durch Erkenntniß Seiner, wie Er in Christo sich offenbart hat, das ewige Leben erlangen. Dazu darf auch das, was wir von Herzen glauben sollen, der Vernunft nicht durchaus zuwider sein, denn um dies zu können, wird durch die wesentliche Einrichtung des Menschen eben die Zustimmung der Vernunft erfordert, die sie nun und nimmer einer Sache geben kann, die ihr schlechterdings zuwider ist.

Demnach ist die Behauptung der Gegner, der Christenglaube laufe der Vernunft zuwider, der Beachtung werth; und wir werden wohl thun, dieselbe in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist und nach Anleitung Seines Wortes weiter zu prüfen, ob etwa auch hier geschehe, was sonst noch immer geschehen, nämlich daß jeder Angriff aufs Christenthum in einen neuen Sieg desselben ausgeschlagen ist, und zu einer neuen Verherrlichung desselben gedient hat; und daß jede Waffe, die gegen dasselbe gerichtet war, am Ende als eine solche erfunden ist, welche diejenigen schlägt, die sie nahmen und die für das Christenthum streitet.

Unsern Text finden wir aufgezeichnet 2 Petri 1, 19—21:

„Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."

„Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist."

In den verlesenen Worten führt der Apostel die Weissagungen des Alten Testaments, die in der Erscheinung des Herrn Christi ihre Erfüllung gefunden haben, als einen Beweis dafür auf, daß das Evangelium von Christo eine Botschaft von Gott sei. Denn, sagt der Apostel, es kann jeder leichtlich abnehmen, daß weder ein Mensch sie geben, noch, nachdem sie gegeben waren, ein Mensch sie erfüllen konnte; daß also sie und ihre Erfüllung von Gott sind, und darum ein gewaltiges Zeugniß für die Göttlichkeit und Wahrheit der Lehren der christlichen Religion und der heiligen Schrift, in welcher dieselben enthalten sind, ablegen; weshalb auch ein jeder wohl thue, darauf zu achten.

Aus diesem Beweise für die Wahrheit des Christenglaubens, nämlich der Erfüllung der messianischen Weissagungen des Alten Testaments wollen wir nun auch unsere Sache führen, wie gleich mit mehrerem soll angegeben werden.

Bevor aber dies geschieht, wollen wir erst noch den Vorwurf der Gegner, es sei wider die Vernunft, die Lehren der christlichen Religion für wahr, und die Bibel für Gottes Wort zu halten, ein wenig mehr aufhellen, damit ein jeder um so besser wiße, um was es sich eigentlich handle. Es kann damit nicht gemeint sein, daß der Glaube der Christen der Vernunft schnurstracks widerspräche, und daß er sich nun und nimmermehr mit ihr vertrüge. Ein Beweis dafür, daß dies nicht gemeint sein könne, den die Erfahrung giebt, ist der, daß viel Tausend den Glauben von Herzen angenommen haben, und noch annehmen, was, wie in den einleitenden Worten gezeigt, ein Ding der Unmöglichkeit wäre, und nun und nimmermehr geschehen würde, wäre Beides: Lehre des Christenthums und Vernunft einander so zuwider. Einen andern Beweis liefert die Prüfung der Sache. Man nehme jeden einzelnen Lehrpunct, von welchem die Feinde des Christenthums sagen, derselbe sei wider die Vernunft, und sehe zu, ob es an dem ist. Man wird in jedem Falle, und wären es hundert oder tausend, finden, daß er nur die Vernunft übersteigt. Z. B. Wenn die Gegner die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit anführen; da wird uns nicht aufgegeben zu glauben, daß Ein Gott sei, und daß zugleich drei Götter seien: das würde sich widersprechen, und wäre wider die Vernunft; sondern daß Ein Wesen, Gott, und in demselben ein dreifacher Unterschied, den wir mit dem Wort Personen bezeichnen, ist, was über unsere Vernunft ist, da wir nichts Aehnliches kennen. Oder der Rathschluß der Erlösung. Aber es ist nicht wider, sondern nur über unsere Vernunft, die wir solche Liebe und solch Erbarmen nicht haben, noch fassen können, daß Gott sich der Sünder, die nicht seiner Beachtung, geschweige seiner Gnade werth waren, angesehen, und ihrer sich erbarmt, ja daß Er seinen Sohn für sie in den Tod gegeben hat. Oder die Menschwerdung des Sohnes Gottes; aber da wird uns nicht aufgegeben zu glauben, Gott sei überall, und doch auch zu gleicher Zeit nicht überall, sondern in dem Leibe Jesu von Nazareth eingeschlossen, was sich widerspräche und wider die Vernunft wäre; sondern vielmehr, daß Gott überall sei, und doch die Fülle der Gottheit leibhaftig in Jesu wohne, was nur unsere Vernunft übersteigt. Zum andern, wenn uns die göttliche Eingebung der heiligen Schrift gelehrt wird, und wir sehen, daß St. Lucas gleichwohl Alles von Augen= und Ohren=Zeugen erkundet hat; so liegt darin nichts der Vernunft Widersprechendes, indem Gott ja wohl ihn bei Menschen sich unterrichten lassen und nachher doch, als er schrieb, ihm Wort für Wort eingeben konnte u. s. w. Kurz nichts von alle dem, was in der Lehre des Christenthums wider die Vernunft sein soll, ist im eigentlichen Sinne des Worts wider dieselbe, sondern es ist über dieselbe, d. i. sie kann es nicht oder nur schwer begreifen. Mit jener Behauptung der Gegner kann aber auch nicht gemeint sein, es sei wider die Vernunft, daß Lehren, die von Gott und Seinem Wesen, Eigenschaften, Willen, Rathschlüssen, Werken handeln, die Vernunft übersteigen und unbegreiflich, oder schwer begreiflich sind; denn dies liegt in der Natur der Sache. Bedenke doch nur, o Mensch, wer Gott ist, und wer du bist! Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit; Er der Schöpfer Himmels und der Erde, der sie auch beide füllet; Er das allerhöchste und allervollkommenste Wesen—Du von gestern, Du ein Wassertröpflein am Eimer in der Schöpfung, Du ein beschränktes, schwaches, sündliches Wesen. Wäre nichts Unbegreifliches oder schwer Begreifliches in Ihm; so müßte Er sein wie wir, ja noch weniger, denn wie viel Unbegreifliches und schwer Begreifliches finden wir selbst noch an uns! Und grade in der geoffenbarten Religion muß solches Unbegreifliche und schwer Begreifliche sich finden; denn ließe sich, was die Offenbarung bringen soll, schon aus der Natur erkennen, wozu sollte dann die Offenbarung dienen? Daß also die Lehre des Christenthums manches Unbegreifliche und schwer Begreifliche für uns arme Creaturen enthält, liegt in der Natur der Sache, und zwar so sehr, daß die Vernunft dadurch nicht abgehalten, sondern vielmehr angetrieben wird, zu glauben; in welchem Sinne auch gar fromme und weise Männer eben das Hohe und Unbegreifliche, was uns die heilige Schrift von Gott offenbart, als ein Zeugniß für deren Göttlichkeit und Wahrheit angesehen haben. Mit jener Behauptung der Gegner kann also nur gemeint sein, es sei der Vernunft zuwider, die Beweise, die für die Wahrheit der Lehren des Christenthums angeführt werden, also auch den, auf die Erfüllung der messianischen Weissagungen gestützten, anzunehmen und gelten zu lassen.

Wir wollen nun bei der Prüfung jener Behauptung, es sei der Vernunft zuwider, die Lehren der christlichen Religion für wahr, und die Bibel für Gottes Wort zu halten, so zu Werke gehen, daß wir den auf der Erfüllung der messianischen Weissagungen ruhenden Beweis aufstellen, und hören, was die Gegner sagen, um ihn zu entkräften, oder zu beseitigen, auf daß wir daran sehen, wer denn in Wahrheit der Vernunft zuwider handelt: die Christen, die den Beweis annehmen, oder die Gegner, die ihn verwerfen. Und es wird sich zeigen, daß nicht die Christen der Vernunft zuwider handeln, sondern die Gegner des Christenthums: nicht die Gläubigen sind die Unverständigen, sondern die Ungläubigen sind die Unverständigen.†)

Wir danken aber Dir, lieber himmlischer Vater, daß Du uns so hohe Gaben Leibes und der Seele gegeben hast, insonderheit die Vernunft, und bitten Dich, Du wollest uns vergeben, daß wir dieselben oft mißbraucht haben, und grade je höher die Gabe, desto mehr. Wasche uns in dem Blute des Lammes, und verleihe, daß wir, was Du uns gegeben, hinfort nur zu Deines Namens Ehre und zu unserem und unserer Brüder Heil gebrauchen. Wollest auch die erretten, die noch im Dienst der Sünde stehen, und an ihrem eigenen Verderben arbeiten, auf daß sie mit uns eins werden, und wir allesammt uns Dir darbringen mit Allem, was wir sind und haben, zu einem Opfer das da lebendig, heilig und Dir wohlgefällig sei. Zu dem Ende gieb auch, Vater im Himmel, um Deines lieben Sohnes unseres Herrn willen, Deinen fernern Segen zu unserer andächtigen Betrachtung. Amen.

Alles was gegen die Erfüllung der messianischen Weissagungen des Alten Testaments, diesen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, angeführt ist, und was möglicher Weise dagegen angeführt werden kann, läßt sich in drei Puncte zusammenfassen, die wir nun kürzlich als Angesichts der Gegner, mit einander durchgehen wollen.

1.

Man hat gesagt, die Weissagungen, die sich im Alten Testamente finden, sind allerdings, so wie sie dastehen, und zu der angeblichen Zeit gesprochen; ebenfalls sind die Begebenheiten, die im Neuen Testament gemeldet werden, wirklich geschehen; mit beiden hat es seine Richtigkeit. Allein das beweist nichts für die Göttlichkeit des Christenthums. Denn das Zusammenstimmen der Weissagungen im Alten Testament und der Begebenheiten im Neuen Testament ist zufällig. Es sagt oder schreibt ja Mancher ein Wort, das auf die ferne Zukunft Bezug hat, und auch in Erfüllung geht; darum hält aber noch Niemand den, der einen solchen Ausspruch gethan hat, für einen Propheten, und seine Schrift für von Gott eingegeben, und das eingetroffene Ereigniß für ein göttliches und übernatürliches Werk. So findet sich bei einem alten lateinischen Philosophen und Dichter,*) der einige Zeit nach Christo gelebt hat, eine Stelle, die man wol für eine Weissagung auf die Entdeckung America's gelten lassen könnte, und ein anderer römischer Mann,**) der etwa 100 Jahre vor Christi Geburt gelebt, hat die klaren Worte ausgesprochen, das römische Reich würde 12 Jahrhunderte bestehen, was auch wirklich eingetroffen ist, indem dasselbe 753 oder 754 vor Christi Geburt seinen Anfang genommen, und 455 nach Christi Geburt zur Zeit der Plünderung Roms den Todesstoß erhalten hat, und 475 nach Christi Geburt gar untergegangen ist. Aber deshalb haltet doch auch ihr Christen jene Männer nicht für Propheten, noch ihre Worte für Gottes Worte, noch jene Ereignisse für göttliche und übernatürliche Werke. Weshalb soll es denn anders mit den Weissagungen des Alten Testaments sein? — Christen antworten darauf nach 5 Mose 18, 22. Wenn der Prophet redet im Namen des Herrn, und wird nichts daraus, und kommt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredet hat; der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet, darum scheue dich nicht vor ihnen. Also auch: hätten jene Männer im Namen des Herrn geredet, und es wäre dann eingetroffen; so würden wir auch in diesen Fällen Alles gelten lassen, was wir von den Weissagungen des Alten Testaments behaupten. Das haben sie aber nicht gethan, ja sie haben den Herrn allem Anschein nach nicht einmal gekannt; also halten wir das Eintreffen ihrer Worte allerdings für etwas Natürliches, oder, wie man im gemeinen Leben sagt, Zufälliges; indem es im Laufe der Dinge ja wohl einmal vorkommen kann, daß etwas, was ein Mensch vor langer Zeit gesagt, oder aufgeschrieben hat, geschieht; während es eben so wohl hätte ausbleiben können. Anders ist's mit den Propheten des Alten Testaments, die haben geweissagt im Namen des Herrn, und es ist eingetroffen. Doch werden die Gegner sagen: Das ist eine Regel aus der Bibel, nach welcher ihr Christen euch richtet; wir aber halten uns an die Vernunft, und gehen nach den Regeln des gemeinen Menschenverstandes. Nun wohlan! die ihr euch blos an die Vernunft halten, und nach den Regeln des gemeinen Menschenverstandes gehen wollt, lasset euch doch erinnern, daß es auch sonst eine ganz andere Bewandniß mit den Prophezeihungen des Alten Testaments hat, als mit den aus der Weltgeschichte angeführten Beispielen. In letztern ist ein einzelnes Ereigniß angegeben, in jenen aber eine Kette von Ereignissen. Denn im Alten Testament ist nicht etwa blos geweissagt, daß zu einer gewissen Zeit ein Mann Namens Jesus leben und große Thaten und Wunder thun würde, oder dergleichen; sondern im Alten Testament ist die ganze heilige Geschichte des Neuen Testaments der Hauptsache nach geweissagt: daß Johannes der Täufer des Messias Vorläufer sein, daß er selber aus dem Geschlecht Davids von einer Jungfrau zu Bethlehem in Niedrigkeit geboren werden, nach Egypten entfliehen, in Nazareth aufwachsen und in der 70sten Jahrwoche nach der Rückkehr des Volks der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft, ihnen Gottes Willen verkündigen, und große Thaten und Wunder verrichten, daß aber die Welt sich wider ihn setzen und ihn ungerecht richten und verdammen, er aber unschuldig viel leiden und endlich gekreuzigt werden würde; dann würden die Kriegsknechte seine Kleider unter sich theilen, und um seinen Rock das Loos werfen, seine Feinde ihn selbst dann noch höhnen, er aber geduldig sein wie ein Schaaf, das verstummt vor seinem Scherer, und jene ihm kein Bein zerbrechen, und ein Grab geben mit den Reichen; und am dritten Tage würde er wieder auferstehen und nun ewiglich leben und herrschen, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt wären; wie das Alles und noch viel mehr im Alten Testament, namentlich im 22sten Psalm und im 53sten Capitel des Propheten Jesaia, das man ein 5tes Evangelium genannt hat, zu finden ist, und Jedermann nachlesen kann. Deß wollten wir die erinnern, die sprechen, das Zusammenstimmen der Weissagungen des Alten Testaments und der Begebenheiten des Neuen Testaments sei zufällig, und dabei sich auf die Regeln des gemeinen Menschenverstandes berufen. Dergleichen hält kein Vernünftiger für zufällig, wie Jedermann bezeugen wird, und zum Ueberfluß noch aus folgendem Beispiel sich ergiebt. Denkt euch, ihr Gegner, ihr findet eines Tages an einer Tafel oder sonst wo in eurem Zimmer einen Buchstaben geschrieben. Es wird gefragt: Von wem rührt er her? von einem kleinen Kinde, das die Buchstaben nicht schreiben kann, ja auch nicht einmal kennt, oder von Einem, der sie kennt, der schreiben kann und den Buchstaben hat schreiben wollen? Ein jeder, der nachdenkt, wird sagen, das Letztere ist zwar wahrscheinlicher, doch auch das Erstere ist möglich, besonders wenn der Buchstabe nicht vollkommen deutlich ist; denn ein Kind kann ja auch beim Spielen mit Kreide oder dergleichen zufälliger Weise eine Figur machen, die einem Buchstaben ähnlich sieht. Aber wie ist's, wenn ihr statt eines Buchstabens einen ganzen Satz an der Tafel geschrieben findet? z. B. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Würde man da auch noch fragen können: hat es ein Kind gethan, das den Spruch nicht weiß, auch nicht einmal schreiben kann; oder Jemand, der den Spruch weiß, schreiben kann, und diese Worte hat schreiben wollen, also mit einem Worte, ist's Zufall oder nicht? Niemand, der Vernunft gebraucht, wird sagen, es sei Zufall; am allerwenigsten sollte man's von denen erwarten, die sich auf die Vernunft berufen. Aber ganz eben so ist's mit den Vorherverkündigungen des Alten Testaments. Ja, wäre nur ein einzelnes Ereigniß vorhergesagt und eingetroffen, dann möchte es Zufall sein, aber es ist eine ganze Kette von Ereignissen, eine ganze Geschichte mit ihren einzelnen Umständen vorhergesagt und ein-

†) Diese Wahrheit ist keineswegs erst jetzt erkannt, oder hier zum ersten Mal ausgesprochen. Es hat namentlich ein berühmter französischer Geistlicher, A. Monod, in einer Predigt dieselbe in umfassender und schlagender Weise dargelegt.

*) Seneca.

**) Vettius Valens nach Censorinus.

getroffen; das ist nicht Zufall, und wer es doch für Zufall ausgeben will, handelt der Vernunft zuwider. Aber noch mehr; wir möchten die Gegner auch erinnern, daß die Weissagung von Christo nicht etwa nur an einer einzelnen Stelle im Alten Testamente steht, und nur zu einer Zeit gegeben ist, sondern in verschiedenen Büchern, und zu verschiedenen Zeiten; ja von Adams Zeit hindurch bis auf die Zeit Maleachi's des letzten Propheten. Das macht es noch viel vernunftwidriger zu sagen, das Zusammentreffen der Ereignisse mit ihr sei zufällig. Denn, um auf das vorige Beispiel zurück zu kommen; man denke sich, es fände Jemand jenen Spruch nicht Einmal, sondern an vielen verschiedenen Tagen hintereinander an die Tafel geschrieben; würde es nicht dann noch viel unverständiger sein, als zuvor, zu sagen, es sei durch Zufall geschehen, durch die Spielerei eines Kindes, das den Spruch weder wisse, noch auch zu schreiben verstehe?

So müssen also die Gegner gänzlich abstehen, entweder davon, daß das Zusammentreffen der Weissagungen und der Ereignisse zufällig sei; oder davon, daß sie sich an die Vernunft halten, und von den Regeln des gemeinen Menschenverstandes leiten lassen. Einige werden sich nun vielleicht für überwunden erkennen, andere dagegen ihre Behauptung dennoch zu verfechten suchen. Dies führt uns auf den zweiten Punct.

II.

Einige Gegner werden sagen: Freilich, wenn es sich mit den Weissagungen und deren Erfüllung im Neuen Testament hält, wie ihr Christen glaubt, so ist da kein Zweifel im Spiel, sondern es ist von Gott. Aber wir Gegner glauben nicht, daß es sich damit so hält. Wer weiß, von wem die Weissagungen im Alten Testament herrühren? Vielleicht sind sie von den Jüngern erst geschrieben nachdem das, was im Neuen Testament berichtet wird, längst geschehen war, und sind also gefälschte Weissagungen. Einem Christen, der von der heiligen Gesinnung der Jünger Christi und der Göttlichkeit des Alten Testaments aufs innigste überzeugt ist, ist es erschrecklich, dergleichen zu hören; er möchte, wo es gesagt wird, lieber gleich abbrechen. Aber laßt uns, Geliebte, nur gelassen sein, und die Sache weiter betrachten; denn, wie schon im Voraus angedeutet ist, es wird am Ende nur die heilige Gesinnung der Jünger Christi, wonach sie keines Betrugs, auch keines sogenannten frommen Betrugs, fähig waren, und die Göttlichkeit des Alten Testaments um so heller hervorleuchten, dagegen sich zeigen, wie die Gegner, die dergleichen sagen oder annehmen, aller Vernunft, auf die sie sich doch berufen, zuwider handeln.

So unsinnig wird wol Niemand sein, zu behaupten, das ganze Alte Testament sei von den Jüngern verfaßt, nachdem geschehen, was im Neuen Testament berichtet wird; und so viel wir wissen, ist dies auch noch von Niemand behauptet worden. Wenn deshalb die Gegner vorgeben, die Weissagungen rühren von den Jüngern her; so kann die Meinung nur die sein, daß die Jünger die Weissagungen nach Geschehung dessen, was im Neuen Testament berichtet wird, ins Alte Testament hineintrugen.

Wir wollen nun sehen, wer sich an die Vernunft hält, und den Regeln des gemeinen Menschenverstandes folgt: wir Christen, die wir glauben, die Weissagungen des Alten Testaments seien von den heiligen Männern des alten Bundes, in deren Büchern sie sich finden, und zu verschiedenen Zeiten, doch alle mehrere Jahrhunderte vor Christo, geschrieben; oder die Gegner, die da die Behaupeung aufstellen, die Weissagungen rühren erst von den Jüngern her, und seien nach Christi Erscheinung auf Erden in die Bücher des Alten Testaments hineingetragen worden.

Wir erinnern hier die Gegner an den Zusammenhang, in welchem die Weissagungen auf Christum mit den andern Worten und Stücken des Alten Testaments stehen, die nicht Weissagungen sind; es ist kein loser, sondern ein inniger; die Weissagungen bilden gleichsam die Stütze des Uebrigen, und sind unzertrennlich damit verflochten; so daß sich die Weissagungen im Alten Testament und das Uebrige, das nicht Weissagung ist, in Absicht auf den Zusammenhang, in welchem sie untereinander stehen, mit den Pfählen eines Zelts und dem Zelttuche, oder etwa mit dem Grunde in einem Stück Damast oder geblümter Leinwand und den Figuren darin vergleichen lassen. Wer nun meint, das Uebrige des Alten Testaments hätte erst geschrieben, und die Weissagungen nachher in dasselbe hineingetragen sein können, der muß auch ganz begreiflich finden, daß man erst ein Zelt aufschlägt, und dann die Pfähle setzt; oder daß man erst den Grund eines Stücks Damast fertig webt, und nachher die Figuren hineinwebt.

Doch die Gegner müssen noch viel Widersinnigeres annehmen.

Freilich ist manches Buch verfälscht, und in dasselbe von Spätern hineingetragen worden, was von den Verfassern nicht geschrieben war. Aber wie wäre das möglich in dem Fall des A. T.s. Die Gegner mögen bedenken, daß die Schriften des A. T.s dem gesammten jüdischen Volke ein Heiligthum waren, und daß es mit großem Ernst, ja mit Ängstlichkeit darüber wachte, daß auch nicht ein Titelchen daran verändert würde. Bei den spätern Juden, denen, die zur Zeit Christi lebten, war dies noch in höherem Grade der Fall, als bei den früheren, eben weil der Gottesdienst der letztern meist ein äußerlicher war, und sie je mehr sie dem Geist des Gesetzes sich entfremdet hatten, desto mehr am Buchstaben hielten. Wie sollte es nun zugehen können, daß hin und wieder ganze Stücke in ein Buch getragen wären, über welches ein ganzes Volk wachte, daß auch nicht ein Titelchen daran verändert würde! Und noch mehr. Wir erinnern die Gegner, in wessen Händen die Bücher des A. T.s waren und unter wessen besonderer Aufsicht sie standen. Sie waren in denen der Schrifgelehrten und Pharisäer, und der hohe Rath hatte im besondern die Aufsicht über ihre Bewahrung. Wie sollte es denn den Jüngern gelungen sein, etwas hineinzutragen, da doch die Schriftgelehrten und Pharisäer und der hohe Rath ihnen feind waren; und etwas hineinzutragen, daß gerade gegen die Pharisäer, Schriftgelehrten nnd den hohen Rath zeugte, und worauf die Jünger sich beriefen, daß Jesus der Christ sei, und daß jene den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hätten! Aber vielleicht geschah's doch wol mittels Bestechung. Die Hüter am Grabe des Herrn ließen sich ja bestechen zu schweigen, wenn die Juden sagen würden, Christi Jünger hätten seinen Leichnam gestohlen, dieweil die Hüter schliefen; warum sollten sich denn auch die Schriftgelehrten und Pharisäer und der hohe Rath nicht haben bestechen lassen zu schweigen, wenn die Jünger die Weissagungen eintrugen ins A. T.? Allein woher sollten die lieben Jünger das Geld genommen haben, die meist arme Fischer waren, deren Meister nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, von denen Petrus sagt: Silber und Gold habe ich nicht. Und wenn sie auch Gold genug gehabt hätten, und alle Schriftgelehrten 2c. willig gewesen wären, sich bestechen zu lassen, warum machten die Jünger nicht viel lieber, oder doch zugleich mit aus, daß ihnen nicht verwehrt wäre, das Evangelium von Christo zu predigen? Denn die Obersten verboten es ihnen ja, und warfen sie darum ins Gefängniß, und stäupeten sie, und verfolgten sie bis auf den Tod. Ferner bedenke man doch, daß die Juden damals überall in der bekannten Welt ansässig waren, und ihre Synagogen hatten, in denen sich ein A. T. befand, aus welchem an jedem Sabbath eine Vorlesung geschah. Zeugniß dafür giebt uns nicht nur die allgemeine Geschichte, sondern die heilige, namentlich die Apostelgeschichte. Auf dem ersten Pfingstfeste nach der Himmelfahrt Christi waren Juden aus allen Theilen des römischen Reichs, das die damals bekannte Erde umfaßte, zugegen; und der Apostel Paulus auf seinen großen Reisen hin und wieder durchs römische Reich traf überall Juden an, an die er zuerst mit der Verkündigung sich wandte, und in deren Synagogen er zuerst mit der Predigt von Christo auftrat. Diese zu bestechen, hätten die Apostel doch nun auch die Mittel haben müssen; und diese hätten doch auch alle willig sein müssen, sich bestechen zu lassen; denn es bedurfte ja nur eines Einzigen, der nicht gewonnen wäre, um die ganze Sache an den Tag zu bringen. Und sollte sich nicht eine einzige Stimme gegen eine solche Fälschung erhoben haben; kein einziges Exemplar des A. T.s unverfälscht geblieben sein, so daß sich kein ächtes mehr fände; sollte eine solche Fälschung auch nachher nicht entdeckt sein? Und von dem allen findet sich doch auch keine Spur; vielmehr haben die Juden noch heutiges Tages dasselbe A. Testament als die Christen, und behaupten einmüthiglich, sie haben es so mit jeglichem Wort und mit jeglicher Sylbe von ihren Vätern vor Christo empfangen.

(Schluß folgt.)

Von den Engeln.

Rosine. (ruft) O komm ein wenig herein, Regine, daß ich mit Dir grein' und frohlocke.

Regine. (kommt) Was jetzt, Rosine? Du siehst ja aus wie der Tod von Forchem.

Rosine. Schau' nur her! Vor einer Weil' leg' ich meinen Buben in unser Bett' und geh' in die Küche 'naus. Auf einmal hör' ich einen Kracher und Plumpser. Mein Herz zittert mir im Leib. Und wie ich hereinspring', ist der Bettstatthimmel einbrochen und alles drauf liegt im Bett' drin.

Regine. Da sag' ein Mensch!—Es ist halt ein alter morscher Kerl gewesen.

Rosine. Denk dir nur, der schwere Seelenschatz allein hätt' ja meinem Kind sein Hirn einschlagen können!

Regine. Tausend Welt, der Bursch muß schon feste Knochen haben, daß es ihm nichts geschadet hat. Es schmeckt ihm ja seine Nudel prächtig, wie ich merk'.

Rosine. Gelobet sei der Herr und gepreiset sei sein heiliger Name immer und ewiglich! Mein Büblein ist nicht im Bett' drin gewesen, sondern unter der Bettstatt drunten. Da hat der Balg noch einen Guckuck gemacht!

Regine. (lacht) Ja ich bitt' Dich um Alles! Wie kommt er denn unter die Bettstatt 'nunter?

Rosine. (Weint milde Mutterthränen) Ein heiliger Engel muß die Gefahr gemerkt und mein Kind herausgehoben haben. Denn er hat geschlafen und ist auch noch keinmal alleinig herherausgestiegen.

Regine. (schüttelt den Kopf) Ein Engel—? Das wär' mir doch seltsam.

Rosine. Ich laß mir's nicht nehmen. Ich hab' noch gar sehnlich gebetet, wie ich von ihm weg bin:

Gott laß dich friedlich schlafen,
Stell' Dir die güldnen Waffen
Um's Bett und seiner Helden Schaar.

Regine. Mein, ist's Dir ein Ernst? Sollt' es denn wahrlich Engel geben?

Rosine. (sieht sie betroffen an) Regine, zu wem bist Du in die Schul' gegangen?

Regine. Wir haben halt noch keinen gesehen.

Rosine. Wie? das ist Dein Schluß? O Weiblein, wie kommst mir für? Deine Seel' hast ja auch nicht gesehen; darum (gleichwohl) gilt's, daß Du eine hast. Es ist nicht Alles nichts, was man nicht sieht. Wie der selige Scriver in seiner „Haushaltung" sagt: wenn man ein Balsambüchslein aufmacht, sieht man mit allen Brillen nichts herausgehen; daß aber ein Geist und Kraft aufsteigt, spürt die Nase mit Ergötzung. (Rosine scheint noch mehr aus dieser Haushaltung gemerkt zu haben.)

Regine. So bin ich freilich auf's Maul geschlagen. Dennoch aber — mit den Engeln wär's doch gar zu wunderlich.

Rosine. Bedenk nur die Erfahrung. Wie viel tausend Gefahren hat so ein gebrechliches junges Blut, und wie unverständig tappens erst noch in allen Bettel 'nein! Und wenn sie ein wenig größer werden, was für Waghäls sind's nicht! Da muß auf alles 'nauf und über alles 'nüber, daß Einem Hören und Sehen vergeht. Man sorgt und wacht, man schreit und schlägt; aber mit hundert Augen und hundert Stecken wär auch nichts ausgerichtet. Wenn nicht die lieben Engel hälfen, ich glaub' nicht, daß man ein Einziges in die Höhe brächt'.—So laß Dich doch bedeuten und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Regine. Schau mich nur nicht so falsch an; ich bin ja kein Heide nicht. Freilich bedürfens eine bessere Hut als die unsrige; aber da brauchts die Engel nicht, das kann der liebe Gott selber thun.

Rosine. Ei wie fürnehm, Weiblein! Und ist doch nicht bedächtig gered't. So dürft' man auch sagen: Es braucht's nicht, daß ein Mensch dem andern hilft: das kann der liebe Gott alles selber thun. Ja, wer möcht's bezweifeln? Er könnt' den armen Leutlen die Brodlaibe aus der Tischladen herauswachsen lassen. Aber er will, daß sich eins des andern annimmt. Der liebe Gott thut freilich alles, aber viel durch seine Diener. Und die Engel sind seine heiligen Diener.

Regine. Mit Dir will mir einmal gar nichts gelingen. Meinethalben. Aber soviel sag ich, und dabei bleib ich, daß man halt doch keinen gewissen Grund hat.

Rosine, Du böse Zunge! Keinen gewissen Grund!—Steht's nicht in der heiligen Schrift? Und ist die Schrift nicht Gottes Wort? Horcht nur, Leut und Kinder,—keinen gewissen Grund!

Regine. (erschrickt) Thu nur nicht so heftig! Sollt' es denn förmlich in der heiligen Schrift stehen?

Rosine. Ja, gutes Herz, es steht förmlich drin. Hast denn die schönen Sprüche vergessen, wie der liebe Heiland vermahnt: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel?" (Matth. 18, 10.) und wie der Apostel von ihnen anmerkt: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst und derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." (Ebr. 1, 14.)

Regine. Jetzt kann ich Dir nimmer Widerpart halten. Nein, kein Schriftverächter will ich nicht sein; davor behüt' mich der treue Gott. Schau, es freut mich ja selber recht, wenn's wahr ist.

Rosine. Verlaß Dich drauf, es ist alles richtig mit ihnen. O ich könnt' Dir manches Exempel anführen, daß Dir sollten die Augen übergehn. Wie ist mir's mit meinem Stopheln gangen, wo Du noch nicht im Dorf gewesen bist. Einmal laß ich ihn mit seinem Bett auf dem Tisch liegen und schaff' am Bronnen draußen. Hab' ich doch gemeint, der Kerl könn' sich nicht einen Daumen weit vom Fleck rühren, wie ein umgewendter Schildkrott. Plötzlich schreit er hellauf, und wie ich hereinstürze, liegt das arme Würmlein auf'm Boden und streckt alle Viere von sich. Aber, Gott sei Lob und Dank!—nicht ein Gliedlein hat er verrenkt. Ein andermal spielt er auf der Gassen; so rennt eine wilde Kuh gegen ihn, und wirft ihn an ihren Hörnern eine ganze Manneslänge über sich. Mir bleibt der Angstschrei im Hals stecken: aber mein Büblein fällt glücklich wieder auf die Kuh und rutscht an ihrer Seiten wie über ein Kanapee herunter, daß ihm kein Fingerlein weh thut. O liebe Seele, wer hat da geholfen? Der Herr durch seine heiligen Engel. Die müssen tausendmal ihre weichen Hände unterlegen, oder den rechten Druck und Wendung geben, daß es ohne Jammer ablauft.

Regine. Ich hör' Dir gern zu, wenn Du von Deinen christlichen Erfahrungen redest: es ist ein Trost für jedes Mutterherz. Also nehmen sich die heiligen Engel hauptsächlich um die Kinder an?

Rosine. Auch um die Großen, wenn sie fromm sind. Sie gehen auch wohl, glaub' ich, noch mit den Gottlosen, aber unter heimlichen Seufzen und bis auf eine Zeitlang. Will der Mensch sich nicht bekehren, so ist ihres Bleibens nicht lang. Aber da bleiben sie und jubiliren, wo der Mensch sich bekehrt; denn „es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut." Ach, ja, Regine, wenn wir in der Furcht des Herrn wandeln, dann sind sie bei uns; denn es heißt: „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Liegen wir im Bett, so setzen sie sich um's Lager; stehen wir auf, so postiren sie sich um's Haus her; wandeln wir draußen, so schreiten sie vorn und hinten und neben weg, und halten überall ihre güldenen Waffen, ihre Schilder und Spieße.

Regine. Aber nimm's halt nicht in übel— da sollt man meinen, daß den frommen Leuten wenig Unglück begegnen könnt'.

Rosine. Schwätz doch nicht so närrisch. Der Herr weiß, was uns gut ist, und muß uns durch mancherlei Züchtigung, durch mancherlei Trübsal in's Reich Gottes einführen. Allen Unfall dürfen sie nicht aufhalten, aber viel thun sie verwenden.

Regine. 's ist was Liebliches um die heiligen Engel, — so still und freundlich und nur auf Gutes bedacht!

Rosine. Und werden nicht müd' mit Wachen und Schützen bis an unser Ende. Und beim Sterben stellen sie sich noch erst fest um's Bett' herum, wie die Starken Salomonis, und treiben die höllischen Drachen weg. Nach geleiten i[...] die frommen Seelen in's Paradies.

Regine. Der Herr geb' uns immer seine himmlischen Wächter zu!

Rosine. Amen, in Jesu Namen. Geh her, Büble, laß dich an's Herz drücken.

Eine Strafrede Lutheri

1. gegen Zuhörer, welche die Lehre von Christo ausgelernt zu haben vermeinen, und

2. gegen Prediger, welche aus Weisheitsdünkel ihre Gedanken drucken lassen, theils solche, welche aus Trägheit nicht selbst studiren wollen, sondern sich allein auf Postillen verlassen.

(S. Luthers Vorrede zu M. J. Spangenbergs Postille vom Jahre 1542. Werke, Hall. A. Tom. XIV, 376. ffl..

Sanct Paulus schreibet hin und wieder, daß Christus unser Herr sei ein Geheimniß, Mysterium, und darf wohl auch die heilige Kirche (zu den Ephesern c 5, 32) mit Christo, ihrem Bräutigam, ein Geheimniß heissen. Solches hielt ich vorzeiten, da ich ein Doctor der heiligen Schrift mich mußte nennen lassen, für eine schlechte Rede, die ich sehr wohl vorstünde. Aber nun ich (Gott Lob) wiederum ein armer Schüler worden bin in der hl. Schrift, und je länger je weniger kann, hebe ich an, solche Worte wunderlich anzusehen, und finde aus der Erfahrung diese Glosse, daß es müsse ein Geheimnis heisen: denn so helle und klar die Apostel (auch mit Wunderzeichen,) davon predigten, noch bliebs verborgen u. heimlich den allerhöchsten und klugen Leuten auf Erden, wie er spricht Matth. 11, 25: Du hast solches verborgen den Weisen u. Klugen, aber offenbaret den Kindern pp. Ist nicht Wunders genug? heißt das nicht heimlich genug! welches so öffentlich geprediget, und heller, denn die Sonne, leuchtet, dazu mit so großen vielen Wunderzeichen (die man nicht kann leugnen, Gott müsse sie thun,) bestätigt ist, dennoch die Allerhöchsten, Klügsten, Heiligsten, Besten, hier sollen blind, taub und unsinnig sein, daß sie es nicht sehen, hören noch fühlen können? Rath hier, Räther, gut, was ist das? Es ist nichts offenbarlichers, u. doch nichts heimlichers: nichts begreiflichers ist, denn Christus in Krippen u. am Kreuz, nichts unbegreiflichers ist, denn Christus zur Rechten Gottes u. Herr über alles. Also ist sein Wort, das von ihm predigt, auch gethan.

2 Unsere Erfahrung muß doch auch Zeugniß geben, wie gar reichlich, hell u. klar haben wir dasselbe heilsame Wort von Christo? Aber wem ist solch offenbarlich, helle, klar Licht bekannt und angenehm? ists nicht Mysterium u. heimlich genug, nicht allein den Papisten, sondern auch den unsern, so sich fast Evangelisch rühmen? welche nichts anders meynen, wenn sie es einmal gelesen oder gehöret haben, sie seyn so gar satt und genug, daß sie auch wohl alle Apostel lehren könnten, schweige ihre arme Pfarrherrn u. Prediger. Solche halten, es sei kein Mysterium noch tiefe Kunst, sondern ein Löffel voll Weisheit, den sie in einem Schluck austrinken mögen.

3. Nun, was wollen wir Prediger thun, so unter solchen Erzengeln und über Erzengeln sollen Kirchen regieren? Das wollen wir thun, wir wollen sie lassen alles besser, und hunterinal besser wissen, denn wir selbst. Und Christus soll bey ihnen kein Mysterium noch Geheimniß, sondern eine ledige Nußschalen seyn, da sie den Kern längst, ehe sie geboren sind, ausgehölt und die Schalen weggeworfen haben; wir aber wollen dieweil an diesem Geheimniß saugen, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, bis wir auch ein mal etwas davon kriegen, und uns nicht so frühe und zeitlich davon entwehnen lassen, wie sich diese hohe Leute selbst entwehnen und sich schämen, der Mutter Zitzen zu saugen. Denn sie können selbst laufen ehe denn ihnen die Beine und Füsse gewachsen sind.

4. Summa, wir müssen die Welt und Teufel lassen ihren Lauf laufen, und mit predigen, schelten, vermahnen, immer anhalten, um derer willen, so solch Geheimniß sollen erkennen: den andern ists gepredigt wie der Regen ins Wasser fällt, oder, wie unser Herr sagt Matth. 13, 19. an den Weg gesäet wird; es will doch das Geheimniß allein auf dem vierten Theil des Ackers Frucht bringen. Demnach ich wohl gerne sehe, daß die und dergleichen Bücher unter die Leute kommen, nicht allein solch Geheimniß zu offenbaren, sondern auch zuvorzukommen anderer mehr falscher Bücher. Denn sie sind nicht alle rein, die jetzt schreiben, und will jedermann im Laden feil stehen, nicht daß er Christum oder sein Geheimniß wolle offenbaren: sondern sein eigen Geheimniß und schöne Gedanken, die er über Christi Geheimniß hält, nicht will umsonst gehabt haben, damit er hoffet auch die Teufel zu bekehren, so er noch nie eine Mücke bekehret hat, oder bekehren kann, wo nicht das Verkehren das ärgste daran wäre.

5. Aber gleich wohl sind wiederum etliche faule Pfarrherren und Prediger auch nichtgut, die sich auf solche und andere mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt draus können nehmen, beten nicht, studiren nicht, lesen nicht, trachten nichts in der Schrift, grade als müßte man die Biblia darum nicht lesen. Brauchen solcher Bücher, wie der Formular und Calender, ihre jährige Nahrung zu verdienen, und sind nichts den Psittig oder Dolen, die unverständlich nachreden lernen: so doch unsere und solcher Theologen Meynung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen und zu vermahnen, daß sie denken sollen, auch selbst unseren Christlichen Glauben nach unserm Tode zu vertheidigen, wider den Teufel, Welt u. Fleisch. Denn wir werden nicht ewiglich an der Spitzen stehen, wie wir jetzt stehen.

6. Und wie unsere Vorfahren haben aufgeerbet diß Geheimniß, wiewohl durch den Pabst greulich vernichtet; so erben wirs ihnen auch auf; und ob sie nicht so viel zu thun haben werden, solche Greuel auszufegen, wie wir gethan haben, so werden sie doch eben (wo nicht mehr,) so viel zu thun kriegen, dem Teufel widerzustehen und zu wehren, daß er nicht wiederum solche Greuel in die Kirche werfe. Darum heissets, wache, studiere, attende lectioni. Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht so wohl leben. Experto crede Ruperto. Der Teufel ists, die Welt ists, unser Fleisch ists, die wider uns wüten und toben. Darum, liebe Herren und Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studirt, seyd fleißig; fürwahr es ist nicht faulenzens, schnarchens u. schlafens Zeit, zu dieser bösen schändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertraut ist, und offenbaret das Geheimnis Christi: Wers nicht wissen will, der sey unwissend, wie St. Paulus sagt. 1. Cor. 14, 38. Weil die Taufe und Sacrament da sind, müssen wir das Wort des Geheimniß nicht schweigen. Es wird sich wohl finden, wenn wir das unsere gethan haben, Amen.

Kirchlicher Zustand der deutschen Protestanten in New-Orleans.

Rev. C. Braun, Missionar der luth. Synode von Pittsburgh nach Texas, war, mangelnder Schiffsgelegenheit willen, genöthigt, sich in New-Orleans eine ganze Woche lang aufzuhalten und liefert ein klägliches Bild von dem kirchlichen Zustand der dortigen deutschen Nicht-katholischen, deren eine große Zahl vorhanden sein soll.

Es sind nämlich daselbst vier sich „evangelisch" nennende Gemeinden mit Pastoren derselben Benennung, die aber mit einander in keiner Synodal-Gemeinschaft stehen; der Kirchenbesuch ist ausnehmend gering, so daß Sonntags in einer größeren Gemeinde nur etwa 30 Zuhörer vorhanden waren; der bei weitem größte Theil dieser Evangelischen geht Sonntags in die Gärten, auf die Bälle und in die Trinkhäuser. Kein Prediger konnte dem Frager die Anzahl der Communikanten in seiner Gemeinde angeben; an Beichtanmeldung und kirchliche Seelsorge ist natürlich nicht zu denken, und Hr. Braun meint sicherlich nicht mit Unrecht, daß die Leute daselbst nur deshalb Prediger hätten, um ihre Kinder zu taufen, zu copuliren, das heil. Abendmahl zu reichen und die Gestorbenen kirchlich zu bestatten.

Von der in Gottes Wort gebotenen Kirchenzucht ist natürlich auch nirgends die Rede. Das ganze „evangelische" Kirchenwesen in New-Orleans scheint demnach ein gar loses äußerliches Ding, und von einem gesunden Gemeindeleben auch nicht der leiseste Ansatz vorhanden zu sein.

Herr Missionar Braun hat nun jenen Predigern den gut gemeinten, aber schwerlich richtigen Vorschlag gethan, neue Gemeinden mit einer guten Constitution und Disciplin zu gründen und dahinein Alle zu sammeln, die ein Interesse für Gottes Wort fühlten.

Wie aber — so fragen wir billig — wenn deren keine da wären? oder falls auch etliche vorhanden wären, ist es wohl der Weg Gottes und die rechte Weise, auf Grund einer noch so guten Kirchen-Ordnung aus dem wilden rohen Haufen heraus ein Gemeinlein zu sammeln? Nicht also; sondern Gottes Wort allein und vornämlich die Predigt von dem gekreuzigten Christus mit Beweisung des Geistes und der Kraft kann solches Werk thun; dies ist die einige göttliche Ordnung, auch aus den verwilderten, in Mammons- und Fleischesdienste versun-

kenen, deutschen Protestanten und zumal Lutheranern in den großen Städten, ob Gott will, christliche Gemeinden zu bilden. Ist nun ein Häuflein bekehret und in den HErrn Jesum gläubig geworden; — lernet solch' Häuflein je länger je lieber dem Worte Gottes in öffentlicher Predigt oder in einzelner Belehrung und Berichtung, Bestrafung und Tröstung des Seelsorgers im freien Gehorsam sich unterwerfen; wird von Prediger und Gemeinde Alles, was zu Nutz und Frommen der letzteren dient, mittel- und unmittelbar nach dieser einigen Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes gehandelt: — dann wird sich von Innen heraus, auf gesunde und naturgemäße Weise, die den besonderen Verhältnissen der Gemeinde angemessene menschliche Kirchen-Ordnung wohl herausbilden, welche natürlich auch solche Dinge befaßt, die der menschlichen Freiheit unterliegen, als z. B. kirchliche Ceremonien, und unbeschadet der Einheit des Bekenntnisses und der Lehre in verschiedenen Gemeinden verschieden gehandelt werden.

Aber — so könnte Jemand entgegnen — wenn nun die Leute so verwildert und des Kirchenbesuchs also entwöhnt sind, daß vielleicht von 3 — 400 nur 20 — 30 Sonntags den Gottesdienst besuchen, wie dann? — Die Schwärmer wissen da bald Rath und sagen: da stellt man sich an der Ecke von zwei belebten Straßen auf einen Tisch und fängt an zu predigen. Dies wäre aber nicht der gottgefällige Weg, antwortet ein verständiger Lutheraner Christen, wenn auch dermalen in sehr üblem Zustande, sind doch nun einmal thatsächlich keine Heiden, und da hat Niemand das Recht, ihnen öffentlich zu predigen, er sei denn von ihnen öffentlich berufen, wie solches auch der 14. Artikel der Augsburgischen Confession klärlich bezeugt. Nein! wider Gottes Ordnung soll ein gottesfürchtiger und besonnener Christ nichts thun, und wenn er auch hiefür den gebührendsten Eifer, die brünstigste Liebe und die herrlichsten Gaben hätte. Aber freilich, um in großen Städten, wie New-Orleans, innerhalb „des ordentlichen Berufs" den armen, verkommenen, kirchlich entwöhnten Glaubens- und Stammgenossen, unter Gottes Gnade und Segen, eine kräftige Hülfe zu thun, da muß man auch Brüder hinsenden, die nicht blos im Allgemeinen rechtgläubig, lehrtüchtig und unsträflichen Wandels sind, sondern die von apostolischem Geiste, so weit wir bei unserem schwächlichen Glauben dessen besitzen, beseelt und durchdrungen sind. Es gehört dazu nicht mehr und nicht minder, als ein freudiger Glaubensmuth, eine kräftige Predigtgabe, eine das Verlorene unermüdlich suchende Hirtenliebe und eine das Gefundene ebenso unermüdlich pflegende Hirtentreue, durchgreifender Ernst und doch zugleich tragende Geduld, kein geringes Maas von Weisheit und Regiergabe, und dieses Alles von fleißigem Beten und Fürbitten begleitet und durchdrungen und von gesunder kirchlicher Gesinnung getragen. Männer, gewöhnlichen Schlages, und zudem vielleicht auf unirten Lehranstalten pietistisch zugerichtet, kommen entweder, was aber der seltnere Fall ist, auf den gesunden Standpunkt der lutherischen Kirche, oder von der Uebermacht der widerstrebenden Verhältnisse allmählig überwältigt, werden sie je länger je mehr bloße Geschäftsprediger und stehen in großer Gefahr, am Glauben völlig Schiffbruch zu leiden. —

Wider die Gottesleugner.

Gespötte wider Epicurum D. M. Lutheri.

Wer auf gut säuisch leben will,
Wie Epicurus steckt das Ziel,
Der halt von Gott und Menschen nichts,
Glaub, 's sei kein Gott, der's sieht und richt?
Glaub, daß kein Leb'n nach diesem sei,
Obgleich dein Herz dawider schrei.
Denk, bist geboren dir allein,
Was du siehst, g'hör in Kragen dein.
Sauf, friß und spei, bis voll und toll,
Gleichwie ein Sau, pfleg dein nur wohl;
Stirbst du denn als ein Schwein und Kuh,
Sprich: So fährt man gen Himmel zu,
Da die Engel mit Keulen rennen,
Und solch Säu in Feuer verbrennen.
Denn wünscht ein solcher Epicurer:
Awe, wer nie geboren wär.
Dem wär viel besser, er wär todt,
Denn daß er Gotts im Himmel spott.

Luther's Werke, 38. Bd. 321 Seite.
Erlanger Ausgabe.

Da Justus Jonas einen schönen Ast von Kirschen über den Tisch gehängt hatte, zum Gedächtniß der Schöpfung, und den herrlichen Segen Gottes lobte, sprach D. Luther: „Warum bedenket Ihr das nicht vielmehr an Euren Kindern? welche doch übertreffen, und herrlichere Kreaturen Gottes sind, denn aller Bäume Früchte. Gleichwohl gehen wir dahin, achten's nicht Viel, ja werden wohl gar über solche Gaben Gottes blind und geizig, wie gemeiniglich geschieht, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, scharren und schaben, wie sie können, daß sie ihnen Viel mögen hinterlassen; wissen nicht, daß es einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt, sein bescheiden Theil, was und wie Viel es haben, und was ihm werden soll, allbereits zugeeignet ist."

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Hr. P. Wunder, der bis jetzt die Gemeinde in Centreville, St. Clair Co., Ills, bediente, eine Berufung von der luth. Gemeinde zu Chicago erhalten und mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde angenommen hatte, hat diese letztere den Candidaten des hl. Predigtamts, Hrn. W. Holls, Zögling des Seminars zu Fort Wayne und seit Januar interimistischer Gehülfe des P. Habel zu Pomeroy zu ihrem Prediger und Seelsorger ordentlich berufen. Derselbe wurde am Donnerstag nach Dom. XIII p. trin. den 18. September von dem Vice-Präses unter Assistenz der P. P. Birkmann und Rennicke inmitten seiner Gemeinde nach kirchlichem Brauche feierlich ordinirt.

Quittung und Dank.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, von der Gemeinde des Herrn Pastor Streckfuß in Van-Werth Co., Ohio, $4, 35. als Unterstützung zu seinem Unterhalt im Seminar empfangen zu haben.

Der reiche Gott wolle nach seiner Verheißung (Matth. 10, 42.) auch diese Gaben der Liebe einem jeglichen Gebr reichlich vergelten.

J. Paul Beyer.

Fort Wayne den 20. September 1851.

Erhalten

von der Gemeinde des Herrn O. Strasen bei Collinsville für arme Studenten $1.00

A. Biewend.

Erhalten,

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde des Hr. P. Trautmann in Adrian, Mich. $4,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Hattstädt in Monroe, Mich. 3,00.
„ der evangel. luther. Synode von Indianapolis $10.00.

b.) an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von der Gemeinde des Herrn P. Schuster, Kosciusko Co., Ia. 12,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrgang die Herren F. W. Hartmann, H. Hartmann, P. Trautmann (2 Ex.).

den 7. Jahrg. die Herren John Beery, Conrad Brandes, Hartmann. Mich. Hochmuth, P. Hattstädt (14 Ex.), F. W. Hartmann, Heinr. Johanning, Heinr. Lauth, Joh. Friedr. Lohmann, P. J. W. Schmidt.

die 1. Hälfte des 8. Jahrg. die Herren Mich. Andre, Joh. Heinr. Ahlmeyer, Christ. Leicht, William Zeitler.

den 8. Jahrg. die Herren P. Albach, J. H. Evers, Friedr. Föllinger, L. Griebel, P. Holls, P. Hahn, Friedr. Heine, C. Lindemann, Joh. Friedr. Lohmann, Heinr. Meyer, Friedr. Ochs, Christian Piepenbrink, Christian Rose, P. Richmann, P. Schliepsiek, C. Sallmann, Fr. Stellhorn, Heinr. Sudbrink, Chr. Schaper, Chr. Schröder, Dr. Sihler, Gustav Spiegel, Schreiber (6 Ex.), P. Trautmann, P. Wunder, Conr. Westenfeld, P. Fr. Waltz, C. H. Wilkee, Friedr. Zimmer.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
North Ecke der dritten und Chestnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 14. October 1851. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. -- In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Der zunehmende Katholicismus in England.

Woher kommt wohl hier das Umsichgreifen des Puseyismus und im Zusammenhange damit der zunehmende Rückfall aus der bischöflichen in die römisch-papistische Kirche?

Vornämlich wohl daher, daß zur Zeit der Reformation die Kirche Englands sich nicht gründlich von dem papistischen Sauerteige gereinigt hat. Denn bekanntlich lehrt die Episkopalkirche wider Gottes Wort, daß die bischöfliche Verfassung göttliche Ordnung, mithin jedes Kirchenregiment, das nicht durch Bischöfe ausgeübt werde, unrecht und sündlich sei. Und damit hängt denn natürlich auf das Engste zusammen, daß es für Jedermann Gewissenssache und er bei Verlust von seiner Seelen Seligkeit verbunden sei, sich in diese (sogenannte) göttliche Ordnung zu schicken und nicht etwa blos Gottes Wort, sondern auch den Bischöfen gehorsam und unterthänig zu sein.

Denn Bischöfe seien, rechtmäßiger Weise, solche Kirchendiener (oder vielmehr Kirchenregenten), die ihren geistlichen Stammbaum, ihre geistliche Ahnenreihe müßten hinaufverfolgen können bis in die Zeit der heiligen Apostel, als von welchen, als ihren geistlichen Stammvätern, sie durch die Ordination, als durch eine geistliche Zeugung mittelst der dazwischen liegenden geistlichen Mittelväter, seien hervorgebracht worden. Durch solche Ordination nämlich würde ihnen mittelst der Handauflegung ihrer gleichfalls geweihten Vor-Bischöfe sonderliche Gaben des heiligen Geistes und Amtsgnaden mitgetheilt, und es verschlage hiebei auch nichts, wenn gleich, nach Ausweis der Geschichte, dieses oder jenes bischöfliche Mittelglied zwischen ihnen und den heiligen Aposteln, ein offenbar ungläubiger, gottloser Mann gewesen sei, der also den heiligen Geist nicht gehabt habe.

Diese in gewissem Sinne aus dem alten Testament herübergeborgte unevangelische Gesetzes- und Menschenlehre haben nun wesentlich die Papisten auch; nur daß diese noch das superfeine Menschengedicht von der Oberkeit des Apostels Petrus daran geheftet und daraus bekannter Weise die des römischen Bischofs, als Papstes, d. i. geistlichen Vaters der Christenheit, als Statthalters Christi und sichtbaren Oberhauptes der Kirche Christi abgeleitet haben, ohne, ja wider die richtig verstandene heilige Schrift.

Und da unleugbar der römische Wahn älter und ansehnlicher ist und die äußere Gestalt der römischen Kirche in der Einheit ihres Regiments und Gottesdienstes und in dem vielfach in einander greifenden Triebwerke ihrer massenhaften Erscheinung auf fleischliche Augen und Herzen einen kräftigen Eindruck macht, so ist es kein Wunder, wenn die episkopalen Seitenverwandten jetzt wieder in ihre eigentliche Mutterkirche zurückkehren.

Beiderlei Wahn nämlich stammt gleichmäßig aus dem falschen unevangelischen Begriffe vom Wesen der Kirche; denn nach diesem halten sie dafür, daß auch im Neuen Testament ursprünglich und wesentlich ein von den Aposteln durch die Ordination, als durch eine geistliche Zeugung, fortgepflanzter Priesterstand vorhanden sei, der nun, an gewisse Personen gebunden, eine Art Mittlerstand sei zwischen Christo und den Laien, und als durch ursprüngliches Vorrecht allein mit Verwaltung der Gnadenmittel und Heilsschätze betraut, so daß nur durch sie und mittelst ihrer das Volk dieser geistlichen Güter theilhaftig werden könne.

Sie verähnlichen also die Kirche theils der alttestamentlichen Theokratie, theils der Gestalt weltlicher Reiche und machen die Stufenleiter auf folgende Weise:

Auf der obersten Stufe steht der dreieinige Gott und insonderheit Christus, in wesenhafter Machtvollkommenheit der unumschränkte HErr und König seiner Kirche, von dem alle Gabe, Amt und Gewalt wesentlich herstammt. Und das ist auch schriftgemäß, d. i. wahr.—Auf der zweiten Stufe steht die Priesterschaft mit ihren geistlichen Stammvätern, den heiligen Aposteln, (bei den Papisten mit der obersten Spitze im Petrus) ein geistlich adliches Geschlecht bildend, als die geistlichen Reichsfürsten, Grafen, Barone, Edelleute, in gewissen Stufen der Ueber- und Unterordnung, mit der Nutznießung und Verwaltung der göttlichen Gnadenmittel und der kirchl. Gerichtsbarkeit, gleich als mit geistlichem Lehen von Christo, dem König und Lehnsherrn, un-

mittelbar betrauet.—Auf der dritten und untersten Stufe endlich steht die Gemeinde, die Hörerschaft, die Laien, d. i. „das Volk, das nichts vom Gesetze weiß“ (und nach folgerichtig-papistischer Auslegung, ohne die segnende Vermittelung der Priesterschaft: „verflucht“ ist). Dieser Theil nämlich der Kirche Gottes hat an Christo und seinem Verdienst nicht anders Theil, als durch den Priesterstand, durch dessen Amtsführung die göttlichen Gnadenmittel, das Evangelium sammt den heiligen Sakramenten erst wahrhaft heilskräftig sich erweisen. Wer sich also außer dem Amtsbereich des Priesterstandes befindet, der ist auch nicht wesentlich in der Kirche Christi.

Diese nach levitisch-gesetzlichem Vorbild aus episkopalistisch-papistischer Hoffart und Herrschsucht gemachte Stufenleiter und menschliche Kirchen-Ordnung aber ist auf der zweiten und dritten Stufe schnurstracks wider die evangelische von dem HErrn Christo selber gestellte göttliche Kirchenordnung.

Denn nach dieser, die in Gottes Wort klar angezeigt ist, hält es sich also:

Auf der zweiten Stufe steht die Braut und Hausehre Christi, die Gemeinde des lebendigen Gottes, die Versammlung aller wahrhaft Gläubigen, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, durch den heiligen Geist und den Glauben an Christum lauter Könige und Priester vor Gott, es mögen nun Fürsten im Krönungsschmuck oder Bettler in Lumpen, Apostel unter den Heiden oder schweigsame Jungfrauen daheim, berühmte Feldherren und Staatsmänner oder gemeine Soldaten und Abschreiber, weise Gelehrte und Künstler oder einfältige und niedrige Leute vor der Welt, Säuglinge in der Wiege oder Mütterlein am Stabe, Kinder oder Jünglinge oder Väter in Christo sein.

Durch e i n e n d. i. den heiligen Geist sind sie Alle durch dasselbe Evangelium von Christo und durch dieselbe e i n e Taufe zu e i n e m geistlichen Leibe, von dem Christus das Haupt ist, in e i n e m Glauben verbunden, von e i n e r Liebe von und zu Christo und untereinander beseelt und getrieben, von e i n e r Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit getragen und getröstet. Alle sind sie Kinder desselben Vaters, Brüder desselben Sohnes, Wohn- und Werkstätten desselben heiligen Geistes; sie haben Alle durch den Glauben denselben Zugang zu ihrem einigen Hohenpriester und König im Himmel, der das leise Seufzen wie das brünstige Flehen aller der Tausende und aber Tausende seines Volks in allerlei Sprachen und Zungen in demselben Augenblicke höret und erhöret. Sie haben Alle dieselbe Salbung des heiligen Geistes und denselben heiligen Priesterberuf, geistliche Gaben zu opfern und die Tugenden deß zu verkündigen, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

Dieser seiner Hausehre aber hat Christus, ihr Eheherr, bevor Er gen Himmel fuhr, um Alles in Allen zu erfüllen, alles zu regieren und all den Seinen grade n a h e zu sein bis an der Welt Ende, die Schlüssel des Himmelreichs d. i. das heilige Evangelium sammt den heiligen Sakramenten zu treuer und von Ihm geordneter Verwaltung vertrauet, um den geistlich armen Sündern durch gläubige Annahme dieses Evangelii das Himmelreich wieder aufzuschließen, und sie aus Verfluchten zu Gesegneten, aus Verbannten zu Bürgern mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu machen.

Damit aber bei solchem Aufschließen Alles einig und friedsam hergehe, hat der HErr Christus als seine, also als g ö t t l i c h e Ordnung befohlen, daß seine Hausfrau, die heilige Kirche Haushalter über seine Geheimnisse, d. i. rechtgläubige, lehrtüchtige und im Wandel unsträfliche Diener bestelle, die da Botschafter seien an seiner Statt und sowohl in seinem Namen, als im Dienst und Auftrag dieser seiner Hausehre, das Evangelium und die heiligen Sakramente öffentlich verwalten.

Und dieses ist denn die Entstehung des heiligen Predigtamts oder des Kirchendienstes, der also, dem W e s e n nach, nicht verschieden von dem geistlichen Priesterthum und Opferdienst aller gläubigen Christen, sondern nur eine besondere Ausrichtung desselben ist im öffentlichen Dienst und Amte an diesen und jenen Oertern der Christenheit. Und nur diejenigen haben einen ordentlichen Beruf und ein Recht zu solcher Verwaltung, denen diese und jene hin und her zerstreuten örtlichen Häuflein ihrer Mitchristen und geistlichen Mitpriester diesen Dienst befehlen, daß sie denselben, wie an Christi Statt, so auch in ihrem Namen und Auftrage verrichten; denn ursprünglich und wesentlich hat jeder gläubige Christ dieses oder jenes örtlich versammelten Häufleins eben als König und Priester vor Gott dasselbe, ich möchte sagen, evangelische Grundrecht und dieselbe Gewalt. Damit aber in der Kirche Gottes alles ehrlich und ordentlich hergehe und nicht, (da auch die Kinder Gottes noch Fleisch und Blut an sich haben,) wildes und wüstes Wesen aufkomme, jeder Einzelne, mit Beschädigung desselben Rechtes in den Andern, taufen und predigen und Sakrament reichen wolle—deshalb ist von Nöthen, daß die Einzel-Personen, wie die Einzel-Gemeinden sich dieses ihres ursprünglichen Rechtes begeben und die göttliche Ordnung der öffentlichen Verwaltung des Evangeliums und der heiligen Sakramente solchen Christen d. i. geistlichen Mitpriestern übertragen, welche die in 1 Tim. 3. und Tit. 1. von Gott dazu erforderten Gesinnungen und Eigenschaften haben.

Demgemäß also stehen die Kirchendiener, zwischen denen wesentlich kein Rangunterschied ist, eben als D i e n e r (nicht aber als sichtbare Herren) der Kirche nach der evangelischen Kirchen-Ordnung des HErrn Christi nicht auf der 2ten, sondern auf der 3ten Stufe; und wie das Pfarr-Amt aus der Gemeinde fließet, so ist es auch nur um der Gemeinde willen da, nicht aber umgekehrt; es ist eben nur D i e n s t-M i t t e l zur Erbauung des Leibes Christi, zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche nicht kraft des Amtes, sondern kraft der göttlichen Gnadenmittel, des Evangeliums und der heiligen Sakramente, deren öffentliche Verwaltung den Dienern der Kirche vertrauet ist. Auch wird die Gemeinde Gottes, die Braut Christi nicht dadurch wesentlich und ursprünglich eine fröhliche Kindermutter, daß sie Amtspersonen und Kirchendiener hat, sondern daß sie durch den heiligen Geist von dem Saamen des göttlichen Wortes befruchtet wird, für welche geistliche Zeugung nun allerdings vornämlich die Diener der Kirche Mittel und Werkzeuge sind und Mithelfer und Mitarbeiter des heiligen Geistes genannt werden.

Endlich aber ist dieser Dienst des Pfarramtes nur irdisch und zeitlich und dauert nur bis an den jüngsten Tag, bis alle Kinder Gottes leiblich und geistlich geboren sind und das Maaß der Trübsale in Christo in der kämpfenden Kirche vollendet ist.

Wenn aber an dem großen Auferstehungs- und Gerichtstage auch die Vollendung der triumphirenden Kirche beginnt und diese, die da ewiglich bleibet, in ihrer heiligen Schönheit offenbar wird; — wenn alle Kinder Gottes Gott heller schauen von Angesicht zu Angesicht und sie selber völlig in Gott sind, und Gott in ihnen —dann wird es in diesem himmlischen und ewigen Wesen, in diesem Reiche der Herrlichkeit nicht mehr unterschiedene Lehrer und Hörer, sondern nur verherrlichte Könige und Priester geben. Aber obwohl diese in einem unterschiedlichen Glanze strahlen und leuchten werden, und obwohl freilich die r e i n e n und t r e u e n Lehrer eine sonderliche Verheißung haben, daß sie leuchten werden als die Sonne in ihres Vaters Reich, so könnte es doch leicht sein, daß ein einfältiges lutherisches Bäuerlein, das im rechtfertigenden Glauben gelebt, bekannt, gearbeitet, gekämpft und geduldet hat und in demselben selig entschlafen ist, droben in herrlicherem Glanze strahlen werde, als dieser und jener berühmte Bischof der römischen oder englischen Kirche, indem, weil er sonst aufrichtig gewesen, Gott durch das Feuer der Todesstunde das Holz, Heu und Stoppeln der unnützen, ja selbst den Unrath der falschen und verderblichen Lehre verzehret hat, so daß der Großwürdenträger der Kirche noch durch den armen Sünder- und Kinder-Glauben mit Mühe der Hölle entronnen und in den Himmel entkommen ist.

Um nun aber am Schlusse wieder auf den Anfang zurückzukommen, so ist sicherlich für die bischöfliche Kirche Englands wider ihren Rückfall ins Papstthum kein andres gründliches Heilmittel vorhanden, als daß sie in die Fußtapfen der lutherischen Kirche trete und sich g r ü n d l i c h und v ö l l i g reinige auch von der papistischen falschen Lehre über die Kirche, das Predigtamt, in seinem Verhältnisse zur Gemeinde und umgekehrt, die Ordination u. s. w. Denn nicht nur, daß diese Menschensündlein und dieses gesetzliche Machwerk an sich selber, als der evangelischen Lehre zuwider, höchst schädlich und verderblich ist und die armen Gewissen des Volkes unter dem Scheine des göttlichen Wortes gefangen nimmt, sondern auch andre hochwichtige und hochtheure Artikel der heilsamen Lehre, die in völliger Reinheit nur die lutherische Kirche bekennt, als

vornämlich die: vom göttlichen Wort, von der evangelischen Freiheit, ja sogar die von der Rechtfertigung aus dem Glauben werden durch jene falsche Lehre mit gefälscht und beschädigt.

Unterläßt aber die bischöfliche Kirche Englands diese Reinignng von jenem alten gesetzlichen Sauerteig, so möchte schwerlich die jetzige Titel-Bill, auch wenn sie völlig durchgeht, nebst allen anderen Vorkehrungen und Maaßregeln der Staatsgewalt, resp. der Königin, als (sogen.) obersten Bischofs der englischen Kirche deren zunehmenden Rückfall in die römisch = papistische Kirche wesentlich aufhalten; denn was auch die Schwärmer und ihre Blätter, sammt deren Echo, dem Lutheran Observer, in ihrem fleischlichen Eifer wider das Papstthum dahergaukeln, als sei dasselbe jetzt mehr als je im Verfall, so möchte es sich vielleicht schon in Kurzem gar anders herausstellen und der Antichrist neue Kraft und Stärke bekommen. —

Predigt

über 2 Petri 1, 19—21.

gehalten vor der Evang. luther. Gemeine zu St. Louis im Monat August 1851, und auf Verlangen dem Druck übergeben

von A. B.

(Schluß.)

Endlich wer kann sich denken, daß die Weissagungen des A. T.s erst von den Jüngern nach der Erscheinung Christi auf Erden verfertigt seien, da doch die Juden lange vor Christo sie kannten! Woher harrten denn die zwölf Geschlechter Israels emsiglich Tag und Nacht auf den Messias? worauf hatte denn Simeon seine Bitte an den Herrn gegründet, Er möge ihn den ins Fleisch gekommenen Messias mit leiblichen Augen sehen lassen? woher hatten denn die Weisen im Morgenlande nach dem Stern des Messias ausgeschaut? woher gaben denn die Schriftgelehrten auf Herodes Anfrage, wo der Messias sollte geboren werden, den Bescheid: Zu Bethlehem im jüdischen Lande? woher wußten sie, daß der Messias David's Sohn war, und vieles Andere? endlich woher war sogar unter die Heiden das Gerücht von der Ankunft des Messias verbreitet, wie zwei namhafte römische Schriftsteller bezeugen *), indem sie sagen, es sei die Sage gegangen, daß um ihre Zeit Männer aus den Juden das Erdreich einnehmen würden? woher alles dies, wenn erst nachher von den Jüngern die Weissagungen erfunden wären!

Hiernach ist offenbar, wer sich an die Vernunft hält, und den Regeln des gemeinen Menschenverstandes folgt: die Christen, die da glauben, daß die Weissagungen des A. T.s von den heiligen Männern, in deren Büchern sie sich finden, und zu verschiedenen Zeiten vor Christi Geburt geschrieben seien; oder die Gegner, die da wollen, die Weissagungen seien erst nach Geschehung der Thatsachen der N. Testamentlichen Geschichte, nach Maßgabe derselben, von den Aposteln in die Bücher des A. T.s hineingetragen worden, Wir meinen, es muß Jemand entweder den Glauben der Christen in diesem Puncte Beifall geben, oder auf allen Gebrauch der Vernunft und Achtung der Regeln des gemeinen Menschenverstandes Verzicht leisten.

*) Suetonius und Tacitus.

Deonnch finden die Gegner wohl noch einen Ausweg. Dies führt uns auf den dritten Punct.

III.

Es sagt vielleicht Jemand: hält's sich auch mit den Weissagungen so, wie die Christen glauben, so hält's sich doch wol nicht so mit der Erfüllung derselben; sie sind vielleicht gar nicht geschehen, oder erst von den Jüngern nach Anleitung der Weissagungen veranstaltet. Hier haben wir uns wie vorhin wieder aus bewußtem Grunde zur Gelassenheit zu ermuntern.

Nun sollte man kaum glauben, daß es Menschen geben könnte, wenigstens solche, die sich auf die Vernunft berufen, die behaupten, die Begebenheiten des N. T.s hätten nicht Statt gefunden. Hätten sie nicht Statt gefunden, woher rührte denn die Christenheit! Ich frage, wären nie Europäer, namentlich Engländer, in dies Land eingewandert, woher rührte denn das amerikanische Volk mit seiner Sprache und seinen Eigenthümlichkeiten? Hätten jene Begebenheiten der evangelischen Geschichte nicht Statt gefunden, woher rührten denn die Feste in der Christenheit, die uralt sind: Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, der kleinern nicht zu gedenken! Ich frage, hätte das amerikanische Volk sich nie von der Herrschaft Englands losgemacht, woher denn die Feier des vierten Juli? Hätten die Begebenheiten der evangelischen Geschichte nicht Statt gefunden woher behaupten denn nicht nur alle Christen dieselben, sondern legen auch deren Feinde: die Heiden, die Juden, die Mahomedaner Zeugniß dafür ab! Ich frage, wären nie Europäer besonders Engländer hierher eingewandert, hätte, sich das americanische Volk nie frei gemacht, woher denn ihre eigenen Nachrichten, und die der Engländer und aller anderen Völker darüber? Wer also der Vernunft und den Regeln des gemeinen Menschenverstandes zu folgen meint, wenn er an die Wahrheit der Thatsachen, die der Entstehung des amerikanischen Volks zu Grunde liegen, glaubt, weil das Dasein dieses Volkes weil seine Nationalfeste, weil die gesammte Geschichte dafür zeugt, der muß es auch für vernünftig, und den Regeln des gemeinen Menschenverstandes angemessen halten, an die Thatsachen, die der Entstehung der christlichen Kirche zu Grunde liegen, d. i. den, in den Evangelien mitgetheilten, Begebenheiten zu glauben; ja in noch viel höherem Grade, weil hier die Umstände, die zum Glauben bewegen, noch viel augenfälliger sind, und noch viel lauter reden.

Aber, werden Einige sagen, daß die Begebenheiten, die in der evangelischen Geschichte erzählt werden, sich wirklich zugetragen haben, leugnen wir auch nicht; wir behaupten nur, daß sie nicht von Gott herbeigeführt sind, um die Weissagungen zu erfüllen; sondern daß sie von Menschen die dabei ihre besondern Absichten hatten, so veranstaltet sind, daß sie mit den Weissagungen übereinstimmen.

Laßt uns sehen, ob diese Behauptung vernünftiger ist, als irgend eine der frühern Annahmen der Gegner.

Wer sollten denn nun die Menschen, die jene Begebenheiten veranstalteten, sein? etwa die Jünger? Aber zu den Begebenheiten, die die Erfüllung der messianischen Weissagungen ausmachen, gehören ja auch Begebenheiten, die sich zutrugen, ehe die Jünger zu Jahren gekommen, oder auch nur geboren waren. Oder etwa irgend eine geheime, mächtige Gesellschaft oder Orden, in deren Dienst auch die Jünger standen? Aber von solcher ist ja keine Spur.

Doch abgesehen auch davon, daß die Jünger nicht haben veranstalten können, was vor ihrer Zeit geschehen ist, und daß es hieße, einem Hirngespinnst folgen, wollte man hier das Dasein einer geheimen mächtigen Verbindung voraussetzen—wäre es dennoch der Vernunft gemäß, und im Einklang mit den Regeln des gemeinen Menschenverstandes, anzunehmen, daß irgend welche Menschen diese Begebenheiten herbeigeführt haben? Wir geben Folgendes zu bedenken. Handelte es sich nur um ein einzelnes Ereigniß, z. B. bestände die ganze Erfüllung der Weissagung darin, daß der Herr auf einer Eselin in Jerusalem eingezogen wäre, so müßten wir allerdings zugeben, daß Menschen dies Ereigniß aus eigener Macht hätten veranstalten können. Aber hier ist mehr als ein Ereigniß, hier ist eine Kette von Ereignissen, und es ist keine Weissagung im Alten Testament auf die Erscheinung des Messias nachzuweisen, die nicht in Erfüllung gegangen wäre. Wie hätten Menschen sie alle ohne Ausnahme erfüllen können? Aber noch mehr. Es sind Begebenheiten dabei, deren Vollbringung in keines Menschen Hand steht. Der Messias sollte erscheinen, wenn das Scepter Juda entrissen wäre. Dies geschah durch die Römer. Die Jünger, oder jene erdachte geheime Gesellschaft hätten also die Römer bestellen müssen, die Juden zu unterjochen, und die Juden, sich unterjochen zu lassen. Ferner, es stand geschrieben, daß der Messias aus Davids Stamm zu Bethlehem geboren werden, und viel leiden, und am Kreuze sterben würde. Da hätten die Jünger, oder jene geheime Gesellschaft veranstalten müssen, daß ein Kind aus Davids Geschlecht in Bethlehem geboren würde; hätten Herodes bestellen müssen, den Bethlehemitischen Kindermord zu begehen; hätten die Juden bestellen müssen, Jesum anzufeinden, zu verfolgen und seinen Tod zu beschließen; hätten Judam bestellen müssen, Jesum um dreißig Silberlinge zu verrathen, Jesum aber, unschuldig zu leiden und des Todes am Kreuze zu sterben, damit er ihnen ihre Pläne ausführen hülfe; hätten Pilatum bestellen müssen, Jesum zu kreuzigen u. s. w.; deß noch nicht einmal zu gedenken, daß auch vom Messias geweissagt war, er werde Wunder thun, und nachdem er gestorben und begraben am dritten Tage wieder auferstehen, was denn jene Menschen, um die Weissagungen zu erfüllen, auch hätten bewerkstelligen

müssen, welches Alles herbeizuführen doch allein Gott vermag. Und wozu hätten jene Menschen alles dies veranstaltet, wenn sie's hätten veranstalten können? Um verachtet und verspottet, gehaßt und verfolgt zu werden; denn das war das Loos der christlichen Kirche während der ersten drei Jahrhunderte.

Hiernach ist nun offenbar, wer nach den Grundsätzen der Vernunft und des gemeinen Menschenverstandes handelt: wir, die wir sagen, Gott, der die Weissagung vor Zeiten gegeben, und da die Zeit herbeigekommen war, dieselbe hat in Erfüllung gehen lassen; oder die Gegner, die sagen: Es sind Menschen, welche die Begebenheiten, die den Weissagungen entsprechen, veranstaltet haben.

Es dünkt uns, wir haben nun zur Genüge gesehen, daß man entweder der Vernunft und dem gemeinen Menschenverstande den Abschied geben, oder glauben muß, daß die Uebereinstimmung der Weissagungen des Alten Testaments mit den im Neuen Testament erzählten Begebenheiten kein Zufall sei; ferner, daß es mit den Weissagungen des Alten Testaments und auch mit den im Neuen Testament enthaltenen Begebenheiten seine volle Richtigkeit habe d. h. so sei, wie die Christenheit glaubt.*)

Wer sind nun die Verständigen, die Christen, oder deren Gegner; und wer sind die Unverständigen?

Die Ungläubigen sind die Unverständigen; und wie sich dies an den Weissagungen gezeigt hat, so läßt sich dasselbe auch an andern Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion sehen.

Hievon machen wir nun noch eine kurze Anwendung.

Wenn denn die Gegner des Christenthums bei ihrer Behauptung, die Lehren der christlichen Religion seien nicht wahr, und die Bibel, welche dieselben enthält, nicht Gottes Wort, wider alle Vernunft und gemeinen Menschenverstand handeln; woher kommt es doch, daß sie sich gleichwohl darauf berufen? Aus ihrer Vernunft und ihrem Verstande kann es nicht kommen, denn darin liegen, wie wir gesehen haben, grade Gründe für das Gegentheil; wollten sie ihre Vernunft fragen, oder den Regeln des gemeinen Menschenverstandes Gehör geben; so würden sie wie Christen glauben und reden. Aus ihrem Herzen kommt es also. Sie sind des Lichts Feinde, der Finsterniß Freunde. Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und aus dem Herzen des Menschen kommen arge Gedanken. Daraus folgt zweierlei. Einmal, sie verwerfen Gottes Wort; und zum andern, sie wollen den Grund, weshalb sie dieses thun, verbergen, und berufen sich deshalb nicht auf die Bosheit ihres Herzens, sondern auf ihren Verstand. Ihr Verstand aber läßt sie, wie sich gezeigt hat, nicht nur jämmerlich im Stich, sondern zeugt wider sie.

Dies ist ein warnendes Wort für die Gegner des Christenthums. Sie sollen zu Herzen fassen, daß es eine Schande ist, sich auf einen Zeugen zu berufen, der gegen sie auftreten muß; sie sollen wissen, daß sie dadurch ihr dereinstiges Urtheil noch verschlimmern, denn sie rufen grade einen Zeugen, nicht sie zu entschuldigen, sondern sie zu verklagen, auf; sie sollen endlich bedenken, daß es in diesem Falle keine Kleinigkeit ist, wider die Vernunft und den gemeinen Menschenverstand zu handeln. Es wäre wider den gemeinen Menschenverstand, ein altes Kleid mit einem neuen Lappen zu flicken, und Trauben auf den Dornen und Feigen auf den Disteln zu suchen; indeß handelt Jemand in Dingen, die dies Leben angehen, wider den gemeinen Menschenverstand; so ist etwa ein wenig zeitlicher Spott und geringer zeitlicher Verlust die Folge davon; handelt aber Jemand in geistlichen Dingen dawider, so ist ewige und unaussprechliche Schande, und unersetzlicher Verlust sein Lohn.

Wollten doch darum die, welche bisher die christliche Religion verworfen haben, aus dem Grunde, daß es vernunftwidrig sei, an ihre Lehren zu glauben, bedenken, wie es grade umgekehrt ist, und eben der Vernunft, auf die sie sich berufen, Gehör geben wider ihr böses Herz, damit sie ihr Ohr ernstlich zur heilsamen Lehre neigen und aufmerken, und der Herr zu ihnen dann rede, und ihren Sinn und ihr Herz ändere, und zu einem Gefäß der Gnade mache, so daß dasselbe endlich zu Christo spricht: Mein Herr und mein Gott, und dahin kommt, daß es sagt: Bezeugten auch mein Verstand und meine Vernunft mir's nicht, ja sagten sie das Gegentheil, so will ich dennoch vom Herrn und Seinem Wort nicht mehr lassen, denn, Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Daß solches geschehen möge, helfe Gott.

Ihr aber, Geliebte, die ihr durch Gottes Gnade seid gläubig geworden, wollt dies zu euerm Troste dienen lassen, daß es der Vernunft gemäß ist, die Wahrheit der christlichen Religion anzunehmen, und die Bibel für Gottes Wort zu halten. Wir haben wohl oft gedacht, besonders wenn wir Spott hören mußten: Mag's auch wider die Vernunft sein, die Bibel für Gottes Wort zu halten; ich glaube dennoch. Nun wissen wir, daß unsere Sache gar so schlecht nicht steht; umgekehrt ist's; die Vernunft ist für uns, und wider die Spötter. Laßt Euch dies auch einen Trost in der Anfechtung sein; denn sollten auch viel Zweifel über euch kommen, so gedenkt, daß es wider alle Vernunft wäre, nicht zu glauben, daß also die Zweifel ganz ohne Grund und nur Vorspiegelungen des Feindes unserer Seele sind, damit er uns berücken will. Das soll ihm aber nimmer gelingen.

Dazu wolle der Herr auch heute seinen Segen auf sein Wort legen, und seine Kinder im Glauben stärken und erhalten bis an's Ende; und auch solche, die Ihn noch nicht Vater nennen, zum Glauben erwecken, auf daß sie mit jenen die Seligkeit erlangen, und groß sei die Schaar und laut der Schall derer, die Ihm und dem Lamme ewiglich Halleluja singen. Amen.

*) Dies ist, was der berüchtigte französische Freigeist Rousseau verlangt hatte. Er sagt nämlich: „Wenn ich die Weissagungen als Beweis sollte gelten lassen, so müßte dreierlei zusammenkommen, was unmöglich ist, nämlich ich hätte müssen ein Zeuge sein der Weissagungen; ich hätte müssen ein Zeuge sein der Erfüllung derselben; und es müßte mir bewiesen werden, daß es kein Zufall ist, daß die Erfüllung mit der Weissagung übereinstimmt." Der liebe Leser wird eben, was Rousseau in der ersten Forderung verlangt, nämlich Gewißheit, daß es mit den Weissagungen seine Richtigkeit hat, in unserm zweiten Theile; was er in seiner zweiten Forderung verlangt, nämlich Gewißheit, daß es mit der Erfüllung seine Richtigkeit hat, in unserm dritten Theile, und was er in seiner dritten Forderung verlangt, in unserm ersten Theile gewährt finden. So muß denn ein Fürst der Ungläubigen Zeugniß für die Gültigkeit eines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion, und so für diese selber, ablegen, den Gläubigen zum Trost, den Ungläubigen zum Schrecken.

M. Johann Matthesii Ökonomia oder Bericht vom christlichen Hauswesen.

(befindlich im Anhang seiner Catechismus-Predigten.)

Wer sein Leben mit Freud' und Ruh',
In dem Ehestand will bringen zu,
Auf daß ihm's Kreuz auf dieser Erd,
Im Haushalten desto leichter werd:
Ein fromm' gottfürchtig Kind er frey',
Das von ehrlichen Eltern sei,
Und sich vor allen Dingen hüt',
Daß er nicht frey' zu nah ins Geblüt.
Wenn er erst Gott gebeten hat,
Darnach folg' er der Eltern Rath;
So er nun ziemlich ist bei Jahr'n,
Hat was gelernet und erfahr'n
Er baht nicht vor in allen Pfützen,
Und sauf aus jeder schlammig Stützen.
Von Eltern erbt man Geld und Gut,
Ein fromm' Weib Gott bescheren thut;
Von Mannes Rippen kommt sie her,
Ist g'schmückt mit Tugend, Zucht und Ehr:
An ihres Mannes Herz sie hangt,
Nach ihm sich sehnet und verlangt;
Zum Gehülfen ist sie ihm gegeben,
Zum Trost und Freud in seinem Leben;
Wenn sich zuträgt Kreuz und Unfall,
Ihr freundliches Herz ihn trösten soll.
Sie ist des Mannes Arzenei,
Daß er nicht fall in Büberei.
Sie trägt Kinder in aller Zucht,
Die Welt mehrt ihres Leibes Frucht.
Dem Mann erbauet sie sein Haus,
Erhält und breit't sein Namen aus,
Mehrt und erfreut sein ganz Geschlecht,
Im Haus sie alles ordnet recht.
Ein'n fruchtbar'n Weinstock sie ist gleich,
Gibt Schatten, ist an Früchten reich.
Sie ist wie ein edles Gestein,
Und wie ein Perlein rund und rein.
Im Haus das G'sind sich nach ihr richt't,
Ohn' sie kann man haushalten nicht.
Ums Haus ist sie ein starker Zaun,
Ihr Mann darf ihr kecklich vertraun.
In ihrem Herzen viel' Tugend' sein,
Wie ein wohl verschlossner Schrein.
Das best' Recept ist sie dem Mann,
Desgleichen kein Doctor schreiben kann.
Wie holdselig, lieblich und fein,
Ist das Bett, da zwei kommen ein,
Die sich in Züchten und in Ehr'n
In rechter Lieb zusammen kehr'n,
Und eins zum andern sich gesellt,
Solch Leben unserm Gott gefällt.
Eheleut verstehen das allein,

Wie treulich Christ sein Kirche mein';
Sein Lieb hat er da abgebild't,
Verflucht sei, wer den Ehestand schilt.
Hoch ist der Hausvater geehrt,
Dem Gott ein' Hausmutter beschert,
Mit Glaub' und Tugend wohl geschmückt,
Die sich vor ihm scheut, fürcht't und tückt,
Versorgt daheim all's fein im Haus,
Und läuft nicht alle Winkel aus,
Auch die nicht ist ein sauer Topf,
Hat kein'n störrigen wilden Kopf,
Nicht höfelt stets, und 'neue Tracht
Will haben, und nicht sein groß geacht't.
Die nicht stets für dem Spiegel steht,
Und täglich für die Wochen geht;
Die dem Mann nicht giebt geschmierte Wort',
Und hat ihr Herz am andern Ort.
Die's Fenster nicht hat stets am Hals,
Nicht zänkisch ist und b'schnattert all's.
Die nicht viel steht unter der Thür,
Nimmt B'scheid von allen, die gehn für
Wohl dem, der kriegt ein solche Braut;
Ein bös Weib ist ein herbes Kraut,
Ein bitter Gall und Enzian,
Dafür hüt sich beid Roß und Mann.
Aber ein züchtig's fröhlich's Weib,
Erfreut dem Mann das Herz im Leib;
Gleichwie ein edler Rebensaft,
Giebt dem Mann Lust, Ehr, Freud und Kraft.
Das größte Gut und Morgengab'
Ist daß sie Zucht und Tugend hab',
Und halt' im Haus all's fein zu Rath.
Kein festers Schloß ein Hauswirth hat.
Der Mann sei fromm gleichwie Tobias,
Und das Weib stumm gleichwie Zacharias,
So kann man Fried' haben im Haus.
Nichts Gut's ein böses Weib richt't aus,
Die stets in Ohren liegt ein'm Mann,
Und zünd't viel böser Feuer an.
Jesabel und Herodias,
Die gießen, da es vor ist naß;
Sie sind rechte Calfacterinn,
Und des Teufels Zuschürerinn;
Hetzen und bellen stets mauf, mauf,
Bis daß sie den Mann bringen auf,
Daß er thut, welch's ihn darnach reut,
Das sind Bälge und böse Häut'.
Die aber wie Abigail,
Sanftmüthig sind, die können viel
Unmuth und Zorn der Männer still'n,
Viel Bös verbleibt um ihretwill'n.
Der reich Fundgräbner Pithius,
Sein'm bescheiden Weib gehorchen muß,
Daß sie konnt' brauchen mit Gelümpf
Und gar höflichen Scherz und Schimpf:
Schau-Essen richt sie zu von Gold,
Brachts dem Mann, daß er's essen sollt,
Weil er den Ackerbau veracht,
Und nur nach Erz im Bergwerk tracht.
Ein gut Wort find't ein gute Statt,
Wie sichs da ausgeweiset hat.
Wo Herz und Muth zusammen stimmt,
Den Schatz ein Mann von Gott selbst nimmt.
Wo Kinder sind fröhlich und frisch,
Lachen und sitzen um den Tisch,
Sonderlich da Kind's-Kinder sein;
Die sprechen: mein Großväterlein,
Ich will euch ein fein's Herzle drücken,
Den Bart kämmen, flecht'n und schmücken;
Und theilen darnach Schwätzle aus,
Wonn' und Freud' ist im selben Haus.
Denn was kann doch freundlichers sein,
Als fromm' und gehorsam' Kinderlein;
Im Leib der Großmutter Herz brinnt,
Wenn man nur nennt ihr Kindes-Kind;
Freundlichers Namens find't man nicht,
Denn wo man Vater und Mutter spricht.
Hierwiederum geschicht dem weh,
Die kein Frucht zeugen in der Eh',
Unfruchtbar und ohn' Erben sein,
Ist gleich als leucht' kein Sonnenschein.
Was kann dir ein Ehloser sagen,
Von Freud', Lust und fröhlichen Tagen;
Wer mit sein'm Weib in Einigkeit,
Lebet, der hat die größte Freud.
Im Ehebett ist die größte Zucht,
Der Geistlosen *) Stand sei verflucht;
Denn darin alle Büberei,
Und Unzucht herscht ohn' Schand und Scheu.
Paphuntius **), der fromme Mann,
Solch's treulich hat gezeiget an.

(Schluß folgt.)

*) Die in gezwungener Ehelosigkeit lebenden Geistlichen unter dem Papstthum.

**) Dieser Paphnutius war ein frommer Bischof in Afrika, der von der Verfolgung des Maximinus noch die Maalzeichen an seinem Leibe trug. Dieser, ob er gleich selbst im ehelosen Stande lebte, widersetzte sich dennoch auf dem Concil zu Nicäa 325 dem schon damals gemachten Vorschlag, das Cölibat oder die Ehelosigkeit der Geistlichen als Kirchengesetz einzuführen, mit solchem glücklichen Erfolge, daß diese unheilvolle Verordnung damals noch unterblieb.

Methodismus.

Schluß. †)

Wenn es wahr wäre, was die Methodisten sagen, daß ein Mensch durch die Heiligungs-Gnade schon in diesem Leben zu vollkommener Sündlosigkeit gelangen könne, so müßte sich doch ein Beispiel davon in der heiligen Schrift finden. Allein wir suchen vergebens danach. Zwar lesen wir in der heiligen Schrift von einem Menschen, der sich rühmte, er hätte keine Sünde, indem er sprach: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Luc. 18, 11. aber dieser Mensch war ein Pharisäer, welchen Christus als ein warnendes Beispiel blinden und vermessenen Hochmuths aufstellt und von dem er sagt, daß er wegen seines Hochmuths nicht gerechtfertiget, sondern erniedrigt, d. h. verdammt sei. Dagegen zeigt Christus an dem Beispiele des Zöllner's, welche Menschen selig werden, nicht die großen Heiligen, welche sich für besser halten, als die Anderen, sondern die armen Sünder, welche demüthig ihre Sünden bekennen, mit göttlicher Traurigkeit sie bereuen und Gottes Gnade in Christo gläubig ergreifen.

Daß nun die methodistische Lehre von der Heiligungsgnade, wodurch ein Mensch schon hienieden völlig sündlos werden könne eine offenbare, grobe, unverschämte Lüge sei, beweisen wir mit den deutlichsten Sprüchen der heiligen Schrift.

1. Wenn es möglich wäre, in dieser Welt schon alle Sünde abzulegen, so müßte dies vor allen bei den heiligen Propheten und Aposteln der Fall sein, welche besser waren, als wir und ein reicheres Maaß des heiligen Geistes hatten. Allein sie bekennen sich ohne Unterschied für arme Sünder. Der heilige Jesaias sagt 64, 6.: Wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid. Der heilige Jakobus sagt 3, 2.: Wir fehlen alle mannigfaltig. Der heilige Jeremias sagt: Klagl. 3, 42.: Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen.

2. Auch die Heiligen bedürfen täglich der Vergebung der Sünden; darum hat Christus uns zum täglichen, fleißigen Gebrauche das heilige Vaterunser gegeben, worin wir täglich bitten: Vergieb uns unsere Schuld. Ps. 32, 5. 6. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit. Wenn nun alle Heiligen dafür, nämlich um die Vergebung der Sünden, Gott zur rechten Zeit, d. h. täglich, so lange es noch heute ist und die Gnadenzeit währet, bitten müssen, so ist das ein Beweis, daß sie in diesem Leben noch nicht sündlos werden können. Ps. 19, 13. Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

3. Wer ohne Sünde ist, der kann das Gericht Gottes bestehen. Weil nun alle Gläubigen immer beten, daß Gott sie nicht vor sein Gericht stellen möge, so bekennen sie damit, daß noch Sünde in ihnen sei. Ps. 143, 2.: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ps. 130, 2. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? 1 Cor. 4 4,. Ich bin mir wohl nichts bewußt, allein darinnen bin ich nicht gerechtfertigt. Der Apostel bekennt damit, wiewohl er sich keiner wissentlichen Sünde erinnern könne, so könne er doch mit seinen Werken nicht vor Gott bestehen, da seine Schwachheits-Sünden ihn vor Gott bereits verdammlich machten.

4. Wenn die Methodisten mit ihrer Lehre von der Heiligungs-Gnade Recht hätten, so müßte in den Geheiligten schon hienieden ein völliger Sieg des Geistes und eine gänzliche Ertödtung des Fleisches Statt finden. Nun beschreibt aber die heilige Schrift das innere Leben der Christen als einen unablässigen Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen dem neuen Menschen und dem alten Adam. Gal. 5, 16. 17. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wieder den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Nach dem Geiste sind die Christen herzlich willig, Gottes Gebote zu erfüllen; allein weil in ihnen auch noch das Fleisch sich regt mit seinen bösen Lüsten und Begierden, so thun sie nicht das Gute, was sie doch eigentlich wollen; öfters unterlassen sie es oder sie vollbringen es doch nicht vollkommen. — Diesen Kampf zwischen Fleisch und Geist beschreibt der Apostel ausführlich Röm. 7, 14—25. Man hat diese Stelle fälschlich auf den Zustand eines unbekehrten Menschen bezogen. Allein es heißt da V. 18. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. So kann aber ein unbekehrter Mensch

†) S. No. 26, Jahrg. 7.

unmöglich sprechen. Denn da nach dem Worte Gottes ein unbekehrter Mensch todt in Sünden, untüchtig zu allem Guten und voll Haß gegen Gott ist, so kann er unmöglich aus eigenen Kräften das Gute wollen; denn Christus spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5. Gott ist es, der in euch wirket, beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. Ferner können auch die Worte V. 22: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen nur von einem Wiedergebornen verstanden werden; denn in einem unbekehrten Menschen ist noch gar kein inwendiger oder neuer Mensch, sondern nur geistlicher Tod.

Der Apostel beschreibt nun das innere Leben der Wiedergeborenen als einen Kampf zwischen Geist und Fleisch mit den Worten V. 21 — 23. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ferner Gal. 5, 24. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Also auch die Gläubigen und Geheiligten haben noch das böse, sündliche Fleisch an sich, denn sonst könnten sie es nicht kreuzigen. 1 Cor. 9, 27. Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde. Der Grund, weßhalb der Apostel seinen Leib betäubte und zähmte, d. h. durch Mäßigkeit in Zucht hielt, war kein anderer, als die Erregung von bösen fleischlichen Lüsten und Begierden zu verhüten, durch deren Vollbringung er sich verwerflich gemacht hätte. So hatte auch er noch Sünde in sich zu bekämpfen.

5. Wer ohne Sünde ist, der kann auch das Gesetz Gottes erfüllen; nun bezeugt aber die heilige Schrift, daß kein Mensch das Gesetz vollkommen erfüllen könne; es giebt also keine solche Heiligungs-Gnade, welche den Menschen in diesem Leben schon vollkommen machte. Röm. 3, 3. Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that Gott u. s. w.

6. Wer vollkommen ist, bedarf keiner Ermahnung, vollkommen zu werden. Da nun aber alle Christen ohne Unterschied zur Heiligung ermahnt werden, so geht daraus hervor, daß Keiner unter ihnen in diesem Leben bereits vollkommen heilig ist. Hebr. 12, 14. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Ephes. 4, 23. 24. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

7. Der Apostel Paulus bekennt von sich, daß er das Ziel vollkommener Sündlosigkeit noch nicht erreicht habe, indem er sagt, Phil. 3, 12—15. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein.—Zu des Apostels Zeiten fehlte es nicht an falschen Propheten, welche sich großer Heiligkeit rühmten, weßhalb sich der Apostel zu der Ermahnung veranlaßt sah: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keins gesehen hat und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn. Col. 2, 18. Dazu kam, daß der Apostel unter den Christen in hohem Ansehen stand, so daß vielleicht Einige auf die Meinung geriethen, der Apostel habe wohl schon das Ziel der Vollendung erreicht, sei schon sündlos und vollkommen. Diesem allen tritt nun der Apostel V. 7—11. entgegen und bezeugt, daß er gegen Christum Alles für Schaden und Dreck halte, daß Christus sein Ein und Alles und seine Gerechtigkeit sei. Nachdem der Apostel so den Herrn Christum gepriesen hat, demüthigt er sich selbst und bezeugt mit den deutlichsten Worten, er habe den Kampfpreis noch nicht ergriffen und sei noch nicht vollkommen. Er will sich also nicht in den Geruch bringen, als sei er ein großer Heiliger, vielmehr lehnt er alle eigene Ehre auf das Entschiedenste ab und bekennt sich für einen Sünder. Und diese Demuth ist bei ihm nicht etwa bloß ein frommer Schein, sondern der aufrichtigste Ernst. Darum, wie er sich Ephes. 3, 8. den allergeringsten unter allen Heiligen und 1 Tim. 1, 15. den vornehmsten unter den Sündern nennt, so wiederholt er mit großem Nachdruck: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, damit wir ihn ja richtig verstehen sollen, daß er sich nicht für einen vollkommenen Heiligen, sondern für einen armen Sünder halte, der seine Gerechtigkeit nicht in seinen Werken, sondern allein in Christo suche. Dadurch will Gott auch uns zur Demuth reizen. Wenn der Apostel sich selbst erniedrigt und sagt, er habe das Ziel der Sündlosigkeit noch nicht erreicht, so wäre es doch die größte Blindheit und Hoffart, wenn wir uns dessen rühmen wollten. Zugleich aber bezeugt der Apostel eins, daß er mit allem Eifer dem vorgesteckten Ziele seiner Vollendung nachjage. Wie ein Wettläufer sich nicht umsieht, um selbstgefällig die von ihm bereits durchlaufene Strecke zu berechnen, sondern unaufhaltsam nach vorne sich streckend dem Ziele zueilt: so vergißt auch der Apostel, was dahinten ist, d. h. er sieht nicht selbstgefällig darauf zurück, wie weit er es schon im Christenthum gebracht habe, nicht auf seine guten Werke, noch auf seine Tugenden, noch auf die Stufe der Heiligung, die er bereits erlangt: das alles, was dahinten ist, vergißt er; nur das Eine hat er im Auge, das leuchtende Ziel der Krone der Gerechtigkeit, danach streckt er sich, dem jagt er unaufhaltsam nach. Wie viele nun unser vollkommen sind, fährt er fort, die laßt uns also gesinnet sein. Darin besteht also die christliche Vollkommenheit und das gereifte Mannesalter in Christo, daß wir Christum als unsere Gerechtigkeit bekennen, unsere eigene Unvollkommenheit erkennen und mit allem Eifer der Heiligung nachjagen.

Unsere Heiligung ist also in diesem Leben nicht mit einem Male, noch zu einer bestimmten Zeit vollendet, sondern sie soll beständig wachsen und zunehmen; lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4, 15. Gott wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit, 2 Cor. 9, 10. Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, 3 Petr. 3, 18. Dieses Wachsthum in der Heiligung soll nun durch die tägliche Erneuerung geschehen. Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. 2 Cor. 4, 16. Diese Erneuerung ist Gottes Werk, indem Gott uns durch seinen heiligen Geist im Glauben erhält und zu allem Guten treibt, und zugleich auch unser Werk, wenn wir dem Triebe des heiligen Geistes willig Folge leisten, die Gnadenmittel treulich gebrauchen, fleißig beten, die aus Schwachheit begangenen Sünden bußfertig Gott abbitten, den bösen Lüsten widerstehen und aller Tugend uns befleißigen.

Zum Schlusse führen wir noch einige Worte aus Luther an, Erl. A. Bd. 24, S. 73.: Dieses Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Unruhe. Wir sind es noch nicht, wir werden es aber; es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg; es glühet und glänzt noch nicht alles, es fegt sich aber alles.

Herrmann Fick.

Trost aus dem Katechismus.*)

Aus seinem kleinen Kinder-Katechism, welchen man sonst eine kleine Bibel pflegt zu nennen, kann Jedermann ein Trostbüchlein machen auf solche Weise: Nimm für dir, du trostbegieriges Herz, in deinem Katechism, aus den heiligen Zehen Geboten den Anfang derselben: Ich bin der Herr dein Gott! Erwäge mit Andacht, was in diesen kurzen Worten enthalten ist, nämlich eine allgemeine Verheißung des großen Herrn Himmels und der Erden, daß er alles an uns thun will, was ein Gott thun soll; wir sollen's erfahren, daß er nicht umsonst von uns fordert, daß wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben, vertrauen und uns nach keinem andern Gott umsehen sollen, denn er wolle uns Gottes genug sein. Wenn er hätte gesagt: Ich bin der Herr dein König, dein Vater, dein Arzt, dein Erretter und Erhalter, dein Pfleger und Versorger, dein

*) Aus Christian Scriver's Seelen-Schatz.

Freund und treuer Beistand, deine Zuflucht und deine Burg u. m. a., so hätte er doch nicht soviel gesagt, als wenn er spricht: Ich bin dein Gott. Denn Gott ist und muß alles sein; wer sich für einen Gott dargiebt, der muß alles können und vermögen. Wenn ich sage: Ein König, so bedeute ich einen Menschen, der große Ehre, Macht, Reichthum u. a. m. hat, und für seine Unterthanen wachet und sorget. Wenn ich sage: Ein Vater, so verstehe ich einen Menschen, der Kinder hat, und dieselben herzlich liebet, ihrer pfleget und sich ihrer herzlich annimmt. Wenn ich spreche: Ein Arzt, so zeige ich an einen Menschen, der um die Kranken bekümmert ist, dieselben besuchet und durch allerlei dienliche Mittel ihnen zur Gesundheit zu verhelfen trachtet. Wenn ich sage: Ein Sachwalter, ein Vormund, so meine ich einen Mann, der sich der Bedrängten und Beleidigten, der Wittwen und Waisen, und anderer Elenden sich treulich annimmt, und ihnen mit Rath und That treulich dienet u. s. w. Wenn ich aber sage, Ein Gott, oder Mein Gott, so begreif ich mehr, als Himmel und Erden, und alles was darinnen ist, mir geben können! Ich verstehe dadurch einen König, Vater, Arzt, Sachwalter, Vormund, und alles was ich zu diesem zeitlichen und jenem ewigen Leben zum Trost, zum Schutz, zur Hilfe, zur Kraft, zur Pflege, u. s. w. bedarf. Wenn nun der Herr spricht: Ich bin dein Gott, so verpflichtet er sich solches alles uns zu sein, und mehr als wir denken können. Dies betrachte denn in deiner Betrübniß, du christliche Seele, und bedenke, wenn du deinen Katechismum aufthust, daß das erste Wort ist: Ich bin Gott, ich will dich leiten, ernähren, versorgen, schützen, führen und halten, was trauerst du denn, als hättest du keinen Gott? u. a. m.

Gehe hernach weiter zu den drei Glaubens-Artikeln. Bedenke aus dem ersten, daß dichGott ohne alles dein Zuthun, Sorgen und Denken, zu der Zeit, die ihm beliebte, erschaffen. aus seinem Nichts hervorgebracht, dich im Mutterleibe so wunderlich und künstlich bereitet, mit vielen herrlichen Gaben und Kräften Leibes und Gemüths gezieret, dich aus Mutterleibe gezogen, deine Zuflucht, Vater, Vormund und Pfleger gewesen, von deinen Mutterbrüsten an, und dich nun in die zwanzig, dreißig, vierzig oder mehr Jahr getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch alle den Weg, den du gewandelt hast, bis du an diesen Ort (zu diesem Alter) gekommen bist; daß alle deine Tage auf sein Buch gezeichnet waren, da sie noch werden sollten, und derselben keiner da war, daß du noch jetzt in seine väterliche Fürsorge eingeschlossen bist, und unter seiner Regierung und Aufsicht lebest und wandelst, daß du es nimmer so gut mit dir selber meinen kannst, als er es mit dir meinet, u. s. w. Betrachte denn weiter aus dem andern Artikel, daß der Sohn Gottes Jesus Christus dich also geliebet, daß er sich selbst für dich gegeben, und dich nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem heiligen theuern Blute erlösete und ihm zum Eigenthum erkauft hat. Erwäge denn aus dem dritten, daß der heilige Geist dir zum Tröster, Fürsprecher, Rathgeber, Beistand gegeben ist, daß er dich zur Gemeinschaft Jesu Christi durch's Wort berufen, dich erleuchtet, bekehrt, geheiligt und dein Herz durch sich selbst versiegelt hat, daß er dir versprochen ist, daß er ewiglich bei dir bleiben, und dich bis in den Tod nicht verlassen soll, u. a. m.

Thue denn aus dem Gebet des Herrn hinzu den süßen Vater-Namen, welchen dir der Herr Jesus in den Mund geleget hat, Gott damit zu benennen und anzurufen. Bedenke, daß er mehr Liebe und Treue hat, als alle Väter und Mütter in der Welt, daß er ein allwissender Vater, dem alles Anliegen deines Herzens, ehe du es meldest, bekannt; ein allgegenwärtiger Vater, der an keinem Ort, wo dich dein Glück oder Unglück hinbringet, von dir entfernet ist, dessen Güte und Treue dir allenthalben nachfolget; ein allmächtiger und reicher Vater, der mehr thun kann, als du bittest und verstehest; ein allweiser Vater, der, was zu deinem Besten dienet, am besten weiß, der, wenn all dein Rathen, Sinnen, Denken Sorgen aus ist, an Rath und That keinen Mangel und tausenderlei Mittel hat, die dir aber verborgen sind.

Betrachte dann weiter, nach dem vierten Hauptstück deines Katechismi, daß dieser Ewig-Vater in der heiligen Taufe einen ewigen Bund mit dir gemacht, dir das Recht und die Herrlichkeit seiner Kindschaft geschenket, und dich in seine Pflege, Vorsorge und Regierung, Aufsicht aufgenommen, deinen Namen im Himmel angeschrieben, und dich in Christo Jesu geliebet und erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt ward. Erwäge dann endlich nach dem fünften Hauptstück, daß solcher Gnadenbund durch Genießung des heiligen Leibes und Blutes des Herrn Jesu Christi im hochwürdigen Abendmahl bestätigt, daß du der Vereinigung und Gemeinschaft mit Jesu versichert, daß die Vergebung der Sünden und die Hoffnung des ewigen Lebens versiegelt, und dir versprochen wird, daß du aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahret werden sollst, und daß der Gott aller Gnade, der dich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, dich werde vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen u. s. w. Wann du nun solches alles erwägest, und zu Herzen nimmst, mein Christ, wie kann es dir an Trost in deiner Traurigkeit fehlen.

Der alte Gott.

Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könne, und Seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre (Jes. 59, 1).

Eine alte gottselige Bauersfrau bekam eine Lähmung an beiden Füßen, mußte einige Wochen zu Bette liegen, und glaubte an dieser Krankheit zu sterben. Einmal, da ihre Kinder auf dem Felde sind, und sie dabei vergessen haben, das Vieh herauszulassen, hört die alte Mutter den Hirten blasen, und das Vieh schreien. Dabei denkt sie an die Worte der Schrift: „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes." Ach, denkt sie, das kann ich nun nicht thun; o wenn ich doch aufstehn und mein Vieh herauslassen könnte! — Dabei erinnert sie sich der Geschichte von dem Gichtbrüchigen, und denkt, ob nicht Gott jetzt eben so Viel thun könnte, als Er ehemals gethan hätte. Nun fing der Glaube bei ihr an mit dem Unglauben zu streiten. Der Glaube sagt: Ja, Gott ist noch eben derselbe alte Gott. Der Unglaube aber: Ja, um deinetwillen wird er keine Wunder thun. Ei, sagt sie bei sich selbst, ist Gott der alte Gott, so will ich aufstehen. — Hiermit versucht sie es, steigt nach und nach aus dem Bette heraus, und zu ihrer Verwunderung ist sie gesund und munter, treibt das Vieh dem Hirten zu, und bereitet ihren Kindern die Mittagsmahlzeit, welche solches Alles ebenfalls mit großer Verwunderung ansehn. Der Herr Pastor will sie als eine schwache Patientin, wie gewöhnlich, besuchen, da kommt sie ihm im Hofe munter entgegen mit den Worten: „Der ole God lewet noch" (der alte Gott lebet noch).

(Wölbings christliche Geschichten.)

Guter Fund.

Was mir Gewinn war, das habe ich um Christ willen für Schaden geachtet (Phil, 3, 7).

Peter Paul Bergerius war in Venedig geboren, und von geringer Herkunft. Aber durch seine trefflichen Anlagen und seinen Fleiß schwang er sich allmälig bis zum Bischof von Justinopel auf. Er genoß sehr großes Zutrauen beim Papste, der ihm mehrere Gesandtschaften nach Deutschland auftrug, um durch ihn die weitere Ausbreitung der evangelischen Lehre zu hemmen. Schon war ihm, als Lohn seiner Treue, die Würde eines Kardinals verheißen, als sich mit Einem Male Alles änderte. Einige Neider wußten das Gerücht zu verbreiten, Vergerius sei ein heimlicher Protestant, und brachten dadurch nicht nur seinen Kredit, sondern auch sein Leben in große Gefahr. Er war aber bis jetzt so wenig Protestant, daß er sich entschloß, die evangelische Lehre öffentlich zu widerlegen, um sich zu rechtfertigen. Doch wie wunderbar sind die Wege, auf welchen Gott die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit führt. Vergerius dachte eifrigst nach über die Widerlegung der Protestanten, er las deßhalb die heilige Schrift, die Kirchenväter, die Bücher der Reformatoren. Aber die Gnade wirkte dabei so mächtig auf ihn, daß das Licht der Wahrheit auf einmal in seinem Herzen aufging, und der Ungrund der päpstlichen Lehre ihm einleuchtete. Freimüthig bekannte er sich nun als einen Anhänger Luthers, wiewohl er wußte, daß er dadurch sein ganzes irdisches Glück verlieren würde. Seines Bisthums entsetzt, alles Eigenthums beraubt, flüchtete er sich unter beständiger Lebensgefahr nach Graubündten. Hier streute er den Samen des reinen Evangeliums aus. Aber auch hier verfolgte ihn der Papst, und wußte es dahin zu bringen, daß man ihn (1553) nicht länger duldete. In seiner Bedrängniß wandte er sich an den Herzog Christoph von Würtemberg. Dieser gab ihm eine Zufluchtsstätte und Brot und Gunst, welche er vorzüglich dazu benutzte, um denjenigen Evangelischen Unterstützung zu verschaffen, welche um des Glaubens willen sich in Bedrängniß befanden.

(Dieselben Geschichten.)

Der schlafende Herrgott.

Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? (Matth. 8, 26).

Bald nach einem entsetzlichen Nordwest-Sturme lief ein Schiff in den Hafen von Tönningen ein, das ganz entsegelt und alles nöthigen Schiffgeräthes beraubt war. Der Schiffer, ein Norweger, hatte auf seinem Schiffe eine Frau mit zwei Knäblein, deren eines sieben, das andere vier Jahre alt war. Sie wollten nach Holland, wurden aber verschlagen, und kamen halb todt und von den Wellen aller ihrer Kleider und Wäsche beraubt in diesem Hafen an. Als der Schiffer mit seinen Reisenden austrat, wies er vor allen Umstehenden auf den siebenjährigen Knaben hin, und sagte: „Dieses Kind hat mein Schiff gerettet. Denn als der Sturm heftig und die Gefahr groß ward, sagte ich: „„Unser Herrgott ist todt!““ Worauf der Knabe versetzte: „„Nein, nicht todt, sondern Er schläft; Er wird wohl aufwachen!““—Der Sturm warf darauf das Schiff um, daß es mehr unter als über dem Wasser ging, und ich Alle ermahnte, daß sie sich zum Sterben bereit machen sollten, denn hier sei ihr Grab. Der Knabe antwortete: „„Nein, so weit ist es noch nicht, der Herr Jesus ist noch im Schiffe.““ Gleich darauf warf eine Welle das Schiff wieder herum, und gerade auf die Höhe in's Wasser, und es ward in die Eider und in den Tönningschen Hafen hineingetrieben."

(Wölbings christliche Geschichten.)

Gott ist.

Sünder, höre auf zu spotten;
Sprich nicht mehr: es ist kein Gott.
Gottes Dasein auszurotten,
Hilft dir doch nichts all' dein Spott.
Du wirst bald, ja bald vergehen,
Wie die Spreu, vom Wind verweht:
Doch die Wahrheit wird bestehen,
Wenn die Welt auch untergeht.

In des Herzens tiefstem Grunde
Ahnest du es klar: Gott lebt.
Leugnest du's mit frechem Munde:
Dein Gewissen widerstrebt,
Und straft selber dich der Lügen,
Läßt dich keine Rast noch Ruh.
Warum willst du dich betrügen
Muthwillig, o Frevler du?

Kirchliche Nachricht.

Am 14. Sonntag p. trin. (den 21. Septbr.) ward Hr. P. H. Wunder, der eine Berufung an die Gemeinde nach Chicago erhalten, durch Hrn. P. Selle bei derselben eingeführt. Seine frühere Gemeinde in Centreville, Ills., obgleich mit dankbarer Liebe an ihm hangend, hatte es doch als Gottes Willen erkannt, daß ihr geliebter Seelsorger jene Berufung annehme, damit er auf einem größeren Arbeitsfelde die ihm von Gott geschenkten Gaben und die bereits auf einem kleineren gemachten und benützten Erfahrungen um so mehr zum gemeinen Nutz anwende, und hatte ihn, wiewohl mit schmerzlichem Bedauern, im Frieden und mit herzlichen Segenswünschen nach Chicago entlassen. Möge er auch hier durch seine treue Amtsführung unter dem gnädigen Beistand des HErrn ein Segen werden für Viele!

Quittung

über empfangene Gelder, von Aug. 14 bis Sept. 24.

Von der New-Yorker Gemeinde	$17,00.
„ Herrn P. Selle	9,00.
„ „ H. A. Pinkepank	3,00.
„ „ P. E. Brauer	2,00.
„ „ P. Trautmann	5,00.
„ „ P. N. N.	3,00.
Zusammen	$39,00.

Die Berliner Bücher und ein kleiner Theil der bestellten antiquarischen Werke sind angekommen und werden in diesen Tagen befördert an die resp. Besteller.

J. H. Bergmann.

Erhalten

a.) zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn G. Klügel in Altenburg, Perry Co., Mo.	$1,50.
„ „ M. N.	1,00.
„ einem Ungenannten durch Herrn P. Quast, im Monat Juni d. J.	3,00.
„ der ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde, Franklin Co. Ja.	4,00.
„ einigen luth. Familien in Albany, N. Y. durch Herrn P. Brohm	4,00.
„ einer Ungenannten	65.
„ Herrn P. Habel in Pomeroy, O.	8,00.
„ Gemeindegliedern in St. Louis	7,85.

b.) für arme Studenten:

„ einem Gemeindegliede in Neumelle	1,00.

c) zur Unterhaltung des Concordia-College;

von Herrn Carl Müller in Frohna	1,25.
„ „ Lindemann in Baltimore	4,00.

d.) an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von der Gemeinde des Herrn P. Birkmann, Monroe Co. Ills.	12,95.
„ der Gemeinde Eisleben, Scott Co. Mo.	1,75.
„ „ „ Hannover, Cape Girardeau Co. Mo. durch Herrn P. Lehmann	1,95.
„ der ev. luth. Zionsgemeinde zu Cleveland, O. durch Herrn P. Schwan	14,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Nützel in Wittenberg, O.	3,00.
„ der h. Dreifaltigkeits-Gem. zu Buffalo, N. Y.	10,00.
„ „ Gemeinde des Herrn P. Claus in Neumelle	3,00.
„ Herrn P. C.	1,00.
„ der Gemeinde des Herrn P. Baumgart in Elkhorn Prairie, Ills.	6,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrg. die Herren Fr. Almeier, Adam Ambrosius, Carl Bracher, P. Baltzer, Damm ($2,00.), Hartmann Grebing und Seibel, Gottfr. Jahn, Jung, Christian Kühnert, P. M. Loy, Gottfr. Markworth, P. Müller, Anton Oesterle, Wilh. Rust, Ruppel, Siegel, Schneider, Friedr. Straub, Seibold, Ziegenheim.

den 8. Jahrg. die Herren Wilh. Bergt, Brüns, Biermann, Franz Früchtenicht, Gottlob Fiehler, John Fritz, W. Freye (2. Hälfte), Joh. Fried. Gerding, Hartmann Grebing (zur Hälfte], Hermann Heinrich, Dr. Haynel, Höhne sen. [1 Hälfte], P. Fr. Jungk, Fr. Jacob, J. Immig, P. M. Loy, H. Laging, Ferd. Meyer, Möhlenkamp, P. Müller, Bertha Nölting, Christ. Heinrich Odenthal, Wilh. Paul, Christian Schubert, Gottlieb Thieme, Conrad Theiß, Ernst Voß, Christ. Webking, Joh. Wesel, A. Wildemuth

☞ Den Lesern des Lutheraner wird der neuerdings von Hrn. Ludwig in New-York herausgegebene in ein händiges Büchlein zusammen gedruckte kleine und große Katechismus Lutheri bestens empfohlen. Dieses Büchlein, auf gutem Papier sauber gedruckt und bereits gebunden, kostet pro Stück 12½ Cts.

Sinnentstellende Druckfehler in No. 3.

Seite 24. Sp. 1. Zeile 38. v. Oben l. statt „öffentlich“ ordentlich;

Zeile 42. statt „gebührendsten“ glühendsten.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnutstraße.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 28. October 1851. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben voraus zu bezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Erste Nachricht
von
unsern Delegaten aus Deutschland.

Es wird den werthen Lesern des Lutheraners und insonderheit den Pastoren und Gemeinden unserer Synode nur lieb und erwünscht sein, zu vernehmen, daß unsere beiden Delegaten, nachdem sie sich am 27. August in New York auf dem englischen Dampfschiffe Africa nach Liverpool eingeschifft hatten, durch die gute Hand unsers Gottes und begünstigt von trefflichem Wetter, am 6. September, Nachts gegen 12 Uhr gesund und wohl behalten in Liverpool landeten.

Da aber dieser Tag grade auf den Sonnabend traf, so konnten sie erst am Montag früh ihre Reise nach Hull, an der Ostküste Englands gelegen, fortsetzen, wo sie nach einer schnellen Fahrt durch eine herrlich angebaute wunderschöne Gegend, queer durch ganz England hindurch, schon Montags gegen Abend anlangten. Hier aber war neue Verzögerung, da das Dampfschiff nach Hamburg erst Mittwochs den 10. auslief. Den ersten Tag der Reise hatten sie auch hier das schönste Wetter, und es war so warm, daß das Sommerzelt auf dem Verdeck aufgespannt wurde; der zweite Tag indessen war sehr unangenehm; sie hatten sehr widrigen Wind, Regen und hohe See, also daß einer unserer Freunde seekrank wurde, bis sie in die Mündung der Elbe einliefen. Freitags den 12. früh am Morgen kamen sie durch die gnädige Bewahrung Gottes glücklich in Hamburg an und begrüßten, der Eine nach 13jähriger, der Andere nach 8jähriger Trennung hier zum ersten Male wieder das alte Vaterland.

Hier erfuhren sie nun zu ihrem großen Bedauern, daß die Synode der preußischen Lutheraner in diesem Jahre nicht Statt finde, zu der sie sonst, wenn sie in diese Zeit gefallen, alsbald abgereiset wären; und da sie sich ziemlich ermüdet und angegriffen fühlten, auch ihre Wäsche der Reinigung bedurfte, so beschlossen sie, sich einige Tage bei den Verwandten des Herrn Past. Wyneken in und bei Verden auszuruhen.

Sie reiseten deßhalb schon den 12. Nachmittags nach Harburg ab, schräg über von Hamburg auf dem linken Elbufer in Hannover gelegen, und trafen hier, zu ihrer großen Freude, vier junge Männer, welche, von Löhe ausgesendet, auf dem Wege nach Amerika waren, der eine, um in Michigan ein Predigtamt zu übernehmen, der andere, um sich sonst dem Dienste der Kirche zu stellen und zwei, um in Fort Wayne auszustudiren. Sonnabends, den 13. Vormittags, kamen sie in Verden an, wo sonderlich zwischen Past. Wyneken und seiner hochbetagten nahe an 80 Jahr alten Mutter die Freude des Wiedersehens unaussprechlich war.

In Hamburg, Harburg, in und bei Verden trafen denn unsre Freunde mannigfach mit aufrichtigen rechtschaffenen Lutheranern zusammen, Pastoren und Anderen, von allerlei Ständen, zum Theil schon alte Freunde von Past. Wyneken, mit denen sie liebliche und gesegnete Stunden in brüderlicher Gemeinschaft verlebten.

Doch die mancherlei Nachrichten, die sie hier über diese und jene trüben und schweren Zustände der lutherischen Kirche in Deutschland erfuhren, bewegte den einen unserer Brüder also seinen ersten Brief zu schließen:

„Noch haben wir wenig gehört und gesehen, aber Alles hat uns überzeugt, wie glücklich, wie gesegnet wir Lutheraner und lutherische Prediger doch sind in Amerika vor den armen, gedrückten, gefesselten, zusammengeschnürten Lutheranern und lutherischen Predigern des unglücklichen Deutschlands. Da ist Noth über Noth, und zwar schwere, große Noth, Noth des Gewissens, von der wir in unserer herrlichen Freiheit nichts wissen. Die fetten Pfründen, die Ruhe, die Bequemlichkeit, die es hier giebt, haben wahrlich für einen Christen und christlichen Prediger wenig oder nichts Lockendes; denn daran hängt eine fast unerträgliche Gewissenslast und tausend und aber tausend Schwierigkeiten, derselben loszuwerden. O lobet, lobet daher Gott, ihr Alle, die ihr durch Gottes gnädige Führung in Amerika ungestört eurem Gotte dienen könnet und bedenket, daß Tausende eurer Brüder nach Dem bewußt oder unbewußt Tag und Nacht schmachten, was ihr im reichsten Maße genießet.'

Ja! loben und danken sollen wir billig unserm Gott, daß unsere Kirche hier zu Lande, dem jenseitigen Staatsgefängniß und Fürstenpapstthum entrückt, sich im alleinigen Gehorsam

des göttlichen Wortes selber regieren kann und den rechten Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch in und außer ihr zu führen hat.

Am 16. September sind denn unsre Freunde auf der Eisenbahn nach ihrem und unserem Hauptziel, Neudettelsau bei Nürnberg zu unserm von uns allen hochgeehrten und herzlich geliebten Herrn Pastor Löhe abgereis't.

Der Gott der Gnade und des Friedens segne daselbst ihren Dienst der Liebe und gebe ihnen Mund und Weisheit, daß wir die volle Einigkeit des Geistes mit diesem theuren Bruder und seinen Freunden wieder gewinnen und darin immer mehr erstarken zum gemeinsamen Bekenntniß, zum gemeinsamen Kampfe, zum gemeinsamen Siege. Amen!

(Eingesandt.)

Vom Glauben der jungen Kinder.

Von Joh. Brenz.

„Wir haben gelehrt, daß die Leut durch den Glauben Christen werden. Dieweil es sich aber von außen ansehen läßt, als wenn die jungen Kinder nicht Glauben haben können, folgt bald diese Frage: Wie sich's denn mit den jungen Kindern halte, ob auch dieselbigen könnten Christen sein? Hier ist zu merken, daß wir nicht reden von den jungen Kindern der Gottlosen und der von Gott verstoßenen Völker, der Juden und der Türken. Denn was gehen uns die draußen an, daß wir sie sollten richten? Sondern wir reden von den jungen Kindlein derer, die in der christlichen Kirchen Gottes sind. Denn obschon die Kindschaft nach der Wahl, nicht aus fleischlicher Geburt kommt, so können doch diese Kindlein auf sonderbare Weis Glauben haben, und werden wahrhaftiglich zu Christen. Denn die jungen Kindlein der christlichen Kirchen sind ja auch ein Stück derselbigen, und gehören dazu. Denn gleichwie die Kinder des Alten Testaments, aus Abraham und seinen Nachkommen geboren, unter die Gemein oder Volk Gottes gezählet und gerechnet wurden, nach dieser Verheißung Gen. 17. dem Abraham gegeben: „Ich will dein Gott sein, und deines Saamens nach dir, darum denn die Kindlein der Nachkommen Abrahams, auch vor dem achten Tage, ehe denn sie beschnitten waren, unter Gottes Volk gerechnet wurden: also werden auch im Neuen Testament, die Kinder der Leut, die Christum erkennen und annehmen, in die Zahl der Gemeine Gottes gerechnet. Denn Gott hat die Heiden mit ihren Kindern zu seinem Volk aufgenommen, wie Esaias Cap. 49. bezeuget: „Sie werden deine Söhne in den Armen herzu bringen und deine Töchter auf den Achseln hertragen." Und Joel Cap. 2: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch (nämlich nicht allein über die Juden, sondern auch über die Heiden) und euere Söhne und Töchter sollen weissagen" u. s. w. Gott aber rechnet keinen unter die Zahl seines Volks, er glaube denn an seinen Sohn, denn „es unmöglich ist, Gott gefallen ohne Glauben." Derhalben folgt, daß die jungen Kindlein Glauben haben können, den ihnen Gott aus Gnaden giebt, und durch welchen sie Christen werden.

Zum andern hat Christus die jungen Kindlein in seine Arme genommen, hat sie an seine Brust gedrückt und gesegnet, wie Marcus schreibt. Dies ist nicht ein leiblicher, sondern ein geistlicher Segen, nämlich daß ihnen Gott günstig sei, daß sie gerecht für Gott geachtet werden und die ewige Seligkeit erlangen. Niemand aber kann ohne Glauben des geistlichen Segens genießen, und Gott ist keinem so günstig, daß er ihn gerecht achte, und ihm das ewige Leben gebe ohne Glauben. Derhalben folget, so die Kindlein selig werden, daß sie Glauben müssen haben.

Zuletzt haben die Kindlein Sünde von Natur. Denn sie in Sünden empfangen und geboren sind, und nichts destoweniger bekommen sie doch den Himmel. Solcher, spricht Christus, ist das Himmelreich. Es kann aber niemand das Himmelreich ohne Vergebung der Sünden erlangen, so bekommt auch niemand Vergebung der Sünden, ohn allein durch den Glauben. Daraus ja folgt, daß die Kinder gewißlich Glauben haben.

Dagegen möcht nun einer sagen: Wie können die jungen Kinder Glauben haben, so sie doch noch keinen Verstand haben, weder von göttlichen noch von weltlichen Dingen? Antw.: Sie verstehen auch nicht ihr leibliches Leben, und nichts desto weniger haben sie doch ein wahres leibliches Leben. Sie verstehen auch nicht, daß sie Erben sind in den Gütern, die ihnen von den Eltern verlassen sind, nichts destoweniger sind sie dennoch die rechten natürlichen Erben derselbigen Güter. Was sollt's denn hindern, daß sie nicht könnten Glauben haben, ob sie schon den Glauben nicht verstehen, so doch Gott seine Gaben ausgeußt ohne einig Ansehen der Person und ohne Ansehen menschlicher Weisheit oder Gewalt! Denn man soll nicht gedenken, daß die Kindlein, von Gott zu Gnaden angenommen, einen solchen offenbarlichen Glauben haben, wie die, so nun erwachsen, und zum Verstand kommen sind. Daß ich dies noch besser könne erklären, will ich hier erzählen das geschrieben ist, Hosea Cap. 2.: „Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören, ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erden erhören, und die Erde soll Korn, Most und Oele erhören, und dieselbigen sollen Israel erhören." Und Paulus spricht Röm. 8.: „Wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar." Aus diesen Sprüchen der h. Schricht befinden wir, daß zweierlei Seufzen der Creaturen sei. Das eine Seufzen ist verborgen, das siehet und höret allein Gott in den Creaturen, wie da ist das Seufzen der Creaturen, die kein Leben haben. Das andere Seufzen ist offenbarlich, welches Seufzen die, so da seufzen, empfinden und verstehen. Dies ist das Seufzen der Gottseligen, davon Paulus sagt, da er spricht: „Nicht allein aber sie (die Creaturen sehnen sich) sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Also ist auch zweierlei Glauben. Denn obschon der Glaub an Christum an sich selbst nicht getheilt ist, denn es ist Ein Glaube, spricht Paulus, so ist er doch nicht gleicherweis in den Kindlein, wie in den Verständigen. Darum nennen wir den einen Glauben, den verborgenen Glauben, mit welchem Gott nach seiner großen Güte die jungen Kinder seiner Kirchen begabet, den er auch allein kennet und siehet. Denn so die jungen Raben, wie der 147. Psalm sagt, Gott anrufen, nicht aus dem Glauben zum ewigen Leben, sondern nach ihrer Gelegenheit, ihnen von Gott gegeben, zu leiblicher Erhaltung, wie viel mehr die jungen Kindlein, die nach Gottes Bild und Gleichniß erschaffen, und auch von Gott aus Gnaden, um seines Sohns Jesu Christi willen, der auch ein junges Kindlein gewesen, zu Gnaden angenommen und wiedergeboren sind, rufen Gott an, nicht wie die jungen Raben, ohne Glauben und allein zu leiblichem Heil, sondern aus dem Glauben, als die, die von Gott erwählet und wiedergeboren sind, das Himmelreich und ewige Seligkeit zu überkommen. Und so der Fisch, Jonae am 2. Cap., der doch ein unvernünftiges Thier ist, Gottes Befehl höret und demselbigen gehorchet, denn also sagt die Schrift: „der Herr sprach zum Fisch, und derselb speiete Jona aus ans Land," warum sollte denn nicht ein junges Kind, welches doch ein Mensch nach Gottes Bild erschaffen, und das Himmelreich zu besitzen erwählet ist, das Wort des Herrn können hören, dadurch ihm der Glaub nach seiner Gelegenheit und Weise werde gegeben.

Der andere Glaub ist der offenbarete Glaub, den nicht allein Gott in dem Menschen siehet, sondern auch der Mensch selbst, der den Glauben hat, befindets und verstehets, daß er glaubt. Einen solchen Glauben haben die, so nun zum Verstand kommen sind. Und dieser Glaub wird gegeben durch die äußerliche Predigt göttliches Worts, wie Paulus sagt: „der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch Gottes Wort."

Diese Lehre von dem Glauben der jungen Kindlein soll man fleißig merken, auf daß wir wissen, daß die Kinder der christlichen Kirchen nicht allein das leibliche Leben haben, wie wir vor Augen sehen, sondern daß sie auch von Gott das geistliche Leben empfangen, und mit den Gaben des heiligen Geistes geschmückt werden. Darum die Eltern auch billig sollen vermahnet sein, daß sie, sobald die Kinder erwachsen, und zum Verstand kommen, daß sie die äußerliche Lehr können fassen, sich befleißigen, daß sie in der rechten wahren Lehr auf's fleißigste unterwiesen und in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen werden, auf daß sie nicht dasjenige, so sie in ihrer Jugend durch den Glauben und Taufe von Gott empfangen haben, durch ihr gottloses sündliches Leben wiederum verlieren."

So weit Brenz. Ehe wir jedoch diese Auszüge schließen, mag noch folgende damit in Verbindung stehende historische Nachweisung, die uns Seckendorf (Historie des Lutherthums pag. 1532.) aufbehalten hat, ein Plätzchen finden. Als nämlich im Jahre 1536 zwischen Luthero, im Namen der luther. Kirche und Mart. Bucer und Capito im Namen mehrerer Oberländischen, früher reformirt gesinnt gewesenen Städte eine Concordie (Eintrachtsbündniß) durch Gottes Gnade zu Stande kam, wurde unter andern auch der Artikel von der heiligen Taufe besprochen. Bucer erklärte sich auf Lutheri Begehren darüber also: „Sie stritten treulich wieder die Widertäufer, halten auch die Taufe gar nicht als ein leeres Zeichen, sondern als das wahre Bad der Wiedergeburt, die da mit dem Wasser dargereicht und übergeben werde, aus dem Werk Gottes und Dienst des Dieners. Etliche haben sich allein daran gestoßen, daß man nämlich nicht sagen könne, der Glaube komme bei den Kindern aus dem Worte Gottes, solchen Glauben können die Kinder nicht haben; wo man aber den Glauben für alle Ergebung an Gott wolle nehmen, möge man auch die Kinder Gläubige heißen; denn sie glauben gänzlich, daß denen Kindern dadurch die wahre Wiedergeburt und rechte Kindschaft Gottes mitgetheilt werde, daß der heilige Geist in ihnen wirke nach ihrer Maße, wie man von Johanne lese, daß er voll heiligen Geistes von Mutterleibe an gewesen. Können aber denen nicht beipflichten, die vorgeben, die Kinder verstehen die Worte des Evangelii, wenn man sie taufet, glauben demselbigen actu (mit Bewußtsein) und werden also selig. Lutherus antwortete. „Dieses (letztere) sei seine Meinung nicht, sondern wie wir, wann wir schlafen, dennoch gläubig genannt werden und seien, also sei ein Anfang des Glaubens und ein Werk Gottes in den Kindern auf ihre Maße, die wir nicht wissen; das nenne er den Glauben, und wollte, daß man nicht viel Disputirens bewegte, oder zu erörtern sich unterstünde, wie das Werk Gottes in ihnen zugehe."

(Eingesandt.)

Natur und Bibel.

In einer Zeit wo die Feinde der christlichen Religion mit ihrer Kenntniß der Natur, namentlich der Astronomie prahlen (und je weniger sie davon verstehen, desto lauter). und vorgeben, die Natur sei die einzige Quelle aller Erkenntniß und Weisheit, und dieselbe lehre die Menschen auch, die Bibel sei nicht Gottes Wort, ja es sei kein Gott — o Gräuel! — in einer solchen Zeit wird es dem lieben Leser erfreulich sein, einige Stellen aus den Werken der größten Philosophen, Naturforscher und Astronomen, die je gelebt haben, anzuhören: aus den Werken von Männern, deren Namen auch bei jenen Feinden Gottes im höchsten Ansehen stehen, und die sie fast bis in den Himmel erheben, von denen sie aber gewiß ganz kleinlaut reden würden, hätten sie in ihre Werke geblickt, und wüßten sie, wie jene Männer sie aufs Maul schlagen.

Jene Männer sind: Franz Baco, einer der ersten und geistvollsten Bearbeiter der Philosophie und Naturwissenschaften in der neuern Zeit, gb. 1560; Johann Keppler, der wahre Begründer der neuern Astronomie, gb. 1571; Robert Boyle, ein ausgezeichneter Englischer Naturforscher, gb. 1627; und Isaak Newton, der größte Genius in den physischen und mathematischen Wissenschaften, gb. 1642; über deren Lebensumstände, schriftstellerische Thätigkeit und Verdienste um die Wissenschaften der Leser, beliebt's ihm und hat er die Mittel, in einem Conversations-Lexicon oder anderem entsprechenden Buche sich weiter unterrichten kann.

Aus den hier aus den Werken jener Männer anzuführenden Stellen wird der Leser ersehen, wie nach ihrem Urtheile

1. man die Natur nicht überschätzen darf als Quelle der Erkenntniß, wenn nicht unendlicher Schade daraus entstehen soll.

2. Wie der verständige und erfahrene Naturkundige durch das Studium der Natur demüthig und bescheiden und so in die rechte Stimmung zur Annahme der geoffenbarten Religion versetzt wird; und wie die Natur zur Bibel führt, indem die geringere Offenbarung Sehnsucht nach der höheren erweckt.

3. Wie die Astronomie nicht in Widerspruch mit der Bibel ist.

4. Wie der größte Naturphilosoph sich mit all seinem Verstand und seinem Wissen dem Herrn Christo zu Füßen legen muß.

Ad 1. Baco de augmentis scientiarum lib. I. sagt: Wir dürfen nicht wähnen, durch Betrachtung der Natur die göttlichen Mysterien ergründen zu können. — Wenn jemand meint, durch die Betrachtung sinnlicher und materieller Dinge hinlänglich erleuchtet zu werden, um Gottes Wesen und Wirken zu erkennen. der hüte sich vor dem Betruge der falschen Philosophie. — Daher kommt es, daß einige gar Gelehrte in Ketzerei verfallen sind, weil sie auf den wächsernen Flügeln der sinnlichen Naturbetrachtung sich zum Göttlichen emporschwingen wollten.

Und in der Einleitung zu seinem Novum Organon bittet er Gott, daß doch nicht durch helleres Entbrennen des natürlichen Lichts, durch Ausbildung der Naturwissenschaft, Unglaube an die göttlichen Geheimnisse entstehen, sondern vielmehr der von Eitelkeit und Hirngespinsten gereinigte Verstand der Offenbarung sich unterwerfen und dem Glauben geben möchte, was des Glaubens sei.

Ad 2. Bei Robert Boyle †) heißt es: Was den Experimental-Philosophen geneigt macht, das Christenthum anzunehmen, besteht darin: Indem er immer daran ist, von den Natur-Erscheinungen klare und genügende Erklärungen zu geben, und er immer sieht, wo es fehlt, wird eine große und unverstellte Bescheidenheit in seinem Gemüth zu Wege gebracht; und in Folge dieser Tugend wird er nicht allein sehr geneigt, über Dinge, die ihm dunkel und verborgen dünken, näheren Unterricht zu wünschen und anzunehmen, sondern es vergeht ihm auch der Muth, seine bloße und abstracte Vernunft für einen ächten Maßstab der Wahrheit zu halten. Und obgleich ein Scheinphilosoph sich dünkt, daß er Alles verstehe und nichts wahr sein könne, was mit seiner Philosophie nicht reimt, so wird doch ein verständiger und erfahrener Naturkundiger, der da weiß, was in den vermeintlich klaren Vorstellungen und Erklärungen selbst mancher körperlichen Dinge noch für Schwierigkeiten unaufgelös't bleiben, sich nicht einfallen lassen, seine Kenntniß von übernatürlichen Dingen für vollständig zu halten. Und diese Stimmung des Gemüths ist grade recht für einen Forscher der geoffenbarten Religion. Ein fleißiger Umgang mit den Werken Gottes verschafft einem erfahrenen Beobachter derselben Gelegenheit, zu sehen, daß so manche Dinge möglich oder wahr sind, die er, so lange er blos nach Gründen der unzulänglich unterrichteten Vernunft zu Werke ging, falsch und unmöglich glaubte.

†) The Christian Virtuoso, showing that by being addicted to Experimental Philosophy a man is rather assisted than indisposed to be a good Christian.

Und Johann Keppler schließt eins seiner astronomischen Werke (Harmonice mundi), nachdem er zuvor gesagt: Es bleibt nur übrig, daß ich endlich Augen und Hände von der Beweistafel weg zum Himmel erhebe und den Vater des Lichts andächtig und demüthig anflehe — mit folgendem Gebet: O der du durch das Licht der Natur in uns die Sehnsucht nach dem Lichte der Gnade erweckst, damit du uns durch dieses in das Licht der Glorie versetzest, ich sage dir Dank, Herr und Schöpfer, daß du mich erfreut hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über die Werke deiner Hände. Siehe, hier habe ich ein Werk meines Berufs vollendet durch so viel Geisteskraft, als du mir gegeben; ich habe den Ruhm deiner Werke den Menschen offenbaret, welche diese Beweise lesen werden, so viel als von seiner Unendlichkeit ein beschränkter Geist fassen konnte. Mein Gemüth strebte so wahr als möglich zu philosophiren; ist etwas von mir in Sünden geborenem und auferwachsenem Wurme vorgebracht worden, was deiner unwürdig ist, so lehre du mich, daß ich es verbessere; bin ich durch die bewunderungswürdige Schönheit deiner Werke zur Verwegenheit verführt worden, oder habe ich eigene Ehre bei den Menschen gesucht, beim Schaffen eines Werkes, das zu deiner Ehre bestimmt, so verzeihe mir's gnädig und barmherzig; endlich schenke mir die Gnade, daß dieses Werk zu deinem Ruhm und dem Heil der Seelen gereiche und nimmer schade.

Ad 3. Keppler in einem andern seiner astronomischen Werke (Epitome Astronomiae Copernicanae) sagt: Die Astronomie eröffnet die Ursachen der natürlichen Dinge, sie untersucht die optischen Täuschungen, weil ihr Geschäft dies mit sich bringt; die heilige Schrift, welche höhere Dinge führt, bedient sich der gewöhnlichen Redeweise, um verstanden zu werden; spricht nur ganz beiläufig von natürlichen Dingen nach Maaßgabe, wie sie erscheinen, als wonach der

menschliche Sprachgebrauch gebildet ist; die Schrift würde sich ebenso ausdrücken, wenn auch alle Menschen Einsicht in die optischen Täuschungen hätten. Denn auch wir Astronomen bilden ja nicht in der Absicht die Astronomie aus, um den gewöhnlichen Sprachgebrauch zu verändern, sondern wir wollen die Pforten der Wahrheit eröffnen, ohne jenen anzutasten. Wir sagen wie das Volk: die Planeten stehen still, gehen zurück; die Sonne geht auf und unter, sie gehe an einem Ende des Himmels heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und verberge sich am andern Ende, sie steige zur Mitte des Himmels empor . . ., dies sagen wir mit dem Volke, d. h. so wie es unseren Augen erscheint, obgleich es nicht eigentlich so ist; worüber alle Astronomen einstimmig sind. Um wie viel weniger dürfen wir von der von Gott eingegebenen Schrift fordern, daß sie mit Hintansetzung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ihre Worte nach dem Leisten der Naturwissenschaft abmesse, und mit dunkeln und ungehörigen Redensarten über Dinge, welche die Fassungskraft der zu Unterrichtenden übersteigen, das einfältige Volk Gottes verwirre, und sich dadurch selbst den Weg zu ihrem eigentlichen weit erhabenern Ziele versperre.

Ad 4. J. Newton, der sich in seinen freien Stunden auch mit Theologie beschäftigte, und „Beobachtungen zu den Weissagungen der heil. Schrift, besonders den Weissagungen Daniels und der Apokalypse St. Johannis“ aufgezeichnet hat, sagt in diesem Werke: Wir haben nun Moses, die Propheten, die Apostel, ja Jesu Worte selbst. Wollen wir ihnen ebenfalls nicht Beifall geben, so sind wir eben so wenig zu entschuldigen, als die Juden. Denn den Propheten zu glauben, ist ein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche. Denn also hat es Gott vorherverkündigen lassen: daß in den letzten Zeiten der Verständige es achten, die Gottlosen aber, die gottlos Wesen führen, es nicht verstehen werden. Die Macht der Kaiser, der Könige und Fürsten ist eine menschliche Macht: das Ansehen der Kirchen-Versammlungen, der Synoden, der Bischöffe und Priester ist nur ein menschlich Ansehen. Göttlich aber ist das Ansehen der Propheten, welchen Namen auch Moses und die Apostel verdienen, und die Hauptsumme der Religion ist diese: „Und wenn ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht. Gal. 1, 8.

Schluß-Anmerkung. Was wird nun der geneigte Leser sagen, wenn wir ihm aus No. 17. der „Freien Blätter“, herausgegeben von Herrn F. Schmidt, folgende Stelle mittheilen?:

„Wir dürfen heut nicht abbrechen, ohne noch eines Namens gedacht zu haben, der am Himmel des 17-Jahrhunderts im hellsten Glanze strahlt: Isaac Newton. — Gegenüber von Copernikus, Keppler und Galilei erscheint Ihr als heuchlerische und unzurechnungsfähige Menschen, wenn Ihr noch fort und fort Sonne und Planeten um die Erde kreisend denkt; gegenüber von Newton erscheint Ihr als Heuchler oder Thoren, wenn Ihr noch länger von eines persönlichen Gottes allwissender, allgütiger, allweiser u. dgl. Vaterhand träumt. — Kopernikus, Keppler, Galilei haben die Decke des Himmels durchbrochen; Newton hat den dahinter gedachten Thron des Höchsten umgestoßen. Kopernikus, Keppler, Galilei zeigten euch den Weltbau, wie er wirklich ist; Newton ließ Euch den Baumeister selbst von Angesicht zu Angesicht erschauen. — Kopernikus, Keppler, Galilei haben Euch den Himmel genommen und die Welt — die herrliche — dafür gegeben; Newton hat Euch vom Herrgott befreit und der Natur — der allliebenden — an den Busen gelegt“. Lauten diese Worte nicht, als wenn Copernikus, Keppler, Galilei und namentlich Newton die gräulichsten Atheisten gewesen, ja die Stifter der Atheistere wären, während sie doch, wie der geneigte Leser aus den oben vorgelegten Beweisstellen wenigstens von Keppler und Newton ersehen hat, fromme, gläubige Männer waren, die alle Atheisterei von Herzen verabscheuten? Hat Herr Schmidt so wenig Respect vor seinen Lesern, daß er vor ihnen der Geschichte ins Gesicht lügt, daß er sie für zu unwissend hält, als daß sie's merken würden; und für gut genug, um mit Lügen ihr Gedächtniß zu füllen, und danach ihre Vorstellungen einzurichten? Und scheut er sich nicht vor jenen Männern, die sich im Grabe umwenden möchten, darum daß man sie lange nach ihrem Tode noch so schändlich verläumdet, die gewiß aber am jüngsten Tage Hr. Schmidt deshalb vor Gott verklagen werden! Oder meint Herr S. etwa, sich eine Hinterthür offen gelassen zu haben, damit daß er auf jene Worte diese folgen läßt: „Denn was ist das Gravitationsgesetz, das Newton erkannte und enthüllte, was ist das Anderes, als die lebensvolle, sich selbst erschaffende und erhaltende Natur an der Stelle des Götzenbildes, das Ihr Euch das All erschaffend und erhaltend dachtet?“ Aber verträgt sich denn nicht: die Gesetze der Natur erforschen und erkennen und — Christum von Herzen lieben und bekennen? Bei jenen Männern vertrug sich's doch, ja stand in innigem Bunde mit einander. Oder meint Herr Schmidt, jene Männer hätten nur keinen so hellen Verstand gehabt, oder so gründlich über das Verhältniß von Natur zur Offenbarung nachgedacht, wie er, sonst wären sie auch wol anderer Ansicht gewesen? Wenn er's meint, so steht er sicherlich allein in der Welt mit seiner Meinung da. Und hat er solchen Wahnsinn, wie in den zuletzt angeführten Worten liegt, nur bei nicht nüchternen Sinnen, oder wirklich bei nüchternen Sinnen geschrieben? Er glaubt an ein Gesetz — das Gravitations-Gesetz — und doch nicht an einen Gesetzgeber, als wenn ein Gesetz ohne einen Gesetzgeber sein könnte, und als wenn der, der von einem Gesetz redet, damit nicht auch zugleich zugäbe, daß ein Gesetzgeber sei? Herr Schmidt widerspricht sich also selber, und nach ihm ist es hinfort „Heuchelei, Unzurechnungsfähigkeit“, wenn noch jemand glaubt, man gebrauche Gesetzgeber, um Gesetze zu machen, denn die machen sich ja selber. Und dann, was ist denn das Gravitations-Gesetz, ohne Faselei zu reden? Es ist die Bestimmung des Schöpfers und Erhalters der Dinge,. wonach Er alle Körper so regieren will, daß sie einander anziehen, ein jeder nach nach Verhältniß seiner Masse. Aus diesem Gesetz lassen sich die Bewegungen der Körper auf der Erde und der Himmelskörper mit Einschluß der Erde zum Theil erklären. Nach Herrn Schmidt ließen sich aber auch alle andern Erscheinungen in der Welt, also auch die chemischen Veränderungen und das Wachsthum der organischen Körper, selbst die Thätigkeiten der Seele, daraus erklären, ja — fasse, wer's fassen kann! — jenes Gesetz hätte Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, ohne Schöpfer, Erhalter und Regierer hervorgebracht. Also ein Gesetz ist ein lebendiges Ding, das denkt und handelt. Nun nächstens wird Herr Schmidt seinen Lesern berichten, es habe sich ohne Gesetzgeber ein Gesetz gegeben, daß von hier eine Eisenbahn nach dem Stillen Ocean angelegt werden solle, und dies Gesetz habe sich auch ohne Verzug selber an die Arbeit gemackt, und werde gewiß bald fertig damit sein.

Dieser Herr Schmidt ist derselbe, von dem auch die früher im Lutheraner besprochenen bibelfeindlichen Artikel herrühren.

Man sieht hieraus, Herr F. Schmidt arbeitet nicht nur an der religiösen Aufklärung, sondern auch an der des gemeinen Menschen-Verstandes, nämlich wie der Maulwurf (nach der alten Vorstellung) an den Wurzeln der Pflanze.

Bekenntnisse eines Gottesleugners und Fleischvergötterers gegen das Ende seines Lebens.

Wenn sich der Mensch macht selbst zu Gott,
Und Gott den Menschen*) hält für Spott,
Muß er zuletzt ganz kahl besteh'n
Und auch mit Schanden untergehn.

Gegen Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts hat es in Deutschland zwei starke Geister nach dem Fleisch gegeben, der eine ein großer Dichter, Göthe, und der andere, ein großer Denker, Hegel; die haben beide von der Bibel, des Gottes Wort und sonderlich von dem HErrn Christo, des Gottes und Mariens Sohn, als dem einigen Gottmenschen, durch den allein ihnen, wie allen verlorenen und verdammten Adamskindern, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit komme, nichts wissen wollen.

Und darum hat sie denn der Teufel betrogen, daß sie, nach Gottes gerechtem Gericht, kraft ihres Unglaubens, ihre großen Gaben im Dienste des Teufels, der Welt und des Fleisches verwendet haben. Da hat denn der eine, mit allem Zauber anmuthiger Poesie, die bunte, mannigfaltige Sinnenwelt und der andere mit großem Aufwande von trüglicher Scheinweisheit den Menschengeist verherrlicht und vergöttert; und aus ihrer Schule sind denn natürlich Dichterlein und Denkerlein herausgewachsen, die in schaamloser Abstreifung aller frommen Scheu vor Gottes Wort, in sog. wissenschaftlicher Untergrabung dieser Grundfeste des christlichen Glaubens, in offenbarer Leugnung des persönlichen Gottes, in frecher Verhöhnung des HErrn Christi, in spöttischem Wegscherzen und Wegdichten des menschlichen Sündenelends und der Bedürftigkeit der göttlichen Gnade, in Verherrlichung der Welt und des Fleisches und beider Lüste und Genüsse und vornämlich in aberwitziger Vergötterung des Menschengeistes und seiner Erfindungen, Künste und Wissenschaften, in der That ihren Meister übertroffen haben.

Einer dieser geistigen Söhne Göthe's und Hegels war nun auch der bekannte Dichter H. Heine, von Abstammung ein Jude, der in Paris, dieser Sodoma der neuen Welt lebend, von da aus durch mehr als 20 Jahre die heranwachsenden Jünglinge Deutschlands mit Liedern und Dichtungen bezauberte und vergiftete, die er zuvor selber aus dem Taumelkelche Satans hinuntergeschlürft hatte; denn von einer dämonischen Begeisterung, durch Wollust und Champagner zugleich mit erhitzt, zeugen seine und seiner Gesellen Poesien; und da sie zugleich in verführerischer Anmuth und bezauberndem Wohllaute der Sprache einherfließen und gleich der fleischlichen Musik voll seelischer Wollust sind, wie sie denn auch vorzüglich neben dem Unglauben und der politischen Zucht- und Zügellosigkeit die Augen- und Fleischeslust verherrlichen und vergöttern, so ist es denn freilich kein Wunder, daß tausend und aber tausend heranblühende Jünglinge Deutschlands, zudem wenn sie in keiner christli-

*) Christum.

chen Zucht und Schule aufgewachsen waren, von diesem Taumelweine trunken und von den Zauberschlingen jener dämonischen Poesie also umstrickt, und zugleich innerlich dergestalt entnervt und vergiftet wurden, daß, wie sehr zu befürchten ist, die Meisten dadurch ewig verloren gehen und eben erst die Ewigkeit diesen unsäglichen Schaden und diese Seelenvergiftung bis zum höllischen Verderben in ihrem ganzen Umfange offenbar machen wird.

Als nun H. Heine, dieser Verführte Satans, und dieser Verführer der Jugend, gesund und wohlgemuth zu Paris lebte, und den gröberen und feineren Lüsten des Fleisches fröhnte, von gleichgesinnten Brüdern und Gesellen umgeben war, da hatte er keinen Hehl, daß er ein französischer Epikurer und Sadduzäer sei. Er erklärte gradezu, wie er auf die „trübsinnigen Nazarener" mitleidig herabläche und sagte grade heraus: „wir wollen nicht Enthaltsamkeit, nicht Entsagung und Abtödtung, — wir wollen Ambrosia (Götterspeise) duftende Gärten, Rausch, Harmonie und Lebensgenuß."

Und diesem Bekenntniß gemäß hat er sich allwege in seinen Schriften ausgesprochen; und es würde hier zu weit führen, wenn man mit Stellen daraus beweisen wollte, wie er theils den wahren Gott und HErrn und dessen ewige und himmlische Güter und Freuden, die das Wort der heiligen Schrift bezeuget, verspottet und gelästert und aller christlichen Tugend und Sitte Hohn gesprochen, theils das lüsterne Fleisch und die Welt des Sinnenreizes und beider flüchtige Genüsse und Lüste zum Himmel erhoben hat, als bestünde in ihnen das wahre, das göttliche Leben.

Gar anders aber lautet Heine's Bekenntniß, als er, wahrscheinlich in Folge seines ausschweifenden Lebens, in Paris an der Rückenmarkschwindsucht krank darnieder lag, als die süße Ambrosia in bittere Wermuth, die duftenden Gärten in das öde Krankenzimmer, Rausch und Harmonie in fade Nüchternheit und disharmonische Schmerzenslaute und Seufzer, der Lebensgenuß in schmerzliche und widerwillige Lebensentsagung sich verwandelt haben.

Da beginnt das Gewissen zu erwachen, diese richtende Stimme Gottes in seinem Herzen, die er bis daher durch die Lüste des Fleisches betäubt hatte; — da kommt seine Vernunft aus ihrem natürlichen Lichte, das er bis daher (durch Sophistereien des vom Irrlichte des Teufels verführten fleischlichen Verstandes geblendet) fast ganz ausgelöscht hatte, wieder zu sich selbst. Denn er schreibet also:

„In manchen Momenten, besonders wenn die Krämpfe in der Wirbelsäule allzustark rumoren, durchzuckte mich der Zweifel, ob der Mensch wirklich ein zweibeinigter Gott ist, wie mir der selige Professor Hegel vor 25 Jahren zu Berlin versichert hatte. Im Wonnemond—welch' merkwürdige Fügung für einen Mann, der irdische Wonne und Genuß für die Bestimmung des Menschen erklärte — mußte ich mich zu Bette legen und bin seitdem nicht wieder aufgestanden. Unterdessen, ich will es freimüthig gestehen, ist eine große Umwandlung mit mir vorgegangen. Ich bin kein Gott mehr, ich bin nicht mehr der „*freieste Deutsche nach Göthe*," wie mich *Ruge* in gesündern Tagen genannt hat; ich bin nicht mehr der große Heide No. 2. den man mit dem weinumkränzten Dionysus*) verglich, während man meinem Collegen No. 1. *Göthe* den Titel eines Großherzogl. Weimarschen Jupiters†) ertheilte; ich bin kein lebensfreudiger Hellen (Grieche) mehr, der auf trübsinnige Nazarener (Christen) herablächelte. *Ich bin jetzt nur noch ein armer todtkranker Jude, ein abgezehrtes Bild des Jammers, ein unglücklicher Mensch.*"

Zwar ist aus diesem Bekenntniß ersichtlich, daß das Gewissen und das göttliche Gesetz der 10 Gebote, die er sicherlich kannte, noch nicht gründlich in ihm erwacht und lebendig geworden war; denn noch fehlte die Anerkennung des persönl. ewigen und allmächtigen, heiligen und gerechten Gottes, wider den und sein Wort und Willen Heine's ganzes Leben nur *eine* große unermeßliche Sünde war; noch fehlt selbst die verstandesmäßige Erkenntniß seines angebornen sündlichen Verderbens und der daher rührenden sündlichen Gedanken, Worte und Werke; und noch mehr fehlt die reumüthige Erkenntniß der eignen Fluchwürdigkeit und Verdammlichkeit gegenüber dem heiligen und gerechten Gott und seinem Gesetz. So ist auch noch nicht die leiseste Ahnung vorhanden, daß Jesus Christus doch am Ende etwas anderes sei, als Heine früher gewähnet, da er ihn „den Juden von Nazareth nannte, der eine düstre Weltanschauung in's frohe genießende Heidenthum gebracht habe;" und noch weniger kann in jenem Bekenntniß auch nur der schwächste Hoffnungsschimmer entdeckt werden, daß am Ende in diesem Jesu doch noch für ihn ein Tröpflein Schächersgnade vorhanden sei, obgleich er früher sein Lästerer und Verächter gewesen sei. Und man muß allerdings annehmen, daß niemals und nirgends auch nur das kleinste Saamenkörnlein der evangelischen Wahrheit, in sein Herz gefallen sei, als er, wenn auch ein Jude, doch wenigstens in Deutschland im Bereich des Evangeliums lebte; und dieses konnte auch schwerlich geschehen, da er ja grade Gott stracks entgegen wandelte und durch den Betrug des Teufels und die böse Lust des Fleisches selbst das natürliche Licht der Vernunft und die Stimme des natürlichen Gewissens betäubte und erstickte.

Diese ernste Wahrheit jedoch tritt klar aus jenem Bekenntniß hervor, daß ihm seine frühere Meinung von der Göttlichkeit des Menschen als Wahn und Thorheit erscheint, daß sein froher heidnischer Lebensgenuß ihm unter den Händen verwelkt und verdorrt ist und der früheren süßen Berauschung jetzt eine furchtbare Leere und Ernüchterung, ein ekler Lebensüberdruß gefolgt ist; er höhnet und spottet jetzt der Scheinweisheit seines ehemaligen Lehrers und erkennt sie als Narrheit und Wahnwitz. Es ergreift ihn mit bitterer Gewalt die Wahrheit, daß die Güter dieser Welt und die Freuden und Genüsse des Fleisches eitel und leer, nichtig und flüchtig seien und das menschliche Herz unmöglich befriedigen können. Es bemächtigt sich seiner Seele der Unglaube an seinen früheren Unglauben; und hinter sich ein verlorenes Leben, vor sich ein langsames schmerzliches Dahinsterben, in sich das erwachende und erschreckte Gewissen, über sich den heiligen und gerechten Richter und Rächer seiner Sünde und Missethaten, unter sich den gähnenden Abgrund der Hölle, sehnet sich seine Seele vergeblich nach Vernichtung. —

„So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Thue was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt *und wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen.*" Pred. Salom. 11, 9.

Es hat ein Dichter das System der Hegelianer kurz in Verse gebracht. Sie denken und sagen also:

Der Mensch ist frei und haßt den Zwang,
Er selbst gibt sich Gesetze,
Er muß nur folgen seinem Drang
Dann blüh'n ihm gold'ne Schätze.
Die Ewigkeit ist Mährchenland,
Religion ein Gängelband,
Das braucht man nur für Kinder.

Sich selber ist der Mensch genug,
In jedem Stand und Lande,
Er ist ein Gott, ja Zug für Zug,
Im richtigsten Verstande,
Das hat ein Hegel in Berlin,
Um recht die Menschheit aufzuzieh'n,
Voll Demuth jüngst bewiesen.

Bereits war's finster auf der Welt,
Sonst hätt' man's längst gesehen,
Daß nur der Mensch die Schöpfung hält,
So lang' sie wird bestehen.
Wenn einst sie aus den Angeln fliegt,
Ihr eig'nes Feuer sie besiegt,
Dann ist das nur ein Zufall.

Der Mensch ist Gott und Niemand mehr
Hier unten und dort oben,
Da ist es freilich öfter schwer,
Mir diesen Gott zu loben:
Der Eine hat's Delirium,
Der And're geht vor Hunger krumm,
Dem Dritten wird gar übel.

Doch alles dieses gibt sich schon,
Besieht' man's nur bei Lichte,
Der Gas-Aufklärung echter Sohn
Macht's Dunk'le baß zu Nichte.
Das ist es, was den Feuergeist
Der jungen Zeit so klar beweis't,
Per Dampf geht's immer weiter.

Natürlich sieht nun jeder gleich,
Und liegt's ja auch nicht ferne;
Die Erde ist das Himmelreich:
Was kümmern sie die Sterne?
Dem Laster huld'gen ist Gebrauch
Und alles And're ist nur Rauch,
Das Fleisch ist uns vergöttert!

*) Dionysus war in der griechischen Götterlehre der sog. Gott des frohen Lebensgenusses, von den Römern Bachus genannt.

†) Jupiter war der sogen. Vater der Götter.

M. Johann Matthesi Oikonomia oder Bericht vom christlichen Hauswesen.

(befindlich im Anhang seiner Catechismus-Predigten.)

Schluß.

Jedoch du Christen Ehmann schau,
Leb' gottsfürchtig mit deiner Frau,
Die dir in Ehren ist vertraut,
Und die dir Gott selbst hat gebaut.
Obgleich dein Weib zum ersten wird
Jämmerlich durch die Schlang' verführt,
Und ist ein schwach's (wie Petrus spricht)
Gefäß, darüber veracht' sie nicht;
Denn Gott will sie mit dir zugleich
Zum Erben machen in sein'm Reich.
Ob sie schwach und gebrechlich ist,
Halt ihr's zu gut, denk, daß du bist
Ihr Bettgenoß, hast auch viel Schuld,
So kann sie mit dir auch hab'n Geduld.
Drum so lieb' dein Dorotheam,
Wie Jacob sein piplengigt (blödsichtig) Leam;
Freundlich dich stets mit ihr gehab,
Bis kein Kukuk, Specht od r Raab.
In dein'm Amt ernst und emsig sei,
Gleichwohl im Haus freundlich dabei.
Du mußt nicht all's zu Bolzen drehn,
Bisweilen auch durch die Finger sehn.
Was du im Haus nicht wenden magst,
Schau, daß du solch's geduldig tragst.
So thät Joseph und Socrates
Und der sanftmüthig Moyses.
Denn zum Regenten gar nicht taug,
Wer zuweilen nicht zuthut ein Aug.
Doch laß dich zu kein'm Sie-Mann machen,
Nach sein'm Bild hat dich Gott geschaffen,
Und will, daß du sollt sein ein Mann,
Dein Weib soll dir sein unterthan.
Ob sie wohl ist dein Kron' und Zier,
Gleichwohl soll sie gehorchen dir.
Du aber sollt ihr freundlich sein,
Essig zertreibt ein' Perle fein.
Also die Lieb auch oft verlischt,
Wo man sie nicht freundlich erfrischt.
Im Bett soll gar kein Zanken sein,
Friedlich soll man da schlafen ein.
Wenn man zu gar schärfet das Recht,
G'schieht oft Gewalt manch armen Knecht.
Kinder, die sind ein' Gottes Gab,
Darum gut Achtung auf sie hab,
Und zeuch sie auf in Gottesfurcht;
Ein fromm Kind desto eh'r gehorcht,
Wenn dein Haus ist gleichwie ein Tempel,
Geziert mit ein'm guten Exempel.
Sobald Eltern gottfürchtig sein,
Die ziehn auch fromme Kinderlein.
Man spricht, gleichwie die Alten sungen,
So zwitschern auch hernach die Jungen.
Wenn dein Sohn hat verbühret (versehen) was,
So straf ihn mit Vernunft und Maaß;
Denn Vaters Zorn soll gnädig sein,
Das Kind merkt, daß er's treulich mein',
Und kann darnach dem Vater traun,
Wenn er was übels hat gebraun (geargwöhnt?).
So kann man oft mit zeitigem Rath
Vorkommen manchem Schimpf und Schad.
Drum sollt du sein nicht gar zu g'schwind
Und tyrannisch gegen dein Kind.
Dein' Tochter behalt daheim im Haus,
Laß sie nicht viel spatzieren aus;
G'wöhn sie zur Arbeit und zum Rocken,
Daß sie nicht stets spiel mit der Tocken.
Der Müßiggang manche verführt,
Daß sie thut, was ihr nicht gebührt.
Zu rechter Zeit gieb ihr ein'n Mann;
Doch daß sie vor Haushalten kann.
Aufs freundlichste gebar mit ihr,
Daß sie ohn' Zwang gehorche dir.
Auch Maaß zu allen Dingen ist gut,
Wohl dem Vater, der's treffen thut.
Haussorg' das ist ein' schwere Last,
Doch hat sie Gott dir aufgefaßt.
So weis dein G'sind zur Arbeit an,
Bei Leib' laß ihr' keins müßig gahn.
Schau auf das Dein und halt's zu Rath;
Denn wer da hält, derselbig' hat.
Der Groschen, den man oft erspart,
Nutzt mehr, denn der gewonnen ward.
Verzehr nicht mehr, denn du erwirbst,
Sonst du in Grund und bald verdirbst.
Hab' Acht, wie groß sei deine Deck,
Darnach dich kehr, leg, wend und streck.
Wer oft begeht St. Martins Tag,
Kein Gans noch Henn' aufbringen mag.
Letzlich Haus, Hof, Acker und Wies
Muß in den Vogel und am Bratspieß.
Nicht gar zu hart die Knechte dein
Halt, denk', daß sie auch Christen sein,
Und noch ein'n Herrn im Himmel ha'n,
Der sieht' es und nimmt sich ihr'r an.
Dort wird sein weder Herr noch Knecht,
Wer hie Christo traut, ist gerecht,
Und wird Gott seh'n in seinem Reich;
Knecht oder Herr gilt ihm als gleich.
Drum sei freundlich, sanft, lind, gütig,
Heftig' Zorn die Leut' macht wüthig.
Mit Nachbarn fein einträchtig sei,
In Noth und Armuth steh' ihn'n bei.
Und sollt zu Ehren gar nichts spar'n,
Es wird doch sonst zum Teufel fahr'n.
Was man zu Ehren in der Noth
Erkargt, das kömmt zu Schand' und Spott.
Dein Obrigkeit halt stets in Ehr'n,
Auch die Kirchen und Schulen lehr'n,
Wie thät der fromm Centurio (Hauptmann)
Als steht im Evangelio.
Wenn dir Gott nimmt dein liebes Weib,
Du bist noch jung, stark, g'rad am Leib,
Folg dem Altvater Abraham,
Der selbst ein' andre Hausfrau nahm.
Denn Paulus sagt, daß besser sei,
Freien, denn brennen, darum frei'.
Wiewohl vor Zeiten zu Locris
Man 's andre Weib nicht nehmen ließ;
Wollten's der Kinder halb' nicht g'statten,
Denn Stiefmütter selten g'rathen,
Und Stiefki der meinen mit Treu'n;
Auch manchen Vater thut's gereun
Wenn er muß sehen mit Unmuth,
Daß man sein'n Kindern übels thut,
Und er spürt gar kein Mutterherz,
Das macht bös Blut und großen Schmerz,
Und thut ein'm Vater grausam weh;
Letzlich wird draus ein' böse Eh'.
Drum ich für mein' Person auch rieth,
Wer Kinder hätt', der freiet nicht;
Kann's aber je nicht anders sein,
So nimm dein's Gleichen ein Fräulein.
Ein' harte Nuß, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann,
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Sein's Gleichen ein jeder nehmen soll.
Ein's alten Buhlers jedermann
Spott't, will an ihm ein'n Narren han.
Gleichwohl elend und Wittwer sein,
Hat auch sein Kreuz, Angst, Noth und Pein.
Drum prüf sich selbst ein jedermann,
Auf daß er's greif' am besten an.
Dein'n Kindern mag nicht geschehen baß,
Dann ihnen ein'n guten Namen laß.
Mit reinem Herzen diene Gott,
Und hab für Augen sein Gebot.
Mit starkem Glauben auf ihn bau,
Mit gutem Gewissen ihm vertrau.
Wenn nun dein' Zeit ist vor der Hand,
Daß du sollt in's recht' Vaterland
Wandern von hinn'n aus diesem Leben,
Sollt du Gott von dein'm Gut was geben,
Zu Fördrung Gottes Lob und Ehr,
Und zu Erhaltung reiner Lehr.
Oder schaff's durch ein Testament,
Ehe denn's ergreifen andre Händ'.
Sonst kommt es doch in die Rappus,
Wo Christ sein's Theils gar darben muß.
Leb' gleich wie du morgen sollt sterben,
Dagegen sollt du lehr'n und werben,
Als wollt'st du leben ewiglich.
In Gottes Wort laß finden dich;
Denn ohn' sein gnädig Hülf' und Gunst
Ist unser Thun doch all' umsonst.
Unser Fleisch richt't sehr wenig aus,
Wo Gott nicht selber b'hüt't das Haus.
Durch ihn verhüt't wird aller Schad,
All's was wir han, giebt er aus Gnad.
Acker, Haus, Hof, Gut, Geld, Weib, Kind,
Alles sein' gnädig' Gaben sind.
Sein' Güt allein reich machen kann,
Die ihm vertrau'n und den'n er's gahn.
Darnach thu' gleich wie Simeon,
Der fuhr in Fried' und Freud' davon,
Im starken Glauben Christ er griff,
Darum er sanft im Herrn entschlief.
Wohl dem, der auch also schläft ein,
Spricht: O Herr Christ erbarm dich mein',
Laß mich in dir haben mein' Ruh',
Wenn mir jetzt gehn die Augen zu;
So tröst' mich an mein'm letzten End',
Und nimm mein' Seel' in deine Händ'.
Denn mich dein Blut gewaschen hat
Von Aller Sünd' und Missethat.
Wenn ich zu meinen Vätern werd'
Versammelt und bestatt't zur Erd,
All' mein Sünd' mir gnädig verzeih'
Und ein' fröhlich' Urstend (Auferstehung) verleih'.
Die rechte Sterbenskunst das ist,
Die verleih' uns Herr Jesu Christ. Amen.

Kirchliche Nachrichten.

Erklärung.

Die Unterzeichneten, die bis dahero im Verbande der evang. luth. Synode von Indianapolis standen, sind auf deren sechsten Sitzung, gehalten am 5. September d. J. bei Manchester, Ripley Co., Ind., aus deren Verbande ausgeschieden und fühlen sich gedrungen, diesen ihren Austritt hierdurch öffentlich nicht nur anzuzeigen, sondern auch zu begründen.

Die Ehrw. Synode von Missouri ordnete auf ihrer letzten Sitzung in Milwaukie eine Delega-

tion an die Indianapolis Synode an, damit selbige mit diesem, wie es schien, mit ihr auf einem und demselben kirchlichen Grunde stehenden Körper sich darüber berathe, ob nicht eine äußere Vereinigung zwischen beiden anzustreben sei und wie dieselbe zum Heil der Kirche hergestellt werden könnte. Diese Nachricht war den Unterzeichneten sehr willkommen, einmal darum, weil durch eine Vereinigung mit diesem Körper, der allein unter allen sogenannten lutherischen Synoden dieses Landes entschieden und lauter das lutherische Bekenntniß in Lehre und Praxis handhabt und dasselbe gegen alle Anläufe des Lügengeistes frisch und fröhlich vertheidigt, der Kirche nur größerer Segen erwachsen kann und zum Andern darum, weil, wenn beide von einander getrennt bleiben, leicht der Satan die eine beschleichen und zum Eifer für Parthei entflammen könnte, so daß also, anstatt in Einem Geist die verfallenen Mauern des lutherischen Zions zu bauen und überall, sowohl bei Gründung [illegible]s bei Annahme und Bedienung der Gemeinden einträchtig, dem Bekenntniß gemäß zu handeln, der Bekenntnißgrund getrübt und die Kirche nur zu Grunde gerichtet werden würde; zum dritten, weil eine solche Vereinigung nicht nur erwünscht ist zum Segen der Kirche, sondern sie auch geboten durch Gottes Wort. Denn Gott fordert wahrlich dereinst Rechenschaft von seiner Kirche, wie sie den klaren Befehlen: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist und dienet einander, ein Jeglicher nach der Gabe, die er empfangen hat, nachgekommen ist.

Die Unterzeichneten verkannten auch das gute Zutrauen nicht, was die M. Synode durch Abordnung der Delegation an die Ind. Synode bewies, da sie aus den oft vorgekommenen Verstößen der letzteren gegen die gesunde confessionelle Praxis wahrlich Grund genug hatte, die erklärte Rechtgläubigkeit derselben in Zweifel zu ziehen und die Abordnung einer Delegation an dieselbe anstehen zu lassen.

Wie ist nun das Entgegenkommen der M. Synode, was durch die Abordnung des Herrn Prof. Crämer geschah, von der Synode aufgenommen worden? Man höre, und sehe zugleich aus dem Nachfolgenden die klaren Gründe, die uns bewegen mußten, unsern Austritt aus der Synode zu nehmen:

1. Anstatt das gute Zutrauen, was die M. Synode gegen die J. Synode bewiesen, zu erwiedern, wurde von der Synode, als solcher, die Rechtgläubigkeit der M. Synode in Zweifel gezogen und darum auf eine Berathung über Vereinigung nicht eingegangen, ohne daß die meisten Glieder, die solches Mißtrauen hatten, in öffentlicher Versammlung ihr Bedenken gegen den obgenannten Delegaten freimüthig erhoben und von ihm Beseitigung derselben begehrten. Aus diesem gewannen die Unterzeichneten
2. die Überzeugung, daß die Ind. Synode gar nicht gewiß sei in der Lehre von der Kirche, vom heil. Predigtamte, von der Ordination und verwandten Artikeln, und auch durchaus keinen Ernst beweise zur rechten Gewißheit darüber zu kommen. Denn wäre Letzteres der Fall, so hätte man gewiß obengenannte Artikel einer besonderen gründlichen Berathung unterzogen und würde gefunden haben, daß Gottes Wort und die symbolischen Bücher unserer Kirche, in ihrem einfachen Verstande genommen, wie sie lauten, klar und bestimmt darüber lehren. So aber sind die Zweifelnden in ihrer Ungewißheit geblieben und demnach auch außer Stande, ihren ihnen anvertrauten Gemeinden gewissen Unterricht über diese höchst wichtigen Artikel unserer h. Lehre zu geben.
3. Endlich hat sich uns namentlich auf der letzten Versammlung die nicht minder gewisse Überzeugung aufgedrängt, daß die Ind. Synode keine hinlänglichen geistigen Gaben und Kräfte besitze, um als berathender Körper den großen, schweren und verantwortungsvollen Dienst auszurichten, den Gemeinde-Verband der Synode nach Gottes Wort und dem Bekenntniß der Kirche väterlich zu überwachen und zu leiten, auch den Kampf der lutherischen Kirche nach Außen wider die Papisten, Secten und falschen Lutheraner kräftig mitzukämpfen und den mit ihr verbundenen Pastoren und Gemeinden in schwierigen Fällen gründlichen Rath zu ertheilen, deßhalb sind denn auch theils aus Unwissenheit und Ungeschick, theils aus Gleichgültigkeit manche Verstöße gegen die gesunde kirchliche Praxis von ihr geschehen, und unsere Gewissen — wir bezeugen es vor Gott — sind deßhalb früher schon manchmal beunruhigt worden, ob die meisten Glieder der Synode auch das Wesen des Lutherthums haben oder nicht viel mehr, als die übrigen östlichen sogenannten lutherischen Synoden besitzen, die sich mit dem bloßen Namen begnügen.

Es thut uns weh, daß die Glieder der Ind. Synode, unter denen mehre Glieder sind, mit welchen wir bisher persönlich verbunden waren, ein solches Urtheil von uns hören müssen. Wir können ihnen allen aber versichern, daß keine Schmähsucht uns veranlaßt hat, Vorstehendes zu schreiben, sondern daß die Liebe zur Wahrheit die Ursache ist, offen also unsern Austritt aus ihrem Verbande und unsern Eintritt in die M. Synode zu begründen.

Der treue Gott wolle aber der Ind. Synode ein reiches Maaß seines heil. Geistes geben, auf daß sie heilsam erschreckt werde, sonderlich vor dem Thun ihrer letzten Versammlung und aufrichtig Buße thue. Amen.

Cincinnati und Weißeichen, Ham. Co., den 10. October 1851.

Th. Wichmann.
G. Polack.

Im Namen der ev. luth. Dreifaltigk.-Gemeinde in Cincinnati der Kirchenvorstand:
Rothkopf. Landwehr. Chr. Wichmann.
Schack. Zahn.

Todesnachricht.

Der HErr Jesus hat einen begabten und treuen Diener seines Wortes aus der schweren Arbeit zur ewigen Ruhe heimgeholt.

Am 6. October d. J., gegen Abend, ist der bisherige Pastor der evang. luth. Gemeinde zu Staunton, Macoupin Co., Ills., weiland Herr Johann Friedrich Reißner in dem Herrn selig entschlafen. Vierzehn Tage vorher, am 22. Sept., war ihm seine liebe Gattin, weil. Frau Anna Margaretha geb. Hörmann in die himmlische Herrlichkeit vorangegangen. Beide waren nach einander von einem hitzigen Gallenfieber befallen worden, welches die äußerliche Ursache ihres frühen Todes wurde. Beide sind im freudigen Bekentniß des Glaubens an ihren Herrn und Heiland Jesum Christum und mit großem Verlangen nach der ewigen Seligkeit abgeschieden. Der selige Glaubensbruder war den 9. Februar 1820 zu Harburg im Königreich Baiern geboren. Erst in seinem zwanzigsten Lebensjahre und nach vielen Mühen wurde es ihm möglich gemacht, sich demjenigen Berufe zuzuwenden, auf welchen namentlich seit seiner Erweckung zum Glauben seine Hauptneigung ging, nehmlich dem Berufe eines Lehrers des Wortes Gottes. Durch Vermittelung eines christlichen Freundes fand er in dem Schullehrerseminar zu Beuggen am Rhein eine Aufnahme und studirte daselbst drei Jahre lang unter der Leitung des tüchtigen und erfahrenen Pädagogen Zeller. Nach Verfluß dieser seiner Studienzeit wurde er in sein Vaterland als Schulvicar verlangt und verwaltete mehrere Vicariate, wie seine Zeugnisse ausweisen, mit großer Gewissenhaftigkeit. Durch „die kirchlichen Mittheilungen über die lutherische Kirche von Nordamerika", welche Herr Pastor Löhe herausgiebt, und durch die Beschreibung der hiesigen Noth um Prediger und Lehrer wurde er in seinem Gewissen bedrängt, sich auch mit aufzumachen und der Kirche in Nordamerika seine Dienste zu weihen, so der HErr ihm den Weg dazu bahnen würde. Nicht geringe Schwierigkeiten wegen seiner Hierherreise mit Weib und Kind wurden beseitigt, und so ging er denn im Frühjahr 1849 auf eigne Kosten nach Amerika und zunächst nach Fort Wayne. Mit welchen Gesinnungen er diesem Arbeitsfelde entgegenzog, zeigen die unten stehenden Lieder, welche er damals auf der Reise gedichtet hat. (S. No. 1. und 2. Nach einem kurzen Aufenthalt in Fort Wayne wurde er nach St. Louis gesendet, machte hier das vorschriftmäßige Examen zur Zufriedenheit, predigte zur Wahl bei der Gemeinde in der Nähe von Perryville, Mo., wurde von dieser Gemeinde als ihr Pastor und Schullehrer berufen und stand 1 Jahr in diesem Amte. Im Januar d. J. folgte er dem Rufe der Stauntoner Gemeinde, wo er manche Kämpfe zu bestehen hatte, aber auch manche Erquickung genoß. Er hatte von dem HErrn schöne Predigtgaben empfangen, wie Alle, die ihn gehört haben, bezeugen werden. Es beseelte ihn ein entschiedener, keine Menschenfurcht und Menschengefälligkeit ken-

nender Eifer für die Ehre seines Herrn und Gottes. Er war streng gegen das, was er als böse erkannte, und ob er gleich in der Behandlungsweise gewisser Fälle gefehlt haben mag, so ist doch kein Bedenken zu haben, daß er seiner Erkenntniß und seinem Gewissen gefolgt ist. Sein Ende bezeugte es deutlich, daß keine fleischliche Leidenschaft in ihm geherrscht, daß er vielmehr nach seinem besten Wissen und Gewissen selbst auf die Gefahr der ihm schmerzlichsten Verkennung hin gehandelt habe. Er hatte auf seinem Krankenlager den süßesten und seligsten Frieden und harrte von Stunde zu Stunde auf den Ruf seines im Glauben festergriffenen Heilandes. Er freute sich auf den seligen Zustand, von allem Sündenelend befreit zu sein, seinen Gott und Heiland zu schauen und in dem schönen Himmel zu leben. An seinem letzten Tage erklärte er gleich früh Morgens: „heute wird mich der liebe Herr vollends heimholen.“ Und als seine Freunde und seine treuen, ihm herzlich anhangenden und sein Lager Tag und Nacht nicht verlassenden Kirchkinder deshalb betrübt waren, ermahnte er sie, sich nicht zu betrüben, sondern sich mit ihm zu freuen, daß er so bald zur Seligkeit eingehen dürfe. Er ließ sich das 5. und 8. Capitel des Briefes an die Römer als sein Frühstück, wie er sagte, vorlesen. Und ob er darnach sehr schwach wurde und die letzten Stunden nicht mehr reden konnte, so strahlte sein Auge besondere Freude, wenn von seinem Heimgange gesprochen und darum gebetet wurde. Seinen Kirchkindern werden die Tage der Krankheit ihres geliebten Seelsorgers unvergeßlich bleiben, sie werden gedrungen werden, so recht auf sich zu ziehen und anzuwenden die Ermahnung Ebr. 13, 7.: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

So manche bitteren Erfahrungen der Entschlafene in seinem Predigtamt machen mußte, so schmerzten sie ihn im Tode nicht und werden ihm jetzt von dem Herrn reichlich belohnt werden, der auch diesen seinen treuen Knecht gewiß mit dem Worte wird empfangen haben: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.“ —

Weisheit der Einfalt.

Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die Du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet (2 Timoth. 1, 13. 14).

Eine Frau in Oesterreich hatte an einem Donnerstage in der Fasten eine Leber gekocht, und zwar mit ausdrücklicher Erlaubniß des Pfarrers. Durch die Hinterlist des zweiten Geistlichen, der sich krank stellte, und im Vorbeigehen um eine warme Suppe bat, wurde sie in Untersuchung gezogen, und nach vielfachem Hin- und Herschleppen von einem Gefängniß in's andere, von einem Gericht zum andern wurde sie zuletzt von Gatten und Kindern weggerissen, und nach Siebenbürgen transportirt. Sie gab dabei Beweise einer gründlichen Erkenntniß und eines heldenmüthigen Glaubens. Auf die Frage, warum sie das Fastengebot übertreten habe, antwortete sie, weil sonst die Gabe Gottes in der warmen Jahreszeit verdorben wäre. Als man ihr entgegnete, sie sollte sie lieber auf den Mist geworfen haben, antwortete sie: „Der Herr hat gesagt: „„Sammelt die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme““ (Joh. 6, 12); und abermal: „„Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht““ (Matth. 15, 11). Auf die Frage: „Was glaubst Du vom Papste?“ bekannte sie frei: „Ich glaube, daß er ein sündiger Mensch ist, wie ich.“—Man kündigte ihr an, sie werde fortgebracht und gegeißelt werden, und müsse den Pflug ziehen. Sie sprach: „In Gottes Namen, es ist mir Alles recht; der Jünger wird es nicht besser haben, als sein Meister.“

(Wölbings christliche Geschichten.)

$24,00.

Vier und zwanzig Dollars von der Gemeinde des Herrn P. Brauer zur Unterstützung des College-Schülers Wilhelm Bartling empfangen zu haben, bescheinigt hiermit

Dr. W. Sihler.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von Hr. Johann Meyer in Cole Camp, Mo.,	$ 1,00.
„ „ Jost Meyer in Benton Co., Mo.,	1,00.
„ „ H. H daselbst	2,00.
„ einigen Gliedern der luth. Gemeinde in Cole Camp, Mo.,	3,62½
„ Hr. P. J. J. Meißner	5,00.
„ den Mädchen der Schule in der Dreieinigkeits-Kirche allhier	2,35.
„ Hr. Gottlob Steinbrück, Monroe Co., Ill.	2,00.
„ „ P. Hattstädt's Gemeinde in und um Monroe, Mich.	3,00.
„ einer Ungenannten	1,90.

b. für den Bau des Concordia-College bei St. Louis.

von Hr. Dr. Sihler	$ 10,00.

c. zur Unterhaltung des vorgenannten College:

von Hr. Johann Meyer in Cole Camp, Mo.,	1,00.
„ „ Jost Meyer in Benton Co., Mo,	1,00.
„ „ H. H. daselbst	2,00.
„ einigen Gliedern der luth. Gemeinde in Cole Camp, Mo.,	3,62½.
„ Hr. P. Hattstädt und seinen Gemeinden	6,00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von Hr. Prof. Biewend	2,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Quittung.

Von den Jungfrauen unserer Gemeinde sind für die Indianerkinder 4 Hosen und 8 Hemden eingesandt worden, am Werth $ 6,00.

Monroe den 14. Octbr. 1851.

W. Hattstädt, P.

Bezahlt

den 6. Jahrg. Hr. Joh. Georg Hensling.

den 7. Jahrg. die HH. Bonn, J. Dornseif, Joh. Gebhardt, P. Hattstädt (7 Exemplare), Hensling, K. Kärkhoff, Wilh. Richter, J. Seipp, Past. Wege ($ 15,00. mit Einschluß Jahrg. 6.)

den 8. Jahrg. die HH. Gerh. Heinr. Brockschmidt, Adam Brück, H. Fritsch, Christoph Fischer jun., Jacob Fischer, Wilh. Jung, Past. J. J. Meißner, F. G. Meyer, Jacob Rauschert, Wilh. Richter (1. Hälfte), Gottlob Steinbrück, Past. Stecher, J. H. M. Schmutter, J. P. Schulze, Jacob Threß, Cantor Wolf, Johann Wesel.

Veränderte Adressen.

Rev. M. Johannes, P. O. Housespring, Jefferson Co. Mo.

Rev. M. Quast, Cookstore P. O. Lafayette Co. Mo.

Berichtigung eines Druckfehlers im 5. Synodalberichte der Missouri rc. Synode.

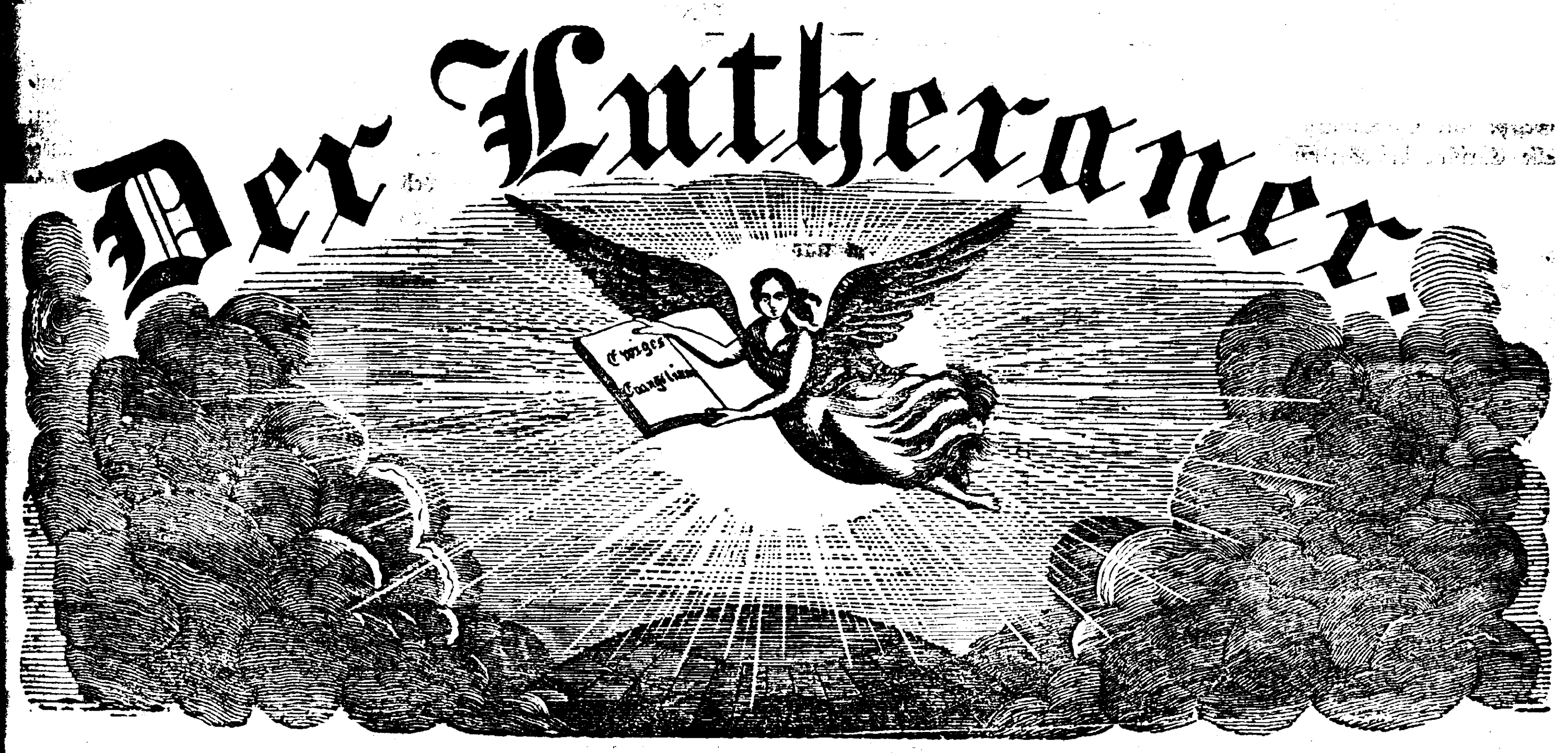
Seite 26. am Schlusse lese man: Sonntag statt: Freitag.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck	10.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $ 7.	
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk.	5.
Das Dutzend 50; 25 Stück $ 1.	
Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847	10.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder	10.
Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26.	50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)	
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder	50.
Christliches Concordienbuch, d. i. Symbolische Bücher der evang. luth. Kirche, New-Yorker Ausgabe in gepreßtem Leder gebunden	$1. 25.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück	5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück	5.
Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder	$2.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem sonn- und die festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück	75.
Das Dutzend $8 / 100 Stück $62. 50 } gegen Baarzahlung.	
Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück	50.
Das Dutzend $5,25. / 100 Stück $10,00. } gegen Baarzahlung.	
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layriz	25.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke zur Erlernung des Lesens, für christliche Schulen bearbeitet, im Verlag der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten	10.
im Dutzend $1.00.	
Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen	25.
im Dutzend $2. 60.	
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten	15.
im Dutzend $1. 50.	
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri rc. zusammengetragen von Pastor Fr. Wyneken, das Stück	15.
im Dutzend $1. 50.	
Der Hirtenbrief des Herrn P. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften	15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus	10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden	30.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 11. November 1851. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Dr. M. Luthers Zeugniß
von
der evangelischen Wahrheit, was die Kirche Christi wesentlich und eigentlich sei?

Zum Gedächtniß des 31. Octobers 1517.

Der Gedächtnißtag des Anbruchs der gesegneten Reformation liegt hinter uns; und wie derselbe in der lutherischen Kirche dies- und jenseits des Oceans sicherlich an vielen Orten kirchlich gefeiert wurde, so ist es gewiß auch angemessen, ihn im „Lutheraner" nicht stillschweigend vorübergehen zu lassen.

Denn nicht ein Menschenwerk war schon dieser Anfang, da Luther die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug — wie denn auch er es nimmer in seinen Sinn genommen, die Kirche zu reformiren — sondern ein Gotteswerk war es, da Gott anfing, das Licht seines Wortes, mit dem er, Jahrhunderte lang, verborgener Weise, seine einzelnen zerstreuten Kinder in der römischen Kirche erhalten hatte, wieder mächtig und siegreich hineinscheinen zu lassen in die lange finstere Nacht der durch die Menschensatzungen des Papstthums so greulich verderbten Kirche.

Ein Gotteswerk, sagen wir billig, war dieser Anfang, so wie der wider alle List und Gewalt des Satans, des Papstes und seiner Knechte, des Kaisers und seiner Gewaltigen, so rasch und wunderbar gesegnete Fortgang; denn weder Luther, dieser Mann voll Glaubens und h. Geistes, dieses auserwählte Rüstzeug, dieses Schwert des HErrn und Gideon — weder er, noch später seine gleichgesinnten Freunde und Mitarbeiter waren etwas anderes und wollten etwas anderes sein, als willige Werkzeuge des h. Geistes zu Nutz und Frommen der h. Kirche. Und grade durch die heftigen Angriffe ihrer papistischen Widersacher immer tiefer in das reine und lautere Gotteswort hineingetrieben, und von dem h. Geiste durch dasselbe immer heller erleuchtet, durchbrachen sie dann mit diesem Lichte einen Nebel des Papstthums nach dem andern und warfen, mit dem Sturmbock dieses Wortes ein Bollwerk des Satans nach dem andern über den Haufen. Aber indem sie also zerbrachen, bauten sie, indem sie also ausreuteten, pflanzten sie, indem sie wider die verderblichen seelenmörderischen Irrthümer des Papstthums, zumal von der Verdienstlichkeit der Gesetzeswerke und des Haltens von Menschensatzungen mit Gottes Wort zeugten, legten sie zugleich Zeugniß ab für und von der einen allein seligmachenden Lehre der Kirche Christi auf Grund des göttlichen Wortes und sonderlich von der im Evangelio geoffenbarten rechtfertigenden G n a d e Gottes durch das alleinige Verdienst des HErrn Christi, das lediglich und ausschließlich der G l a u b e ergreife, sich aneigne und festhalte zur Vergebung der Sünde, ohne Zuthun der Werke; denn es war ferne von ihnen, eine neue dem Worte Gottes widerwärtige und der Kirche Christi fremde Lehre aufzubringen und durch und um diese sich Anhänger zu sammeln, wie eben grade das Papstthum unter dem Scheine des göttlichen Wortes und der Kirche gethan und wie allezeit Sectenstifter und Rottenhäupter thun, sondern sie waren stets geflissen und setzten großen Ernst und Eifer daran, die Einheit und den Zusammenhang ihrer Lehre mit dem Bekenntniß der Einen h. christlichen Kirche von Anfang aufzuzeigen und nachzuweisen.

Und dieses thaten sie denn, indem sie mit dem Lichte des göttlichen Wortes und der an ihm entzündeten Leuchte der Lehre vom rechtfertigenden Glauben, auch das Lehrstück des dritten Artikels: ich glaube „Eine heilige christliche Kirche", gründlich be- und durchleuchteten und dadurch die Nebel der papistischen Irthümer und Lügen vertrieben, in denen das arme Christenvolk gefangen war.

Da ward denn allen Augen, die sich nicht muthwillig diesem alten und neuen Lichte zuschlossen, klar und offenbar, warum die Kirche Gottes die e i n e, h e i l i g e, c h r i s t l i c h e oder k a t h o l i s c h e heiße und wie tröstlich und glaubensstärkend solches sei.

Sie sei und heiße also nicht deßhalb die E i n e, weil sie (wie die Papisten, ihren Papst an Christi Statt also als Antichrist in den Tempel Gottes setzend, logen und fälschten) e i n sichtbares Oberhaupt an diesem habe, als Nachfolger Petri, des Apostelfürsten und als Statthalter Christi, der sie nach g ö t t l i c h e m Rechte mittelst seiner Diener und Gehülfen (des Priesterstandes) mit

unumschränkter Machtvollkommenheit durch seine Gesetze und Ordnungen regiere, also daß ihm alle Christen bei Verlust ihrer Seligkeit unbedingten und unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten pflichtig seien; sondern deshalb sei und heiße die Kirche Gottes die eine, weil sie ein Oberhaupt habe im Himmel und auf Erden, nämlich den HErrn Jesum Christum, diesen einen HErrn und König, der sie durch den Einen heiligen Geist mittelst der einen Taufe, und des einen Evangeliums in einem Glauben zu einem geistlichen Leibe, an dem Er eben das Haupt sei, sammle, und diesen sodann stetiglich belebe und regiere.

Ferner die Kirche Gottes sei und heiße deßhalb nicht: heilig, weil sie in ununterbrochener Reihefolge der Bischöfe von der Apostel Zeit her, nach dem gesetzlichen Vorbild der alttestamentlichen Theokratie (Gottesherrschaft, darin geistliches und weltliches Regiment zusammenfiel) einen heiligen Priester- und irdischen Mittlerstand mit seiner Spitze und Gipfel im Papste und von diesem in einer bestimmten Stufenleiter und Rangordnung bis zum gemeinen Priester herunter habe, durch deren Dienst und Amt die Laien (Leute aus dem Volk) erst geheiligt und wesentlich in die Kirche versetzt würden; — sondern deshalb sei und heiße die Kirche heilig, weil da heilig sei ihr Haupt und Grund, Christus, ihr Baumeister, der heilige Geist, die Mittel, dadurch sie gebauet wird, Gottes Wort und Sakrament, endlich aber und vornämlich, weil sie aus lauter Heiligen, nämlich solchen Menschen bestehe, die im rechten Glauben mit Christo verbunden und also geheiligt seien, daß Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit ihnen zugerechnet werde, der heilige Geist in ihnen wohne und sie zu heiligen gottgefälligen Werken, die aus dem Glauben gehen, antreibe. —

Endlich sei und heiße die Kirche deshalb nicht katholisch oder allgemein, weil sich alle Christen, die da wollten selig werden, unter der Oberhoheit des Pabstes und im Schooße der römischen Kirche unter der Amtspflege ihrer Diener befinden müßten und daß also wesentlich und eigentlich die römische Kirche die allein seligmachende sei; sondern deshalb sei und heiße die Kirche katholisch oder allgemein, weil sie vom Aufgang der Sonne bis zu deren Niedergang, unter allerlei Völkern, Sprachen und Zungen alle an Christum wahrhaft Gläubigen umfasse, die, auf oben angegebene Weise, unter Einem HErrn, Jesu Christo, durch dasselbe Evangelium und die eine Taufe in einem Glauben ein Leib in einem Geiste seien, weß Standes, Alters und Geschlechtes sie auch sein mögen — Alle Kinder desselben Vaters, Brüder und Schwestern desselben Heilands, Wohn- und Werkstätten desselben heiligen Geistes, Priester und Könige vor Gott (sie seien Fürsten und Bischöfe oder nicht), das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das geistliche Israel, das Jerusalem, das droben ist, der Berg Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, die heilige Christenheit, außer welcher allerdings Niemand könnne selig werden. —

Aus solcher evangelischen Reinigung und Wiederherstellung des Lehrstückes aber von der einen, heiligen christlichen oder katholischen Kirche durch Luthern und seine Freunde ward zuletzt auch als richtige Folgerung der Irrthum und die Thorheit der Papisten klar und offenbar, daß diese Kirche wesentlich und eigentlich deshalb sichtbar sei, weil ja doch der Papst, der Priesterstand und dessen Aemter, und endlich auch die Leute, die desselben gebrauchten, sichtbar seien.

Denn aus Gottes Wort und Luthers Lehre erhellte das grade Gegentheil, nämlich, daß diese eine heilige christliche oder katholische Kirche auf Erden wesentlich und eigentlich unsichtbar sei; und zwar theils wegen des einen Hauptes und HErrn, der nicht in leiblicher Sichtbarkeit sein Reich auf Erden regiere, theils wegen der Beschaffenheit dieses Reiches, das aus Gläubigen, aus Gliedern eines geistlichen Leibes, an allerlei Orten der Erden und zu verschiedenen Zeiten bestehe, deren Glauben, dadurch sie mit Christo verbunden und eigentlich Christen sind, sammt der gnadenreichen Einwohnung des heiligen Geistes Niemand sehen könne, außer Gott; und deshalb bekenne und bete ja auch die Kirche: ich glaube eine heil. christliche Kirche. Denn was man sehen könne, brauche man nicht zu glauben. Und ob zwar diese Kirche Christi hin und her, und je und je erkennbar werde als Pfeiler und Grundveste der Wahrheit durch die reine und lautere Predigt des Evangelii und die demselben gemäße Verwaltung der heiligen Sakramente, und dadurch hier und dort die geistliche Mutter eines neuen Geschlechts der Gläubigen werde, so seien und bleiben doch auch diese in ihrem eigentlichen Seyn und Wesen, eben als mit Christo innerlich durch den Glauben verbundene Christenmenschen unsichtbar, wenn sie gleich nach Außen hin durch das Bekenntniß des Mundes und die Werke der Liebe diesen innerlich verborgenen Glauben äußerlich bethätigen und Früchte des Geistes bringen.

Da wir nun aber jetzt in einer gefährlichen Zeit leben, in welcher das Pabstthum, dieses antichristische Geheimniß der Bosheit, wie die Geschichte des Tages deß mehrfach Zeugniß giebt, dies- und jenseits des Oceans, wieder neue Kraft und Aufschwung zu bekommen scheint; — und da leider sogar in der lutherischen Kirche hin und her in diesen und jenen Büchlein Sätze behauptet werden, die in einer innerlichen geheimen, den Schreibern sicherlich nicht bewußt gewordenen Verwandtschaft mit der papistischen Lehre von der Kirche stehen und mindestens auf eine Trübung und Verdunkelung des vornämlich durch Luthern gereinigten evangelischen Grundbegriffs vom Wesen der Kirche zurückschließen lassen: so wird es nicht am unrechten Orte sein, aus seinen Schriften, diesem frischen und lebendigen Springbrunnen reiner evangelischer Wahrheit, aus dem die wichtigsten Lehrväter unserer Kirche im 16. und 17. Jahrhundert gar fleißig geschöpft haben, und zum Gedächtniß des von Gott vornämlich durch seinen Dienst begonnenen Werks der gesegneten Reformation, einige wichtige Zeugnisse vom eigentlichen Wesen der Kirche zusammen zu stellen; denn gar manche Lutheraner, ja sogar lutherische Lehrer unsrer Tage schauen die Kirche kaum für etwas anderes an, als für die Gesammtheit aller rechtgläubigen Gemeinden, die durch den sogenannten Lehrstand, als wesentlich von dem Wehr- und Nährstande verschieden, nicht nur durch Gottes Wort, sondern auch durch eine bestimmte Verfassuug und Ordnung in mancherlei Gesetzen regiert werden. Sie verwechseln also diese und jene zeitliche und sichtbare Erscheinungsform der Kirche, davon auch an seinem Orte zu reden ist, mit dem eigentlichen Wesen der Kirche, darin sie geistlich und unsichtbar ist, und müssen deshalb von der Anschauung solcher sichtbaren Gestalt aus, als bestünde darin das eigentliche Wesen der Kirche, nicht aber in der innerlichen geistlichen Verbindung der Gläubigen mit Christo, folgerichtiger Weise in allerhand Irrthümer gerathen, davon auf diesmal nicht weiter zu sagen ist.

1. Schmalkaldische Artikel.

(Th. 3. Cap. 12.)

„Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche sein, und sind's auch nicht, und wollen's auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn weiß es Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich, die Heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit bestehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihrer Ceremonien, durch sie, über die heilige Schrift erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben".

2. Aus dem großen Katechismus.

„Die heilige christliche Kirche heißet Communionem Sanctorum, eine Gemeinschaft der Heiligen, denn es ist beides einerlei zusammen gefasset, aber vor Zeiten das eine Stück nicht dabei gewesen, ist auch übel und unverständlich verdeutschet: eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn mans deutlich geben sollte, müßte mans auf deutsche Art gar anders reden; denn das Wort Ecclesia heißt eigentlich auf Deutsch, eine Versammlung; wir sind aber gewohnet des Wörtleins Kirche, welches die Einfältigen nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweiheten Haus oder Gebäu verstehen; wiewohl das Haus nicht sollte eine Kirche heißen ohn allein darum, daß der Haufe darin zusammen kommt. Denn wir, die zusammen kommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum, und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen.

Also heißet das Wörtlein Kirche eigentlich nichts anders denn eine gemeine Sammlung*) und ist von Art nicht Deutsch, sondern Griechisch (wie auch das Wort Ecclesia), denn sie heißen's auf ihre Sprache Kyria, wie mans auf Lateinisch Curiam nennet. Darum sollts auf

*) „Allgemeine Versammlung."

recht Deutsch und unsre Muttersprache heißen: eine christliche Gemeinde oder Versammlung, oder aufs allerbeste und klärste eine heilige Christenheit.

Also auch das Wort Communio, das daran gehänget ist, sollte nicht Gemeinschaft, sondern Gemeine heißen, und ist nichts anders denn die Glosse oder Auslegung, da jemand hat wollen deuten, was die christliche Kirche heißet: dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, gemachet: Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine Deutsche Sprache so redet noch verstehet. Aber recht Deutsch zu reden, sollte es heißen: eine Gemeine der Heiligen, das ist, eine Gemeinde, da eitel Heilige sind, oder noch klärlicher: eine heilige Gemeine. Das rede ich darum, daß man die Worte verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß schwerlich wieder herauszureißen ist, und soll bald Ketzerei sein, wo man ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung und Summa von diesem Zusatz: Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eiteler Heiligen, unter Einem Haupt, Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet."

3. Aus drr Streitschrift wider Alveld.

(Th. 18. S. 1208. u. 1210. Walch'sche Ausg.)

„Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich, und nur auf eine Weise; über welche sie haben zwo andere in den Brauch gebracht. Die erste Weise nach der Schrift ist, daß die Christenheit heißet eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heißet aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hoffnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus saget Ephes. 4, 5: Eine Taufe, ein Glaube, ein HErr. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilet tausend Meilen, heißen sie doch eine Versammlung im Geist, dieweil ein jeglicher prediget, gläubet, hoffet, liebet und lebet, wie der andere. Wie wir singen vom Heiligen Geist: der du hast allerlei Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammelt. Das heißet nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heißen eine Gemeine der Heiligen: welche Einigkeit allein genug ist, zu machen eine Christenheit, ohne welche keine Einigkeit, es sei der Stätte, Zeit, Person, Werk oder was es sein mag, eine Christenheit machet.

Hiebei müssen wir nun Christi Wort hören, der, vor Pilato von seinem Königreich gefraget, antwortet also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18. v. 36. Das ist je ein klarer Spruch, damit die Christenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß sie nicht leiblich sei. Und dieser blinde Romanist machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er sagt noch klärer Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kommt nicht mit einer äußerlichen Weise, und wird niemand sagen: siehe da, oder hie ist es. Denn nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig. —

Darum, wer da saget, daß eine äußerliche Versammlung oder Einigkeit machet eine Christenheit, der redet das seine mit Gewalt; und wer die Schrift darauf zeucht, der führet die göttliche Wahrheit auf seine Lügen, und macht Gott zu einem falschen Zeugen." —

4. Aus der Streitschrift wider Emser.

(Th. 18. S. 1652.)

„Deine bloßen Rationes will ich auch nicht; sie sind zu faul und tügen nichts. Das will ich dir zeigen an einer, die dich die allerfeinste gedeucht hat. Da ich die Christliche Kirche eine geistliche Versammlung genennet hatte, spottest du mein, als wollte ich eine Kirche bauen, wie Plato eine Stadt, die nirgend wäre; und läßt dir deinen Zufall herzlich gefallen, als habest du es fast wohl troffen. Sprichst: Wäre das nicht eine feine Stadt, so geistliche Mauern, geistliche Thürme, geistliche Büchsen, geistlich Roß, und alles geistlich wäre? Und ist deine endliche Meinung, die Christliche Kirche möge nicht ohne leibliche Stadt, Raum und Güter bestehen.

Antworte ich: Lieber Murnar, soll ich um der Ration willen die Schrift leugnen, und dich über Gott setzen? Warum antwortest du nicht auf meine Sprüche? Als: Non est respectus personarum apud Deum (bei Ihm ist kein Ansehen der Person), Ephes. 6, 9. Et Regnum Dei intra vos est. Et Regnum Dei non venit cum observatione. Nec dicent: Ecce hic aut illic est (das Reich Gottes ist inwendig in euch und kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hie, oder da ist es) Luc. 17, 20. 21. Und Christus Joh. 3, 6. Was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Ich meine je, du heißest das Reich Gottes die Christliche Kirche, oder uns, in welchen Gott lebt und regiert? Wie soll ich denn deiner Vernunft folgen, und Christum leugnen, der hier klärlich spricht: Es sei keine Statt, Raum, noch äußerliche Weise am Reich Gottes, und sei nicht hier noch da; sondern ein Geist in unserm inwendigen? Du aber sagst, es sei hie und da."

5. Aus der Schrift von Conciliis und Kirchen.

(Th. 16. S. 2777. u. f.)

Gleichwie sie von den Vätern und Concilien schreiben nnd nicht wissen, was Väter und Concilia sind, allein mit den ledigen Buchstaben uns übertäuben wollen; also schreien sie auch von der Kirchen. Aber daß sie sollten sagen, was doch, wer doch, wo doch die Kirche sei, da thäten sie so viel Dienstes nicht, weder der Kirchen noch Gott, daß sie darnach fragten oder trachteten. Gern haben sie es, daß man sie für die Kirche halte, als Papst, Cardinäle, Bischöffe, und ließe sie doch unter diesem Namen eitel Teufelsschüler sein, die nichts denn eitel Büberei und Schalkheit üben möchten. Wohlan, hintan gesetzt mancherlei Schriften und Theilung des Worts Kirche, wollen wir diesmal einfältig bei dem Kinderglauben bleiben, der da sagt: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Da deutet der Glaube klärlich, was die Kirche sei, nämlich eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist: ein Haufe oder Sammlung solcher Leute, die Christen und heilig sind; das heißt ein christlicher heiliger Haufe, oder Kirchen. Aber dies Wort Kirche ist bei uns allzumal undeutsch, und giebt den Sinn oder Gedanken nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß.

Denn Apostelg. 19, 39. 40. heißt der Canzler Ecclesiam, die Gemeine oder das Volk, so zu Hauf auf den Markt gelaufen war, und spricht: Man mags in einer ordentlichen Gemeine ausrichten. Item, da er das gesagt, ließ er die Gemeine gehen. An diesen und mehr Orten heißet Ecclesia oder Kirche nichts anders, denn ein versammlet Volk, ob sie wohl Heiden und nicht Christen waren: gleichwie die Rathsherren fordern ihre Gemeine aufs Rathhaus. Nun sind in der Welt mancherlei Völker; aber die Christen sind ein besonder berufen Volk, und heißen nicht schlecht Ecclesia, Kirchen oder Volk, sondern Sancta, Catholica, Christiana, das ist, ein christlich, heilig Volk, das da gläubet an Christum, darum es ein Christlich Volk heißt, und hat den heiligen Geist, der sie täglich heiliget, nicht allein durch die Vergebung der Sünden, so Christus ihnen erworben hat, (wie die Antinomer närren) sondern auch durch Abthun, Ausfegen und Tödten der Sünden, davon sie heißen ein heilig Volk. Und ist nun die heilige christliche Kirche so viel als ein Volk, das Christen und heilig ist, oder wie man zu reden pfleget, die heilige Christenheit: item die ganze Christenheit. Im alten Testament heißt es Gottes Volk. Esa. 1, 11. 12. 43. 2c.

Und wären im Kinderglauben solche Worte gebraucht worden, ich gläube, daß da sei ein christlich heilig Volk, so wäre alle Jammer leichtlich zu vermeiden gewest, der unter dem blinden undeutlichen Wort (Kirche) ist eingerissen. Denn das Wort: christlich, heilig Volk, hätte klärlich

und gewaltiglich mit sich gebracht beide Verstand und Urtheil, was Kirche oder nicht Kirche wäre. Denn wer da hätte gehört dies Wort, christlich heilig Volk, der hätte flugs können urtheilen: Der Papst ist kein Volk, vielweniger heilig christlich Volk. Also auch die Bischöffe, Pfaffen und Mönche. die sind kein heilig christlich Volk; denn sie gläuben nicht an Christum, leben auch nicht heilig, sondern sind des Teufels böse, schändlich Volk. Denn wer nicht recht an Christum gläubt, der ist nicht christlich oder ein Christ. Wer den heiligen Geist nicht hat wider die Sünde, der ist nicht heilig. Darum können sie nicht ein christlich heilig Volk sein, das ist, Sancta et Catholica Ecclesia.

Aber weil wir dies blinde Wort (Kirche) brauchen im Kinderglauben, fället der gemeine Mann auf das steinerne Haus, so man Kirchen nennt, wie es die Maler malen; oder geräth es wohl, so malen sie die Apostel, Jünger und die Mutter Gottes, wie auf dem Pfingsttag, und den heiligen Geist oben über schwebend. Das gehet noch hin; aber das ist nur einer Zeit heilig christlich Volk, als im Anfang. Aber Ecclesia soll heißen, das heilige christliche Volk, nicht allein zur Apostel Zeit, die nun längst todt sind, sondern bis an der Welt Ende. Daß also immerdar auf Erden im Leben sei ein christlich heilig Volk, in welchem Christus lebet, wirket und regieret per redemptionem, durch Gnade und Vergebung der Sünden, und der heilige Geist per vivificationem et sanctificationem, durch täglich Ausfegen der Sünden, und Erneurung des Lebens, daß wir nicht in Sünden bleiben, sondern ein neu Leben führen können und sollen, in allerlei guten Werken, und nicht in alten bösen Werken, wie die zehn Gebote oder zwo Tafeln Moses fordern: das ist St. Pauli Lehre. Aber der Papst mit den Seinen hat beide Namen und Gemälde der Kirchen allein auf sich und auf seinen schändlichen verfluchten Haufen gezogen, unter dem blinden Wort Ecclesia, Kirchen 2c."

6. Aus der Schrift: an den christlichen Adel deutscher Nation.

(Th. 10. S. 302.)

„Man hats erfunden, daß Papst, Bischöffe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten Herren, Handwerks- und Ackersleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleissen ist. Doch soll Niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterscheid, denn des Amts halben allein, wie Paulus 1 Cor. 12, 12 seqq. sagt, daß wir allesammt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen. Eph. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

Daß aber der Papst oder Bischoff salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders denn Läyen kleidet, mag einen Gleisner und Oehlgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Petr. 2, 9. saget: „Ihr seid ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich." Und Offenb. 5, 10.: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen." Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Papst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch Papst's und Bischof's Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischof's Weihen nichts anders, denn, als wenn er an Statt und Person der ganzen Sammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehn Brüder, Königs-Kinder, gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ich's noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenläyen würden gefangen, und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sachen eins, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu täufen, Meß halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöffe und Päpste hätten geweihet: Daher kommt's, daß in der Noth ein Jeglicher täufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären: Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöffe und Priester, die darnach von andern Bischöffen wurden bestätiget ohn alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof."

(Eingesandt.)

Über Zauberei.

Es ist eine traurige Thatsache, daß so viele auch unter denen, welche dem göttlichen Worte nicht abhold sind, bei Verletzungen, Krankheiten 2c. ihre Zuflucht nehmen zur Sympathie, d. i. in ihrer Sprache, zu denen, welche „brauchen, besprechen oder büßen" können. Da suchen sie die Hilfe, welche ihnen, nach ihrer Meinung, durch rechten Gebrauch der natürlichen Mittel und durch gläubiges Gebet entweder gar nicht oder doch nicht so schnell zutheilwerden kann, als durch „Zauberei; — das ist Sprache der hl. Schrift — für „büßen, brauchen" 2c. — Macht man dann solche Leute auf ihr Treiben aufmerksam als auf ein böses, dem Worte Gottes zuwider laufendes —, so wird man, im besten Falle, mit großen Augen angesehen als einer, der nicht recht weiß, was er will. — „Brauchen oder besprechen soll bös, dem Worte Gottes zuwider sein?! Herr Pfarrer, lernen Sie das Ding erst 'mal kennen, ehe Sie drüber urtheilen. Name Gottes, Wort Gottes und — Hilfe ist hie beisammen; wie sollt' das bös sein? Mein Kind hier hatte das Zahnfieber; alle Mittel, die der Arzt anwandte, halfen nichts; da kommt mein Nachbar und sagt im Namen Gottes sein Sprüchlein — und siehe, die Krankheit nimmt ab, so daß jetzt schon nach 2 Tagen das Kind wieder munter ist und herumläuft — da sehen Sie selbst!" —

So oder ähnlich ist wohl schon manchem Seelsorger auf liebreiche und ernste Vermahnung und Warnung hin geantwortet werden. Was darauf zu sagen sei, wird der „Herr Pfarrer" wohl wissen — soll es wenigstens wissen! Andere möchten es aber gerne hören; darunter sind solche, welche für sich überzeugt sind, daß das „brauchen" Sünde sei, die aber den Mann, das Weib, den Freund und Nachbar nicht davon überzeugen können; diese wollen brauchen lassen, brauchen vielleicht selbst — und das sind die, welche, die Hand in die Seite stemmend, 'mal den sehen wollten, der was dagegen einwenden könnte. — Diesen allen gibt wohl die rechte „Antwort" ein Schriftchen mit dem Titel „Das Büßen, oder die Heilkraft der Sympathie. Ein Gespräch mit Anhang. Hof, 1846 bei G. A. Grau." Da nun auch unter den Lesern des „Lutheraner" solche sein möchten, die ihren „Brauchern", von denen sie geplagt werden, gern die rechte Antwort gäben, so mögen sie dieselbe aus dem obgenannten Gespräch suchen; und zu dem Ende wird dasselbe hier abgedruckt. — Leser des „Lutheraner" sollten freilich keine „Braucher" sein; wenn's aber unglücklicherweise Einer oder der Andere wäre, so wünsche ich ihm von Herzen, daß er durch dies „Gespräch" zur Erkenntniß solcher Sünde und ernstlicher Buße kommen möge. Das walte Gott!

W. St.

Ch. Hast Du denn auch schon davon gehört, daß unser Vicar einen Verdruß mit den B... Leuten gehabt?

Mich. Ich hab' davon gehört. Man hat mir auch die Ursache mitgetheilt. Die B... Margareth litt an der Gicht, und zwar so gewaltig, daß sie lautauf schrie. Statt nach dem Arzt zu schicken, haben sie den R... kommen und büßen lassen. Der Vicar erfuhr dieß und ließ sie darüber hart an.

Ch. Ich glaube auch, er hat Recht gethan. Was christliche Leute sein wollen, sollten sich nicht der Welt gleichstellen, sondern auf Gottes Wort und ein gläubiges Gebet mehr halten, als auf Büßer und Zauberer. Das Büßen ist eine Sünde. So glaube ich.

Mich. Du gehst zu weit mit dieser Behauptung. Wie kann das Sünde sein, bei dem Gottes Wort ist, und noch dazu nicht mit leichtsinnigem Gebrauche, sondern in allem Ernste.

Ch. Ja leider! im Ernste. Hab's auch schon gesehen! Im Beisein eines Büßers oder lugen Mannes sind die Leute meist viel andäch-

iger, als in der Kirche und bei'm Gebete, das der Geistliche spricht. Der Büßer meint es ernstlich mit seinem Beutel, und der Kranke und seine Verwandte geben ihr Geld natürlich nur in der ernstlichen Hoffnung hinaus, daß des Büßers Kunst und Wort die ersehnte Hilfe bringen werde. Daß Gottes Wort bei dem Büßen ist, macht die Sache nur schlimmer.

Gebrauche keine Zauberei, sprich nicht: Gottes Wort ist dabei.
Je heil'ger Wort' je größer Sünd, Weil Gott daran Gräuel sind!
Erbarm dich Herr!

Den Vers kennst Du doch wohl aus dem alten Gesangbuche! Wir haben ihn ja in der Schule gelernt, und singt man ihn gleich nicht mehr in der Kirche, so singen wir ihn desto fleißiger zu Hause. Nicht wahr?

Mich. (wird roth und sucht seine Verlegenheit zu verbergen, doch nimmt er sich zusammen und entgegnet:) Mir fällt da ein Spruch ein; zwar weiß ich nicht, wo er steht, doch weiß ich die Worte: „Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Ich meine, das ließe sich auch auf das Büßen bezieh'n.

Ch. Du hast doch Deine Schriftweisheit nicht aus der Wüste und von der Zinne des Tempels geholt? Der dort — es war keiner im weißen glänzenden Gewande — hat das Ding auch verstanden! Ei, ei, Michel! — den Teufel willst du weis waschen mit Gottes Wort, und der Sünde einen heiligen Schein umthun? Das zweite Gebot — nimm Dich in Acht — es schlägt Dich auf den Mund!

Mich. Das zweite Gebot?

Ch. Ja, das zweite Gebot; denn es gebietet uns, daß wir den Namen Gottes nicht sollen vergeblich führen, und betheuert, der Herr werde den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führt.

Mich. Ist's denn aber auch schon entschieden, daß das Büßen ein Mißbrauch des göttlichen Namens sei?

Ch. Für Einen, der sein zweites Gebot wirklich gelernt hat und versteht, für den ist's entschieden. Frag' Deinen Buben, er wird Dir sagen aus der Erklärung des zweiten Gebotes, daß schon der alte Luther das Zaubern unter die Sünden gegen das zweite Gebot gerechnet hat; und das Büßen ist auch eine Zauberei.

Mich. Wie so?

Ch. Weil der Büßer vorgibt, er besitze übermenschliche Kräfte und vermöge übermenschliche Dinge. Dabei kommt es ihm nicht darauf an, ob diese Kräfte aus der Hölle oder aus dem Himmel sind, ob diese Dinge zum Nutzen oder zum Schaden des Nächsten gereichen. Ja, noch mehr: Das Büßen läuft geradezu auf eine Verhöhnung Gottes hinaus, denn man thut oder spricht dabei so viel Sinnloses, Seltsames und Abentheuerliches in Verbindung mit dem göttlichen Namen, daß man auf den Gedanken kommen muß, es sei gerade auf eine Verhöhnung der Majestät Gottes abgesehen.

Mich. Ich dachte immer, nur das Teufelanrufen und dem Teufel sich verschwören, und mit seiner Hilfe Böses übernatürlicher Weise zu verrichten, wäre Sünde?

Chr. Freilich ist's noch viel sträflicher, höllische Kräfte durch des Teufels Hilfe sich dienstbar zu machen, um übermenschliche Dinge zu verrichten; aber es ist schon eine große Sünde, des dreieinigen Gottes Wort zu allerlei verbotenen Dingen mißbrauchen.

Mich. Ja, wenn man, um Böses zu bewirken, Wort und Name Gottes mißbraucht, das lasse ich mir wohl gefallen, daß es Sünde sei; aber wenn man Gutes damit verrichten will, als z. B. Krankheiten heilen, kann denn da der Gebrauch des göttlichen Namens und Wortes Sünde sein?

Chr. Ja, auch dann ist's Sünde; denn einmal ist es noch nicht zugegeben, daß eine derartige Krankenheilung wirklich etwas Gutes sei, und dann muß Gottes Name und Wort nur nach Gottes Willen gebraucht werden. Jeder Gebrauch, der über diesen Willen hinausgeht, ist Sünde. Gott hat dem Menschen ein gewisses Bereich von Kräften zugewiesen, darin soll er bleiben und sie nach Gottes Willen benützen. Strebt er nach Höherem, will er Übermenschliches sich aneignen, so fällt er in die Sünde Satans, der auch Gott sein wollte. Beides ist wahr: wer wider Gottes Willen thut, der ist vom Teufel, und umgekehrt: wer vom Teufel ist (teuflische Gesinnung hat), thut Sünde.

Mich. Sage, sündigen auch die, welche büßen lassen?

Chr. Allerdings sündigen auch die, welche zu den Zauberern und Büßern ihre Zuflucht nehmen; denn das werden nur solche thun, die zu ihnen und ihrem Wort und Werk mehr Glauben und Vertrauen haben, als zu Gott und den Verheißungen seines heiligen Wortes.

Mich. Man sollte freilich so meinen. Ich kann mir aber doch den Fall denken, daß sie ihr Vertrauen zur Hilfe nicht auf den Zauberer, sondern auf den dreieinigen Gott setzen, dessen Namen und Wort der Zauberer spricht.

Chr. Wenn die Leute das glaubten, wozu brauchten sie dann den Zauberer? könnten sie nicht den dreieinigen Gott für sich selbst oder für die Ihrigen anrufen?

Mich. Das könnten sie freilich; aber sie meinen eben, des Zauberers Worte helfen mehr.

Chr. Ich ließe mir diese Meinung gefallen, wenn der Zauberer einen besonderen Auftrag für sein Thun von Gott hätte. Aber den hat er nicht; denn erstlich läßt Gott einen jeden Menschen in seinem heiligen Worte auffordern: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten." Zum andern: hätte Gott besonderen Menschen den Auftrag gegeben, für Andere zu beten und seinen heil. Namen und Wort über sie zu sprechen, sollte er nicht vor Allen die Diener seines heiligen Wortes dazu erwählt haben? Weißt Du nicht, wie die hl. Schrift sagt, Jac. 5, 14 — 16: „Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeine, und lasse über sich beten und salben mit Oel (Arzenei anwenden) in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein."

Mich. Ja, aber gerade Jacobus ist es, der auch Anderer, als der Diener Gottes, Gebet wirksam und kräftig sein läßt, wenn er sagt: „Bekenne einer dem andern seine Sünde und betet für einander, daß ihr gesund werdet."

Chr. Ganz recht; aber bedenke nur, daß dieß kein Besprechen ist, wie bei dem Zauberer, sondern ein brüderliches Eröffnen von Gewissensbeschwerden, wobei Einer des Andern Last sich aneignet und vor den Gnadenstuhl Gottes bringt. Soll ein solches Gebet wirksam sein, so muß es aus dem wahren Glauben kommen, der allein vor Gott gerecht macht; denn es heißt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Geschieht das, so wird dem dreieinigen Gott die Ehre gegeben, dem sie allein gebühret, so wird dabei anerkannt und bekannt, daß die Kraft des lebendigen Gottes, nicht die Kunst und Kraft des Zauberers, geholfen habe.

Mich. Ich dächte, auch ohne dies ausdrückliche Bekenntniß des Glaubens deutete der wirkliche Eintritt der Hilfe auf das Vorhandensein des Glaubens, dem Hilfe verheißen ist.

Chr. Du irrst! Es ist nicht alles gut, was hilft. Wenn einer stiehlt, damit er nicht verhungert, so hilft das auch, nicht wahr? aber kannst Du deshalb das Stehlen gut heißen oder loben? findest du darin eine That des Glaubens?

Mich. Bewahre!

Chr. Du siehst also, es ist die eingetretene Hilfe noch kein Beweis, daß die Sache recht und göttlich sei; ja es sieht wie Gotteslästerung aus, wenn man dieß bei einer Sache behaupten wollte, mit der eine Entheiligung des göttlichen Namens und eine Verhöhnung seiner Majestät verbunden ist. Erfolgt die Hilfe, so kann der Helfende wahrlich nicht Gott *) sein; auch der Unsinn nicht, den man dabei gesprochen oder getrieben hat; auch nicht eine bloße Naturkraft, die durch unsinnige Büßerworte geweckt wäre. Da kommt die Hilfe aus dem Reiche der Finsterniß, die ihre Hilfe nicht umsonst bietet, die vielmehr für das kleine Uebel, von dem sie uns befreit hat, das weit schrecklichere uns an den Hals wirft, daß wir Gottes Gnade verlieren und dem Dienste der Finsterniß verfallen. Nein, man darf nicht Alles brauchen, was hilft; und der Umstand, daß den Leuten zu Zeiten Hilfe zu Theil wird, die sich an Büßer und Zauberer wenden, entschuldigt sie so wenig, als die andere Ausrede, daß ja Niemanden Schaden damit geschehe, wenn sie sich an einen klugen Mann wendeten. Es trägt gar Manches Andere keinen Schaden ein und gereicht doch dem, der es thut, zum allergrößten Schaden.

---

*) Es soll darin natürlich nicht gesagt sein, daß nicht Gott, nach seiner allmächtigen Wirkung, auch diese Heilung wirkte; aber sie geschieht nicht nach seinem guten, gnädigen Willen, sondern nach seinem heiligen und gerechten Strafwillen, daß die Verächter seines Wortes glauben der Lüge. Aehnlich wirket Er auch das Weichen der Poltergeister auf die Beschwörung der papistischen Priester, dadurch die Leute um so fester in dem papistischen Aberglauben werden.

Mich. Wie meinst du das?

Chr. Ich meine den Schaden, welchen wir uns zuziehen, wenn wir uns Gottes Mißfallen aufladen und Gott dem Herrn ein Gräuel werden. Du kennst doch den Spruch, 5. Mos. 18, 10 — 12: „Daß nicht unter Dir gefunden werde ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel."

Mich. Ich erinnere mich desselben.

Chr. Gut, so weißt Du denn auch, daß allem Aberglauben, wie er auch heiße, von A bis Z, vom Tagewähler bis zum Zauberer und Beschwörer, von Gott der Krieg angekündigt ist, daß er alle, welche dem Aberglauben fröhnen, aus der Gemeine seiner Gläubigen will ausgetilgt wissen, weil er an ihnen das höchste Mißfallen hat, weil sie ihm ein Greuel sind.

Mich. Ich muß gestehen, daß ich Deinen Schluß richtig finde!

Chr. Wenn dem so ist, so ist auch offenbar, daß wer solche Dinge gut heißt, und zu ihnen seine Zuflucht nimmt, Gott selbst mißfällig wird.

Mich. Der Schluß möchte wohl richtig sein, so wenig er beachtet wird.

Chr. Das ist jedenfalls sehr auffallend! Man hütet sich sonst so ängstlich vor der Berührung dessen, wovor man Ekel und Abscheu hat; man rührt nicht gern ein Aas an, man besinnt sich, ehe man einen Missethäter abschneidet. Warum hütet man sich nicht vor dem, das dem Herrn ein Gräuel ist und greuelhaft macht?

Mich. Ich theile Deine Verwunderung; aber doch könnte ich mir denken, daß Einer, der dem Hungertode nahe ist, auch noch ein Aas für einen Leckerbissen halten könnte, um sein Leben zu fristen.

(Schluß in nächster Nummer.)

Das katholische Deutschland rafft sich auf.

(Aus dem „Pilger aus Sachsen".)

Von der Bildung des katholischen Vereins Deutschlands seid ihr gewiß schon unterrichtet, liebe Glaubensgenossen! Ihr wißt, daß in Mainz der erste sogenannte „Pius-Verein" im Jahre 1848 sich bildete und von dort aus sich weiter ausbreitete. Ihr wißt auch, daß im October 1848 zu Mainz eine große Versammlung von Abgeordneten dieses Vereins aus vielen Städten zusammenkam, und daß sie sich dort zu einer Gesammtheit verbanden und sich „Katholischer Verein Deutschlands" nannten. Dieser katholische Bund ist auch kirchlich anerkannt worden; die Bischöfe Deutschlands haben ihren Schutz versprochen und der Papst hat unter dem 10. Februar 1849 demselben den apostolischen Segen ertheilt. Im Mai vorigen Jahres war nun auch die zweite Versammlung dieses Vereins in Breslau. Vom Jahre 1850 ab wird aber nur eine Generalversammlung von Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands abgehalten werden; neben dieser aber in jeder Provinz jährlich wenigstens eine Provinzialversammlung ausgeschrieben. Es ist aber auch eine Vereinsmission organisirt worden, die theils der Befestigung und Belebung der schon bestehenden, theils der Gründung neuer Vereine, an solchen Orten, wo bis jetzt in Ermangelung anregender Personen noch keine entstanden sind, diene. Das Alles ist wohl den lieben Pilgerlesern meist bekannt.

Wißt ihr denn aber auch, was für ein Geist in diesem Vereine waltet, und was wir von dem katholischen Vereine lernen können? Das möchte ich euch in aller Kürze andeuten und eurer Erwägung anheim geben.

Bei der Versammlung in Mainz schien's, als hätten wir, d. h. wir Lutherischen, von demselben nichts Feindseliges zu fürchten, denn man beschränkte sich lediglich auf Sicherung der eigenen Gerechtsame. Der Mainzer Bericht führte auch eine milde, versöhnliche Sprache. Diese Sprache ist aber schon verstummt, in Breslau sind ganz andere Stimmen laut geworden. Der bekannte Convertit D. Haas nannte die protestantische Kirche offen einen „unheimlichen Ort". Der D. Malkmus aus Fulda spricht von „einer seit drei Jahrhunderten gegen das europäische Kirchen- und Staatensystem losgelassenen Revolution" — so sieht er nämlich die Reformation an — und meint „nur durch den Geist der katholischen Kirche könne dieselbe wieder gebannt und an die Kette gelegt werden". Hört ihr's also, liebe Glaubensgenossen! unsre Kirche — ein „unheimlicher Ort" — und das Gotteswerk der Reformation — „ein Princip der Revolution"? Und dabei die übermüthige Selbstschätzung: „vom Katholicismus muß alles Heil ausgehen, vom katholischen Verein hängt das Glück Deutschlands ab". Schon wird triumphirend die Hoffnung ausgesprochen, wir würden uns überwinden und in den Garten der Kirche zurückverpflanzen lassen.

Habt also Acht, wachet und betet, theure Brüder! Der Feind sammelt aufs Neue seine Schaaren und wetzt das Schwert. Meinet nicht, von daher sei nichts zu fürchten. Ihre Zahl ist nicht klein. In Mainz auf der Versammlung waren erst 38 Vereine vertreten, in Breslau bereits gegen 90, und der Abgeordneten waren 200 versammelt. Von den 38 Bisthümern Deutschlands haben 30 bereits den Verein aufgenommen und seine Sache findet sehr erwünschten Gang. Und ihre Macht und Kunst ist nicht gering anzuschlagen. Werdet aber nicht muthlos!

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens sein
Dich gänzlich zu verstören
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang
Es wird nicht lange währen.

Aus Vorstehendem ersehet ihr also, daß der Geist jenes Vereins für unsere Kirche eben kein freundlicher, sondern vielmehr ein feindseliger ist. Es ist auch kaum anders zu erwarten. Aber was sollen wir von dem katholischen Vereine lernen?

Zweierlei: zuerst die rechte Klugheit und dann das rechte Zusammenhalten.

Bei den Versammlungen, wie sie in Mainz und Breslau gehalten wurden, wechselten allgemeine und besondre Versammlungen ab. Zu den allgemeinen haben auch Nichtmitglieder Zutritt. So sollen in Breslau wenigstens 3000 Menschen gegenwärtig gewesen sein. Zu den besondern werden nur die Abgeordneten gezogen. Die allgemeinen Versammlungen sind allein Vorträgen gewidmet, die besondern dagegen haben sich mit Berathungen zu befassen.

Merkt euch das, lieben Freunde! Diese Ordnung ist ohne Zweifel sehr zweckmäßig. Berathungen gedeihen am Besten in kleinern Kreisen, die auf gleichem Grunde der Anschauung stehen. Oeffentliche Versammlungen dagegen leisten wenig, wenn sie allgemeine Sprechfreiheit gewähren. Sie haben vielmehr nur den Zweck, Anregung zu geben und Eindruck zu hinterlassen.

Auf der Breslauer Versammlung sagte der Abgeordnete für Breslau: „Der hiesige Central-Verein umfaßt nicht allein 2000 männliche und 600 weibliche Mitglieder, sondern hat auch in 110 Vereinen in der Provinz sich verzweigt. Alle diese Vereine sind in ihrem Bestande gesichert und üben ihren Einfluß auf meilenweite Umgebung, denn es werden alle 8 oder 14 Tage allgemeine Versammlungen abgehalten, die eine wahre Schule sind für Glauben — nämlich den römischen — und Gesittung". Graf Stollberg berichtet, daß Westphalen bereits 40,000 Vereinsmitglieder zähle. An den Hauptverein Köln haben sich schon 147 Zweigvereine angeschlossen. Dem Haupt-Vereine Augsburg, der erst seit 5 Monaten bestand, waren in der kurzen Zeit 31 Zweige zugewachsen; der Haupt-Verein selbst zählt 6000 Mitglieder. Regensburg hat 15 ihm zugehörende Vereine. Würtemberg hat 50 Vereine mit 3000 Mitgliedern. Mit Speier stehen 28 Vereine im Bunde.

Hat doch auch Bautzen seinen katholischen Verein und die katholische Lausitz hat nicht wenig beigesteuert für den Papst, da im vorigen Jahre Sammlungen veranstaltet wurden.

Daß nun durch die Wirksamkeit des katholischen Vereins eine bessere Zukunft zu erwarten sei, das bezeugt der Graf Stollberg aus voller Brust. Und worauf gründet sich seine Erwartung? auf das katholische Bewußtsein, das mit dem katholischen Vereine wieder erwacht sei. Es ist ihr Stolz und ihre Kraft zu bekennen: „Ich bin ein Katholik." Und was für himmlische Hülfe der Verein sucht, das erhellt aus dem Antrag, der am 10. Mai vorigen Jahres zu Breslau gestellt wurde: „der katholische Verein soll unter dem Schutze der Himmelskönigin, der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, sein heiliges Werk fortführen." Die Versammlung erhob diesen Antrag zum Beschluß und erwählte sich die heilige Jungfrau zur Schutzpatronin. Darum sagt auch der Vorredner zu den Breslauer Verhandlungen: „Laßt uns betend diesen Stern begrüßen" und singt mit lauter Stimme das alte lateinische

Gruß Dir, Stern der Meere
Jungfrau stets, und hehre
Heil'ge Gottesmutter,
Sel'ge Himmelspforte.

Da seht ihr den ganzen römischen Sauerteig in seiner vollen Blüthe aufgehen! Wir lassen dem Vereine seinen „Meerstern" und halten uns gläubig an den Stern, der aus Jacob aufgegangen ist, folgen seinem himmlischen Lichte und sprechen getrosten Muthes:

Tröst dich nur, daß deine Sach
Ist Gottes, dem befiehl die Rach
Und laß es ihn schlecht walten,
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl kennt, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

Das Eine aber können wir doch dabei lernen: wie auch wir nicht unterlassen sollen, uns einmüthig zu schaaren um das Panier unseres Glaubens und kirchlichen Bekenntnisses. Werden wir nicht durch den Eifer, mit dem sich der katholische Verein sammelt und verbündet, mindestens beschämt! So laßt uns denn treten auf den biblisch-lautern, festen, evangelischen Glaubensgrund der Reformation, und stehen auf demselben, angethan mit den Waffen des Lichts. Lasset uns bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Gebet und Brotbrechen, und uns bekennen mit Demuth und Glauben zu dem Bekenntnisse der lutherischen Kirche, deren Diener und Glieder wir sind durch die Gnade Jesu Christi. Hört Ihr's? Sollte uns nicht auch das Herz aufgehen, daß wir bekennen dürfen: Ich bin ein Lutheraner? — Das walte Gott! —

Von Chrysantus und Daria, den beiden Märtyrern.

Hin zum Schauplatz der Triumphe, hin zum hohen Capitol,
Zieht vom Nil Polemius der Alexandrer Hochmuth voll.
Reich an Dienern, reich an Würden, reich an Silber und an Gold
Und in seinen Armen trägt er einen jungen Knaben hold.

Dort zu Rom am Kaisersitze wuchs Chrysant zum Jüngling auf;
Sieht, wie heil'ge Märtrer starben, sammelt Wissenschaft zu Hauf,
Dient den Göttern, fragt die Priester, ist des Vater's Kron und Ruhm.
Sieh, da rollt er auf, der Heide, einst das Evangelium!

Lieset da, liest mit Verwundern; — neu ersteht ihm eine Welt,
Licht bescheint ihn wunderbarlich und das Heidendunkel fällt.
Und ein Sehnen nach der heil'gen Taufe leihet Flügel ihm.
Wohin hat die Heiligen verscheucht der Mörder Ungestüm?

Dort, wo in den Felsenklippen nichts das stille Käuzlein schreckt,
Wo Carpophorus der Priester vor der Feinde Wuth sich deckt:

Da enthüllt sich dem Chrysantus seines Heils Geheimniß gar;
Und er kehret anders wieder, als er hingegangen war.

Aber ach, Polemius erkennt, ein Wandel sei geschehn,
Nicht wie ehedem und immer ist Chrysantus anzusehn.
Nicht die Götter ehrt wie sonst er, — heilig, mild und wunderbar
Ist der Jüngling, und ein Fremdling, denen sonst ein Sohn er war.

Und der Vater kummervoll befolgt den Rath des Freundes jetzt,
Sieh das Mahl, wozu ein Kranz von Jungfrauen sich niedersetzt.
„O Chrysantus, wähle Eine, wähle, die die Liebste scheint,
„Keine, unter allen Keine, o Chrysant, sei dir verneint."

Aber tief im Herzen ruft der Jüngling heiß den Herren an,
Was geschieht? Urplötzlich eine Todtenstille da begann:
Sieh, die Jungfrauen, sie sanken all' in einen tiefen Schlaf,
Keine aß und keine ihn mit einem falschen Reize traf.

Neue Schlingen legte, ach, Polemius dem frommen Sohn.
Daria, vor Tausenden begabt mit süßer Rede Ton,
Wird gesendet, ihn mit ihrer Schöne und dem klugen Sinn,
Wie man eine Rose pflücket, heimzutragen als Gewinn.

Daria mit goldnem Munde, Daria so schön und klug,
Daria vergißt der Worte zauberischen Ton und Flug.
An Chrysant's Ermahnen stirbt ihr der erdachten Rede Fluß.
So verwandelt sich kein Bild von Silber durch den neuen Guß.

Welche Dinge! beide reden, hier Chrysant, dort Daria,
Und ihr Wort wird schnell ein Brunn des Lebens vielen fern und nah.
Täglich steigen aus der Taufe Schaaren aus der Heidenschaft.
Niemand kann dies Feuer dämpfen, Niemand dieses Wasser's Kraft.

Und der Prätor greift voll Wuth Chrysant und schlägt in Fesseln ihn,
Und mit ausgesuchten Qualen Folterknechte sich bemühn.
Daria, die Edle, Reine wird ins Haus der Schmach geschleppt;
O ihr armen Heiligen, das Todtenhemd wird euch gewebt.

Sieh jedoch! Ein starker Löwe, aus dem Garten just entflohn,
Legt sich hin vor ihre Thüre, scheucht den frechen Fuß davon,
Bis man Feuer an den Seiten, ihn zu schrecken angeflammt,
Da entwich er: und Daria, wird zum Tode nun verdammt.

O Chrysant, wo willst du hin? — Was blühet auf dem Haupte Dein? —
O Daria und auch Du? — Ist's Blut? — Ach sollen's Blumen sein? —
Ach die Märtrerkronen roth! — Ach, ach, wer dieses Schauspiel sieht!
Und die Steine flogen heftig und das heilge Paar verschied.

Folgendes ist eins der Lieder des
seligen Pastor Reißner,
welche in voriger Nummer wegen Mangel an Raum nicht mit abgedruckt werden konnten:

Der König über'm Himmelszelt,
Er spricht: Geht hin in alle Welt
Und predigt meinen Namen.
Tauft die erkauft mit meinem Blut,
Besprenget mit der Gnadenfluth,
Was stammt aus sünd'gem Saamen.
Dies Bad,
Voll Gnad,
Tilgt die Sünden, sie verschwinden, heilt vom Falle,
Reinigt und beseligt alle.

Gegeben ist mir Allgewalt,
Im Himmel und auf Erden schallt
Der Donner meiner Ehre
Zieht durch die Welt, ich bin mit euch,
Ich gründ, ich pflege selbst mein Reich
Verkündet froh die Lehre,
Die ihr
Von mir
Habt empfangen, zu erlangen Licht vom Geiste,
Der euch Hilf und Beistand leiste.

Zieht nur getrost, ich bin mit euch
Ich, der ich über alles reich,
Der Welt, des Himmels König.
Der euch mit Kraft hat angethan,
Der macht euch in die Herzen Bahn,
Daß sie mir unterthänig.
Bei euch
Bin ich
Alle Tage, wie ich sage, bis zum Ende
Sich der Lauf der Welt hinwende.

Herr Jesu, sieh auch ich zieh hin,
Erfülle du mein Herz und Sinn
Mit Kräften aus der Höhe!
Führ mich zu Herzen, die bereit
Zu schauen jene Herrlichkeit,
Die ich in dir, Herr, sehe.
Dein Wort,
Mein Hort,
Laß mich preisen, Kraft erweisen, daß es zünde,
Viele Herzen überwinde.

Gieß auf mich, Herr, den Freudengeist,
Den sonst dein Wort die Salbung heißt!
Laß sie mich nun empfangen.
Die Leib's- und Seelenkräfte weih,
Schaff mir das Herz, die Zunge neu,
Laß nur an dir mich hangen.
Zur Stund
Mach kund,
Wenn ich lehre, was dich ehre, was da frommet,
Wenn der Hauf zusammenkommet.

Behüte mich vor Stolz und Ruhm
Wenn ich dein Evangelium

Mit Kraft und Nachdruck lehre.
Nicht uns, nicht mir, nein, dir gebührt,
Daß man dich lobt, dir triumphirt,
Gieb deinem Namen Ehre.
Und mir
Gieb hier
Demuth, Liebe, Gnadentriebe, Hirtentreue
Und des Geistes wahre Weihe.

So wollest du denn mit mir gehn,
Und dann laß es auch bald geschehn,
Daß ich gesendet werde
Zur Heerde, die du mir bescheert,
Zum Amte, das du mir gewährt,
Ja führ mich ohn Beschwerde
Zu ihr,
Die dir
Soll erblühen, soll erglühen nur alleine
Grund- und Eckstein der Gemeine!

Halt mich in deiner rechten Hand
Des heil'gen Geistes Kraft und Pfand
Ersleh' ich mir zum Lehren,
Bestätige von Innen mich,
Laß aber auch nach außen sich
Gar kräftiglich bewähren,
Daß ich
Von dir
Sei geschicket, reich geschmücket mit den Gaben,
Wie sie treue Hirten haben.

Wie der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, jetzt bei Wenigen zu finden ist.

Wo sind die, welche Gott lieben, (fragt Luther) und nicht an Geld und Gut hängen? Siehe die ganze Welt, auch diejenigen, welche Christen heißen, an, ob sie Geld und Gut verachten? Es will Mühe haben, das Evangelium zu hören, und auch darnach zu thun. Wir haben das Evangelium, Gott Lob, dieses kann Niemand läugnen. Was thun wir aber dazu? Wir denken allein daranf, daß wir davon zu reden wissen, mehr wird nichts daraus, und lassen uns denken, es sei genug, daß wir es wissen: wir haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten. Wenn irgend einer einen Gulden oder zwei verlieren sollte, da sorgt er, und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde, aber des Evangeliums könnte er ein ganzes Jahr über entbehren. Und es ist hier kein solcher Fleiß und Ernst, wie wir dasselbe behalten, daß es uns nicht genommen werden möge.

Die Welt kann ihren Unglauben nicht in den groben, äußerlichen Sünden verbergen: denn man sieht, daß sie mehr einen Gulden, als Christum und alle Apostel liebt, wenn sie auch selbst da wären und predigten. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schafft nicht täglichen Nutzen in mir, es mag aber wohl kommen, wenn ich es ein ganzes Jahr gehört, daß mir auf Eine Stunde der heilige Geist dasselbe wohl gebe; wenn ich es nun diese Stunde erlangte, so erlangte ich nicht allein fünfhundert Gulden, sondern mehr, als mir alle Welt geben kann; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? Gott hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold, und alles, was auf Erden ist. Das ist viel mehr, als wenn ich die Kirche voller Gulden hätte.

Wie Luther den nicht für einen Gläubigen hält, welcher seinen Glauben nicht mit der That beweis't.

Es ist nicht möglich, (antwortet er,) daß der nicht lieben und Gutes thun sollte, der Christum für einen gerechten Heiland hält. Thut er aber nicht Gutes, oder liebt nicht, so ist es gewiß, daß der Glaube nicht da ist. Darum erkennt der Mensch aus seinen Früchten, was er für ein Baum ist, und an der Liebe und Werken beweist es sich, was Christus in ihm ist, und ob er an ihn glaubt.

Darum tilgt der Glaube viel anders die Sünde, als die Liebe, der Glaube tilgt sie mit eigener That allein; aber die Liebe und gute Werke bewähren und beweisen, daß der Glaube solches gethan habe, und daß er da sei, so, daß auch Paulus 1 Cor. 13. sagen darf: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts, warum? Ohne Zweifel, weil auch der Glaube alsdann nicht da ist, denn sie bleiben nicht von einander: darum siehe zu, daß du dich nicht irre machen, sondern vom Glauben auch auf die Werke führen lassest.

„Womit wollen sie mich vom Gegentheil überzeugen, wenn ich Ihnen ins Angesicht behaupte: Es ist kein Gott?" So fragte einst ein frecher Gottesleugner den ehrwürdigen Bischof Borowsky in Königsberg. „Ich weiß nicht, ob ich mir dieserhalb sonderliche Mühe geben und nicht vielmehr die Antwort der heiligen Schrift überlassen soll, in der ja ohnehin schon von Ihnen die Rede ist". — Von mir? — „Ja, ja, von Ihnen und zwar Psalm 14, 1." Die Bibel wurde gebracht und laut vorgelesen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott."

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeind des Herrn P. Nützel am Erndte-Dankfeste gesammelt	$6,00.
„ Herrn Langbein in St. Louis	50.
„ Herrn P. Habel in Pomeroy, O.	4,00.
„ Frau R . . . in St. Louis	2,00.
Ertrag einer Collecte durch Herrn P. Lochner eingesendet	8,00.
von dessen Gemeinde in Milwaukie	3,00.
„ Herrn Garbisch das.	1,00.

b. für arme Studenten:

von Herrn Garbisch in Milwaukie	1,00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von der Gemeinde in Centreville, Ills.	6,35.
„ der Gemeinde zu Freistadt bei Milwaukie	5,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. Herr Wippel.
den 7. Jahrg. die Herren Erk, Heinrich Gerken, Georg Greb, Jacob Hofstädter (2. Hälfte), Ludwig Jung, Joh. Jockel, Johannes Kuhl (2. Hälfte), Wilh. Launhardt, Ott und Köster, Rausch, P. J. C. Schulze.
den 8. Jahrg. die Herren Böhning sen., Böhning jun., Bergmann, Jacob Fischer, Heinr. Gerken (1. Hälfte), P. Grabau, W. Harmeyer, Wittwe Hartmann, Hölter, Johannes Kuhl (1. Hälfte), Ernst Kuhlmann, Kraffert, P. Lange, Geog. Legler, P. Quast, Ph. Reinhardt, P. Schulze, Heinrich Trier, G. Wichmann, P. Winkler, Jacob Weber.

Veränderte Adressen.

☞ Briefe nach Frankenmuth, Frankentrost und Frankenhilf mögen hinführo nicht mehr unter der Adresse:
Bridgeport P. O.
sondern:
P. O. Frankenmuth, Saginaw Co., Mich.
abgesendet werden.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnutstraße.



Der Lutheraner.

(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 25. November 1851. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Zeugnisse römisch-katholischer Schriftsteller von dem durch das Papstthum verderbten Zustande der Kirche vor dem Anbruch der gesegneten Reformation.

Zweierlei Ursach ist es, die den „Lutheraner" bewegt, diese Zeugnisse zu sammeln und seinen Lesern vor Augen zu stellen; einmal nämlich der große Eifer und die ernstlichen Anstrengungen des Papstthums und vorzüglich seiner vornehmsten Pfeiler und Stützen, Lobredner und Herolde, der Jesuiten, die in jetziger Zeit wieder Land und Meer umziehen und all ihre Kraft daran setzen, um zumal in Deutschland und hier zu Lande, die alten Papisten zu bewahren und aus andern Kirchen oder dem kirchlosen Haufen neue Papisten anzuwerben. Denn dahin allein zielen drüben und hier die sogenannten innern Missionen, die katholischen Vereine, die herrlichen Kathedralen mit ihren buntfarbigen Gottesdiensten und verfänglichen Lockpredigten in den großen Städten, die Erziehungs- und Lehranstalten, die Waisenhäuser und die Hospitäler der barmherzigen Schwestern, die prahlerischen Anpreisungen der äußerlichen Einheit der papistischen Kirche und das marktschreierische Ausposaunen neugeworbener Papisten in ihren Zeitschriften.

Und was ist es da Wunder, wenn manches kirchlos umherirrende Wild diesen geistlichen Jägern ins Garn fällt, Aberglauben für Unglauben eintauscht und mit dem Anziehen des Papstthums auch wähnet, das Christenthum angezogen zu haben? Was ist es Wunder, wenn diese und jene Seelen, die in allerlei Schwärmerkirchen sich bereits umhergetrieben und abgemüdet, endlich, wie matte Fliegen, dieser Spinne ins Netz gerathen? was ist es Wunder, wenn z. B. in Deutschland litterarisch angesehene Männer aus der sogenannten unirten oder evangelischen Kirche römisch werden, da sie zudem in diesem wackligen, zusammengeleimten, glaubens- und kirchenmengerischen Unding, das man Union zu nennen beliebt, unmöglich festen Grund und Boden und gesunde Nahrung finden konnten, und von dem festen und gewissen, hellen und klaren Worte Gottes über das wahre und eigentliche Wesen der einen heil. christlichen oder katholischen Kirche innerlich nicht erleuchtet waren? Was Wunder also, wenn alle diese Seelen, von den jesuitischen Predigern und Schreibern betrogen und verführt, diese eine heil. christliche Kirche in der römisch-papistischen zu finden wähnten? wenn sie dem steten Geschrei dieser, durch sonderliche Bezauberung des Satans dem Papste verkauften Knechte glauben, die ohne Unterlaß ausrufen, mit dem Finger auf ihren allerheiligsten Vater und Herrn gen Rom weisend: „Hie ist des HErrn Tempel; hie ist des HErrn Tempel!"

Aber wie nun? ist nicht am Ende doch die römische Kirche jetzt anders und besser, als sie vor dem Zeugniß Luthers wider ihr Verderben durch das Papstthum und vor dem Beginn der Reformation war? Nicht also; denn ob sie gleich aus menschlicher Klugheit grobe, früher allgemein herrschende Mißbräuche und Thatlügen als z. B. den schändlichen Ablaßkram abgethan hat, so hat sie umgekehrt doch gerade durch die Beschlüsse des tridentinischen Concils, Angesichts der hellen und leuchtenden Wahrheit des Evangelii, durch Luthers und seiner Freunde Dienste wiederum an das Licht gebracht, und wider die klare Lehre des Wortes Gottes, ihre falsche durch den Betrug des Papstthums mit menschlichen Satzungen und Geboten erfüllte Lehre, die bis daher mehr in den Büchern der Kirchenlehrer und in den Schulen gelehrt und getrieben ward, kirchlich bestätigt und festgesetzt, also daß jedermann, der anders lehre, verflucht sei. Und zu gleicher Zeit hat diese heil. römisch-papistische Kirche nicht versäumt, die Zeugen der evangelischen Wahrheit wider ihre Irrthümer oft haufenweise mit Feuer und Schwert hinwegzutilgen oder einzeln und langsam unter grausamen und unerhörten Martern in den Kerkern der Inquisition zu Tode zu quälen und dergestalt sich als eine liebende Mutter zu erzeigen, daß sie ihre eigenen Kinder gefressen hat, und wohl eher die Hure ist, die da trunken ist vom Blute der Heiligen.

Deßhalb nun, weil die römisch-papistische Kirche innerlich eigentlich schlimmer geworden ist, obwohl sie jetzt sich nach Hurenart gar so schön äußerlich putzet und schmücket und unkundige und unerfahrene Seelen an sich locket —

deßhalb wird es, von dieser Seite besehen, eben nicht schaden, aus ihrem eigenen Schooß ihre eigenen Kinder reden zu lassen von ihrem, auch vor dem Anbruche der gesegneten Reformation, so tief verderbten Zustande.

Die andere Ursache aber, solche Zeugnisse beizubringen, ist diese, um uns faule, undankbare Lutheraner, die wir durch Gottes Gnade den Glauben, das Bekenntniß und die Lehre der einen heil. christlichen Kirche aus Gottes Wort rein und lauter bekennen und lehren, ein wenig aufzurühren, daß wir fleißiger und dankbarer gegen Gott und ein wenig eifriger und lebendiger auch zur Ausbreitung dieses guten Bekenntnisses werden. Denn es ist sehr zu besorgen, daß wir darin hin und her etwas rostig und mottenfressig geworden sind und ist sehr fraglich, ob z. B. die lutherischen Synoden hier zu Lande und die lutherischen Kirchen drüben so viel Eifer haben zur Verbreitung der lautern evangelischen Wahrheit, auf rechte gottgefällige Weise, als die Jesuiten drüben und hier zur Ausbreitung der papistischen Irrthümer auf allerlei Weise, da ja, nach ihrem Grundsatze, der Zweck die Mittel heiligt.

Oder sollte es uns nicht vornämlich obliegen, das Eine zu thun und das Andere doch nicht zu lassen, d. i. nicht blos unsere Kirchkinder treulich und rechtschaffen auf den grünen Auen und mit dem frischen Wasser des reinen und lauteren Gottes Wortes zu weiden und zu tränken in Lehre, Strafe, Trost und Vermahnung und gegen die listigen Anläufe der Papisten und Schwärmer zu vertheidigen, sondern zugleich auch rechten Ernst und Eifer zu beweisen, theils um unsere hier in den Wäldern und Prairien noch hin und her zerstreuten Glaubensgenossen geistlich zu versorgen, theils um auch Kirchlose, ob Gott will, für die reine Lehre unsrer Kirche zu gewinnen, aus der dann auch der gesunde Glaube an den HErrn Christum folgt?

Sollte es denn wirklich so unmöglich sein, nicht allein unsrer Lehre, die durchaus auf Gottes Wort ruht, nach wie vor göttlich gewiß zu sein und dieselbe allezeit wider Papisten und Schwärmer muthig und kräftig zu vertheidigen, sondern sie eben auch rührig und beweglich auszubreiten und in aufrichtiger Weise — nicht nach den Praktiken der Rotten- und Schwarmgeister — auch in dieser Arbeit der Liebe uns lebendig und thatkräftig zu beweisen?

Sollten wir nicht viel mehr eifern, die erstorbenen und geistlich verwilderten Namenlutheraner oder kirchlose Leute zu lutherischen d. i. rechtgläubigen und rechtgläubigen Christen zu machen, als z. B. die Jesuiten und Methodisten eifern, um auf allerlei Weise allerlei Volk zu Methodisten und Papisten umzuformen? Da nun aber zu nicht geringem Theil Ursach solcher Trägheit die Undankbarkeit gegen Gott ist, der durch und in unsern Vätern auch uns das helle Licht der evangelischen Wahrheit, durch Luther und der Seinen Dienste wiederum geschenkt und uns dadurch aus der Finsterniß des Papstthums befreiet hat, so wird es auch uns hoffentlich nicht schaden, vielmehr zu neuer Dankbarkeit gegen den HErrn, unsern Gott, ermuntern, wenn wir uns aus den Zeugnissen eifriger Papisten das Bild der verderbten Kirche vor dem Anbruch der Reformation von Neuem vor die Seele stellen.

Schauen wir also in das funfzehnte Jahrhundert zurück, so treten uns zuerst drei Kirchenversammlungen entgegen, die zu Pisa vom Jahre 1409, die zu Costnitz vom Jahre 1414, die zu Basel vom Jahre 1431, die sämmtlich das herrschende Verderben bekennen und das Verlangen nach der Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern" vielfach bezeugen, obwohl allen verborgen blieb, daß solch' großes und schweres Ding nicht durch Beschlüsse von Concilien zu erreichen sei, sondern Gott es der allmächtigen wiedergebärenden Kraft seines Wortes vorbehalten habe.

Der Cardinal Peter de Alliaco schreibt in seinem Buche von der Reformation der Kirche, welches er im Jahre 1416 dem Concil zu Costnitz überreichet, deutlich genug: „die Reformation des ganzen Leibes der Kirche und der Partikular (Einzel-) Kirche zu Rom trifft die wichtigen Stücke an, so den Glauben belangen. Denn ihre allgemeine Mißgestalt berühret mehr als mittelmäßig den Glauben und folglich auch ihre Herstellung." Und er füget hinzu; „es würde gar zu gefährlich sein, unsern Glauben dem Gutdünken eines Menschen (des Papstes nämlich) anzuvertrauen."

Und wie diese Concilien, so bezeugen auch einzelne in der römischen Kirche zum Theil berühmte Schriftsteller theils aus dem funfzehnten, theils aus den folgenden Jahrhunderten das Verderben der Kirche und das Bedürfniß ihrer Heilung.

So schreibt z. B. der Jesuit und Cardinal Bellarmin, ein entschiedener Feind der lutherischen Lehre: „Einige Jahre vorher, ehe Lutheri und Calvini Ketzerei entstunden, war in den Kirchengerichten fast keine Ernsthaftigkeit, keine Zucht in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der Schrift, keine Ehrfurcht im Gottesdienste, ja es war fast keine Religion mehr da."

Die Päbste jener und der früheren Zeit gehörten auch mit zu den größten Gräueln und Scheusalen der Menschheit. Sixtus der Vierte, der auf einer Inschrift sich Gott nennen ließ, füllte durch Anlegung und Beschützung öffentlicher Hurenhäuser zu Rom seine Kassen; Innocenz der Achte, von einem seiner poetischen Schmarotzer der Vater des Vaterlandes genannt, zeugte mit seinen Huren 15 Kinder; Alexander der Sechste war ein Blutschänder und Giftmischer und seine ganze Regierung eine Kette himmelschreiender Unthaten und grober Laster. Julius der Zweite war ein dem Trunk ergebener, ehrgeiziger, ungerechte Kriege anstiftender und führender, lügenhaftiger, ja meineidiger Mann; Leo der Zehnte endlich ein üppiger, prachtliebender, durch die Schriften der Heiden gebildeter, glatter, feiner, aber dabei so ungläubiger Weltmann, daß er Angesichts der großen Schätze, die durch den schändlichen Ablaßkram nach Rom flossen, zu seinen Freunden sagte: „Sehet, welche Reichthümer hat uns nicht das Mährlein von Christo zuwege gebracht."

Die Bisthümer und größeren geistlichen Stellen — sehr bezeichnend, beneficia, Wohlthaten genannt — wurden von den Päpsten meist an unwissende und verächtliche Leute um Geld verkauft oder nach Gunst verschenkt; und Papst Hadrian der Sechste selber bezeugte es in seinem Schreiben, das er durch seinen Legaten Franz Cheregatus an die deutschen Stände abschickte, ohne Hehl, „daß die Kirchendienste in Deutschland schon lange untüchtigen Leuten und öfter Comödianten und Stallknechten als gelehrten Männern gegeben worden."

Diese Bischöfe nun, die also durch Erkaufung oder Gunst in ihre Stellen gekommen waren, hatten natürlich weder Lust noch Geschick, ihres Amtes zu warten und sonderlich zu predigen und das Volk zu lehren. Statt dessen war es ihr herrschender Brauch, in allen Stücken sich wie die weltlichen Fürsten zu halten; Sie ergriffen die Waffen, zogen zu Felde, ritten auf die Jagd, lebten in Saus und Braus, Wollust und Üppigkeit, Fressen und Saufen, Huren und Buben. Davon zeuget der papistische Bischof Martinus Cromerus also: „Keiner thut sein Amt und die Meisten verstehen es nicht einmal. Wir alle versäumen den Gottesdienst und die Seligkeit der uns anvertrauten Leute und mißbrauchen die Güter der Armen und das Erbtheil Christi schändlich: wir werfen unsere Amtsverrichtungen auf die Vicare und wollte Gott, daß wir nur in Bestellung derselben auf Gottesfurcht und Gelehrsamkeit sähen und diese nicht wieder andre Vicare mietheten. Aber was noch schlimmer ist, so ist die Sache dahin gediehen, daß wir uns scheuen, für Priester angesehn und gehalten zu werden. Wir ergeben uns allen Arten der Laster und Bubenstücke ohne Schaam und rühmen uns unsrer Sünden."

Daher bezeuget denn der Cardinal Petrus de Alliaco gegen das Concil von Costnitz, es werde jetzt hin und her das schreckliche Wort als gemeine Rede gehöret: „Die Kirche sei in den Stand gerathen, daß sie durch keine andere, als von Gott verworfene Leute, regieret zu werden verdiene."

Diese gemietheten Vicare der Bischöfe nun waren eben so unwissend und ungeschickt als dieselber zur Führung des heil. Predigtamts, also daß die meisten nicht die heil. zehn Gebote, den Glauben und das heil. Vater unser konnten, sondern nur wie Papageien die lateinischen Kirchengebete herplapperten und nur mechanisch wie Handlanger und Tagelöhner den Kirchendienst verrichteten.

Von ihren Predigten aber schreibt J. Bossuet, Bischof von Meaux, ein entschiedener Feind der lutherischen Lehre, also: „Die Meisten predigten (zur Zeit Luther's) von nichts als vom Ablaß, von Wallfahrten, von Allmosen, die man den Ordensleuten geben müsse, und setzten also diese Werke zum Grunde der Gottseligkeit, die doch bloße Nebendinge sind. Sie redeten nicht sattsam von der Gnade Jesu Christi, wie es billig hätte sein sollen." Und jener selbige Cardi-

nal saget Folgendes von ihnen: „Man hätte wegen der Lohnprediger ein Einsehn zu haben weil sie mit ihren Lügen die Kirche beflecken und sie lächerlich machen. Man sollte die Predigten, welche um ihrer Ehrwürdigkeit willen für die Prälaten gehören, nicht so vielen und elenden Lohnpredigern und Bettlern überlassen."

Zu diesen „Lügen" nun, deren der Cardinal gedenkt, gehörten besonders allerlei Fabeln oder Legenden von den Heiligen, von denen der gelehrte Prediger-Mönch Jakobus Echard zu Paris also schreibt: „Alle Mönchsorden haben ihre Fabeln, die durch die Länge der Zeit also befestiget sind, daß sich Einige ein Gewissen machen, ihnen keinen Glauben beizumessen."

Statt der wahren, den Glauben erweckenden und selig machenden Geschichte von dem HErrn Christo, dem allein Heiligen und Gerechten, erzählten diese armseligen Miethlinge also dem armen betrogenen Volke erlogene, den Aberglauben nährende, auf Werkerei hin- und von Christo abführende Legenden von sogenannten Heiligen; statt die Unbußfertigen und geistlich Todten mit dem Donner des göttlichen Wortes zu erwecken, mit dem Fluche des Gesetzes und dem Zorn Gottes heilsam zu erschrecken und sie mit der Ewigkeit der Höllenstrafen kräftig zu erschüttern, schwatzten sie ihnen nur von der Hitze des erdichteten Fegefeuers vor, aus dem jedoch die käuflichen Seelenmessen erretteten; statt den von dem Hammer des Gesetzes gründlich zerschlagenen, heilsbegierigen und gnadenhungrigen Seelen Christum, den auch für sie Gekreuzigten und Auferstandenen, als ihren Sündentilger, Schuldbezahler und Fluchträger im Evangelio vor das Auge zu malen und zur gläubigen Aneignung seines allgenugsamen und vollgültigen, die Sündenschuld der ganzen Welt tilgenden Verdienstes sie tröstlich herzuzulocken, verstanden sie nichts, als die Herrlichkeit des päpstlichen Ablasses zu preisen, durch welchen allen Sündern aus dem Schatze der überschüssigen Leiden u. Werke u. des überfließenden Verdiensts der Heiligen, den der Papst allein zu verwalten habe, Vergebung zufließe, sowohl für begangene, als noch zu begehende Sünden. Statt die Christgläubigen und Gerechtfertigten sodann zur Nachfolge Christi väterlich zu ermahnen, um kraft des heiligen Geistes, der nun belebend in ihnen wohne, ihren Willen von der Herrschaft des Teufels und ihres Fleisches befreit und ein neu geistlich Wesen in ihnen gepflanzt habe, im neuen Gehorsam ihren Glauben durch die Liebe und allerlei Frucht des Geistes und gute Werke zu bethätigen und also gegen den Nächsten sich zu erzeigen, wie Christus zuvor sich gegen sie erzeiget hatte — statt dessen betrogen sie das Volk mit der Lüge von den verdienstlichen Werken des Betens, Fastens und Almosengebens 2c. so wie überhaupt des äußerlichen Gehorsams gegen die Satzungen des Papstes, d. i. der Kirche. Und indem sie also Christi, zuerst als des alleinigen Gerecht- und Seligmachers, sodann aber als des herrlichsten Vorbildes heiliger und vollkommener Gottes- und Menschenliebe gar geschwiegen, so stellten sie ihn höchstens als gestrengen Richter dar, dessen Zorn und Gericht man nur durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria, seiner Mutter, der heiligen Apostel und anderer Heiligen stillen könne, weshalb denn diese als Fürbitter anzurufen und zu verehren seien.

Und im Zusammenhange damit gingen sie noch weiter und fabelten ferner, daß auch die aufgefundenen Gebeine und sonstiger (vorgeblicher) Nachlaß der Heiligen und deren Bilder in den Kirchen öffentlich zur Schau ausgestellt, verehrt werden müssen, und daß durch ihre Berührung eine wunderthätige Kraft von ihnen ausströme.

Ihre Hauptarbeit aber war, daß sie für Geld Seelenmessen lasen, um dadurch, wie sie gaukelten, die Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen, wovon des Weiteren der fromme Papist Alvarus Pelagius u. a. also schreibet: „Es werden heut zu Tage viele Messen gelesen, es sei gleich, daß es um Gewinnstes willen oder aus Gewohnheit, oder aus Gefälligkeit oder zur Bedeckung der Bubenstücke oder zu eigener Gerechtigkeit geschehe."

War es nun also mit Lehre und Leben der Ober- und Unterhirten bestellt, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn jener oben schon erwähnte päpstische Bischof, Martin Cromerus, als ein wahrhaftiger Zeuge, Folgendes aussagt: „Es ist zu verwundern, daß der gemeine Mann die christliche Religion nicht mit Füßen tritt und auszischet, da es so weit davon ist, daß die Priester, auch die vornehmsten, die Unwissenden unterweisen oder die Irrenden auf den Weg führen können, daß einige kaum wissen, warum sie Christen heißen und worin die christliche Religion bestehe. Was ist es da Wunder, daß diejenigen nicht weiden, die weder die Schafe, noch Weide, noch das Amt eines Hirten kennen? Tag und Nacht haben wir mit unsern Zinsen und Zehnten zu thun und haben die heilige Schrift weit von uns in's Elend verjaget. Das Volk lernet gewißlich jetzt mehr Böses als Gutes von den Priestern."

Da nun also das theuerwerthe, reine und helle Wort Gottes, dadurch der HErr seine Kirche mittelst seiner und ihrer Diener regieret, dergestalt verdunkelt und unter Menschensatzungen und papistischen Fündlein verschüttet und vergraben war, und da die Lehrer, wie oben gemeldet, nichts Anderes wußten und konnten, als diese papistischen Gebote und Menschengedichte dem Volke öffentlich vorzutragen: so konnte natürlich durch solchen Dienst und Arbeit weder die rechte Buße zu Gott, noch der rechte Glaube an unsern HErrn Jesum Christum, noch die rechten, gottgefälligen Geistes- und Glaubenswerke in dem Volke erzeugt werden, sondern vielmehr zweierlei Verderbniß mußte nothwendig daraus erfolgen, wie solches denn auch die Geschichte jener Zeit klärlich ausweiset.

Die Gebildeten und Gelehrten nämlich, zudem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den Schriften heidnischer Weisheit und Gelehrsamkeit von den Griechen und Römern des Alterthums befreundet und vertraut, verachteten und verspotteten die Mährlein und Menschengedichte der papistischen Priester und Prediger-Mönche; sie geißelten deren Aberwitz und Dummheit mit witzigen Schriften, verfielen aber, indem sie den Aberglauben verlachten, um so tiefer in den Unglauben; sie warfen mit der papistischen Spreu und Unrath auch die Saamenkörner göttlicher Wahrheit hinweg, die darunter noch verborgen waren, verwarfen, als eine neue Auflage der alten Epikuräer und Sadducäer, mit dem Papstthum auch die Kirche Gottes, die darunter das Kreuz trug, und streiften mit dem knechtischen Joche des Antichrists zu Rom auch das sanfte Joch ihres HErrn Christi ab.

(Schluß folgt)

(Eingesandt.)

Über Zauberei.

(Schluß.)

Chr. Du meinst also, wenn die Leute keine andere Hilfe mehr wüßten, könnten sie auch wohl zur Zauberei ihre Zuflucht nehmen?

Mich. Ja, das ist meine Meinung.

Chr. Mir dünkt sie eine gefährliche Meinung; denn sie öffnet der Sünde ein Hinterthürlein. Nach Deiner Ansicht dürften die Leute bei Krankheiten, wenn sie alle Arzneimittel angewendet, ohne Unterlaß gebetet und ihren Seelsorger und der Gemeine Fürbitte in Anspruch genommen hätten, und es hätte nichts geholfen, ihre Zuflucht zu unerlaubten Mitteln, wie die Zauberei oder das Besprechen ist, nehmen? Du meinst wenigstens, es wäre ihnen zu verzeihen, wenn sie es thäten? Ich meine aber nicht also; sondern glaube vielmehr, wenn alle ordentliche Mittel, Arznei, Gebet, Fürbitte nichts helfen, sollten die Leute denken: Gott will es nicht haben. Es ist eine Strafe, die ich tragen, es ist eine Trübsal, durch die ich zu meinem Heile hindurch muß. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe;" betete unser Heiland, und so sollen auch wir beten bei allen leiblichen Uebeln.

Mich. Ja, das wäre wohl gut, wenn alle Leute einen solchen Heilandssinn hätten; aber deren sind nicht viele.

Chr. Du hast Recht; aber warum fehlt den Meisten diese Gesinnung des Heilandes, sage warum? Weil sie nicht glauben. Der Glaube der nicht geduldig sein kann in Trübsal, der sich darin nicht in Gottes Willen ergeben mag — den kaufe ich nicht theuer.

Mich. Wenn ich recht verstehe, Christian, so willst du auch die Leute, welche zu den Zauberern, Büßern, Beschwörern und klugen Leuten ihre Zuflucht nehmen, unter die Ungläubigen zählen.

Chr. Gewiß; denn zugegeben, daß sie einen Glauben haben an des Zauberers Hilfe, so ist das ja Aberglaube und nicht der rechte Gottesglaube; hätten sie denselben, so hielten sie fest an der Verheißung: „Daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen;" weil sie aber dieser Verheißung Gottes nicht trauen, so sehen sie nicht ein, daß die Krankheit, mit der

Gott sie und die Ihrigen heimsucht, ein Zeichen seiner Liebe und Gnade sei, und wenden sich zu verbotenen Mitteln, suchen die Hilfe bei den Ungläubigen, Abergläubigen, Mißgläubigen, und vergessen, daß dem Christen ein Gebot gegeben ist: „Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen! Und habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern strafet sie vielmehr."

Mich. Wenn halt die Leute recht in der Noth sind, wissen sie sich eben nicht zu helfen!

Chr. Ei, was ein wahrer Christ ist, der weiß schon, wo Hilfe zu finden ist, wenn er sich selbst nicht helfen kann. Ob er auch Alles vergessen hätte, was er im Confirmandenunterrichte und in der Christenlehre gelernt und in der Predigt Zeit seines Lebens gehört hat, Eines weiß er doch noch: daß der, auf dessen Namen er getauft ist, Jesus, d. i. Heiland, Helfer in aller Noth heißt. Im Vertrauen auf diesen Namen, im Glauben an diesen Namen ohn' Unterlaß zu bitten und zu beten — das hat Verheißung. In solchem Glauben spricht der Apostel Paulus: „Darum rühmen wir uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Und Jeremias in den Klageliedern 3, 26.: „Es ist ein köstliches Ding, geduldig sein, und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

Mich. Also meinst Du, daß das Zaubern 2c. und das Hilfesuchen bei solchen Leuten nimmermehr zu entschuldigen sei?

Chr. Gewiß ist es nicht zu entschuldigen, am allerwenigsten bei Christen, die in der Taufe der Sünde und aller Hilfe, die nicht von Gott ist, entsagt haben, und sich bekehren sollen von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Christum." Aber freilich ist manchen Leuten das Bußethun eine umständliche Sache; sie finden es bequemer — daß ich so rede — zu den Zauberern und Hexenmeistern zu laufen, die nicht nachfragen, wie es um den Brustharnisch steht, sondern bei denen es vielleicht heißt: je schlimmer, desto besser.

Mich. Du machst es zu arg: mir will es manchmal vorkommen, als hätten uns're Beschwörer, Zauberer, Büßer etwas mit den alten Propheten gemein? —

Chr. Ich wüßte nicht was? Du müßtest sie denn mit den Lügenpropheten, welche der Herr verwirft, vergleichen, 5. Mos. 13, 1 — 5. Ich finde gerade das Gegentheil. Die wahren Propheten waren Diener Gottes, die nicht ihrem, sondern Gottes Willen folgten, die nicht in ihrer Kraft, sondern in Gottes Kraft, die nicht in ihrem Namen und zu ihres Namens Ehre, sondern zu Gottes Ehre handelten! Die Zauberer messen sich selbst die Kraft zu, handeln auf eigne Faust, suchen ihre Ehre. Jene führten zu Gott: diese führen ab von Gott. Und wie stimmt mit der Uneigennützigkeit der Propheten des Zauberers und Büßers Wort: „Es muß versilbert werden, sonst hilft's nicht?"

Mich. Heißt's doch in der heiligen Schrift: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Chr. Das wohl, aber es heißt nicht: Es muß versilbert werden. Jenes Wort gilt nur als eine Ermahnung an diejenigen, welche Hilfe erfahren haben, nicht aber für die Helfenden. Um Dir eines Propheten Beispiel anzuführen: Elisa hat von dem reichen Naeman, dem Minister des Syrerkönigs, den er vom Aussatz gereinigt hatte, trotz seiner Bitten nicht das Mindeste als Belohnung angenommen, und sein Knabe, der sich heimlich beschenken ließ, mußte dafür mit lebenslänglichem Aussatze büßen. 2. Kön. 5. Oder wenn Dir ein Beispiel aus der neueren Geschichte lieber ist, so erinnere ich Dich an den seligen Stilling, der bei den vielen tausend Augenkuren, die er vollbrachte, die Erfahrung machen mußte, daß fast Alle, die er unentgeldlich behandelte, geheilt wurden, während bei den Uebrigen die Operation meistentheils mißlang.

Mich. Nun ich meine doch auch von Leuten in der Schrift gelesen zu haben, welche für Geld Wunder thaten.

Chr. Ja wohl erzählt sie von solchen: aber was waren's für Leute? Schwarze Teufelskünstler, wie Jannes und Jambres in Egypten, die Moses Wunder nachäfften, 2. Mos. 7, 11 — 12., vergl. 2 Tim. 3, 8. — Die Zauberin zu Endor, der der Prophet Samuel ein Schrecken ist, 1. Sam. 28. — Bar Jehu oder Elymas Apostlg. 13, 8. — Simon Apostlg. 8. — Die Zauberer zu Ephesus Apostlg. 19, 13 — 19. Diesen allen, wie ihren Anhängern, wird das Urtheil gesprochen in der Offenb. Johannis 21, 8.: „Den Verzagten aber und Ungläubigen und Gräulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern, deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod." Ein saubere Gesellschaft, möchtest Du an ihr Antheil haben?

Mich. Gewiß nicht.

Chr. Und doch haben alle daran Theil, welche den lebendigen Gott verlassen und Hilfe bei Creaturen suchen, die aus Unglauben an Gottes Hilfe verzagen, und dem Teufel und seinen Dienern sich in die Arme werfen und abgöttisch werden. Michel, es ist ein ernstes Wort: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen von dem Herrn weichet;" und: „Draußen, außer dem himmlischen Jerusalem, sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und Alle, die lieb haben und thun die Lügen."

Mich. Lieber Gott, wenn das Zaubern und Büßen Sünde ist, so ruht ja auf jedem Hause in unserm Dorfe ein Fluch.

Chr. Das kann wohl sein, und so hart es klingt, muß ich Dir doch sagen: wenn die Leute nicht umkehren und Buße thun, wird ihnen das Alles widerfahren, was der Herr in seinem Worte gedroht hat.

Mich. Da wunderts mich freilich nicht, daß so viel Unglück über so manche Leute kommt, die bekannt sind, daß sie des Teufels Spuck treiben.

Chr. Besser sagtest du: es wundere Dich nicht, daß so wenige Leute zu wahrem lebendigen Glauben kommen, weil die Meisten noch festhalten an den ungeistlichen und altvettelischen Fabeln, und im Aberglauben bis an die Ohren stecken, darin sie der Teufel so gefangen hält, daß sie kaum einen Fuß versetzen können, ohne sich darüber zu ängstigen. Ich behaupte, ein Katechismus des Aberglaubens würde mehr Seiten zählen, als der größte Katechismus des Glaubens; aber der Aberglaube wird auch der Hölle genug Zündstoff geben.

Mich. Du eiferst heute gewaltig über den Aberglauben; ich dächte, Dein Eifer sollte sich eher wider Die wenden, die gar nichts glauben.

Chr. Alles hat seine Zeit; heute haben mir die B . . . Leute den Aberglauben zwischen die Füße geworfen. Ein andermal ein Anderes. Doch zweifle ich, ob der Eifer wider den Unglauben nöthiger sei, als wider den Aberglauben. Die Ungläubigen schütten zwar das Kind mit dem Bade aus; ich weiß aber nicht, was schlimmer ist, dem Teufel mit Furcht und Zittern dienen, oder eine Weile sich geberden wie ein Narr, der nicht weiß, daß er in Ketten und Banden ist. Ich kriege des Zeugs ziemlich satt, des Einen wie des Andern. Lassen wir's, lieber Michel, und vergessen wir über dem Kampfe unsrer selbst nicht. Weder am Joche der Ungläubigen, noch der Abergläubigen wollen wir ziehen. Wir wollen's lieber mit denen halten, die mit unserem Gottesmann, dem seligen Luther, singen: „Eine veste Burg ist unser Gott 2c." Erst heute habe ich in Kraußold's Gebeten für den Katechismusunterricht die schöne Auslegung Luther's vom 1. Artikel des christlichen Glaubens gelesen, die mich so gefreut hat, daß ich sie Dir, weil sie zu unserm Gespräche paßt, vorlesen muß; sie lautet:

„Ich glaube an Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Das ist: Ich entsage dem bösen Geist, aller Abgötterei, aller Zauberei und Mißglauben. Ich setze mein Vertrauen auf keinen Menschen auf Erden, auch nicht auf mich selbst, noch auf meine Gewalt, Kunst, Gut, Frömmigkeit, oder was ich haben mag. Ich setze mein Vertrauen auf keine Creatur, sie sei im Himmel oder auf Erden. Ich setze mein Vertrauen allein auf den bloßen, unsichtlichen, unbegreiflichen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und allein über alle Kreaturen ist; wiederum entsetze ich mich nicht vor aller Bosheit des Teufels und seiner Gesellschaft; denn mein Gott über sie alle ist. Ich glaube nichts desto weniger an Gott, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolgt wäre. Ich glaube nichts desto weniger, ob ich arm, unverständig, ungelehrt, verachtet bin, oder alles Dinges mangle. Ich glaube nichts desto weniger, ob ich ein Sünder bin, denn dieser mein Glaube soll und muß schweben über Alles, was da ist und nicht ist, über Sünde und Tugend, und über Alles, auf daß er in Gott lauterlich

und rein sich halte, wie mich das erste Gebot dringt. Ich begehre auch kein Zeichen von ihm, ihn zu versuchen. Ich traue beständiglich auf ihn, wie lange er verzeucht, und setze ihm nicht Ziel, Zeit, Maaß oder Weise; sondern stelle es heim seinem göttlichen Willen in einem freien richtigen Glauben. So er denn allmächtig ist, was mag mir gebrechen, das er mir nicht geben oder thun möge? So er Schöpfer Himmels und der Erde ist, und aller Dinge Herr; wer will mir etwas nehmen oder schaden? Ja, wie wollen mir nicht alle Dinge zu gut kommen und dienen, wenn Der mir Gutes gönnt, dem sie alle gehorsam und unterthan sind? Dieweil er denn Gott ist, so macht er, und weiß, wie er es machen soll mit mir aufs Beste. Dieweil er Vater ist, so will er es auch thun und thut es herzlich gerne. Dieweil ich daran nicht zweifle und setze mein Vertrauen also auf ihn, so bin ich gewiß sein Diener und Kind und Erbe ewiglich, und wird mir geschehen, wie ich glaube. Amen.

Berichtigung eines Artikels im „kirchlichen Informatorium" des Herrn Past. Grabau, die Angelegenheiten der lutherischen Gemeine zu Detroit, Mich., betreffend.

Unter dem Titel „kirchliches Informatorium" erscheint seit Juli d. J. bei Conrad Bär in Buffalo ein monatliches Blatt, redigirt von Herrn Past. Grabau. Dasselbe enthält in seiner zweiten, dritten und vierten Nummer einen Artikel mit der Aufschrift: „Rotterei in der deutschen evangel. lutherischen St. Matthäus Gemeine in Detroit im Jahre 1851", in welchem nicht nur der Unterzeichnete, sondern auch der ehemalige Präses unserer Synode, Herr Prof. Walther und die Synode selbst als Rottenhäupter und Rottenbeschützer gar gräulich dargestellt sind. Wäre nun Schreiber dieses allein persönlich angegriffen, so könnte er, trotz all der auf ihn gehäuften Schmach, füglich dazu schweigen, sintemal aus dem betreffenden Artikel selbst nicht unschwer ersehen werden kann und in unsern vor- und diesjährigen Synodalverhandlungen zu Acten liegt, daß er ohne seinen Willen, ohne sein Zuthun auf berufsmäßigem Weg in diese Sache verflochten worden, die Synode aber schon im vorigen Jahr den Bericht, den er ihr über sein dabei beobachtetes Verfahren abstattete, sorgfältig geprüft und letzteres einmüthiglich gebilligt hat, auch zum Überfluß alle Bedenken, die im heurigen Jahr von zwei übelberedeten jungen Brüdern gegen die Wahrhaftigkeit jenes Berichtes erhoben worden sind, sich als unbegründet erwiesen haben. Aber außer der Person des Unterzeichneten ist ja die Synode selber, in ihren Beamten und und ihrer Gesammtheit nicht bloß angegriffen, sondern aufs heftigste geschmäht und verläumdet und nicht jeder dürfte sie bereits so genau kennen, daß er zu den im angezogenen Artikel wider sie vorgebrachten Anschuldigungen und Bedräuungen lächeln könnte. Da erfordert es denn die heilige Pflicht der Liebe und die Wahrheit zwiefältig, der durch freches Lügenreden so schwer sich versündigenden, und der dadurch etwa geärgerten wegen den Mund aufzuthun und die Sache im rechten Licht darzustellen. Dabei soll nun dem von Herrn Pastor Winkler verabfaßten Artikel im Informatorium Schritt vor Schritt gefolget werden. Derselbe beginnt mit einer historischen Einleitung über die angebliche Entstehung der von ihm sogenannten Rotterei, darinnen aktenmäßig verprüfter Wahrheit zuwider die Privatbeichte der eigentliche und schier einzige Zankapfel sein muß, um welchen gestritten wurde. Denn das giebt ja dem Herrn Pastor Winkler Gelegenheit, an uns armen Missouriern zum Ritter zu werden, und veranlaßt ihn, zu bemerken: er habe mit den Schwachen um so mehr Nachsicht haben wollen, weil einer und der andere angefangen, sich auf die Missourier und deren Laxheit in Bezug auf den 11. Art. der A. Conf. zu berufen. Da wird nun freilich von einer Laxheit, die wir uns in Bezug auf ein Stück des luther. Bekenntnisses zu Schulden kommen ließen, als von einer ausgemachten Sache geredet. Aber Herr Pastor Winkler beweise doch nur erst mit einem einzigen Beispiel, daß wir, seis in Lehre oder Praxis, in diesem Punkt wirklich lax sind. Wird er das nicht thun, oder widrigenfalls seine leere Behauptung nicht zurücknehmen, so wird sie eben als grundlos und schmähsüchtig dastehen, und bei allen aufrichtigen Seelen nicht uns, sondern nur ihm selber schaden. — Ferner sagt er, daß Schreiber dieses schon zuvor den ganzen Stand der Dinge in seiner Gemeine, bezüglich der Privat- und allgemeinen Beichte genau gekannt habe. Aber Herr Pastor Winkler erinnere sich doch nur, auf welche Weise derselbe überhaupt einige Kunde von dieser Sache erhalten hat. Er war nämlich einmal mit Herrn Past. Winkler in Detroit zusammen, als ihn eines von dessen Gemeindegliedern, das zugegen und ihm schon von Deutschland her bekannt war, bei Seite rief, ihm klagte, daß ihr Pastor jetzt durch stürmische Einführung der Privatbeichte viel Leute aus der Kirche treibe, und ihn bat, daß er doch einmal mit ihm darüber reden wolle. Schreiber dieses sagte ihm, er würde doch nicht zu schüchtern sein, um selber mit ihm zu reden, führte ihn zu Winklern hin und ging lieber abseits, um sich ja nicht einzudrängen. Als sich der Mann entfernt hatte, sagte ihm Winkler blos, daß nur noch wenige seiner Gemeindeglieder die allgemeine Beichte gebraucht hätten, daß ihnen aber die Beichte durch die Art und Weise des Vor- und Nachsprechens verleidet worden sei und er ihnen nun gesagt habe, daß sie sich die gemeine Absolution nach der Predigt aneignen sollten. Letzteres konnte der Unterzeichnete nicht gut heißen und so nahm das Gespräch eine andere Wendung. — Gewiß, wenn Herrn Past. Winklers Gedächtniß nicht ganz untreu ist, wird er gern die unwahre Behauptung zurück nehmen, daß ich zuvor den ganzen Stand der Dinge in seiner Gemeine, bezüglich der Privat- und allgemeinen Beichte, genau gekannt hätte. — Übrigens ist es ganz und gar falsch, daß die Streitsache, in welcher der Unterzeichnete betheiligt ist, zunächst die Privatbeichte berühre, eben so wenig als sie gerade die Artikel von der christlichen Freiheit und vom geistlichen Priesterthume betrifft, obgleich Herr Pastor Winkler ihrer geschickt zu erwähnen weiß, nur damit er behaupten könne, die Leute hätten aus unserer Schrift wider des Herrn Pastor Graubaus Hirtenbrief Dinge gelernt, die sie zur Rotte Korah gestempelt hätten. Das ist eben wieder eine Behauptung, die erst bewiesen werden muß, oder weil das unmöglich sein dürfte, Zurücknahme erheischt, wenn sie nicht den gerechten Vorwurf der Schmähsucht und Lästerung auf Pastor Winkler bringen soll. — Die Mittheilung, die der Unterzeichnete über die Entstehung des Streits in einem Briefe erhielt, den ihm das obbenannte Gemeindeglied unterm 17. Februar v. J., ihm unverhofft zusandte, lautet gar anders. Darinnen beklagt sich jener Mann bitter über Herrn Pastor Winkler, daß er nämlich wie ein Wolf unter den Schafen hause. Die Sache sei die: vor nicht langer Zeit sei ein junger Mann aus Berlin, Namens Schubert, zu Winklern gekommen, habe sich erst für einen Missionar ausgegeben, hernachmals habe sich herausgestellt, daß er bereits in Wisconsin drei Gemeinden bedient, sie aber wegen zu großer Anstrengung verlassen habe und daß derselbe der Union angehöre. Dem habe Winkler ohne Weiteres erlaubt, Lesegottesdienste zu halten, Jünglingsvereine zu gründen rc. Darüber sei in der Gemeinde Unzufriedenheit entstanden und das habe Winklern so erzürnt, daß er diejenigen, die ihm über sein Verfahren Vorstellungen gemacht, sofort in den Bann gethan und selbst ihre Kinder aus der Schule und Singstunde verwiesen. Und zwar habe er wie immer so auch diese Banne vollzogen, ohne die Sache vor die Gemeinde zu bringen, drohe aber gleichwohl jedem, der mit diesen unrechtmäßig Gebannten die geringste Gemeinschaft pflegen würde, ebenfalls den Bann. Sie seien darüber in der größten Bestürzung und wüßten sich nicht zu rathen noch zu helfen; er solle mich daher im Namen vieler anderer bitten, ich möchte doch wo möglich nach Detroit kommen und ihnen mit Rath und That beistehen. — Der Unterzeichnete ging zwar auf diese Mittheilung keineswegs hin, schrieb vielmehr zurück, sie sollten um Gottes willen, so viel an ihnen liegt, mit ihrem Pastor friedsam sein, sollten ihm, wenn er unrecht gebannt hätte, bescheidentlich Gottes Wort vorhalten, und wenn er etwa nicht höre, so sollten sie doch von mir absehen, der ich mich in dieser Sache nicht berufen glaube, sollten sich aber füglicher an eine rechtgläubige Körperschaft um Rath und Beistand wenden. Doch das ist aktenmäßig gewiß, daß der Streit um der berührten Ursachen willen angehoben hat. Denn also heißt es in derselben Schrift vom 6. März v. J., von der Herr Pastor Winkler schreibt, daß darinnen Klage wider den Pastor, Urtheil über ihn und Forderung der Ausführung des Urtheils, mit angehängter Drohung, andere Hilfe zu brauchen, wenns nicht geschähe, schon alles fertig und beisammen sei:



„Da wir uns seit Ihrem letzten Auftreten in „der Kirche bezüglich der Verbannung mehrerer „Glieder beunruhigt fühlen, finden wir nach „reichlicher Überlegung und im Zartgefühl christ„licher Nächstenliebe, daß Sie nicht nur par„theiische, jeder christlichen Ordnung zuwider„laufende, grobe Mißgriffe begangen, welche „uns verleiten, Sie in christlicher Liebe aufzu„fordern, nach Gottes heiligem Wort darzulegen, „daß Sie gegen diese Seelen ohne allen Grund „und Ursache also handeln konnten. Wir fin„den gerade das Gegentheil, was Sie diesen „Hinausgestoßenen zur Last legten und eben war „es von Ihnen gröblich gefehlt, einem Unirten „zu verstatten, Lesegottesdienste ꝛc. einzurichten „— was, weil es demselben als ordnungswi„drig erklärt wurde, den aufgereizten Haß her„vorgebracht und Ihnen in ein falsches Licht „stellen mußte." —

Nirgends hat aber Herr Pastor Winkler in seinen aktenmäßigen Gegenschriften diese Beschwerde als eine erdichtete, aus der Luft gegriffene dargestellt. Im Gegentheil er bezieht sich klärlich darauf, wenn es in einem Schreiben vom 16. März v. J. wörtlich also heißt:

„Aus zwei mir überreichten Schriften — einer vom 6. März und einer vom 12. geht hervor, daß sie ihrer sieben, nämlich Fr. Stricker ꝛc. ꝛc. gegen mich als Kläger auftreten — nicht wegen Lehre und Leben, sondern wie sie sagen, wegen „grober Mißgriffe" in Handhabung der Kirchenzucht. — Nun ist männiglich bekannt, daß unsere Zeit, was Kirchenzucht betrifft, ganz und gar im Argen liegt; daß das jetzige Geschlecht im Allgemeinen ein zuchtloses ist und sein will, und daß daher die Aufrichtung christlicher Disciplin von allen Seiten gehindert wird. Kein Wunder denn aber auch, wenn das Verfahren eines einzelnen Pastors in dieser Beziehung von Verschiedenen verschieden beurtheilt wird. Unterzeichneter ist sichs vor Gott bewußt, daß er bei Ausschließung irgend eines Glieds allezeit nach bestem Wissen und Gewissen verfahren ist. Er hat jedesmal die Gründe solches Verfahrens öffentlich vorgelegt, und kann auch jetzt bei wiederholter Prüfung der Sache nicht erkennen, daß einem einzigen Ausgeschlossenen Unrecht geschehen sei."

Demnach ist es aus Pastor Winklers eigenen Worten gewiß, welches der wahre Streitpunkt gewesen, und wenn auch er selber weiter unten die Privatbeichte mit hereinbringt, so verlautet doch davon in der angezogenen Beschwerdeschrift auch nicht eine Sylbe. Freilich erkärt dies Winkler nun nach mehr denn einem Jahre dahin, daß sich die Leute geschämt hätten, dieselbe anzuführen, doch was gewinnt er damit? Aus seiner eignen Darstellung muß jedermann erkennen, daß sich die Beschwerde auf die vielfach berührten Bannfälle bezog, wie er sich denn auch in der angezogenen Antwort ausdrücklich dahin erklärte, eben diese Sache von einem ehrlichen, competenten, bekenntnißtreuen, kirchlichen Gericht untersuchen und entscheiden zu lassen. Obwohl sich nun die Beschwerdeführenden in ihrer Erwiederung ernstlich verwahrten, daß sie ja zuvörderst nicht gegen ihren Pastor klagen, sondern ihm nur aus Gottes Wort hätten Vorstellungen machen wollen, so blieb ihnen doch, da sie sich über die vorgefallenen Banne nicht beruhigen konnten, kein anderer Ausweg, als auf Winklers Vorschlag einzugehen, zu welchem Ende sie denn, ohne daß Schreiber dieses das Geringste davon ahnte oder wußte, sich an den Präses unserer Synode mit der Bitte wendeten, ihnen einen Mann zuzusenden, der ihrer Seits Glied einer Committee wäre, von welcher, der dortigen Constitution gemäß, die Sache gerichtet und geschlichtet werden sollte. Winkler sagt nun freilich in seiner Bemerkung zu dem Schreiben vom 6. März, daß nach 1. Tim. 5, 19. eigentlich kein christliches Kirchengericht diese Kläger hätte hören können, wenn sie nicht christliche und unverdächtige Zeugen aus der Gemeine, die von ihnen selbst anerkannt wurden, herbeibrachten. Wenn aber diese Bemerkung hier irgend einen Sinn und Zweck haben soll, so müßte es leider der sein, die Unwissenden glauben zu machen, daß wir uns bei Gewährung jener Bitte gegen 1 Tim. 5, 19. verfehlt hätten. Doch es urtheile ein jeder selbst; ob das eine unbezeugte Klage wider einen Ältesten annehmen heißt, wenn der Pastor und ein Beschwerde führender zahlreicher Theil einer Gemeine, auf des ersteren Antrag und ihrer Constitution gemäß, dahin übereinkommen, Glieder einer Committee zu berufen, die die Sache beurtheilen und entscheiden soll und eine von dem allen aktenmäßig in Kenntniß gesetzte Synode schickt auf dringende Bitte des einen Theils demselbigen einen Mann zu, der ihnen als Committeeglied dienen soll. In der That, es wird Herrn Pastor Winkler schwer werden, mit so flacher Sophistik auch nur einen einzigen Einfältigen zu täuschen. Im Gegentheil alle Redlichen werden bekennen müssen, daß der Präses unserer Synode, indem er obige Bitte gewährte, nur nach christlicher Liebe und göttlicher Ordnung nicht zuwider gehandelt hat, daß er aber den Unterzeichneten ohne dessen Wissen und Willen mit dieser Sache betraut hat, wird jeder natürlich finden, der bedenkt, daß derselbe dazumal Pastor in Frankenmut, 90 Meilen nördlich von Detroit gewesen ist, somit unter den älteren Gliedern unseres Synodalverbandes Winkler's nächster Nachbar war!

(Fortsetzung folgt)

Zweite Nachricht
von
unsern Delegaten aus Deutschland.

So eben ist der zweite Privatbrief des einen unsrer Freunde d. d. Erlangen vom 11. Oktober eingetroffen; und da dieser gelegentlich auf einen bereits früher abgesendeten amtlichen Bericht für den „Lutheraner" zurückweiset, der jedoch der interimistischen Redaction bis jetzt noch nicht zu Händen gekommen ist, so geht daraus hervor, daß derselbe entweder verloren gegangen, oder irgendwie unterwegs noch aufgehalten ist. Wir können deshalb nur auszugsweise aus dem vorliegenden Briefe unsern Lesern das sachlich Wichtige und Interessante mittheilen.

Was nun zunächst das Ergebniß ihrer Verhandlungen mit Herrn Pastor Löhe und seinen Freunden betrifft, so war dasselbe beim Absenden des Briefes noch nicht zum Abschluß gebracht. Doch sind, wie es lautete, „manche gegenseitige Bedenken gefallen und Löhe hat sich auch in mehreren wichtigen Punkten jetzt besser erklärt." Die Ursache der Unterbrechung ihrer Verhandlungen war eine nothwendige Conferenz, die Hr. Pastor Löhe mit seinen Freunden in Betreff ihres Austritts aus der Landeskirche am 9. Oktober zu Schwabach hielt und wo auch unsere Delegaten zugegen waren. Es war nämlich von dem Oberconsistorium ein Rescript auf ihre Vorstellung eingegangen, „welches allen strengen Lutheranern ihre Berufung auf das lutherische Bekenntniß als berechtigt zuerkannte und verhieß, daß die lutherische Kirche Baierns in die rechte Verfassung gesetzt werden sollte." „Es ist daher von Löhe und seinen Freunden beschlossen worden, und zwar mit unsrer völligen und fröhlichen Beistimmung, daß man in der Verbindung der Landeskirche verbleiben und auf Besserung warten wolle, nur daß man sich von aller religionsmengerischen Abendmahlsgemeinschaft, die sich noch in der Landeskirche finde, öffentlich und feierlich lossage und diese Lossagung auch praktisch durchzuführen gedenke."

In der Antwort an das Ober-Consistorium heißt es wörtlich:

„So entschieden unser Wille ist, der weitern Entwickelung einer wahrhaft lutherischen Kirche Baierns mit Vertrauen auf das Königliche Ober-Consistorium ferner entgegen zu harren, eben so entschieden müssen wir unseren väterlichen Oberh bekennen, daß wir 1. keine Abendmahlsgemeinschaft mit den Reformirten und Unirten anzuerkennen vermögen; 2. daß wir keinen Pfarrer oder andern Christen, welcher bewußtermaaßen in solcher Abendmahlsgemeinschaft verharrt, für lutherisch halten können: und 3. daß wir in allen unsern amtlich praktischen Verhältnissen dieser unsrer Ueberzeugung Folge geben müssen, so schwer, seufzer- und thränenreich für uns selbst das auch hie und da werden kann."

Ich hoffe — so schreibt der Correspondent ferner — dieser Weg wird zu einem bessern Ziele führen als ein voreiliger Austritt; ja je besser wir die deutschen Landeskirchen kennen gelernt haben: desto deutlicher haben wir einsehen müssen, daß nicht das Bleiben darin, sondern das Fortlaufen jetzt wider das Gewissen streiten würde; denn die Rechtgläubigen werden darin nur wenig in ihrer Amtsführung beengt und bedrängt und selbst die praktische Ausführung des Bekenntnisses ist ihnen nicht mehr unmöglich, geschweige das Bekenntniß selbst. Jedenfalls müssen die entschiedenen lutherischen Prediger erst sehen, was ihnen geschieht, wenn sie, treu ihrer Kirche, ihr Amt verwalten."

„Hier in Baiern sind die sogenannten strengen Lutheraner in zwei einander schroff gegenüberstehende Heerlager getheilt, in die Anhänger

Löhe's und in die Erlanger; mit den letzteren halten es auch die Nürnberger Prediger. Was aber jene zu den Symbolen thun, indem sie vorgeben, die Bestimmungen derselben distincter (deutlicher und unterscheidlicher) zu machen und weiter zu entwickeln, das nehmen fast in gleichem Maße die Erlanger von den Symbolen hinweg, obgleich beide leugnen, daß sie unberechtigt dazu seien.

In Erlangen habe ich bereits die Bekanntschaft mit den Professoren Thomasius, Hofmann, Schmid und Höfling gemacht, die mich mit einer unerwarteten außerordentlichen Liebe und Freundlichkeit aufgenommen haben. Sie reden alle, wie mit Einer Stimme. Obgleich sie in der Lehre von der Kirche und Kirchengewalt mit uns übereinstimmen, so leugnen sie doch alle, daß das Predigtamt von Gott unmittelbar eingesetzt sei; sie leiten dasselbe vielmehr aus einer ethischen (sittlichen) Nothwendigkeit und aus einem blos angedeuteten Willen des HErrn her. Ich habe schon manchen harten Strauß mit diesen gelehrten Herren deswegen gehabt, bis jetzt jedoch allein mit dem Erfolg, daß sie uns etwas näher gerückt sind, ohne aber mit uns völlig einig zu werden.

Es gährt hier gewaltig, und Gott hat hier offenbar ein großes Werk vor; mögen Menschen es nicht durch ihre Untreue dämpfen und verscherzen.

Obgleich nun aber jetzt ein neues Regen und Bewegen in der lutherischen Kirche Deutschlands sei, so — schreibt unser Freund ferner — findet man Eins doch fast überall bei allem Geschrei von lutherischer Kirche, nämlich, daß man sich nicht kindlich einfältig zu den Füßen unsrer alten Lehrer setzt und nicht, ehe man selbst aus der Schrift Alles suchen will, erst diese Lehrer hört, die uns das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende anschaut und ihrem Glauben nachfolgt Ebr. 13, 7. Es ist freilich wahr, man erkennt jetzt das Deutschland nicht mehr, das wir vor 13 Jahren verlassen haben; überall hat sich, neben der furchtbarsten Entwickelung des Reiches der Finsterniß und Gottesfeindschaft, das rechtgläubige Bekenntniß formelle Freunde erworben; überall will man, wie man sagt, wieder streng lutherisch sein; selbst die kirchlichen Behörden erklären in den Hauptstaaten des protestantischen Deutschlands, daß das lutherische Bekenntniß zu Recht bestehe und wieder geschützt werden solle; allein wenige sind da, die diese Zeit der Heimsuchung recht treulich benutzen. Es ist kein entschiedenes Zurückgehen zur Reformation.

Die Einen reden von nichts, als von nöthiger Fortentwickelung; die Anderen sind träge und wollen warten, bis Gott thut, was er doch durch sie thun will und wozu er sie doch berufen hat. Es sieht hier aus, als bräche allerdings ein Morgen wieder an, aber unter Nebel und Regen."

Auf der Reise von Verden nach Nürnberg sprachen unsre Freunde in Halle bei Herrn Dr. Guericke vor und verlebten mit ihm an 2 Tagen die genußreichsten Stunden. An ihm — heißt es — fanden wir auf unserer Reise den ersten gläubigen Gottesgelehrten, mit welchem wir uns bald ganz eins erkannten, und der auch selbst große Freude darüber aussprach, sich mit uns innig als einig zu erkennen und zu fühlen."

In Dresden fanden wir bei Herrn Dr. Harleß (bekanntlich Oberhofprediger und Vicepräsident des königl. sächs. Consistoriums), diesem hochgestellten Mann, den alleroffensten Eingang. Er hat uns wie Brüder aufgenommen, und bald hat es sich gezeigt, daß unsre amerikanische lutherische Kirche mit ihrer Lehre und Praxis (innerhalb unserer Synode) eine Freude seines Herzens sei. Wir fanden uns in allen Punkten, welche beregt wurden, völlig einig. Er nahm den innigsten Theil an unsrem Ergehen und erklärte uns — und er hat es schon Anderen in Deutschland bezeugt — daß die deutsche lutherische Kirche der gesund aufblühenden amerikanischen Kirche Handreichung bedürfe, wie umgekehrt".

Schließlich lautet es: „Der Segen unsrer Delegation ist bereits hier sichtbar für hier und drüben. Viele Vorurtheile gegen unsre amerikanische Kirche und ihren Zustand sind bereits gefallen, und viele Herzen für sie wieder neu gewonnen."

Unsre Freunde wollten sich nun noch etwa 14 Tage in Erlangen aufhalten, damit Herr Professor Walther Zeit habe, ein Büchlein, enthaltend die Darstellung und Vertheidigung der lutherischen Lehre: von der Kirche und vom Predigtamte, im Auftrage unsrer Synode vollends auszuarbeiten und darnach einen zweiten Besuch bei Herrn Pastor Löhe machen, um, ob Gott will, zur völligen Verständigung und Wiedereinswerdung mit ihm und seinen Freunden zu gelangen.

Am 28. November wollten sie, geliebte es Gott, mit dem letzten Dampfschiffe dieses Jahres von Bremen nach Amerika heimkehren. Der HErr geleite sie durch den Schutz seiner heiligen Engel und bringe sie gesegnet und wohlbehalten wieder in unsre Mitte zurück!

(Eingesandt.)

Freie Blätter.

Unter der Überschrift: "Thanksgiving" liefert Herr Fr. Schmidt in seinem berüchtigten Schandblatte einen Artikel voll der scheußlichsten und gräulichsten Lästerungen wider den allmächtigen und gerechten Gott, so daß wir sie nicht mittheilen mögen, um nicht das sittliche Gefühl unserer Leser zu verletzen. Fürwahr ein deutlicher Beweis für die unendliche Güte und Langmuth Gottes liegt darin, daß er einen solchen frechen, giftgen Lästerer seiner heiligen Majestät, wie Herr Fr. Schmidt, noch leben läßt und ihm noch allerlei Wohlthaten zuwendet.

Übrigens disputiren wir mit solchen Menschen, wie Herr Fr. Schmidt, nicht mehr, da Christus in Beziehung auf sie sagt: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen. Matth. 7, 6. Auch an ihm wird zu seiner Zeit das Wort erfüllet werden: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Gal. 6, 7.

Kircheinweihung.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis wurde unsere neuerbaute Kirche in German Township, Fulton Co., Ohio, feierlich eingeweiht, wobei sie den Namen „evang. luther. St. Jakobskirche" erhielt. Vor etwas über fünf Jahren kam ich das erstemal in jene Gegend, um deutsche Lutheraner aufzusuchen, indem ich vorher von einem Manne aufmerksam gemacht wurde, daß mehrere Deutsche sich dort angesiedelt hätten, welche sich nach lutherischem Gottesdienst sehnten. Es bildete sich eine kleine Gemeinde. Da aber die Glieder meistens arm waren, so konnte nicht gleich eine Kirche erbaut werden. Wir mußten daher unsern Gottesdienst anfangs im Hause des Ältesten der Gemeinde, das am passendsten war, darnach im Districts Schulhause halten, das uns gern geöffnet wurde. Es entstand jedoch bald das Bedürfniß eines eigenen Kirchengebäudes. So wurde denn vor zwei Jahren Anstalt dazu getroffen, nachdem schon vorher ein Acker Land als Begräbnisort angekauft war, darauf die Kirche gebaut werden sollte. Als aber die Leute Hand ans Werk legen sollten, zogen sich mehrere aus dem Grunde zurück, weil die Kirche „rein lutherisch" werden sollte. Sie wollten lieber einen Mischmasch. So betrübend mir und den treuen Gliedern der Gemeinde dieses war, so waren wir doch froh, daß sich die Unlauteren offenbarten, und der Kirchenbau wurde deßhalb nicht eingestellt. Durch die mehrjährige Predigt und das Lesen des „Lutheraners" sind mehrere zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, und diese entschlossen sich, alles zu thun, und die Kirche auch ohne Hülfe der der falschen Union Zugethanenen fertig zu bringen, und wenn sie gleich etwas Schulden machen müßten. Obgleich sich später noch einige Hindernisse zeigten, so ist es mit der Hülfe des HErrn doch dahin gekommen, daß am oben genannten Tage wir die Freude hatten, uns das erstemal in dem neuen Gotteshause versammeln zu können, wobei ich über das Festevangelium predigte. Leider konnte ich wegen der weiten Entfernung keinen benachbarten Amtsbruder zur Theilnahme herzubringen, obgleich ich deßwegen an einen schrieb. Die Kirche, obwohl nur eine Blockkirche, ist ein schönes Gebäude an einem gelegenen Orte.

Der HErr verleihe, daß auch in diesem Hause Viele zum ewigen Leben wiedergeboren werden. Er erhalte die Gemeinde, die Er bisher in so manchem Sturm glücklich hindurch geführt hat, noch ferner bei Seinem reinen Worte, und mache sie immer stärker in der rechten Liebe zur Wahrheit um Jesu Christi willen. Amen.

A. Detzer.

Woher bei den Gläubigen die Liebe gegen Gott fließt, welche sie ermuntert, Gott willig zu dienen.

Sie rührt aus der unverdienten Gnade der Vergebung der Sünden her, welche Gott ihnen erzeigt.

Durch die Predigt kommen wir dazu, daß wir sein Volk und solche Leute werden, welche willig Gott gehorsam sind; denn, wo solches gehört wird, daß Gott nicht mehr mit uns zürnen, oder uns um unserer Sünde willen verdammen will, wie wir verdient hätten, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit uns anbietet und schenkt, da kann das Herz, welches vorher vor Gott flohe, und ihm feind war, nun eine kindliche, fröhliche Zuversicht zu ihm fassen: und, wenn der Mensch so durch den Glauben getröstet und aufgerichtet wird, so bekommt er neue Gedanken, neuen Muth und Sinn gegen Gott, beginnt ihn zu lieben und anzurufen, und seiner Hülfe in allen Nöthen zu warten, er bekommt Lust und Liebe zu seinen Geboten, und ist bereit, um Gottes willen zu thun und zu leiden, was er soll. Denn er wird nun durch den heiligen Geist regiert, so, daß man ihn nicht treiben oder mit Gesetz und Strafe zwingen darf, wie vorher; und ob auch der Gehorsam noch schwach, ja unrein und unvollkommen ist, und sich noch viel Ungehorsam regt, so tröstet er sich der Gnade und Vergebung durch Christum, und streitet und widersteht durch die Hülfe und Kraft des heiligen Geistes den sündlichen Neigungen, und überwindet sie, so lange, bis die Sünde und der Tod gar aufgehört hat, und an diesem sündlichen und sterblichen Leibe hingerichtet wird.

Luther.

Brockenkorb.

„Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme."
Joh. 6, 12.

Wie unser lieber HErr Christus nicht nur ein reicher Gastgeber, sondern auch ein sparsamer Haushalter war, so sollen die Seinen Ihm billig nachwandeln. Und wie der HErr im Reiche der Schöpfung kein Bröcklein lässet verloren gehen, so sollen seine Kinder im Reiche der Gnade auch thun; und deßhalb will denn auch „der Lutheraner" einen Brockenkorb aufthun, darein er und Andere diese und jene Bröcklein werfe, die ihnen zuvor vom reichen Gnadentische des HErrn zugefallen sind. Und er will heute damit gleich einen Anfang machen.

Für den Sünder in Adam ist auf Erden Alles zu gut, denn ihm gebühret, nach Gottes Gerechtigkeit, die Hölle. Für den Gerechten in Christo aber ist auf Erden Alles zu schlecht; denn ihm ist verheißen, (und im rechtfertigenden Glauben bereits besessen) nach Gottes Gnade, der Himmel.

Willst du recht disputiren, Mensch! von Gottes Gnadenmahl, so hebe ja nur an von Christi Nägelmaal.

Der Teufel sucht in dreifacher Gestalt den Menschen vom Glauben an Christum abzureißen, zeitlich und ewiglich zu verderben und eben so unselig zu machen, als er selbst ist; einmal nämlich als brüllender Löwe in den Drohungen und Verfolgungen der Welt und in den Schrecknissen des Gewissens; sodann als gleißende Schlange in den verführerischen Irrlehren und listigen Anläufen; endlich aber, und zwar hier am allergefährlichsten, als Engel des Lichts, sonderlich in der Einpflanzung des geistlichen Hochmuths, darin er sich als der zugleich feinste und stärkste Teufel erzeiget. Denn in nicht wenigen papistischen und methodistischen Werkheiligen treibet dieser Teufel z. B. den Geiz-, Wollust- und Zornteufel aus, und diese weichen auch williglich jenem, da er dann in seiner kräftigen Verblendung die eben durch sein falsches Licht Verblendeten um so sicherer besitzet.

Ein Geistesmensch, der mit Christo bereits geistlich auferstanden ist und in das himmlische Wesen gesetzt, ist schnurstracks das Widerspiel des Fleischesmenschen, der noch geistlich todt ist; denn er ist fremd in der Heimath und heimisch in der Fremde, arm im Reichthum und reich in der Armuth, schwach in der Stärke und stark in der Schwachheit, niedrig in der Hoheit und hoch in der Niedrigkeit, krank in der Gesundheit und gesund in der Krankheit, traurig in der Fröhlichkeit und fröhlich in der Traurigkeit, ja sterbend im Leben und lebend im Sterben. Also süßiglich, wenn auch hienieden nimmer völliglich, ist er, nach dem alten Menschen, der Sünde gestorben und lebet, nach dem neuen, Gotte in Christo; denn Gottes Wille allein ist seine Heimath, Reichthum, Stärke, Hoheit, Gesundheit und Leben.

Veränderte Addresse.

Rev. A. F. Knape, New Bavaria, Henry Co., O.

Erhalten

a., zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Friedrich Schneller in St. Louis	$ —50.
„ Gemeindegliedern daselbst	12,25.
„ der Gemeinde zu Schaumburg, Cook Co., Jll.	9,50.
„ „ „ „ Palatine „ „ „	2,50.
am Erndte-Dankfeste gesammelt und eingesandt von Herrn Pst. Volkert	
von Herrn Pst. Fricke u. s. Gem. in Indianapolis	4,30.
„ einem Gemeindegliede in St. Louis	, 25.
„ Herrn H. Thöle	1,00.
„ der Gemeinde zu Adrian, Mich., durch Herrn Pst. Trautmann eingesendet	2,90.
Collecte bei einer Hochzeit in Cold Water, Mich. durch Herrn Pst. Trautmann eingesendet	2,10

b., zur Unterhaltung des Concordia-College:

von Herrn Schuppan in Frohna	1,00.
„ der Gemeinde in Elkhorn Prairie, Jll.	8,00.

c., für arme Studenten:

von Herrn Vos in Neumelle	2.00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von einigen Gliedern der Gemeinde des Herrn Pst. Fricke in Indianapolis	2,00.
von Herrn Rector Gönner	2,00.
„ der Gemeinde des Herrn Pst. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Jll., nachträglich	3,00.
„ Herrn Wertmann in Neumelle	1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrgang die HH. Ellerbusch, Pst. E. Greenwald (incl. Jahrg. 6.), Pst. Hattstädt (3 Ex.), Johann Schmidt, Wilhelm Schnur in Craneville, Heinr. Thöle.

„ 8. die HH. Claus Henry Aufdenbrink, Brennecke, Behme. P. Bippus, Darnstädt, G. Dörst, Pst. Fricke, G. Fischer, Pst. Kunz, Pst. Knape, Pst. Löber, Gottlob Müller (1. Hälfte), Pst. Ottmann, Pst. Fried. Reiß, Pst. Schieferdecker, Schuppan, Gottfr. Schmidt, Gottlob Schmidt, Schwegmann, Heinrich Christoph Senne, Heinrich Stegkemper, Ernst Stegkemper, Settlage, Ludw. Sauer, Pst. Saupert, Heinr. Thöle, Pst. Volkert, Pst. Wichmann (13 Ex.), Wilke, Carl Staufenbeil, Pst. Wier, Pst. Leemhuis.

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. | St. Louis, Mo., den 9. December 1851. | No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Beweis aus der heil. Schrift und den symbolischen Büchern, daß das Predigtamt die Ausübung des geistlichen Priesterthums im öffentlichen Dienste oder Amte sei.

Seit vier Monaten giebt Herr Pastor Grabau in Buffalo eine monatliche Zeitschrift heraus, die er „kirchliches Informatorium, ein geistliches Lehrblatt für alle Christen" nennt, darin er also unternommen, als Informator (Schulmeister) alle Christen zu lehren; und er muß dazu allerdings ungewöhnliche Lust, Kraft und Geschick besitzen, um den Titel seines Blattes zu rechtfertigen.

In No. 3. nun dieses Blattes hat er einen Aufsatz unter folgendem Namen geliefert: „Beweis, daß unsre Symbole nicht lehren, daß das heil. Predigt- und Schlüssel-Amt aus dem geistlichen Priesterthum einer Gemeinde komme."

Da hat er nun zuerst dargethan, daß der eigentliche und nächste Sitz der Schlüssel und des heil. Predigtamts „das geoffenbarte Evangelium Christi sei," das nun aber auch öffentlich nach Christi Befehl erschallen solle, welcher Dienst durch das von dem HErrn verordnete Predigtamt geschehe.

Und dieses ist gern und willig einzuräumen.

Sodann zeiget er den Ort an, darin sich das Predigt- und Schlüssel-Amt lebendig und wirksam erzeige, nämlich die Kirche; ja das Predigtamt sei „das Gnaden-Dienstmittel, die Kirche zu berufen und zu erleuchten und zu sammeln, dieweil der Glaube aus der Predigt komme.

Und auch dieses ist nicht in Abrede zu stellen nach Art. 5. der Augsb. Conf. sofern man zugleich festhält, daß wesentlich nicht durch das Predigtamt, als solches, sondern durch das gepredigte Evangelium der Glaube erzeugt und die Gemeinde der Gläubigen gesammelt wird.

Darnach saget der Informator, daß aber nur in dem Verstande, nach den Schmalkaldischen Artikeln, der ganzen Kirche Christi die Schlüssel gegeben sei, als sie die „geordnete geistliche Stätte sei, darin sie (die Schlüssel) mittelst des Evangelii und Predigtamts, ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigten und im Gebrauche stünden, darin sie wohnten und hafteten; in und an der Kirche Jesu, die in seinem Namen versammelt ist (Matth. 18, 20.) seien die Schlüssel zu finden, nicht aber sei sie selbst der Schlüssel Quell und Kraft, noch weniger hätten die einzelnen Kirchglieder solche Gewalt, sondern sie habe in der Ordnung des Evangelii und Predigtamts Christum selbst und seine Schlüssel in ihrer Mitte oder mitten unter sich."

Hier gilt es nun Aufmerkens, ob der Herr Informator die symbolischen Bücher richtig verstanden und darnach auch recht gelehret, oder nicht vielmehr Wahres und Falsches durch einander gemengt habe.

Zuerst nun, damit wir ihn nicht unbillig erzürnen, wollen wir gern zugeben, daß weder die einzelnen Kirchglieder, als solche, noch ihre Versammlung wesentlich und ursprünglich Grund und Quell der Schlüsselgewalt sei, sondern allein der dreieinige Gott und daß sie wesentlich begründet sei und herausfließe aus der Gnade des Vaters, dem Verdienste des Sohnes und der Kraft des heil. Geistes oder kürzer und zusammengezogen, daß sie in Christo beruhe, der sie in den Tagen seines Fleisches, als der HErr, in unumschränkter Machtvollkommenheit ausgeübt habe; und gern räumen wir auch dieses ein, was der Herr Informator später sagt, daß die Kirche Gottes die Schlüssel nicht „aus ihrer Seite erzeuge," wenn nämlich nach ihrem eigentlichen Ursprunge gefragt wird.

Falsch aber, d. i. wider die heil. Schrift und die auf ihr gegründeten kirchlichen Symbole ist es, wenn im Obigen gesagt wird, daß die Kirche nur die „geordnete geistliche Stätte sei, darin die Verwaltung der Schlüssel geschehe; daß sie nur deßhalb eine „Kraft und Gewalt der Kirche heißen, weil sie anderswo sich nicht finden und anderswo sich nicht sehen lassen, als in und an der Kirche Jesu, die in seinem Namen versammelt ist;" denn wie stimmte solche Beschränkung mit den Worten des HErrn in Matth. 18, 18., da er im Zusammenhange mit V. 17. seine Kirche also anredet: „Wahrlich ich sage euch; was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

Denn aus diesen Worten leuchtet es einem

jeden sonnenklar ins Auge, daß der HErr Christus seine Kirche d. i. die Gemeinde der an Ihn wahrhaft Gläubigen, weß Standes, Alters und Geschlechts sie sein mögen, nicht gleichsam als einen steinernen Tempel ansieht, in dem des Himmelreichs Schlüssel sollten im Schwange gehen oder der etwa selber erst durch den Löseschlüssel geöffnet werde, sondern die Worte lauten einfältig also, daß er dieser seiner Gemeinde und wären nach V. 20. auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt, die Gewalt des Bindens und Lösens d. i. des Sündebehaltens und Sündevergebens mittheile; und zwar solle es mit dieser von Ihm, dem Hausherrn, seiner Kirche, als seiner Hausehre, mitgetheilten Gewalt sich dergestalt halten, daß, wenn sie auf Grund der heil. Schrift seine Stimme erschallen lasse und auch in der brüderlichen Ermahnung und Bestrafung seine in V. 15—17. angezeigte Ordnung halte, ihr Binden sein Binden und ihr Lösen sein Lösen sei.

Und daraus erhellet schon jetzt, daß diese der Kirche von Christo verliehene Schlüsselgewalt an und für sich nicht etwa durch eine besondere Verordnung von ihm irgend welchen von Ihm bevorzugten und begabten Kirchgliedern zustehe, da er ja selbst, nach Joh. 20, 21—23. nicht die Personen der versammelten Jünger oder deren erst später zur Ausrichtung ihres apostolischen Berufs empfangenen Gnaden- und Wundergaben ansah, sondern ihren Glauben an ihn, als Gemeinde der Gläubigen, als die Kirche.

Dasselbe bezeuget aber auch St. Petrus den „erwählten Fremdlingen hin und her," d. i. den aus den Juden bekehrten Christen, die in verschiedenen Landschaften Kleinasiens (1. Petr. 1, 1.) in der Zerstreuung lebten und schwerlich der geistlichen Wohlthat des ordentlich aufgerichteten Predigtamts theilhaftig waren. Denn er schreibet an sie 1. Petri 2, 9. also: „Ihr aber (im Gegensatz zu den ungläubig gebliebenen Juden V. 7. 8.) seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte."

Auch hier tritt klärlich hervor, daß und wie auch diese und jene örtlich zerstreute Häuflein der Gläubigen, und mögen sie noch so sehr „mit Schmach bedeckt" unter dem Kreuze liegen, nicht etwa nur solche Häuflein seien, an und in denen durch das Predigtamt die Schlüssel sich wirksam erzeigen, also daß sie sich dabei nur leidentlich und aufnehmend zu verhalten hätten, sondern mächtiglich und unwidertreiblich beweiset der h. Geist durch den Mund St. Petri gerade das Gegentheil.

Denn auch hier ist offenbar, daß all diesen Häuflein, da sie durch den heil. Geist mittelst des Glaubens in Christo waren und dieser in ihnen, die Gewalt der Schlüssel vertraut war, kraft deren sie als das heilige Christenvolk, der heilige Christenstand nun auch ermächtigt waren, Christum und seine Tugenden auf allerlei Weise zu verkündigen.

Daraus ist also ersichtlich, daß auch die Gewalt der öffentlichen Verkündigung des Evangelii nebst angehängter Verwaltung der heil. Sakramente oder der Kirchendienst, das Pfarramt, von Christo in die Gemeinde seiner Gläubigen gelegt, nicht aber gleichsam unmittelbar vom Himmel herabgelassen und als eine Art Papst oder Priester- und Mittlerstand zwischen Christum und die Gemeinde hereingeschoben sei.

Aber in That und Wahrheit: fließt dieser Dienst und Amt nicht aus der Gemeinde — hat die Hausfrau nicht vom Hausherrn die Gewalt empfangen, Haushalter zur Ausrichtung dieses Dienstes und zur öffentlichen Verwaltung der Schlüssel nach der von Ihm vorgeschriebenen Ordnung zu bestellen: so bleibt nichts anders übrig, als die gesetzlich „levitische episkopalistisch-papistische Annahme, die aber schnurstracks wider den evangelischen Grundbegriff vom Wesen der Kirche Gottes anläuft, daß von den Aposteln her, als den ersten sonderlich geheiligten Amtsträgern und der Art nach über die Gemeinde gestellten Amtspersonen durch die Ordination, als eine sakramentliche Priesterweihe, ja geistliche Zeugung von Geschlecht zu Geschlecht ein über den gemeinen Christenstand erhabener geistlicher Adels- und Priesterstand fortgepflanzt werde, dem, als solchem, die Schlüssel und deren öffentliche Verwaltung nach göttlichem Vorrechte zustehe, also daß die Gemeinde d. i. die Nicht-Priester nur durch Vermittelung dieses Standes Antheil an den Heilsgütern und Segnungen des Evangelii habe. Denn zwischen diesem gesetzlich gemachten Wahne, der den geistlichen Hochmuth zum Vater und die geistliche Herrschsucht zur Mutter hat und jener evangelischen Grundwahrheit, nach welcher von Christo die Gewalt der Schlüssel seiner Kirche d. i. nicht blos der Gesammtheit aller christlichen Gemeinden, sondern auch irgendwelchem Häuflein der Gläubigen (Matth. 18, 20.) vertraut sei, giebt es keinen irgendwie haltbaren, zwischen beiden gleichsam vermittelnden Standpunkt.

Solche Wahrheit nun, daß die Versammlung der Gläubigen, sie sei nun örtlich hie und da, groß oder klein, die Gewalt der Schlüssel habe und nicht blos ein Gegenstand für deren öffentliche Verwaltung sei, begründet, wie oben angezeigt, nicht blos die heil. Schrift, sondern eben auf Grund dieser letzteren wird sie auch von unsern kirchlichen Symbolen bezeuget. Erstlich Schmalkald. Artikel Th. 3. Art. 7. „die Schlüssel sind ein Amt und Gewalt, der Kirche von Christo gegeben rc.", desgleichen im kl. Katechismus Lutheri auf die Frage: „Was ist das Amt der Schlüssel?" es ist die sonderbare Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben rc.; endlich im Anhange zu den Schmalkaldischen Artikeln, „von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction und ferner im Anhang: von der Gewalt und Oberkeit des Papstes (S. 473.) lautet es also:

„Über das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirche gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel (immediate) der ganzen Kirche zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel (d. i. also ohne Vermittelung eines ursprünglich von Christo über die Kirche gesetzten Priesterstandes) der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehret, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk für Augen ist, daß die Kirche Macht habe, Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten: was ihr binden werdet rc. und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirche: „wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen rc. item Christus giebt das höheste und letzte Gericht der Kirche, da er spricht: Sags der Kirche, denn wo die Kirche ist, da ist je Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget Ephes. 4. da er sagt: „Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben gegeben den Menschen und unter solche Gaben, die der Kirche eigen sind, zählt er Pfarrherren und Lehrer und hänget daran, daß solche gegeben werden zur Erbauung des Leibes Christi." Darum folget, wo eine rechte Kirche ist, daß auch da die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und ordiniren, wie denn in der Noth*) auch ein schlechter (gewöhnlicher) Laye einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann, wie St. Augustin eine Historien schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft und darnach von ihm absolvirt sei.

Hieher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht etlichen sondern Personen (darunter Melanchthon die Bischöfe meinet) gegeben sind, wie der Text saget: „wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20.)

Zum Letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er spricht: „Ihr seid das königliche Priesterthum rc. (1. Petri 2, 9.) Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren."

Hier wird also das geistliche Priesterthum der Gläubigen ganz klärlich als die Mittel-Ursache angezeiget, aus welcher dann, als deren Wirkung, der Kirchendienst oder das Pfarramt herfließe, das durch ordentliche Berufung — davon

*) Die Noth aber erzeuget nicht ein Recht und Macht des geistlichen Priesterthums der Gläubigen, was sie nicht schon ursprünglich durch den Glauben besäßen, sondern bringt dasselbe in seinem Wesen und seiner Ausdehnung nur zu Tage, wo kein Kirchendiener da ist und also sein ihm von der Gemeinde übertragenes, also abgeleitetes Recht und Macht d. i. die öffentliche Verwaltung der Schlüssel nicht verletzt wird.

nachher — ins Werk gerichtet, auch in öffentlicher Verwaltung des heiligen Evangelii und der heiligen Sakramente jenes Priesterthum ausübet.

Und diesen Zusammenhang bezeuget auch mit deutlichen Worten die Apologie (Art. 12., S. 320), da sie ausdrücklich auch das „Predigen" neben „dem Leiden und guten Werken der Heiligen" zu den geistlichen Opfern im neuen Testamente zählt und St. Petrum anziehet: „Ihr seid ein heilig Priesterthum, daß ihr opfert geistliche Opfer."

Summa es ist und bleibt, auf Grund des Evangelii, feste und gewisse Wahrheit, daß die Kirche Christi, die Gemeinde des lebendigen Gottes, die da ist ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und die da besteht „aus etlichen Gotteskindern hin und wieder in aller Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang" — die Gewalt der Schlüssel hat und darin zugleich auch die Macht, dem Befehl Christi gehorsam, die öffentliche Verwaltung derselben zu bestellen und anzuordnen.

Und an dieser von Christo mitgetheilten und übertragenen Gewalt haben die erleuchtetsten erkenntniß= und erfahrungsreichsten, die begabtesten und tüchtigsten Gläubigen, wesentlich nicht mehr Antheil, als die schwächsten Kinder in der Erkenntniß, ja die Säuglinge in der Wiege; denn nicht durch Gaben, Erkenntniß, göttliche Weisheit und Erfahrung, sondern allein und ausschließlich durch den Glauben an Christum, kraft dessen Er mitten unter ihnen ist, haben diese und jene Häuflein der wahren Christen oder geistlichen Priester diese Gewalt.

Nun aber entsteht die neue Frage, wem die öffentliche Verwaltung dieser Schlüsselgewalt d. i. die gemeine Predigt des Evangelii sammt dem Handeln der heiligen Sacramente von diesen Häuflein der Gläubigen zu vertrauen und zu übertragen sei?

Denn das bekennet ja ein jedes derselben williglich und mit Freuden, daß es Christi, also göttlicher Befehl und Ordnung sei, daß diese Gewalt der Schlüssel öffentlich im Schwange gehe, als wofür Er ja, nach Ephes. 4, 11. auch Gaben gegeben und die Gesinnung und Eigenschaften derer (in 1. Tim. 3. und Tit. 1.) angezeigt hat, denen solcher Dienst der öffentlichen Verwaltung der Schlüssel von Ihm durch die Kirche zu vertrauen sei; und weder der einzelne Gläubige, von gesunder und genugsamer Erkenntniß, noch diese oder jene größeren oder kleineren Versammlungen von derselben Beschaffenheit gedenken dem fünften Artikel der Augsb. Conf. irgendwie abzubrechen, welcher bezeuget, daß Gott das Predigtamt eingesetzt und daß es Gottes ausdrücklicher Wille, des HErrn Christi Ordnung und Einsetzung sei.

Der Herr Informator hebet nun dieses auch sehr hervor, nachdem er aber zuvor deß geschwiegen und klüglich es überhüpft oder aus Mangel an Übersicht des Zusammenhangs der Lehre nicht ins Auge gefaßt hat, daß der HErr durch seine Kirche Pfarrer oder Pastoren zur öffentlichen Verwaltung der Schlüssel bestellet, die zugleich seine und ihre Diener sind; die seinen, indem sie auf seinen Befehl und nach seiner Ordnung berufen sind, auch Botschafter an seiner Statt, Haushalter über seine Geheimnisse sind; der Kirche Diener, indem der HErr ihr, als seiner Hausehre, die Gewalt übertragen und mitgetheilt hat, die Haushalter zu setzen, daß sie auch in ihrem Auftrage taufen, predigen und das heilige Abendmahl reichen oder (was dasselbe ist) die Schlüssel öffentlich verwalten und ihr (der Gläubigen) allgemeines geistliches Priesterthum auch in dieser Gestalt ausüben. Denn unmöglich wird doch der Herr Informator gleichmäßig wider die heilige Schrift, das kirchliche Bekenntniß, die Erfahrung und Geschichte behaupten wollen, daß die Diener des HErrn und seiner Kirche diese Gewalt unmittelbar von Ihm vom Himmel herunter empfangen hätten.

Um nun aber jene Frage jetzt zu beantworten, wem die Kirche auf des HErrn Befehl die ihr von Ihm zuerst übertragene Schlüsselgewalt zur öffentlichen Verwaltung zu übertragen oder mit andern Worten, wen sie zu Pfarrherrn oder Pastoren zu berufen habe; so ist die Antwort nach 1. Tim. 3. und Tit. 1. kürzlich diese: rechtgläubige, lehrtüchtige und im Wandel unsträfliche Personen aus ihrer Mitte, die allerdings zuvor als solche erprobt sein müssen. Und an solcher Prüfung sogar der Lehrtüchtigkeit haben, wo solche Berufung örtlich irgend zur Vollziehung kommen soll, alle erwachsene Bekenner des Kirchenglaubens in dieser oder jener örtlichen Versammlung ihr gutes Recht; denn „Prüfet die Geister, (nämlich nach Gottes Wort) ob sie von Gott sind"; also schreibet St. Johannes, 1 Joh. 4, 1., an alle; „als mit den Klugen rede ich; richtet ihr, was ich sage," also redet St. Paulus, 1 Cor. 10, 15., alle Korinther an: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten;" also predigte der HErr Christus Allen, die ihm zuhöreten.

Was geschiehet nun aber, wenn dieses oder jenes örtliche Häuflein von Bekennern des Kirchenglaubens, das im Namen Jesu versammelt ist, nach gründlicher und gewissenhafter Prüfung der zu berufenden Person, dieser nun die öffentliche Verwaltung der Schlüsselgewalt oder das Amt des Wortes und der Sakramente übergiebt? Dieses, daß es sich der wesentlich und ursprünglich ihm (dem Häuflein) von dem HErrn Christo übertragenen Macht und Gewalt begiebt, die Schlüssel auch öffentlich zu verwalten und sie diesem als rechtgläubig, lehrtüchtig und unsträflichen Wandels erfundenen geistlichen Mitpriester übergiebt, um sie auch an ihrer Statt als einen Dienst oder Amt auszuüben.

Dadurch entstehen nun gegenseitige in Gottes Wort gegründete Rechte und Pflichten der Lehrer und Hörer, der Pfarrer und Kirchkinder gegen einander, also daß, was Recht des Pastors an die Gemeinde, Pflicht derselben gegen jenen und umgekehrt ist. Darüber aber, da es über die Grenzen unsres in der Überschrift angezeigten Erweises hinausliegt, gedenken wir uns auf diesmal nicht zu verbreiten. Nur so viel sei beispielsweise angezogen, daß es in Gottes Wort gegründetes Recht des Pfarrers ist, daß seine Kirchkinder ihm unbedingten Gehorsam, als Gott selber schuldig sind, wo er öffentlich oder sonderlich Gottes Wort rein und lauter lehret, bei Gottes Zorn und Ungnade und bei Verlust ihrer Seligkeit; denn im Handeln der göttlichen Gnadenmittel ist er Gottes Mund und Hand an die Gemeinde und hieher gehöret das Wort Christi: „wer euch höret, höret mich!" und alle Stellen der heiligen Schrift, welche die Herrlichkeit des neutestamentlichen Predigtamtes bezeugen. Und sodann ist er ja kraft göttlichen Befehls zur Aufrichtung des heiligen Predigtamts auch an seine Gemeinde mit diesem Dienst am göttlichen Worte und an den dasselbe begleitenden und versiegelnden Sakramenten von ihr betraut worden, also daß kein Glied seiner Gemeinde Recht und Macht hat, in sein Amt zu greifen und irgend welche Verrichtung desselben, in ungehöriger Berufung auf sein geistliches Priesterthum, willkührlich zu verrichten. Dagegen ist es umgekehrt Recht der Gemeindeglieder an ihren Pfarrer und Pflicht desselben gegen sie, daß er nicht nur in Mitteldingen, wie z. B. in Anrichtung oder Veränderung kirchlicher Cärimonien, die nicht wider das Bekenntniß streiten, im Kirchenbau und Verwaltung des Kirchenvermögens und andern Stücken, die mehr zum äußerlichen Kirchenwesen gehören, die christliche Freiheit der Kirchglieder achte und nicht durch angemaßtes, übergreifendes Amtsansehen ihre billige Mitwirkung untertrete, sondern auch in wichtigeren Stücken, als z. B. in der Ausübung des Bannes ihr in Matth. 18, 18. klar gegründetes Recht der Mitvollziehung anerkenne und sie nicht desselben beraube. —

So hätten wir also den Erweis geführt, sowohl aus der heiligen Schrift, als aus den kirchlichen Symbolen, daß der HErr Christus seiner Kirche d. i. der Versammlung der Gläubigen und Heiligen, den königlichen Priestern, den Kindern Gottes wesentlich und eigentlich die Schlüssel des Himmelreichs übergeben und sie auf oben beschriebene Weise auch zur öffentlichen Verwaltung bevollmächtigt habe, also daß das Predigtamt eine besondere Ausrichtung des geistlichen Priesterthums ist.

Wer aber anders lehret, der beweiset zuerst daß er die evangelisch=reine, gesunde Erkenntniß vom eigentlichen Wesen der Kirche, als Versammlung der Heiligen, Gemeinde der Gläubigen bereits verloren hat und sie nur in der abgeleiteten, zeitlichen und vorübergehenden Form des Lehramts und der Hörerschaft anschaut; und sodann, daß er folgerichtig auf dem Wege zu dem gesetzlich=levitisch=papistischen Wahne ist, als gäbe es, neben und über dem gemeinen Christenstand von der Apostel Zeit her einen besondern Priesterstand, der von Geschlecht zu Geschlecht durch die Ordination geistlich fortgepflanzt werde, und dem wesentlich und eigentlich neben und über der Gemeinde die Schlüsselgewalt und deren öffentliche Handhabung von dem HErrn befohlen und vertrauet sei, also daß die Gemeinde diese Gewalt nur mittelst der Bischöfe

und Pfarrherrn zu ihrer geistlichen Nutznießung habe, ja daß am Ende das Evangelium und die heiligen Sacramente nur dann ihre geistlich segnende und belebende Kraft äußerten, wenn sie durch die ordinirten Priester gehandelt würden. Denn zwischen diesem Wahne und der einfältigen evangelischen Wahrheit von der von dem HErrn Christo der Kirche, nicht aber dem sogenannten geistlichen Stande, mitgetheilten Schlüsselgewalt, wie diese Wahrheit durchweg auf Grund der Schrift von unsern kirchlichen Symbolen einmüthig bezeugt wird — zwischen jenem Wahn und dieser Wahrheit giebt es, wie gesagt, keinen mittleren Standpunkt, der durch die Angriffe scharfsinniger Papisten sich nicht als unhaltbar erwiese.

Wer diese Wahrheit aber, die wieder auf der evangelischen Erkenntniß des Wesens der Kirche ruht, nur lose erfaßt hat oder gar fahren läßt, und sich in seiner Abirrung nicht wieder besinnt, zum rechten evangelischen Grundbegriffe vom Wesen der Kirche nicht wieder eilends zurückkehrt und ihn nun um so unverrückter festhält, der muß folgerichtig von Stufe zu Stufe immer tiefer jenem Wahne zugetrieben werden, der aus der Hölle seinen Ursprung hat und vom Vater der Lügen erzeugt ist.

Zeugnisse römisch-katholischer Schriftsteller von dem durch das Papstthum verderbten Zustande der Kirche vor dem Anbruch der gesegneten Reformation, sammt dem Gedächtniß dieses Anbruchs.

(Fortsetzung)

Das gemeine Volk aber versank durch die verkehrte Lehre seiner Priester in die tiefste Unwissenheit über den Heilsweg und die Heilsordnung Gottes und gerieth in den unsinnigsten und maßlosesten Aberglauben. Es glaubte wirklich an die Oberherrlichkeit und Machtvollkommenheit des Papstes, ja daß er Gott auf Erden sei und die Gewalt habe, als wesentlicher Inhaber und Besitzer des heiligen Geistes den Schriftverstand zu bestimmen, den Priesterstand zu setzen, Lehren zu stellen und Gesetze, Ordnungen und Cärimonien zu befehlen, die bei Verlust der Seligkeit von allen Christenmenschen eben so unverbrüchlich zu halten seien, als die Einsetzungen und Ordnungen des HErrn Christi selber, ja daß er Macht habe, diese selber zu ändern und dem Volke den Kelch im hl. Abendmahle zu entziehen. Es glaubte, daß der Papst, nach göttlichem Rechte, über den Kirchenversammlungen stehe und daß er — nicht aber die hl. Schrift und die durch sie erleuchtete Kirche — der oberste Richter sei in allen Glaubens- und Lehr-Streitigkeiten, und daß seiner höchsten und letzten Entscheidung sich Alle unterwerfen müssen; es glaubte, daß seine Amtsverwaltung nichts zu schaffen habe mit seiner persönlichen Gesinnung, und er, obwohl vielleicht in groben und offenbaren Lastern dahinlebend, dennoch den heil. Geist besitze, und daß deshalb seine, nicht aber der heiligen Schrift Aussprüche untrüglich und unfehlbar seien; es glaubte, daß der Herzensschrein des heil. Vaters zu Rom — nicht aber des HErrn Christi im Himmel — wesentlich und eigentlich der Sitz der Schlüßel und ihrer Gewalt sei, die er durch seine Diener, die Bischöfe, ausübe, und daß sein Bann, er sei recht oder unrecht, jedenfalls von der Kirche Gottes ausschließe und dem Satan übergebe. Es glaubte, daß wirklich, auf oben bereits gemeldete Weise, ein Ablaß-Gnadenschatz vorhanden sei und der Papst der wesentliche und ursprüngliche Verwalter desselben sei, und daß man Vergebung begangener oder noch zu begehender Sünden von ihm eben so gut um Geld erkaufen könne, als die Erlaubniß, an Fasttagen Butter oder Fleisch zu essen; es glaubte, daß der Papst aus göttlichem Rechte auch die Gewalt habe über alle Reiche der Welt, daß er könne Könige setzen und entsetzen, weltliche Reiche ordnen, die Unterthanen aller Fürsten ihres Eides und Gehorsams gegen diese entbinden rc.

Endlich aber — und das ist freilich das Schrecklichste von Allem — glaubte das Volk, daß dieser sein Glaube an den Papst und der äußerliche Gehorsam gegen dessen Beschlüsse, Satzungen und Ordnungen ihm unfehlbar die Seligkeit verdiene. War und ist das nicht — denn viele Millionen Seelen, die noch jetzt in der Finsterniß des Papstthums liegen, haben ja noch keinen andern Glauben — der Gipfel oder vielmehr der Abgrund der papistischen Abgötterei und des seelenmörderischen Aberglaubens?

Und sollte nicht auch an dieser gräulichen Wirkung deutlich genug erkannt werden, daß der hl. Vater zu Rom — nicht als vergängliches Einzelwesen, sondern als stehende Amtsperson gedacht — wesentlich und persönlich der Antichrist sei, der Christo die Ehre raubend und Gottes Gebote durch seine Gebote aufhebend, und unter dem Schein der Demuth doch gleichsam der eingefleischte geistliche Hochmuths- und Herrschsuchtsteufel, sich gesetzet hat in den Tempel Gottes und sich darstellet und erweiset, als sei er Gott? —

Was Wunder nun, daß aus so gräulichem Aberglauben ein wildes und wüstes Wesen folgte und das arme betrogene Volk durch Schuld der gottlosen Lehre sich in seinem Leben und Wandel als ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht erzeigte? Wurde ja doch sein Ungehorsam gegen Gottes Gebote durch den Gehorsam gegen des Papstes Gebote bedeckt und der Unglaube wider Christum durch den Glauben an den Papst überschwänglich gesühnt; konnte es ja doch für Zauberei um 2, für Mord um 8, für Kirchenraub und Meineid um 9 Dukaten Ablaß bekommen von den Ablaßkrämern des Papstes! Was brauchten die Leute den fernen unsichtbaren Gott zu fürchten, da sie den sichtbaren Gott, den Papst, in seinen Dienern allezeit zur Hand hatten, der ihr etwa erschrecktes Gewissen durch seine Ablaßgnade leichtlich heilen konnte, und dessen Bann, allein um des Ungehorsams gegen ihn willen, zu fürchten war! —

Auch konnten sie zum Ueberfluß von den umherlaufenden Bettelmönchen die Verdienste ihrer Orden um Geld erkaufen, und ein Sterbender durfte kein Bedenken tragen, alsbald fröhlich zum Himmel aufzufahren, wenn er zuvor die schäbichte Kutte eines Mönches erhandelt hatte und darin eingekleidet war.

Wie nun aber — so möchte Jemand fragen — war denn in dieser furchtbaren Verfinsterung durch das gräuliche Papstthum das Licht des göttlichen Wortes in der Kirche des HErrn völlig erloschen? Wurde denn von den Knechten und Lobrednern des Antichrists die Stimme Christi in seiner Kirche ganz und gar unterdrückt? Gab es in dieser Sodoma des papistischen Verderbnisses gar keinen Zeugen der Wahrheit, keinen strafenden Lot mehr? War in diesem babylonischen Gefängniß der Kirche durch das antichristische Papstthum gar kein Volk des HErrn mehr, und hatte er in dem so schrecklich verwilderten und mit papistischem Unkraut bedeckten Garten seiner Kirche gar keinen gesegneten Samen, keinen Baum der Gerechtigkeit übrig gelassen, der da unter sich wurzelte und über sich Früchte trug?

Ja! gelobet sei der HErr! — noch gab es deren; hatte ja doch die Kirche die Verheißung ihres getreuen und allmächtigen HErrn Christi, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, und daß die kleine Heerde, seine Heiligen, endlich das Reich einnehmen würden. Und daher kam es, daß mitten in seinem unerforschlichen Gerichte, das er durch das Papstthum über seine Kirche verhängte, doch das Licht und die Leuchte seines Wortes und sonderlich seines gnadenreichen Evangeliums nicht völlig erlosch, sondern Stücke desselben, die hl. Taufe, der apostolische Glaube, das hl. Vater unser in seiner Kirche verblieb; und daraus erwuchs denn und erstarkte mitten in den Wildnissen und Wüstungen des Papstthums der gesegnete Same, hin und her zerstreute Gotteskinder vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, die in der Furcht Gottes standen, an den HErrn Christum kindlich und einfältig glaubten und aus dem Glauben an Ihn in Werken der Liebe wandelten, sein Kreuz in Geduld ihm nachtrugen und durch sonderliche Bewahrung des heil. Geistes vor der seelenmörderischen Gewalt der papistischen Irrlehren errettet wurden.

Mannichfaltig in Gestalt, Duft und Farbe waren diese Blumen und Bäume des HErrn im Garten seiner Kirche meist einander verborgen und nur von Ihm, dem himmlischen Gärtner, mit einem Blicke überschauet, von der Sonne seines Angesichts freundlich angestrahlt, von seinem Auge überwacht, von dem Thau seines Mundes erquickt, von seiner Hand durch das Messer der Trübsal und des Kreuzes heilsam gereinigt. Da waren verborgene Veilchen, die getauften Säuglinge in der Wiege und die lallenden Kindlein, aus deren Munde er sich ein Lob zurichtete; da waren schlanke Lilien und duftende Rosen, nämlich auch diese und jene edle und zarte Klosterjungfrauen, deren Gebete und Lieder aus gläubigem Herzen und heiliger

brünstiger Liebe zu dem Bräutigam ihrer Seelen ein süßer Geruch waren vor dem HErrn — mitunter jedoch auch hinausbrechend wie die Prophetinnen des alten Bundes, und die gottlosen Päpste strafend mit dem Worte des HErrn; da waren auch unter den Lehrern der hohen Schulen, und unter den Priestern, hohen und niedrigen, einzelne gesunde fruchttragende Obstbäume, Zeugen der Wahrheit, deren Stimmen wir bereits oben vernommen haben; da gab es unter allerlei Ständen mannhafte kräftige Eichen und jugendlich kühne Buchen, die in ihrem Stande und Berufe, wenngleich bei schwacher Erkenntniß, doch sich im rechtschaffenen Glauben an Christum als Pflanzen des HErrn zum Preise, als Kinder der e i n e n heiligen christlichen Kirche erzeigten, die unter dem Papstthum verborgen war. Diese edlen Fruchtbäume und anmuthigen Zierpflanzen im Garten Gottes, in seiner heiligen Kirche hin und her zerstreut in jener gräulichen Wildniß und unter dem Unkraute des Papstthums — diese Heiligen des HErrn waren es nun, die Angesichts des ungeheuren Verderbens der Kirche in Lehre und Leben, ohne Unterlaß klagten und zu Gott seufzten: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Sie waren es, die mit herzlichen Seufzern und Thränen ihr Gebet zum HErrn aufhoben u. beweglich ausriefen: „Ach! daß die Hülfe aus Zion käme und der HErr sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein."

Und wie? sollte der gnädige und barmherzige Gott, der durch seinen heiligen Geist solch' Flehen und Seufzen, solch Beten und Fürbitten seiner gefangenen Kirche in das Herz gegeben hatte, nicht endlich auch die so lange und bange ersehnte Hülfe erscheinen lassen und das Gefängniß seines Volkes wenden? Ja gewiß! Aber wie geschah denn solche Erlösung? Wie führte er sein geistliches Israel aus dem Babel des Papstthums und zerriß ihre Stricke und machte sie los von ihren Banden? Etwa durch Kirchenversammlungen und deren Beschlüsse, wie diese und jene Zeugen der Wahrheit von daher die Besserung hofften und keinen andern Rath noch Hülfe wußten? Nicht also; denn diese hätten, selbst im besten Falle, und wenn die Päpste aus menschlicher Klugheit auf eine Weile nachgegeben, doch nur auf eine Zeit lang diese und jene groben Mißbräuche abgethan und einzelne reif gewordene Geschwüre aufgeschnitten, ohne doch die ins innerste Mark gekrochene Krankheit von Innen heraus gründlich zu heilen und neue Lebenskräfte in die verschmachtete und dahinsiechende Kirche auszugießen.

Nein! durch Menschenweisheit und Menschenkraft war hier die Hülfe nicht möglich; und wie der Vater der Lügen durch Erweckung des antichristischen Papstthums das reine Wort Gottes und die Lehre der Kirche unterdrückt und gefälscht hatte, also war die gründliche Reinigung und Heilung der Kirche von Innen heraus nur dann möglich, wenn der Vater des Lichtes sein erleuchtendes und heilendes Wort, und sonderlich das seligmachende Evangelium von seiner Gnade in Christo, das allein der Glaube ergreife, in seiner Reinheit und Lauterkeit wieder hineinscheinen ließ in die papistische Finsterniß, um diese zu durchbrechen und das antichristische Ungeheuer des Papstthums in der Schande seiner Blöße vor den Augen Aller, die da sehen wollten, im klaren Lichte darzustellen.

Aber wie geschah solches? Etwa durch Schaaren der Evangelisten, wie zur Apostel Zeit, die da gleichzeitig ausgingen nach allen Ecken und Enden der verderbten Kirche in Begleitung von Zeichen und Wundern, die durch ihre Hände geschahen? Oder etwa durch das Zusammenwirken gelehrter und berühmter Lehrer der Kirche, die das herrschende Verderben erkannten?

Nicht also. Denn es gefiel seiner Weisheit, sich für dieses neue Auf- und Durchleuchten seines allmächtigen und erneuernden Wortes eines vor der Welt gar geringen und armseligen Werkzeugs zu bedienen, damit alle Ehre und Ruhm Ihm allein bleibe und seinem Worte.

Wie aber Johannes der Täufer zuvor in der Wüste war, daselbst zu- und vorbereitet von dem Geiste und Worte des HErrn in der Stille und Einsamkeit, ehe denn er hervortreten sollte mit seiner Heroldsstimme und mit seinem Zeugniß von Christo vor die Kinder Israel: also erzog sich der HErr auch zuvor in dem stillen Kloster und in der einsamen Mönchszelle jenen Zeugen der Wahrheit, unsern herzlieben Vater in Christo und Lehrer, Dr. Martin Luther, und bereitete ihn in der Schule seines heiligen Geistes durch sein Wort und darnach zugleich durch allerlei äußere Erlebnisse und innere Erfahrungen, ehe denn er als Prediger der Gerechtigkeit mündlich und schriftlich seine Stimme erheben sollte als eine Posaune, um, angethan mit Kraft aus der Höhe und in gleichsam prophetischer Machtvollkommenheit, mit unwiderstehlicher Gewalt die evangelische Wahrheit unerschrocken und unablässig zu bezeugen.

Zuvor aber mußte er in der Verborgenheit des Klosters die verzehrende Heiligkeit und den Fluch des göttlichen Gesetzes sammt der Ohnmacht der papistischen Satzungen und Werke, um diesen Fluch zu tilgen, gründlich an seinem Herzen erfahren; dieser Hammer des Gesetzes, welches das in Adam von Gott geschenkte göttliche Ebenbild vom Menschen wiederfordert, und da es dasselbe nirgends findet, zeitliche Strafen, den Tod und die ewige Verdammniß über alle Menschen als das gerechte Gericht Gottes ausspricht — dieser Hammer der heil. zehn Gebote mußte zuvor alle natürliche und mönchisch dazu gethane Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit in ihm gründlich zerschlagen und zermalmen. Der verzehrende Feuereifer des heiligen und gerechten Gottes wider den Sünder in Adam, auch wenn dieser noch so rechtschaffen, ehrbar und sittig vor der Welt bis daher gelebt hatte, mußte zuerst die Spinnweben-Kleider der papistischen Buße und ihrer verdienstlichen Genugthuungen, sammt allem mönchischen Beten, Fasten, Wachen, Kasteien, Ringen und Kämpfen*) gleichsam im Nu verzehren und ihn bis auf das Mark versengen, daß er wie ohnmächtig und todt da lag unter dem Zorn und Gericht Gottes, unter dem Fluche des Gesetzes, in der Angst des Gewissens, in der Furcht des Todes, unter den Schrecknissen des Satans und in dem Vorschmack der Höllenqual. Denn also mußte er den geistlichen Tod seines erbsündlichen Verderbens, die unverletzliche und dem Sünder unerträgliche Heiligkeit und Strafgerechtigkeit Gottes, die völlige Ohnmacht aller Selbsthülfe und aller papistischen Sühnmittel durch die Arbeit des heiligen Geistes mittelst des Gesetzes zuvor gründlich an seinem Herzen und Gewissen erfahren, damit er völlig und durchaus an aller eigenen Kraft verzweifelte, auch nur stückweise die Gerechtigkeit vor Gott mitzuwirken und die Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit sich mitzuverdienen, kurz um eben der a r m e Sünder in Adam zu werden.

Gleichwohl hatte der vielgetreue, väterlich erziehende Gott, der dieses sein auserwähltes Rüstzeug also vorbereitete, dafür gesorgt, daß unter diesem jahrelangen Fordern, Drohen, Fluchen, Tödten und Verdammen seines heiligen Gesetzes, und in der steten Angst und Arbeit von Luthers Seele das Glaubensfünklein nicht erlosch, das von der heiligen Taufe her in ihm war, und das der HErr dann durch seinen heiligen Geist mittelst des Evangeliums zur hellen Flamme anblies, nachdem das Gesetz sein Werk, der Hauptsache nach, an ihm gethan hatte und er an aller eigenen Vernunft und Kraft völlig verzweifelt war, um durch deren Anstrengungen einen gnädigen Gott zu erlangen und die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit sich auch nur stückweise mitzuverdienen.

Da sendet ihm Gott in seinen Kämpfen und Ängsten, da all sein Meßhalten ihm keinen Trost geben will, einen alten Bruder im Kloster zum Beichtvater zu; der tröstet ihn herzlich — wie Matthesius schreibet — und weiset ihn auf das dritte Stück des apostolischen Glaubensbekenntnisses: ich glaube „die Vergebung der Sünden;" und dieses ist ein lebendiger Trost in seinem Herzen gewesen, wie er dieses seines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnet.

Da giebt Gott dem Dr. Staupitz, Luthers geistlichem Obern, die zugleich strafenden und tröstenden Worte in Herz und Mund, da ihm

---

*) „Auch ich selbst — sagt Luther — bin zwanzig Jahre ein Mönch gewesen nnd habe mich gemartert mit Beten, Fasten, Wachen, Frieren, daß ich allein für Frost möchte gestorben sein." — „Da ich Gott gesuchet habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes durch Fasten, Wachen, Singen und Beten; denn ich hätte mich, wenns länger gewähret, damit zu Tode gemartert;" — „doch je mehr ich suchte und meinte ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden; er will von uns ungefunden sein; er muß zuvor selbst zu uns kommen und uns daheim suchen; mit unsrem Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen." (Luth. Werke Altenb. Ausg. 7, 53. Leipziger Ausg. 11, 53. 14, 351. b. 21, 21.) Darin ist zugleich auch die Widerlegung der giftigen papistischen Lügen enthalten — denn er schrieb ja Solches und Ähnliches zu der Zeit, da gar manche seiner früheren Klostergesellen noch lebeten, die ihn ja dann hätten der Lüge zeihen und seinen ganzen Ruf verderben können — als sei Luther von Hause aus ein lustiger Lebemann gewesen, der auch nur um des Heirathenswillen aus dem Kloster gegangen sei, um ihn dadurch, obwohl wider alle geschichtliche und allbekannte Wahrheit, den Katholiken verhaßt und verächtlich zu machen.

Luther seine Noth klaget: „Ihr wollt ein erdichteter (gemalter) Sünder sein und Christum für einen erdichteten Heiland halten. Gewöhnt euch daran, daß Christus der wahrhaftige Heiland und ihr ein wirklicher Sünder seid. Gott spielt kein Schattenspiel und scherzt nicht, da er seinen Sohn uns sendet und für uns dahin giebt."

Da schickt der HErr Luthern aus demselben Munde, als er über die Versehung und Gnadenwahl Gottes harte Anfechtung und Versuchung hatte, neuen Trost durch die Worte: „in den Wunden Christi wird die Versehung verstanden u. gefunden, sonst nirgend nicht; denn es steht geschrieben: den sollt ihr hören. Der Vater ist zu hoch; darum saget er: ich will euch einen Weg geben, darauf man zu mir kommen möge, nämlich Christum; an den gläubet und dem hanget an; so wird sichs zu seiner Zeit wohl finden, wer ich bin. Denn Gott ist unbegreiflich, und wir können nicht verstehen, noch uns denken, was er sei, viel weniger, wie er gesinnet ist; er wird auch nicht begriffen und will kurzum ungefasset sein, außer Christo."

Ferner, als einst die Rede auf das Wort poenitentia oder Buße kam, sagte Staupitz: es sei keine wahre Buße, als die, welche aus der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit herfließt; und dieses Wort haftete — wie Luther Staupitzen später bei Übersendung seiner Thesen selbst erzählte — in seiner Seele, „wie der scharfe Pfeil eines Starken."

Dazu trieb ihn nun der Geist Gottes immer mehr in die heil. Schrift und immer mehr ward er zuerst angestrahlt, je länger je mehr aber auch innerlich erleuchtet von der seligmachenden Wahrheit des Evangelii, sonderlich in den Briefen St. Pauli, daß der Sünder in Adam allein aus Gnaden durch das Verdienst Christi, das er lediglich und ausschließlich mittelst des Glaubens ergreife und sich aneigne vor Gott und seinem Gericht als gerecht erklärt und seiner Schuld losgesprochen werde, ohne Zuthun der Werke.

Doch erst nach und nach ward ihm diese seligmachende Wahrheit aus Gottes Wort innerlich hell und klar; langsam und allmählig erst gelangte er zur innerlichen göttlichen Gewißheit derselben und zur rechten innern Erfahrung des rechtfertigenden Glaubens; lange wehrten sich in ihm die papistischen Irrthümer gegen diese beseligende Wahrheit des Evangelii; lange sträubte sich in ihm der hoffärtige werkerische Mönch gegen das allgenugsame und vollgütige Verdienst Christi; und wiewohl ihm schon früher der Spruch: „der Gerechte wird seines Glaubens leben," mit seiner göttlichen Kraft mannigfach das Gemüth gerühret hatte und mächtig durchs Herz gegangen war, so war er, als er 1510 in Sachen seines Ordens sich zu Rom aufhielt, doch noch ein so „toller Heiliger" wie er sich selbst nennt, daß er auf den Knieen die Stufen an der sogen. Pilatusstiege hinaufrutschte, um den Ablaß zu empfangen, welchen der Papst denen, die solches Werk verrichten würden, versprochen hatte.

Da geschah es nun aber, während er, in seinem immer noch in der Menschenlehre gefangenen Gewissen, solches Narrenwerk ausrichtete, daß ihm auf einmal nicht anders zu Muthe ward, als wenn ihm eine Donnerstimme zurief: „Der Gerechte lebt seines Glaubens."

Nach seiner Heimkehr aber ging er von Neuem daran, diesen Spruch in und mit der Schrift noch genauer und schärfer zu betrachten und zu erwägen; und endlich durchbrach diese Sonne der evangelischen Wahrheit in seiner Seele die Nebel der Gesetzes- und Menschenlehre mit großer Gewalt und erfüllte sein Herz mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, davon er selbst diese denkwürdigen Worte schreibet: „Hier fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu geboren wäre und nun gleich eine weite aufgesperrte Thür, in das Paradies, selbst zu gehen, gefunden hätte; es sahe mich auch die liebe heilige Schrift nunmehr viel anders an, denn zuvor geschehen war, lief derhalben bald durch die ganze Bibel, wie ich mich derselbigen erinnern konnte, und sammelte auch in andern Worten, nach dieser Regel, alle ihre Auslegung zusammen, als, daß Gottes Werk dies heiße, das Gott in uns selbst wirket; Gottes Kraft, damit er uns kräftig und stark machet; Gottes Weisheit, damit er uns weise machet, also die anderen, Gottes Stärke Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit und dergleichen. Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit" mit rechtem Ernst hassete, so fing ich auch dagegen an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstliches Wort theuer und hoch zu achten und war nun derselbige Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses."

Und dieselbe seligmachende Wahrheit vom rechtfertigenden Glauben bezeuget er auch später in einem Briefe an seinen Freund und Ordensbruder Georg Spenlein in Memmingen, darin er unter andern also schreibet: „Darum, mein lieber Bruder, lerne Christum und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm singen und an dir selbst verzweifelnd sprechen: „Du, mein HErr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast angenommen, was mein ist und mir gegeben, was dein ist. Du hast angenommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war."

(Schluß folgt.)

Berichtigung eines Artikels im „kirchlichen Informatorium" des Herrn Past. Grabau, die Angelegenheiten der lutherischen Gemeine zu Detroit, Mich., betreffend.

(Fortsetzung.)

Seine Willensmeinung, die Sache durchaus von einer zu berufenden Comittee verhandeln zu lassen, hatte Winkler am Schluß des bereits angeführten Briefes vom 16. März v. J. mit dürren Worten erklärt. Es hieß darin:

„Des Unterzeichneten Wahl ist bereits getrof-
„fen: Ihnen als Klägern liegt es jetzt ob, Ihre
„Wahl auch zu treffen, damit die Sache eine
„Erledigung finde. — Sie mögen Ihre getrof-
„fene Wahl schriftlich entweder an mich oder sonst
„an ein Glied des Kirchenvorstands in Kürze
„einsenden."

Merkwürdig ist dabei, daß er wie hier so nirgend erwähnt, wen er seiner Seits als Comitteeglied berufen habe, und doch in Nro. 3 des kirchlichen Informatoriums sagt, seine Wahl sei nicht nach dem Wunsch derjenigen Prediger von der Missouri-Synode gewesen, die sich in dieser Angelegenheit betheiligt hätten; ja sich die Mühe gibt, weitläufig mit Gründen zu beweisen, warum seine Wahl so und nicht anders habe ausfallen müssen. Weiß doch Herr Pastor Winkler gar wohl, daß der Unterzeichnete erst am 15. Juni, am Ende seiner Verhandlungen mit ihm, aus seinem Munde erfuhr, wen er als Comitteeglied ersehen habe. Es kann also von einer Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit seiner Wahl gar nicht die Rede sein. Aber so geht's, wenn man einmal um jeden Preis eine schlechte Sache als gut darstellen will, dann kann man das Dichten und Lügen selbst da nicht lassen, wo es gar nicht einmal dem bösen Zwecke etwas dient. Winkler erzählt weiter: die Beschwerdeführenden hätten zwar den vorgeschlagenen Weg der Untersuchung angenommen, hätten aber Wochen lang nicht hören und sehen lassen, daß sie etwas in der Sache thäten. Auch dies ist der Wahrheit nicht gemäß. In einem Briefe vom 21. März hatten die Leute zwar, wiewohl „nicht als Kläger, sondern als Bittsteller," darein gewilligt, die Sache „einem ehrlichen, competenten, bekenntnißmäßigen, kirchlichen Gericht zur Untersuchung und resp. Entscheidung zu unterwerfen," hatten aber auch gebeten, daß ihnen Winkler sein Committeeglied nennen möchte, damit ihre Wahl nicht auf denselben Mann falle und abermals Verzug entstünde. Da nun Winkler in seiner Antwort vom 26. März dieser Bitte nicht willfahren mochte, so haben sich die Leute schon am folgenden Tage brieflich an den Präses unserer Synode mit der Bitte gewendet, sich ihrer Sache anzunehmen. Derselbe hat auch bereits unterm 5. April an den Unterzeichneten Meldung ergehen lassen, daß er ihn mit dieser Angelegenheit betraue und ihn gebeten, sich zu dem Zwecke nach Detroit zu begeben. Der Brief, der dies enthielt, trägt das St. Louiser Postzeichen vom 7. April, ging aber leider statt unmittelbar nach Bridgeport (der damaligen Postoffice des Unterzeichneten), zuvor nach Bridgewater in die Irre, wie auf dem Couvert deutlich zu ersehen ist, und so kam er erst den 24. April am Ort seiner Bestimmung an. Mittlerweile hatte Winkler unterm 9. April folgendermaßen an die Leute geschrieben:

„Wie schon am 16. und am 26. März gesche-
„hen, werden Sie hiermit noch einmal dringend
„ersucht, Ihren Theil der Committee zu wählen
„und uns die Zeit zu bestimmen, wann unser
„Theil hier sein soll. Wenn nichts der Art in
„den nächsten drei Tagen geschieht, so sind wir
„genöthigt, ohne Rücksicht auf spätere Bestim-
„mungen von Ihrer Seite unsere eignen Wege in
„dieser Sache zu gehen."

Dies schien selbst zweien seiner Vorstände zu

hart ausgedrückt, so daß sie sich veranlaßt sahen, dem Schreiben die Bemerkung beizufügen:
„Wir Endesunterschriebene verstehen das Obige so, daß Sie uns sollen in Zeit von drei Tagen „Antwort schreiben, ob sie etwas in der Sache „thun wollen oder nicht."

Schon am folgenden Tage erwiederten die Leute und versicherten Winklern, daß auch sie mit ihrer Wahl bereits im Reinen seien. Der Brief schließt mit den Worten: „Seien Sie versichert, daß Sie von unserer Seite also gleich „in Kenntniß gesetzt werden, sofern uns der erwünschte Termin angezeigt ist. Übrigens ist „und bleibt unser Wunsch derselbe und soll nach „Ihrem Wunsch der zu bestimmenden Committee „zur Schlichtung überlassen bleiben."

Wie mag doch Winkler hiernach behaupten, die Leute hätten Wochen lang nicht sehen und hören lassen, daß sie etwas in der Sache thäten? Allerdings mußte er sich nun bis zu meiner so unverschuldet sich in die Länge ziehenden Ankunft gedulden. Aber weit entfernt, daß den Leuten dieser Verzug erwünscht gewesen wäre, um ihre Wütherei in der Gemeine fortsetzen zu können, wie es Winkler darstellt, ist ihr Mißfallen daran sonnenklar aus einem Brirf vom 23. April ersichtlich, den Schreiber dieses nur wenige Tage nach dem Brief des Präses von ihnen erhalten hat. Darinnen melden sie ihm, daß sie schon seit zehn Tagen ein am 5. April verfaßtes Schreiben unseres Präses in Händen hätten, in welchem er ihnen kund thue, daß er den Unterzeichneten zu ihrem Committeeglied bestimmt und bereits davon in Kenntniß gesetzt habe. Sie warteten nun schmerzlich auf dessen Ankunft, sintemal sie sich bisher außerStand gesehen hätten, dem Herrn Pastor Winkler den angemessenen Termin zu bestimmen. Daß sich unter solchen Umständen der Unterzeichnete nicht säumte, die Sache aufs Schnellste ins Werk zu setzen, wird man ihm wohl gerne glauben. So schrieb er den auch unverzüglich, daß er in der nächsten Woche kommen würde, wovon sie Herrn Pastor Winkler benachrichtigen möchten. Am 29. April aber machte er sich in Gesellschaft seines Amtsbruders, des Pastor Gräbner, auf den Weg nach Detroit, wo er einer Einladung zufolge bei einem der Leute abstieg, der ihm von langen Jahren her bekannt war. Leider war sein Brief an dieselben auf der Post liegen geblieben, und so hatten sie von seiner Ankunft noch nichts gewußt, also auch Herrn Past. Winkler nicht davon in Kenntniß setzen können. Überdies war derselbe gar nicht daheim, sondern kehrte erst folgenden Tags, den 2. Mai, aus seiner Landgemeinde zurück. Als wir ihn nun endlich zu sprechen bekamen, mußte er sich nach einer treuen Darlegung aller Umstände überzeugen, daß weder der bisherige Verzug noch auch das Stillschweigen über unsere Ankunft verschuldet sei, und er hat diese Überzeugung auch damals ausgesprochen. Aber das ist nun, scheint es, alles vergessen. Ja er ist dreist genug, in seinem Berichte weiter zu sagen: das Auftreten des Unterzeichneten sei nicht nur unerwartet, sondern auch höchst auffallend gewesen; er sei nicht wie ein Amtsbruder, sondern wie ein Landrichter gekommen, habe Winklern wegen seines Verfahrens, das doch erst untersucht werden sollte, hart getadelt, ja noch am Abend seiner Ankunft eine Versammlung gehalten, und stellt überhaupt die Sache so hin, als hätte man etwa blos so gesagt, daß man im Auftrag des Präses gekommen sei, ohne sich gehörig zu legitimiren. Welch grober Unwahrheiten macht sich damit der arme Mann wider sein besser Wissen und Gewissen schuldig. Gott weiß es, daß es dem Unterzeichneten schwer wurde, in dieser Angelegenheit nach Detroit zu gehen, da er ja Winklern für so manchen der Mission und seiner Gemeinde geleisteten Dienst nur Dank schuldig war. Gott weiß es, mit welch bekümmertem Herzen wir beide, Gräbner und Schreiber dieses, zu Winkler gegangen sind. Das konnte er uns auch am Gesicht ansehen und an unserer Stimme hören. So ist es auch Thatsache, daß sich der Unterzeichnete durch Vorzeigen des Präsidial=Schreibens vom 5. April sattsam legitimirte. Ja als sich Winkler durch Besichtigung des Couverts von jenem Schreiben überzeugen mußte, daß dasselbe wirklich nach Bridgewater in die Irre gegangen sei, konnte er selbst nicht umhin, auszurufen: nun da sind wir doch einmal alle unschuldig. Erst als er anfing, seinen Gegenpart im schwärzesten Lichte darzustellen und zu behaupten, daß sie nicht werth wären, ihrenthalben eine solche Reise zu unternehmen, fühlte sich der Unterzeichnete gedrungen, ihm zu bemerken, daß er als Seelsorger, selbst wenn die Leute noch so schlecht wären, sich nur darüber freuen könne, daß sie sich heranließen, die Sache von einem ordentlichen Kirchengericht untersuchen und nach Gottes Wort entscheiden zu lassen. Dabei konnte er ihm nicht verhehlen, daß seine letzten Zeilen, die er unterm 9. April an die Leute geschrieben, ihm von Herzen wehe gethan hätten, da sie sogar nicht in einem seelsorgerischen sondern in einem landrichterlichen Ton geschrieben wären. Wenn nun Winkler, dem wir treuherzig erzählten, daß uns noch am Abend unserer Ankunft die meisten der Beschwerdeführenden aufgesucht hätten, noch obendarein im Stande ist, das eine Versammlung halten zu nennen, so wissen wir freilich nicht, was wir dazu sagen sollen. Möge er dies doch bald widerrufen, damit er nicht gar so sehr als ein böswilliger Verläumder dastehe. Freilich die nun folgende Darstellung in Bezug auf das zu Stande Bringen einer Committe ist nicht minder falsch. Winkler sagt: der Unterzeichnete habe die sofortige Herbeischaffung seines Theils der Committee verlangt, und da das unmöglich gewesen, habe er verlangt, die Committee soll am Pfingstdienstag oder am Donnerstag nach dem zweiten Trinitatis=Sonntag, wann er von der Synode zurückkäme, in Detroit sein. — Es ist in der That merkwürdig, wie kurz er sich hier faßt, und wie geschickt er mit Weglassung wichtiger Nebenumstände und mit Fälschung des Thatbestands die Sache also hinstellt, als habe man nicht Alles gethan, um die Herbeischaffung seines Committeegliedes möglich zu machen. Erinnert sich denn Herr Past. Winkler gar nicht, wie leid es uns war, daß sich der Brief, der unsere Ankunft melden sollte, erst nach derselben vorgefunden hat? Weiß er denn gar nicht mehr, wie sehr wir — nicht verlangten — sondern ihn baten, doch ja mit uns alles Mögliche zu thun, daß endlich nach so vielem Verzug und Hinderniß eine Committe zu Stande käme und wie wir endlich dahin übereinkamen, daß er unverzüglich an seinen Theil schreibe, und weil derselbe nach Winklers eigner Erklärung in vier bis fünf Tagen da sein konnte, mittlerweilen nach Monroe gingen, dahin uns eine Pflicht der Liebe trieb, fest hoffend, bei unsrer Rückkunft Winklers Committeeglied zu treffen. Und hat er denn vergessen, daß er, abermal in seine Landgemeinde gehend, uns einen Brief zurückgelassen, der uns bewegen sollte, unverrichteter Sache nach Haus zu reisen, noch ehe sein Theil Nachricht gegeben hatte, ob er käme oder nicht?

Als wir nun gleichwohl, um etwaigen neuen Verzug zu vermeiden, die Antwort abwarteten, als darin für diesmal abgesagt war und unsere Synodalsitzungen in die Quere kamen, hat er es da im geringsten unbillig gefunden, daß wir um einen Termin unmittelbar vor oder nach der Synodalzeit baten, weil uns dann unser Weg ohnehin durch Detroit führte? Und was soll man vollends zu der großgedruckten Lüge vom Pfingstdienstag als Termin sagen, da Winkler gar wohl weiß, daß wir auf seine Bedenken wegen der Pfingstwoche geäußert haben, da sich nun die Sache schon so lang verzogen, so würde es ja wohl sein Theil möglich machen können, wenigstens am Pfingstdienstag von daheim abzureisen, wenn ihm anders die Erledigung der Sache wirklich so dringend am Herzeu liege, als gerühmt wurde? —

Es blutet in der That dem Unterzeichneten das Herz, daß ihn Winkler selber zwingt, ihm Lüge auf Lüge Schuld geben zu müssen. Gern wollte er lieber glauben, daß ihn sein Gedächtniß trüge, nur um nicht also zum Steuer der Wahrheit und aus heiliger Liebespflicht seines Nächsten Sünde öffentlich strafen zu müssen. Daß aber dies der Fall nicht sei, ist leider nur zu unzweifelig gewiß, da ihm alle diese Thatsachen nicht nur noch schmerzlich im Gedächtniß sind, sondern auch dazumal alsbald schriftlich von ihm aufgezeichnet wurden um des Berichtes willen, den er ja darüber an den Präses einzusenden hatte und der vom Herrn Pastor Gräbner, als Augen= und Ohrenzeugen, mit dem Bemerken unterzeichnet worden, daß sich nicht nur Alles genau also verhielte, sondern daß noch gar manches Gehässige, daß man von Winkler hätte anführen können, mit Stillschweigen übergangen sei. — Wie ganz andere Ursachen hätten wir also, Gott um Rache für alle diese Unwahrheiten anzurufen. Aber das würde ein schreckliches Gericht werden, und darum so haben wir nur eine Bitte zu Gott, daß er doch dem verblendeten Manne um Christi willen Buße schenken wolle.

(Schluß folgt)

Ob Alle als Ungläubige verworfen werden, bei welchen die Liebe und die Werke sich nicht befinden.

Ja, denn Luther schreibt folgendes: „Weil der Mensch in Christo bleibt, und von ihm Saft und Kraft empfängt, und durch den Glauben behält, daß der heil. Geist mit seiner Kraft und seinen Gaben in ihm wirkt, so muß ihm die übrige Schwachheit, welche durch den Teufel und die sündliche Natur erregt wird, nicht schaden, doch so, daß er derselben mit stetem Kampf des Glaubens widerstehe, und solches Uebel ausfege. Wenn du aber die Lehre des Glaubens fahren lassen oder verkehren, (wie die Papisten und andere Rotten), und von Christo auf deine Heiligkeit fallen, oder öffentlich in Sünden und in Schanden leben, und doch des Evangeliums und des christlichen Namens dich rühmen wolltest, so sollst du wissen, daß du eine falsche Rebe bist, und an dem Weinstock keinen Theil hast, sondern mit Holz und Früchten verdammt und weggeworfen wirst, und zum ewigen Feuer gehörst.

Wie ein Gläubiger auch gute Werke thun müsse.

Willst du für einen rechtschaffenen Christen vor Gott und der Welt gehalten sein, der nicht allein Christum auf der Zunge, oder auf dem Papiere trage, oder ihn im Buche geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe: so denke, daß du es mit der That und mit dem Leben vor Jedermann beweisest, daß deine Liebe den andern diene und helfe; wenn solches da ist, und solche Leute, die dieses thun, von ihrem Glauben reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselben thun es nicht, rühmen und schreien nicht viel, sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache, ich wollte gerne ein Christ sein, und höre das Evangelium und Gottes Wort wohl, aber es will leider nicht so darnach gehen, und ich fühle, daß die zwei, Reden und Thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, Reden, Schreiben, Singen, Lesen kann ich wohl, aber da fehlt es, daß es mit solchem starken lebendigen Glauben und brünstiger Liebe nicht in das Herz will.

Christlicher Grundsatz.

Matthias Flacius, dieser standhafte Kämpfer in einer Zeit, wo selbst die Helden dahin sanken, dieser aber auch wegen seiner Treue im Wort von vielen Lauen und Achselträgern alter und neuerer Zeit schändlich verlästerte Mann, schreibt im Jahre 1550 an Milichius: „Ich begehre inniglichst, mit allen Menschen einig zu sein, aber in Christo; kann mir nun das nicht werden, so will ich mit Christo einig sein, selbst wenn ich alle Menschen zu Feinden haben müßte."

Wofür Luther eigentlich die guten Werke hält.

Für Früchte des wahren Glaubens. Auf Glauben, Erneuerung und Vergebung der Sünde folgen gute Werke. Und was an denselben auch noch sündlich oder mangelhaft ist, das soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben um desselben Christi willen; sondern der Mensch soll ganz, beides nach der Person und nach seinen Werken, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in Christo, die über uns ausgeschüttet und ausgebreitet worden ist, gerecht und heilig heißen und sein. Darum können wir nicht das Verdienst unserer Werke rühmen, wenn sie ohne die Gnade und Barmherzigkeit Gottes angesehen werden, sondern, wie geschrieben steht: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn, das ist, daß er einen gnädigen Gott hat, so ist es alles gut. Wir sagen auch weiter, daß, wo gute Werke nicht folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht.

Frage und Antwort.

In No. 4. des Jahrgangs 10. des „Lutherischen Kirchenboten" ist das herrliche Testament des allbeliebten lutherischen Liederdichters Paul Gerhardt enthalten, dabei aber folgende Stelle in dem Briefe an seinen Sohn geflissentlich ausgelassen:

„Vor allen Dingen hüte Dich vor den Synkretisten (Glaubens- und Kirchenmengern, heut zu Tage „Unirte" oder „Evangelische" genannt), denn sie sind weder Gott noch Menschen getreu."

Warum hat wohl der „lutherische Kirchenbote" diese sehr beherzigenswerthe Warnung ausgelassen? Antwort: weil sie lutherisch war.

Veränderte Adresse.

Rev. F. Besel, Benton P. O., Holmes Co., O.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Frau Wittwe Kalkmeyer in Hunterswille, Franklin Co., Ja.	$5,00.
„ einem Gemeindegliede in St. Louis	50.
„ Herrn A. B. T.	5,00.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo.	8,00,
„ der Gemeinde Freistadt bei Milwaukie	7,00.

c. für arme Studenten:

von der Gemeinde in Minden, Washington Co., Ills.	2,65.
„ dem Jünglings-Verein in St. Louis in den Monaten Juni bis November d. J.	87,55.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von einem Gemeindegliede in St. Louis	1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrgang die Herren Gottlieb Göhring, Samuel Kämpfe, C. F. Goldammer (2. Hälfte).

den 8. Jahrgang die Herren Christ. Dißmar, Past. Theod. Dresel, Gottfr. Burkhardt, Dietrich Thöle, Heinr. Kaufmann, Jacob Krieg, Wilh. Pieper, Heinrich Sievers, Gottl. Sauer, C. F. Goldammer (1. Hälfte.)

Gedruckt bei Moritz Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 23. December 1851. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder, rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Eine Auslegung
über Joh. 1, 1—14.

von Dr. Martin Luther, geprediget Anno 1542.

Inhalt.

Von Christo, dem Sohn GOttes und Marien, oder von Christi Gottheit und Menschheit; item, von der Vereinigung der zwo Naturen in Christo.

Joh. 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Ihr habt oft gehöret, daß das liebe Kindlein JEsus zugleich GOtt und Mensch ist, in einer Person. Das lehret der Evangelist in diesem Evangelio. Die blinde, tolle (sollte sagen, kluge) Vernunft, klettert hinauf gen Himmel, und will wissen, was Gott sei, was er gedenke, vorhabe und thue. Das will ich dir bald sagen, spricht St. Johannes, wenn du es nur glauben wolltest, und will dir kund thun den allerheimlichsten Rathschlag, den GOtt hat im Grunde seines Herzens. Das ists aber, so du es wissen willt: Im Anfang war das Wort. Da hast du es. Ja, sagst du, wer verstehet diese unerhörte und ungewöhnliche Rede? Lieber, du fragest auch ein hoch und unbegreiflich Ding. Bist so einfältig und unverständig, so thue ihm also: Wo du hörest das Wörtlein Wort, so verstehe Sohn. Wenn du das weißt, daß der Evangelist das Wort den Sohn heißt, so liß den Text also: „Im Anfang war der Sohn und der Sohn war bei Gott, und der Sohn war Gott, derselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch Ihn (den Sohn) gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht."

Verstehest du nun, was der Evangelist das Wort heiße? Nimm es so, und merke es, so fehlest du nicht; denn am Ende macht ers selbst also: „Das Wort ward Fleisch." Das ist: Der Sohn Gottes ist ein menschlicher Sohn worden, des Vaters ewiger Sohn ist ein zeitlicher, der unanfängliche ein anfänglicher Sohn worden. Dieses sollst du aber also verstehen, daß du nicht zween Söhne aus GOttes und Marien Sohne machest. Es sind nicht zween Söhne, der ewige, unanfängliche, und der zeitliche und anfängliche; sondern einer muß sein. Er hat wol zweierlei Geburten, eine in Ewigkeit, vom Vater; die andere zeitlich, von der Jungfrauen; und ist doch nur der einige Sohn, der vom Vater in Ewigkeit und von Maria zeitlich geboren ist: sie hat nicht einen andern Sohn in die Welt gebracht, denn den der Vater von Ewigkeit gebracht hat. Zweierlei Geburten sind es wol: eine andere aus dem Vater, eine andere aus der Mutter, und ist doch ein einiger Sohn. Den Maria ihren wahren, natürlichen Sohn heißet, den heißt auch der Vater seinen wahren, natürlichen Sohn.

Das sind wunderliche Reden! Ja freilich wunderlich.

Der Evangelist aber spricht nicht schlecht, der Sohn; sondern das Wort; wiewol es recht wäre. Er hat aber so müssen reden. Denn zu derselbigen Zeit stunden Ketzer auf, die leugneten, daß Marien Sohn GOttes Sohn wäre; darum nennet er den Sohn das Wort, das im Anfang war, ehe alle Creaturen geschaffen worden, und saget: Im Anfang war das Wort, das ist, da alle Creaturen, Himmel und Erden, und was darinnen ist, anfingen zu werden, die vor nichts waren gewesen. Außer der Creatur aber kann nichts sein, denn der Schöpfer. Denn alles, das da ist, ist entweder der Schöpfer, oder seine Creatur. Also unterscheidet hier der Text gewaltiglich das Wort von der Creatur. Das Wort ist nicht unter dem Haufen derer, die angefangen haben, sondern ist bereits in seinem Wesen gewesen. Darum schleußt der Evangelist wider Cerinthum, und andere, die ihm anhingen, daß ihre Lehre falsch, und ein lästerlicher Irrthum und Lügen wäre wider den Sohn GOttes, von dem sie sagten, er wäre nicht GOttes Sohn, sondern ein pur lauter Mensch. Es wäre wol eine ganze Predigt davon zu thun, warum der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heiße; es ist aber auf dießmal zu lang, so ist der Text vor oft gehandelt worden.

Ihr Einfältigen habt Acht darauf, wenn ihr höret: „Im Anfang war das Wort;" daß ihr wisset, daß es so viel gesaget ist: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bei GOtt, und der Sohn war auch selbst GOtt, und war im Anfange bei GOtt. Also auch: „Das Wort ward Fleisch," ist so viel: Der ewige Sohn ist ein zeitlicher Sohn worden; nicht zweene: und sind doch (wie gesagt,) zweierlei Geburten. Daher Lucä am 2. v. 11. wird der Jungfrauen Sohn, der in der Krippen lag, vom Engel genannt der HErr, da er zu den Hirten spricht: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr." Unser, nicht der Engel, Heiland ist er; die Engel aber bekennen zugleich mit uns, daß er auch ihr HErr und GOtt sei, und beten ihn auch an.

Aber kurz sollet ihr wissen: daß der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heißt wider die Ketzer, thut er um Mosis willen, dem St. Johannes folget, der eben auch also redet, wie St. Johannes, da er spricht: „Da kein Licht war, sondern eitel Finsterniß, auch sonst keine andere Creatur, sprach Gott: Es werde Licht, 1 Mos. 1, 9., das ist, GOtt ließ ein Wort gehen, das war ein vollkommen Wort, und das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind. Also schleußt er wider die Ketzer, daß das Wort vor im Anfang war, und doch die Person nicht war, die da sprach; darum mußte das Wort ja bei dem Sprecher sein, nicht bei der Creatur, die noch nicht geschaffen war, sondern war außer, über und vor der Creatur bei Gott.

Demnach möchtest du sagen: Sind zween Götter? Nein. Das Wort ist bei GOtt, aber eine unterschiedene Person. Also stärket und bekräftiget St. Johannes unsern Glauben, daß wir gewiß sind, daß der Vater, Sohn und Heiliger Geist drei unterschiedliche Personen sind; aber nicht drei unterschiedliche Götter, sondern ein GOtt ist. Darum beten wir Christen nur einen einigen GOtt an, haben den Vortheil über alle Jüden, Heiden, Türken, daß wir alleine GOtt recht und wahrhaftig erkennen. Sie sehen allein das Geschöpffe, und nicht den Meister an. Daher rühmen Jüden und Türken, daß sie das rechte Volk GOttes sind, weil sie nur einen GOtt anbeten; lästern und schmähen uns Christen als Götzendiener und unsinnige Narren, die drei Götter anbeten. Es ist nicht wahr, sie reden uns solches in den Rücken zu, bei ihren Schülern, wissen nicht, was sie sagen, sind Blinde und Blindenleiter. Wir sagen und bekennen besser, denn sie, daß nicht mehr, denn ein GOtt sei, der, gegen der Creatur zu rechnen, alles geschaffen hat.

Weiter sagen wir, daß wir Christen nicht genug daran haben, wie der Schöpfer zu rechnen und zu halten sei gegen der Creatur; sondern wir wissen und lehren aus der Schrift, was GOtt in sich selber ist, ja, daß er sein göttlich Wesen bei sich selber hat. Da bekennen wir, daß der einige HErr, König, GOtt u. Schöpfer, durch seinen Sohn sich also abgemalt und zu erkennen gegeben hat, daß es in der Gottheit also stehet, daß das Wort gesprochen wird durch den Vater, und der Heilige Geist (wie man sagt) darein williget, daß ein Gedrittes ist, und doch in sich selbst nur eins; gegen der Creatur zu rechnen. Daher sagt Augustinus und andere alte Lehrer: Opera Trinitatis ab extra sunt indivisa; das ist: die Werke der Heiligen Dreifaltigkeit sind von außen unzertheilet; der Vater, Sohn, Heiliger Geist, ist ein einiger Schöpfer, nicht drei, gegen der Creatur. So weit kommen Jüden, Heiden, Türken.

Wir sollen aber GOtt nicht allein ansehen von außen in seinen Werken; sondern er will auch erkannt sein, was er innwerts ist. Innwendig ist ein einig Wesen, und drei Personen, der Vater, Sohn, Heiliger Geist; nicht drei Götter. Beten derohalben nur einen GOtt an.

Wie gehet's denn zu? Unaussprechlich ists. Die lieben Engel können sich nicht gnugsam darüber verwundern für Freuden; uns wird's in's Wort gefasset und vorgeprediget. Wenn wir den schwarzen, garstigen, unfläthigen, stinkenden Madensack abgelegt haben, wollen wir es mit den lieben Engeln sehen, unsere ewige Freude und Seligkeit daran haben, und der Jüden, Heiden, Türken wieder spotten, die uns jetzt für Klötze halten, als die nicht wissen noch verstehen, daß nur ein GOtt sei. Sie aber sind trefflich spitzig, verwundern sich über ihrer hohen Weisheit und Verstand, daß sie nur einen GOtt bekennen und anbeten; ja, den leidigen Teufel in der Hölle. Haben's doch die Heiden erschnappet mit natürlicher Vernunft, daß nur ein GOtt sei, gesehen und gemerket, wie Paulus zun Römern am 1. Cap. v. 10. saget. „an den Werken, die GOtt an der Welt thut, die er so weislich geschaffen hat, daß die Sonne ihren Lauf hat, auch die Erde ihre gewisse Zeit, wenn man pflügen, säen und ernten soll" rc. Allein wir Christen sollen so blinde, grobe Narren sein, die nicht verstehen, daß nur ein GOtt zu ehren und anzubeten sei, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Dieser Jüdische, heidnische, Türkische Glaube und Erkenntniß thut es nicht, Gott hat nicht gnug daran, daß er Schöpfer Himmels und der Erden geheißen wird. Die Jüden rühmeten hoch den GOtt, der sie aus Egypten in das Gelobte Land geführet hatte; und zu Christo sprachen sie Joh. 8. 41.: „Wir haben einen Vater, GOtt. Darauf der HErr Christus sagt v. 42. 43. 44.: „Wäre GOtt euer Vater, so liebetet ihr mich; aber ihr erkennet weder mich, noch meinen Vater; ja, ihr seid von dem Vater, dem Teufel. Und Johannis am 16. Cap. v. 2. 3. spricht er zu seinen Jüngern: „Sie werden euch in den Bann thun und tödten, und meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Aber es geschieht alles darum, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen." Also rühmen Türken und Heiden viel von GOttes rechter Erkenntniß und Glauben; reden aber davon, wie ein Blinder von der Farbe, ja, als rasende, unsinnige Leute, vom Teufel verblendet und verstockt.

Kurzum, GOtt will erkannt sein nach seinem Worte, darinnen er sein göttlich Wesen und Willen geoffenbaret hat. „Die Welt (saget Sanct Paulus 1 Cor. 1, 21.) erkannte GOtt nicht in seiner Weisheit, durch ihre Weisheit; darum gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Und zun Röm. am 1. Cap. v. 20. 21. spricht St. Paulus, daß die Heiden haben gesehen an den Werken der Schöpfung, daß ein GOtt sei, haben ihn aber nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket."

Darum so hat GOtt sein göttlich Wesen ausgeschüttet, und angezeiget durch das Evangelium, daß er einen Sohn habe; wie er selber vom Himmel herab rufet: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, Marc. 9, 7. Als wollte er sagen: Den nehmet an, haltet ihn für euren HErrn und GOtt, ehret und betet ihn an; oder ihr sollt mich zum GOtt nicht haben, wenn ihr noch eins so hoch und herrlich rühmet, ich sei euer GOtt, den ihr allein recht erkennet und anbetet. Denn „wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, Joh. am 5. v. 23. Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht, 1 Joh. 5. v. 12. Item: „Wer in der Lehre Christi nicht bleibet, der hat keinen GOtt: Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn, 2 Joh. v. 9. Diesen seinen göttlichen Willen hat uns der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, gnugsam offenbaret, Joh. 1, 18. das Predigtamt, die Taufe, das Sacrament gestiftet und eingesetzet, mit Wunderzeichen bestätiget und bekräftiget. Summa: Er will allein im Sohne erkannt, geehret und angebetet sein; wer es anders machet oder erkennet, der ehret und betet GOtt nicht an, sondern den Teufel.

Darum kann niemand GOtt recht erkennen,

noch von seinem göttlichen Wesen und Willen reden, denn wir Christen. Er wird zu seiner Zeit Türken, Heiden, Jüden, Papisten und alle Ungläubigen wohl finden, die Christum und sein Wort verachten, 2c. Um ihrentwillen, wenn ihrer noch so viel wären, wird er den Sohn und Heiligen Geist nicht verwerfen. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn verachtet, der verachtet auch den Vater; denn sein göttlich Wesen, Ehre und Macht, ist im Sohne. Solches hat er offenbaret und klar genug gemacht, hat ihm Maria, die Jungfrau vom Geschlechte David, zur Mutter geben; wie in der Schrift klar zu sehen. So hat der Heilige Geist von Christo gezeuget, und ihn verkläret. So hat er, der HErr selbst, geprediget, Wunderzeichen gethan, Todten auferwecket, die Blinden sehend gemacht, die Sünde der Welt auf sich genommen, getragen, dafür durch sein Leiden und Sterben genug gethan, und durch seinen herrlichen Sieg und Auferstehung alle, die an ihn gläuben, von des Teufels Gewalt erlöset, gerecht und selig gemacht. Hat auch sein Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel hinter sich gelassen, seiner Christenheit zu Trost und Heil, führet noch ohne Unterlaß durch dieselbigen die Sünder zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in das Leben. Zu solchem Amte hat ihn der Vater verordnet. Wer derohalben den Sohn nicht ehret, noch anbetet, und ihn mit dem Apostel Thoma für seinen HErrn und GOtt nicht erkennet, der ist verloren, und ewig verdammt.

Dieses alles ist nicht heimlich in einem Winkel, oder allein im Jüdischen Lande geschehen; sondern das Evangelium von Christo, daß er der eingeborne Sohn GOttes und der Welt Heiland sei, ist erschollen durch solche Predigt der Apostel und ihrer Nachkommen in aller Welt. Darzu durch sie, von dem Heiligen Geiste getrieben, in Schriften verfasset, (wie GOtt Lob vor Augen,) auch mit Zeichen und Wundern bestätiget; darum wird er wohl bleiben vor den Jüden, Heiden, Türken und Papisten.

Der Römischen Kaiser viel, da sie noch mächtig waren, wollten Christum, sein Wort und Kirche von Grund ausrotten, fingen es auch mit großem Ernst an, rumorten greulich unter ihnen, daß auf einen Tag in dem Römischen Reiche viel tausend Christen umgebracht worden. Er ist aber vor ihnen allen blieben, sein Wort erhalten, daß für und für etliche sind, die es haben lehren, ausbreiten, bekennen müssen, und ist dargegen immer ein Tyrann nach dem andern zu Boden gegangen und zum Teufel gefahren. Also wird der Pabst durch das Evangelium auch gefressen, wie zur Zeit der Apostel die Jüden mit ihrem Königreich und Priesterthum. Der Türke stolziret auch, hat nun lange Zeit den Christen groß Leid gethan, sie verfolget, ermordet, in viel Landen und Königreichen die Kirche Christi zerstöret, und sein Wort vertilget; gleichwol sind für und für Christen unter ihnen gewesen, und noch. Hat ihm auch, aus Verhängniß GOttes, die Sünde und Undankbarkeit seines Volkes zu strafen, gelungen. Ehe er aber den Sohn GOttes unterdrücken sollte, daß er nicht HErr und GOtt sei, ehe müßte Himmel und Erden einfallen. Darum mögen beide, der Pabst mit seinem Haufen, und der Türke, sich wollen wider Christum legen, und unterstehen, sein Wort und Kirche zu verstören; es wird ihnen aber gewißlich darüber ergehen, wie den Jüden und den Römern. Wenn das Stündlein kömmet, „wird der HErr, der im Himmel wohnet, mit ihm reden in seinem Zorn, und wird sie mit seinem Grimm schrecken, Ps. 2, 5. 6. denn er hat den Sohn zum Könige eingesetzet,“ und ihm das Reich übergeben, daß er der HErr über alles soll sein, und will, daß alle Menschen ihn ehren und anbeten, für ihren GOtt, Schöpfer und Heiland erkennen sollen. Welche es nun thun, die haben an GOtt einen gnädigen Vater, und sie sollen seine Söhne und Erben sein, und seinen eingebornen Sohn zum Schutzherrn haben, wider den Teufel und alle seine Schuppen. Wo aber nicht, so hat er dem Sohne, der zu seiner Rechten sitzet, „einen eisern Zepter gegeben, damit er seine Feinde zerschlagen, und wie einen Topf zerschmeissen soll,“ und zum Fußschemel seiner Füße legen, Ps. 2, 9. wie er denen Jüden, Römern, Egypten, Asiä, Gräciä, 2c. und andern Königreichen und Monarchien hat gethan.

So ist's nun innwärts im göttlichen Wesen also gethan, daß der Vater einen Sohn hat, von ihm in Ewigkeit gezeuget, und doch zugleich Mariä Sohn ist; ist also, von ihr in der Zeit geboren, wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Willst du disputiren und klug sein, so würdest du davon ohne GOttes Wort nichts wissen noch verstehen, vielweniger gläuben. Aber um deines Unglaubens willen wird der Sohn weder größer noch kleiner: er ist vor aller Tyrannen Gewalt und spitziger Köpfe Gedanken wohl blieben, die sich wider ihn, sein Wort und Kirche gesetzet haben; sie aber sind umkommen, und zum Teufel gefahren.

Darum, wenn der Türke uns schon alle todtschläget, so gläuben wir doch an Christum, unsern Heiland und aller Creaturen HErrn und Schöpfer, bieten ihm denn Trotz, und sagen: Türke, willst du nicht lachen, so zürne. Ich will dich aber todtschlagen. Was willst du mehr? Ich will deines Christi Namen und Evangelium ausrotten. Das sollst du wohl lassen; und eben damit, daß du dich solches unterstehest, so hast du den auf das Auge gestoßen, der da spricht Zach. 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an;“ welchen du deinen GOtt und Schöpfer Himmels und Erden nennest und rühmest, und sprichst, du betest ihn an; der wird dich wohl finden. Ich tröste mich deß, daß ich einen HErrn habe, der wahrer GOtt und Mensch ist: den will ich anrufen und bekennen, so lange ich die Zunge regen kann; der wird mich wohl wieder lebendig machen, wenn du mich gleich todtschlägest, und dagegen dich in Abgrund der Höllen stoßen.

Darum läßt sich GOtt an dieser Ehre nicht gnügen, ist auch nicht zufrieden damit, daß er sei GOtt, Schöpfer aller Creaturen, wie ihn Jüden, Heiden, Türken und Papisten loben und rühmen; das ist die alte Weisheit. Aber durch das Evangelium lässet er in aller Welt ausrufen und sagen: Meinen Sohn, der auch Marien Sohn ist und in der Krippen liegt, den nehmet auf, gläubet an ihn, erkennet und bekennet ihn für euren HErrn und Heiland, ehret und betet ihn an, wie mich: wer ihn nicht ehret, der ehret auch wahrhaftig mich nicht. Das ist nun die neue Weisheit und Glauben aller Christen, dadurch sie selig werden. Wer anders GOtt ehret, der lügenstrafet und lästert ihn. Das merket wohl, und schließet es in euer Herze.

v. 14. „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.“

Ich habe nun oft gesaget, daß der Evangelist von der Gottheit des HErrn redet, wenn er ihn das Wort nennet, das im Anfang war: nicht gemacht; sondern da alle Dinge gemacht sind worden, da war er allbereit da, und also, daß durch ihn, als den Schöpfer, Himmel, Erden, und was darinnen ist, gemacht sind, 2c. beweiset damit, daß unser HErr Christus wahrhaftiger GOtt vom Vater ist in Ewigkeit. Kein Evangelist treibet diesen Artikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch ist, so gewaltig, als eben St. Johannes, denn er hat am längsten gelebet, und noch bei seiner Zeit entstunden die lästerlichen Ketzereien, da fürgegeben wurde, daß Christus nicht GOtt wäre, welche zu St. Petri und Pauli Zeiten noch nicht waren. Also hat St. Johannes den ersten Ketzer, Cerinthum, erlebet, und ward verursachet wider ihn zu schreiben. Hat derohalben viel mehr erlitten, denn die andern Apostel.

Nun spricht er hier, daß eben dasselbige Wort, davon er droben (v. 1.) gesaget hat: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, sei auch Fleisch, das ist, Mensch worden. Ich habe euch oft vermahnet, daß ihr diesen Artikel recht sollet lernen verstehen; denn er ist wohl gewetzet durch die Ketzer, (die entweder der zweien Naturen eine haben verleugnet, oder aber die zwo Naturen in Christo haben wollen trennen,) und auch euch vermahnet, daß ihr nicht trennen lasset die zwo Naturen in Christo. Denn also will hier der heil. Evangelist sagen: Das Wort ist ein rechter, natürlicher Mensch worden, hat Leib und Seele, wie ich und du haben, an sich genommen; weil er aber wahrer GOtt auch ist, so muß und kann die Person, so zugleich auch Mensch ist, keine Sünde an ihr haben. Darum lasset euch die zwo Naturen, GOtt und Mensch, in Christo nicht trennen, sondern beisammen bleiben, wie der Text klar lautet: „Das Wort ward Fleisch;“ spricht nicht: Die Gottheit ward eine andere Person, und eine andere Person die Menschheit.

So ist nun GOttes und Marien Sohn, ein Sohn, nicht zweene: Christus ist GOtt und Mensch, und ist nur ein Christus, nicht zweene; eine Person, nicht zwo: GOtt ist Mensch, Mensch ist GOtt in einer Person, unzertrennet: GOttes Kind und Menschen Kind ist ein Kind. Und liegt große Macht an diesem Artikel; denn so

diese Person zertrennet wird, so sind wir verloren, 2c.

Indem er spricht: „Das Wort ward Fleisch," schleußt er den Vater und Heiligen Geist aus, und behält allein den Sohn; spricht: Das Wort, so im Anfang war, ist Fleisch worden, nicht der Vater, noch Heilige Geist. Der Vater ist nicht Mariä Sohn, der Heilige Geist auch nicht. Diese Worte haben wir nicht gesetzt noch in das Evangelium getragen; sondern sie sind also geblieben von Anbeginn der Kirche Christi. Fragest du nun die Vernunft: warum der Sohn und nicht der Vater sei Mensch worden? die wird dich's freilich nicht berichten können, ja, wird zur Närrin darüber. Darum höre, was dir der Heilige Geist durch St. Johannem saget: Das Wort sei Mensch worden, und habe gelitten, und nicht der Vater, 2c. Wie das zugeht, sollst du gläuben, und nicht wissen noch verstehn, sondern sparen bis an jenen seligen Tag unserer Erlösung.

Die Vernunft stößet sich an diesen Artikel, wenn sie ihn messen und fassen will mit ihrer Klugheit, gedenket: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen; wie kann denn die mittlere Person allein Mensch werden, und nicht alle drei? Ich wollte wol so klug sein, als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte: „Das Wort ward Fleisch," meines Gefallens wollte meistern. Es heißt gegläubet; nicht gesehen, gemessen, oder gegriffen. In der Gottheit sind drei Personen: der Sohn ist das Wort, das im Anfange war: dasselbige Wort oder Spruch, nicht der Sprecher, ist Mensch worden; darum lassen wir die andern zwo Personen nicht in die Menschheit mengen.

Und wohnete unter uns.

Dieselbige Person, nemlich, GOttes Spruch, oder GOttes Sohn, da er Mensch worden, ist nicht bald gen Himmel gefahren, oder sich in eine Einöde verkrochen; sondern hat unter uns gewohnet. Das heißt nicht eine geistliche Beiwohnung, wie Christus Joh. 14, 23. spricht: „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen;" sondern eine nachbarliche, bürgerliche Beiwohnung. Will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt, wie ein andrer Mensch, ist ein- und ausgangen, daß man ihn auf den Straßen und Gassen het sehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden, auf dem Wasser fahren; nicht heimlicher, geistlicher Weise, sondern sichtbarlich unter uns gewesen. Gleich als wenn ich im Hause bin, so habe ich etwas vor, lese, schreibe, bete, esse, trinke, wache, schlafe, gehe aus und ein, wie mein Nachbar. Eben also hat er auch gebaret, ist zu Nazareth erzogen unter Joseph und Maria, hat dem Vater helfen arbeiten, da er erwachsen ist: nachmals, im dreißigsten Jahre seines Alters, hat er angefangen zu predigen, und Wunderzeichen gethan, 12 Apostel und andere 70 Jünger erwählet, und zu predigen ausgesandt. Das meinet der Evangelist, da er spricht: „Und wohnete unter uns.

Habe wohl acht auf des Evangelisten Wort. Er will die Naturen in der Person, so wahrer GOtt und Mensch ist, nicht lassen trennen, von welcher er gesaget hat: „Im Anfang war das Wort." Und 1 Joh. 1, 1: „Das Wort des Lebens, das von Anfang war." Und bald hernach spricht er: „Das Wort war Fleisch. Dasselbige Wort (spricht er), haben wir nicht allein gesehen, sondern mit unsern leiblichen Augen im Kopfe nur sehr wohl beschauet, auch mit unsern Händen betastet." Ist doch dasselbe Wort gewesen (wie du sagest), ehe kein Auge geschaffen ist, wie sprichst du denn, du habest ihn gesehen? Hörest du nicht, er will die Personen unzertrennet haben; also, daß Maria nicht allein einen pur lautern Menschen, sondern auch zugleich den wahren, natürlichen Sohn GOttes geboren habe. Wenn sie ihren leiblichen Sohn gesehen, so hat sie den wahren Sohn Gottes, den Herrn über Alles, auch gesehen. Obwohl ihre Augen nicht reichen an die Gottheit; so reichen sie doch an die Person, in welcher zwei Naturen, göttliche und menschliche, unzertrennlich vereiniget sind. Als, wenn ich einen Menschen sehe mit einem Kleide verdecket oder verhüllet, da sehe ich nichts, denn das Kleid; gleichwohl ist der Mensch wesentlich und gegenwärtig da. Item, du giebest einem andern einen Beutel voll Gülden; den Beutel siehest du allein, und nicht die Gülden, und sind doch die Gülden gleichwol darinnen. Vielmehr gehts hier also zu, da GOtt und Mensch eine Person sind.

Origenes vergleichet diese Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur einem glühenden Eisen. Wie Feuer das Eisen durchhitzet zu brauchen, und sich in das ganze Eisen mischet: also hat das ewige Wort menschliche Natur angenommen, und dieselbige ganz mit göttlichem Licht und Leben gefüllet, und menschliche Natur ist also ganz vereiniget mit dem Wort, wie ein Eisen mit Hitze und Hammern durchfeuert wird.

Und wohnete unter uns.

Das ist, er ist unser Bruder worden, hat gethan wie ein andrer Mensch. Darum, wer ihn angerühret hat, als St. Johannes im Abendmahl, der hat GOttes Sohn angerühret. Also ist St. Johannes in GOttes Armen gelegen: die Apostel und andere, so ihn predigen gehöret, die haben Gottes Stimme gehöret. Diese und andere Texte sind zur Stärkung unsers Glaubens geschrieben, daß die zwo Naturen in Christo nicht sollen getrennet werden. Der Mensch JEsus ist nicht allein, sondern er ist auch das Wort oder der Sohn GOttes, welcher ist Mensch worden, und hat unter uns gewohnet. Daß du also recht und wahrhaftig kannst sagen: Der Sohn GOttes liegt in der Wiegen, und lieget der Mutter im Schooß, lieget im Bette, gehet auf der Erden, holet der Mutter Wasser, Späne, Brod, Fisch u. s. w. Darnach, da er erwachsen ist, und ein Knabe gewesen, hat er Joseph die Art nachgetragen. Das rede ich mit so viel Worten, euch dadurch zu ermahnen, daß ihr ja diesen Artikel wohl fasset und einbildet, um derer willen, so diese Person zertrennen. Die Juden haben nicht allein den Menschen Christum, sondern den wahren GOtt und Menschen gekreuziget; denn er ist eine Person in zweien Naturen.

Da Philippus, der Apostel, vom HErrn begehrte, er sollte ihm und den andern Aposteln den Vater zeigen (hatte vielleicht Gedanken vom Vater, daß er ein alter Mann wäre, einen eisgrauen Bart hätte, wie Daniels 7. v. 9.), da antwortete der HErr Christus drauf und spricht Joh. 14, 9.: „So lange bin ich bei euch gewesen, und du kennest mich nicht. Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater." Also spricht hier St. Johannes: Der Herr hat nicht allein unter uns gewohnet, sondern so nahe ist er uns worden, daß wir gar eben im Angesicht beschauet haben. Er, wie geschrieben stehet, hat einen schwarzen, bräunlichen Bart, braune Augen gehabt, haben ihn auch mit unsern Händen angetastet; ist derohalben kein Gespenst gewesen.

Wenn dieser Artikel rein und unverkehrt bleibet, können wir veste darauf bauen, und erkennen, was für einen herrlichen, unaussprechlichen Schatz uns der Vater geschenket hat; sonst stehen wir eben in der Gefahr, darinnen Arius, der Ketzer, der Christo die Gottheit entzogen, und Manichäus, der ihn der Menschheit beraubete, gestanden. Wo es nun dahin kömmet, da ist dieser Schatz schon verloren; ob man denn lange schreiet: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben 2c." Es. 9, 6. Item: „Er hat sich selst für unsere Sünde gegeben 2c." Gal. 1, 4. so sinds doch leidige Hülsen oder Schalen: das Gewicht ist dahin, wo man die Gottheit verleuret in der Person Christi, und denn wird allein eine Creatur für unsre Sünden gegeben: und alsdenn so ist der Teufel unser mächtig, und wir müssen in unsern Sünden sterben und ewiglich verderben. Wenn aber die Hülse voll ist, und dieser Kern in der Schalen noch ist, daß GOttes Sohn sich selber für unsere Sünde gegeben hat; item, sein Leben zur Bezahlung für uns gelassen, und sein Blut, das GOttes Blut ist, für uns vergossen, so ist das Gewicht so stark, das es der Schlangen den Kopf zertritt und zerknirschet, die Sünde vertilget, den Tod erwürget, die Hölle aufreißet und zubricht. Bleibet aber allein die Hülse, so sind wir weder seines Todes noch Auferstehung gebessert: ja, wenn alle Engel für uns stürben, so wäre uns doch nichts damit geholfen. Das Wort (das ist der wahre Sohn GOttes), das im Anfang war, muß es selbst thun; der ist das Gewicht, das Sünde und Tod niedertritt und verschlinget ewiglich, dem Teufel und Hölle eine Gift und Pestilenz ist.

Darum ist er also Mensch worden. [illegible] er nicht bald verschwunden, oder in den Himmel geflogen ist: sondern hat unter uns, wie ein andrer Mensch, gewohnet, hat Hände, Finger und allerlei Gliedmaßen, wie ich und du, gehabt. „In des Blinden Augen spützte er, legte seine Hand auf ihn, auch auf seine Augen, und machte ihn sehend" Marc. 8, 23. Item Joh. am 9. Cap. v. 6. „spützete er auf die Erden, machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf deß Age, der blind ge-

boren war.“ Also, daß er ein wahrer Mensch gewesen, der allerlei Mittel zur Erhaltung dieses Lebens gebraucht hat, wie ein andrer Mensch; allein, daß er ohne Sünde war. Denn die Person ist zugleich wahrer GOtt und Mensch. Das ist unser Christlicher Glaube, höchster Trost und Schatz.

Und wir sahen seine Herrlichkeit. Siehe, wie gewaltig er diesen Artikel uns vormalet und einbildet. Wir haben, spricht er, nicht allein gesehen, daß er ein wahrer Mensch ist, der unter uns gewohnet hat; sondern wir haben auch gewiß gemerket, daß er wahrer GOtt ist; denn er hat Todten auferweckt, Aussätzige rein gemacht, schlecht mit einem Worte. Daß also seine Thaten göttlich waren, und seine Herrlichkeit, die er erzeigete durch solche Wunderwerke, eine Herrlichkeit war des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Das ist nun die Frucht, die wir Gläubigen davon haben, daß der Sohn Gottes ist Mensch worden. Er ist nicht ein Sünder, wie wir, so in Sünden empfangen, geboren, und Kinder des Zorns von Natur sind: derohalben lauter Lügen und Falschheit in uns ist. Dies konnte aber in Christo nicht geschehen, daß er eine einige Sünde hätte gehabt; denn er war der eingeborne Sohn GOttes, ganz rein, unschuldig, heilig. Und ob er wol menschliche Gestalt angenommen, ist er doch im selbigen Augenblick rein gewesen, durch den Heiligen Geist von der Jungfrau empfangen. Das meinet der heilige Evangelist, da er saget: „Voller Gnade und Wahrheit“ Und hernach v. 16: „Wir alle haben von seiner Fülle genommen.“ Das ist: Die Gnade und Wahrheit gehet so über in seiner Person, daß alle Gläubigen seiner Gnade und Wahrheit genießen und theilhaftig werden.

Darum lasset uns wohl zusehen, daß wir beide, den Kern und Hülsen, das ist, seine Gottheit und Menschheit, behalten. Denn, ist er allein ein pur lautrer Mensch, so sind wir der Ostern und Pfingsten nichts gebessert, das ist, er hat uns durch seine Auferstehung nicht gerecht und selig gemacht, noch den Heiligen Geist gesandt, der die Herzen rein macht, daß sie auch gnadenreich und wahrhaftig werden. Darum müssen wir das Fest der Geburt Christi zum Grunde legen, daß wir recht erkennen, was für eine Person JEsus Christus sei, nämlich daß er das ist, so im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und bald Adam verheißen, daß des Weibes Samen der Schlangen den Kopf zutreten sollte; darum hat er zeitlich müssen geboren werden von einem Weibesbild, aus dem Stamm und Geblüt Adä, Abrahä und Davids.

Es sind zwar drei Personen des ewigen göttlichen Wesens; allein aber die mittlere Person, der Sohn, ist ein Mensch worden. Gläubest du nun das, so wirst du verstehen, was für eine Person am Charfreitage sei am Kreuz gehangen, die um unserer Sünde willen in Tod dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt worden, die in der Taufe und Sacramente uns selig mache.

Zeugnisse römisch-katholischer Schriftsteller von dem durch das Papstthum verderbten Zustande der Kirche vor dem Anbruch der gesegneten Reformation, sammt dem Gedächtniß dieses Anbruchs.

(Schluß.)

Von dieser Zeit an wurde nun diese reine am Lichte des Evangelii entzündete Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott — gegenüber den verdienstlichen Gesetzeswerken des Papstthums — die innerliche Leuchte, durch welche Luther aus Gottes Wort durch die Gnade des heil. Geistes auch immer mehr über den Zusammenhang der christlichen Lehre erleuchtet wurde.

Und da solches zugleich kein äußerlich angelernter Schulglaube, sondern lebendiger, innerlich erfahrener Herzensglaube in ihm war, so ging auch bei ihm in Erfüllung, was David Ps. 116 zeuget: „Ich glaube, darum rede ich;“ denn in Predigten, Briefen und gelehrten Disputationen konnte er diese erleuchtende und beseligende Wahrheit, diese große That Gottes des heil. Geistes nicht verschweigen, sondern mußte sie fort und fort, unmittelbar und mittelbar mit freudigem Muthe bekennen.

Da geschah es nun, daß ihm das Papstthum in seinem schändlichen Ablaßkram in den Weg kam. In der Nähe von Wittenberg stellte sich der Dominikaner Mönch Johann Tetzel als Ablaßhändler des Papstes ein, der in frechen und gottlosen Reden über die Herrlichkeit des päpstischen Ablasses und an marktschreierischer Unverschämtheit Alles hinter sich ließ, was man bis daher darüber gehört hatte. So z. B. behauptete er folgende gräuliche Artikel:

„Er hätte solche Gnade und Gewalt vom Papste, wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, Gottes Mutter, hätte geschwächt, so könnte er's vergeben, wenn derselbe in den Kasten legte, was sich gebührt.

Item, das rothe Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen, in den Kirchen aufgerichtet, wäre eben so kräftig, als das Kreuz Christi.

Item, wenn St. Peter jetzt hier wäre, hätte er nicht größere Gnade noch Gewalt, denn er hätte.

Item, er wollte im Himmel mit St. Peter nicht beuten (theilen); denn er hätte mit Ablaß mehr Seelen erlöst, als St. Peter mit seinem Predigen.

Item, wenn Einer Geld in den Kasten legt für eine Seele im Fegfeuer, sobald der Pfennig auf den Boden fiele und klinge, so führe die Seele heraus gen Himmel.

Item, die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet würde.

Item, es wäre nicht Noth, Reu noch Leid oder Buße für die Sünde zu haben, wenn Einer den Ablaß oder die Ablaßbriefe löste.“

Da trug es sich nun zu, daß Etliche von Luthers Beichtkindern mit den gelösten Ablaßzetteln zu Luthern kamen und vermessene Reden führten, daß sie von Ehebruch, Hurerei, Wucherei 2c. nicht ablassen wollten. Er redete daher im Beichtstuhl und auf der Kanzel zuerst nur wider den Mißbrauch des Ablasses; und da dieses wenig fruchtete, so ließ er getrosten Muths zur Steuer der Wahrheit am 31. October 1517 an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Theses (Sätze) wider den Mißbrauch des Ablasses anschlagen, deren wichtigste also lauten:

1. „Da unser HErr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße 2c. wollte er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sei.“

5. Der Papst will noch kann nicht andre Strafen erlassen außer die, welche er seines Gefallens oder laut der Kanones (päpstl. Satzungen) auferlegt hat.

32. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die da vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen, des Papstes Ablaß sei die höchste und wertheste Gnade Gottes und Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen und besser geachtet.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei verflucht und vermaledeiet.

76. Dagegen sagen wir, daß des Papstes Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde hinwegnehmen könne, so viel die Schuld derselben belanget.

94. Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen.

95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich eingehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Am Schlusse fügt Luther hinzu: „Ich bitte noch um Christi willen alle und jeden, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn Jemand derselbe von Oben wäre offenbaret worden, wenigstens ihre Meinung dem göttlichen und der Kirche Ausspruch unterwerfen. Denn so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meinung der Meinung aller Andern durchaus vorgezogen haben wollte; doch bin ich auch nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, welche die menschliche Vernunft ersonnen, nachfolgen ließe.“

Wiewohl nun Luther, nur von seinem Gewissen gedrungen, in diesen Thesen wider den Mißbrauch des Ablasses Zeugniß erhob, auch noch nicht über das Wesen desselben und verwandte Lehrstücke der herrschenden Kirchenlehre aus dem Evangelio völlig im Klaren war — ja wiewohl er noch gar nicht die Oberkeit des Papstes, nach göttlichem Rechte, in ihnen anzweifelte: so waren doch darin zugleich tiefe Blicke evangelischer Wahrheit, wie z. B. in der oben

angezogenen 62. These, und fruchtbare Keime für die Reinigung der Lehre und Kirche enthalten; und gerade diese besondere Mischung seiner Sätze war sicherlich die Ursache, daß sie, als wären die Engel Botenläufer gewesen, in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, in vier bis sechs Wochen in ganz Europa bekannt wurden, und Für oder Wider eine mächtige Bewegung hervorbrachten; denn schwerlich wären damals die Gemüther schon für eine Schrift bereitet und empfänglich gewesen, wie er sie drei Jahre später in dem Büchlein: von der babylonischen Gefängniß der Kirche lieferte, darin er ganz offen und unumwunden die schriftwidrige Anmaßung und Tyrannei des Papstthums mit Gottes Wort angreift und zu Boden stürzt.

Es ist nun nicht unsers Vorhabens, auf diesmal nach beiden Seiten die Aufnahme und Wirkung dieser 95 Sätze Luthers geschichtlich genauer nachzuweisen. Nur so viel sei hier bemerkt, daß diese Wirkung eine zwiefache und entgegengesetzte war, sonderlich unter den Gelehrten, Priestern und Mönchen. Diejenigen nämlich, die ein herzliches Verlangen nach der wesentlichen, Herz und Kopf zugleich befriedigenden göttlichen Wahrheit trugen, wurden von dem in diesen 95 Sätzen durchscheinenden Evangelium lieblich angestrahlt und erleuchtet, also daß ein neues Regen und Bewegen in ihre Seele kam; die blinden Anhänger und Verehrer des Papstthums dagegen, sei es aus ehrlicher Ergebenheit oder um des Bauchs und der Gunst willen, nahmen aus Luthers Thesen den ersten gar nicht gegebenen Anstoß und Ärgerniß, als trete er feindselig und vermessen wider den Papst auf, und griffen ihn mehrfach mit zornigen und giftigen Schriften an.

Aber gerade dadurch geschah es unter Gottes gnädiger Leitung, daß Luther immer tiefer in das Wort Gottes getrieben und durch den h. Geist daraus erleuchtet ward, das antichristische Ungeheuer des Papstthums und dessen unermeßliche Verderbung der Kirche nach Lehre und Leben immer gründlicher zu erkennen und immer kräftiger dawider zu zeugen, dafür ihm denn der HErr von Innen einen unerschrockenen Glaubensmuth schenkte und im Laufe der nächsten Jahre von Außen diese und jene durch ihn angeregte Mitzeugen und evangelische Bekenner hinzugesellte.

Weder Luther aber, noch seine späteren Mitstreiter *) — ein Melanchthon, Joh. Brentz, Bugenhagen, und Andere, hatten es je in den Sinn genommen, die verderbte Lehre der Kirche von Grund aus zu reinigen und die Kirche zu reformiren, obwohl Gott solch großes Ding ohne ihr Wollen und Vornehmen dennoch durch ihren Dienst hinausführte. Vielmehr stand ihr Zeugen und Kämpfen auf folgenden Gründen und Ursachen:

*) Daß darunter kein Zwingli, Calvin u. A. mitbegriffen sei, versteht sich von selbst, theils weil diese in den papistischen entgegengesetzte Irrthümer hineingeriethen, theils weil sie überhaupt in ihrem Zeugniß nicht, wie Luther und seine Freunde, von der unter dem Papstthum immer noch verborgenen wahren Kirche Christi ausgingen und unter der Spreu der papistischen Irrlehren nicht die Samenkörner der evangelischen Wahrheit, ja die Summa des uralten und immer neuen, wesentlich sich stets gleich bleibenden Bekenntnisses der Kirche festhielten.

Zum Ersten nämlich ward es erfordert von Gottes Ehre, daß die Reinheit und Wahrheit seines evangelischen Worts von Allen erkannt werde, wie es hineinscheine, durchleuchte und daniederwerfe, als die Sonne des Geistes, alle papistische Finsterniß und Nebel, die bis daher die Christenheit umfangen und gefangen hatten und damit überhaupt die in sich selbst helle und klare und durch sich selbst zu erklärende heilige Schrift als alleiniger Grund und Quell der Kirchenlehre, als der eigentliche und wesentliche Richter aller Glaubens- und Lehrstreitigkeiten, als die einige Regel und Richtschnur auch alles gottgefälligen Handelns und Lebens der Christen, ohne gleichberechtigtes Zuthun von sogen. apostolischen Überlieferungen, Menschenlehren und Menschengeboten wieder allgemein anerkannt werde.

Zum Andern ward ihr Zeugniß gefordert von ihrem durch das Evangelium und den Glauben gereinigten Gewissen, das unmöglich schweigen konnte und sie innerlich richten und verurtheilen mußte, wenn sie die eben neu aus Gottes Wort gewonnene Erkenntniß dieser und jener evangelischen Wahrheit und zugleich dieses und jenes papistischen Irrthums aus Menschenfurcht und Bauchsorge unterdrückt und durch solches feige Schweigen die frechen Behauptungen der Vertheidiger des Papstthums bestätigt und darin zugleich ihre eigene Seele verderbet hätten.

Zum Dritten ward es gleicher Weise gefordert durch die Liebe des Nächsten und das Heil der Brüder, um diesen das durch sonderliche Erleuchtung des heiligen Geistes aus seinem Wort gewonnene Licht der Wahrheit zur Seligkeit nicht vorzuenthalten, sondern sie dadurch aus den Ketten und Banden der papistischen Irrthümer zu befreien und vornämlich durch die evangelische Lehre von dem allgenugsamen und allein- und vollgültigen Verdienste Christi zur Rechtfertigung des Sünders vor Gott, der es im Glauben ergreife und sich zueigne, ohne Zuthun der Werke, ihnen zur tröstlichen und beseligenden Gewißheit der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens zu verhelfen.

Zum Vierten endlich ward das Zeugniß Luthers und seiner Mitzeugen und Mitstreiter wider die Verderbnisse des Papstthums dadurch nothwendig, um darin zugleich doch ihre Glaubens- und Lehreinigkeit mit der Einen heiligen christlichen, katholisch-apostolischen Kirche von Anfang zu bezeugen, die ja hin und her in diesen und jenen rechtschaffenen Christen und wahren Kindern Gottes auch unter dem Papstthum verborgen war und die auch die Stimme Christi, als ihres Bräutigams, in dem evangelischen Zeugniß Luthers und seiner Freunde gar bald erkannte. Denn nicht ein Neues, dem Worte und der Kirche des HErrn Fremdes wollten diese ja aufbringen, wie eben das leidige Papstthum gethan und wie die Schwärmer aller Zeiten und Völker mit ihren sonderlichen Menschenfündlein gleichfalls thun, sondern den uralten und doch zugleich ewig neuen Glauben, Bekenntniß und Lehre der Kirche Gottes, auf Grund seines Wortes, wollten sie nur von dem darauf gehäuften Schmutz und Unrath der älteren pelagianischen Irrlehren und der neueren papistischen Menschensatzungen reinigen; die heilige sich allezeit selbst gleiche und wesentlich unveränderliche Wahrheit dieses Bekenntnisses der Kirche Christi wollten sie aus dem Schutte alter und neuer Irrthümer wieder an das Licht bringen, die heilige Schönheit dieses Glaubens der Kirche des HErrn von der entstellenden Mißgestalt und Verzerrung des häßlichen Papstthums befreien und den Augen Aller, die da sehen wollten, von Neuem vormalen.

Dies waren die vornehmsten Gründe ihres Zeugnisses wider das Verderbniß des Papismus; und da derselbe mit seinen „kräftigen Irrthümern" unter Gottes Verhängung und durch des Satans Wirkung, allem Ansehen nach heut' zu Tage wieder neue Macht und Stärke gewinnt, bald auf grobe augenfällige Weise, wie in dem eifrigen Lehren und Wirken der Jesuiten, bald auf verkapptere Weise, wie in dem Puseyismus und dessen Wirkungen in England, bald auf fast unmerkliche und geheimere Weise hie und da innerhalb der lutherischen Kirche selbst, so möchte es wohl an der Zeit sein, daß die gesunden Söhne der lutherischen d. i. rechtgläubigen Kirche ihren Vätern nacharteten und von denselben Gründen aus das wesentliche gleiche Zeugniß wider das wesentlich gleiche Papstthum alter und neuer Zeit erhüben; denn z. B. mit dem leichfertigen, weibischen, partheisüchtigen Schwatzen, Schelten und Schmähen der reformirt-methodistischen sogen. luth. General-Synode in ihrem Lutheran Observer, diesem Wiederhall reformirter Schreiblätter wider das Papstthum, möchte diesem etwa eine eben so tödtliche Wunde geschlagen werden, als einem Bären, den ein Knabe mit einem Strohhalm sticht.

Zu solchem gesund-lutherischen d. i. kirchlichen Zeugen wider das antichristische und antikirchliche alte und neue Papstthum gehört aber vornämlich, daß die mannhaften und wehrhaftigen Söhne der Kirche sich erst zu den Füßen ihrer Väter und vornämlich des großen Vorkämpfers und treuen Zeugen, Dr. Martin Luthers, und seines ebenbürtigen Sohnes und Bekämpfers des Papstthums, eines Martin Chemnitz *), niedersetzen und von ihnen erst lernen, wie sie das Schwert des Geistes, d. i. das Wort Gottes wider die Lügen und Irrthümer des Papstthums geschwungen und demselben wirklich eine tödtliche Wunde geschlagen haben.

Denn nur also kann es geschehen, daß sie im geschichtlichen Zusammenhang sich würdig anreihen, als die treuen Zeugen der Gegenwart, an die großen Vorkämpfer und Bahnbrecher der Vergangenheit, die doch unleugbar zu solch' großem und edlem Kampfe und Siege vom heil. Geiste mit herrlichen Gaben und vornämlich der

*) In seinem examen Concilii tridentini d. i. Prüfung der Beschlüsse des Tridentinischen Concils, darin die papistischen Irrlehren wider die evangelische Wahrheit kirchlich festgestellt und bestätigt wurden.

gesunden kirchgerechten Schrifterkenntniß begabet und ausgerüstet waren.

Nur also kann es geschehen, daß sie im kirchlichen Handeln der Lehre und Wehre sich nicht zerstreuen und vereinzeln und nicht in die große Gefahr gerathen, indem sie, jeder auf seine eigene Weise, Alles von Neuem aus der heil. Schrift begründen wollen, je nach persönlichen und eigenthümlichen Lieblingsgedanken, diese im Worte Gottes zu suchen und zu finden meinen und demgemäß so oder anders in schwärmerische Schriftauslegung gerathen, sei es nach diesen und jenen von unsern Lehrvätern bereits überwundenen papistischen Irrthümern hin oder denselben abgekehrt, nach der entgegengesetzten Seite hin, dieweil die reine Lehre überall ein schmaler Weg ist, zwischen zwei Abgründen hin.

Denn so schätzbar und wichtig manche Leistungen der neu erwachten gläubigen Theologie unserer Zeit auf protestantischem Gebiete auch sein mögen, so ist doch sehr fraglich, ob selbst alle auf lutherischem Boden gewachsenen Erzeugnisse derselben, recht aus dem Lebensgrunde derselben und aus gründlicher Erkenntniß des Zusammenhangs der lutherischen Kirchenlehre, aus den wichtigsten Lehrvätern geschöpft, hervorgegangen und nicht mit diesen und jenen krankhaften Auswüchsen eigenthümlicher Lieblingsgedanken und Privatmeinungen ihrer Verfasser behaftet seien, die der Kirchenlehre der Reformation nicht gemäß sind und die Probe unsres Bekenntnisses in unsern symbolischen Büchern nicht bestehen? —

Ach! wir Alle, die wir wirklich treue und ehrliche Lutheraner d. i. Bekenner der rechtgläubigen Kirche sein wollen, wir mögen nun Hirten und Lehrer sein oder nicht, — wir alle wollen es doch nicht vergessen, daß wir kein Geschlecht sind, wie das, welches aus dem Schooße der lutherischen Reformation hervorging, auferzogen in den Worten des Glaubens und der heilsamen Lehre, getragen vom Grunde der Kirche, beseelt und durchdrungen vom Bekenntniß der Kirche, alle sich fühlend als Glieder der Kirche und im Zeugen und Lehren ihrer Diener die Stimme der Kirche, als ihrer geistlichen Mutter, mit Freuden vernehmend. Vielmehr gleichen wir den Kindern Israel, die aus dem Babel der entweder staatlich zu Recht bestehenden Union oder doch des unirt-pietistischen Geistes den Heimweg antreten nach Jerusalem.

Da wird es denn schwerlich auch den begabtesten lutherischen Lehrern und Zeugen in unserm schwächlichen und kränklichen Kirchenthum etwas schaden, wenn sie, ehe sie zu voreilig Eigenes und Neues liefern, sich erst wieder recht herzlich und warm befreunden mit unsern rechtgläubigen und erkenntnißreichen Lehrvätern und nicht blos ihren Personen den gebührenden Respekt beweisen, sondern auch den Schatz ihrer Erkenntniß sowohl überhaupt, als auch für die kirchlich gesunde Bekämpfung des neu erstarkenden Papstthums sich lebendig aneignen und gern erst gründlich zu deren Füßen sitzen und lernen, ehe denn sie Andere zu lehren vornehmen.

Ja! fürwahr uns Lutheranern allen, je nach Beruf, Gabe und Bildung, vorzüglich aber uns Predigern, wird es hochwichtig und heilsam sein, unsere Nahrung nicht vorzugsweise oder gar ausschließlich in manchen oft so vergänglichen Eintagsfliegen und Eigengespinnsten neuerer Lehrbücher und Büchlein zu suchen, sondern uns zu der kernhaften und markvollen Speise zurückzuwenden, die wir besonders in Luthers Schriften und in den rechtgläubigen Lehrvätern des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts zu nachhaltiger Sättigung und zugleich lebendiger Anregung so reichlich bereitet finden. Zu ihnen, als unsern Vätern im Glauben, wollen wir aufschauen und aus ihrem Munde lernen, die uns das Wort Gottes gesagt haben; ihnen, den Helden des HErrn, den guten Streitern Jesu Christi, die mit dem Geiste seines Mundes, dem lebendigen und kräftigen Worte Gottes das Papstthum, wie den Schwarmgeist, in der Wurzel angegriffen und daniedergelegt haben — ihnen diesen unsern Vorkämpfern, wollen wir, getrosten Muthes, nachkämpfen; an ihnen, die da Säulen sind im Hause Gottes, durch deren Mund auch damals die Kirche des HErrn sich erzeiget hat als Pfeiler und Grundveste der Wahrheit — an ihnen wollen wir festhalten und erstarken; denn sie sind uns zugleich nächst den heil. Aposteln, die herrlichsten Vorbilder in Glaubenskraft und Glaubensmuth; in tiefer und gründlicher Erkenntniß des göttlichen Wortes; in kirchlicher Durchdrungenheit von dessen reiner und heilsamer Lehre; im brünstigen Eifer, dieselbe wider Teufel, Welt und Fleisch zu bekennen und zu vertheidigen; in dem Leben in Gottes Wort und desselben in ihnen; in der selbstverleugnenden Liebe zu Christo und seiner Kirche; in der heil. Salbung ihres Betens und Flehens, darin sie die Kirche Gottes stets auf ihrem Herzen trugen; in tief-innerlicher Erfahrung des rechtfertigenden Glaubens, durch mächtige Feindschaft von Außen und hohe geistliche Anfechtung von Innen; in einem Reichthum gottseliger Selbst- und Weltbetrachtung in so einfältig-erbaulicher Sprache; in einer Fülle geheiligter Amtsweisheit und Rathes zur evangelisch-gesunden Regierung der Gemeinden und Behandlung einzelner Seelen, je nach ihrer besonderen Nothdurft. —

Wo fänden wir doch diesen Reichthum in all den gläubigen Lehr-, Predigt-, Gebets- und Erbauungsbüchern, welche die neuere Zeit geliefert, deren verständigste Söhne ja gerade das Alte und Bewährte aus der reichen Schatzkammer der lutherischen Kirche wieder hervorgeholt und durch erneuerten Abdruck so manches edle Kleinod zum allgemeinen Gebrauch und Genusse wieder dargeboten haben?

Gewisse Namenlutheraner freilich, als z. B. die bisherigen Stimmführer der sogen. luther. General-Synode, verachten diesen Schatz, obschon sie ihn nicht kennen. Und indeß sie z. B. das luther. schriftgetreue Lehrkleinod von den heiligen Sakramenten mit Füßen treten und sich doch ihre Weisheit nur aus solchen reformirten Bestreitern desselben geholt haben, die Luther schon vor mehr als 300 Jahren siegreich daniedergekämpft hat, schwatzen und gaukeln sie doch unaufhörlich sich und Anderen „Fortschritte und Entwicklung" vor, ohne eigentlich zu wissen, was sie sagen und setzen.

Wollte Gott, alle Lutheraner gewönnen in diesem unserm krankhaften, pietistischen und unionistischen Zeitalter erst den gesunden schriftgemäßen und bekenntnißtreuen Standpunkt der lutherischen Reformation wieder, und von diesem aus ein neues Regen und Bewegen in allen Richtungen — das wäre sicherlich der wahre Fortschritt und die rechte Entwickelung. Dann würden auch gewiß in Lehre und Leben, Kirche und Staat, Kunst und Wissenschaft wieder gesunde, bibelfeste, rechtgläubige und rechtgläubige, erkenntniß-, und erfahrungsreiche, gesalbte, lehr- und wehrhafte, in der Liebe thatkräftige, im Kreuze geduldige, in der Hoffnung fröhliche Söhne der Kirche heranwachsen, an denen diese, als ihre geistliche Mutter auf Erden, so wie Gott, der HErr, als ihr Vater im Himmel ihr herzliches Wohlgefallen hätten.

Dazu helfe der gnädige und barmherzige Gott. Amen!

Wie Luther den nicht für einen Gläubigen hält, welcher seinen Glauben nicht mit der That beweis't.

Wir sehen an dem Exempel des reichen Mannes, daß es unmöglich ist, zu lieben, wo der Glaube nicht ist, und unmöglich, zu glauben, wo die Liebe nicht ist. Denn es will und muß beides bei einander sein, daß ein Gläubiger Jedermann liebt und Jedermann dient; ein Ungläubiger aber ist Jedermann im Herzen feind, und er will von Jedermann sich dienen lassen, und alle diese arge, verkehrte Sünde bedeckt er mit einem geringen Schein seiner heuchlerischen Werke, mit dem Schaafspelze, wie der große Vogel Strauß, der so thöricht ist, daß, wenn er den Hals mit einem Reise bedeckt, er meint, daß sein ganzer Leib bedeckt sei.

Paulus heißt diejenigen, welche in der Sünde beharren, Kinder des Unglaubens; womit er sagen will, sie sind vom Glauben getreten und abgefallen, damit wir hieraus sehen, wer den Glauben mit der That nicht beweist, der gilt eben so viel, als ein Heide, nämlich, ein abgefallener Christ und ein Abtrünniger vom Glauben; darum kommt auch der Zorn Gottes hier zeitlich über sie, gleichwie uns Deutschen jetzt auch geschieht, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergießens genug haben müssen. Diese unnützen Schwätzer und vergeblichen Lehrer mögen wohl zusehen, daß sie nicht auch zu denen gerechnet werden, die da faul und laß sind; denn ob sie wohl nicht so blind, als die Heiden sind, sondern wohl wissen, daß Unkeuschheit und Geiz Sünde ist, so gehen sie gleichwohl hin, und halten solches nicht, und verlassen sich auf den Glauben, der sie ohne Werke

selig machen soll, weil ja die Werke nicht selig machen: oder, ob sie gleich wissen, daß der Glaube ohne Werke nichts, und ein falscher Glaube ist, und Frucht und gute Werke daraus folgen müssen, wenn er rechtschaffen ist, so gehen sie doch sicher hin, und verlassen sich auf die Gnade Gottes, fürchten sich nicht vor Gottes Zorn und Gericht, der den alten Adam gekreuzigt haben, und gute Früchte von guten Bäumen lesen will.

Wiewohl (sage ich) Paulus vielleicht mit diesem Wort: Kinder des Unglaubens — diejenigen bezeichnet, die da mit vergeblichen Worten lehren und halten, daß Unkeuschheit nicht Sünde sei, wie die blinden Heiden thaten; so ist doch zu sagen, daß Alle, welche auch so thun, wie die Heiden, und nicht keusch oder milde leben, auch gleichen Lohn empfangen werden, und dieses so viel mehr, als sie wissen, was unrecht ist, wie er zu den Römern 2. sagt: „Meinest du, daß du Gottes Urtheil entfliehen werdest, so du eben das thust, was du an Andern verdammest? Ja, du sammelst dir Zorn durch dein verstocktes Herz."

Was die Papisten von der heil. Schrift halten.

Die Papisten halten die Kirche — worunter sie den Pabst und die römische Priesterschaft verstehen — so hoch, daß einst der Cardinal Hosius wider Brenz den Satz in Schutz nahm: „Die heiligen Schriften, wenn sie der Autorität der Kirche ermangelten, gälten so viel, als Aesop's Fabeln." Ferner schreibt der Jesuit Baile in seinem Controverscatechismus: „Ohne die die Autorität der Kirche würde ich dem Matthäus nicht mehr Glauben beimessen, als dem Titus Livius" (einem heidnischen Geschichtschreiber).— Es ist dies auch ganz natürlich, denn von dem Zeugniß des heil. Geistes, welches die heiligen Schriften den Lesern in das Herz geben, wenn dieselben nicht muthwillig widerstreben, und wodurch diese Schriften selbst von ihrer Göttlichkeit Zeugniß geben, haben diese armen blinden Leute nichts erfahren. Vergl. Joh. 7, 17. 1 Joh. 5, 6.

Seltsame Probe.

Als Rousseau, der bekannte Naturalist (gst. 1778), einmal in seiner Jugend darüber unruhig wurde, wie es mit ihm nach dem Tode werden werde, warf er mit einem Steine nach einem, ihm ganz nahen, starken Baum; traf er, so wollte er es als Zeichen nehmen, daß er selig, verfehlte er ihn, daß er verdammt würde.

Raumer, indem er dies berichtet, setzt ganz richtig hinzu: „Kein Wunder, daß er ihn traf."

Kirchliche Nachricht.

Da der bisherige Hülfsprediger und Schullehrer an der lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati, Herr Pastor Fr. Eppling, einen Ruf an die lutherische St. Johannes-Gemeinde bei Troy, Spencer Co., Ja., erhalten und mit Einwilligung des Herrn Pastor Wichmann und seiner Gemeinde angenommen hat, so ist derselbe am 21. Sonntag p. Trinit. durch Herrn Pastor Saupert von Evansville daselbst eingeführt worden.

Dagegen hat die Gemeinde in Cincinnati mit ihrem Pastor Herrn Friedrich Ottmann aus Baiern, bis daher Zögling des Seminars zu Fort Wayne, als Hülfsprediger und Schullehrer berufen, welcher am 1. Advent von Herrn Pastor Wichmann unter Assistenz der Herren Pastoren Polack und Klinkenberg inmitten der Gemeinde feierlich ordinirt worden ist.

Der HErr setze beide zum Segen und schaffe viele Frucht durch sie an Jung und Alt zum ewigen Leben.

Die Adresse der beiden Brüder ist:

Rev. Fr. Eppling, Troy, Perry Co., Ja.

Rev. Fr. Oltmann,

care of Rev. Th. Wichmann, Cincinnati.

☞ Herr Jacob Trump, Farmer, welcher in der Nähe von St. Louis wohnhaft sein soll, wird ersucht, bei mir vorzusprechen.

Ich wohne jetzt in in dem, Herrn Renard gehörigen Hause, südöstliche Ecke der dritten und Myrtle-Straße. Eingang von der Myrtle-Straße aus, zweite Treppe.

F. W. Barthel.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

Von Gemeindegliedern in St. Louis	$9,85.
„ der luth. Gemeinde in Collinsville, Ills.	3,50.
„ „ „ „ zu Lamasco bei Evansville, Ja.	4,45.
„ der St. Peters Gemeinde des Hr. P. Saupert	2,60.
„ H. J. Dennis	1,00.
aus der Sparbüchse eines Mägdleins in Cincinnati	25.
von den Mädchen der Imanuelsschule in St. Louis	2,50.
„ einer Frau in der vormaligen Gemeinde des Herrn P. Schürmann	1,00.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der luth. Gemeinde in Collinsville, Ills.	2,30.
der Gemeinde Freistadt in voriger Nummer zu wenig quittirt	50.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. Herr G. Willner.

den 7. Jahrg. die Herren P. Eirich (2. Hälfte), Wilhelm Bode, Fr. Heck, J. H. Thiemeier, H. Timmermann, H. Waltjen. C. Weigand.

den 8. Jahrgang die Herren Julius Albrecht, Christian Busch, Wilhelm Bohre, C. Beck, H. Bäpler, P. Bansemer, J. R. Drege, G. Ebert, Friedrich Fischer, V. Horn, C. Horst, Wilhelm Heck, J. G. Krauß, Fr. Kleppisch, C. Karsten, Carl Kummer, C. Leutner, Fr. Leutner, Wittwe Lenz, J. H. Müller, Eberhard Muhly, J. Oehrl, A. Pabst, Conrad Prinkert, Radecke, P. E. A. Schürmann, J. G. Strobel, Friedrich Stutz, Feiedrich Thiemeier, J. H. Thiemeier, H. Timmermann, Wilh. Vogenitz, C. W. Vogelmann (2 Ex.), H. Waltjen, G, Wiedemann, Jacob Waldschmidt.

Gedruckt bei Moritz Niedner,

Nord-Ecke der dritten und Chesnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 6. Januar 1852. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Lutheri Beweisung, daß er und seine Mitbekenner die rechte alte Kirche, die Papisten dagegen eine neue falsche Kirche seien.

(Aus der Schrift: wider Hans Worst. Walch XVII. 1656–1671.)

Von der Kirchen.

Auf daß wir aber die Zeit nicht gar zubringen mit des Heinzens Teufelsdreck, sondern auch etwas Nützliches und Besserliches dem Leser vorlegen, nicht um Heinzen's willen, oder die ihn aufsetzen; denn sie sind suo judicio condemnati, aures habent, et non audiunt, (nach seinem Gericht verdammt, haben Ohren und hören nicht) wollen wir die Sache selbst vor uns nehmen, nemlich warum uns die Papisten durch ihren Heinzen Ketzer schelten? Und ist diese, daß sie vorgeben, wir sind von der heiligen Kirchen gefallen, und haben eine andere neue Kirche angericht. Hierauf ist zu antworten: Weil sie sich selbst rühmen, sie seien die Kirche, sind sie schuldig, dasselbe zu beweisen. Wenn sie das mit einigem Grund (begehr nicht viel Gründe,) beweisen, so wollen wir uns gefangen geben, kommen und sagen: peccavimus, miserere nostri (wir haben gesündigt erbarme dich unser). Wo sie es aber nicht können beweisen, so müssen sie bekennen, (sie thun's gern oder ungern,) daß sie nicht die Kirche sind, und wir nicht Ketzer sein mögen, daß wir von der nichtigen Kirchen fallen :- ja, weil da kein Mittel ist, so müssen wir die Kirche Christi, und sie des Teufels Kirche sein, oder wiederum. Darum liegts gar an den Punkt, daß man beweise, welches die rechte Kirche sei.

So lange die Beweisung nicht da ist, so ist's vergeblich, daß sich ein Theil die Kirche rühmet, und das andere Theil Ketzer schilt; ein Theil muß falsch und unrecht sein. Denn es sind zweierlei Kirchen von der Welt an bis zu Ende, die St. Augustinus Cain und Abel nennet. Und der HErr Christus gebeut uns, daß wir nicht die falsche Kirche annehmen sollen, und unterscheidet selbst zwo Kirchen, eine rechte und falsche, Matth. 7, 15: „Hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern ꝛc." Wo Propheten sind, da sind Kirchen, darin sie lehren. Sind die Propheten falsch, so sind die Kirchen auch falsch, die den Propheten gläuben und folgen. Nun haben wir bis daher noch nie können von den Papisten erlangen, daß sie beweisen wollten, warum sie doch die rechte Kirche sein; sondern stehen auf dem Spruch Matth. 18, 17. man solle die Kirche hören, oder müsse verloren sein: so doch Christus daselbst nicht sagt: Wer, wo, oder was die Kirche sei; sondern, wo sie ist, da soll man sie hören. Das bekennen und sagen wir auch; aber wir fragen, wo und wer die Kirche Christi sei? non de nomine, nicht vom Namen, sondern vom Wesen fragen wir.

Gleich als wenn ich einen Trunkenen, Halbschlafenden, oder einen Narren fragte: Lieber, sage mir, wer oder wo ist die Kirche? und er mir zu zehenmal nichts anders drauf antwortete, denn also: Man soll die Kirche hören. Wie soll ich doch die Kirche hören, so ich nicht weiß, wer und wo sie ist? Ja, sagen sie, wir Papisten sind blieben in der alten vorigen Kirchen, sint der Apostel Zeit her; darum sind wir die rechten aus der alten Kirchen kommen, und bis daher blieben: ihr aber seid von uns gefallen, und eine neue Kirche worden wider uns. Antwort: Wie aber, wenn ich beweisete, daß wir bei der rechten alten Kirche blieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind; ihr aber von uns, das ist, von der alten Kirchen abtrünnig worden, eine neue Kirchen angericht habt, wider die alte Kirche. Das laß uns hören.

Erstlich, wird das niemand leugnen können, daß wir sowol als die Papisten herkommen aus der heiligen Taufe, und Christen aus derselben genennet sind. Nun ist die Taufe nicht ein neues, noch zu dieser Zeit von uns erfunden; sondern es ist eben dieselbige alte Taufe, die Christus eingesetzt, darinnen die Apostel und erste Kirche, und alle Christen hernach, bis daher getauft sind. Haben wir nun dieselbige Taufe, die erste alte (und wie im Symbolo stehet, catholicae, das ist, der ganzen christlichen) Kirchen, und sind eben in derselben getauft: so gehören wir gewißlich in dieselbe alte und ganze christliche Kirche, die mit uns gleich, und wir mit ihr gleich aus einerlei Taufe herkommen, und ist der Taufe halben kein Unterscheid. Die

Taufe aber ist das fürnehmste und erste Sacrament, ohn welche die andern alle nichts sind: wie sie bekennen müssen. Darum können uns die Papisten nicht mit Wahrheit eine andere oder neue Kirche schelten oder ketzern, weil wir der alten Taufe Kinder sind, sowohl als die Apostel selbst und die ganze Christenheit, Ephes. 4, 5.

Zum andern, wird das niemand leugnen, daß wir das heilige Sakrament des Altars haben, gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt, und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben; und essen und trinken also mit der alten und ganzen Christenheit von einerlei Tisch, und empfahen mit ihnen dasselbe einerlei alte Sacrament, und haben darin nichts neues noch anders gemacht: derohalben wir mit ihnen einerlei Kirche; oder, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 13. „einerlei Leib, einerlei Brod sind, die wir von einerlei Brod essen, und einerlei Kelch trinken. Darum uns die Papisten nicht können Ketzer, oder neue Kirchen schelten, sie müssen zuvor Christum, die Apostel, und die ganze Christenheit Ketzer schelten; wie sie denn auch in der Wahrheit thun, denn wir sind mit der alten Kirchen einerlei Kirchen, in einerlei Sacrament.

Zum dritten, kann das niemand leugnen, daß wir die rechten alten Schlüssel haben, und sie nicht anders brauchen, denn zu binden und zu lösen die Sünde, so wider GOttes Gebot geschehen, wie sie Christus eingesetzt, Matth. 16, 19. Joh. 20, 23. die Apostel und ganze Christenheit gebraucht hat, bis daher; haben also einerlei Schlüssel und Brauch mit der alten Kirchen: darum wir eben dieselbe alte Kirche oder je drinnen sind. Denn wir machen keine neue Schlüssel, machen nicht neue Gesetze, schließen damit auch nicht Könige und Herren aus und in ihre weltliche Herrschaften; sondern allein die Sünder aus und in das Himmelreich: gleichwie die alte Kirche gethan hat, aus Befehl des HErrn. Daß uns die Papisten abermal fälschlich anlügen, ja die alte Kirchen, Aposteln und Christum selbst in uns ketzern und lästern.

Zum vierten, kann das niemand leugnen daß wir das Predigtamt und GOttes Wort rein und reichlich haben, fleißig lehren und treiben, ohne allen Zusatz neuer, eigener, menschlicher Lehre, gleichwie es Christus befohlen, die Apostel und ganze Christenheit gethan. Wir erdichten nichts neues, sondern halten und bleiben bei dem alten GOttes Wort, wie es die alte Kirche gehabt: darum sind wir mit derselben die rechte alte Kirche, als einerlei Kirche, die einerlei GOttes Wort lehret und gläubet. Darum lästern die Papisten abermal Christum selbst, die Apostel und ganze Christenheit, wenn sie uns neue und Ketzer schelten. Denn sie finden nichts bei uns, denn allein das Alte der alten Kirchen, daß wir derselben gleich, und mit ihr einerlei Kirchen sind.

Zum fünften, kann das niemand leugnen, daß wir der Apostel Symbolum, den alten Glauben der alten Kirchen, aller Ding gleich mit ihr halten, gläuben, singen, bekennen, nichts neues drinnen machen, noch zusetzen, damit wir in die alte Kirche gehören und einerlei mit ihr sind. Darum läßt uns diß Stück auch nicht von den Papisten mit Wahrheit gescholten werden, als Ketzer, oder neue Kirche: denn wer mit der alten Kirchen gleich glaubet und gleich hält, der ist von der alten Kirchen.

Zum sechsten, kann das niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen ein gleich Gebet, dasselbe Vater Unser haben, kein neues noch anders erdichten, dieselben Psalmen singen, mit einträchtigem Munde und Herzen GOtt loben und danken, gleichwie es Christus gelehret, die Apostel und die alte Kirche selbst gebrauchet, und uns dem Exempel nach zu thun befohlen. Und die Papisten hievor abermal uns nicht können ketzern, noch neue Kirche schelten, sie müssen Christum zuvor selbst schelten, sammt seiner lieben alten Kirchen ꝛc.

Zum siebenten, kann niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen lehren und halten, man solle die weltliche Herrschaft ehren, und nicht verfluchen, noch zwingen dem Papst die Füße zu küssen. Solches haben wir auch nicht aufs neue erdichtet, sondern St. Petrus 2 Epist. 2, 10. verflucht die, so solches neu erfinden und künftig thun würden; und St. Paulus Röm. 13, 1. u. ff. stehet bei uns, und die alte und ganze Christenheit, daß wir hierin auch nicht neue Dinge sein oder heißen mögen, wie die Papisten Gott selbst in uns lästern; sondern sind und gehören in die alte, heilige, apostolische Kirche, als die rechten Kinder und Glieder derselben. Denn wir unserer Oberkeit, es sei Kaiser oder Fürst, allezeit auf's Treulichste gehorsam zu sein gelehret, selbst auch also gethan, und herzlich für sie gebetet.

Zum achten, kann niemand leugnen, daß wir den Ehestand loben und preisen, als ein göttlich, gesegnet und wohlgefällig Geschöpfe und Ordnung, zur Leibesfrucht und wider die fleischliche Unzucht. Und haben den nicht auf's Neue von uns erdichtet, auch nicht den Brauch desselben aus uns auf's Neu erdacht, vielweniger als neue Lehrer verboten; sondern, gleichwie den GOtt von Anbeginn geschaffen, Christus bestätiget, die Apostel und alte Kirche geehret und gelehret haben: in derselben alten Regel und GOttes Ordnung sind wir blieben, und damit der alten Kirchen ähnlich, ja eben derselben rechte artige Glieder sind. Daß man hie siehet, wie die Papisten abermal fälschlich uns Neuerung auflegen.

Zum neunten, kann niemand leugnen, „daß wir eben dasselbe Leiden (wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, 9.) das unsere Brüder in der Welt, haben;" da verfolget man uns an allen Orten, da erwürget, ertränket, erhenket und legt uns alle Plagen an, um des Worts willen, und gehet uns gleich wie der alten Kirchen, und sind in dem derselben über die Maaße gleich, daß wir wol mögen sagen: Wir sind die alte rechte Kirche, oder je ihre Mitgenossen und gleiche Gesellen im Leiden; denn wir solches nicht erdichten aufs neue, sondern fühlens wohl. Ja, wir sind (wie dieselbe alte Kirche auch,) dem HErrn Christo selbst am Creuze gleich. Da stehet vor dem Creuz Hannas und Caiphas, sammt den Priestern, und lästern den HErrn dazu, über daß sie ihn gecreuziget haben; gleichwie uns der Papst, Cardinäle und Mönche verurtheilt, verdammt, ermordet und unser Blut vergossen haben, und lästern uns noch dazu. Da stehen die Kriegsleute, das ist, die weltlichen Herrschaft zum Theil, und lästern uns auch; dazu auch der Schalk, der linke Schächer, Heinz Wolfenbüttel, sammt den Seinen, den GOtt schon verurtheilet, in Banden zur Höllen gehenkt hat, muß sein Lästern auch dazu thun, daß diß Stück, als ein alt Zeichen der alten Kirchen, reichlich an uns gesehen wird.

Zum zehenten, kann niemand leugnen, daß wir nicht wiederum auch Blut vergießen, morden, henken und uns rächen, wie wir oft wol hätten thun, und noch könnten; sondern wie Christus, die Apostel und alte Kirche gethan, dulden wir, vermahnen und bitten für sie, auch öffentlich in der Kirchen, in den Litaneien und Predigten, aller Dinge, wie Christus, unser HErr, gethan und gelehret, die alte Kirche auch also; daß wir hierinn auch alle des alten Wesens der alten Kirchen uns halten.

Weil nun die Papisten wissen, daß wir in allen solchen Stücken, und was der mehr sind, der alten Kirchen gleich sind, und mit Wahrheit die alte Kirche heißen mögen; (denn solche Stücke nicht neue sind, noch von uns erfunden;) ist's Wunder, warum sie uns so unverschämt dürfen belügen und verdammen, als die von der Kirche gefallen, und eine neue Kirche angerichtet haben: so sie doch nichts neues an uns finden mögen, das nicht in der alten und rechten Kirchen, zu der Apostel Zeiten, gehalten sei. Daß ich fürwahr achte, diß sei die Zeit, davon Dan. 7, 9. sagt: Der Alte, Antiquus dierum, satzte sich, nachdem das kleine Horn ausgelästert hatte, und das Gericht gehalten. Denn die vorige alte Kirche leuchtet wieder hervor, (wie die Sonne nach den Wolken, hinter welchen doch dieselbe Sonne war, aber nicht helle,) und das Lästerhorn will untergehen und alles ein Ende werden, wie daselbst stehet, und das Werk sich zeiget; davon hier nicht Zeit zu handeln.

Aber jemand möchte sagen: Es fehlet noch an einem, nämlich am Fasten: denn ihr Ketzer fastet nicht (sprechen sie). Ach HErr GOtt! ist ein Stück an uns von der alten Kirchen, so ist's leider, die Fasten. Ist ein Stück an den Papisten von der neuen Kirchen, so ist's, daß sie nicht fasten und im Sause leben, auch auf den Fasttagen, ehe denn auf den Feiertagen. Ja, wir fasten nicht allein, sondern leiden (mit St. Paulo 1 Cor. 4, 11.) Hunger; welches wir wol an unsern armen Pfarrherren, ihren Weiblein und Kindlein täglich sehen, und andern viel Armen, denen der Hunger aus den Augen siehet, kaum das Brod und Wasser haben, und dazu fingernackend gehen, kein eigens haben. Der Bauer und Bürger gibt nicht, der Adel nimmt, daß unser wenig sind, die etwas haben, und doch nicht allen helfen können. Da sollten Stift und Klöster zu dienen; so geizen die andern; muß also Lazarus Hungers ster-

ben. Deß lachen die Papisten: aber damit zeugen sie, daß wir die alte Kirche, die von den Teufelskindern den Spott zum Schaden leiden.

Hiemit haben wir nun beweiset, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen Christlichen Kirchen ein Körper und eine Gemeinde der Heiligen. Beweiset nun auch, ihr Papisten, daß ihr die rechte alte Kirche, oder ihr gleich seid. Aber das könnt ihr nicht thun; sondern ich will beweisen, daß ihr die neue, falsche Kirche seid, die immer von der alten rechten Kirchen abtrünnig, des Teufels Hure und Schule wird.

Erstlich, bleibt ihr nicht bei der ersten alten Taufe. Denn ihr habt euch auf's neue viel andere Taufen erdichtet, und lehret, die erste Taufe sei durch Sünde hernach verloren: man müsse gnugthun durch eigen Werk, sonderlich durch Klösterei werde man so rein, als ging einer aus der Taufe Christi; daher ihr die Welt voll Kirchen und Klöster gemacht. Und diß Stück, die Satisfactio, Gnugthuung, ist der Anfang und Ursprung, Thür und Eingang zu allen Greueln im Papstthum: gleichwie in der Kirchen die Taufe der Anfang und Eingang ist, zu allen Gnaden und Vergebung der Sünden. Denn wo die Taufe nicht ist, da hilft Sacrament, Schlüßel und alles nichts. Wo die Gnugthuung nicht erstanden wäre, so wäre Ablaß, Wallfahrt, Brüderschaft, Messe, Fegfeuer, Klösterei, Stift, und das mehrere Theil aller Greuel nicht erfunden, und das Papstthum nicht so dick und fett worden. Darum haben sie dieselbe wol eine Taufe in ihrer Kirchen genennet, die viel Taufen, Sacrament und Vergebung der Sünden, ja auch hohe Heiligkeit gewirkt hat. Das ist sie, die eigene Gerechtigkeit, die Werkheiligkeit, davon wir viel geschrieben? Wer hat's euch befohlen? oder wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Heiligkeit erdichten möget? Wer ist hie Ketzer, abtrünnig und neue Kirche?

Zum andern, habt ihr den Ablaß in alle Welt getrieben, als eine Taufe, ja, als eine Sündfluth, das Sünde abwasche; daß kein Winkel in der Welt, da euer Ablaß nicht hin verkauft oder gegeben ist, alle Welt voll Siegel und Briefe. Wer hat's euch befohlen? oder wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Abwaschung der Sünden möget stiften? Wer ist hier die ketzerische, neue Kirche? Seid ihr's nicht, die Hurenkirche des Teufels?

Zum dritten, habt ihr das Weihwasser und Salz nicht allein in alle Kirchen, sondern auch in alle Winkel getrieben, als eine Abwaschung (oder Taufe) der Sünden, auch große Zauberei darin gelehret, wie distinct. 3. Aquam sale, beweiset. Wer hat's euch befohlen? Wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirchen, oder Einsetzung der Apostel? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

Zum vierten, habt ihr Wallfahrten gestiftet, zu verdienen Ablaß oder Vergebung der Sünden: welches, weil es ohne Schlüsselamt geschieht, durch eigen Verdienst, ist's auch eine neue andere Taufe, oder Abwaschung der Sünden. Wer hat's euch befohlen? Wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung oder Taufe sollet stiften? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

Zum fünften, habt ihr Brüderschaften gestiftet, ohne Zahl, so viel, daß ihr auch alle Welt voll Siegel und Briefe gemacht, alles zu Ablaß und Vergebung der Sünden und zu Verdienst, welches allein der heiligen Taufe und Sacrament Amt ist. Wer hat's euch befohlen? Wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung oder Verdienst stiften möget? Und wer kann's erzehlen, wie mancherlei neue Weise ihr auf's neue erdichtet habt, die Sünde zu vergeben, um Geld, oder um eigen Verdienst? Wer ist hie die neue Kirche, mit neuen Lehren und Sacramenten, davon weder Christus, Apostel, Schrift noch die alte Kirche etwas gewußt haben?

Zum sechsten, wer will erzehlen alle die greulichen Neuerung, die ihr erdichtet habt, in dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Wer hat's euch befohlen? Wo stehet's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirchen? daß ihr erstlich diß Sacrament der ganzen Kirchen nehmen und rauben möget, und allein die eine Gestalt lassen, und das ganze allein den Priestern zueignen? Zum andern, darzu auch dieselbige einige Gestalt, nicht den Glauben zu lehren und mehren, sondern in ein Werk des Gehorsams der Kirchen zu verkehren. Zum dritten, das ganze Sacrament wo es anders alsdenn ein Sacrament ist,) nicht zum Gedächtniß Christi, von ihm öffentlich zu predigen, und ihm für sein Leiden zu danken, sondern zu einem Pfaffenopfer und eigen Verdienst eines bösen Buben, den andern zu verkaufen, und in's Fegfeuer den Seelen mitzutheilen, und für alle zeitliche Noth, wie einen heidnischen Götzendienst, ja wie einen schändlichen Grempelmarkt, auf das allergreulichste und lästerlichste verwandelt, damit Christi Gedächtniß [dazu er's doch gestiftet,] geschweiget und ausgetilget habt. Und wenn ihr sonst so eine reine Kirche wäret, als der Apostel selbst, und noch viel reiner: so macht euch doch diß einige greuliche, schreckliche Stücke, welches ihr aus des Teufels Rath auf's neue erdichtet habt, zur neuen abtrünnigen, ketzerischen Kirchen, ja zur Erzhuren des Teufels, und zur höllischen Schulen. Denn es ist diß Stücke so verzweifelt, grundlos böse daß es in diesem Leben keine Zunge ausreden, kein Herz begreifen kann, bis daß der Jüngste Tag erscheine.

Leset, sammlet, klaubet alle das Böse zusammen, so der Teufel mit euch allen wider uns erdichten kann, und lüget tausendmal so viel dazu, dennoch wird's nicht ein klein Splitterlein werden, gegen diesem Balken, daran nicht einer, sondern ohne Zweifel alle Teufel und alle ärgsten Buben in sechshundert Jahren gezimmert haben. Das ist der rechten Stücke eins, das Christus einen Greuel heißt in heiliger Stätte Matth. 24, 15. Darum nicht allein wir von euch sollen und müssen fliehen, als von dem grösten Zorn GOttes, sondern Himmel und Erden entsetzt und scheuet sich vor solcher Mordgruben; denn diß Stück läßt nicht allein keine Kirche bleiben, sondern macht das ärgeste Stankgemach des Teufels draus, das auf Erden ist. Der Türke, Tartern, Jüden sind weit nirgend so eine böse Mördergruben, als die Päbstliche Kirche in diesem Stücke; denn sie verleugnen allein Christum, und kehren den Rücken gegen ihm: aber diese nehmen ihn hierin für sich, verspeien, verspotten, lästern, besudeln und martern ihn, und spielen eine viel greulichere Passion mit ihm, weder ihm leiblich von Jüden geschah. Ja, gehet nun hin, rühmet euch die heilige Kirche, von der wir gefallen sind. Der Teufel bleibe bei euch in solchen Kirchen, und alle die, so Heinzen sein wollen. GOtt behüte uns dafür, wie er denn uns gnädiglich herausgerissen hat, dafür ihm Lob und Dank sei in Ewigkeit.

Zum siebenten, wer hat euch befohlen diese Neuerung zu machen, daß ihr neue Schlüssel, ja zween falsche Dieteriche geschmiedet habet, damit ihr nicht Sünde vergebet noch behaltet, wie die alten Schlüssel thun, bei uns und in der ganzen alten Kirchen; sondern stiftet auf's neue Sünde und Mord, da sonst keine sind, in eurer neuen abtrünnigen, mörderischen Kirchen, damit, daß ihr mit unträglichen, unzähligen Gesetzen die Christlichen Gewissen fahet und bindet, schrecket und tödtet, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten, Tagen, und dergleichen äußerlichen Dingen, die Christus frei geboten, Col. 2 16. und die alte Kirche also gehalten, ohne alle Sünde und Gefahr; dazu Könige und Fürsten absetzt, als wäret ihr GOtt selbst? Wer ist hier abtrünnig und neue Kirche? Der Teufel bleibe in diesem gotteslästerlichen, mördischem, sündlichem, verderblichem Stücke bei euch, der bleibt auch bei euch; wir sind wieder zur alten Kirchen kommen, GOtt Lob und Dank.

Zum achten, wer hat euch befohlen über der alten Kirchen Weise, und wider Christi Befehl, anders zu predigen, denn er befohlen hat? Matth. 28, 20; „Gehet hin, und lehret sie halten, was ich euch befohlen habe," spricht nicht, was euch recht und gut dünket. Joh. 14, 26: „Der Heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch gesagt." Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen so voll eures Drecks, das ist, Menschenlehre und Lügen geschmissen, und euers Köckens so voll gespeiet, daß (wie Esaias sagt c. 28, 8.) kein Raum mehr da ist; und wollt noch die Kirche gerühmt sein. Und diß Stück ist neben der Winkelmesse auch der ärgsten Greuel einer, deß Schaden und Plage nicht auszugründen noch zu zählen ist, damit ihr eine neue Kirche dem Teufel gebauet, und demselben damit gedienet, daß es ist eitel Seelmörderei worden, und der rechte Kinderfresser Moloch, der nicht die Seelen (wie jener Moloch,) der Kinder selig werden läßt, ob sie leiblich verbrannt wurden; sondern wiederum, den Leib eine kleine Zeit lebendig läßt, und die Seele verbrennt ewiglich. Ich kann vor Schrecken

nicht viel an den Jammer der unzähligen falschen, abgöttischen, mördischen Lehren im Pabstthum, das ist, in eurer neuen schönen Kirchen, gedenken.

Zum neunten, wer hat euch befohlen diese freveliche Neuerung zu machen in der Kirchen, die ein geistlich Reich ist, daß ihr ein leiblich Haupt setzt, und nennet es den Allerheiligsten? so doch kein ander Haupt sein kann, denn ein geistlichs, welches ist Christus. Diß ist der dritte ärgste Greuel in eurer allerheiligsten, ja allerhöllischsten neuen Kirchen: denn die alte Kirche weiß nichts davon, ist bei ihrem Haupt blieben, gleich wie wir. Daß es aber des Teufels eigen Geschäfte ist, und kommen sollte um der Sünden willen, das weiß sie, und hat's verkündigt klärlich 2 Theſſ. 2, 3. 4: „Der Mensch der Sünden, und Kind der Verderbniß wird sich setzen in den Tempel GOttes, und sich stellen, als sei er GOtt. Denn er läßt sich auch von euch nennen irdischen Gott. So hat auch Daniel gesagt c. 11, 37. er würde die alte Kirche und den Gott seiner Väter verachten, und einen andern neuen Gott und neue Kirchen (die ihm seinen neuen Gott helfen stärken,) stiften. Wer hat nun eine neue abtrünnige Kirche? Haben's die Alten und wir, so bei dem alten rechten Haupt blieben sind, und den neuen Teufelskopf fliehen und meiden? Oder sind's die, so den neuen Teufelskopf anbeten, die Füße küssen, von seinen zween Fingern sich segnen lassen, seine Lehre über das Wort GOttes heben, und das alte rechte Haupt nicht mit einem Kniebeugen ehren, auch wol nimmer an ihn gedenken, und seines Seegens, den er mit seinem ganzen Leib und Blut uns erworben, nicht achten? Aber dieser Greuel ist zu greulich, daß wenig davon reden nichts hilft, und doch recht davon zu reden keiner Engel Zungen gnug ist. Was GOttes eigen Mund Greuel nennet, das muß ein größerer Greuel sein, denn alle Zungen reden können.

Zum zehenten, wer hat euch befohlen, diese neue Abgötterei aufzurichten? daß ihr Heiligendienst stiftet, Heiligen canonisiret, Fasteltage u. Feiertage setzet, sie zu ehren, gleich als wären sie GOtt selbst, daß man auf ihr Verdienst sich verlassen und vertröstet, mehr denn auf Christum selbst, und auf alle sein Blut und Verdienst; welchen ihr zum Richter uns fürgebildet habt, den wir durch seiner Mutter und aller Heiligen Verdienst und Fürbitte, samt unserm Heiligendienst, versöhnen, und Gnade erwerben müßten. Daß euer Kirche in diesem Stücke nichts anders ist worden, denn der Heiden Kirchen, die Jovem, Junonem, Venerem, Dianam und andere verstorbene Menschen anbeten, und wie die Römer ein Pantheon in ihrer Stadt Rom; also habt ihr auch ein Pantheon in der Kirchen gebauet, das ist aller Teufel Kirchen. Das werdet ihr nicht finden in der Apostel Schrift, noch in der jungen Kirchen hernach, die vorzeiten auch der Heiligen Bilder nicht leiden wollt, und viel Bluts drüber vergossen ist: schweige daß sie sollten die Heiligen anbeten oder anrufen, das allein GOtt gebühret.

Zum eilften, wer hat euch befohlen, diese Neuerung zu machen, daß ihr den Ehestand verdammt, lästert und verurtheilet ihn unrein und untüchtig zu Gottesdienst? Habt ihr das von den Aposteln, oder von der ersten alten Kirchen? Ja freilich, denn St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 1 sqq. daß ihr künftig kommen würdet, die sich vom Glauben und alten Kirchen abtrennen und verlaufen würden, als eine rechte Teufelshure, die würde vom Teufel solche Lehre empfahen, und predigen wider den Ehestand, und doch selbst in falscher Heuchelkeuschheit, das ist, in allerlei Unzucht leben. Diese Neuerung sehen wir mit ihren edlen Früchten, daß euch die Erde nicht länger tragen will, und GOTT mit seinem Gericht angefangen drein zu greifen, und solche neue heilige Kirche zu weihen zum höllischen Feuer hinein, und wird sich nicht abwenden lassen; das wissen wir, GOtt Lob!

Zum zwölften, wer hat euch befohlen, solche Neuerung zu machen, daß ihr mit dem weltlichen Schwerdt regiert und krieget, und das am meisten braucht, unschuldig Blut zu vergießen? Habt ihr's gesehen, ihr scharfsichtigen Fledermäuse, daß die Apostel oder alte Kirche mit Schwerdt die Welt bezwungen, oder mit Krieg die Kirchen gemehret haben? Wo kommt ihr denn her, die ihr euch rühmet Erben aus der alten Kirchen, und uns die neue abtrünnige Kirche scheltet, die wir's mit der alten Kirchen halten, und aus derselben herkommen; ihr aber aus der verlaufenen Teufelshuren, eurer neuen mörderischen Lügenkirchen herkommt.

Es sind noch viel mehr der neuen Stücke, als Fegfeuer, Heilthum, Kirchen weihen, und des Geschwürms ganze Drecket und Dreckental, und sonst unzählige Bücher voll, von eitel neuen Fündlein, da die alte Kirche nichts von gewußt, noch die Apostel. Denn wer kann die Menge dieses Sands oder Dreckes, ja Gift und Teufelslügen alle erzehlen? An diesem sei es dißmal gnug, zu beweisen, wie schändlich die Papisten durch ihre Heinzen lügen, wenn sie uns die neue abtrünnige, ketzerische Kirchen schelten: sondern solch ihr verlipt Schwerdt durch ihr selbst Herz gehet, und sich erfindet, daß sie die alte Kirche und ihren alten Bräutigam, als eine Erzteufelshure, verlassen, abtrünnig worden, und nicht allein ketzerisch' (denn das Wort ist zu geringe und zu ehrlich solcher Schandbübin,) sondern die widerchristische und gotteswiderige, ja die sich über GOTT erhebt, (wie ihr Bräutigam im Himmel auch thun wollt,) des Teufels letzte und schändlichste Braut ist. Wir aber, weil wir alle solche Teufelei und Neuerei meiden und fliehen, uns wieder zu der alten Kirchen, der Jungfrauen und reinen Braut Christi halten, sind wir gewißlich die rechte alte Kirche, ohne alle Hurerei und Neuerei, die bis auf uns daher blieben, und wir aus derselben kommen, ja wiederum auf's neue von ihr geboren sind, wie die Galater von St. Paulo, Gal. 4, 19. Denn wir sind weiland auch der höllischen Huren, des Pabsts neuen Kirchen, im Hintern gesteckt mit ganzem Ernst, das uns leid ist, so viel Zeit und Mühe in dem Loche schändlich zubracht. Aber GOTT Lob und Dank, der uns von der rothen Lästerhuren erlöset hat.

Wie der Heide Sokrates aus dem Lichte der Vernunft und der natürlichen Gottes-Erkenntniß auch die heutigen Gottesleugner und abgefallenen Christen beschämt. *)

Sollte Jemand die Meinung hegen, wie auch Etliche dieselbe mündlich und schriftlich als Muthmaßung ausgesprochen haben, Sokrates habe wohl eine große Fähigkeit gehabt, die Menschen zur Tugend zu ermahnen, sei aber keineswegs tüchtig gewesen, sie durch sein eignes Beispiel dazu anzuführen: der möge in Betrachtung nehmen, nicht nur die Frage, die er Solchen, die Alles zu wissen meinten, vorlegte, um sie ihrer Unwissenheit zu überführen und durch solche Beschämung zu züchtigen; sondern auch die Reden die er im täglichen, vertrauten Privatumgang, mit seinen Schülern und Freunden führte, so wird er im Stande sein, zu urtheilen, ob er tüchtig dazu war, dieselben zu besseren Menschen zu machen.

Zu diesem Zwecke will ich (Xenophon) jetzt ein Gespräch von ihm mit Aristodemus, der Kleine benannt, über das göttliche Wesen, das ich selbst mit angehört habe, mittheilen. Denn, da er wahrnahm, daß Aristodemus weder betete zu den Göttern noch ihnen opferte, noch auch irgend ein Orakel befragte, sondern im Gegentheil Diejenigen, die dieses thaten, verlachte, sprach er zu ihm: Sage mir, Aristodemus, giebt es Menschen, die du um ihrer Weisheit willen bewunderst? Allerdings, sprach Aristodemus. So sage uns ihre Namen, sprach Sokr. Arist. Um seiner Vortrefflichkeit willen in der epischen Poesie bewundere ich wenigstens besonders den Homer; um seiner Dithyramben willen den Melanippides, in der Tragödie den Sophocles, in der Bildhauerkunst den Polykletes, und in der Malerkunst den Zeuris. S. Welcher von Beiden scheint dir mehr Bewunderung zu verdienen: Einer, der Bildnisse ohne Sinn, Empfindung und Bewegung verfertigt, oder Einer, der lebendige Wesen hervorbringen kann, die mit Verstand und Thatkräften begabt sind? A. Vielmehr doch der, der lebendige Wesen hervorbringt; wenn anders dieselben nicht durch Zufall entstanden, sondern das Werk einer ordnenden und schaffenden Weisheit sind. S. Da es aber viele Dinge giebt, von denen es offenbar ist, daß sie zum Nutzen des Menschen da sind, während wir wieder von anderen nicht so genau und bestimmt nachweisen können, warum sie vorhanden sind? welche von beiden Gattungen hälst du für das Werk des Zufalls, und welche für das Werk der Weisheit? A. Es will sich ziemen, solche Dinge für Werke der

*) Aus dem Griechischen übersetzt aus Xenophons memorabilia Socratis, d. i. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates.

Weisheit zu halten, deren Nutzen und Zweckmäßigkeit so augenscheinlich ist. S. So scheint dir also, daß der, welcher im Anfang den Menschen machte, ihn zu seinem Nutzen mit Sinnen begabet habe, wodurch er Empfindungen und Eindrücke von der Außenwelt bekäme; mit Augen, um zu sehen, was sichtbar ist; mit Ohren, um zu hören, was hörbar ist; ja auch die wohlriechenden Blumen, Kräuter und Specereien, was könnten sie dem Menschen nützen, wenn ihm nicht ein Geruchsinn verliehen wäre? Was hätte er für Empfindung und Genuß von süß und bitter, und allem andern, das dem Geschmack angenehm ist, wenn ihm nicht eine Zunge erschaffen wäre, die den Unterschied dieser Dinge empfände? Scheint dir nicht ferner auch dieses ein Werk der Vorsehung zu sein, daß das Auge, weil es so zart und emfindlich ist, mit Augenliedern, wie mit Thüren beschützt und verwahrt ist, welche sich, wenn man das Auge brauchen will, wie ein Vorhang aufziehen und im Schlaf wieder schließen? daß diese mit den Augenwimpern, wie mit einem Schleier versehen sind, daß die scharfe Luft den Augen nicht schade? daß die Augen oberhalb durch die Augenbraunen wie durch Schutzdächer verwahrt sind, daß nicht der vom Haupt herabfließende Schweiß sie verletze? Ist es nicht bewunderungswürdig, daß das Ohr alle Arten Töne aufnimmt, und doch nie derselben voll wird? Daß die Vorderzähne bei allen Thieren zum Schneiden der Nahrungsmittel eingerichtet sind, die Backenzähne aber, welche die Speise von jenen aufnehmen, zum Zermalmen derselben? Daß der Mund, durch welchen die Thiere zu sich nehmen, was sie begehren, so nahe an den Augen und der Nase sich befindet (wodurch sie empfinden und unterscheiden, was zur Nahrung tauglich sei)? daß die natürlichen Ausgänge, durch welche die widerlichen Excremente ausgeschieden werden, von den Sinneswerkzeugen so weit als möglich abgewandt und entfernt sind. Da dieses Alles so plan- und zweckmäßig gemacht und eingerichtet ist, zweifelst du da noch, ob es das Werk des Zufalls oder einer weisen Vorsehung sei? A. Nein, wahrhaftig ich zweifle nicht mehr: und in der That, je mehr ich es betrachte, desto deutlicher wird mir es offenbar, daß der Mensch das Meisterstück eines weisen Meisters und Liebhabers der Menschen sei.[1] S. Ferner, was sagst du dazu, daß allen lebendigen Geschöpfen ein solcher Trieb zur Fortpflanzung ihrer Gattung, daß den Müttern jeder Gattung eine solche Liebe zu ihren Jungen, und eine solche Sorgfalt für ihre Ernährung und Erhaltung so wie den Erzeugten eine so große Liebe zum Leben und eine so große Furcht vor dem Tode eingepflanzt ist?[2] A. Ohne Zweifel ist das Alles das Werk eines weisen Schöpfers, welcher gewollt und beschlossen hat, daß lebendige Geschöpfe sein und fortbestehen sollen. S. Betrachtest du dich selbst, so erkennst du in dir und bist dir bewußt einer vernünftig denkenden Kraft: außer dem Menschen aber, meinest du, sei nirgends weiter ein vernünftiges Wesen vorhanden? Und solche Meinung hegst du, obwohl du siehst und weißt, daß dein Leib aus den Elementen besteht, ja daß du von der großen Masse dieser Erde nur einen kleinen Theil in deinem Leibe hast, wie auch nur sehr wenig von der großen Menge Flüssigkeiten, die in der Natur sind; daß überhaupt der, der deinen Leib aus der Materie und den verschiedenen Elementen zusammenfügte, nur einen kleinen Theil von jedem dazu nahm. Also deinen Geist allein, meinest du, habest du durch irgend einen glücklichen Zufall irgend woher erhascht, obwohl sonst nirgends außer dem Menschen ein vernünftiger Geist vorhanden sei? Und auch dieses unbegreiflich große und unermeßliche Weltall, mit allen seinen bewunderungswürdig großen, mannigfachen und zahllosen Körpern meinest du, sei durch Zufall ohne eine weise Vorsehung so wohl geordnet und so schön geschmückt? A. Wie kann ich anders? beim Jupiter? Ich sehe ja die Herrn und Meister dieses Weltgebäudes nicht, so wie ich die Baumeister der Gebäude sehe, die hier auf dieser Erde von Menschen gebauet werden[3]? S. Du siehst ja aber auch deine Seele nicht, welche die Meisterin und Regiererin deines Leibes ist: ja wenn diese deine Einwendung etwas bewiese, müßtest du auch sagen, daß du selbst Nichts mit Sinn und Verstand, sondern Alles durch Zufall thuest. A. Ich verachte ja das göttliche Wesen nicht, mein Sokrates, sondern glaube vielmehr, daß es viel zu hoch über uns erhaben sei, als daß es meines Dienstes und meiner Verehrung bedürfe. S. Umgekehrt: Je höher und erhabener das Wesen ist, welches sich so weit herabläßt, sich um dich zu bekümmern, und dich seiner Vorsorge zu würdigen, desto mehr bist du ihm Dank und Ehre schuldig. A. Sei versichert, wenn ich glauben könnte, daß die Götter sich um die Menschen bekümmern, ich würde ihren Dienst und Verehrung nicht vernachlässigen. S. Du glaubst also nicht, daß die Götter für die Menschen sorgen? So bedenke doch die großen Wohlthaten und Vorzüge, die sie den Menschen vor andern Geschöpfen verliehen haben: ihm allein haben sie aufrechte Stellung und Gang gegeben; diese aufrechte Stellung gewährt ihm den wichtigen Vortheil, daß er weiter in die Ferne hinausschauen auch besser betrachten kann, was über ihm ist, und vor Schaden und Gefahr sich besser vorsehen kann. Ferner: anderen Thieren, welche den Blick zur Erde senken, hat die Vorsehung Füße gegeben, welche ihnen allein zum Gehen dienen: dem Menschen aber hat sie auch noch Hände beigegeben, mit welchen er sich so viele Dinge bereiten und verschaffen kann, wodurch er angenehmer lebt als die übrigen Geschöpfe. Und während andere Thiere ja allerdings auch eine Zunge haben, so hat sie doch allein des Menschen Zunge also gebildet, daß sie bald da, bald dort, bald diese, bald jene Stelle des Mundes berühren kann, wodurch der Mensch seine Stimme und Ton articuliren, und Einer dem Andern zu verstehen geben kann, was er will. Indessen war es Gott nicht genug, allein den Leib sowohl zu berathen und auszustatten, sondern, was das Größte ist, er hat ihm auch eine so vortreffliche Seele mit so herrlichen Kräften bei seiner Erschaffung verliehen. Denn welches anderen Geschöpfes Seele erkennt und empfindet das Dasein dieses Gottes, der solche große und schöne Dinge geschaffen und geordnet hat; welche andere Gattung, als der Mensch, ehret und dienet Gott? welche andere Seele als die menschliche ist fähiger den Leib gegen Hunger und Durst, gegen Kälte und Hitze zu verwahren und zu schützen; gegen Krankheiten Rath und Hülfe zu finden und zu verschaffen, oder die Kraft zu üben, oder durch Fleiß und Mühe Mancherlei zu lernen und sich in Künsten und Wissenschaften auszubilden, oder im Gedächtniß fest zu halten, was sie gehört, gesehen und gelernt hat? Leuchtet es dir nicht völlig ein, daß die Menschen im Vergleich zu anderen Geschöpfen ein Leben führen wie Götter, indem sie durch die Vortrefflichkeit ihrer Natur nach Seele und Leib so große Vorzüge vor jenen besitzen? Denn keineswegs würde eine vernünftige Menschenseele, wenn sie mit dem Leibe eines Ochsen vereinigt wäre, ausrichten können, was sie wollte, noch würde es irgend einem unvernünftigen Geschöpfe viel nützen, Hände zu haben. Da du nun dieser beiden Gaben, die von so hohem Werth sind, nämlich einer vernünftigen Seele und eines solchen Leibes, durch den sie bequem wirken kann, theilhaftig worden bist, glaubst du nicht, daß die Götter für dein Bestes sorgen? oder was sollten sie thun, um dich zu überzeugen, daß du ein Gegenstand ihrer Vorsorge seiest? A. Ich würde es glauben, wenn sie mir Rathgeber sendeten, die mir sagten, was ich thun oder nicht thun sollte; wie du sagst, daß sie dir senden. S. Wenn sie aber allen Athenern auf ihre Fragen durchs Orakel antworten, meinst du nicht, daß

1., Die afterweisen Freigeister und verlogenen Christen jetziger Zeit aber — deren Licht, nach Gottes Gericht, Finsterniß geworden ist — behaupten bekanntlich, daß der Mensch, nach Seele und Leib, ein Erzeugniß der Erde und der Naturkräfte sei, und wollen nicht oder können nicht mehr erkennen, da Gott sie in verkehrten Sinn dahingegeben, daß dieses an sich Bewußtlose und Unvernünftige aus sich doch nimmer ein selbstbewußtes vernünftiges Wesen, wie doch unleugbar der Mensch ist, hervorbringen könne und daß es stets aberwitzig und widersinnisch sei, daß ein, der Art und dem Grade nach, auch in der leiblichen Beschaffenheit höheres Lebensgebilde aus einer niedern sich hinaufentwickelt und z. B. etwa der Affe sich zum Menschen hinaufveredelt habe.

2., Unsere heutigen Gotteslengner thun zwar das Möglichste, sich und ihren Gesellen diese Furcht vor dem Tode wegzuspotten und wegzuklügeln. Ihr lustiges Motto ist: „Lasset uns essen und trinken! denn morgen sind wir todt.“ Aus ihrem eigenen natürlichen Gewissen zeuget aber der Heide Sokrates wider sie und behauptet, daß eine Furcht vor dem Tode in allen lebendigen Wesen sei; und im tiefsten Hintergrunde ihres Gewissens steht dennoch mit unauslöschlicher Flammenschrift der Spruch geschrieben, so sehr sie auch dawider spotten und lachen, toben und wüthen: „Es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben, und darnach das Gericht.“

3., So dummklug sind unsre heutigen Atheisten auch; sie nehmen lieber die Unsinnigkeit einer ewigen, durch sich selbst entstandenen und sich erhaltenden Welt an, als daß sie der unabweisbaren Forderung des natürlichen Vernunftlichtes und der Stimme des Gewissens folgten, welche beide jeden Menschen nöthigen, das Weltall als eine Wirkung und ein Werk anzusehen und von ihm aus auf einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Werkmeister, Schöpfer und Gott zurückzuschließen, der dieses Weltall erschaffen habe, erhalte und regiere und darin sich jedem Menschen offenbare.

sie dadurch auch dir Rath und Antwort ertheilen? Oder wenn sie dem ganzen Volk der Griechen, oder auch allen Menschen, durch Wunderzeichen, die sie erscheinen lassen, anzeigen, was ihnen bevorstehe: meinest du, daß dieses dir allein nicht gelte, daß sie dich allein aus ihrer Vorsorge ausschließen? Oder meinest du, die Götter würden den Menschen den Glauben, daß sie vermögend seien, ihnen Gutes zu thun, oder auch sie zu strafen, eingepflanzt haben, wenn sie dieses nicht wirklich vermöchten? Oder, wenn dieser Glaube aus einer Täuschung käme, meinest du, die Menschen würden in so langer Zeit diese Täuschung nicht gemerkt oder entdeckt haben? Siehst du nicht, daß die ältesten und weisesten Einrichtungen und Anstalten der Menschen, Volks- und Staatsverfassungen, am meisten auf Religion gegründet, und am Innigsten mit Religion verbunden sind;[4]) daß die ältesten und weisesten Völker die religiösesten sind, und daß der Mensch in seinem gereifteren Lebensalter auch mehr und ernstlicher nach Gott fragt? Betrachte doch, mein lieber Freund, wie dein eigener Geist, der in deinem Leibe wohnt, denselben braucht und regieret, wie er will: sollte nicht der allweise Geist, der das Weltall erfüllet, nach seinem Wohlgefallen über dasselbe verfügen können? Dein Auge kann große Strecken weit sehen; sollte nicht das Auge Gottes Alles zugleich auf einmal schauen? Deine Seele kann für Dinge in Athen, Egypten und Sicilien sorgen; Gottes Vorsorge aber sollte sich nicht über die ganze Welt zugleich erstrecken können? Zu dieser Überzeugung können dich schon führen die Wahrnehmungen und Erfahrungen, die du im Umgang mit Menschen machst: beweisest du Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegen Menschen, erzeigst du dich dienstfertig und gefällig gegen sie, so siehst du, daß sie hin wiederum auch gegen dich sich gern auf gleiche Weise erzeigen; fragst du sie um Rath, so kannst du von ihrer Gesinnung und ihrem Verstande Erfahrung machen: eben so kannst du auch erfahren, ob die Götter Willen und Neigung haben, den Menschen in dunkeln und schweren Sachen Rath und Aufschluß zu ertheilen; nämlich, wenn du ihnen Verehrung und Dienst erweisest; wirst du dieses thun, so wirst du erfahren und erkennen, daß es ein göttliches Wesen giebt, und zwar von unendlicher Größe, Macht und Herrlichkeit, das alle Dinge zugleich schauet, Alles höret, überall gegenwärtig ist, für alle Geschöpfe ohne Ausnahme sorgt, und stets ein wachendes Auge auf sie hat.

Unterredungen wie diese (sagt hier Xenophon) mußten einen sehr heilsamen Einfluß auf Sokrates Freunde und Schüler haben; daß sie nicht nur, wenn sie von Menschen gesehen wurden, sich keine ruchlose, oder ungerechte, oder schändliche Handlung beikommen ließen, sondern auch, wenn sie allein waren, weil sie glaubten, daß von Allem, was sie thäten, den Göttern Nichts verborgen sei.

4., Auch mit dieser durch die Geschichte bestätigten Wahrheit zeuget der Heide Sokrates wider die heutigen Gotteslengner, die als solche auch Männer des Umsturzes, Freunde und Beförderer der rothen Republik sind und an deren gutem Willen es nicht liegt, wo möglich an einem Tage alle Fürsten und Pfaffen zu ermorden, Ehe und Eigenthum aufzuheben und alle heilsamen Schranken auch der bürgerlichen Gesetze und Ordnungen, die ihrem wilden Communismus und ihren zuchtlosen Gelüsten widerstreben, über den Haufen zu werfen. Dagegen ist es wahr, daß die ersten Gründer gesetzlicher Ordnungen und bürgerlicher Verfassungen, welche den der menschlichen Vernunft eingepflanzten wahren Grundsatz des Rechtes in das Leben einführten, ihn durch bestimmte Gesetze darstellten und mit diesen das gegenseitige Thun und Handeln dieser und jener Völker oder Stämme ordneten und regelten — daß diese Gründer, je nach dem Grade auch ihrer natürlichen Gottes-Erkenntniß, gottesfürchtige Männer waren. —

Berichtigung eines Artikels im „kirchlichen Informatorum" des Herrn Past. Grabau, die Angelegenheiten der lutherischen Gemeinde zu Detroit, Mich. betreffend.

(Fortsetzung.)

Wenn nun Winkler weiter berichtet, daß alsbald bei Crämers Auftreten von den Rottierern selbst die Rede ausgegangen sei, die Pastoren wären da, eine Gemeinde zu stiften, und daß das ganze Verfahren des Past. Crämer mit dieser Rede übereingestimmt hätte, denn er habe wider Wissen und Willen Winklers in dessen Gemeinde Versammlungen und Reden gehalten, habe amtliche schiedsrichterliche Verhandlungen in der Gemeinde vorgenommen und die aufgeregten Gemüther dermaßen in ihrem Treiben bestärkt, daß dieselben nach seinem, am 9. Mai erfolgten Weggang sich auffallend frecher als vorher betragen hätten: so muß er freilich eine eiserne Stirne haben, solche freche Lügen so wissentlich in die Welt hineinzuschreiben. Weiß er doch am besten, wie und zu welchem Zweck der Unterzeichnete nach Detroit gekommen ist. Konnte er doch, selbst wenn sich, was nicht wahrscheinlich ist, aus Unverstand irgend ein falsches Gerücht darüber verbreitet hätte, am beßten Bescheid geben und dessen Nichtigkeit darthun. Weiß er ja, daß sich unsere ganze Thätigkeit in Detroit allein darauf beschränkt hat, unsern Auftrag auszuführen. Dazu so hat er zwar mit Stillschweigen übergangen, aber gar wohl gewußt, daß wir die meiste Zeit zwischen dem 2. und 9. Mai in Monroe zugebracht haben, von wo wir am Dienstag-Morgen zurückkehrten, um bis Mittwoch-Mittag auf ihn zu warten, da wir dann freilich bis Donnerstag-Morgen bleiben mußten, weil es keine frühere Gelegenheit gab, abzureisen. Wenn er aber wiederholt behauptet, daß wir wider sein Wissen und Willen in seiner Gemeinde Versammlungen gehalten hätten, so ist das eine schnöde Verläumdung. Jedermann wird leicht einsehen, daß es den Leuten darum zu thun sein mußte, ihr berufenes Committeeglied auch zu sehen und zu sprechen, dasselbe mit ihren Wünschen bekannt zu machen, und von demselben zu hören, welchen Fortgang die Sache nehme. Da nun die Leute meist Handwerker waren, die den ganzen Tag ihres Geschäftes zu warten hatten, was Wunder, daß sie dann des Abends an einen Ort kamen, wo sie uns finden und sprechen konnten. Nie hat jedoch solches den Character einer Versammlung angenommen, wird auch nie von einem Redlichen dafür erklärt werden. Will Winkler bei seiner frechen Lüge verharren, so wird das bei allen ehrlichen Christenmenschen nur ihm, nicht aber uns schaden. Er mag dann immerhin auch sagen, wir hätten Reden gehalten, sintemal wir doch die Leute anreden und ihnen sagen mußten, weß sie sich zu uns zu versehen hätten, nämlich daß wir nach Gottes Wort richten und schlichten würden und was wir dagegen von ihnen erwarteten, nämlich, daß sie sich dem Worte Gottes unterwerfen würden, auch wenn es sie selbst verdammen sollte, womit sie sich auch alle einverstanden erklärten. Es möge uns ferner Herr Past. Winkler doch einmal sagen, was für amtliche, schiedsrichterliche Handlungen wir in seiner Gemeinde gepflogen haben, es sei denn, daß er gehört, wie wir in christbrüderlicher Weise zwischen zwei Nachbarn, unsern alten Bekannten von Deutschland her, von denen sich der eine Gewissenshalber gar nicht an Winklers Gemeinde hat anschließen können, auf ihren ausdrücklichen Wunsch und Bitte Friede gestiftet haben, und daß er böswillig und verläumderisch genug ist, dies eine amtliche, schiedsrichterliche Handlung zu nennen. Endlich, wenn er sagt, wir hätten die aufgeregten Gemüther in ihrem Treiben freventlich bestärkt, so ist es freilich leider wahr, daß wir die Gemüther über die schrecklichen Bannflüche, die sie uns erzählten und über das herrische Wesen Winklers, das sie bitterlich gegen uns beklagten, höchst aufgeregt gefunden haben, aber eben so wahr ist's, daß wir sie die wenigen Male, die wir sie sahen, auf alle mögliche Weise beschwichtigt und mit Erfolg zum geduldigen Abwarten der Untersuchung ermahnt haben. So möge er auch den Nachweis wirklich liefern, daß schon geraume Zeit Pläne im Werk gewesen seien, in Detroit für die missourische Synode Posto zu fassen. Dagegen wolle er sich der Sünden schämen, in seinem Bericht weiter zu sagen, daß das durch Crämer mächtig angeblasene Rottenfeuer seine ganze Gemeinde zu verwüsten gedroht habe und dem kein Einhalt anders zu thun gewesen sei, als durch eine scharfe, gründliche und aufrichtige Untersuchung der gegen den Pastor vorgebrachten Beschwerden, weshalb er, in Buffalo zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Handeln mit der Missouri-Synode zusammen in einer Angelegenheit, „das Amt der Schlüssel" betreffend, nicht möglich, ja sündlich sei, und daß also keine Committee zu Stande kommen könne, den andern Weg, den die Constitution vorschreibe, habe einschlagen und die Sache einer rechtgläubigen lutherischen Synode habe vorlegen müssen, was jedenfalls auch der kirchliche Weg und dem weltlichen Committeewesen vorzuziehen sei. — Da hat ja Herr Winkler in der That vergessen, daß er oben selber berichtet, wie unter den obwaltenden Verhältnissen, da die Gemeinde an keine Synode angeschlossen war, constitutionsmäßig gar kein anderer Weg eingeschlagen werden konnte, ja von ihm selber kein anderer vorgezeichnet und betreten worden ist als

der, die Sache von einer Committee untersuchen und entscheiden zu lassen. So hatte ers ja selber kein Hehl, daß er bei seinem Gegenpart hart darauf gedrungen, derselbe möge doch ungesäumt sein Committeeglied herbeibringen. Und als ihm selbes längst bekannt war, hat er es nicht nur nicht als untüchtig zurückgewiesen, sondern ausgesprochner Maßen Schritte gethan, seinen Theil auch herbeizubringen. Aber freilich, er ist ja mit einem Mal überzeugt worden, daß mit der Missouri-Synode zusammen über Angelegenheiten, das Amt der Schlüssel betreffend, nicht zu verhandeln sei. Gerade als ob er diese Synode erst seit gestern kenne und nicht schon Jahre lang den „Lutheraner" lese, und ihre Verfassung und ihre Synodalverhandlungen nicht sämmtlich in den Händen habe, ja als ob er nie etwas von ihrer Praxis erfahren hätte und daher nicht wissen könne, daß sie sich nicht nur lauterlich zur lutherischen Lehre bekennt, sondern auch treulich darnach handelt. Herr Past. Winkler möge doch wohl zusehen, in welches Licht er sich dadurch bei allen ehrlichen Christenmenschen stellt, daß er sich durch den schmählichen und schmähenden zweiten Synodalbrief des Herrn Past. Grabau so plötzlich und mit einem Male überzeugen läßt, die Missouri-Synode sei falsch. Ist doch in der That jener Synodalbrief eine solche Ausgeburt eines eifernden und geifernden Partheihasses, daß er jedem Einfältigen nur gegen den Verfasser selbst Vorurtheil erwecken muß. Und daß Winkler vollends sagen kann, das Verfahren des Past. Crämer habe ihm kein Vertrauen erweckt, die Missouri-Synode werde in dieser Sache ein ehrliches, christliches Kirchengericht sein, von der Frage der Rechtgläubigkeit und Bekenntnißtreue ganz abgesehen, zeigt das nicht deutlich, daß er aus dem besagten Synodalbrief nicht sowohl heilsame Lehre als heilloses Schmähen gelernt hat? Kannte doch Past. Winkler den Unterzeichneten schon von länger her und hat ihn auch in dieser Sache nur also kennen gelernt, daß er wider sein besser Wissen und Gewissen handelt, wenn er dessen Ehrlichkeit und christlichen Sinn zu bezweifeln im Stande ist. Wenn er aber weiter berichtet, daß er sich noch in Buffalo an die dortige Synode angeschlossen und daß sich auch seine Gemeinde, nur eben unter vielem Zank der Rottenführer, für die Buffaloer Synode entschieden habe, daß keine einzige Stimme für die Missouri-Synode abgegeben worden sei, ja daß selbst aus der Zahl der sieben Kläger für die Synode von Buffalo gestimmt worden: so diene darauf einiges aus Briefen zur Antwort, die der Unterzeichnete um jene Zeit von den Beschwerdeführenden erhalten hat. In einem derselben heißt es unter anderm:

„Past. Winkler war in Buffalo und wie man „vernimmt, will er sich an jene Synode anschlie„ßen und ist alldort am 26. vorigen Monats „zum heiligen Abendmahl gegangen. Schon „am 2. verlangten wir zu wissen, ob sein Theil „der Committee auf den 11. und 13. erscheine. „Er gab ausweichenden Bescheid dahin, daß er „erst eine Vorsteher-Versammlung halten werde „und zwar nach dem Abendgottesdienst; gestern „Abends möchten wir uns einfinden, was auch „geschah. Er erzählte sodann, daß er in Buffalo „gewesen und sich auch an jene Synode anzu„schließen gedenke. Er könne die Sache von kei„ner Räuber-, Rotten- und Sectirer-Synode „schlichten lassen." —

In einem andern, etwas spätern heißt es:

„Herr Past. Winkler zeigt täglich mehr, daß „er die Gemeinde möchte durch Hintergehung, „wie es sich letzten Sonntag deutlich ausgewie„sen hat, listiger Weise ohne ihr Wissen in Past. „Grabaus Hände verkaufen."

Darnach ist es klar, daß dazumal der Anschluß der Gemeinde an die Synode von Buffalo noch nicht erfolgt war. Und gesetzt, es wäre der Fall gewesen, was hat dies mit der vorliegenden Sache zu thun, die längst im Gange war und nach Winklers eignen Schritten, nach seiner eignen Constitution nur auf dem bereits angehobenen Weg hinausgeführt und zu Ende gebracht werden konnte, wie denn das jetzt um so mehr der Wunsch der Beschwerdeführenden sein mußte, als das ganze Verfahren immer deutlicher an den Tag legte, daß er die Sache nicht vor ein unpartheiisches Kirchengericht kommen lassen wolle. Bemerkenswerth ist übrigens auch noch die üble Verdrehung des Thatbestandes, daß er sagt: „der Mann, der die Sache zuerst an den Herrn Präses Walther in St. Louis gebracht habe, hätte sie, wie schon vorher, so jetzt wieder, da bessere Erkenntniß ihn zur Umkehr bewogen, der Synode von Buffalo in die Hände gelegt." Dies sollte nämlich der Wahrheit gemäß also heißen: der Mann, der die nächste Veranlassung zu der Beschwerde gab, der aber nie zur Zahl der Beschwerdeführenden gehört, nie die Sache an den Herrn Präses Walther gebracht hat, ging nach Buffalo zurück, schloß sich dort wieder an Past. Grabau's Gemeinde an, und legte seine persönliche Sache in Past. Grabau's Hände.

Die Berichterstattung fährt mit einem Briefe Winklers an den Unterzeichneten fort, um dann mit meisterhafter Lügenkunst den traurigen Schluß des Ganzen so verdreht und verkehrt darzustellen, daß das, was leider Past. Winklers unlautern und unehrlichen Sinn thatsächlich ans Licht gebracht hat, nur dazu dienen muß, den Unterzeichneten und die Synode, der er angehört, ungerechter Weise mit tiefer Schmach zu beladen und dabei in frechem Uebermuth sogar Gott zum Rächer anzurufen. Nun, man irre sich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. ER wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. —

Wohl ists wahr, daß Winkler dem Unterzeichneten geschrieben hat, sein weiteres Kommen würde vergeblich sein; aber eben so wahr ist's und Winklern kund und bezeuget, daß der Beschwerdeführende Theil jene beiden vorerwähnten, dringenden Briefe an ihn geschrieben und ihn inständig gebeten hat, sie doch in gegenwärtiger, großer Noth nicht zu verlassen, sondern eilig nach Detroit zu kommen, da sie sonst hilf- und rathlos der List und Bosheit Winklers ausgesetzt sein würden. Da nun Winkler in seinem Briefe auch nicht einen einzigen Grund anführt, warum jetzt keine Committee zu Stande kommen könne, der Unterzeichnete aber nicht nur auf ordentlichem Weg vom Präses seiner Synode den Leuten als Committeeglied zugewiesen, sondern auch von Winkler bisher dafür anerkannt worden war: was konnte er anderes thun, als unverzüglich nach Detroit reisen, theils um der Pflicht, die ihm gegen die Leute oblag, ein Genüge zu thun, theils um auf mündlichem Weg am Besten zu erfahren, warum Winkler jetzt auf einmal absage, und von dem Zustandekommen einer Committee nichts mehr wissen wolle. Daß er aber unter so bewandten Umständen eigens drei der Beschwerdeführenden mit zu Winkler genommen hat, ist allein deswegen geschehen, um Herrn Past. Winkler durch die betreffenden Personen selber bezeugen zu lassen, daß er nicht ungerufen, sondern vielmehr auf dringendes Bitten seines Theils gekommen sei. Und es fehlt so viel, daß der Unterzeichnete nur barsch und böhnisch gesagt hätte: „Sie haben geschrieben, ich sollte nicht kommen, aber diese Leute haben mir geschrieben, ich sollte kommen, daß ihn vielmehr Winkler nicht weiter hat zum Wort kommen lassen, sondern hat ihn alsbald mit dem Bescheid zurückgewiesen, er habe hier nichts mehr mit ihm zu verhandeln, denn sein Theil seien die Buffaloer und die träten mit uns in keine Committee zusammen, weil wir falsch in der Lehre wären; er könne nur noch vor dem Vorstand mit ihm verhandeln. Und da der Unterzeichnete hierauf verlangte, er solle ihm doch erst beweisen, worin wir falsch lehreten, ging er auch darauf nicht ein, sondern wies ihn stracks zurück und sagte nur, er werde ihm zu wissen thun, wenn sich der Vorstand versammle. Das geschah denn auch mit kurzen Worten und war da freilich der drei Männer keine Erwähnung gethan. Aber sie hatten ja mit angehört, wie der Unterzeichnete falscher Lehre bezüchtigt worden. So mußten sie nothwendiger Weise zugegen sein, wenn ihm, wie er zu glauben berechtigt war, vor dem Vorstand der Beweis davon geliefert, oder im Fall dies nicht möglich war, die ungegründete Beschuldigung zurückgenommen wurde. Was Wunder also, wenn er diese drei Männer mitbrachte, da es ja gar nicht einmal eines christlichen Sinnes, sondern nur weltlicher Ehrbarkeit bedarf, um einsehen zu können, daß eine vor Zeugen gemachte Beschuldigung auch vor diesen Zeugen erwiesen werden müsse. Was aber den vierten Mann betrifft, so war derselbe als ein eben von Deutschland angekommener Missionszögling bereits von Winkler freundlich aufgenommen worden und hatte ja Zutritt in seinem Hause. Wie gut war es aber, daß unter den obwaltenden Umständen dieser wenigstens unbestrittener Maßen unpartheiische Zeuge mit zugegen war sintemal Winkler frech genug ist, nicht nur den wahren Bericht des Unterzeichneten für entstellt zu erklären, sondern selbst in einer Weise darüber berichtet, die nicht allein christlicher Wahrhaftigkeit, sondern auch einer nur bürgerlichen Ehrbarkeit Hohn spricht. Doch davon im Folgenden das Nähere.

(Schluß folgt.)

Als ein Kostgänger in Flattichs Hause den Fuß gebrochen, und die Mutter desselben, die schlechte Aufsicht anklagend, sich äußerte, daß sie keine Verpflegungskosten tragen werde, sagte die Pfarrerin nach deren Abreise zu ihrer Magd: „Wenn die Mutter Nichts geben will, so wollen wir ihn um so sorgfältiger pflegen; ich will selbst mit bei ihm wachen, und Dich für Deine Nachtwachen belohnen." Sie hatte ganz den Grundsatz ihres Gatten, gerade das zu thun, was der Natur am sauersten ankommt.

(Wölbings christliche Geschichten.)

Das Tödten der Ketzer.

So schreibt der Kirchenvater Hieronymus: Christus hat niemanden getödtet, sondern ist getödtet worden; gab niemanden, sondern empfing Backenstreiche. Wer daher (um der Wahrheit willen) getödtet wird, ist ein Nachfolger Christi, wer da tödtet, ein Nachfolger des Antichrist's." Hiermit hat ein Kirchenvater, auf den die Papisten so viel halten, ihnen und ihrem Pabst das Urtheil selbst gesprochen.

Brockenkorb.

Die Papisten und Schwärmer, obschon sie sich gegenseitig bitterlich anfeinden und hassen, sind dennoch geistliche Vettern und Blutsverwandte. Da sie nämlich beiderseits keine ganz und durchaus arme Sünder in Adam sind d. i. sich nicht als solche erkennen, so suchen sie auch beide noch theilweise die Gerechtigkeit vor Gott in des Gesetzes Werken, richten noch stückweise ihr Verdienst neben, also wider des HErrn Christi allein- und vollgütiges Verdienst auf und können daher keine wahrhaft Gerechte in Christo werden. Denn nur dann können sie aus Sündern Gerechte, aus Verfluchten Gesegnete, aus Todten Lebendige, aus Verdammten Selige werden, wenn sie Gottes Gnade in Christo, diesen selber und sein Verdienst, das im heiligen Evangelio sammt den Sacramenten ausgetheilet wird, lediglich und ausschließlich mittelst des Glaubens ergreifen, sich aneignen und festhalten, ohne vermeintliches Mitwirken der Gesetzeswerke vorher und der Liebeswerke darnach.

Deshalb sind denn auch beide, die Papisten und die Schwärmer, aus demselben Grunde der theilweisen feineren oder gröberen Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, des geistlichen Hochmuths und Selbstvertrauens, obwohl unter sich aus Partheihaß uneins, dennoch wieder unter sich eins im gemeinsamen Hasse wider das reine Evangelium und sonderlich die in diesem begründete Lehre von vom rechtfertigenden Glauben, diesem Kern und Stern des dritten Artikels, der Aneignung des Heils in Christo. Deshalb sind ferner beide eins im Hasse wider die rechtgläubigen, dermalen lutherisch genannte Kirche, welche die tröstliche und seligmachende evangelische Wahrheit dieses Artikels vom rechtfertigenden Glauben rein und unverfälscht bekennet und lehret und fest und unverrückt wider beide behauptet und vertheidigt.

„Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind." Luc. 23, 12.

Es ist merklich, daß der Erstling der Seligen im neuen Bunde ein bis daher grober und großer Sünder, nämlich der Schächer am Kreuze war, der Erstling der Verdammten dagegen im neuen Bunde ein berufener Apostel, nämlich Judas. Und es ist ferner merklich, daß der Apostel St. Johannes, den der HErr lieb hatte, der unter seinem Kreuze treulich ausharrte, dem er die Pflege seiner Mutter befahl, der um Christi willen und in brünstiger Gegenliebe zu seinem HErrn und Heiland so viele und lange Jahre in den Werken des Glaubens, in der Arbeit der Liebe, in der Geduld des Kreuzes nach Seel und Leib fortwährend sich Ihm opferte, der sich zuerst auch für ihn zum Opfer dahingegeben — es ist merklich, daß dieser hochbetagte heil. Apostel, Evangelist und Prophet, dem der HErr, als seinem Schauer in h. Bildern und Geschichten die Zukunft seines Reiches auf Erden aufthat, endlich, nachdem der HErr kam und ihn heimholte, wesentlich keiner andern Seligkeit theilhaftig wurde, als der Schächer am Kreuze, wenn auch die Stufe seiner Herrlichkeit höher ward.

Jenes wie dieses aber soll uns einen neuen Einblick in die Natur des Evangeliums geben, da Alles, alles, im Anfang, Mittel und Ende Gnade in Christo ist — die wohl verloren, aber nimmer verdient werden kann.

Veränderte Addresse.

(Verspätet.)

Rev. A. Selle, Crete P. O. Will Co., Ill.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde des Hr. Pst. Schliepsiek zu Plaisant Ridge, Ill.	$6,65.
„ drei Ungenannten	2,50.
„ Frau N.	2,00.

b. für arme Studenten:

„ der Gemeinde des Hr. Pst. Link in Neu-Bielefeld, Mo.	4,65.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. die HH. Pst. Gräbner ($3,88.), Jacob Rinker, Johannes Ungemach.

„ 7. Jahrg. die HH. Christian Alt, Joh. Geo. Birkner, Jacob Rinker, Wilh. Ruth, Pst. Spieß, Johann Stege, Joh. Ungemach, Heinrich Ungemach, Pst. zur Mühlen.

„ 8. Jahrg. die HH. Joh. Geo. Birkner, Pst. Dumser, David Hahn, Dietrich Hellwege, Frau Jockers, Christ. Kuhlof, Conrad Kalbfleisch, Ludw. Kimm, Friedr. Kanne, Pst. Link, Ludwig Muhn, Christian Puscheck, Pst. Schwankowsky, Hermann Schäfer, Nicolaus Schäfer, Conrad Tadje, Johannes Ungemach, Zehlhöfer.

Gedruckt bei Moritz Niedner,

Nord-Ecke der dritten und Chestnutstraße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 20. Januar 1852. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Winfrid oder Bonifacius, Apostel der Deutschen.

Eine missionsgeschichtliche Darstellung,

von Karl Graul.

Diesen obenstehenden Namen habt ihr wohl schon öfter gehört, meine lieben deutschen Mitbrüder. Schon manchmal, wenn ihr angesprochen wurdet, der vielen und großen Heidenvölker zu gedenken, daß ihr ihnen das Evangelium bringen helfet, wurde euch dabei dieser Mann vorgehalten. Die Engländer, hieß es dann, haben ja auch einst euren heidnischen Vätern ihren Winfrid zugeschickt, so schickt nun auch ihr euren Brüdern in den Heidenländern christliche Glaubensboten zu. Wie Paulus sich einen Schuldner beides der Griechen und Ungriechen nennt, so soll der Name Winfrid das deutsche Volk an seine Schuld für die köstliche Perle erinnern, welche wir durch ihn vom Herrn empfangen haben. Die Engländer achten ihre Schuld noch nicht für getilgt, denn sie thun noch immer das Meiste für die Bekehrung der Heiden, obgleich sie schon vor 1000 Jahren durch Schaaren von Evangelisten die Bekehrung unseres Volkes zu Stande gebracht haben. Wir Deutschen haben uns also das Christenthum auch nicht geholt, es hat sich auch nicht so von selbst zu uns herein verbreitet, über 200 Jahre lang hat es schwere und blutige Arbeit den frommen Glaubensboten gekostet. Unter diesen ist zwar Winfrid einer der letzten, aber als glücklicher Prediger und besonders als Begründer eines festen Kirchenwesens bei uns der bedeutendste. Außer Luther ist für uns kein deutscher Kirchenlehrer so wichtig, wie dieser Winfrid, von dem ich euch eine kleine Beschreibung machen will, nach dem, was ich in alten Schriften und namentlich in seinen eigenen Briefen gefunden habe.

War Luther aus der Mitte unseres Volkes heraus ein rechter kerndeutscher Mann, so hat dagegen Winfrid Vaterland und Freundschaft verlassen und ist unser Bruder geworden; doch gehörte er einem Volke an, welches uns stammverwandt ist. Er ist nämlich ums Jahr 680 zu Kirton im südlichen England geboren. Seine Eltern waren vornehme Leute. Sie hofften etwas recht Großes aus ihm zu ziehen, da er schon in frühester Kindheit treffliche Anlagen zeigte. Allein der Herr richtete seinen Sinn auf den verborgenen Schatz im Acker hin. Eifrig befragte der Knabe einkehrende Geistliche um himmlische Dinge und um das Heil seiner Seele, und schon im fünften Jahre sehnte er sich nach der Stille eines Klosters. Die Klöster waren aber damals noch nicht solche Sitze der Werkheiligkeit und der Faulheit, wie in spätern Zeiten, sondern mehr heilige Ruhestätten, in welchen stille Gemüther eine Zuflucht fanden vor dem allgemeinen Geräusche der Waffen und der Roheit des Lebens, — die einzigen Pflegorte der Wissenschaften und daher höchst wichtig für Bildung tüchtiger Diener der Kirche. Nur sehr ungern thaten die Eltern ihrem kleinen Winfrid den Willen und gaben ihn in das Kloster Adescancastre. Hier war er so eifrig im Lernen, daß er seine Lehrer einholte. Daher ging er in ein anderes Kloster Nuizell und erlangte da eine für damalige Zeit so bedeutende Erkenntniß im Christenthume und namentlich in der Bibel, daß er selbst Lehrer wurde. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit zog wißbegierige Mönche und Nonnen herbei und um seine milde und kräftige Predigt sammelten sich die Leute aus den umliegenden Gemeinden in ganzen Schaaren. Da er außerdem mehrere wichtige und schwierige Geschäfte in kirchlichen Angelegenheiten mit großer Geschicklichkeit und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausrichtete: so gewann er bald allgemeine Achtung und größern Ruhm, als wenn er nach seines Vaters Wunsche die weltliche Laufbahn betreten hätte. Der Herr hat ja nicht umsonst verheißen: Wer Etwas verläßt um meines Namens willen, der wirds hundertfältig wiedernehmen. Doch wird ausdrücklich bemerkt, daß mit seinem steigenden Ansehen seine eigne Meinung von sich immer tiefer gesunken sei.

Daher konnten auch Ruhm und Auszeichnungen sein Herz nicht befriedigen; das dürstete nur danach, den Ruhm seines Herrn und Heilandes auszubreiten. Nachdem er in seinem dreißigsten Jahre zum Priester geweiht worden, stand ihm der Weg zu den höchsten geistlichen Ämtern offen. Er verschmähete sie und ruhete nicht, bis er Erlaubniß und Vollmacht erhielt, nach Deutschland

zu gehen und den Heiden das Evangelium zu predigen.

Deutschland und Heiden — das klingt uns so wunderlich neben einander. Damals nicht. Wie ganz anders sah es damals in unserem Vaterlande aus, als heutiges Tages, nachdem es 1000 Jahre lang von den Segnungen des Christenthums befruchtet worden. Die Ältern unter euch wissens noch recht gut, wie sich nur seit 40 Jahren Ackerbau und Gewerbe gehoben haben, wie Wege und Posten besser, Reisen und Verkehr leichter geworden sind, als man sich's ehedem nur hätte denken können. Aber vor 1000 Jahren erst! Als Winfrid herüberkam, fand er keine anderen Wege, als die Menschen und Pferde ausgetreten hatten und nur geringen Handelsverkehr auf dem Rhein und auf der großen Straße von Frankfurt a. M. nach Thüringen. Meilenweit streckten sich dichte Waldungen und Brüche hin, wo nun blühende Felder und Wiesen den Reisenden anlachen. Die kühnen Glaubensboten mußten sich selbst Bahn durch die Wildnisse brechen. Die Gewässer hatten ihren freien Lauf und konnten reißen und waschen, wie sie wollten: wilde Kriegerschaaren auf ihren Zügen mochten sehen, wie sie durchkamen. Der Krieg allein führte die Leute aus ihrer Heimath in die Ferne; er war das Lieblingsgeschäft unserer Väter. Städte gab es nur in den Grenzländern den Rhein und die Donau entlang noch von Römerzeiten her. Weiter ins Land herein über den ganzen weiten Raum vom Rhein bis zur Elbe war nicht eine eigentliche Stadt zu finden: dazu bildeten sich erst mit der Pflanzung des Christenthums kleine Anfänge. Alles wohnte in Dörfern und einzelnen Höfen. Der alte Deutsche haßte die Städte mit ihren Mauern, Thoren und engen Straßen; er liebte die freie Natur und war gern sein eigener Herr. Was er brauchte, verfertigte er sich selbst, und die tausend nützlichen und unnützen Sachen und Sächelchen aus den Städten, ohne die wir kaum noch bestehen können, waren ihm unbekannt. Wofür hätte er sie auch kaufen sollen, da er nicht mehr Lebensmittel zu erbauen pflegte, als er selbst verzehrte. Seine Götter verehrte er ebenfalls im Freien, in geweiheten Hainen unter heiligen Bäumen, seltener in kleinen aus Holz erbaueten Heiligthümern. Uebrigens war der damalige Deutsche bei aller Roheit gutmüthig, wahrhaft, treu, redlich und keusch, und von tiefem nachdenklichen Gemüth, so daß er mit treuem einfältigem Sinne das Evangelium tief ins Herz aufnahm, sobald er sich von dessen Wahrheit und Heilsamkeit überzeugt hatte.

So war das Land und Volk beschaffen, wohin sich Winfrid als Missionar senden ließ. Unbekannt war nun das Christenthum gar nicht mehr. Schon seit längeren Zeiten war es aus Italien und Frankreich allmählig über den Rhein und die Donau hereingedrungen. Durch die Bekanntschaft damit hatten Viele ihren alten Götzendienst verachten lernen, ihm auch wohl öffentlich entsagt, zahlreiche Glaubensboten aus Irland und England hatten es fast 200 Jahre hindurch in Baiern, Schwaben und Franken bis nach Thüringen hinein gepflanzt. Aber rechten Bestand hatte es eigentlich noch nicht gewonnen; es fehlte noch zu sehr an einem Zusammenhange kirchlicher Einrichtungen. Das Evangelium konnte durch diese Ueberreste aus dem alten Heidenthum nicht kräftig durchwirken. Am besten stand es noch am Rhein, wo die rheinischen Franken im heutigen Rheinpreußen schon 250 Jahre früher sich bekehrt hatten. Sie waren damals das Hauptvolk und hatten nicht nur das von ihnen benannte Frankreich unterjocht, wo sie die christliche Kirche schon lange herrschend vorgefunden, sondern auch die meisten übrigen deutschen Völkerschaften unter ihre Gewalt gebracht. Ihr Herzog **Karl Martell** sah die Verbreitung des Christenthums gern, weil er darin ein Mittel zur ordentlichen Einrichtung seines Reiches erkannte, wenn es ihm auch vielleicht nicht so sehr um die Wahrheit und um das Heil der Seelen zu thun war. Am festesten hingen an ihrem alten Heidenthume die Friesen und Sachsen, welche ganz Norddeutschland von den Niederlanden her bis an die Elbe inne hatten. Sie fürchteten nicht bloß die Sitte der Väter, sondern auch ihre Freiheit vom Joche der Franken mit der Bekehrung einzubüßen. Mehrere aus England gekommene Sendboten waren bereits von den Friesen erschlagen worden. Dennoch war es ihnen, besonders zuletzt dem **Willebrord**, gelungen, zahlreiche Christengemeinden zu sammeln. Allein eben als Winfrid anlangte, hatte der wilde König **Radbod** in einem Kriege mit Karl Martell alle Kirchen zerstört, die Gemeinden zerstreuet, die Geistlichen verjagt. Vergebens begab er sich zu ihm nach Utrecht und suchte ihn von seinem Unrecht zu überzeugen; vergebens suchte er von ihm nur die Erlaubniß zur neuen Verkündigung des Evangeliums zu erlangen. Unverrichteter Sache mußte er noch im nämlichen Jahre heimkehren. Das war im Jahre 716.

Ein trauriger Anfang für ein so großes Unternehmen! Wohl geeignet, das Feuer zu löschen und den Jugendmuth zu kühlen. Aber in Winfrids Herzen brannte nicht eigenes Feuer, sondern der heilige Geist; daher hatte er die Kosten richtig überschlagen und ließ sich durch dies erste Mißlingen nicht abschrecken. Auch daß die Mönche seines Klosters in ihn drangen, ihr Abt zu werden, da der bisherige unterdeß gestorben war, vermochte ihn nicht, seinem Berufe untreu zu werden. Er erlangte es endlich, daß er nochmals ausgesandt wurde, und setzte im Herbste des Jahres 718 abermals nach Deutschland über, um Vaterland und Freundschaft nie wiederzusehen. Nach einer stürmischen Ueberfahrt zog er mit mit mehreren Gefährten den Rhein hinauf. Ein Brief von seinem Bischofe **Daniel** an alle christlichen Könige, Fürsten, Bischöfe, Geistliche u. s. w. verschaffte ihm allenthalben gute Aufnahme, denn er wollte nun zuerst nach Rom. Unterwegs traten sie fleißig in die Kirchen ein, um den Höchsten anzurufen, daß er ihnen einen glücklichen Uebergang über die Alpen, ungefährdeten Durchzug durch das Gebiet der Langobarden und Schutz vor der wilden Bosheit übermüthiger Kriegsleute verleihen wolle.

Wohlbehalten langte er noch vor Anbruch des Winters in Rom an, gab bei Papst **Gregor II.** sein Empfehlungsschreiben ab und hatte fast täglich Unterredungen mit ihm. Dachte man auch damals noch nicht daran, den Papst als einen Gott zu verehren, dessen Entscheidungen man als Glaubenssätze annehmen müsse; so galt er doch schon im ganzen Abendlande für das rechtmäßige geistliche Oberhaupt der Christenheit. Fiel es auch namentlich in Deutschland Niemandem ein, ihn um seine Befehle zu befragen, so stand doch sein Name in großem Ansehen. Und nirgends wo anders fand man ja auch zu jener Zeit so viel Erfahrung und einen so weiten Überblick über kirchliche Dinge, wie in Rom. Daher war für Winfrid, der von Anfang an nicht die Predigt des Evangeliums in einzelnen Gegenden, sondern die Herstellung eines festen Kirchenwesens für ganz Deutschland ins Auge gefaßt zu haben scheint, der Aufenthalt in Rom höchst wichtig. Ermuthigt durch freundliche Aufnahme, belehrt durch gute Rathschläge, begab er sich endlich im Frühling des Jahres 719 auf sein Arbeitsfeld. Durch eine schriftliche Bestellung setzte ihn der Papst förmlich zum Prediger des Evangeliums unter den Heiden ein, mit der Anweisung, den Gottesdienst nach römischem Muster einzurichten und in zweifelhaften Fällen sich beim apostolischen Stuhle Raths zu erholen. Er wandte sich zuerst durch Baiern nach Thüringen und suchte hier Fürsten und Volk und die ganz versunkene Geistlichkeit zur Herstellung des verwilderten Christenthums zu vermögen. Ehe er etwas ausrichten konnte, folgte er noch im selben Jahre einem Rufe Willibrords, um bei dem eben erfolgten Tode Radbods ihm sein zerstörtes Werk unter den Friesen herstellen zu helfen. Durch dreijährige Bemühungen gelang es den beiden frommen Männern, einen neuen Grund zu legen; dann übernahm Willibrord als Bischof von Utrecht allein die Weiterführung, Winfrid aber zog im Jahr 722 wieder ins innere Deutschland.

Auf der Reise dahin gab dieser Mann einen Beweis, welche Macht des göttlichen Wortes in ihm war und mit welcher Gewalt er die Seelen zu sich zu ziehen wußte. Als er nämlich in ein Kloster bei Trier eingekehrt war, mußte über Tische ein funfzehnjähriger Knabe **Gregor** aus der lateinischen Bibel vorlesen. Auf Winfrids Frage: Du kannst schön lesen, mein Sohn, aber verstehst du auch, was du gelesen hast? wollte das einfältige Bürschchen den Abschnitt noch einmal lesen, so wenig begriff er, was Winfrid eigentlich wollte. Dieser aber unterbrach ihn und sprach: „So mein ich nicht, ich möchte gern wissen, ob du mir auch deutsch sagen kannst, was du gelesen hast.“ Der Knabe gestand, das er dies nicht könne, und nun übersetzte ihm Winfrid die Stelle ins Deutsche und hielt darüber eine eindringliche Ansprache an die Tischgesellschaft. Diese Rede machte auf das junge Gemüth einen so tiefen Eindruck, daß der Knabe der Aebtissin, seiner Muhme, sogleich erklärte, er müsse diesem

Gottesmanne folgen, um die Bibel von ihm verstehen zu lernen, und wenn sie ihm kein Pferd geben wolle, so werde er ihm zu Fuß nachlaufen. Da die Aebtissin in diesem Drange einen göttlichen Ruf erkannte, so ließ sie ihn mitziehen und Winfrid bildete aus ihm ein gesegnetes Rüstzeug, denn er vollendete nach dem Tode seines Lehrers die Bekehrung der Friesen.

Winfrid wandte sich nun zu den Hessen, die am weitesten in die Christenlande hinein noch Heiden geblieben waren und pflanzte zuerst in der Gegend von Amöneburg das Kreuz auf. Tausende beugten sich in kurzer Zeit vor der Kraft des göttlichen Wortes. Zwei ganze Stämme mit ihren Fürsten nahm er durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft auf und legte zur Befestigung des Glaubens unter ihnen ein Kloster an, in welchem er etliche Gehülfen zurückließ, das erste in Deutschland diesseits des Rheins. Unter unsäglichen Mühseligkeiten, in stetem Kampf mit Mangel und Noth und Gefahren aller Art drang er durch die Wildnisse bis an die Grenzen der hartnäckigsten Heiden, die Sachsen, im heutigen Braunschweigischen, Hannöverschen und in Westphalen bis über die Weser hinüber und streuete hier die ersten Samenkörner des göttlichen Wortes aus. Diese glänzenden Erfolge zogen das Auge des Papstes noch mehr auf ihn und er lud ihn zu einer nochmaligen Besprechung zu sich nach Rom ein.

Dahin begab sich demnach Winfrid im folgenden Jahre 723, und diese Reise wurde für die ganze Zukunft der Kirche in Deutschland entscheidend. Gregor II. nämlich weihete den tüchtigen Mann zum Bischofe, um ihm mehr Ansehen, und seinem Wirken mehr Nachdruck zu verleihen. Zuvor aber ließ er ihn folgenden Eid schwören: Im Namen Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi verspreche ich, Bonifacius, von Gottes Gnaden Bischof, dir, seliger Petrus, Fürst der Apostel, und deinem seligen Stellvertreter Papst Gregorius und dessen Nachfolgern beim Vater und Sohn und heiligen Geiste, der untheilbaren Dreieinigkeit und diesem deinem geheiligtsten Leibe: daß ich will dem heiligen katholischen Glauben alle Treue halten und in der Einheit dieses Glaubens mit Gottes Hülfe verharren, in welchem alles Heil der Christen ruhet, in Niemandes Rath wider die Einheit der allgemeinen Kirche willigen, sondern alle Treue und Beistand leisten dir und dem Besten deiner Kirche, als welchem von Gott dem Herrn die Macht zu binden und zu lösen gegeben ist, und von benanntem deinem Stellvertreter und dessen Nachfolgern. Aber auch wenn ich erfahre, daß Vorsteher der Kirche gegen die alten Satzungen der heiligen Väter wandeln, will ich mit ihnen keine Gemeinschaft oder Verbindung haben, sondern nach Kräften ihnen wehren, und wo ich das nicht vermag, meinem apostolischen Herrn alsbald treulich Meldung thun. Sollte ich wider dieses mein Gelöbniß, was ferne sei, irgend Etwas thun oder zu thun versuchen, so will ich schuldig erfunden werden im ewigen Gerichte und die Strafe leiden des Ananias und der Sapphira, welche auch um Eigenthum betrügen wollten. Dieses Eideszeugniß habe ich, Bonifacius, geringer Bischof eigenhändig geschrieben und auf den geheiligtsten Leib des heiligen Petrus gelegt und, Gott sei Zeuge und Richter, einen Eid geschworen, den ich auch zu halten verspreche.

Zur Richtung seines Verhaltens erhielt der neue Bischof Bonifacius ein Büchlein, in welchem die Ordnungen, Rechte und Gewohnheiten des Papstes und der römischen Kirche niedergeschrieben waren, denn diese sollten künftig auch in Deutschland zur Gültigkeit gebracht werden. So wurde Bonifacius das Werkzeug, die deutsche Kirche auf 800 Jahre an Rom zu binden, da sie vorher mehr als Landeskirche ohne äußern Zusammenhang mit dem Papste bestanden hatte. Ob Papst Gregor II. dabei ganz ehrlich und aufrichtig das Beste der Kirche und die Ehre des Herrn Jesu im Auge gehabt, oder ob sich auch Herrschbegierde und Eifer für den päpstlichen Stuhl eingemengt habe, das kann nur der Herzenskündiger entscheiden. So viel ist gewiß, daß Bonifacius für sich Nichts damit suchte, sondern den Anschluß der deutschen Kirche an Rom für nothwendig zu ihrem Gedeihen hielt. Er theilte mit der ganzen damaligen Christenheit die feste Ueberzeugung, daß die Einheit der Kirche sich auch in ihrer Verfassung äußerlich darstellen müßte und glaubte mit allen abendländischen Christen, daß Petrus von Christus selbst zum Haupte seiner Kirche gesetzt und die römischen Päpste zu dessen Nachfolgern bestimmt seien. Auch hielt er eine solche Unterordnung der deutschen Kirche unter den Bischof zu Rom, besonders im Hinblick auf das junge Alter der evangelischen Pflanzungen und auf die Rohheit und Wildheit der deutschen Volksstämme, dem Gedeihen der deutschen Kirche selbst für förderlich. Durch seine päpstliche Vollmacht gewann Winfrid in Deutschland Einfluß zur Herstellung einer festen kirchlichen Ordnung, und durch die Unterordnung unter den römischen Stuhl bewirkte er, daß seine Einrichtungen mit seinem Tode aus Mangel an Aufsicht und Leitung nicht wieder verfielen. Der Irrthum, daß diese äußerliche Einheit der Kirche in Gestalt eines Reiches zum Heile nothwendig und von Gott geordnet sei, trug erst später seine bittern Früchte. Winfrid selbst war noch so weit von blinder Unterwürfigkeit unter den Papst entfernt, daß er sich nicht scheuete, ihm ernstliche Vorstellungen zu machen, wo er Unrecht that.

Ueberhaupt hat unser Winfrid, um das gleich hier mit zu besprechen, gar nichts von finsterm Mönchsgeist, wenn sich das auch Viele von jener Zeit gar nicht anders denken können. Obgleich in den Dienst des römischen Stuhles getreten, blieb er doch nach Ausweis seines Briefwechsels mit seinem geistigen Leben dem Boden seiner Heimath eingewurzelt und obgleich durch unausgesetzte Thätigkeit gehindert, sein England wiederzusehen, wie er sich oft vorsetzte, blieb er ihm doch in heißer Liebe zugethan. Nicht blos Geldunterstützungen und Geschenke an Altartüchern und heiligen Gefäßen für seine Kirchen, so wie Kleider für sich und seine Gehilfen bezog er als Liebesgaben von dorther; gar häufig erbat er sich auch Theile der heiligen Schrift und andere Bücher, desgleichen Rath und Trost für die schwierigen Lagen, in welche er häufig gerieth, und den höchsten Werth legte er auf gegenseitige Fürbitte und die liebliche geistliche Gemeinschaft, in welcher er mit vielen Gläubigen in England stand. Ein lebendiger reiner evangelischer Sinn leuchtet uns aus seinem Briefwechsel entgegen. Eine Aebtissinn Bugga schreibt ihm aus England, daß sie Gott täglich danke für seine glücklichen Erfolge, daß ihre Liebe zu ihm nie erkalte, da sie durch Mithülfe seiner Fürbitte in den Hafen des Friedens gelangt sei, daß sie das gewünschte Buch von den Märtyrern für ihn noch nicht habe erlangen können. Seinen Freund Nidhard, mit dem er nicht durch irdische Bande, sondern durch das geistliche Band christlicher Liebe verbunden sei, ermahnt er zum Studium der heiligen Schrift als der Quelle aller Güter und höchsten Seligkeit. Eine Aebtissinn, Kangyth, von Sünden und Trübsalen gebeugt, will nebst einer Freundinn ihr Herz durch Beichte in Rom erleichtern und bittet Bonifacius um Rath, weil Viele meinten, sie müsse an dem Orte bleiben, wo sie ihr Gelübde abgelegt. Seine Antwort ist nicht mehr da, aber der Bugga schreibt er darüber, er wolle nicht zu- und nicht abreden, ihr aber rathen, erst den Ausgang von den Einfällen der Sarazenen in Italien abzuwarten. Sonst rieth er von den Wallfahrten nach Rom ab und erwähnt mit Schmerzen, daß von solchen Wallfahrerinnen fast in allen Städten Einzelne zurückgeblieben wären und als öffentliche Dirnen lebten zur Schmach des englischen Namens. Den Erzbischof Nothelm in England bittet er einmal um sein Gutachten, ob er wirklich, wie die Römer behaupteten, eine Sünde begangen durch die Trauung eines Mannes mit einer Wittwe, deren Kind er früher aus der Taufe gehoben; er sähe nicht ein, wie solche geistliche Verwandtschaft eine fleischliche Verbindung verbieten könne, da wir doch Alle durch die Taufe Christi und der Kirche Söhne und Töchter und also Brüder und Schwestern seien.

(Fortsetzung folgt)

Berichtigung eines Artikels im „kirchlichen Informatorium" des Herrn Past. Grabau, die Angelegenheiten der lutherischen Gemeinde zu Detroit, Mich. betreffend.

(Schluß.)

Wenn Hr. Past. Winkler in Bezug auf den traurigen Vorfall am Abend des 17. Juni v. J. berichtet, daß er da einen letzten Versuch habe machen wollen, den Unterzeichneten von ferneren Sünden abzuhalten, und deßhalb gedacht habe, ihm vor dem Vorstand und anderen christlichen Zeugen, die alles mit erlebt hätten, das ganze Treiben der Rottierer darzuthun, zu welchem Zweck er ihn, und zwar ihn allein in sein Haus eingeladen habe: so ist das von vornherein eine schnöde Verfälschung des Thatbe-

stands. Hr. Pst. Winkler kann nicht läugnen, daß er schon am Samstag gesagt, er könne mit dem Unterzeichneten nicht anders mehr als vor dem Vorstand verhandeln, und zwar so hat er dies, das weiß er selber wohl, in unmittelbarer Beziehung darauf gesagt, als der Unterzeichnete wegen der Beschuldigung falscher Lehre mit Recht Beweis von ihm forderte, nicht aber hat es sich darum gehandelt, ihm das Treiben der Rottierer darzulegen, was ja auch ganz zweckwidrig gewesen wäre, sintemal nicht diese sogenannten Rottierer, sondern nur Winkler sich der Untersuchung entziehen wollte, welche Untersuchung die ganze Lage der Dinge viel besser an den Tag bringen mußte, als dies eine einseitige Darstellung nimmermehr zu thun vermochte. Auch das ist unrichtig und nur geeignet irre zu leiten, wenn Winkler behauptet, er habe den Unterzeichneten ausdrücklich allein eingeladen, und die Worte „ihn allein" groß drucken läßt. Denn darnach muß man glauben, daß die ausgesprochene Bedingung, unter welcher derselbe überhaupt noch vor den Vorstand kommen konnte, die gewesen sei, daß er allein käme. Aber der Unterzeichnete hat ja Winkler's Einladung noch schriftlich in Händen, und die lautet:

„Herr P. Crämer ist eingeladen auf heute Abend 8 Uhr in mein Haus.
Friedrich Winkler."

Da ist ja offenbar kein Wörtlein von einer unerläßlichen Bedingung des Alleinekommens gesagt. Vielmehr versteht es sich, wie bereits erwähnt, von selber, daß die Zeugen zugegen sein mußten, vor welchen die Beschuldigung falscher Lehre ausgesprochen worden war.

Wenn dann Winkler weiter berichtet, er habe gleich an der Thüre wegen der Begleiter Vorstellungen gemacht und erklärt, daß auf diese Weise nicht verhandelt werden könnte, Crämer habe sich aber nicht bedeuten lassen, sondern sei mit seinen Leuten 2 Stuben und die Küche hindurch hinaus auf die porch gedrungen, wo einige Vorsteher und Glieder der Gemeine versammelt gewesen wären; habe dieselben mit lauter Stimme haranguirt und sie in sein Interesse zu ziehen gesucht, so ist auch hier wieder Lüge an Lüge gereiht. Es fehlt so viel, daß das Auftreten Crämers und seiner Begleiter dem Ueberfall einer Räuberbande ähnlich gewesen sei, wie Winkler zu behaupten dreist genug ist, daß sie sich vielmehr still und ruhig zu Winkler's Haus begaben, bescheidenlich an die Thüre pochten und warteten, bis ihnen Winkler aufthat, der sie nun freilich mit donnernder Stimme also empfing: „was wollen diese Männer, die haben hier nichts zu schaffen," und dann hinwegeilte und sie an der offnen Thür stehen ließ. Nachdem sie nun längere Zeit gewartet hatten und Winkler, den sie von einem augenblicklichen Unwillen übereilt glaubten, nicht wieder kam, traten sie in das erste offne Zimmer, das sie aber leer fanden. Sie gingen in's zweite, auch hier war niemand, wohl aber hörten sie da, daß Leute auf der porch versammelt wären. Ganz befremdet traten sie da hinaus, um doch zu erfahren, was das alles heißen solle; hier aber wurden sie alsbald von Winkler und seinen Leuten mit großem Toben empfangen, indem ersterer durchaus es nicht geschehen lassen wollte, daß die 3 Männer, bisher Glieder seiner Gemeine, zugegen wären. Was nun Winkler haranguieren nennt, war weiter nichts als eine einfache Darlegung des Zweckes unseres Hierseins, nämlich den Beweis zu hören, inwiefern der Unterzeichnete falscher Lehre zu bezüchtigen sei; und was derselbe darstellt, als habe man seine Leute in's Interesse ziehen wollen, war ein Versuch, jeden einzeln zu überzeugen, daß Winkler, wenn er auch nur auf äußere Ehrbarkeit Anspruch machen wolle, verbunden sei, die vor Zeugen gemachte Beschuldigung auch vor denselben Zeugen zu erhärten. Das kostete aber nicht geringe Zeit und Mühe, indem selbst einer der Vorsteher so wenig im Stande war zu begreifen, warum es sich hier eigentlich handle, daß er vielmehr glaubte, man sei da, die Sache auszumachen, und sich darüber in die rohen Worte ausließ: „meinen Sie denn, daß man diesen (: s. v. :) Saustall in einer Viertelstunde ausmisten kann?" Wahr ist es freilich, daß eine ärgerliche Rede eines andern Vorstehers, die Winkler, wiewohl nicht ohne Verdrehung, in seinem Berichte anführt, einen Eindruck auf den Unterzeichneten gemacht hat, nämlich den des Abscheus und schmerzlichen Bedauerns, daß man so gottlos sein und einem den Lärm zur Last legen konnte, den man doch allein selber erhob. Winkler aber war nicht dahin zu bringen, daß er auch nur den Artikel angegeben hätte, in welchem unsere Synode falsch lehren solle, sondern berief sich nun erst, nicht aber, wie er in seinem Bericht fälschlich angiebt, schon gleich am Samstag, auf den zweiten Synodalbrief des Hr. Pst. Grabau, indem er vorwendete, es sei jetzt nicht Zeit, denselben durchzunehmen; man solle sich erst demüthigen und denselben studieren. Es wurde ihm vorgehalten, daß es sich nicht um jenen Synodalbrief, sondern um seine Beschuldigung handle, die er als Theologe doch müsse beweisen können; es wurde ihm versichert, daß man sich gern, wenn er den Irrthum aus Gottes Wort nachweisen könne, auch vor ihm demüthigen wolle; es wurde ihm dargethan, wie es seine heilige Pflicht sei, die schwere Anschuldigung, wofern er sie nicht beweisen könne, zurückzunehmen; er wurde gebeten und beschworen, sich doch nicht im Eigensinn zu verhärten: aber alles war vergeblich, vielmehr gerieth er allerdings dergestalt in Wuth, daß er den Unterzeichneten dreimal mit dem Arm auf die Brust stieß. Zwar sucht Winkler dies dadurch zu entkräften ja als handgreifliche Lüge darzustellen, daß er erstens anführt: Crämer habe die Sache zu verschiedenen Malen verschieden und widersprechend erzählt: aber das wolle er doch erst beweisen; dann, daß er sich auf die Staturen beider Personen, seiner eignen nämlich und der des Crämer beruft, gerade als ob es ein unmöglich Ding sei, daß sich kleine Personen, zumal wenn sie vom Zorn überwältigt sind, wie Winkler dazumal so offenbarlich gewesen war, daß auch sein Angesicht wie Purpur glühte, an Leute von größerer Statur wagen sollten; endlich damit, daß er auf's Bestimmteste wissen will, Crämer sei auf Universität ein Erzklopffechter gewesen, während er selber nie einen Fechtboden betreten habe. Nun wollen wir zwar den Crämer von Universität her gar nicht in Schutz nehmen, vielmehr verdammen wir ihn selber, denn er hat nicht nur zu einer Zeit studiert, da der Unglaube auf den Universitäten geherrscht hat, sondern ist leider dazumal selber ein Kind des Unglaubens gewesen. Doch bitten wir jeden einfältigen Christenmenschen die Herzenstücke wahrzunehmen, die Winkler hier offenbart, indem er ohne allen Zweck und Veranlassung nur alles, was er weiß oder auch nicht weiß, hervorsucht, um auf seinen Nächsten Schmach zu werfen, nur damit er seine böse Sache schmücke. Welcher heidnische Richter aber hätte wohl folgenden Beweisgrund gelten lassen, wenn z. B. die Juden von Lystra durch Augenzeugen überwiesen worden wären, daß sie Paulum gesteinigt hätten, sie hätten aber vorgewendet, das könne ja nicht sein, denn Paulus habe, da er noch ein Saulus war, die Christen verfolgt, sie aber hätten nie zuvor dergleichen gethan. Winkler bedenke doch, daß die Augen noch leben, die seinen Frevel gesehen haben, und thue Buße, damit sie nicht einmal am jüngsten Tag wider ihn zeugen. Er weiß ja zu gut, daß Crämer's Bericht an die Synode in allen seinen Theilen der Wahrheit getreu ist, und sündigt zweifelsohne wider sein Gewissen, indem er ihn als lügenhaft bezeichnet und in seinem kecken Frevelmuth noch obendarein die Synode beschuldigt, sie habe sich der Sünden des Berichterstatters theilhaftig gemacht, während sie doch die ganze Geschichte mit der größten Sorgfalt geprüft hat. Wenn nun Winkler die Sache weiter also darstellt, als habe Crämer mit dem Brief vom folgenden Tag gleichsam einlenken und den Schaden, den er Abends zuvor angerichtet habe wieder gut machen wollen, so ist auch das natürlich der Wahrheit nicht im entferntesten gemäß. Wohl hatte Crämer am Abend des 17., nachdem er alles mögliche versucht, jeden einzelnen und vor allen Winklern zu überzeugen, daß man entweder die Anschuldigung falscher Lehre beweisen oder sie zurücknehmen müsse, zuletzt, da niemand hören wollte, zu seiner großen Betrübniß unverrichteter Sache hinweggehen müssen. Da er aber seinen Bruder schwerlich hatte sündigen sehen, so gebot ihm die Pflicht der christlichen Liebe, seinerseits alles zu versuchen, um dessen Seele zu gewinnen, zu welchem Zweck er denn am andern Tag folgenden Brief an Winkler gesendet hat:

Detroit, den 18. Juni 1850.

Herr Pastor Winkler!

„Leider mußte ich gestern Abend Augenzeuge „sein von großen Versündigungen, deren Sie „sich schuldig gemacht. Da ich nun nach der Liebe „schließe, daß es nicht aus vorbedachter Bosheit, „sondern in augenblicklicher Übereilung und durch „Verblendung und arge List des Satans geschah, „so treibt mich die Liebe Christi, die Sorge für „das mir theure Heil Ihrer Seele und die Dank-

„barkeit, die ich Ihnen für viele früher erzeigte „Freundlichkeit schulde, noch einen Versuch zu „wagen, Ihnen mit der Hülfe Gottes und dem „gnädigen Beistand Seines heil. Geistes durch „herzliche Vermahnung aus Gottes Wort zu hel„fen, so viel an mir liegt, daß Sie wieder nüch„tern werden aus des Satans Strick, in dem „Sie jetzt gefangen liegen. Ich bitte Sie daher „inständig, mir zu vergönnen, daß ich im Laufe „des heutigen Tages mit Herrn Sommer „zu Ihnen komme, um Ihnen brüderliche und „liebevolle Vorstellung zu machen, dazu sich ge„stern leider so wenig Gelegenheit fand, da ich „gezwungen war, mich auf kurzes und entschie„schiedenes Zeugniß zu beschränken. Lassen Sie „mich daher durch Herrn Sommer, der Ihnen diese „Zeilen überbringt, gütigst wissen, ob und zu „welcher Zeit des heutigen Tages ich zu dem ge„nannten heiligen Zweck zu Ihnen kommen darf.

„Der gnädige Gott wolle ihr Herz lenken, daß „Sie auf diesen Vorschlag eines vom Geist der „Liebe und des Friedens beseelten, treuen aber „geringen Knechtes Christi gern nnd mit Freuden „eingehen. Dies bittet und flehet von Herzens„grund

August Crämer."

Diesen Brief hat nun freilich Winkler gar nicht angenommen, auch dann nicht, als ihm der Überbringer den Inhalt desselben kurz angedeutet hatte. Aber daraus erhellet eben sonnenklar, wie gar sehr Winkler die Wahrheit entstellt hat, indem er diese Briefgeschichte zum Vortheil seiner bösen Sache deutete, während sie, treulich dargestellt, allein seine große Verhärtung kund giebt. Doch es ist kein Lügenredner so geschickt, er werde denn offenbar und müßte er sich gleich in seinen eigenen Worten fangen. So ergeht es auch Herrn Past. Winkler. Denn wenn er nun weiter berichtet, daß von jetzt an Crämer sein Rottenwesen ganz frech und ungescheut getrieben und mit der Rotte Versammlungen über Versammlungen gehalten habe, aus denen am 19. Juni unter Crämers Augen und Anführung ein Lossagebrief von Past. Winkler hervorgegangen sei, so hat er freilich sehr unweise gehandelt, das Datum so genau anzugeben. Denn zwischen dem nachdrucksvollen „von jetzt an" bis zu dem verhängnißvollen 19. Juni ist, wie das von Winkler gleichfalls angeführte Datum des obigen Briefes lehrt, nur eine einzige Nacht. Da nun statistisch nachzuweisen ist, daß die meisten der Leute zur gewerbtreibenden Classe gehören, die den ganzen Tag ihres Berufes warten müssen, und daß sie weithin in der Stadt zerstreut wohnen, so kann ein jeder Einfältiger leicht einsehen, was davon zu halten sei, wenn Winkler sagt, der Unterzeichnete habe mit der Rotte Versammlungen über Versammlungen gehalten, nämlich daß dies eine kecke Lüge ist. Leicht auch wird jeder Einfältige urtheilen können, was darauf zu geben sei, wenn Winkler weiter berichtet, daß er und sein Vorstand die überreichte Lossageschrift zweimal nicht angenommen, sondern verbrannt hätten, zu einem Bekenntniß, daß sie mit dem Rottenhaupt Crämer keine Gemeinschaft haben wollten; denn es ist lächerlich zu hören, daß sie durch Annahme jener Schrift mit Crämer Gemeinschaft zu pflegen glaubten, der ja dabei nicht weiter betheiligt war, als daß über der ihm von Winklern gewordenen Behandlung und resp. schnöden Zurückweisung die Leute völlig zur Gewißheit kamen, daß Winkler nicht ans Licht kommen, daß er nimmermehr ihre gerechte Sache von einem unpartheischen Gericht untersuchen lassen wolle, da ihnen dann freilich nichts anders übrig blieb, als sich von einem solchen offenbaren Wolf loszusagen. — Wenn Winkler weiter in seinem Bericht alsofortfährt: Crämer habe nun in der Begier, die Detroiter Beute zu sichern, alles Gefühl von Zucht und Scham verloren, und dies damit zu beweisen sucht, daß er behauptet, derselbe sei Tag für Tag in der Stadt umhergestrichen, entweder mit den Rottirern zu Advokaten laufend, um zu versuchen, ob sie der Gemeine etwa das Kirchenvermögen rauben könnten, oder mit den ärgsten Kirchenfeinden, Pasquillschreibern von Profession und starken Biertrinkern in herzlicher Gemeinschaft, oder allein auf der Straße wandelnd, das Barett auf dem Kopfe und die Cigarre im Mund: so ist erstlich das unmöglich, daß Crämer Tag für Tag herumgestrichen sein sollte, weil er sich überhaupt nur noch einen Tag in Detroit aufhielt und das Herumstreichen gar nicht seine Art ist; weiter so kann auch nicht die Rede von einer Beraubung der Gemeinde sein, da doch in der That nicht diejenigen auf den Namen Gemeinde Anspruch machen können, die bei einem offenbar gewordenen Wolf verbleiben, und was das Kirchenvermögen betrifft, so fällt ja das nach Winklers eigner Constitution denjenigen zu, die bei der reinen lutherischen Lehre bleiben, keineswegs aber solchen, die wider Matth. 18. den Bann falsch ausüben und sich durch Anschluß an die Buffaloer Synode der Grabauischen Irrthümer theilhaftig machen; endlich so ist sich der Unterzeichnete durchaus nicht bewußt, irgend eine Gemeinschaft, geschweige eine herzliche mit ihm bekannten Kirchenfeinden, Pasquillschreibern und Biersöffern gepflogen zu haben, überhaupt muß er den Pastor Winkler für einen schnöden Verläumder erklären, bis er ihm beweist, daß er wirklich bei seinem damaligen Aufenthalt in Detroit etwas gethan hat, das wider Zucht und Scham gewesen wäre.

Winkler fährt in seinem Bericht damit fort, daß er sagt: wenn Crämer den Leuten weis macht, die Advocaten hätten ihm nicht gerathen zu prozessiren, aus dem Grund, Past. Winkler sei ein Advocat, sie könnten gegen ihn nichts gewinnen, so ist dies eine handgreifliche Unwahrheit. Darauf müssen wir erwiedern, daß es leider eine unleugbare Thatsache ist, daß nicht nur der Advocat, den die für ihr Kircheigenthum besorgte Gemeine um Rath fragte, sondern auch ein angesehener Richter vor mehreren Zeugen jene Äußerung wirklich gethan haben. Übrigens erinnert diese ohne Veranlassung eingeflochtene Geschichte an die Erzählung von dem Mann mit dem Loch im Rock, der, obwohl es niemand bemerkt hätte, durch übergroße Sorgfalt, es zu verbergen, erst recht die Blicke der Leute darauf hinlenkte. Herr Past. Winkler möge wohl zusehen, daß er nicht durch die Sophistereien und Lügenkünste in diesem seinem Berichte selbst aller Welt offenbare, daß er mehr Geschick zu einem Advocaten als zu einem Pastor hat. Oder ist's etwas anderes als ein Advocatischer Kunstgriff, wenn Winkler gar wohl weiß, daß wir, die wir 90 Meilen von Detroit entfernt unseres Berufes warteten, von schmutzigen boshaft verläumderischen Artikeln, die die Rotte, wie er sagt, längere Zeit hindurch wider ihn in einer Socialistischen Zeitung habe drucken lassen, selbst wenn dergleichen, gewiß zu unserem eigenem großen Mißfallen, geschehen wäre, gar nichts wissen konnten und dennoch lügnerisch verheißt, es werde zu seiner Zeit offenbar werden, welchen Antheil die Rottenpriesterschaft an jenen Artikeln gehabt habe. Wir können diese Zeit getrost abwarten und zusehen, wie Winkler so lange fortfährt zu lästern und zu verläumden, bis er sich selbst aller Welt als einen Advocatischen Lügenfabrikanten geoffenbaret hat. Im weiteren Verlauf seines Berichtes sagt nun Winkler: die Synode von Buffalo habe hierauf ihrem Beruf gemäß durch ein Kirchengericht die Detroiter Sache untersuchen lassen. In der That Past. Winkler muß auf sehr vergeßliche Leser rechnen, daß er ihnen so etwas bieten darf. Hat er doch selber im Eingang lang und breit erzählt, daß ihre Constitution für den Fall, daß die Gemeinde keiner Synode angehöre, als Weg, etwa vorfallende Streitigkeiten zu entscheiden, den vorschreibe, daß von beiden streitigen Theilen Glieder einer zu bildenden Committee berufen würden und beruht doch sein ganzer Bericht auf der unläugbaren Thatsache, daß er selber im vorliegenden Fall jenen Weg eingeschlagen hat, ja hartnäckig darauf bestanden ist, daß die Sache so und nicht anders entschieden werden müsse. Wie mag er also sagen, die Synode von Buffalo hätte ihrem Beruf gemäß die Sache zu untersuchen gehabt. Wir möchten doch fragen, wo dieser Beruf herkommen soll. Vielmehr ists nach allem sonnenklar, daß sie sich da etwas unterfangen hat, was ihr nicht zustund. Wenn nun Winkler weiter berichtet: als die Rotte gesehen habe, daß sie mit ihrem Haß nicht durchdringe, bei einer gründlichen Untersuchung aber ihre Greuelthaten ans Licht kommen müßten, habe sie gesagt, sie erkenne das Gericht nicht an: so ist's in der That empörend zu sehen, wie da mit einem Mal die Sache gerade umgekehrt und also dargestellt wird, als hätten die Beschwerdeführenden sich einer genauen Untersuchung entziehen wollen; während doch aus Winklers Bericht selbst, mehr noch aber aus unserer wahrhaften Darstellung der Sache sonnenklar erhellt, daß die Leute je und je höchst willig und bereit waren, ihre Angelegenheit auf constitutionsmäßigem Weg von einem unpartheiischen Gericht untersuchen zu lassen, Winkler hingegen, als es damit Ernst werden sollte, Störung dazwischen gebracht, ja durch die schnöde Verwerfung des früher von ihm anerkannten Committeeglieds seines Gegentheils die Untersuchung unmöglich gemacht hat, welche Thatsache eigentlich allein schon hinreicht, männiglich zu überzeugen, daß die Leute keine Rotte

waren, die nur auf Zerstörung und Verwüstung der Gemeinde ausging, sintemal sie dann nimmermehr den ordentlichen Weg eingeschlagen hätten, oder doch mindestens nicht darauf verblieben wären. Es verhält sich aber auch die Sache gar nicht einmal so, wie sie Winkler dargestellt hat, vielmehr ist es nach zweien Briefen der Leute an den Unterzeichneten vom 4. und 20. August v. J. gewiß, daß sie von vornherein das Buffaloer Kirchengericht gar nicht anerkannt haben, wie sie es denn auch nicht anerkennen konnten. Es heißt nämlich darin, sie seien einzeln vorgeladen worden, wären aber in corpore erschienen und hätten erklärt, daß eine solche Untersuchung ihrer Constitution zuwider sei, weshalb sie die Herren nicht für ein Untersuchungs-Committee erkennen könnten. — Wenn nun Winkler in seinem Bericht ferner sagt, daß Crämer und Past. Hattstädt von Monroe frisch weg diese in Sünden sich wälzenden Menschen mit Predigt versorgt und den Unbußfertigen ohne Weiteres das heil. Abendmahl gereicht hätten, so hat ersterer vor seiner Abreise, da die förmliche Lossagung noch nicht erfolgt war, sich standhaft geweigert, ein Kind zu taufen, wiewohl er mit Thränen darum gebeten wurde; Past. Hattstädt aber hat nicht unbußfertige Rottierer, sondern mit gutem Fug und Recht von einem offenbar gewordenen Wolf ausgegangene Christenmenschen mit Wort und Sacrament bedient, worauf wir übrigens weiter unten noch einmal zu reden kommen. Was Winkler von einem späteren öffentlichen Einbruch in Kirche und Schule erzählt mit Sheriff, Constables, Advocaten und dergleichen berührt zwar den Unterzeichneten eigentlich gar nicht, sintemal er nicht dabei betheiligt war und nichts davon wußte, merkwürdig ist es aber doch und darf nicht ungerügt gelassen werden, daß Winkler von einem offenbar gerichtlichen Act als von dem Einbruch einer Räuberbande zu reden im Stande ist. — Wenn endlich Winkler in seinem Berichte weiter sagt: alle Excommunicirte hätten sich darauf einen Rottenpriester, Namens Schaller, berufen, welcher das Werk glorreich weiter führe und selber weiter geführt werde, die Synode von Missouri aber heiße all das gottlose Wesen gut, befördere es, belobe es, belohne es mit Geld und bilde sich ein, sie breite damit Christi Reich aus: so sollte das der Wahrheit gemäß, wie sie im Obigen mit gewissenhafter Treue dargelegt ist, also heißen: die armen, gequälten Leute, die so lange unter Winklers Tyrannei und Priesterherrschaft geschmachtet haben, aber endlich unter Darlegung ihrer gewichtigen und triftigen Gründe von ihm ausgegangen sind, haben sich hierauf den treuen luther. Pastor Schaller zum ordentlichen Prediger berufen, der im Segen unter ihnen wirket. Und die Synode von Missouri, die die ganze Sache mit Sorgfalt geprüft, und nach vielen probaten Actenstücken abermal und abermal erwogen hat, konnte das allerdings nur gut heißen und fühlte sich nach der Liebe Christi gedrungen, der ihres Kirchenvermögens beraubten Gemeine eine Unterstützung zufließen zu lassen und glaubt wirklich etwas zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden beigetragen zu haben, da nun auch in Detroit das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und die Sacramente nach Gottes Einsetzung verwaltet werden. Schließlich möchten wir doch wissen, wie man behaupten könne, daß eine Seele ohne Aussöhnung mit der Kirche hinübergegangen sei, weil sie dem Befehl ihres Herrn getreu einen falschen Propheten gemieden hat.—

Ein würdiges Seitenstück zu Winklers erstem Bericht liefert sein zweiter Beitrag, in welchem er einen Briefwechsel mit Pastor Hattstädt veröffentlicht und denselben mit einer Einleitung, mit Randglossen und einer Schlußbemerkung ausgestattet hat. Darin heißt es unter andern in der Einleitung: nachdem Herr Crämer im Mai und Juni 1850 sein Rottenwesen in Detroit getrieben und darauf unser Kirchengericht bis 31. Juli versammelt gewesen war, eilte schon im August Herr Pastor Hattstädt von Monroe herbei, den Rottengeistern beizuspringen und das angezündete Feuer ja nicht wieder verlöschen zu lassen. Was Crämer für ein Rottenwesen in Detroit getrieben habe, davon ist im Obigen sattsam gehandelt und bedarf diese schnöde Schmäherei keiner weitern Widerlegung. Damit fällt aber auch die Anschuldigung gegen Pastor Hattstätt in ihr jämmerliches Nichts zusammen. Was er gethan, daß hat er in christlicher Ordnung gethan und die üble Nachrede, als hätte er das Abendmahl ohne vorhergegangene Beichte und Absolution gereicht, wird er leicht ertragen können. Was aber die acht Punkte betrifft, die Winkler in seinem zweiten Brief an Pastor Hattstädt zusammengestellt hat, so diene darauf zur Erwiderung:

ad 1. Falsche Lehre ist der Missourischen Synode auch von Pst. Winkler Schuld gegeben worden, auch er ist also den Beweis schuldig, um so mehr, da ihn die Buffaloer Synode weder aus Gottes Wort noch aus den Symbolischen Büchern und gläubigen Lehrern der Kirche geführt, sondern ihre Beschuldigung nur keck, sophistisch und lügenhaft behauptet hat.

ad 2. Hatte Winkler nach seiner Constitution das Recht nicht, eine Sache, die strittig geworden war, ehe die Gemeine einer Synode angehörte, vor eine solche zu bringen, der er sich erst im Verlauf der bereits eingeleiteten Untersuchung angeschlossen; dazu so ist die Committee allein durch seine Schuld nicht zu Stande gekommen.

ad 3. Sind die betreffenden Amtsbrüder des Pst. Hattstädt nicht blos sogenannt glaubwürdig, sondern von gutem Leumund, also daß es Hr. Pst. Winkler schwer werden dürfte, sie durch seine Lügen zu verdächtigen. Freilich haben dieselben nichts untersuchen können, aber eben aus Winkler's Schuld, und gerade weil er die Untersuchung hintertrieben und sich gescheut hat, an's Licht zu kommen, ist es nur zu gewiß, daß die Ausgeschlossenen mit Unrecht von ihm gebannt worden sind.

ad 4. Sind die mit Unrecht Ausgeschlossenen und die von Winkler mit gutem Fug und Recht Ausgegangenen allerdings zu einer rechtgläubigen lutherischen Gemeinde zusammengetreten, waren also mit nichten partheiische Rottierer, sondern eine predigerlose Gemeinde, und konnten somit in kirchlichen Dingen gar wohl zeugen. Uebrigens lehren die Missourier keineswegs, daß jedweder Haufe eine Gemeine Christi sei, wohl aber sagt Christus selbst: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

ad 5. Hat Pst. Hattstädt also keineswegs falscher Lehre Vorschub geleistet, und sicherlich hatte er von Gott Beruf und Auftrag, der Gemeine in Detroit zu dienen, da er ja in ordentlicher Weise von ihr gerufen war.

ad 6. Ist Pst. Hattstädt nicht auf Hörensagen fremder, betheiligter, partheiischer Leute, sondern auf den Bericht glaubwürdiger, mit der Sache betrauter Amtsbrüder nach Detroit gegangen, keineswegs aber dort in Winkler's Gemeinde eingebrochen.

ad 7. So haben weder Rottierer noch deren Helfer dem Pst. Hattstädt etwas vorgelogen; Hr. Pst. Winkler aber war nicht weiter zu befragen, weil er sich bereits der ordentlichen Untersuchung entzogen hatte.

ad 8. So brauchte Pst. Hattstädt nicht vor der Uebertretung einer Regel zu erschrecken, die er nicht übertreten hat, und somit erweist sich das über den „Lutheraner" und in den Anmerkungen Gesagte hier als gänzlich unstatthaft; wie denn dies alles aus unserm obigen Bericht einem Jedem sattsam einleuchten wird, der nur unpartheiisch prüfen und urtheilen will.

Was endlich die Schlußbemerkung des ganzen Schmäh- und Lügenartikels des Hr. Pst. Winkler betrifft, so sind sich weder Walther noch Crämer bewußt, junge schwache Prediger wider die Kirche des HERRN sündigen zu machen. Sie haben in dieser Sache auch keine Ungerechtigkeit ihres Wissens begangen, vielmehr sich derer, die schnöde Ungerechtigkeit erlitten, treulich angenommen und damit den sprechenden Beweis geliefert, daß sie eben keinen Gefallen an denen haben, die Unrecht thun. —

Und so wärest Du denn, mein lieber Leser durch das Labyrinth von Verdrehungen, Lügen, Schmähworten und Lästerungen des Winklerischen Artikels hindurch geführt, da Dir oft Geduld wird Noth gewesen sein, wie es denn dem Schreiber Dieses selbst oft Ueberwindung gekostet hat, von einem sich lutherisch nennenden Pastor so viel Unredlichkeit und einen so gehässigen, verläumderischen Sinn aufdecken zu müssen. Aber bedenke, es gilt die Ehre Gottes, dessen Name mehr denn einmal über so viel Lüge und Unwahrheit von Winkler angerufen und somit freventlich misbraucht worden ist; es gilt das Heil unsterblicher Seelen, die etwa noch in den Ketten hierarchischer Tyrannei gefangen liegen und der Berichtigung und Ermunterung bedürfen, sich auch von solchen zu thun; es gilt die Wahrheit, die nichts scheut, als verborgen zu bleiben; es gilt die Schwachen, die etwa durch Winkler's dreistes Lügenreden, wenn es ungestraft bliebe, irre gemacht werden dürften. Darum so laß Dich die Mühe des Lesens, Vergleichens und Prüfens nicht verdrießen; laß aber auch diese Zeilen an Dir nicht vergeblich

sein, sondern danke Gott, so ER Dir einen treuen Hirten geschenkt, der nicht hart und streng über die Gewissen herrschet, und bitte Ihn, daß er Sein Lutherisches Zion vor der Hierarchie und Priesterherrschaft in Gnaden bewahre und uns die heilsame Lehre des theuerwerthen Evangelii wie in allen so auch in diesem Stück lauter und rein erhalte bis an's Ende. Vor allem aber bitte mit mir den barmherzigen Gott, daß ER doch dem armen verblendeten Mann, der in den Stricken des Vaters der Lügen so hart gefangen liegt, Gnade zur Buße geben wolle um Jesu Christi Seines lieben Sohnes willen. Amen.

August Crämer.

Methodismus.

Herr Mulfinger hat in drei Nummern des Apologeten auf unsern Aufsatz von den heiligen Sacramenten geantwortet. In seinem ersten Artikel überschüttet er die evangelisch = lutherische Kirche mit Lästerungen und Schmähungen und schilt uns Ochsen, Ismael, Papst, Inquisiter, falsche Propheten ꝛc., indem er zugleich unsere wohlgemeinte Belehrung höhnisch zurückstößt und in seinen methodistischen Irrthümern halsstarrig verharrt. Damit beweist er denn leider zur Genüge, daß er die Heiligungs-Gnade nicht besitzt, sondern ein vom Teufel verblendeter, boshafter und hoffärtiger Schwarmgeist ist.

In seinem zweiten Artikel hat Herr Mulfinger die Unverschämtheit, sich seines Abfalls von der Lehre der evang. lutherischen Kirche noch zu rühmen, wobei er uns zugleich eröffnet was er eigentlich für ein Mann sei. Er sagt nämlich: „Ich hatte von Jugend auf (wie ich jetzt glaube, durch Gottes Gnade) einen gründlichen Forschungsgeist. Ich setzte daher in Manches, was ich nicht in der heiligen Schrift deutlich fand, obwohl mir der Pastor es sagte, besonders aber in die lutherische Lehre von der heiligen Absolution, manchen Zweifel...." Also „ein gründlicher Forschungsgeist" bewegt Herrn M., an der schriftgemäßen ev. luth. Lehre von der h. Absolution zu zweifeln und sie endlich zu verwerfen. Wir sehen daraus, was dieser gründliche Mulfingersche Forschungsgeist war, nämlich der eigene verderbte Geist, der natürliche Unglaube des Fleisches. Hätte Herr M. sich nicht auf seinen „gründlichen Forschungsgeist" verlassen, sondern demüthig den heiligen Geist um seine Erleuchtung angerufen, so würde er die Wahrheit sicherlich erkannt haben; denn dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Weil er sich aber auf seinen eigenen Geist, d. h. auf sein ungläubiges Fleisch verließ, so ging es ihm nach dem Worte der heiligen Schrift, 1 Cor. 2, 14.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes: es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.

Es war daher ganz natürlich, daß das Männlein mit dem „gründlichen Forschungsgeiste" die evang. lutherische Lehre von der heil. Absolution in der Schrift **nicht finden konnte**. Die Juden können auch den Herrn Christum in der heil. Schrift nicht finden, wie wohl er Kern und Stern derselben ist. Denn wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn es aber sich bekehrete zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan. 2 Cor, 3, 15. 16. Wer sich zum Herrn bekehret, der findet auch die evang. lutherische Lehre von der heil. Absolution mit wunderbarer Deutlichkeit und Klarheit in der heil. Schrift gegründet. Denn Christus hat seiner Kirche die Schlüssel des Himmelreichs, oder die Gewalt, in seinem Namen Sünde zu vergeben und zu behalten, an drei verschiedenen Orten, Matth. 16, 19. u. 18, 18. Joh. 20, 23. mit den klarsten, deutlichsten Worten übergeben. Oder ist es nicht deutlich, wenn Christus spricht Joh. 20, 23.: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten? Fürwahr, Christus hätte nicht verständlicher reden, nicht deutlicher die Absolution einsetzen können, wie das Jeder, auch Herr M. bekennen muß, wenn er ehrlich sein, d. h. der Stimme seines Gewissens und der Mahnung des heil. Geistes folgen wollte. Und damit wir ja nicht wähnen sollen, daß das Schlüsselamt bloß den Aposteln für ihre Person gegeben sei, gebietet der Herr Christus denselben ausdrücklich: Lehret sie (alle Völker) halten alles, was ich euch befohlen habe, Matth. 28, 20., womit er es auf das Bestimmteste als seinen Willen erklärt, daß das Schlüsselamt bis ans Ende in seiner Kirche im Schwange gehen solle. Wer denn aber dennoch muthwillig, obwohl belehrt und gewarnt, der Kirche die Gewalt, Sünde zu vergeben und zu behalten, abspricht, der verlästert und verleugnet Christum und sein Wort, wie er das wohl erfahren wird an jenem Tage. Indeß wird es weder dem Teufel, noch den Schwärmern gelingen, die evang. luther. Lehre von der heil. Absolution zu widerlegen, denn sie ist auf Gottes Wort gegründet.

Weiter spottet Herr M. über mich gar herrlich: „Vielleicht hat er auch in irgend einer Ecke der Bibel, die ich noch nicht entdeckt habe, ein Exempel aufgefunden, daß ein Apostel nach Altlutheraner Art absolvirt hat." Mit diesen Worten beweist Herr M. nur wieder auf das Traurigste seine Unverschämtheit und Unwissenheit. Ohne die evang. lutherische Lehre von der heil. Absolution nur im Geringsten zu kennen, verlästert er sie, wie denn ein solcher elender Schwarmgeist thun muß.

Was ist denn nun die Absolution? Sie ist wesentlich nichts anders, als das Evangelium, oder die Predigt von der Vergebung der Sünden. Nach Christi Befehl nämlich: Predigt das Evangelium aller Creatur, Marc. 16, 15. soll allen Menschen die frohe Botschaft gebracht werden: Christus hat euch erlöst und mit Gott versöhnt, hat euch Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben. Diese Predigt kann und soll nun auch an Einzelne, die sie begehren, gerichtet und ihnen verkündiget werden: Sei getrost, auch dich hat Christus erlöst, auch dir sind deine Sünden vergeben.

Das Evangelium ist aber nicht eine allgemeine, ungewisse, zweifelhafte Vertröstung, es könne vielleicht wohl einmal sein, daß auch Dir mit der Zeit die Sünden vergeben werden, wenn Du recht eifrig betest, ringst, der Heiligung nachjagst und durch gute Werke dich der göttlichen Gnade würdig machst, sondern es ist ein wirksames Gnadenmittel, eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben; ein lebendiges, kräftiges, ewiges, wahrhaftiges Gottes Wort, wodurch uns die Vergebung der Sünden nicht von ferne gezeigt, sondern als gegenwärtig wirklich und wahrhaftig vorgestellt und angeboten und den Gläubigen auch gegeben und mitgetheilt wird.

Gewiß wird kein Christ daran zweifeln, daß der Gichtbrüchige, zu welchem Christus sprach: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" (Matth. 9, 2.), wirklich absolvirt, d. h. wirklich von allen seinen Sünden losgesprochen sei. Warum? weil Christi Wort die Wahrheit und es unmöglich ist, daß Christus, der der wahrhaftige Gott ist, lüge. Wie selig war demnach der Gichtbrüchige, da er aus dem Munde unseres Heilandes das süße Trostwort hörte: „Deine Sünden sind Dir vergeben." Auf dieses Wort konnte er sich sicher und ruhig, als auf einen ewigen Felsen verlassen; damit konnte er alle Bedenken, Zweifel und Anfechtungen siegreich niederschlagen; denn er hatte ja Gottes eigne, untrügliche Zusage und Verheißung, daß ihm seine Sünden vergeben seien.

Wie trostlos, wie schrecklich wäre es nun für uns, wenn wir nach Christi sichtbarem Abschied von seiner Kirche im Evangelio nur ein zweifelhaftes, ungewisses Menschenwort hätten. Wir würden dann nie zur Glaubensfreudigkeit gelangen, da dieselbe nur in der Zuversicht besteht, daß Gottes Gnaden-Verheißung wahrhaftig ist und auch uns gilt; wir würden somit immer fragen müssen: wer weiß, ob auch dir deine Sünden vergeben sind? Um nun aber auch uns und allen Menschen sein Heil und den Trost der Erlösung zu schenken, hat Christus seiner Kirche die Gewalt gegeben, die Sünden zu vergeben, d. h. durch das Evangelium sie von ihren Sünden zu absolviren. Und indem Christus spricht: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen ꝛc. Joh. 20, 23. u.: Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 16., so befiehlt er uns damit, das Evangelium und die Absolution, die uns durch die Diener der Kirche verkündigt wird, nicht als ein Menschenwort zu verachten, sondern als Gottes eigenes wahrhaftiges Wort hochzuachten und zu glauben. Es ist daher vollkommen schriftgemäß, wenn wir in unserm kleinen luth. Catechismus bekennen: Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeine ausschließen und die so ihre Sünden bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbinden, daß es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus mit uns selber.

Demnach findet jeder aufmerksame Bibelleser

in den apostolischen Briefen Exempel genug, wo die Apostel nach Lutheraner Art absolvirt haben. Denn was heißt nach Lutheraner Art absolviren? Das heißt, den bußfertigen und gläubigen Christen das Evangelium verkündigen, daß ihnen um Christi willen ihre Sünden vergeben sind. Wenn z. B. der Apostel Johannes schreibt: Liebe Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen 1 Joh. 2, 12. und Paulus: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes, 1 Cor. 6, 11., was thun sie anders als absolviren, indem sie die Christen mit dem Evangelio von der Vergebung der Sünden trösten? Doch ein ausdrückliches Beispiel, daß der Apostel Jemanden absolvirt habe, finden wir 2 Cor. 2, 10. Die Gemeinde hatte einen Blutschänder in den Bann gethan und ihn wegen seines Frevels ernstlich gestraft. Derselbe that darauf Buße, gerieth aber auch zugleich an den Rand der Verzweiflung. Da schrieb nun der Apostel: Es ist genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist, daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzu großer Traurigkeit versinke. Welchem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch ich, so ich etwas vergebe, das vergebe ich um euretwillen, an Christi Statt. Daraus sehen wir, daß der Apostel einem bußfertigen Sünder an Christi Statt seine Sünden vergeben, ihn absolvirt hat; wie dasselbe auch in unserer Kirche durch die Prediger geschicht.

Hieraus erkennet jeder wahrheitsliebende Leser, daß die Lehre der evang. lutherischen Kirche von der heil. Absolution mit der heil. Schrift völlig übereinstimmt, und daß nur Unwissenheit und Bosheit dieselbe lästern kann. Freuen wir uns aber, liebe evang. lutherische Glaubensgenossen, über alle Angriffe gegen die heil. Absolution, denn wir sehen daraus immer deutlicher, daß alles, was der Teufel und der Schwarmgeist gegen diese Lehre vorbringt, nichts als giftige, dumme, lächerliche Lüge ist.

H. Fick.

Vertrauen im Tode.

Während der Bergmann Stephan Karkert, ungefähr 25 Jahr alt, in einem Bergwerke arbeitete, ward er durch den völligen Einsturz eines Schachtes wohl dreißig Fuß tief unter die Erde lebendig begraben. Der erste Bergmann, der bald darauf an den Ort kam, rief hinunter, um zu erfahren, ob wohl ein lebender Mensch in der Tiefe sei, worauf ihm Karkert mit fester Stimme antwortete: „Ich fühle die kalte Hand des Todes über mir; ist irgend eine Hoffnung, mich aus diesem Grabe zu retten, so sage es mir, wo nicht, wünsche ich es gleichfalls zu wissen." Der Kamerad theilte ihm mit, es sei keine Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden, er würde eher ersticken, ehe ihn menschliche Hülfe erreichen könnte. Als Karkert dies hörte, rief er: „**Alles ist gut;** es ist des Herrn Wille, Er thue, wie's Ihm gefällt! Sage meinem theuren Vater, meiner geliebten Mutter, sie möchten meinetwegen nicht so bekümmert sein gleich denjenigen, welche ohne eine tröstende Hoffnung leben. Jetzt erst werde ich wahrhaft glücklich sein. — Nun fühle ich den Segen eines gottesfürchtigen Lebens. Der Herr ist in diesem Augenblicke mein mächtiger Schutz, und ich bin gewiß, in den Himmel aufgenommen zu werden." Hier versagte ihm die Stimme; er sprach Nichts mehr.

(Wölblings christl. Geschichten.)

Papistischer Aberglaube.

Der hamburgische Prediger, Erdmann Neumeister, erwähnt in einer Reformationspredigt, daß noch zu seiner Zeit (1717) sich ein aus der Zeit des Papstthums verbliebener Altar in seiner St. Jacobs Kirche befinde, an welchem folgende Worte zu lesen seien: „Welcke Minsch hiervör sprickt söven Pater noster un Ave Maria mit den söven Beden, verdeent vertig dusent unde vertig Jahre und söß un vertig Dage."

Veränderte Addresse.

Rev. Nathan Jaeger, Berrysburg, Dauphin Co., Pa.

Quittung und Dank.

Für den Bau der evang. luth. St. Pauls Kirche gingen an mich, den Unterzeichneten, folgende Beiträge ein:

Von der Gemeinde in Frankenmuth	$14,00.
" P. Klinckenberg	1,00.
" den Herren J. H. Evers und B. H. Succop in Pittsburg	2,00.
" K. R.	7,00.
" der Gemeinde des Hr P. Trautmann in Adrian	2,15.
" Herrn Missionar Auch	1,00.
" Herrn C. R.	1,00.
" der Gemeinde des Hr. P. Schwan in Cleveland	59,08.
" einer kleinen Gemeinde in Elyria, gesammelt vom Herrn P. Röbbelen durch Collecten	4,00.
" der Gemeinde des Hr. P. Hattstädt in Monroe	4,00.
" der Gemeinde in Fort Wayne	20,30
" der Gemeinde des Hr. P. Richmann in Lancaster	5,00.
" der Gemeinde des Herrn P. Keyl in Baltimore 52,00. und zwar:	
" Lr.	15.
" Ad., Kn., Re., Hn., Bk., Tr., Wr., Bl., Br. Cs., Lr., Wt, (J. und L.) Hk., (W. u. F.) Hn., (sen. u. jun.) à 25 Cts.	4,25.
" Ng., Sb., Mr., Br., Kn., Ls., My., Wr., Ln., Sz., Nr., Dr., Wn., (H. u. G.) Bl., Pr., à 50 Cts.	8,00.
" Wn.	75.
" Kl.	85.
" Hn., Hs., Ls., Pt., Kh., Bg., Tr., Br., Rn., Hr., Br., (G.) Wn., My., Kr., Bk., Bt., Kr., (A.) Be., Fe., à $1,00.	19,00.
" Si., Br., Sf., De., Bm., Je., à $2,00.	12,00.
" Ae.	3,00.
" Ks.	5,00.
" Herrn Eckert bei St. Louis	50.
" der Gemeinde des Herrn P. Strasen in Collinsville, Ills.	1,90.
" der Gemeinde des Herrn P. Baumgart in Elkhorn Prairie, Ills.	8,80.
Summa	$184,73.

Allen milden Gebern sage ich im Namen meiner Gemeinde den herzlichsten Dank, daß sie unserer Noth und bedrängten Lage mit so reichen Gaben zu Hülfe gekommen sind, und ich wünsche ihnen allen dafür des Herrn Segen in zeitlichen und ewigen Gütern.

Liverpool, Medina Co., O., d. 29. Dec. 1851.

Ferd. Steinbach, Pastor.

Danksagung.

Von der evangelisch lutherischen Gemeinde zu Cleveland, O., sind 14 Dollars durch Herrn P. Schwan, und von Herrn P. Hattstädt zu Monroe, Mich., ist 1 Dollar, — christliche Handreichung zum hochnöthigen Kirchen-Ausbau der evang. lutherischen Gemeinde in Macomb County, Mich., — geschenkt worden, wofür den liebreichen Gebern hiermit herzlich gedankt und Gottes reicher Segen gewünscht wird. Der barmherzige Gott wolle die Herzen der lieben evang. luth. Glaubens- und Kirch-Genossen an anderen Orten auch uns öffnen zu einer liebreichen Beisteuer in unserer Dürftigkeit, und Gott der Herr wird es wieder vergelten, wie Er verheißen hat Sprüchw. Sal. 19 vers 17 u. Ebr. 13 v. 16.

Rosewill P. O. Macomb Co., Mich.

F. Krause, Pastor.

Empfangen für das Seminar zu Fort Wayne, Ja., durch Herrn P. Besel in Holmes Co., O. $6,00.

Dr. W. Sihler.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde in St. Louis	$157,25.
" Herrn P. Fricke in Indianapolis	1,00.
" dessen Gemeinde	1,00.
" Herrn Wilh. Brüggeman das.	1,00.
" " Christ. Herrling in St. Clair Co., Ills.	1,00.
" " Kromphardt, durch Herrn P. Bürger	1,00.
" einem Unbekannten, durch Herrn Rudloff	1,10.
" Herrn Brune	50.
Sammlung am Weihnachtsfest und hernach, durch Hr. P. Oberwahrenbrock eingesandt	3,65.
von Herrn Dammann, durch denselben	1,00.
" " Heinr. Havebotte in Franklin Co., Ja.	2,00

b. zur Unterhaltung des Concordia-College bei St. Louis:

von einigen Gliedern der Gemeinde des Hr. P. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Ills, zum Unterhalt des Lehrer-Personals	2,00.

c. für arme Studenten:

von der Kreuz Gemeinde in St. Clair Co., Ills.	3,25.
" dem Jünglings Verein in der Gemeinde des Hr. P. Bürger bei Buffalo	3,00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von Elisabeth Brinkmeier in St. Louis	50.
" den Gemeinden des Hr. P. Bürger bei Buffalo und in Bergholz, und zwar: von den Herren Grottke $1,00, Kromphardt 75 Cts., Koch sen. $1,00, Koch jun. $1,00, Baple 50 Cts, Lebert 20 Cts., William $1,00, Hammel 30 Cts., Schulz 25 Cts, Beggerow 25 Cts, Kandt 25 Cts, Langner 50 Cts, zusammen	7,00.
" der Gemeinde des Herrn P. Birkmann nachtrgl.	1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. Herr Heinrich Jacob Germann.

" 7. Jahrg. die Herren Adler, P. G. Baßler, H. J. Germann, Jacob Horn.

" 8. Jahrg. Balthas Bienz, P. During, Faßler, H. J. Germann, G. P. Germann, C. Ph. Germann, Chr. Herrling, Jac. Horn, Jul. Koch, Knöller, Kircher, Gottfried Müller, Friedrich Neitzel, Georg Reidenbach, Steinhöfel, Spannagel, P. Wichmann.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.



Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 3. Februar 1852. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Sendbriefe
an die lutherishen Eltern dieses Landes über
die christliche Kinderzucht.

No. 1.

Gnade und Friede in Christo!

Obwohl der Schreiber dieses nur die Wenigsten von Euch von Angesicht zu Angesicht kennt, so seid Ihr ihm doch alle in's Herz geschrieben, dieweil er mit Euch denselben allertheuersten Glauben überkommen hat und von dem Einen HErrn durch den Einen Geist, mittelst der Einen Taufe, und ob Gott will, in demselben Glauben des Herzens, mit Euch zu dem Einen Leibe, an dem Christus das Haupt ist, gliedlich verbunden ist. Und deshalb werdet Ihr es gewiß nicht unfreundlich aufnehmen, wenn die Liebe Christi ihn dränget, über einen hochwichtigen Gegenstand, nämlich über die christliche Auferziehung Eurer Kinder, etliche Worte an Euch zu richten.

Ehe ich aber dazu schreite, so lasset es Euch nicht verdrießen, wenn ich zuvor über den zwiefachen Beweggrund dieses meines Schreibens Einiges vorausschicke.

Der erste dieser Beweggründe ist ein äußerlicher, nämlich die durchschnittlich leider höchst betrübte und verderbte Beschaffenheit der Erziehung der Jugend unter den eingebornen Amerikanern englischer und deutscher Zunge. Denn einzelne ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, wo etwa ein gesunder christlicher Sinn in diesem und jenem Hause herrscht, da werdet Ihr ja mannigfaltig, schon selbst in Eurer Nachbarschaft gesehen und gehört haben, wie traurig es mit der Erziehung der armen Jugend bestellt ist. Da ist meist nur eine fleischliche Affenzärtlichkeit und ängstliche Sorgfalt um die Leiber der Kinder vorhanden, zumal wenn sie noch klein sind, und zugleich eine erschreckliche Verwahrlosung der Seelen an den Kindern, die heranwachsen, das erste Jahr erreicht haben und darüber hinaus sind. Da ist fast keine Spur von Brechung des Eigensinns und Eigenwillens, von heilsamer Zucht und Gewöhnung zum Gehorsam und zur Ehrerbietung gegen die Eltern, zur Wahrhaftigkeit, zur Arbeitsamkeit, zur Dienstfertigkeit, zur Bescheidenheit, zur Mäßigkeit; da ist keine Ernährung der jungen Seelen, je nach ihrem Alter, mit dem göttlichen Worte, keine Erzählung der wichtigsten biblischen Geschichten und großen Thaten Gottes, etwa nach Bildern, schon auf mütterlichem Schooße; da ist keine geistliche Lebensluft für die Kleinen in lieblichen süßen Christliedlein, keine Anleitung, mit gesalbten kindlichen Gebetsverslein das Angesicht dessen zu suchen, der da sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Da ist später eben so wenig, weder daheim, noch in den Distrikts- oder Freischulen*), eine Unterweisung im göttlichen Gesetz und Evangelium, eine stetige Vormalung Mosis und Christi, eine kräftige Erweckung der Gottesfurcht, eine heilsame Schärfung des 4. Gebots, eine herzlich väterliche Ermahnung, eine bewegliche Anleitung des der Sünde überführten Kindes, im Gebet seinen Heiland zu suchen und Vergebung von Ihm zu holen. Summa, es fehlt für die Kinder fast durchweg „die Zucht und Vermahnung zum HErrn," im Hause, wie in der Schule, in der Schule, wie in der Kirche, wo man von gründlicher Handhabung des Katechismus, als eines Stückes des gemeinsamen öffentlichen Gottesdienstes, auch Nichts weiß. Die meisten Kinder wachsen daher wie die Bäume im Walde.

Und diese herrschende ungeheure Verwahrlosung der armen Kinder in der häuslichen Erziehung bei Gebildeten und Ungebildeten rührt zwar vornämlich aus dem Unglauben und fleischlichen Sinn der Eltern her; zum Theil aber auch ist sie eine natürliche Folge und eine große Schattenseite der hiesigen Verfassung des bürgerlichen Gemeinwesens; denn aus dem vornehmsten Grundsatze derselben, nämlich dem von der Machtvollkommenheit und Oberherrlichkeit des Volks als Gesammtheit der zum Regiment

---

*) Es ist ein trauriges Zeichen der Leichtfertigkeit im amerikanischen Kirchenwesen, daß fast nirgends unter den englischen Glaubensparteien, die Katholiken ausgenommen, christliche Gemeindeschulen bestehen, darin die Kinder von Jugend auf in Gottes Wort und in der christlichen Lehre unterwiesen würden; und wer nur ein wenig Einsicht in diese Sache hat, wird schwerlich behaupten, daß die Sonntagsschulen einen gründlichen und gnugsamen Ersatz dafür bieten.

an sich gleichberechtigten Bürger, muß nothwendig und fast unwillkührlich schon in die Kinder der Geist eines unreifen Freiheitsdünkels und der unzeitige Trieb zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gepflanzt werden. —

Und was ist nun die nothwendige Wirkung dieser erschrecklichen Verwahrlosung, dieses völligen Freilassens der Jugend? — Eine nicht minder erschreckliche Zügel- und Zuchtlosigkeit, fleischliche Freiheitsgelüste, Ungehorsam u. Verachtung der Eltern und Lehrer, freche Sichgleichstellung mit den Erwachsenen, Lügenhaftigkeit, Rohheit in den Sitten, Unwissenheit in Gottes Wort, Leichtfertigkeit, Faulheit, Naschhaftigkeit, wildes Toben und wüstes Umherlaufen auf den Straßen. Summa, Gottlosigkeit in allerlei Gestalt. Und fürwahr, wenn nicht Gott in Gnaden dreinsieht, das ganze Volk nicht Buße thut, das wahre Christenthum nicht kräftiger um sich greift, und sonderlich die amerikanischen Prediger diese Nationalsünde nicht ernstlich strafen und ihren Gemeinden zu christlicher Kinderzucht Anleitung geben: so ist sehr zu besorgen, daß das Volk der Vereinigten Staaten, während es äußerlich an Zahl, Betriebsamkeit, Kunst- und Gewerbfleiß, Verkehr, Handel und Reichthum, wissenschaftlichen Kenntnissen und Verstandesbildung zunimmt, dennoch innerlich durch die Verwahrlosung und Verderbung der Jugend unaufhaltsam einem moralischen Bankrutte entgegeneilt, wenn nicht früher, was freilich herzlich zu begehren, der HErr mit seinem lieben jüngsten Tage hereinbricht und auch diesem Elende ein Ende macht. —

Der andere Beweggrund dieses meines Sendbriefes an Euch ist ein innerlicher, nämlich die aufrichtige Liebe zu Euch und Euren Kindern und die herzliche Sorge, daß Ihr durch die vielfältigen Exempel der verderbten Kinderzucht, mit denen Ihr wohl überall rings umgeben seid, könntet muthlos, oder doch schlaff und träge werden, dieser Strömung des Verderbens zu widerstehen oder gar am Ende von ihr Euch mit ergreifen und hinabtreiben zu lassen: denn nur zu leicht geschieht es überhaupt, daß man sich an verderbte Zustände von mancherlei Art, die man täglich vor Augen sieht, gewöhnt; und wer zudem noch kein geschärftes christliches Gewissen, keinen kämpfenden Glauben, keine gründliche Gottesfurcht, keine strafende und doch zugleich fürbittende Liebe besitzt, dem liegt es nicht fern, daß aus der Gewöhnung an diese und jene rings umgebende Verderbnisse allmählig Gleichgültigkeit und aus dieser endlich gar ein Mitmachen desselben bösen Wesens wird, aus dem die Verderbnisse kommen. So hört man denn wohl zuweilen diese und jene Eltern, nachdem sie kürzlich erst aus Deutschland gekommen sind und auf dem Lande oder in den Städten sich angesiedelt haben, es mehrfach beklagen, daß hier zu Lande die Kinder doch gar so ausgelassen und muthwillig seien und von den Eltern fast keine heilsame Zucht und Beschränkung gegen sie ausgeübt werde — und siehe! in kurzer Zeit machen diese Eltern es auch nicht anders und sind mehr in der Gewalt ihrer Kinder, als diese in der ihrigen; und diese Macht des verderbten Beispiels findet man nicht etwa nur unter unchristlichen und unwissenden Eltern, sondern selbst unter solchen, die einen gewissen Grad christlicher Erkenntniß haben und aus Gottes Wort seinen Willen in Betreff der Kinderzucht so ziemlich wissen. Fehlt aber eben der lebendige Herzensglaube an den HErrn Christum und daher auch die rechtschaffene Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte und die christlich erziehende Liebe gegen ihre Kinder, so kommt jene Erkenntniß zu keiner Kraft und der Einfluß der verderbten Umgebung bringt es in Kurzem dahin, daß es, diese und jene einzelnen besseren Gewöhnungen, z. B. zur Arbeitsamkeit, zum Schulbesuch u. a. abgerechnet, im Ganzen bei ihnen mit der Kinderzucht nicht minder kläglich bestellt ist; und statt zur Warnung dient ihnen die hiesige Verziehung und Verwahrlosung der Jugend vielmehr zur Verführung und Nachahmung.

Nachdem ich Euch nun den zwiefachen Beweggrund nicht verhalten habe, der mich getrieben hat, diese Sendbriefe an Euch abzufassen, so lasset mich nun darangehen, Euch, die Ihr ja doch Alle christliche Eltern sein wollet, die göttliche Würde und Herrlichkeit Eures Berufs zuerst ein wenig vor die Augen zu malen und darnach vorzuhalten, was für die Hauptstücke der christlichen Kinderzucht daraus folget.

Das geistlich Große aber Eures Berufs besteht zuerst darin, daß Ihr nach dem ersten Artikel des heiligen christlichen Glaubens als Eheleute Mitarbeiter und Mithelfer Gottes, des allmächtigen Vaters, in der Fortflanzung und Erhaltung des menschlichen Geschlechtes seid; denn nicht unmittelbar rufet Gott ein neues Geschlecht von Menschenkindern in's Leben und Dasein, sondern durch Euch, indem er mit seiner Allmacht Eure Ohnmacht durchdringt und im Augenblick der Zeugung nach Seele und Leib den Keim pflanzt zu einem neuen Menschen. Und nachdem der allmächtige Gott durch Eure Mitwirkung dieses Keimlein gepflanzt hat, so nährt er es in der dunkeln Behausung des mütterlichen Schooßes, da es sein geheimnißvolles Wunderleben vor Ihm führet, wiederum durch das Blut des Weibes; und nachdem die Leibesfrucht 9 Monate lang, geistig und leiblich, Wohl und Weh mit ihrer Trägerin getragen, und zum Durchbruch gereift ist, bricht sie nun endlich durch die schmerzliche Geburts-Arbeit der Tochter Eva's an's Licht — ein großes unbegreifliches Wunder Gottes, der allmächtigen und allweisen Liebe, der Euch also der Ehre würdigte, in dieser neuen und fortgesetzten Schöpfung seine Gehülfen und Mitarbeiter zu sein; und wie Er, der allmächtige Vater, wesentlich der Schöpfer ist Himmels und der Erden und alle irdischen Väter und Mütter in Ihm allein leben, weben und sind: so hat er doch den letzteren sein Bild und Ehre darin mitgetheilt, daß Er mit ihnen und durch sie wirket zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts bis an den jüngsten Tag.

Ist solche irdische Vaterschaft nicht schon eine treffliche Würde und edler Ruhm, dagegen alle menschliche Kunst, Wissenschaft, Ehre und Ansehen ein Geringes ist, da ja alle Gaben und Kräfte, alle Aemter und Herrschaften aus solcher Vaterschaft herfließen? da alle großen und hochberühmten Leute, alle Entdecker und Erfinder, alle Weisen und Staatsmänner, alle Künstler und Gelehrten, ja alle großen Propheten, Apostel und Lehrer der heiligen Kirche schon im Augenblicke ihrer Entstehung im Mutterleibe dazu gebildet und bestimmt sind von Gott und Er dazu der Eltern, als seiner Werkzeuge, sich bedienet?

Darnach aber fähret Gott weiter fort und würdigt die Eltern, seine Mitarbeiter und Pfleger der armen hülflosen Menschenkindlein zu sein; denn obwohl Er nach seiner allmächtigen Liebe die Milch in der Mutterbrust bereitet, so ernährt er doch eben durch diese die Säuglinge; und auch durch das liebende Mutterauge, durch die pflegende Mutterhand nimmt er dieser seiner lieblichen Creatürlein wahr; und obgleich die Hut und Wacht seiner heiligen Engel, nach den süßen und tröstlichen Worten unsers allerliebsten Erlösers, wider den Satan und seine bösen Geister die eigentliche Hauptwaffe ist zur Bewahrung und Beschützung der Kindlein, so überträgt doch Gott auch einen Theil dieser Hut und Wacht den Eltern und vornämlich der Mutter; und es ist sein guter gnädiger Wille, darin die Eltern zu ehren, daß sie an seiner Statt die Kinder schon leiblich pflegen, warten und versorgen, behüten und beschirmen, auf daß sein Vaterbild an ihnen leuchte und durch die Erweisungen der irdischen Elternliebe die himmlische Vaterliebe den Kleinen schon früh thätlich in die Seele gedrückt und nahe und vertraut werde. —

Aber noch viel höher ehret Euch, Ihr lieben Eltern, der allweise und gnädige Gott, wenn Ihr die herrliche Würde Eurer Elternschaft nach dem zweiten und dritten Artikel des christlichen Glaubens betrachtet. Denn was war wohl das endliche Absehen des allmächtigen und liebreichen Vaters, indem er durch Euch Seine und Eure Kinder ins Leben und Dasein rief und Euch zu seinen Mithelfern machte im Werke der Fortpflanzung, dieser erneuerten Schöpfung? — Etwa blos das leibliche Wachsthum und Gedeihen Euer Kinder und der Genuß dieser und jener äußerlichen Güter und zeitlichen Segnungen aus seiner stets offenen und milden Vaterhand? Oder etwa nur dieses, daß die Knaben bei allmähligem Heranreifen ihrer leiblichen und geistigen Gaben und Kräfte später eintreten, je nach Anlagen und Bildung, in einen besondern Beruf, Landbauer, Handwerker, Kaufleute, Advokaten, Beamte, Ärzte, Künstler, Gelehrte, Prediger und Lehrer und deß etwas, die Mägdlein aber, nachdem sie mannbar geworden, Frauen und Mütter werden? Das sei ferne! denn da wäre es freilich ein kläglich und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, das überall vom Tode verschlungen würde. Da hätten die eben gebornen Kindlein hohe Ursache, mit Schreien in diese Welt einzutreten, die eigentlich nichts anders wäre, als eine Pflegerin und Leiterin zum Tode, der als das allverzehrende Ungeheuer alle Menschen

sammt ihrem Reichthum, Ehre und Lust auffrißt und zu Staub und Asche verwandelt; da gäbe es für einen Menschen kein größeres Unglück, als eben zum Menschen geboren zu sein; denn nach einem immer nur kurzen und flüchtigen Schattenleben voll Mühe und Arbeit, voll Angst und Sorge, voll Plage und Strafe, voll Kämpfe und Ärgernisse, voll verbitterter Genüsse und vereitelter Hoffnungen käme dann der Tod und machte diesem Schattenspiel ein Ende.

Aber, was noch schrecklicher ist — da Gottes Gesetz und des Menschen Gewissen, einmüthig bezeugen: „es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben und darnach das Gericht," so müßten allerdings alle Eltern, ohne Erkenntniß und Trost aus dem zweiten und dritten Glaubensartikel, bei der Geburt jedes neuen Kindes jammern und wehklagen; denn da in Folge von Adams Fall ein jeglich Kind aus sündlichem Samen gezeuget ist und von seiner Mutter in Sünden empfangen und geboren wird, so ist auch ein jedes durch solche sündliche Empfängniß und Geburt vor den Augen des heiligen und gerechten Gottes, der das göttliche Ebenbild in jedem Kindlein wiederfordert, fluchwürdig und verdammlich; und darum wären, ohne Gottes Gnade in Christo, alle neugebornen Kinder endlich nur eine Mästung des gefräßigen Nimmersatt, des leiblichen Todes, der sie zugleich zum steten Hohnlachen und Schadenfreude des Satans, als wachsende Bevölkerung der Hölle in den ewigen Tod hinabstieße.

Aber nein! Gott sei gelobet und gebenedeiet, um seiner unergründlichen und unaussprechlichen Erbarmung, um seiner freien und unverdienten Gnade in Christo willen! — denn er hat keinen Gefallen an dem ewigen Tod des Sünders, sondern daß sich derselbe bekehre und lebe; und damit dieser es könne und zur Vergebung der Sünden, zu Leben und Seligkeit durch den Glauben an Christum gelange, so hat Gott lieber den einigen und ewigen Sohn zu unserm Gesetzes-Erfüller verordnet, und als unsern Sündentilger, Schuldbezahler und Fluchträger am Stamm des Kreuzes daran gesetzet, als daß auch nur ein eben gebornes Menschenkindlein sollte verloren werden.

Denn damit die unreine und befleckte Empfängniß aller Menschenkinder gereinigt und geheiligt sei, ist er vom heiligen Geist in Maria, der Jungfrau empfangen worden; und zum Troste aller Mütter und Kinder, welche letztere vor der Geburt in Mutterleibe sterben, hat Er, der lebendige Gottessohn, unter seiner Mutter Herzen gelegen. Damit allen in Sünden gebornen Kindlein Gott versöhnet und ihre Sündenschuld erstattet und bezahlet würde, ist der liebe HErr Christus von der Jungfrau Maria, als der Heilige, Unschuldige und Unbefleckte geboren und für alle ein Menschenkind geworden, unter das Gesetz und dessen Fluch gethan, auf daß sie durch Ihn Gottes Kinder würden und nach der zeitlichen Geburt das ewige Leben erlangten.

So dürfet und sollet Ihr christliche Eltern Euch ja nun freilich herzlich freuen, nach dem zweiten Artikel, daß alle Eure Kinder mit Euch durch den HErrn Christum thatsächlich erlöst sind von der Schuld der Sünde, von dem Zorn Gottes, von dem Fluche des Gesetzes, von der Anklage des Gewissens, von der Furcht des Todes, von der Gewalt des Teufels und von der ewigen Pein der Hölle; daß auch ihnen der HErr für Sünde Gerechtigkeit, für Schuld Verdienst, für Strafe Gnadenlohn, für Fluch Segen, für Tod und Verdammniß das ewige selige Leben erworben hat. Und das ist nun eben das gnädige endliche Absehen Gottes, darum Er durch Euch Kinder ins Leben rufet, daß sie durch den HErrn Christum das ewige Leben erlangen mögen und auch durch sie der Himmel mit Heiligen und Seligen bevölkert werde.

So oft du also, du christliche Mutter, wenn gleich unter heftigen Schmerzen und mit großer Arbeit der Seelen und des Leibes ein Kindlein zur Welt gebierst, so sollst du, und wenn dir über solchem Kampfe auch die Seele ausführe, es doch nimmer wie Rahel Benoni d. i. Sohn meiner Schmerzen, sondern vielmehr Angesichts des HErrn Christi, der auch dieses Knäblein bereits erlöset hat, wie Jakob, Benjamin d. i. Sohn der Rechten nennen, dieweil ihm durch den HErrn Christum, den wesentlichen Sohn der Rechten, die Kindschaft Gottes und die ewige Seligkeit und Herrlichkeit bereits erworben ist. Denn wie durch Eines d. i. Adams Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch Eines d. i. Christi Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.

Wie aber werden nun Eure Kinder der Gnade des himmlischen Vaters, des Verdienstes des Sohnes, der gnadenreichen Einwohnung des heil. Geistes, der Vergebung der Sünde, der Kindschaft Gottes und des ewigen Lebens theilhaftig? Antwort: durch die Gnadenwirkung des heil. Geistes mittelst des Evangelii und der heil. Taufe und mittelst des dadurch in den Seelen der Kinder erweckten Glaubens, durch welchen sie Christum ergreifen und sich aneignen und Kinder des Vaters, Brüder und Schwestern des Sohnes, Wohn- und Werkstätten des heilig. Geistes werden. Das ist nun die geistliche Wiedergeburt Eurer Kindlein, da allerdings ohne Euer Zuthun und Mitwirken — nur daß Ihr sie zum Wasserbad im Wort herzubringet — Gott der geistliche Vater und die Kirche Christi die geistliche Mutter Eurer Kindlein ist und solche Geburt in der Ähnlichkeit der Geburt des HErrn Christi erfolgt, der eben damit auch geistlich in den Herzen der Kinder empfangen wird.

Nachdem aber dieses große und unaussprechliche Gnadenwunder, das in der That viel größer und herrlicher ist, als das der leiblichen Geburt, in Euren Kindern geschehen ist: so widerfährt Euch, liebe Eltern, nun die größte Ehre von Gott — und darin besteht nach dem dritten Artikel die erhabenste Würde und Herrlichkeit Eures elterlichen Berufes — daß Ihr nun auch Mithelfer und Mitarbeiter des heil. Geistes an den durch die heil. Taufe und den Glauben wiedergeborenen und geheiligten Seelen Eurer Kinder sein sollet.

Ihr habet sie von nun an zu betrachten, nicht blos als euer Fleisch und Blut, darin Ihr eigentlich nur Euch selbst in Euren Kindern lieben würdet — wie denn in der That solche blos natürliche und fleischliche Liebe, der Gesinnung nach, nichts anderes ist, als eine erweiterte Selbstsucht — sondern Ihr habet sie zu betrachten, als vom Vater erschaffen, vom Sohne erlöset und vom heiligen Geiste wiedergeboren und geheiligt, als ein dreifaches Wunder- und Liebeswerk des dreieinigen Gottes, als die edelste und süßeste Erdengabe desselben, Euch als Haushaltern und Pflegern anvertraut, damit Ihr in rechtschaffener Gottesfurcht, lebendigem Glauben an den HErrn Christum und in geheiligter Liebe zu Euren Kindern allen Fleiß daran setzet, durch Beten und Fürbitten, durch Zucht und Gewöhnung, durch Beschränken und Freilassen, durch Lehre und Beispiel in Euren Kindern die Erbsünde und den alten Menschen schwächen und die Taufgnade und den neuen Menschen stärken zu helfen, damit aus solchen Pflänzlein des HErrn Bäume der Gerechtigkeit werden, gepflanzt an den Wasserbächen, die da unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen, Gott dem HErrn zum Preise und zum Lobe seines heiligen Namens. Denn obwohl Gott, der heilige Geist, auch ohne Euer Zuthun und Mitwirken solch großes Ding ausrichten könnte, so hat es ihm doch beliebet, nach dem Wohlgefallen seines Willens, Euch in diesem Reinigen, Beschneiden und Begießen seiner Pflanzung, in diesem heiligen, ihm wohlgefälligen, Werke, zu seinen Mithelfern und Mitarbeitern anzunehmen, theils um gegen die Kinder sein Bild und Ehre an Euch leuchten zu lassen und in diesen eine ehrerbietige Scheu und kindliche Liebe zugleich gegen Euch zu erwecken, theils um Euch selber durch die Ausrichtung dieses schweren und süßen Werks in der christlichen Heiligung zu fördern und zum Himmel zu erziehen; denn indem Ihr nach Gottes Wort und Willen Eure Kinder auferziehet in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, werdet Ihr zugleich von diesem selber erzogen und gefördert in der rechtschaffenen Buße zu Gott, wenn Ihr Euer sündliches Ebenbild in Euren Kindern, als in einem lebendigen Bußspiegel, vor Euch erblicket; in ungeheuchelter Gottesfurcht, wenn Ihr, wie billig, Sorge tragt, durch dieses oder jenes sündliche Wort, Werk und Geberde dasselbe in Euren Kindern zu erwecken; im wahren Glauben an den HErrn Christum, wenn Euer Lehren und Wehren, Eure Mühe und Arbeit an diesem und jenem Kinde lange wie verloren erscheint; in der Liebe Christi, wenn Ihr die Trägheit, Störrigkeit, Bosheit und Selbstsucht Eurer Kinder zu überwinden habet; in der Geduld Christi, wenn Ihr, bei allem väterlichen Ernst und Eifer wider die ausbrechende Sünde und das Aufkommen sündlicher Gewöhnungen, doch das innere erbsündliche Verderben Eurer Kinder tragen, ja es leiden müsset, wenn der Teufel diese glimmenden Kohlen zuweilen zur höllischen Flamme anbläset, bis auf Euer gläubiges Schreien zum HErrn seine Gnade sie wieder dämpfet; in der christ-

lichen Sanftmuth, wenn allerlei sündliche Unarten Eurer Kinder Euch zum Zorn reizen; *in der Beharrlichkeit und Treue*, wenn der Leichtsinn, die Unbeständigkeit und die Unlust zu guter und fester Gewöhnung Euch in Euren Kleinen begegnet; *im unablässigen Beten und Fürbitten*, wenn Ihr theils in Euch den Mangel an Liebe und Weisheit allezeit spüret, theils stetiglich erfahret, wie es mit den Kindern so oft nicht fortwill und ohne den Gnadensegen Gottes mit all Eurer Arbeit der Liebe doch nichts ausgerichtet ist; endlich *in der Hoffnung*, wenn diese und jene Eurer Kinder beim selbstständigen Eintritt in das Leben durch Betrug des Teufels und Verführung der argen Welt eine Zeitlang aus der Art schlügen und Eure treue Vermahnung in gegenwärtiger Zeit keine Frucht schaffte, daß Ihr doch nicht ablasset, für sie zum getreuen Gott zu flehen, zu seufzen und — zu hoffen.

Summa: Auf so mancherlei Weise erziehet Euch Gott, indem Ihr, als seine Mithelfer und Pfleger Seine und Eure Kinder erziehet; und sicherlich ist die Frucht und der Gewinn nicht geringer, wo nicht gar größer, den Ihr in Euren eigenen Seelen von Gott habet, als der, den Eure Kinder durch Eure Zucht und Gottes Segen von Euch davontragen.

So hätte ich Euch denn, Ihr lieben christlichen Eltern, in diesem ersten Briefe zunächst die hohe Würde und Herrlichkeit Eures Berufs vor Gott ein wenig vor die Seele gehalten, daß und wie Ihr nämlich in dem großen Werke der christlichen Auferziehung Eurer Kinder nicht nur Gottes Freunde seid, denen er sein Herz, Rath und Willen auch in diesem Stücke kundgethan, sondern zugleich seine Mithelfer und Mitarbeiter, um vornämlich den unsterblichen Seelen Eurer Kinder zum ewigen Leben mit zu verhelfen.

Das Kossuth-Fieber.

Wohl hätte „der Lutheraner" dieses Mannes geschwiegen und das Fieber, das seine Ankunft und seine Reden fast überall verursacht hat, verrauschen lassen, da die Persönlichkeit und das Wirken desselben zunächst keine unmittelbare Beziehung auf die Kirche hat. Wohl hätte er auch darüber kein Wort verloren, daß selbst die englisch-amerikanischen Prediger von allerlei Glaubenspartheien Herrn Kossuth ihre Huldigung dargebracht und diesen neuen Stern mit Ehrfurcht begrüßt haben, damit zufriedengestellt, daß Herr Kossuth Respekt vor der Bibel ausspricht und kein Atheist und Spötter sein will, wie wohl die meisten Stimmführer der europäischen Demagogie und Demokratie dieser Zeit unleugbar sind. Denn „der Lutheraner" ist es bereits gewohnt, daß die Masse der hiesigen Secten-Prediger theils aus Mangel an gründlicher und nüchterner Schrift-Erkenntniß und an einem festen und gewissen kirchlichen Standpunkte — da sie eben nicht Diener der Kirche Gottes, sondern ihrer besondern Glaubenspartheien sind — Politisches und Kirchliches durch einander mengen, theils aus geschichtlicher Unkenntniß und amerikanischem Patriotismus die hiesige Verfassung des bürgerlichen Gemeinwesens durchaus überschätzen, theils endlich, da sie meist von Volks Gnaden berufen, ja von ihren respectiv. Gemeinden zeitweise gemiethet und gedungen sind, aus allerlei Menschelei und Liebedienerei, viel Mühe und Zeit daran setzen, popular und fashionable zu sein und zu bleiben, und statt die Nationalsünden und Nationalgebrechen aus und nach Gottes Wort mit Ernst zu strafen und ihr Volk väterlich und christlich zu erziehen, es lieber vorziehen, mit ihren Gemeinden, je nach besonderer Anregung, politisch mitzuschwärmen.

Und endlich hätte auch dieses den „Lutheraner" nicht bewegt den Mund aufzuthun, daß der „Lutheran Observer" in seinem Redakteur, Herrn Dr. Kurtz, von demselben Kossuthfieber ergriffen ist, da er sammt seiner sogenannten lutherischen Generalsynode eben so unklar und enthusiastisch und mehr amerikanisch, als kirchlich, ist, zudem den lutherischen Namen nur widerrechtlich und als einen Raub trägt, indem er die Einheit und Reinheit des lutherischen Bekenntnisses zerrissen hat und theils von reformirter Irrlehre, theils von methodistischem Pietismus beherrscht ist.

Dieser bedauerliche Mann, der bis jetzt, trotz seines vorgerückten Alters, vor lauter pietistischer Vielgeschäftigkeit weder zur Erkenntniß, noch zur Erfahrung vom eigentlichen Wesen des rechtfertigenden Glaubens gekommen zu sein scheint und der deshalb keinen kirchlichen Standpunkt, keine Leuchte aus Gottes Wort hat, die Zeichen der Zeit richtig zu erkennen und zu beurtheilen — dieser, von gesundem Schriftverstand so ziemlich entblößte, amerikanische Doctor der Theologie kann freilich nicht anders, als auf eine Weile auch ein Stück Kossuthianer zu sein. Er wäre ja härter wie Stein und kälter wie Eis, mit seinen Landsleuten, nachdem zudem Ronge und Co. dahin und Jenny Lind abgereiset ist, jetzt nicht für Kossuth eine Weile mitzuschwärmen und die eitlen Lobereien der „Baltimore Sun" abdrucken zu lassen, ja aus eigenen Quellen sogar ein Gebet Kossuth's beizufügen, das derselbe an dem Grabe Ungarischer Krieger gehalten hat, die in der Schlacht bei Rappoylna gefallen waren. Es stört auch den Ehrw. Hr. Dr. Kurtz keineswegs, der stets die Losung: „die Bibel, die Bibel!" im Munde führt, indeß er doch gleichzeitig das schriftgemäße Bekenntniß der lutherischen Kirche — Gott gebe, aus Unwissenheit, und nicht aus Bosheit — verachtet, daß dieses Gebet nicht nur durchweg schwärmerisch ist und aus Verkennung des Unterschiedes zwischen der christlichen und der politischen Freiheit, des schwärmerischen und christgläubigen Märtyrerthums, herrührt, sondern auch folgende, schlechthin schriftwidrige, Stelle darin vorkommt:

„Durch solch ein Opfer, als das ihrige (nämlich seiner gefallenen Ungarischen Brüder) ist, würde, o Gott, Deine Erde *geheiligt sein, und wäre sie durchaus mit Sünde befleckt*. O Gott! auf diesem *heiligen* Boden, über diesen Gräbern kann kein Geschlecht der Sklaven leben."

Hat denn der Hr. Dr. Kurtz so wenig Bibelverstand und in seinem brennenden Enthusiasmus für den betenden Kossuth ein so kaltes Herz für die Ehre seines Heilandes, daß ihn diese Stelle nicht vielmehr entrüstet und zu christlichem Mitleiden für den biblisch so unklaren, auf gut schwärmerisch betenden Kossuth bewegt hat? Oder weiß er wirklich nicht, daß selbst nicht einmal der Tod und das Blut der christlichen Glaubens- und Blutzeugen, geschweige das von politischen Schwärmern (auf das Glimpflichste sie zu nennen), sondern allein das Blut des Sohnes Gottes die ohne ihn fluchbeladene und mit Sünde befleckte Erde geheiligt hat? Hat denn dieser Lehrer der Kirche aus dem 3ten Hauptstück des kleinen lutherischen Katechismus noch nicht gelernt, daß das wahre erhörliche Christengebet allein auf Gottes Befehl und Verheißung ruhe und aus einfältigem, gesunden Glauben an den HErrn Christum und sein Verdienst, nicht aber aus schwärmerischem Unverstand und menschlicher Meinung herfließen müsse?

Doch, wie gesagt, selbst diese Thorheit des mitschwärmenden Schwindel- und Flattergeistes, des Hr. Dr. Kurtz, hätte „den Lutheraner" nicht bewegt, über das Kossuthfieber ein ärztliches Gutachten abzugeben, wenn nicht die „N. Yorker Staatszeitung" Folgendes meldete:

„Am Sonntag Morgen wohnte Kossuth, begleitet von dem Mayor und Hrn. Pulszky dem Gottesdienste in der lutherischen St. Matthäus-Kirche in der Walker Str. bei. Herr Stohlmann hielt die Predigt mit Beziehung auf die Ankunft des Mannes, der offenbar von Gott geschickt sei, um die Völker aus der Knechtschaft zu erlösen, und flehte in seinem Gebet um den Segen Gottes für Kossuth und seine *heilige* Sache."

Hält es sich nun wirklich also, wie hier berichtet wird, so ist nur folgendes Entweder — Oder vorhanden. Entweder Hr. Pst. Stohlmann ist biblisch eben so unklar und schwärmerisch, als Hr. Dr. Kurtz, oder er hat bessere Erkenntniß, macht aber, um popular und fashionable zu sein, aus Menschengefälligkeit und Liebedienerei die neue herrschende Schwärmerei für Kossuth und seine Sache mit.

Da nun aber Hr. Pst. Stohlmann sowohl persönlich, als auch im Zusammenhange mit seiner Synode sich offen zu dem ungeschmälerten und ungefälschten Bekenntniß der lutherischen Kirche mitbekennt: so ist „der Lutheraner," der dasselbe Bekenntniß theilt, aus lutherischer und kirchlicher Ehrenhaftigkeit und um des Bekenntnisses und Gewissens willen genöthigt, das Schweigen zu brechen, das unkirchliche Verhalten des Herrn Pst. Stohlmann zu strafen und bei dieser Gelegenheit aus Gottes Wort Kossuth und seine Sache zum Unterricht für alle aufrichtigen Lutheraner ein wenig zu beleuchten.

Er will aber mit dem Letzten den Anfang machen, weil erst aus solcher Berichtung das un-

lutherische und unkirchliche Verhalten des Hr. Pst. Stohlmann in dieser Sache offenbar wird.

Was nun die persönliche Gesinnung Kossuth's, die herrschende Gesammtrichtung seiner Seele auf Gott und Menschen, betrifft, so ist diese in ihrem innersten Wesen freilich nur Gott, dem Herzenskündiger, allein bekannt, vor dem die geheimsten Bewegungen auch seiner Seele als ein aufgeschlagenes Buch daliegen.

In Betreff aber der Kundgebung seiner Gesinnung in seiner herrschenden Handlungsweise, seit er als der Führer der Ungarischen Erhebung wider den Kaiser von Oestreich eine geschichtliche Person geworden ist, so achte ich, würde man ein ungerechtes Urtheil über ihn fällen, wenn man ihn schlechthin mit den angesehensten deutschen Volksbewegern und Volkserregern wider die Fürsten in eine Klasse setzte. Denn wohl die meisten dieser letzteren treten zugleich ganz offen als entschiedene Ungläubige und Gottlose, ja zum Theil als grobe Gottesleugner und Menschenvergötterer auf, die, vom Irrlicht des Teufels geblendet, in ihren dämonischen Freiheitsgelüsten eigentlich den gründlichen Umsturz aller göttlichen und menschlichen Ordnung, der Kirche, der Obrigkeit, der Ehe, des Eigenthums anstreben, um auf den Trümmern desselben die Herrschaft des Lügners und Mörders von Anbeginn, eine höllische und teuflische Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufzurichten, die Schreckenszeit der Französischen Revolution zu erneuern und unter dem Scheine der Völkerbefreiung doch eigentlich nur die eigene Tyrannei zur Herrschaft und Geltung zu bringen und unwissentlich als Großwürdenträger Seiner höllischen Majestät, als neue Marats, Dantons und Robespierres Alles in Blut zu ersäufen. Und da sie, der Gesinnung nach, abgesagte und erbitterte Feinde des HErrn und seines Gesalbten so wie des Wortes und der Kirche Gottes sind, so würden sie, wenn sie erst die äußere Gewalt hätten, gar bald die Maske abwerfen und den blutigen Vertilgungskrieg wider die Gläubigen des HErrn in allen Kirchen führen.

Zu diesen nun Kossuth zu zählen, wäre, wie gesagt, eine entschiedene Ungerechtigkeit, hervorgegangen aus gegnerischem blinden Partheihaß und fleischlichem Eifer. Denn unsres Wissens ist keine geschichtliche Thatsache vorhanden, die zu solchem Urtheil irgendwie berechtigte.

Auf der andern Seite aber müssen wir, obwohl sich Kossuth selber in der Kirche zu Brocklyn einen Lutheraner genannt hat, auf das Entschiedenste in Abrede stellen, daß er ein bibelklarer und bibelfester, bekenntnißtreuer und gesunder Sohn der lutherischen Kirche sei. Denn wäre er dies wirklich im Jahre 1848 gewesen, wäre ihm die Bibel in That und Wahrheit „das Buch des Lebens," wie er sich neuerdings den ihn damit beschenkenden Buchdruckern erklärt hat, so wäre er nicht in die Ungarische Erhebung wider Oestreich verflochten, vielweniger das Haupt geworden.

Ein gesunder lutherischer Christ nämlich weiß ein für alle Mal aus Gottes Wort, daß ein Volk, sofern es nicht blos christlich heißen, sondern auch christlich sein und handeln will, niemals und nirgend ein Recht vor Gott hat, sich mit gewaffneter Hand wider die Obrigkeit zu setzen, die dermalen Gewalt über dasselbe hat. Und möge dieselbe noch so unväterlich und ungerecht sein, möge sie noch so gewaltthätig alte verbriefte Vorrechte vernichten, noch so tyrannisch die Unterthanen mit Abgaben und fast unerträglichen Lasten beschweren, Recht und Gerechtigkeit in vielen Fällen untertreten, die Gewaltigen und Reichen widerrechtlich begünstigen und die ärmeren arbeitenden Klassen über die Maßen belasten: so handeln doch nimmer die Unterthanen (mögen sie in einer näheren oder ferneren Gehorsamspflichtigkeit zur herrschenden Regierung stehen, habe diese Namen, welche sie wolle) als Christen d. i. Gottes Worte gemäß, aus dem Glauben u. mit gutem Gewissen, wenn sie nach allerlei fruchtlosen Versuchen gütlicher Vorstellung ihrer gerechten Beschwerden und Bitte um deren Abstellung, endlich durch Aufstand mit der Gewalt der Waffen sich selbst Recht zu verschaffen suchen.

Denn es steht nun einmal geschrieben Röm. 13.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen.

Diese Worte des HErrn nun — von St. Paulus zudem in einer Zeit geschrieben, da Kaiser Nero, ein grausamer und fast wahnwitziger Unmensch, Römischer Kaiser war — diese Worte sind nun klar genug für Jeden, der sie ohne gefärbte Brille, d. i. ohne menschlich vorgefaßte Meinung liest; sie sprechen schlechthin von Obrigkeit, ohne alle nähere Beschreibung, ob sie gerecht oder ungerecht sei, ob sie ihre gebietende, ihre gesetzgebende und vollziehende Macht gewaltthätig erlangt habe oder nicht, ob sie diese oder jene Länder und Völker durch Krieg und Sieg unter sich gebracht, oder durch erbliche Thronfolge überkommen oder ob diese sich ihr selbst freiwillig untergeordnet bedingt oder unbedingt, ob sie beschränkt oder unbeschränkt regiere, ob sie nach dem äußerlichen Rechte ihre Gewalt gerecht oder ungerecht handhabe; denn so gottlos sie immerhin, ihrer herrschenden Gesinnung nach, sein und handeln möge, ihr Stand und Amt ist von Gott geordnet; und läßt sie nur Gottes Wort, den Glauben und das Gewissen frei, gebietet sie nichts, das wider die 10 Gebote und den christlichen Glauben streitet — da allerdings Christen Gott mehr gehorchen müssen, als den Menschen — so müssen dieselben, so sie anders Christi Nachfolger und Kinder Gottes sein wollen, eher alles leiden und lassen, Hab und Gut, Haut und Haar, Leib und Leben, als daß sie sich gewaltthätig wider die Obrigkeit setzen, Gott in das Richter- und Rächeramt fallen und durch Aufruhr und Empörung mit gewaffneter Hand sich selbst Hülfe schaffen.

Unterthanen, als Christen, haben wider noch so gottlose und ungerechte Obrigkeit durchaus keine anderen Waffen, als bescheidene Vorstellung und demüthige Bitte, in welcher es ihnen mehr leid sein muß, daß die Regenten Unrecht thun, als daß sie, die Regierten, Unrecht leiden. Hilft solches Bitten nichts, sondern wird der Druck darnach eher härter als schwächer, so haben sie die Sache Gott zu befehlen, der gesagt hat: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: „Ich will vergelten, spricht der HErr." Und fahren sie darin fort und üben sie sich ferner, im Glauben und in der Liebe Christi für ihre verblendete und bethörte Obrigkeit Fürbitte zu thun, so wird Gott über kurz oder lang der Zweien Eines thun, entweder er wird ihre gottlose und ungerechte Obrigkeit bekehren oder, so sie fortfährt, Ihm zu widerstehen, sie hinabstoßen, als der die Gewaltigen vom Stuhle stößet und schrecklich ist unter den Königen auf Erden und die Königreiche giebt, wem Er will.

Zudem sollen gottselige Christen unter dem Drucke harter und ungerechter Fürsten auch dieses bedenken, daß Gott dieselben nach seiner heilsamen Strafordnung wider das unschlachtige und verkehrte Geschlecht, dessen allezeit die Mehrzahl in jedem Staate ist, zur Geißel gesetzt hat, ähnlich wie er andere gemeine Plagen, Hunger, Schwert und Pestilenz in die Lande und unter die Völker sendet, daß die Unbußfertigen sich bekehren und den HErrn, ihren Gott, suchen. Die Gläubigen aber, wie sie diese und andere Landplagen als das liebe Kreuz Christi williglich aufnehmen und tragen, um in täglicher Tödtung des alten und täglicher Belebung des neuen Menschen immer gründlichere Christen zu werden und nicht blos Bekenner, sondern auch Nachfolger ihres HErrn und Heilandes zu sein, so lassen sie sich böse Fürsten auch dazu dienen, durch die sie also, wider deren Wissen und Willen, zu den rechten freien Bürgern des Himmelreichs immer geschickter werden; denn wie der Teufel mit all seiner List und Gewalt doch nichts anderes kann, als dem HErrn Christo beständig in die Hände zu arbeiten, so können seine Diener, die gottlosen Fürsten, auch nichts anders, als durch ihre noch so arge Wütherei und Unsinnigkeit das Reich Gottes immer mehr zu bauen.

Wahre Christen nun, die sich also, wie eben kürzlich angezeigt, auch gegen ungerechte Obrigkeit halten, das sind rechtschaffene Lutheraner, nämlich Leute, die nicht der Bibel einen blos äußerlichen Respekt im Allgemeinen beweisen, solche Stellen aber, die den faulen Fleck treffen, entweder dahinten lassen, oder ihnen, nach menschlichem Dünkel, einen fremden Sinn unterschieben, sondern die mit ungeheuchelter Ehrfurcht sich jedem erkannten klaren und maßgebenden Gottesworte unterwerfen, den liebsten Wahn aus dem Herzen reißen, ja eben lieber die rechte Hand abhauen und das rechte Auge ausreißen, alle Einreden der fleischlichen Vernunft, alles Blendwerk herrschender Zeitmeinungen, alles Gaukelspiel und Schwärmerei der Kinder des Tages

untertreten und sich lieber engherzige, kurzsichtige, beschränkte und verrostete Altlutheraner schelten lassen, als daß sie nur eines Fingers breit von solchem Gottesworte weichen zur Rechten oder zur Linken; denn jedes einzelne Wort Gottes ist ihnen lieber als alle Macht u. Pracht der Welt, als alle Gunst, Ehre und Ansehen unter den Menschen, ja als das eigene Herz mit seiner liebsten Begierde und Neigung.

Wäre nun Kossuths Herz und Gewissen also in Gottes Wort seliglich gefangen und gebunden d. i. wäre er wirklich ein gesunder lutherischer Christ gewesen, so hätte ihn Gottes Wort in Röm. 13. zurückgehalten, auf fleischliche und schriftwidrige Weise die Befreiung seines Volkes vom Joche Oesterreichs zu betreiben.

Da er nun aber dieses gleichwohl gethan, sein Volk zu den Waffen wider seinen Herrn, den Kaiser, gerufen und diese bekriegt hat, so beweiset dieses doch, auf das Mildeste zu reden, daß er keine Erkenntniß des betreffenden göttlichen Wortes in dieser Sache gehabt, daß er also dieselbe wider Gottes gnädigen Willen angefangen und fortgesetzt und im besten Falle, als noch unerleuchtet vom Lichte der göttlichen Wahrheit des geschriebenen Wortes und durch den wahren Glauben an den Herrn Christum, in einem schwärmerischen Wahne unter göttlicher Geduld seine Sache angefangen habe. Und daher ist es unmöglich, daß diese und jene Zeichen einer gewissen Religiosität, die allerdings hin und her einem in seinem Lebenslaufe seit circa vier Jahren entgegentreten, Zeugnisse wahrer christlicher Frömmigkeit und des gesunden lutherischen Glaubens gewesen sind.

Hätte er diesen sammt der innerlichen Erleuchtung des hl. Geistes aus dem rechtfertigenden Glauben an Christum wirklich vor seiner Erhebung wider Oestereich gehabt, so wäre diese nicht nur eine Übertretung des göttlichen Gesetzes und sonderlich des ersten, vierten und fünften Gebotes gewesen, was sie auch jedenfalls ist, sondern sie setzte nothwendig einen entschiedenen Abfall vom Glauben, eine Verachtung Gottes und seines Wortes, eine Verleugnung Christi in Kossuths Herzen voraus, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist, da es schwerlich gedenkbar ist, daß er den innerlich erfahrenen Herzensglauben an Christum sammt der Erleuchtung des heil. Geistes damals besessen hat. Es ist also deßhalb sein Vornehmen und Beginnen im besten Falle verbunden gewesen und noch verbunden mit einem gewissen frommen Wahn und selbstgemachten schwärmerischen Dünkel der fleischlichen Venunft, als sei der Aufstand wider Oestreich und die also gewirkte Befreiung Ungarns ein Gott wohlgefälliges Werk, ähnlich wie die Kreuzzüge im Mittelalter aus ähnlicher Wurzel hervorgingen. Denn wie in damaliger Verdunkelung der evangelischen Erkenntniß in Kirche und Staat allgemein dafür gehalten wurde, es sei ein heiliges und verdienstliches Werk, das hl. Grab des HErrn und das gelobte Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen, so ist es bei ähnlicher Verdunkelung des Evangeliums jetzt in manchen Herzen und Köpfen der Fall, die keineswegs grundsätzlich entschiedene Feinde Gottes und seines Wortes sind, daß sie im frommen Wahn und Schwärmerei dafür halten, es sei eine heilige Sache und ein verdienstliches Gott gefälliges Werk, daß die europäischen Völker die Fesseln ihrer sogenannten Despoten sich entreißen und zu einer Freiheit und Selbstregierung gelangen, wie sie etwa das Volk der vereinigten Staaten Nordamerika's verfassungsmäßig besitzt.

Wo ist aber Gottes Wort, daß solche gewaltthätige Selbstbefreiung Gottes guter gnädiger Wille und eine „heilige" Sache und jener schwärmerische Wahn der Betreiber oder Begünstiger oder Lobredner dieser Selbstbefreiung mit vielfacher Anziehung ja eigentlichem Mißbrauch des göttlichen Namens wirklich christliche Wahrheit und gesunder evangelischer Glaube sei?

Es wäre freilich möglich, daß der beschränkte „Lutheraner" solchen Leitstern des göttlichen Wortes noch nicht entdeckt hätte und er bittet deshalb den gelehrten Herrn Dr. Kurtz sammt Herrn Pastor Stohlmann hiemit um Hülfe, daß sie ihm doch das Wort der heil. Schrift anzeigten, darin jene Selbstbefreiung auch nur gebilligt und zugelassen, geschweige geboten und nicht vielmehr auf das Entschiedenste verboten wäre. Sie mögen so gefällig sein, der Kurzsichtigkeit des engherzigen „Lutheraner" freundlichst abzuhelfen und aus der heil. Schrift ihm das Wort nachzuweisen, durch welches das, seiner Ansicht nach, Maßregel und Richtschnur gebende göttliche Wort für das Verhalten der Christenmenschen gegen ihre dermalige Obrigkeit in Röm. 13, 1—7 vergl. mit Joh. 19, 10. 11. 1 Petr. 2, 13. 14. Tit. 3, 1. 1 Tim. 2, 1. 2. Matth. 26, 52. umgestoßen und aufgehoben wird. Bis dahin — und es möchte dieser begehrte Nachweis schwerlich geliefert werden — ist „der Lutheraner', sammt all seinen nüchternen, von den Blendwerken der Zeit nicht berauschten Lesern, die ein einfältiges Glaubensauge und ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gottes Wort haben, in seinem Herzen und Gewissen gehalten, an obigem „Worte Gottes, als der wahren Leuchte zur Bildung des richtigen christlichen Urtheils auch über Kossuth und seine Sache festzuhalten.

Und können die beiden genannten Herrn, sammt dem „lutherischen Herold" obendrein, der dieselbe Lobposaune über Kossuth bläset, trotz all seines Eifers um das wahre Lutherthum — können alle drei nicht den Beweis aus der heiligen Schrift liefern, daß Kossuths Versuche zur gewaltthätigen Selbstbefreiung Ungarns auf Grund des göttlichen Wortes und aus dem Glauben an Christum, aus Liebe Gottes und des Nächsten und zur Ehre des HErrn und zum Nutz und Frommen seiner Mitchristen geschehen sind: so können sie auch nicht behaupten, daß Kossuths Unternehmungen vom Jahre 1848 eine „heilige" Sache oder gar Glaubenswerke eines zweiten Gideon und Jephtah und er selbst ein gesunder evangelischer Christ in dieser seiner Handlungsweise gewesen sei. Denn darin setzt allerdings „der Lutheraner" stillschweigendes Einverständniß mit diesen drei Lobrednern Kossuths voraus, daß auch sie dafür halten, daß derselbe Mensch, der sich überdies recht eigentlich zu dem Gotte der Bibel bekennt, nicht dürfe gleichsam zweierlei Rollen spielen, nämlich das eine Mal den Christen und das andere Mal den Freibürger, je nach Personen und Umständen; vielmehr ist voraussetzlich dieses auch ihres Herzens Meinung, daß jede einzelne Handlung des Bürgers, in Wort und That, doch wesentlich und ausschließlich von der Gesinnung des Christen durchdrungen und geheiligt sei, mithin aus dem Glauben gehe und zur Ehre Gottes, zur eigenen Heiligung und zum Dienste des Nächsten geschehe.

Wie dieses aber mit dem Einzelnen der Fall ist, der zugleich Christ und Bürger oder Unterthan ist, so hält es sich gleicherweise im Großen und Ganzen mit ganzen Völkerschaften, die zugleich Christen sein wollen; und demgemäß soll auch ihr ganzes Verhalten gegen die Obrigkeit, von der christlichen Gesinnung durchdrungen und beseelt sein. Gehen sie etwa Sonntags in die Kirche und heben Montags Aufruhr an, so sind sie sicherlich Heuchler, aber keine Christen; denn wie gesagt, sofern sie christliche Unterthanen sein wollen, so haben sie selbst gegen ungerechte und tyrannische Obrigkeit, nachdem gütliche Vorstellung nichts gefruchtet, keine anderen Waffen als Gottes Wort und das Gebet. Mit dem ersteren sollen vornämlich die Prediger, so sie anders Christi Diener und nicht Bauchdiener und Fürstenknechte sind, die gottlose Obrigkeit durch Gottes Gesetz scharf und ernstlich strafen, wie die Propheten des HErrn die bösen Könige Israels und Johannes den Herodes; und alle Geplagte und Gedrückte sollen aus dem Evangelium, dieser Trostquelle, Stärkung des Glaubens und der Geduld holen, sonderlich wenn sie in der Leidensgeschichte Christi Exempel fleißig vor sich nehmen und die erbauliche Anwendung davon in den Briefen der Apostel. Mit dem Gebet sollen sie auch in ihren bürgerlichen Nöthen fleißig den HErrn anrufen und in sein väterliches Herz dringen, theils für sich selbst, theils für ihre gottlose und ungerechte Obrigkeit; für sich, daß der HErr ihren Glauben und Geduld stärke und sie in der christlichen Liebe und Fürbitte für die bösen Fürsten und Herren erhalte, dagegen Zorn und Haß, Rachgier und Bosheit, die sie, nach dem alten Menschen, noch vielfach in sich spüren, kräftig dämpfe und daniederhalte.

Summa: Vor dem Richterstuhle des göttlichen Wortes in Röm. 13. ist u. bleibt auch Kossuths u. Ungarns gewaltthätige Erhebung wider Oestreich, um sich durch die Waffen eine politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu erzwingen, eine gott= und schriftwidrige That des Fleisches, aber nicht des wahren Christenthums, und sie bliebe wesentlich dieselbe Sünde, selbst wenn sie äußerlich gelungen wäre; denn nimmer und niemals sind die Handlungen wie der einzelnen Christen, so ganzer christlicher Völkerschaften nach dem Erfolge, sondern nach der herrschenden Gesinnung und dem treibenden Beweggrunde des oder der Thäter aus Gottes Wort zu beurtheilen. Ist die That dem göttlichen Gebot gemäß und gehet sie im Thäter aus dem Glau-

ben, so ist sie gerecht und gut, und wenn sie gar keine oder die entgegengesetzte Wirkung hätte; ist sie dagegen wider das göttliche Gesetz und gehet deßhalb auch im Thäter aus dem Unglauben oder Aberglauben, so ist sie ungerecht und böse, und wenn sie für den Augenblick die beabsichtigte Wirkung, ja den glänzendsten Erfolg hätte.

Demgemäß bleibt es denn auch dabei, daß Kossuths persönliche Gesinnung, obwohl sie einerseits sehr zu unterscheiden, ja zu trennen ist von der verruchten Bosheit und Gottesfeindschaft der gemeinen rothen Republikaner und der Männer des radikalen Umsturzes, der Socialisten und Communisten, der freien Männer und desgleichen, andrerseits nicht wieder zu unterscheiden, ja zu trennen ist von der evangelischen Gesinnung wahrer und gründlicher Christen, in denen der Glaube und die Liebe ihr ganzes Leben wesentlich regieret und eine Unterwerfung des ganzen Herzens und Willens gegen das göttliche Wort vorhanden ist.

Kossuth steht, unsres Erachtens, in seiner Gesinnung zwischen jener teuflischen und dieser göttlichen Gesinnung gleichsam in der Mitte, und erscheint uns als ein Mann, der in seinem Beginne keinesweges niedrige und selbstische Zwecke oder gar entschiedene Feindschaft wider Gott und seine Ordnung gehegt und gepflegt hat und noch dermalen nährt, vielmehr mit vieler persönlicher Selbstverleugnung und Selbstaufopferung als Ziel seines Lebens und Strebens die bürgerliche Freiheit und Selbstregierung seines Vaterlandes unverrückt im Auge behält, die er für das größte und edelste Gut desselben zu halten scheint. Da er jedoch, aus Unkenntniß der evangelischen Wahrheit, zur Erreichung dieses Zieles schriftwidrige Mittel angewendet, nämlich die gewaltthätige Erhebung seines Volkes wider seinen Oberherrn, den Kaiser von Oestreich, mit veranlaßt und gefördert hat; — da er ferner, durch den Sieg der russischen Waffen vergeblich darüber belehrt, daß dies sein Ziel dermalen nicht Gottes Absicht sei, und gleichwohl dasselbe unablässig verfolgt und eigentlich die bewaffnete Einmischung Englands und der Vereinigten Staaten mit allen Kräften erstrebt, um seinem Vaterlande die bürgerliche Selbstständigkeit und Selbstregierung zu verschaffen, obgleich dadurch ein ungeheurer Völkerkrieg entzündet, Ströme von Blut vergossen und das Heilmittel viel schrecklicher wäre, als das Uebel: so können wir ihn nur für einen ehrlichen Schwärmer, aber nicht für einen besonnenen evangelischen Christen ansehen, der aus dem Worte und den Wegen Gottes über dessen Erziehung der Völker genugsam und gründlich berichtet wäre.

Da er nun mit diesem seinem Lieblings-Wahn und Plan, nämlich der Befreiung seines Vaterlandes von der östreichischen Herrschaft und der Constituirung desselben zur Republik hier eine verwandte Seite anklingt; — da er mit mächtiger Beredtsamkeit und einer anziehenden Persönlichkeit, Gewandheit und Klugheit begabt ist, um seine Lieblingsidee mit hinreißendem Feuer der Rede glänzend und eindringlich darzustellen: so ist es kein Wunder, daß er überall eine so gewaltige Bewegung hervorbringt und Jung und Alt, Männer und Weiber, Gebildete und Ungebildete, die Massen, wie die Einzelnen, mit sich fortreißt. Es ist deßhalb ferner kein Wunder, daß Kossuth auch den Haufen der amerikanischen Prediger mit seiner Schwärmerei enthusiasmirt, da zudem eine wechselseitige Sympathie zwischen ihnen vorhanden ist; denn sie, als Amerikaner, die, meist ihre Verfassung überschätzend, sich häufig mehr um politische Zeitfragen, als kirchliche Lebensfragen zu bekümmern und eifrigere Politiker als gründliche Theologen zu sein scheinen — sie sympathisiren mit Kossuth in Hinsicht auf die Befreiung und politische Amerikanisirung Ungarns; und er als ein religious man, wie er sich selbst gegen die Damen in London genannt hat, die ihn mit einer deutschen Bibel beschenkten, — er sympathisirt wieder mit den Predigern in Hinsicht auf die Anerkennung und Pietät (fromme Scheu) gegen die Bibel, obgleich er, wie oben bereits genugsam nachgewiesen, keine gesunde und gründliche Erkenntniß des Bibelgottes und seines Regiments über die Völker und Staaten der Erde besitzt und unchristliche und gewaltthätige Mittel zur Erreichung politischer Zwecke nicht verschmäht. Und da nun unter dieser Masse symphatisirender amerikanischer Prediger auch Sr. Ehrwürden, der sogenannte lutherische Herr Dr. Kurtz sich befindet, so versteht es sich von selbst, daß auch er, wie einst für Ronge, so jetzt für Kossuth mitschwärmt.

Daß aber auch Herr Past. Stohlmann, ein deutscher Lutheraner, der sich überdies zum gesunden Bekenntniß der lutherischen Kirche unumwunden mitbekennt und der doch billig in biblischer Beurtheilung solcher Erscheinungen, wie Kossuth, den schriftgerechten kirchlichen Standpunkt festhalten sollte — daß auch dieser Prediger mitschwärmt und mitfeiert, ist herzlich zu beklagen und ernstlich zu strafen, als eine Unehre, die er dadurch der lutherischen Kirche angethan hat.

Ihm hätte wohl angestanden, ja es wäre seine Pflicht gewesen — und wenn er dadurch vor der Kossuth berauschten Masse noch so unpopular und stinkend geworden wäre — Kossuth und all seinen Zuhörern einen gründlichen Unterricht aus Gottes Wort zu thun zum Ersten von der wahren und eigentlichen Knechtschaft, nämlich der Sünde; darnach von der wahren und eigentlichen Befreiung, nämlich der durch den HErrn Christum, und wie der geborne Sündensclave, der Mensch, derselben theilhaftig und ein freier Bürger des ewigen und himmlischen Reiches werde, das da in Herrlichkeit offenbar werde und bleibe, wenn alle irdischen Reiche mit der Erde verbrennen; und endlich von der christlichen Art und Weise, wie solche Himmelsbürger und wahre Christen in ihrem irdischen Unterthanenberufe auch das Kreuz durch tyrannische und gottlose Obrigkeit zu tragen hätten und nur aus und nach Gottes Wort, als dem Schwerte des Geistes, dem harten Zwingherrn Vorstellung, Bitte und Vermahnung thun dürften. So diese deß aber nicht achteten, und nach wie vor Gewalt für Recht vielfach ergehen ließen, ja das Joch noch härter machten, so stünde gleichwohl dem bedrückten Volke, sofern es ein *christliches* sei und Gottes Wort und den Glauben nicht verläugnen wollte, durchaus nicht an, mit den Waffen in der Hand, auf gewaltthätige Weise, wider die böse Obrigkeit, die nun einmal, nach Gottes heiligem Strafwillen, Gewalt über sie habe, anzukämpfen, wo möglich das Joch zu zerbrechen und sich durch solche eigenmächtige Selbsthülfe zu befreien und darnach in irgendwelcher Form die Zügel der Regierung selbst in die Hände zu nehmen; denn ob auch, nach Gottes sonderlichem Strafgericht über die Fürsten, solches gewaltthätige Vornehmen wohl hinausginge — wie denn Gott pflege einen Ungerechten mit dem andern zu strafen, sowohl im Einzelnen als im Großen und Ganzen — so hätten die Aufständischen in ihrem Gelingen, doch keine Bürgschaft des göttlichen Segens und keine Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens, behielten vielmehr ein böses Gewissen und hätten Gottes Zorn und Ungnade um so mehr über sich erwecket, da sie auf durchaus unchristliche ja unrechtliche Weise das Ziel ihrer Wünsche erreicht hätten. Es werde sich auch Gottes Strafe über dem also fleischlich befreiten und sich selbst regierenden Volke zeitig genug darin erzeigen, daß die Masse des Volkes noch mehr alle Gottesfurcht abstreife, dagegen ihre sogenannte Machtvollkommenheit und ihre neue Verfassung zu ihrem Gott mache; daß politische Partheien aufstehen, die sich unter einander hassen und verfolgen, und daß aus den Vertretern und Stimmführern derselben in ihren Partheiblättern papierne Tyrannen genug sich erheben würden; daß die jedesmalige Wahl höherer und niedrigerer obrigkeitlicher Personen mit unzähligen moralisch verderblichen Umtrieben und Gunstbuhlereien verbunden sei und die also, von Volks Gnaden gewählte Obrigkeit gar wenig Ansehen und Kraft habe, die wenn gleich guten Gesetze kräftig zu vollziehen, so daß die Sicherheit des Lebens und Eigenthums jetzt am Ende mehr gefährdet sei, als unter dem vorigen Regiment; daß der Geist dieser neuen Freiheit auch einen sehr verderblichen Einfluß auf die Kinderzucht habe, u. s. w. Hätte nun Herr Pastor Stohlmann eine Predigt etwa dieses Inhaltes gethan, und meinethalben mit allem Aufwande großstädtischer Beredtsamkeit, so hätte er als ein treuer Diener der lutherischen Kirche gehandelt; und wäre selbst Kossuth und die Seinen mitten in solcher Predigt aus der Kirche gegangen und Herr Past. St. in ganz New York in ein übles Geschrei gekommen, so könnte er doch innerlich fröhlich dabei sein: denn er hätte dann eine *wahrhaft* heilige und gerechte Sache geführt und der Trost des heiligen Geistes aus seinem Worte hätte ihn der Welt Haß und Zorn leicht verschmerzen lassen; denn er wäre Gottes Freund gewesen. — Und wäre Kossuth gar in der Kirche geblieben, so hätte dieser, vielleicht in seinem Leben das erste Mal, die ihm so hoch nöthige evangelische Wahrheit für seine Sache vernommen und sein Verstand und Gewissen wäre wenigstens aus Gottes Wort gründlich berichtet worden, so daß es jetzt nur an seinem Her-

zen und Willen läge, der nun gewonnenen bessseren Erkenntniß zu folgen. So aber hat Herr Past. St. ihm diese Gelegenheit entzogen und ihn vielmehr auch seinerseits in der unklaren Schwärmerei gestärkt. Gott helfe demselben, daß er je eher je lieber, da er doch schwerlich aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, wider besser Wissen und Gewissen, gepredigt hat, vom Kossuthfieber genesen, nüchtern und besonnen auch diese Sache erkenne und urtheile und im rechten Zeugniß nach That und Wahrheit ein treuer Diener der lutherischen Kirche werde. —

Was aber schließlich Kossuth betrifft, der sich doch urkundlich und thatsächlich an verschiedenen Orten gar verschieden ausgesprochen hat — man vergleiche nur seine Ansprache vom Bord des Mississippi an die Franzosen, sodann in England und endlich hier zu Lande, was wir jedoch nicht böswilliger Falschheit oder charakterloser Schwäche, sondern vornämlich der menschlichen Klugheit des beredten Schwärmers zuschreiben, der alle, je nach ihrer besondern Empfänglichkeit, für seinen Lieblingsplan, nämlich die Befreiung Ungarns von Oestreich begeistern wollte — was Kossuth betrifft, so können wir ihm, aus aufrichtigem Herzen, nichts Anders und Besseres wünschen, als daß auch er sammt all seinen enthusiasmirten Mitschwärmern und Lobrednern je eher je lieber ein — armer Sünder in Adam und sodann ein Gerechter in Christo, und darin ein nüchterner, besonnener, vom heiligen Geiste durch die heil. Schrift erleuchteter evangelischer Christ oder mit andern Worten: ein wahrer Lutheraner werde. Das Andere würde sich dann wohl finden.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Wilhelm Bergt aus dem Königreich Sachsen, bis daher Zögling des Seminars zu Fort Wayne, eine Berufung an die deutsche evangel. luther. Gemeinde bei Centreville, Williams Co., O., empfangen und angenommen hat, ist derselbe am Sonntag nach Neujahr von Herrn Prof. Pastor Crämer unter Assistenz des Herrn Pastor A. Detzer inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt worden.

Wie derselbe, schon im Seminar, durch Gottes Gnade ein Segen war unter seinen Brüdern und ihnen vielfach zum heilsamen Vorbilde diente, so setze ihn der HErr jetzt auch im Dienste seiner heil. Kirche zu einem ferneren und reicheren Segen und verschaffe es, nach dem Reichthum Seiner Gnade, daß er viele Frucht wirke zum ewigen Leben.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

Rev. W. Bergt, Centreville, Williams Co., O.

☞ Der Unterzeichnete macht die Leser des Lutheraners aufmerksam, daß sowohl die von der Redaktion angezeigten als auch bei Herrn Ludwig in New-York und Herrn Schäfer u. Comp. in Philadelphia zu habenden Bücher, von ihm zu denselben Preisen bezogen werden können.

J. C. W. Lindemann.

No. 77. Nord Gay Straße, Baltimore.

Erfreuliche Nachricht.

Es wird den l. Lesern des Lutheraners hiemit gemeldet, daß unsere Delegaten unter Gottes gnädigem Geleite, wenn auch durch mancherlei Gefahr und Beschwerde, am 2. d. M. gesund und wohlbehalten hier in St. Louis angelangt sind. Näheres später.

Veränderte Addresse.

Rev. A. Detzer, Defiance, Defiance Co., O.

Quittung und Dank.

Ich Unterzeichneter bekenne hiemit folgende Gaben christlicher Liebe, vom 15. September 1851 — 12. Januar 1852 empfangen zu haben:

Zu meinem Unterhalt im Seminar zu Fort-Wayne,

Von Herrn Spiegel aus Fort-Wayne	$2	Sept. 18.
Von Herrn Föllinger, Schwegmann und Thieme	$4.	„ 15.
Von dem Jungfrauenverein zu Fort-Wayne	$3.	Oct. 11.

Zur Reise von Fort-Wayne nach St. Louis,

Vom Jungfrauenverein zu Fort-Wayne	$2.	Nov. 2.

Zur Fortsetzung meiner Studien im Concordia College bei St. Louis,

Vom Jünglingsverein zu Buffalo	$5.	Nov. 13.
Vom Jünglingsverein zu St. Louis	$7.	Dec. 7.
Von den Herrn Föllinger, Schwegmann und Thieme in Fort-Wayne	$9.	Jan. 12. 52.

Indem ich für diese Liebesgaben, durch die Gott meiner Armuth zu Hülfe gekommen ist, so daß ich meine Studien ungehindert fortsetzen konnte, jedem Geber und jeder Geberin meinen herzlichen Dank sage, und Gott bitte, daß er seine Verheißung Marci 9, 41 erfüllen wolle, erlaube ich mir die Bitte hinzuzufügen, daß Sie zu diesen Erweisungen Ihrer Liebe nun auch noch das hinzufügen möchte: Gott ernstlich anzurufen, daß er selbst mir Kraft verleihe, mich dieser Gaben würdig zu erzeigen.

St. Louis, den 19. Janar 1852.

J. P. Beyer.

Empfangen für das Seminar zu Fort Wayne, Ja., von der Gemeinde des Hr. P. Brohm in New York $4,62.

Dr. W. Sihler.

Bücher-Angelegenheit.

Quittung.

Vom 8. December 1851 bis 9. Januar 1852 empfangen:

von Herrn P. Brohm	$10,00.
„ „ P. Sievers	4,87.
„ „ P. Franke	2,80.
„ Fräulein Nölting	2,08.
„ der New Yorker Gemeinde	32,76.
Summa	$52,51.

New York, d. 9. Jan. 1852.

J. H. Bergmann.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Georg Fischer in Staunton, Ills.	$1,00.
„ „ P. Bltz in seinen Gemeinden collectirt	3,10.
„ „ P. Löber in seiner Gemeinde am Epiphaniasfest gesammelt	3,25.
„ der Gemeinde in Neu Bremen durch Hr P. Fick	2,00.
„ den Schulkindern des Herrn Lehrer Erk bei St. Louis	2,10.
„ der Gemeinde des Hr. P. Brohm in New York	9,23.
„ einigen kleinen Kindern, durch denselben einges.	50.
„ der deutschen ev. luth. Dreieinigkeits Gemeinde zu Zanesville, O.	8,00.
„ Herrn P. Fr. zur Mühlen daselbst	72.
„ der Gemeinde Frankenlust, Mich.	3,00.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College bei St. Louis:

von der Gemeinde des Herrn P. Brohm in New-York	4,62.
„ „ „ „ „ P. Birkmann in Monroe Co., Ills.	4,25.

c. für arme Studenten:

von dem Jünglings-Verein in der Gemeinde des Herrn P. Bürger bei Buffalo	3,00.
„ der luther. Gemeinde in Staunton, Ills.	2,00.

d. an Beiträgen zu den Reisekosten der Herren Delegaten nach Deutschland:

von der Gemeinde des Herrn P. Brohm in New-York	22,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrg. die Herren Calowsky, Aug. Erzfeldt, Gottfr. Züngler.

den 8. Jahrg. die Herren Adolf Bergt, Georg Eckerdt, G. C. Holls, Jacob Hügly, Schlagenhauf, Züngler, P. Winkler — 70 Cents.

Bücher Anzeige.

Bei dem Unterzeichneten liegen folgende Bücher für die beigesetzten Preise zum Verkauf vorräthig:

		Preis.
1 Ex.	Gerhardi disputationes	$ 90.
1 „	Balduini phosph. veri cathol.	60.
1 „	Löschers Reformations Geschichte, 2 Bde.	2,50.
2 „	Müllers Liebeskuß	75.
	„ „ mit Erquickstunden	1,25.
1 „	Gerhardi Conf. cathol., 4 Bde.	2,00.
2 „	Riegers Herzpostille	1,20.
1 „	Luther Ep. Pauli an die Galater	50.
1 „	Joh. Arndts ges. kl. Schriften, Fol.	1,90.
2 „	„ „ Auslegung des Psalters	2,50.
1 „	Hartmanns Handbuch	40.
1 „	Weiß' Concordienbuch	1,00.
1 „	Glassii philolog. Sacra	50.
2 „	Scrivers Andachten	40.
2 „	Nicol. Hunnius Apostasia Romanæ eccl.	[illegible]
2 „	Cyprians Belehrung vom Papstthum	30.
1 „	Libri symbol. eccles. Luth.	50.
1 „	Aeg. Hunnius Art. sine Loc. de sacr. vet	
1 „	christliche Familienbibliothek	30.
1 „	Löhes Agende	1,20.
2 „	Bauers Grundzüge der Neu-Hochdeutschen Grammatik	30.
1 „	Luthers christl. Lehren auf alle Tage im Jahre	37.
2 „	Morgen- und Abendgebete von Göring	80.
1 „	Glasers Schulatlas	90.
6 „	à 50 Confirmationsscheine	27.
2 „	Alphabete	10.
1 „	Osterhas (Bilderbuch)	50.
7 „	Bildersaal der Reformatoren, geb. $1,00, ung.	80.
3 „	Rudelbachs historisch-kritische Einleitung zur Augsburgischen Confession	80.
4 „	Wandbilderfibel	27.
1 „	Calvinus judaizans.	[illegible]
2 „	Auserlesene christliche Kerngebete	50.
2 „	Müllers Herzensspiegel	1,25.
1 „	Val. Herbergers Herzpostille	3,00.
1 „	Sonntagsblatt, (Nördl.) 18., 19. und 20. Jahrgang	1,00.
1 „	Brockhaus'sches Conversationslexicon	20,00.
1 „	Luthers Schriften in Auszügen von Lindner	3,40.
5 „	Starks Gebetbuch (ordinärer Einband)	30.
32 „	Luthers Kirchenpostille, gebunden	2,50.
18 „	Joh. Arnds 4 Bücher vom wahren Christenth.	1,25.
4 „	Portas Pastorale Lutheri, ungeb.	60.
7 „	Bibeln, (Dresdener, großer Druck) geb.	1,00.
10 „	„ „ kleiner „ „	70.
26 „	Luthers Leben (Meurer) in Auszügen mit 12 Bildern	1,00.
5 „	Gerhards Betrachtungen, gebunden	40.
8 „	Stöbers kl. Erzählungen	14.
11 „	„ Geschichten u. Erzählungen, ung. 1 Bd.	40.

(Fortsetzung dieser Bücher-Anzeige nächstens.)

New York. J. H. Bergmann.

☞ Einzelne Nummern des Lutheraners sind in der Expedition desselben, so wie in der M. Niedner'schen Buchdruckerei, Chestnutstraße No. 75, das Exempl. zu 5 Cents zu haben.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.

Der Lutheraner.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 17. Februar 1852. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. -- In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

Unsere Synode, die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, welche am Schlusse ihrer letzten Jahresversammlung bereits 92 Glieder zählte, besteht, wie den meisten Lesern dieses Blattes wohl schon bekannt sein wird, ursprünglich hauptsächlich aus zwei Bestandtheilen. Den einen bilden die im Jahre 1839 nach Missouri ausgewanderten sächsischen Lutheraner, den anderen eine Schaar von lutherischen Predigern, die seit dem Jahre 1843 fast sämmtlich durch Vermittelung des Herrn Pastor Löhe in Baiern herüber gesendet und wenigstens zum Theil die Gemeinden, von denen dieselben hier berufen worden sind. Gerade die letztgenannten aber sind es gewesen, durch deren von Jahr zu Jahr immer zahlreicheren Zutritt unsere Synode so schnell zu einer so bedeutenden Gliederzahl herangewachsen ist, so daß gegenwärtig, nach erst so kümmerlichem Anfange, das Feld ihrer Wirksamkeit bereits weit über einen großen Theil der Staaten unseres neuen Vaterlandes ausgebreitet ist. Nächst Gott ist es daher Herr Pastor Löhe, dem unsere Synode das fröhliche Aufblühen und schnelle Erstarken fast lediglich verdankt, dessen sie sich erfreut; sie hat ihn recht eigentlich als ihren geistlichen Vater zu verehren. Es würde die Blätter eines ganzen Buches füllen, wollte jemand auch nur in kurzen Umrissen erzählen, was jener theure Mann seit einer langen Reihe von Jahren für unsere lutherische Kirche und insonderheit für unsere Synode, mit unermüdlichem Eifer und in der edelsten uneigennützigsten Weise gethan hat.

Je theurer nun unsere Synode dieses gesegnete Werkzeug der Hand Gottes zum Bau unseres geliebten Zions in diesem fernen Abendlande sein mußte, um so betrübter mußte es derselben daher sein, als in den letzten Jahren die Befürchtung immer mehr Grund gewann, daß ein, vielleicht bald unheilbarer, Bruch zwischen ihr und Herrn Pastor Löhe bevorstehe und daß sie daher bald ihren treuesten Freund und kräftigsten Beförderer und beredtesten Fürbitter, wenn auch nicht bei Gott, doch bei unseren Brüdern verlieren dürfte. In dieser Zeit stellte es sich nehmlich je mehr und mehr heraus, daß zwischen Herrn Pastor Löhe und unserer Synode eine Lehrdifferenz statt finde, welche die bis dahin bestandene Geisteseinigkeit und die bis dahin gepflogene Gemeinschaft in dem Wirken für die Sache der Kirche zu stören, ja endlich gänzlich aufzuheben drohe. Während unsere Synode aus öffentlichen Schriften wie aus schriftlichen Privaterklärungen Herrn Pastor Löhe's mit Bestürzung wahrzunehmen glaubte, daß derselbe in den Lehren von Kirche, Amt, Kirchengewalt, Kirchenordnung ꝛc. zu romanisiren anfange und hierarchische Grundsätze angenommen habe, das heißt, daß er in diesen Punkten der Lehrweise der römischen Kirche und einer gewissen Priesterherrschaft hold geworden sei; so meinte Herr Pastor Löhe hingegen von unserer Synode, daß sie dem hier grassirenden Freiheitsschwindel gewichen sei und, die göttliche Würde des heiligen Predigtamtes und den Segen eines gemeinsamen geordneten Kirchenregiments aufopfernd, falsch demokratischen Grundsätzen sich hingegeben habe. Während unsere Synode in den von Herrn Pastor Löhe aufgestellten Lehren die evangelische Freiheit und die Rechte des geistlichen Priesterthums der gläubigen Christen gefährdet und gekränkt sah, so sah dieser hingegen unsere Synode auf dem Wege, manche heilige Ordnung Gottes der Willkür der veränderlichen Menge preiszugeben und hier einen Kirchenbau aufzuführen, der, auf schwankendem Grunde ruhend, nur von kurzer Dauer sein könne.

Auf brieflichem Wege die hervorgetretene Differenz zu heben, war, davon überzeugte sich die Synode nach einigen erfolglosen Versuchen bald, unmöglich. Herr Pastor Löhe wurde daher von ihr wiederholt dringend eingeladen, zu persönlicher Anschauung der hiesigen Verhältnisse und zu mündlicher gegenseitiger Aussprache auf einige Monate in ihre Mitte zu kommen; aber leider war der in der eigenen Heimath in entscheidende kirchliche Kämpfe verwickelte Mann außer Stand, den erhaltenen Einladungen zu entsprechen. Was sollte nun die Synode thun? — Vor ihren Augen stand die ganze Reihe unheilvoller Folgen, welche ein entschiedener Bruch zwischen ihr und dem Manne, dem sie so viel verdankte, haben müßte. Sie fühlte lebendig

die ganze Schwere der Verantwortung, die sie auf sich laden würde, wenn sie irgend ein Opfer scheuen würde, durch dessen Darbringung sie dem drohenden Bruch zuvor zu kommen hoffen konnte. „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des *Friedens*" (Ephes. 4, 3.), dieses Wort Gottes überzeugte sie, daß es sich hier nicht allein um ein löbliches Werk, daß sie allenfalls auch unterlassen könne, sondern um eine *heilige Pflicht* christlicher Bruderliebe handle. Sie vergegenwärtigte sich den Segen, der gewiß auf einer aufrichtigen und redlichen Sorge um den Frieden der Kirche ruhen werde. Hierzu kam, daß Herr Pastor *Löhe* nicht nur fast der einzige war, durch welchen bis dahin die Verbindung unserer Synode mit der Kirche des alten Vaterlandes vermittelt worden war, so daß ein Bruch mit jenem zugleich ein Abgeschnittenwerden von dieser zur Folge haben mußte; die bedenklichen Äußerungen, welche Herr Pastor *Löhe* über die Richtung unserer Synode veröffentlicht hatte, hatten auch, wie ihr schon mehrfach kund geworden war, über ihren kirchlichen Stand durch ganz Deutschland die nachtheiligsten Vorstellungen und ernstesten Bedenken erweckt. Es handelte sich daher darum, daß unsere Synode das Zutrauen ihrer Brüder in Deutschland, das nicht wenig erschüttert worden war, wieder gewinne und daß ein schwerer Verdacht, welcher vor den Augen der ganzen Kirche in Deutschland auf unsere Lehre und Praxis und auf unsere Treue gegen unsere Kirche gefallen war, gehoben werde. Es handelte sich also um Gottes Ehre selbst; denn anstatt daß unsere Brüder in der Heimath mit uns Gott hätten preisen sollen, daß Er uns nach seiner großen Barmherzigkeit und aus unverdienter Gnade aus vielen vormaligen Irrthümern zur Erkenntniß der reinen lauteren evangelischen Wahrheit gebracht, auf die vorigen guten Wege unserer Väter (Jer. 6, 16.) zurückgeführt und unserer Kirche hier mitten unter den hunderten emporwuchernder schwärmerischer Secten und unter dem Toben und Wüthen atheistischer Gemeinschaften ein gesundes und fröhliches Gedeihen geschenkt habe: anstatt dessen lag die Schmach auf dem Werke Gottes unter uns, als sei dasselbe ein unlauteres Menschenwerk und als habe Gott uns in verkehrten Sinn dahingegeben.

So hielt denn unsere Synode dafür, daß es hohe Zeit sei, etwas zu thun, daß Gottes Ehre gerettet, sein Werk unter uns geoffenbart, unsere Kirche hier mit der des Mutterlandes versöhnt und so auch der volle Segen der Gemeinschaft mit ihr uns wieder gewonnen werde. Sie beschloß daher, zwei aus ihrer Mitte nach Deutschland zu senden, welche vor allem mit Herrn Pastor *Löhe* sich mündlich besprechen und mit Gottes Hülfe versuchen sollten, diesen theuren Mann wiederzugewinnen, aber auch sonst hin und her in den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften Deutschlands vor unseren Brüdern Zeugniß von unserer Lehre und Praxis ablegen und so eine allgemeinere und innigere Verbindung mit der deutschen Mutterkirche anknüpfen sollten.

Zur Ausrichtung dieses zwar seligen, aber schweren und verantwortlichen Werkes wurden denn von der Synode einstimmig Pastor *Wyneken* dahier und der Schreiber dieses auf der letzten im Juni vorigen Jahres zu Milwaukie gehaltenen Jahresversammlung erwählt. Über Erwarten freudig und reichlich hatten die Gemeinden des Synodalverbandes auf freundliche Vorstellung der Sache zu Deckung der nöthigen bedeutenden Reisekosten beigesteuert, so daß eine nicht ganz unbedeutende Summe als Überschuß zurückgelegt werden konnte. So groß erst die Bedenken waren, welche die hiesige Gemeinde hatte, zu dem Zwecke der Delegation sogar zwei ihrer Prediger längere Zeit missen zu sollen, so schwanden doch dieselben, als ihr Herr Professor Dr. Sihler aus Fort-Wayne von der dortigen Gemeinde, obwohl mit schwerem Herzen, doch mit brüderlicher Liebeswilligkeit zum Vertreter beider überlassen werden sollte. Es wurde hierbei eine Einigkeit innerhalb unserer Synodalgemeinde offenbar, welche alle mit hoher Freude erfüllte und einen jeden in der kindlichen Zuversicht bestärkte, daß das Vorhaben nicht Menschengetriebe, sondern ein Werk Gottes sei, daß es Gott gewirkt haben müsse, daß so viele Tausende in diesem Werke so bald Ein Herz und Eine Seele geworden waren und wie Ein Mann dastanden und handelten.

So sind denn auch wir Delegaten, von unseren Gemeinden und Familien, obwohl vielfach mit Thränen, doch mit ihren brünstigsten Segenswünschen entlassen, an das heilige Friedenswerk im Namen des HErrn gegangen, zwar im lebendigsten demüthigenden Gefühle unserer völligen Untüchtigkeit zu einem hohen Werke, aber unseres Berufes hierzu von dem Herrn der Kirche fröhlich und zuversichtlich gewiß. Und siehe! unser Vertrauen, das — wir müssen es mit tiefer Beschämung gestehen — uns oft wankend werden wollte, hat Gott nicht beschämt, ist nicht zu Schanden geworden. Davon können wir freilich nichts erzählen, wie klug wir es angefangen und wie Großes wir dadurch ausgerichtet hätten. Vielmehr müssen wir es bekennen, daß wir allenthalben, was uns betrifft, nur erfahren haben, wie schwach, wie rathlos, wie ungeschickt wir seien. Ja, wir bekennen es mit aufrichtigem Herzen: was bei diesem ganzen Werke verdorben worden ist, das ist unsere Schuld, und was Gutes ausgerichtet worden ist, daran haben wir keinen Theil, sondern die gnädige Hand Gottes ist es, die selbst oft da, wo unsere Ungeschicktheit etwas verkehrt hatte, uns erfaßte, wie unmündige Kinder herausführte und es zum Guten lenkte. Wenn wir daher auf das sehen, was Gott hierbei gethan hat, müssen wir ausrufen: Ihr lieben Brüder und Schwestern in Christo Jesu in der Nähe und in der Ferne, lobet und preiset und danket mit uns unserem Gott, denn Er, der HErr, hat Großes an uns gethan, deß laßt uns fröhlich sein.

Ehe ich meinen Bericht beginne, kann ich daher nicht unterlassen, euch, ihr Lieben, gleich im Voraus wenigstens so viel im Allgemeinen zu versichern, *daß der eigentliche Zweck unserer Reise durch Gottes Hülfe und Gnade erreicht ist.* Der treue Knecht und Streiter Gottes, der alte treuste Freund unserer Kirche in Amerika jenseits des Ozeans, der schon jahrelang Tag und Nacht mit wahrhaft paulinischer Sorge für unsere verlassenen, hülfsbedürftigen Gemeinden hier gesorgt hat, ist wieder ganz der Unsrige geworden, seine Bedenken über uns sind aus seinem lauteren Herzen geschwunden und sein der alten ewigen Gotteswahrheit offenes, nichts Eigenes suchendes und dem Heil und Frieden der Kirche diesseits und jenseits warm entgegenschlagendes Herz ist hingegen *uns* offenbar geworden. Wir haben an ihm wieder den alten Fürbitter nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen; ja, hatte Gott vorher ihn und uns mit einem Band der Glaubens- und Liebeseinigkeit verknüpft, das der Feind der Kirche, den davon ausfließenden Segen gewahrend und der Kirche mißgönnend, gern zerschneiden möchte, und das zu zerschneiden ihn jetzt fast gelungen wäre: so hat Gott nun das Band fester und fester gezogen, daß es nun, ob Gott will, auch dem Satan mit aller seiner List und seinen Ränken nicht gelingen soll, dasselbe je zu lösen. Außerdem hat Gott geholfen, daß fast überall, wo in unserem alten Vaterlande unsere Brüder insonderheit in den letzten Jahren unseren Weg mit großen Bedenken verfolgt haben, diese Bedenken wenn auch nicht immer in vollkommnes Einverständniß, doch in volles Vertrauen zu der Unbedenklichkeit unserer Richtung und zu der Lauterkeit unserer Gesinnung sich verwandelt haben und die fröhliche Überzeugung geweckt worden ist, daß Gott ein großes Segenswerk hier unter uns habe. Vormals für unsere verwaiste amerikanisch-lutherische Kirche lebendig thätige Vereine in Deutschland, die zum Theil durch die über uns erhaltenen ungünstigen Berichte in der letzten Zeit mehr und mehr in ihrem Eifer gelähmt worden waren, sind wieder mit neuer Liebe zu dem hiesigen Werk und mit neuen Hoffnungen, daß ihre Liebesarbeit nicht vergeblich sein werde, belebt worden. Tausende strecken wieder ihre milden Hände aus, um durch reichliche Gaben unseren hiesigen Nothständen Abhülfe zu schaffen. Ganze Schaaren neuer Freunde sind uns wieder drüben gewonnen, die sich mit uns brüderlich verbunden fühlen und unsere Noth als Glieder Eines und desselben Leibes mit uns fühlen, auf ihrem Herzen und Gott vortragen.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen gehe ich nun daran, den lieben Lesern eine kurze Geschichte unserer Reise nach ihren Einzelheiten mitzutheilen, wobei ich um der Vollständigkeit willen auch das Wenige mit aufnehmen werde, was den Lesern dieser Blätter bereits mitgetheilt worden ist.

Von der Synode hatten wir die Weisung erhalten, nach Schluß der Versammlung so bald als möglich unsere Reise anzutreten. Pastor Wyneken, der von seiner vorigen Gemeinde dringend eingeladen war, seine Reise durch die östlichen Staaten zu einem Besuch als visitirender Präses der Synode zu benutzen, reiste auch bereits am 28. Juli v. J. von hier dorthin ab; ich, mit der Vollendung der mir von der Synode

aufgetragenen Ausarbeitung einer Bekenntnißschrift gegen die Verunglimpfungen, die unsere Synode von Herrn Pastor Grabau erfahren hat, beschäftigt, beabsichtigte, einige Tage später abzureisen und dann mit Pastor Wyneken in New-York wieder zusammenzutreffen. Es gefiel jedoch Gott, mich in dieser Zeit auf ein schweres Krankenlager zu werfen und so zuvor in seine liebe heilige Kreuzesschule zu führen. Während ich mich jedoch gänzlich des Lebens erwegte, das ich auch gar gern in die Hände meines lieben himmlischen Vaters zurückgegeben hätte, flehte meine theure Gemeinde um die Erhaltung meines armen Lebens zu Gott, und Gott erhörte ihr Gebet und richtete mich nach einigen Wochen wieder gnädig auf, so daß ich, obwohl noch ziemlich schwach, doch im Stande war, bereits am Abend des 15. Augusts von hier abzureisen. Eine schnelle und glückliche Fahrt (auf dem Missisippi- und Illinoisfluß nach Lasalle in Illinois, von da auf dem Canal nach Chicago, wo ich einige Stunden mit den Brüdern Selle, Hoffmann und Küchle zusammen sein konnte, hierauf über den Michigan-See nach New-Buffalo, von da auf der Eisenbahn nach Detroit, von hier über den Erie-See nach Buffalo, und von da über Albany) brachte mich in einer Zeit von fünf Tagen und einigen Stunden nach New-York, wo Pastor Wyneken bereits sehnsüchtig meiner wartete. Da es der ausdrückliche Wille der Synode war, daß wir um Zeitersparniß willen nicht mit einem Segelschiffe reisen, sondern die Dampfschifffahrtsgelegenheit benutzen sollten, so wurden wir genöthigt, noch einige Tage in New-York in dem Hause unseres theuren Bruders Brohm zu verweilen. Wir bekamen so Gelegenheit, die zu unserer Synode gehörende Gemeinde desselben etwas näher kennen zu lernen und freuten uns von Herzen, mit einer ganzen Schaar rechtschaffener eifriger Christen in derselben bekannt zu werden, die eine, wenn auch nicht besonders zahlreiche, doch desto tiefer gegründete Gemeinschaft in der großen Weltstadt bilden.

Mit dem zunächst nach Europa abgehenden Dampfschiff gingen wir zur See. Es geschah dies am 27. August mit dem englischen nach Liverpool in England segelnden Königl. Postdampfschiff Afrika. Hier fanden wir, obgleich in der zweiten Cajüte, alles, was zur Bequemlichkeit auf einer Seereise dienen kann. Von fast stets heiterem Wetter und ruhiger See begünstigt, liefen wir nach einer wenig mehr als zehntägigen glücklichen Fahrt (durch den Nordkanal zwischen Irland und Schottland an der Insel Man vorbei) Sonnabends den 6. September Abends in der zehnten Stunde in dem Hafen von Liverpool ein. Wir mußten mitten im Fluß (Mersey) Halt machen, und nachdem binnen vier Stunden die Zollbeamten ihr Amt an den circa 80 Passagiren, besonders streng nach Briefen und Cigarren inquirirend, gethan hatten, wurden wir durch ein kleineres Dampfboot ans Land gebracht. Unterdeß war der Sonntag angebrochen, und da an diesem Tage in England nicht gereist wird und die Eisenbahnfahrt still steht, so waren wir genöthigt, ein Gasthaus aufzusuchen und hier bis zum nächsten Tag zu warten. Nicht wissend, daß es hier eine aus den zu Tausenden in Liverpool lebenden Deutschen gesammelte nicht unbedeutende protestantische Gemeinde gebe, die hier eine hübsche Kirche besitzt, was wir erst später erfuhren, warteten wir den Gottesdienst in zwei englischen Kirchen ab. Beide waren Versammlunksghäuser der englischen Hoch- (Episcopal-) Kirche. Es war für uns höchst interessant, gerade in denselben die beiden jetzt in dieser Kirche einander gegenüber stehenden Partheien vertreten zu sehen. In der einen hörten wir nehmlich einen Puseyiten einen trocknen Catheder-Vortrag darüber halten, daß die englische Kirche die wahre Kirche JEsu Christi auf Erden sei (was derselbe hauptsächlich aus ihrer Verfassung und insonderheit der darin bewahrten bischöflichen Succession (Amtsfolge) zu erweisen suchte); worauf die Verwaltung des heil. Abendmahls in der unheimlichen mummelnden Weise der römischen Kirche und mit der Anwendung des jetzt in England so viel Streit erregenden Offertoriums *) folgte. Zur Gegenparthei schien der Prediger zu sein, den wir am Abend desselben Sonntags hörten. Seine Predigt, von dem Kommen des HErrn zum Gericht handelnd, war lebendig und kräftig und mit Zeugnissen der heil. Schrift Alten und N. Testaments durchwebt; leider fehlte ihr aber, dem Charakter der meisten englischen Predigten gemäß, die klare Auseinandersetzung, wie ein armes, aufgewachtes Gewissen seines Heils gewiß werden könne auf Grund der trostreichen Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott durch den Glauben allein. Doch freuten wir uns der Hoffnung, daß, da in der aufweckenden Predigt dieser Trost doch nicht ganz verschwiegen war, die zahlreichen, höchst aufmerksamen Zuhörer gewiß zu einem großen Theil nicht aus der Kirche gingen, ohne daß ein Samenkorn der göttlichen wiedergebärenden Wahrheit in ihre Herzen gefallen wäre.

Am Tage darauf Mittags fuhren wir nun mit dem ersten Eisenbahnzug von Liverpool über Manchester und Selby nach Hull, um von dieser Hafenstadt der englischen Ostküste aus mit der ersten Gelegenheit nach Deutschland abzugehen. Leider fand sich auch hier eine solche Gelegenheit nicht sogleich; wir mußten daher an diesem alle Widerlichkeiten der Seestädte in besonders reichem Maaße bietenden Orte, wo uns fast nichts, als der Anblick des allerdings unvergleichlich herrlichen und mächtigen Domes anzog, bis Mittwoch früh (den 10. September) aushalten, wo wir uns auf das englische Dampfschiff „Hamburg" begaben, mit welchem wir nach einer zweitägigen unruhigen Fahrt unter Sturm und Regen am 12. desſ. M. am Vormittag glücklich ankamen.

Das Erste, was wir hier zu thun hatten, war, uns bei einigen, Pastor Wyneken bereits bekannten, Lutheranern zu erkundigen, ob und wann dieses Jahr die von Zeit zu Zeit in Breslau sich versammelnde Synode der preußischen separirten Lutheraner abgehalten werde; denn wenn diese, wie ein Gerücht uns gesagt hatte, wirklich in den nächsten Tagen gehalten werden sollte, so wollten wir derselben erst beiwohnen und dann erst nach Süddeutschland, dem Hauptziele unserer Reise, uns wenden. Zu unserem Bedauern erfuhren wir, daß dieses Jahr keine Synodalversammlung der Genannten Statt finde. Bei Einziehung dieser Erkundigung wurde uns bekannt, daß jetzt seit kurzem nach langjährigen vergeblichen Bemühungen in Hamburg eine kleine lutherische Gemeinde sich gesammelt habe, welche sich von dem dortigen, zwar lutherisch sich nennenden, aber falschgläubigem Ministerium der Stadt losgesagt und durch Vermittelung des Herrn Past. Löhe einen rechtgläubigen Candidaten, mit Namen Meinel, zu ihrem Prediger erhalten hat, zwar trotz aller Ansuchungen von dem Magistrat officiell noch nicht anerkannt, aber doch nun, ohne in ihrem Gottesdienste beunruhigt zu werden, geduldet wird. Die Glieder der Gemeinde, mit denen wir näher bekannt wurden, sammt ihrem lieben eifrigen Seelsorger, erschienen uns als Lutheraner von der redlichsten Gesinnung, mit denen wir uns bald brüderlich verbunden fühlten. Der freundlichen dringenden Einladung derselben, einige Tage bei ihnen zu verweilen, konnten wir, leider! nicht Folge leisten. Von ihnen mit dem ausgesprochenen innigen Wunsche, daß uns Gott zu völliger Einigung mit ihrem geliebten Löhe Gnade geben wolle, entlassen, machten wir uns nun auf den Weg, über Harburg nach Verden, einer einige Meilen südlich von Bremen liegenden hannöverischen Stadt, zu reisen, wo Pastor Wynecken's greise Mutter, eine Pfarrwittwe, noch lebt und wo wir uns von den Anstrengungen der Seereise zu erholen und zur Arbeit zu stärken gedachten, da insonderheit Schreiber dieses noch immer etwas an den Nachwehen seiner letzten schweren Krankheit zu leiden hatte. In Harburg übernachteten wir. Hier fanden wir nehmlich die freundlichste brüderliche Aufnahme bei dem Herrn Hafenmeister Stürje, vormaligem Schiffskapitain, der zu den wenigen jener Gegend gehört, die sich schon seit längerer Zeit aus dem Unionsnetz durch Gottes Gnade losgewickelt haben und zu dem lebendigen Bewußtsein gekommen sind, was sie an ihrer alten evangelisch-lutherischen Kirche haben. Hier fanden wir zugleich den gleichgesinnten Freund des Genannten, Herrn Obristlieutnant von Platen und Herrn Consistorialrath Dr. von Hanffstängel aus Stade, welche beide das regste Interesse an unserer amerikanisch-lutherischen Kirche nahmen, daher letzterer uns auch dringend einlud, auf unserer Rückreise Stade zu besuchen. Zu unserer großen Freude begegneten wir hier auch mehreren durch Vermittelung Herrn Pastor Löhe's aus Deutschland unserer Kirche wieder zugesendeten neuen Arbeitern, dem Missionar K. Diehlmann und dem für Frankenhilf im Staate Michigan bestimmten Pastor Deindörfer, nebst zweien jungen Männern, die in dem Seminar zu Fort-Wayne ihre bereits in Deutsch-

*) Einsammlung des sogenannten Opfergeldes.

land begonnenen Studien zur Vorbereitung auf das heilige Amt vollenden wollten. Wir sahen in diesen Sendboten allerdings neue Pfänder der alten treuen Gesinnung Herrn Pfarrer Löhe's gegen unsere Synode und redende Zeugen der bereits schwindenden Bedenken desselben über letztere.

Tags darauf, am 13. g. M., eilten wir nach Verden. Zwar weckte die rührende Scene des Wiedersehens von Mutter und Sohn nach langjähriger Trennung, davon ich jetzt hier Zeuge war, in mir eine tiefe Wehmuth, da es Gott gefallen hatte, diese auch von mir gehoffte Freude mir plötzlich und unerwartet durch Heimrufung meiner noch vor wenig Monaten in Deutschland lebenden betagten Mutter zu entziehen, allein, nicht wie ein Fremdling, sondern wie ein zweiter Sohn und Bruder aufgenommen, fühlte ich mich in dem alten Pfarrwittwenhüttlein bald so heimisch, daß ich an der Freude meines theuren Freundes Wyneken theilnehmen konnte, als ob auch ich wieder an die geliebte Stätte meiner Kindheit mit ihren lieblichen Erinnerungen gekommen wäre.

Da der nächste Tag ein Sonntag (Dom. 13. nach Trin.) war, so machten wir uns alsbald am Morgen desselben nach Arbergen auf, einem in der Nähe Bremens liegenden Dörflein, in welchem der Bruder meines lieben Reisegefährten, Carl Wyneken, Prediger ist. Aus seinem Munde hörten wir hier das erste Mal wieder in Deutschland das Wort Gottes in öffentlicher Predigt und freuten uns der Einigkeit des Glaubens, durch die wir uns mit ihm bald verbunden erkannten und fühlten. Von demselben nach Verden wieder zurückbegleitet, waren wir am Abend noch mit einem der Verden'schen Pastoren, mit Namen Böhn, zusammen und lernten auch an diesem einen rechtschaffenen Diener unserer evangelisch-lutherischen Kirche kennen. Überhaupt hatten wir schon während der noch sehr kurzen Strecke unserer Reise auf deutschem Boden deutlich gesehen, daß in Deutschland seit unserer Abwesenheit von da eine große Veränderung, und zwar offenbar zum Besseren. Von immer mehr Orten, wo früher der elendeste Rationalismus gehaus't hatte, hörten wir, daß da jetzt gläubige Prediger wirken und daß auch unter diesen gläubigen Predigern immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, wie nothwendig ein treues und entschiedenes Festhalten an dem kirchlichen Bekenntniß und eine dem entsprechende Fernhaltung von kirchlicher Gemeinschaft mit Falschgläubigen sei. Von vielen vormal. hartnäckigen Verfechtern der Union erfuhren wir, daß sie jetzt die Bodenlosigkeit u. Ungöttlichkeit dieses Werkes immer lebendiger erkennen u. daß sich daher immer mehr früher nach unionistischen Grundsätzen gegründete Vereine theils gänzlich aufgelöst, theils mehr und mehr auf kirchliche Basis gestellt haben. Als einer der kräftigsten und gesegnetsten Zeugen für lutherische Wahrheit in der Umgegend von Verden wurde uns hier ein vormaliger Gymnasiallehrer, jetzt Pastor in Diste, K. Münkel, gerühmt. Des anderen Tages statteten wir daher demselben einen Besuch ab; und in der That, wir konnten uns der Bekanntschaft mit diesem theuren Manne bald recht herzlich freuen. Die Sprache desselben verrieth uns bald, daß derselbe bei Luther in die Schule gegangen sein, nehmlich die Schriften dieses hocherleuchteten Mannes Gottes wohl mehr, als, leider! viele andere, die doch auf echtes Lutherthum die größten Ansprüche machen, studirt haben müsse. In dieser guten Schule hatte er natürlich auch wohl gelernt, daß zu einem guten Hirten nicht nur das treuliche Lehren und Weiden, sondern auch das ernste Wehren und Streiten gehöre. Wir fanden ihn daher nicht nur sehr bekümmert, wie er seine früher geistlich verwahrlosete Gemeinde recht unterrichten, aufwecken und zu Christo führen, sondern auch, wie er die Einflüsse der sie vor einiger Zeit umschwärmenden methodistischen und wiedertäuferischen Sekte von ihr fern halten möge. Um das letztere zu erreichen und um überhaupt das arme unwissende Volk in den Hannoverisch. Landen vor dem Gift der Schwärmerei zu warnen und zu bewahren, das die genannten Sekten dort auszustreuen suchen, arbeitete Münkel mit an einem in Osnabrück herauskommenden, immer entschiedener auftretenden Volksblatt, und er hat auch zu diesem Zwecke einige recht körnige Traktate in anziehender, volksthümlicher Sprache geschrieben. Um nur einige derselben namhaft zu machen, so trägt das eine den Titel: „Was ist von den Methodisten zu halten?" Ein anderes: „Kurzer Unterricht über Taufe und Lehre der sogenannten Wiedertäufer." Ein drittes: „Pfeiler und Grundveste der Wahrheit."*) Der Segen, den Münkel hierdurch gestiftet hat, ist sichtbar und groß. Vielen, die vorher den süßen Versicherungen der Herren Methodisten Glauben geschenkt haben und die daher denselben mit großem Zutrauen entgegen gekommen sind, sind nächst dem immer deutlicher selbstredenden Verfahren der Methodisten selbst durch Münkel's Schriften die Augen über dieselben geöffnet worden. Aus der Umgegend von Diste, wo sich Methodisten und Baptisten bereits ziemlich eingenistet hatten, sind sie gegenwärtig fast gänzlich wieder verschwunden, und die Christen in und um Diste, welche durch Verführung derselben ihrem treuen Seelsorger u. zum großen Theil geistlichen Vater beinahe völlig entwendet und entfremdet worden waren, haben durch Gottes Gnade erkannt, daß sie sich von dem Winde eines falschen Geistes hatten bewegen lassen, auf gefährlichen, geistlichen Höhen ihre Weide zu suchen, und sind auf die verlassenen grünen Auen des alten Evangeliums wieder zurückgekehrt, wie es unsere theure evangelisch-lutherische Kirche in den Schriften ihrer gottseligen Lehrer und von den Kanzeln ihrer noch lebenden treuen Diener verkündigt. Je mehr Münkel in Luther's Schriften heimisch war und aus diesem Brunnen fleißig mit vollen Zügen getrunken hatte, desto mehr begegneten wir uns auch in unserer Glaubensüberzeugung, als wir demselben den Glauben darlegten, den wir hier der Welt und den irrenden Brüdern gegenüber bekennen; und so glaubensstärkend uns die brüderliche Aussprache des werthen Mannes war, so hoffen auch wir, daß hinwiederum unser Zeugniß ihm nicht ohne Segen gewesen sein werde. Gott lasse ihn noch ferner Licht u. Salz in dem ihm von Gott angewiesenen Kreise sein, lasse sein Licht immer heller brennen und sein Salz immer kräftiger salzen.

Am 16. September Nachmittags verließen wir Verden. Unser nächstes Ziel sollte Magdeburg sein, wo wir ein einflußreiches Glied der lutherischen Kirche von Preußen kennen zu lernen und vermittelst desselben eine Verbindung mit den Preußischen Brüdern anknüpfen und resp. einleiten zu können hofften. Nach langem vergeblichen Fragen in dieser Stadt nach dem hier fungirenden „altlutherischen" Prediger — selbst auf diese Benennung hin wurden wir wiederholt zu unirten Predigern gewiesen! — erfuhren wir endlich, daß der hier zu den separirten preußischen Lutheranern gehörende Past. Wolf — verreist sei. Unverrichteter Sache mußten wir daher Magdeburg verlassen. Von hier fuhren wir nach Halle, wo wir den 17. d. M. Nachmittags ankamen. Die Gelegenheit, Herrn Professor Dr. Guericke dahier zu sprechen, konnten wir unmöglich unbenutzt lassen. Wir suchten daher denselben auf, und, obgleich uns beiden der Herr Doktor schon als ein überaus leutseliger und christlich demüthiger Mann persönlich bekannt war, so fanden wir doch eine so ausnehmend wohlwollende und herzliche Aufnahme, wie wir sie nicht erwartet hatten. Nicht nur war uns so hier gar bald das Herz aufgethan, es zutrauungsvoll und ohne Rückhalt auszuschütten und über den Stand unserer Synode, in Lehre und Praxis, zu berichten; mit großer Freude vernahmen wir auch aus dem Munde des verehrten Mannes, daß er selbst fort und fort die Entwickelung unserer Kirche hier mit steigender Theilnahme verfolgt habe und den Standpunkt, den unsere Synode eingenommen, als den rechten anerkenne. Als einen Beweis seines auch öffentlich bezeugten Einverständnisses theilte er uns hierauf mehreres mit, was er Eigenes und Fremdes in das eben unter die Presse gegangene letzte Quartalheft der (Rudelbach-Guerickischen) Zeitschrift vom vorigem Jahre hatte einrücken lassen. Unter Anderem hieß es darin also: „In Amerika sind bereits beide Partheien, die ehemaligen Schlesier, an ihrer Spitze Pastor Grabau, und die sächsischen Pastoren in Missouri, in heftigem Kampfe. Mag immer hier auf beiden Seiten viel Mißverständniß, Schroffheit und Verirrung vorgekommen sein, in dem eigentlichen, für viele freilich noch nicht recht erkennbaren Brennpunkte der Streitfrage haben die Sachsen entschieden recht, die

*) In einer anderen Nummer gedenke ich aus diesen Tractaten dem Leser Mehreres mitzutheilen, nicht nur, damit man den Kampf kennen lerne, den unsere Kirche in Deutschland gegen die auch hier grassirenden Sekten kämpft, sondern damit wir auch an dem Segen desselben mit Theil nehmen.

Schlesier entschieden unrecht.*) Keine von der Wahl, Ordination und dem Amte der christlichen Prediger handelnde Bibelstelle, nicht die apostolische Praxis, nicht das scheinbare Schwanken der alten lutherischen Kirche in Verfassungsfragen gibt eine Vollmacht, oder auch nur einen Vorwand zur Einsetzung eines geistlichen Standes, der, auf eine der Analogia fidei (Aehnlichkeit des Glaubens) widerstreitende, also grundfalsche, Auslegung von Ebr. 13, 17. gestützt, die göttlichen Befugnisse des hausherrlichen und obrigkeitlichen Standes zu usurpiren (widerrechtlich sich anzueignen) sich anmaßt. Auch Löhe „„ahnt hier eine unübersteigliche Kluft und ein traurig Loos der mit Pastor Grabau verbundenen Gemeinden."" Möge uns das zur Warnung dienen, zur Wachsamkeit ermuntern! Klein und unscheinbar mit dem Lobpreisen adiaphoristischer (gleichgiltiger) Ceremonien, mit einer mehr als gerade nothwendigen Betonung untergeordneter Lehrstücke fängt das papistische Unwesen an, läßt dann allmählig die Succession der Gnadenmittel (das Erben des Wortes und der Sakramente von den Aposteln), wodurch allein die Christenheit gebaut wird, gegen die Succession (ununterbrochene Amtsfolge) der Kirchendiener in Schatten treten, verlegt nachher im consequenten (folgerichtigen) Fortschreiten den Schwerpunkt des christlichen Lebens aus der Lehre in die Verfassung, wodurch das Evangelium in Vergessenheit, menschliche Ordnungen aber und Gebote zu Ehre und Ansehen kommen und versteigt sich zuletzt zu dem vollendeten Papal-System (päpstlichen Lehrgebäude) des Mittelalters, das alle göttlichen und menschlichen Rechte für sich allein in Anspruch nimmt und seinen Interessen dienstbar macht. Man sage nicht, so weit werde es der christliche Sinn der Schlesier und ihrer Gesinnungsgenossen keineswegs kommen lassen. Der unbesonnene Wanderer, der mit seinem Stabe das Schneeflöckchen von der Alpenspitze losscharrte, wollte auch nichts weniger, als daß es Häuser und Menschen verschütten sollte, ja er ahnte das nicht einmal; konnte er aber später die verwüstende Lawine in ihrem Sturze aufhalten? Wem die in der Reformation wieder erkämpften Güter der christlichen Freiheit und des allgemeinen Priesterthums aller Gläubigen am Herzen liegen, der wache!" — Herr Dr. Guericke theilte uns mit, daß er jüngst in einen ähnlichen Kampf, wie wir hier gegen die Grabau'sche Richtung zu kämpfen haben, auf dem Boden der deutschen Kirche verwickelt worden sei. Auch in der lutherischen Kirche Preußens nehmlich, welcher er (Dr. Guericke) gliedlich angehöre, sei seit einiger Zeit das Vorhandensein einer Parthei zu Tage getreten, welche hierarchische Grundsätze hege und überhaupt in der Lehre von Kirche und Amt, freilich gewiß ohne es sich bewußt zu sein, stark romanisire; und zwischen einigen von den Vertretern dieser Richtung unter den Predigern der sogen. separirten preußischen Lutheraner und zwischen ihm sei es eben zu einem harten Zusammenstoß gekommen.*) Herr Dr. Guericke versicherte uns jedoch zugleich, daß es auch in der preußisch-lutherischen Kirche eine bedeutende Schaar von Männern gebe, welche die Irrigkeit und Gefährlichkeit jener Richtung erkennen und mit großem Eifer die rein evangelischen Grundsätze von Kirche, Amt, Kirchengewalt, Kirchenordnung u. dgl. vertreten. Unter diese Schaar gehört u. A. auch der ausgezeichnete, an der Spitze der separirten preußischen Lutheraner stehende Rechtsgelehrte, der Geheimerath Huschke in Breslau.

Von einem Gliede der hiesigen Gemeinde dringend dazu aufgefordert, machten wir Tags darnach auf Kosten dieses Gliedes von Halle einen Abstecher nach Nordhausen, wo dessen nächste Verwandte sich befinden. Zu unserer freudigsten Überraschung erfuhren wir, daß jetzt hier und weit umher in der Umgegend, die noch vor kurzem als ein Heerd des frechsten Unglaubens und des sogenannten Lichtfreundthums bekannt oder vielmehr berüchtigt worden ist, eine mächtige Bewegung lutherischen Glaubens und Lebens sich kund gegeben hat. In Nordhausen selbst fanden wir neben den unirten Gemeinden, welche die lutherischen Stadtkirchen sämmtlich inne haben, ein kleines sogenanntes altlutherisches Gemeinlein, welches von Zeit zu Zeit von Pastor Wermelskirch aus Erfurt besucht, seinen Gottesdienst in einem nach Kräften lieblich geschmückten Zimmer eines Privathauses hält, in dem Hause Herrn Schönau's, bei dem wir eine höchst freundliche Aufnahme fanden. Der Stadtpfarrer Abel wurde uns zwar als ein „gläubiger" Mann geschildert, der aber zu denen gehöre, welche, wie jetzt so viele, mitten in der Union gute Lutheraner sein zu können meinen. Hier hörten wir ferner Folgendes: Im Juni vorigen Jahres hatte zu Neudietendorf eine Thüringer Pastoralconferenz stattgefunden, bei welcher es einige Anwesende sich gestanden hatten, daß es um die in den sächsischen Herzogthümern, wie in den schwarzburgischen Landen noch zu Recht bestehende evangelisch-lutherische Kirche traurig bestellt sei und daß dieselbe nicht nur an den durch den Rationalismus angerichteten Verwüstungen darniederliege, sondern auch von dem unionistischen Elemente, wie es aus Preußen zusammengekommen, durchsäuert sei. Diese Anwesenden faßten daher den Plan, die ihrem Bekenntniße treu anhängenden Glieder der lutherischen Kirche Thüringens zu einer Versammlung in Ilmenau zusammenzuberufen, um sich durch festeres Aneinanderschließen gegenseitig zu stärken und die Förderung der heiligen Sache ihrer Kirche, sowie die Abwendung der ihr etwa bevorstehenden Gefahren gemeinsam in freier brüderlicher Weise zu berathen. Der von ihnen erlassenen Einladung waren gegen funfzig Geistliche und Laien aus fast allen Gegenden Thüringens gefolgt, welche unter dem Vorsitz des Pfarrers Wermelskirch sich am 14. August zu einer Conferenz constituirten, die ausgesprochenermaßen den Zweck hat: „sich Angesichts der ihrer Kirche drohenden Gefahren und bei den Drangsalen, in welche die ganze Kirche, oder einzelne Landeskirchen gerathen können, zu berathen und zu stärken, da jene Gefahren in den bereits in ihrer Gegend bestehenden Conferenzen nicht hinlänglich berücksichtigt werden." Zugleich sprach man sich über die Frage aus: „Wie hat es der Geistliche, der lutherischen Bekenntnisses ist, aber in einem diesem Bekenntnisse und der damit zusammenhängenden Liturgie und Zucht entfremdeten Lande lebt, anzufangen, daß er sammt seiner Gemeinde auch äußerlich der lutherischen Kirche angehöre und von da aus sich bethätigen kann?" Pfarrer Schinzel aus Lichtentanne hatte diese Frage schriftlich beantwortet und dessen Antwort wurde nun der Besprechung der Versammlung unterbreitet. Das Nähere hierüber gedenke ich den lieben Lesern bei anderer Gelegenheit mitzutheilen. Es muß uns diese Bewegung für Wiederherstellung der lutherischen Kirche in Thüringen mit um so größeren Hoffnungen erfüllen, da Herr Pastor Wermelskirch, durch dessen treuen Dienst diese Bewegung theils geweckt worden, theils geleitet wird, gerade zu denjenigen separirten preußischen Lutheranern gehört, welche sich dem Eindringen hierarchischer Grundsätze mit großem Ernste entgegensetzen und mit großem Eifer dafür kämpfen, daß die alten rein evangelischen Principien unserer Kirche wieder zur Geltung gebracht und die Gemeinden denselben gemäß verfaßt und regiert werden.

So kehrten wir denn reichlich getröstet und erquickt von unserem Excurs über Sangerhausen und Eisleben, dem Geburtsorte Luthers, nach Halle zurück. In Sangerhausen hörten wir, daß hier eine Schaar von hundert Lutheranern vor kurzem der Union entsagt und sich zu einer lutherischen Gemeinde zusammengethan hatten, wenn ich nicht irre, ebenfalls durch den Dienst Pastor Wermelskirchs zur Erkenntniß gebracht.

In Halle besuchten wir Dr. Guericke, erhaltener Einladung zufolge noch einmal und wurden nun von demselben zum Festhalten an der erkannten Wahrheit treulich und herzlich ermahnt, welche Ermahnung uns natürlich ebenso

---

*) Leider lassen sich jetzt auch hier manche gelüsten, sich auf Herrn Pastor Grabau's Seite zu schlagen und gegen den Lutheraner und unsere Synode für ihn zu Felde zu ziehen, die ebenfalls die Sache, um die es sich handelt, noch nichts weniger, als capirt haben. Solche sündigen freilich nicht so schwer, als die, welche wider die erkannte Wahrheit streiten; es ist aber doch eine klägliche Sache, wenn ein Mensch mit sichtbarer Zuversicht über eine Sache öffentlich sein Urtheil abgiebt, die er nicht versteht. Noch kläglicher ist es, wer von solchen Hülfstruppen sich entsetzen läßt.

*) Anderwärts hörten wir, daß der nun selig verstorbene lutherische Consistorialrath Wedemann in Breslau die jetzt in der lutherischen Kirche auftauchenden hierarchischen Grundsätze so consequent verfolgt habe, daß er endlich nahe daran gewesen sei, die lutherische Kirche zu verlassen und in den Schooß der römischen Kirche zurückzukehren, wo er jene Grundsätze allein consequent durchgeführt und die Idee von einer sichtbaren Kirche, wie sie in ihm sich festgestellt hatte, allein verwirklicht sah. Gott fügte es aber nach seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß der theure, in große gewissensnöthen gerathene Mann in eine tödtliche Krankheit fiel, hier unter der Seelsorge eines treuen Freundes von seinen Irrthümern und peinigenden Bedenken geheilt wurde und endlich auf den lutherischen Glauben und in dem bergenden Schooß der lutherischen Kirche getrost und selig entschlief.

wohlthuend, wie eindringlich war. Ehe wir schieden, machte uns Hr. Dr. Guericke noch mit Hr. Hofrath Quinque, welcher mit ihm Vorstand der lutherischen von Pastor Wolf in Magdeburg bedienten Gemeinde in Halle ist, und mit Herrn Pastor Rudel bekannt, der an der lutherischen Gemeinde in Saarbrück gegenwärtig als Pastor Vicarius des Herrn Past. Wermelskirch fungirt und eben in Halle auf Besuch war. Hierauf reis'ten wir weiter nach Leipzig, wo wir am 20. September gegen Abend ankamen.

(Fortsetzung folgt).

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

Kurze nothgedrungene Erwiederung auf den in No. 5. des Informatoriums enthaltenen Aufsatz: „die Irrlehren des missourischen Lutheraners und der missourischen Synode."

Es wäre diese Erwiederung, wie eigentlich gehörig, schon früher im „Lutheraner" erschienen, wenn derselbe, um der Wahrheit und Gerechtigkeit zu genügen, nicht genöthigt gewesen wäre, die nun geschlossene „Berichtigung" des Herrn Prof. Crämer auf die sowohl thatsächlich entstellte, als mit gemeinen, hämisch-persönlichen Anspielungen reichlich angefüllte und im gehässigen Geist abgefaßte Darstellung des Herrn Pastor Winkler zu Detroit, zumal denjenigen seiner Leser nicht vorzuenthalten, die zugleich auch das Buffaloer Informatorium lesen. Da indessen der bei Weitem größere Leserkreis des Lutheraners letzteres Blatt nicht lieset, so wäre es gegen diesen auf der andern Seite noch ungerechter und unbilliger gewesen, noch mehr Spalten des Lutheraners zur nothgedrungenen Vertheidigung wider das Inf. gleichzeitig aufzuwenden, da derselbe noch Anderes zu thun hat, als sich gegen das Inf. zu vertheidigen.

Was nun aber den oben beregten Aufsatz des Inf. betrifft, so will der Schreiber des diesjährigen Vorworts des „Lutheraners" gleich von vornherein mit aufrichtigem Bedauern gern eingestehen, daß er eigentlich denselben mit verschuldet hat, indem er ein Nothwendiges unterlassen und ein Überflüssiges gethan.

Jenes nämlich besteht darin, daß er bei Darstellung unsers Verhältnisses zur Buffaloer Synode seinen Lesern nicht gemeldet hat, daß eine gründliche Verantwortung unserer Lehre über die Kirche und das Predigtamt in zusammenhangenden, aus Gottes Wort begründeten und aus den symbolischen Büchern unserer Kirche, wie aus den wichtigsten luther. Lehrvätern vornämlich des 16. und 17. Jahrhunderts bezeugten Thesen in einem besondern Büchlein mit Nächstem erscheinen werde, daraus jeder aufrichtige und wahrheitsliebende Lutheraner werde ersehen können, ob wir falsch und die Synode von Buffalo recht lehrt.

Das Überflüssige und Unkluge aber, das der Schreiber des Vorworts gethan hat, besteht darin, daß er am Schlusse deselben sein aufrichtiges Bedauern über die bittere und zornmüthige Gesinnung des Herrn Past. Grabau gegen uns ausgesprochen und ihm das Beste dabei gewünscht hat; denn obwohl — Gott ist sein Zeuge! — dieses Bedauern sammt angehängtem Wunsch durchaus aufrichtig gemeint war — denn es ist kein geringes Herzeleid für alle ernstliche und gründliche und kein geringes Ärgerniß für noch schwache und unbefestigte Lutheraner hüben und drüben, daß gerade wir beide Synoden einander also gegenüberstehen — so hätte er doch besser überlegen sollen, daß Herr Pastor Grabau bei seiner nun einmal herrschenden Stimmung gegen uns jenes Bedauern und Wunsch unmöglich so auffassen konnte, wie beides gemeint war, sondern es nothwendig also auffassen mußte, wie er wirklich gethan hat, indem er es für Heuchelei erklärt.

Nach diesem aufrichtigen Geständniß seiner Unklugheit ist der Schreiber des Vorworts gleichwohl genöthigt, auf folgende Vorwürfe des Inf. eine kurze Erwiederung zu thun.

1. Wirft dasselbe dem Lutheraner vor, daß er nicht näher auf die im zweiten Synodalbriefe der Synode von Buffalo enthaltene Lehre eingegangen und derselben Widerlegung versucht habe.

Darauf diene zur Antwort, daß dieses sich durchaus nicht zum Ton und Haltung des ganzen Vorworts geschickt hätte, das nur im Durchschnitt und in kurzer Übersicht die Stellung und das Verhältniß unserer Synode zu andern luth. Synoden ausdrücken und das Charakterische kurz andeuten wollte.

Es sei aber hier die eben leider unterlassene Hinweisung auf unsere Verantwortung, davon oben die Rede war, nachgeholt, darin die Synode von Buffalo im nothwendigen Zusammenhange mit der Lehre von der Kirche auch die vom Predigtamte finden wird, indeß sie diesen Zusammenhang, ohne welchen die Lehre vom Predigtamt nur lose wie in der Luft schwebet und in seinem Verhältniß zum geistlichen Priesterthum aller gläubigen Christen nicht gründlich begriffen werden kann, gar nicht wesentlich beachtet hat.

Wer nun von der Buffaloer Synode und ihren Freunden nicht will die gefärbte Brille aufbehalten, der wird daraus deutlich genug ersehen können, auf welcher Seite die Wahrheit und auf welcher der Irrthum ist.

2. Wirft das Inf. dem Lutheraner vor, daß er in seiner Stufenleiter: Christus—die Gemeinde—das Pfarramt eine Art Procession anstelle und sucht dies ins Lächerliche zu ziehen, indeß jeder unbefangene und verständige Leser des Vorworts wohl wissen wird, was damit gemeint war, so daß es unnütz wäre, hier nur ein Wort darüber zu verlieren.

3. Wirft das Inf. dem Luth. und unserer Synode vor, daß wir „das Predigtamt mit dem geistlichen Priesterthum in Eins werfen und nur als einen Ausfluß der gläubigen Gemeinde setzen, d. i. aus dem geistlichen Priesterthum ableiten." Dieser Vorwurf ist durchaus unwahr und ungerecht. Denn wir leugnen niemals und nirgend wider Gottes Wort und Art. 5. des Augsb. Conf. daß das Predigtamt göttliche Ordnung und Einsetzung sei und auf göttlichem Befehl ruhe. Eben so wenig behaupten wir, daß ein jeder gläubige Christ, kraft seines geistlichen Priesterthums Amt und Beruf habe, das Evangelium irgendwo öffentlich zu predigen und die heil. Sakramente zu verwalten; und unsere stetige Bekämpfung der einbrechenden Methodisten und anderer Schwarmprediger haben davon sattsam den geschichtlichen Beweis geliefert, daß wir auch die Lehren vom ordentlichen Beruf nach Art. 14. in allen Ehren halten und die Schwärmer und Winkelprediger strafen.

Dagegen aber halten wir allerdings, mit unserm Gewissen in Matth. 16, 19. 18, 18. 1 Petr. 2, 9. gebunden, unverrückt fest, daß das Recht, die Macht und Gewalt auch des Predigtamts mit dem Evangelio und den Sakramenten der Gemeinde der Gläubigen, der Kirche Christi auch in jedweder örtlichen Sonderung und Zerstreuung von Christo übergeben und mitgetheilt sei, ja daß ein jeder einzelne Gläubige, kraft seines geistlichen Priesterthums aus seiner Taufe das evangelische Grundrecht zur Verwaltung des Predigtamts habe, dessen er jedoch, ohne ordentliche Berufung, sich öffentlich nicht bedienen darf.

Deßhalb müssen wir denn — und mögen wir darüber noch so oft und bitter als Pietisten und Separatisten 2c. gescholten und geschimpft werden — auch dieses unverrückt festhalten, daß das Wesen der ordentlichen Berufung zum Pfarramt und Kirchendienste darin bestehet, daß jeder einzelne Mitberufende sein Recht und seine Macht auch zur öffentlichen Verwaltung des heil. Predigtamts, das allerdings außer und über allem geistlichen Priesterthum in dem göttlichen Befehl und Ordnung haftet, dem berufenen Mitpriester überträgt (und darin also zugleich der Ausübung dieses Rechtes und dieser Macht sich begiebt), der als rechtgläubig, lehrtüchtig und unsträflichen Wandels erfunden worden ist.

Wir unterscheiden also billig zweierlei, indeß das Inf. entweder des einen Theils gar geschweiget oder nur andeutungsweise sich erklärt, nämlich zuerst den göttlichen Befehl, die göttliche Ordnung und Einsetzung des heil. Predigtamts und sodann die ordentliche Berufung zu demselben.

Was nun das erste Stück betrifft, so bekennen wir gern und willig mit dem Inf. „daß das heil. Predigtamt des N. T. mit dem Evangelio gegeben ist und aus der Kraft des geoffenbarten Evangelii fließet, ohne Zuthun irgend einer Person oder geistl. Priester und Priesterthums.

Auch wir glauben, lehren und bekennen, daß das Predigtamt wesentlich wurzelt und haftet in der Gnade des Vaters, in dem Verdienste des Sohnes, in der Kraft des im Evangelio sich offenbarenden und darin wirkenden heil. Geistes, durch welchen ja erst in Begleitung der heiligen Taufe in den bußfertigen und glaubewilligen Hörern der rechtfertigende Glaube an den HErrn Christum gewirkt, der heilige Geist mitgetheilt und das geistliche Priesterthum sammt all seinen geistlichen Opfern erzeuget wird.

Und demgemäß hat also dieses Priesterthum an der Entstehung des heiligen Predigtamts

wesentlich und ursprünglich eben so wenig Antheil, als ein Kind an der Geburt seiner Mutter.

Auch stellen wir keinesweges in Abrede, was das Inf. ferner sagt: „und daß solch' Amt der rechtmäßig berufenen Person in Kraft des Evangelii von Christo selbst dargereicht wird, nämlich vermittelst des ordentlichen Berufs."

Was aber nun eben diesen Beruf, das zweite Stück betrifft, so spricht sich das Inf. darüber nicht näher aus und verweiset nur auf Art. 14. der Augsburg. Conf. und auf die Ordnung des N. T.

Da nun die nähere Erklärung über dieses Lehrstück im Zusammenhange mit dem vorigen und mit der Lehre von der Kirche, ohne welche es durchaus im rechten Zusammenhange der evangelischen Wahrheit nicht kann begriffen werden, in jenem oben angezeigten Büchlein demnächst erscheinen wird, so wollen wir hier den unpartheiischen Leser zum Voraus darauf verwiesen haben.

Hier sei vorläufig nur dieses bemerkt, daß der Schreiber dieses durchaus keinen Widerspruch zu erkennen vermag zwischen folgenden zwei Sätzen:

1. Das heilige Predigtamt ist göttlichen Befehls und Ursprungs; göttlicher Einsetzung und Ordnung, und wo es, nach des HErrn Christi Bestimmung, örtlich irgendwo aufgerichtet wird, da empfängt es der Träger desselben mittelbar aus Christi Hand.

2. Diese Mittelung aber oder der mittelbare ordentliche Beruf zum heiligen Predigtamte besteht darin, daß die Kirche Christi, in dieser oder jener, kleinern oder größern örtlichen Versammlung, kraft der in Matth. 18, 18. vom HErrn Christo empfangenen und ihr übertragenen Vollmacht und göttlichen Gerechtsame der Schlüssel und des Predigtamts, dasselbe einer als rechtgläubig, lehrtüchtig und unsträflichen Wandels erfundenen Person zur öffentlichen Verwaltung überträgt. Und an dieser Uebertragung und Darreichung nun des Predigtamts betheiligt sich allerdings jedes einzelne Glied solcher Versammlung, indem jedes, als durch den Glauben mit Christo verbunden, auch, wie Luther im großen Katechismus sagt, „aller Güter, so sie (die Kirche) hat, theilhaftig ist und Mitgenosse." Es ist also keineswegs das einzelne Kirchglied in Gemeinschaft mit den anderen, seien es 2 u. 3, 200 u. 300, ein bloßer Nutznießer des ohne seine Mitwirkung in ihrer Versammlung aufgerichteten Predigtamts, sondern, als ein Mitbesitzer aller Güter und Rechte der Kirche, die sie von Christo hat, auch ein Mitvollzieher dieser Aufrichtung.

Es sei schließlich erlaubt, zur bessern Veranschaulichung für die Einfältigen noch an 2 Bildern deutlich zu machen, daß und wie zwischen jenen 2 Sätzen durchaus kein wesentlicher Widerspruch sei.

Wenn ein Hausherr eine Reise thut und übergiebt seiner Hausfrau Recht und Macht über alle seine Güter und Schätze zugleich mit dem besondern Befehl, nach seiner Regel und Richtschnur, Haushalter über diese Güter und Schätze zu berufen, so empfangen diese ihr Amt und Dienst freilich **eigentlich und ursprünglich** aus dem Willen und der Verordnung des abwesenden Hausherrn, ja wesentlich von ihm selbst, aber doch durch die Vermittelung der Hausfrau, die darin den Willen ihres Eheherrn ausrichtet, der sie kraft des ehelichen Verlöbnisses und Gemeinschaft, als Mitbesitzerin aller seiner Güter und Schätze theilhaftig gemacht hat.

Ähnlich wenn der Kaiser den Bürgern einer freien Reichs=Stadt unter andern Gerechtsamen auch diese gegeben hat, nach seiner Regel und Vorschrift, ihre Obrigkeit aus ihnen selbst zu erwählen, um sie nach kaiserlichen Gesetzen und unter seiner Hoheit zu regieren und diese Bürger dann, als gleich berechtigt zu solchem Amt und Dienst, diesem Willen des Kaisers nachkommen: so empfängt allerdings die also erwählte Obrigkeit ihr Amt wesentlich aus der Hand des Kaisers aber doch nur durch das Mittel der zur Bestellung solcher Obrigkeit vom Kaiser gleichberechtigten Bürger.

Ebenso ist es nun auch in der Kirche Gottes, im Reiche Christi, da jeder Gläubige, als freier Bürger und geistlicher Priester das Recht und die Macht zum Predigtamt hat; aber das Amt und den Beruf haben nur die, welche auf Christi Befehl und nach seiner Regel und Vorschrift von ihren geistlichen Mitbürgern im Reiche Gottes zu diesem Dienste bestellt werden.

So ist und bleibt also Christus allezeit der Ursacher und Darreicher des heiligen Predigtamts, aber Er thut dieses mittelst der Kirche, d. i. wesentlich der Gemeinde der Gläubigen, die aus seiner freien Gunst und Gnade auch in jedem einzelnen Gliede Mitinhaberin und Mitbesitzerin aller Güter, Gaben, Rechte und Ämter ist, die Er w e s e n t l i c h besitzt und verwaltet.

Dieser Zusammenhang ist auch jedem klar genug, der eine evangelische klare Anschauung vom eigentlichen Wesen der Kirche Christi hat, nämlich daß sie sei die Versammlung der Heiligen, die Gemeinde der Gläubigen, wie solche Erklärung in der heiligen Schrift begründet und von unseren symbolischen Büchern bezeugt wird.

Wer aber die Kirche, ihrem eigentlichen Wesen nach, nur in einer bestimmten zeitlichen Form, unter dem Bilde einer besondern irdischen Verfassung anschaut (wie z. B. die Papisten und Episcopalen sie sich gar nichts anders denken können, als unter dem Regiment des Papstes und der Bischöfe oder wie diese und jene lutherischen Dogmatiker zuweilen also von den drei sogenannten christlichen Ständen sprechen, als gehörte deren Vorhandensein und Zusammenwirken, auch zur Aufrichtung des Predigtamts, (zum eigentlichen Wesen der Kirche), der beweis't eben dadurch, daß er jene allein wahre, schriftgemäße, gesunde, evangelische Anschauung vom Wesen der Kirche, als leitende Wahrheit für die richtige Erkenntniß vom Wesen des Predigtamts entweder noch nicht gewonnen oder wieder verloren hat und deßhalb folgerecht, je nach seiner Ansicht von der Kirche, auch in den entsprechenden Irrthum über das Predigt=Amt gerathen muß.

4. Wirft das Inf. dem Lutheraner oder eigentlich dem Schreiber des Vorworts „Lästerung und Verläumdung" vor, da er dem Redakteur des Inf. wünscht, daß je eher je lieber „das viele und ungerechte Bannen, Spionirsystem, Angeberei &c. aufhören möge.

Was nun zuerst das erwähnte Bannen betrifft, so hat leider unsere Synode Erfahrung genug davon gemacht, wie dieses auch zu seiner Zeit wird öffentlich dargethan werden, daß Herr Pastor G. in Folge seiner falschen Lehre vom Predigtamt und dessen Gewalt und einer demgemäßen ungerechten Ausdehnung und Anwendung von Hebr. 13, 17. „Gehorchet euren Lehrern" &c. Leute gebannt hat, welche keinesweges als verstockte unbußfertige Sünder, die trotz der richtigen Erkenntniß im bösen Willen verharrten, der ganzen Gemeinde offenbar wurden.

Daß er aber wahrscheinlich Pastoralklugheit nennt, was wir und andre einfältige Leute, die sich an Matth. 18, 15. halten und auch Andere darauf weisen, Angeberei und Spionirsystem nennen, dafür können wir nicht; und er möge ja die Gelegenheit zu neuer gründlicher Selbstprüfung nicht verschmähen, möge sie ihm auch von den verhaßten Missouriern gegeben werden, ob seine sogenannte Pastoralklugheit stets mit Taubeneinfalt gepaart gewesen und noch sei.

Schließlich übrigens möchte Herr Pastor G. aufrichtig gebeten sein, sich, wo möglich durch keinen persönlichen Widerwillen behindern zu lassen, das oben angezeigte und in Deutschland gedruckte Büchlein, das hoffentlich bald hier sein wird, und im rechten Zusammenhange den Nachweis unserer Lehreinigkeit mit der luther. Kirche der Reformation liefert, mit möglichster Unpartheilichkeit und Unbefangenheit zu lesen.

„Was soll ich thun, daß ich selig werde? Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du selig."

Apostelg. 16, 30. 31.

Was hat dir Gott verheißen, o sterblicher Mensch? — Daß du das ewige Leben erlangen sollst. Das willst du nicht glauben? O glaube, glaube! Es ist schon mehr, was er Er g e t h a n, als was er v e r h e i ß e n hat. Was hat Er gethan? Er ist für dich gestorben. Was hat Er verheißen? Daß du mit Ihm leben sollest. Es ist unglaublicher, daß der Ewige gestorben sei, als daß der Sterbliche in Ewigkeit leben solle.

St. Augustinus. Enarrat. Ps. 148.

---

von vorne an mit rechtem Fleiß und Lernbegierde und gewiß, er wird von diesem Buche einen reichen geistlichen Segen in himmlischen Gütern haben.

Diese neue Ausgabe ist allem Ansehen nach ein unveränderter Abdruck der Ausgabe, welche der um Luthers Schriften hochverdiente Walch im Jahre 1737 zu Halle besorgt hat. Über jedem einzelnen Abschnitt steht eine kurze Inhaltsanzeige, wodurch das Verständniß gar sehr erleichtert wird. Am Ende befindet sich ein Verzeichniß von 50 edler Tugenden dessen, der durch das Gesetz und eigene Werke vor Gott gerecht werden will. Auch ist ein genaues Register beigegeben über alle Bibelstellen, die in dieser Auslegung beiläufig erklärt, so wie über die merkwürdigen Sachen, die darin abgehandelt werden.

Das Bildniß Luthers so wie dessen Lebensbeschreibung hätte können wegbleiben, denn beides ist mißlungen, namentlich wird L. in der letztern durch die gefärbten Gläser der heutigen Modeunion betrachtet, der er doch je und je und ganz besonders in dieser Auslegung entschieden widersprochen und davor gewarnt hat.

Das Buch enthält 738 Seiten und da Druck, Papier und Einband gut ist, so ist der Preis von 2 Dollars bei Parthien nicht zu hoch.

Man wende sich deßhalb an die Buchhandlung der Herren Schäfer und Coradi in Philadelphia, Pa., (No. 167 North Third Str.)

Empfangen

für das Seminar zu Fort Wayne, Ja.

von der Gemeinde des Herrn Pastor Brohm in New York $5,00.

Dr. W. Sihler.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von der deutschen evangel. luther. Gemeinde zu Baltimore, durch Herrn Jacob R. Drege $34,16.

Durch Herrn Pst. Stürken eingesendet 8,00.

und zwar:

$6,30. Collecte bei einer Hochzeit in Logansport, Ja.

$1,70. aus der Sonntags-Collecte der dort. Gem.

von der St. Paulus Gemeinde des Herrn Pst. Saupert bei Evansville 1,35.

von der Gemeinde des Herrn Pst. Schuster in Kosciusko Co., Ja. 6,50.

durch Herrn Pastor Habel in Pomeroy, Ohio, eingesendet 14,00.

von der Gemeinde Altenburg, Perry Co, Mo., gesammelt am Epiphaniasfeste d. J. 11,50.

von Herrn Nönnig 50.

von einem Ungenannten 1,00.

von Herrn R. G. 1,00.

von der Stadtgemeinde des Herrn Pastor Cirich in Chester, Jll. 13,10.

von dem Jungfrauen-Verein in St. Louis zu Kleidungsstücken für die Indianer-Kinder 12,00.

von den Gemeinden des Herrn Pastor Hattstädt in Monroe, Mich. 10,00.

Außerdem sind von den Jungfrauen der dortigen Gemeinde wieder 6 Hemden und 2 Hosen für die Indianerkinder verfertigt worden an Werth $3,55.

Von Fr. St. ist ein Kleid und von Herrn Fr. ein Paar neue Schuhe gegeben, zus. an Werth $1,50.

von der Gemeinde in St. Louis 10,75.

von der Gemeinde des Herrn Pastor Claus in Neu-Melle 11,35.

vom Local-Missionsverein in Nürnberg 100 Gulden.

von der Gemeinde des Herrn Pastor Brohm in Neu-York 10,00.

b., zur Unterhaltung des Concordia-College bei St. Louis:

von der deutschen evangel.-luther. Gemeinde in Baltimore durch Herrn Jacob R. Drege eingesendet, und zwar:

Ertrag der Collecte am Reformationstage 1851. $51,16.

Collecte am Weihnachtstage zum Theil 18,59.

durch Herrn Pastor Keyl gesammelt $26,25., nemlich:

Rt. Ad. Hn. Dr. Kn. Br. à 25 Cts. 1,50.

Kr. My. Ng. Et. Hl. Nb. à 50 Cts. 3,00.

Wn. 75.

Hs. Wn. H. Wn. à $1,00. 3,00.

Ae. H. Br. Br. Rn. à $2,00. 8,00.

Kß. Je. à $5,00. 10,00.

ferner:

Ertrag des Verkaufs der Näh-Gesellschaft der deutschen evang.-luth. Kirche zu Baltimore 65,00.

von Herrn Dr. J. Schmidt 10,00.

zur Erhaltung der 2ten Professur v. Bk. 3,00.

von der Gemeinde des Herrn Pastor Brohm in Neu-York 10,00.

c., für arme Studenten:

von Bk. in Baltimore durch Herrn Pastor Keyl 3,00.

von Herrn Lehmann in Neumelle 1,00.

d., für den Collegebau:

von Bk. in Baltimore durch Herrn Pastor Keyl 1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrgang die Herren Christian Fey, Friedrich Fey, zweite Hälfte.

den 7. Jahrg. die Herren Jürgen Dettmar (zweite Hälfte), Christian Fey, Friedr. Fey, Caspar Schäfer.

den 8. Jahrg. die Herren Pastor Brohm (20 Ex.), Pastor J. G. Böhm, Jürgen Dettmar (erste Hälfte), Heinrich Dörmann, Pastor H. A. Friedel, Christian Fey, Friedr. Fey, John Göglein I., Pastor Grätz, Johann Koch, E. O. Nölting, J. G. Palisch, Pastor Henry v. Rohr, Joh. Seipp, Christian Schwerdtfeger, Pastor Schuster (erste Hälfte), W. Sprettche, Caspar Schäfer, J. Umbach.

Bücher Anzeige.

(Fortsetzung.)

Bei dem Unterzeichneten liegen folgende Bücher für die beigesetzten Preise zum Verkauf vorräthig:

		Preis.
9 Ex.	Delitzsch Communionbuch, geb. 35 Cts, ung.	25.
11 „	Täglicher Wandel der Christen	20.
21 „	Löhes Saamenkörner	30.
8 „	Schmidts Dogmatik	1,50.
3 „	„ Kirchengeschichte	1,50.
5 „	Woltersdorfs Psalmen, ungeb.	60.
33 „	der Christen Morgen- und Abendsegen	14.
4 „	Kuchenmichel von Stöber	14.
6 „	Löhes Handbuch am Kranken- u. Sterbebette	60.
11 „	„ Conrad	16.
3 „	Layritz' Kern des deutschen Kirchengesanges, zweiter Theil	1,15.
1 „	Layritz' Kern des deutschen Kirchengesanges, erster und zweiter Theil	1,30.
3 „	Müllers Erquickstunden	40.
18 „	Trautmann Kirchengeschichte	27.
6 „	Hunnius Glaubenslehre	75.
15 „	Katechismus Segen	14.
7 „	Woltersdorf fliegender Brief, geb.	33.
6 „	Fritsch Christenthumsfragen	14.
2 „	Hoffmann Weltgeschichte	1,10.
2 „	Rambachs Passionsbüchlein	25.
6 „	Kraussold christl. Lehre v. d. Versöhn. Christi	17.
6 „	Die Artikel des Glaubens und der Lehre der Augsb. Confession	8.
4 „	Die heilige Passion von L. Hoffmann	20.
1 „	B. Schmolkes Morgen- und Abendandachten	37½.
	ein Quantum großer und kleiner Katechismus Luthers in einem Bande, geb.	12½.
1 Ex.	Marks Musiklehren	2,00.
6 „	Layritz Liturgie	20.
4 „	Wucherer zu einem Zeugniß	12½.
1 „	Redenbacher Zeugnisse	27.
1 „	Luthers Gebetbuch	62.
1 „	Repetitorium der christl. Kirchen- u. Dogmengeschichte	75.
1 „	Vorlegeblätter	33.
1 Ex.	Unterscheidungslehren von Graul	37½.
2 „	Wucherer Wort der Wahrheit	1,20.
1 „	Kaltschmidts Wörterbuch	2,00.
2 „	Speners Katechismus Erklärung	35.
4 „	heilige Passion	4.
1 „	Luthers Anweisung zu einer christlichen Kindererziehung	4.
	ein Quantum Concordienbücher	87½
	circa 700 Luthers Enchiridion, (Papier-Umschlag)	2.

☞ Hirchberger Bibeln waren nicht zu bekommen, werden aber nebst andern Bestellungen im Frühjahr gesandt.

Folgende Gelder habe ich empfangen:

Von der New Yorker Gemeinde	$34,66.
„ Herrn Professor Crämer	7,00.
„ „ Pastor Franke	8,10.
„ „ „ Küchle	4,60.
„ „ Pinkepank	6,00.
„ „ F. W. Barthel	167,10.
„ „ Georg Meyer $6,00. weniger Porto 25.	5,75.
Summa	$233,21.

New York, den 11. Decbr 1851.

J. H. Bergmann.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck 10.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $7.

Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk. 5.
Das Dutzend 50; 25 Stück $1.

Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847 10.

Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)

Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.

Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück 5.

Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück 5.

Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder $2.

Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem sonn- und die festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück 75.
Das Dutzend $8 / 100 Stück $62. 50 } gegen Baarzahlung.

Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25. / 100 Stück $40,00. } gegen Baarzahlung.

Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz 25.

A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke zur Erlernung des Lesens, für christliche Schulen bearbeitet, im Verlag der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten 10.
im Dutzend $1,00.

Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen 25.
im Dutzend $2. 60.

Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten 15.
im Dutzend $1. 50.

Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri &c. zusammengetragen von Pastor Fr. Wyneken, das Stück 15.
im Dutzend $1. 50.

Der Hirtenbrief des Herrn P. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften 15.

Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus 10.

Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden 35.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 2. März 1852. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung)

Am Sonnabend gegen Abend den 20. September kamen wir, wie schon bemerkt, in Leipzig an. Schreiber dieses überzeugte sich zu seiner großen Freude bald, daß hier seit der Zeit seines vormaligen Aufenthaltes in dieser Stadt eine große Veränderung, und zwar zum Besseren, eingetreten war. Ueberall zeigen sich nehmlich hier die Spuren des großen Segens, in welchem insonderheit Dr. Harleß hier während der kurzen Zeit seines Wirkens als Lehrer an der hiesigen Universität und als Pastor an der Kirche St. Nicolai hieselbst gearbeitet hat. An der Universität ist Dr. Harleß' Nachfolger, Herr Professor Dr. Kahnis, gegenwärtig bemüht, das begonnene Segenswerk fortzuführen. Unter der Leitung des letzteren besteht u. A. die auf Anregen Dr. Harleß' gegründete zahlreiche Studentenverbindung unter dem Namen „Philadelphia" (Bruderliebe, Offenb. 3, 7—13.) fort, welche den Zweck hat, eine innigere Gemeinschaft unter denjenigen Studirenden (einschließlich auch der nicht Theologie Studirenden) zu stiften, welche in den Strömungen menschlicher Meinungen an dem guten Glaubensgrund unserer evangelisch-lutherischen Kirche festhalten und sich denselben wahren wollen. Es ist diese Verbindung um so wichtiger und erfreulicher, da die jungen Männer bei ihrer gegenseitigen geistigen Handreichung mehr das Praktische, als die Wissenschaft, im Auge haben, obwohl gerade unter ihnen sich der größte Ernst u. Eifer im Studiren kund gibt. Hierzu kommt, daß die in die Verbindung Eingetretenen auch nach Absolvirung ihrer Studien Glieder der Verbindung bleiben und daher, wenn sie nun in den ihnen angewiesenen Wirkungskreisen mehr und mehr Erfahrung sammeln und in Glauben und Erkenntniß tiefer und tiefer gegründet worden, der Verbindung vermittelst unterhaltenen schriftlichen Verkehrs auch damit dienen. An die Stelle von Dr. Harleß als Prediger an der Nicolaikirche ist Pastor Ahlfeld gekommen. Da derselbe aus Halle, also aus der unirten Kirche Preußens, hieher berufen worden ist, derselbe auch bekanntlich früher eine gegnerische Stellung gegen die treuen separirten Lutheraner Preußens eingenommen hat, wie aus dem von ihm einige Jahre redigirten Hallischen „Volksblatt" zu ersehen ist, so wohnten wir am Tage nach unserer Ankunft nur darum dem von ihm geleiteten Morgen-Gottesdienste bei, weil in den Morgenstunden einen entschieden lutherischen Prediger in der Stadt zu hören keine Gelegenheit war; denn leider ist der liebe M. Hänsel, welcher vormals zu den entschiedensten gläubigen Predigern Leipzig's gehörte und welchem Schreiber dieses als seinem lieben Lehrer vieles verdankt, nicht vorwärts-, sondern rückwärtsgeschritten und gehört jetzt zu den Gegnern der entschiedenen Lutheraner. Pastor Ahlfeld hielt übrigens eine schöne, erbauliche Predigt in einem einfachen, körnigen Style, so daß wir uns nur freuen konnten, die große herrliche Kirche von aufmerksamen Zuhörern gedrängt voll zu sehen. Unter den Zuhörern befand sich auch Herr Commissionsrath Dr. Marbach, der uns bemerkt hatte und, als wir die Kirche eben verlassen wollten, auf uns zukam und uns begrüßte. Dr. Marbach gehörte nehmlich zu uns Sachsen, die wir vor dreizehn Jahren nach Missouri auswanderten, und war, unzufrieden mit den damals sich hier entwickelnden kirchlichen Verhältnissen, bald wieder nach Deutschland zurückgekehrt. So zurückhaltend die erste gegenseitige Aussprache war, so herzlich wurde sie bald und endigte mit lautem Lobe Gottes von beiden Seiten. Obwohl nehmlich von Gott sehr verschiedene Wege geführt und obwohl jetzt beiderseits zu durchaus anderen Überzeugungen in vielen wichtigen Punkten, als wir vormals hatten, gekommen, fanden wir uns doch jetzt in einer großen tiefgegründeten Einigkeit des Glaubens und Geistes wieder. Wider unser Hoffen und Erwarten wurden uns daher in Leipzig gerade im Kreise der theuren Familie Herrn Dr. Marbach's — denn dessen Gemahlinn ist ihm gleichgesinnt — höchst genußreiche Stunden zu Stärkung des Glaubens und der Liebe bereitet. Nachmittags hörten wir nun Herrn Pastor Dr. G. Schneider (den gegenwärtigen Redakteur des Leipziger evangelisch-lutherischen Missionsblattes) in der Neukirche predigen, worauf wir denselben in dem

jetzt von ihm bewohnten Missionshause selbst aufsuchten. Hier ward uns die freundlichste brüderliche Aufnahme zu theil. Wir machten hier nicht nur Bekanntschaft mit mehreren Gliedern der Philadelphia (dem Cand. der Theologie v. Zeschwitz, den Candd. der Rechte v. Heynitz und Anger, den Studenten der Theologie Neubert und Naumann*), sondern hatten auch die Freude, Herrn Prof. Dr. Kahnis hier zu treffen. Gott segnete diese Zusammenkunft zunächst dazu, daß die hier gegen die Richtung unserer Synode entstandenen Bedenken bald schwanden und dem herzlichsten Zutrauen Platz machten, obwohl es zu einer völligen Einigung in der Lehre von Kirche und Amt hier nicht kam. Herr Dr. Schneider hatte sich in der Betrachtung der sichtbaren lutherischen Kirche als der Kirche *kat' exochen*, d. h. als der Kirche im eigentlichen höchsten Sinne des Wortes, welcher daher eigentlich allein der Name der Kirche gebühre, festgesetzt, was wir natürlich als eine unevangelische Vorstellung bestreiten mußten; denn so gewiß die sichtbare lutherische Kirche, wo sie wirklich den lutherischen Bekenntnissen gemäß in Lehre und Praxis verfaßt ist, eine rechtgläubige Partikularkirche ist, was die anderen uns bekannten sichtbaren kirchlichen Gemeinschaften allerdings nicht sind; während vielmehr diese anderen wegen der darin festgehaltenen schweren Irrthümer Sekten sind: so gewiß liegt doch ein sektirerischer Begriff von der Kirche zu Grunde, wenn man die sichtbare lutherische Kirche für die Eine heilige catholische (allgemeine) christliche Kirche ansieht. In einem gewissen Sinne kann man freilich auch sagen, daß die lutherische Kirche die catholische Kirche sei, wenn man nämlich darunter die Eine heilige über den ganzen Erdkreis zerstreute Kirche versteht, zu welcher sich alle Lutheraner von Luther an eigentlich allein bekennen; denn die lutherische Kirche hat sich ja nicht darum von der römischen Kirche getrennt, um sich damit von der allgemeinen Kirche abzusondern, sondern vielmehr um davon nicht abgesondert zu werden, nicht um, wie die römische, die Würde der catholischen Kirche nun für sich allein in Anspruch zu nehmen, sondern um bei derselben zu bleiben; wie dieß alles so herrlich und klar in unsern symbolischen Büchern dargelegt ist, insonderheit in dem 4. Artikel der Apologie, im 12. Artikel des 3. Th. der Schmalk. Art. und in der Auslegung des dritten Artikels unseres christlichen Glaubens im großen Catechismus Lutheri. Mit Herrn Prof. Dr. Kahnis kamen wir über die Natur des Predigtamtes in Streit, nachdem wir gegen denselben den Glauben ausgesprochen hatten, daß dasselbe nicht ein besonderer Stand, wie das levitische Priesterthum des Alten Bundes, sei, sondern daß darin eine Gewalt ausgeübt werde, welche ursprünglich der ganzen Kirche, das heißt, allen wahrhaft gläubigen Christen, gegeben ist, und daß diese Gewalt nur, jedoch nach Christi ausdrücklichem Befehle und nach einer von Ihm gestifteten heiligen Ordnung, durch dazu tüchtige von Gott durch die Gemeinde gehörig berufene Personen im öffentlichen Amte ausgeübt werden solle; wie ja auch dieß in den Anhängen zu den Schmalkaldischen Artikeln (nicht von Luther*), jedoch ganz in Luther's Sinn und Glauben von Theologen unseres Theils) klar und bündig dargelegt ist. Kam es nun auch weder jetzt, noch in den späteren wiederholten Besprechungen mit diesen theuren Männern zu einer völligen Einigung, so überzeugten sich doch beide, daß die von uns bekannte Lehre nicht, wie es bei einer oberflächlichen oder durch Vorurtheile befangenen Betrachtung derselben scheint, was den Begriff von der Kirche betrifft, der Union Vorschub leiste, und was den Begriff vom Predigtamt betrifft, die göttliche Einsetzung und Würde und die Rechte desselben kränke und so Gottes Ordnung der Willkühr roher oder schwärmerischer Geister preisgebe. Sie priesen mit uns Gott, daß er Großes an uns gethan habe, und versicherten uns ihre herzliche Willigkeit zu jeglicher möglichen Handreichung. Herr Prof. Dr. Kahnis beehrte mich beim Abschied mit einem Geschenk in seinem neuesten Werke: „Vom heiligen Abendmahle." — Ich kann nicht unterlassen, noch einer besonderen unerwarteten Freude zu gedenken, welche mir Gott jetzt in Leipzig bescheerte. Ich traf hier nehmlich den Sohn meiner Schwester, den ich vor dreizehn Jahren als einen hoffnungsvollen Knaben verlassen hatte und in dem ich jetzt einen zum Mann herangereiften gottseligen, eifrigen und tüchtigen Candidaten des heiligen Predigtamtes aus der Schule des Herrn Dr. Harleß und, was mich insonderheit ergötzte, offenbar auch aus der Schule des heiligen Geistes wiederfand, der eben im Begriff war, ein Predigtamt in einer Gemeinde der separirten preußischen Lutheraner anzunehmen. Sein Name ist Robert Engel. Derselbe wurde nun auf unseren ferneren Reisen durch Sachsen unser steter Begleiter.

Von Leipzig aus reisten wir nehmlich nun zunächst in das Muldenthal, meine Heimath, wo, wie wir wußten, eine ziemliche Schaar gläubiger Prediger im Weinberge des HErrn arbeitet, die von jeher mit herzlicher Theilnahme die Entwickelung unserer amerikanisch-lutherischen Kirche verfolgt haben. Am Dienstag den 23. Septbr. reisten wir per Eisenbahn zunächst nach Altenburg und von da in einem Omnibus nach Waldenburg im Fürstlich-Schönburgischen ab, wo wir spät in der Nacht ankamen. Durch Vermittelung des dasigen Diakonus und Pfarrers zu Schwaben, Herrn M. Pasig's, des derzeitigen Herausgebers des „Pilger aus Sachsen," wurden sogleich Vorkehrungen zur Abhaltung von Conferenzen an den beiden folgenden Tagen getroffen, wovon die erste in M. Pasig's Wohnung und die andere in dem dort neu errichteten Schullehrer-Seminargebäude abgehalten wurde. Hierbei zugegen waren außer genanntem Herrn Diakonus Pasig die Herren Wilhelm, Archidiakonus in Waldenburg, M. Meurer, Pastor in Callenberg (der bekannte Biograph Luthers), Schnabel, Pastor in Tettau, Gotsch, Pastor in Ziegelheim, Kranichfeld, Pastor in Wolkenburg, Niedner, Pastor in Langenchursdorf, Spiegelhauer, Pastor Vicarius in Altstadt-Waldenburg, Füllkruß, Pastor in Kaufungen, Schütze, Seminardirektor in Waldenburg, Geißler, Lehrer an der Bürgerschule daselbst, und noch einige andere gläubige Schullehrer. Als willkommener Gast nahm außerdem der gerade gegenwärtige Buchhändler Herr Justus Naumann aus Dresden, auch an der Conferenz theil. Wie an den meisten Orten, dahin wir kamen, so veranlaßte auch hier die Frage der Brüder nach dem eigentlichen Zweck unserer Delegation und die Auseinandersetzung desselben von unserer Seite eine lebhafte Discussion (Besprechung) über die Lehre von Kirche und Amt und die damit eng verbundenen Punkte. Das Resultat (Ergebniß) der Reden und Gegenreden war auch hier nicht ein völliger Consensus, sondern dieses, daß ein Theil der Gegenwärtigen mehr für, der andere mehr gegen die von uns ausgesprochene Ueberzeugung sich erklärte. Von Seiten der Opponenten mußten wir hier Grundsätze aussprechen hören, die uns in der That ebenso überraschend wie niederschlagend waren. Von einer gewissen Seite her wurde u. A. selbst eine absolute (unbedingte) Nothwendigkeit des öffentlichen Predigtamtes zur Seligkeit für einen Jeden behauptet und endlich nur so viel zugegeben, daß Gott allerdings, weil Er an kein Mittel gebunden sei, einen Menschen auch ohne einen Pfarrer wie durch ein Wunder bekehren könne durch das bloße geschriebene und gelesene Wort. Vergeblich wurde von unserer Seite darauf aufmerksam gemacht, wenn man behaupte, daß ein Mensch bei bloßem Lesen des Wortes nur als durch ein Wunder bekehrt werde, daß damit die Kraft, zu bekehren, dem Worte abgesprochen und dem Pfarrer zugeschrieben werde; vergeblich wurde von uns ferner darauf aufmerksam gemacht, daß ja auch unsere symbolischen Bücher das gelesene Wort auch unter die Mittel rechnen, durch welche ein Mensch bekehrt werden könne*); vergeblich wurde endlich von uns bezeugt, daß wir ja damit die Nothwendigkeit des heiligen Predigtamtes nicht leugneten; daß ja freilich der, welcher das öffentliche Predigtamt verachte, sich nicht darauf berufen könne, daß er an dem geschriebenen und

*) Da eben die akademische Ferienzeit war, fanden wir keine Gelegenheit, mit einer größeren Anzahl der Glieder der bezeichneten Verbindung persönlich bekannt zu werden.

*) Man will nehmlich jetzt oft so gern unsere Lutheraner glauben machen, als ob jene Lehre unserer Kirche nur eine Luthern eigenthümliche Privatansicht gewesen und daß selbige nie eine allgemeine Lehre unserer Kirche geworden sei.

*) So heißt es z. B. in der Concordienformel: „Und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders, nehmlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret oder lieset, und die Sacramente nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen." (Wiederholung. Art. 2. fol. 271. a.)

gelesenen Worte Gottes genug habe, denn da der Gebrauch des öffentlichen Predigtamtes der von Gott selbst vorgeschriebene ordentliche Weg sei, auf welchem Gott die Menschen bekehren und im Glauben erhalten wolle, so werde der freilich nicht bekehrt, sondern nur immer verblendeter und verstockter werden, welcher nichts von dem Predigtamte wissen und Gottes Wort nur selbst lesen wolle; dieß komme ja aber nicht daher, daß nicht auch das gelesene Wort Gottes die Kraft, zu bekehren, habe, sondern daher: daß jene Leser des Wortes hochmüthige, geistlich stolze Verächter einer göttlichen Ordnung seien, daß sie den Weg nicht gehen wollen, auf welchem Gott ordentlicher Weise uns bekehren und selig machen wolle, und daß sie also dem heiligen Geiste, der ein Geist der Ordnung, Zucht und Demuth ist, muthwillig widerstreben. Vergeblich war, wie gesagt, dieß unser Zeugniß, einige unserer Opponenten blieben bei dem von ihnen ausgesprochenen Grundsatze; ja, einer der gegenwärtigen Schullehrer meinte die Sache durch die Vorstellung zur Klarheit bringen zu können: Es sei mit dem gepredigten Wort wie mit den Sacramenten; wie z. B. das Taufwort nichts helfe, wenn das elementarische Wasser nicht hinzukomme, so könne auch das geschriebene Wort niemanden bekehren, wenn nicht — er wisse es nicht besser auszudrücken — „das Seelenwasser des Predigers hinzukomme!" — Nach solchen und ähnlichen Aeußerungen konnten wir nicht umhin, feierlichst zu erklären, daß, wenn solche Grundsätze bei den lieben Amtsbrüdern wirklich Wurzel gefaßt hätten, wir offenbar nicht auf Einem Glaubensgrunde mit ihnen stünden, sondern von ihnen durch eine so breite Kluft getrennt seien, über welche man sich die Bruderhand nicht mehr reichen könne, denn welche Lehre könne nothwendiger zu dem Fundamente unseres evangelischen Glaubens gehören, als die Lehre von der Kraft des Wortes? Zwar nahm nun keiner der gegenwärtigen Herren Pastoren die von dem erwähnten Herrn Schullehrer gebrauchten Ausdrücke in Schutz, doch blieb noch immer zwischen uns und einem Theile der Conferenz eine nicht unbeträchtliche Differenz übrig. Gerade aber der Schullehrer, ein eifriger, redlicher und kenntnißreicher Mann, war unter denen, von welchen wir hier nach dem Schluß der zweiten Conferenz mit der Ueberzeugung herzlicher brüderlicher Einigkeit schieden. Aus späteren Berichten haben wir erfahren, daß die lieben Brüder im Muldenthale über die beregten Punkte mit großem Eifer sich klar zu werden suchen und zur wiederholten gemeinsamen Erörterung derselben neue Conferenzen abgehalten haben. Möge Gott seinen Segen dazu geben, daß sie alle, die in dortiger Gegend einen so wichtigen Beruf und Einfluß haben, einig werden in der ewigen Wahrheit.

Da ich jetzt in der nächsten Nähe meines lieben Geburtsortes, Langenchursdorf, war, wo gegenwärtig eine meiner Schwestern lebt, so konnte ich nicht umhin, auch hier auf einige Stunden vorzusprechen. So groß aber auf der einen Seite meine Freude war, das liebliche Thal mit seinen alten wohlbekannten Hütten und Feldern und Gärten und Bächen und Wegen, die theuren wenigen mir übriggebliebenen Verwandten und so manchen lieben alten Jugendfreund wieder zu sehen: die Freude wollte doch fast sich ganz in Wehmuth verkehren; denn beide Eltern waren unterdessen heimgegangen (wohl auch nach Vergießung mancher heißen Thräne über die fern, jenseit des Meeres gezogenen Kinder) und mir war daher bei meiner Rückkehr in die Heimath nichts übrig geblieben, als ihre Grabhügel zu besuchen. Von hier aus machte ich nun auch einen kurzen Besuch in dem Dörflein Breunsdorf, wo ich vor funfzehn Jahren das Seelsorgeramt antrat, das ich aber, nachdem ich es nur zwei Jahre verwaltet hatte, hierauf aus irrendem Gewissen niederlegte. Zwar wurde ich hier von allen, die ich traf, mit der herzlichsten Freude, zum theil mit Thränen wieder begrüßt, daß aber auch hier der Schmerz die Freude des Wiedersehens bei mir überwog, bedarf wohl keiner Erwähnung. Besonders leid mußte es mir sein, zu hören, daß mein Nachfolger im Amte zu Breunsdorf kein Glied der in dortiger Gegend bestehenden Conferenz der entschiedenen lutherischen Prediger sei. Es fiel mir das um so schwerer auf das Herz, da ich fürchten mußte, daß die bösen Früchte der bei dem härtesten Pochen auf reines Lutherthum falschen römischen Grundsätze von Kirche und Amt, welche wir, vor dreizehn Jahren ausgewanderten, sächsischen Prediger damals hegten und in Folge deren wir unsere Aemter niederlegten und Deutschland als ein verlornes Land verließen, um hier in der wahren sichtbaren Kirche unsere Seelen retten zu können, wohl manchen an unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche irre und auch den rechten Eifer für dieselbe verdächtig gemacht hat.*)

In hiesiger Gegend hatte ich auch Gelegenheit, zwei vormalige Glieder von Gemeinden, die ich hier in Amerika mit Wort und Sacrament bedient habe, welche wieder nach Deutschland zurückgekehrt waren, zu sehen und sprechen. Mit Freuden ersah ich, daß das eine Glied, Fr. N., noch in dem alten Eifer des Glaubens und der Liebe stand und das andere, L. K., der leider! die Welt wieder liebgewonnen hatte, eben wieder in sich geschlagen war und nun mit heißen Thränen seine tiefe Reue und herzliche Umkehr bezeugte. Gott helfe beiden beharren bis an's Ende! —

Am Freitag den 26. Septbr. verließen wir das Muldenthal wieder. Da wir zunächst eine Nebenreise nach Dresden zu machen beabsichtigten, so führte uns unser Weg noch einmal nach Leipzig, wo wir den Abend des genannten Tages in einer zahlreichen Gesellschaft gläubiger Lutheraner der Stadt, wobei außer den schon oben Genannten noch die Herren Dr. Schütz†), Diakonus Tempel, Schuldirektor Mehlhorn aus Merana u. A. zugegen waren, unter gegenseitigem Austausch hinbrachten.

Des anderen Tages reisten wir hierauf nach Dresden. Wir hofften an dem darauf folgenden Sonntag Oberhofprediger Dr. Harleß predigen hören zu können; derselbe predigt aber herkömmlich nur an jedem zweiten Sonntage und wir hatten zu unserem Leidwesen gerade den Sonntag getroffen, wo die Canzel der Hofkirche nichts weniger als ein Harleß einnahm. Ja, in der ganzen großen Residenzstadt mit ihren zahlreichen und zum Theil großen prachtvollen Kirchen war an diesem Tage keine Predigt des reinen göttlichen Wortes zu hören, außer in einem kleinen Krankenhausbetsaal; gerade hiervon erhielten wir aber erst, da es zu spät war, Kunde. Wir mußten uns daher damit begnügen, den Herrn Oberhofprediger, der uns hiezu eine Einladung schon nach Leipzig hatte zugehen lassen, privatim zu sprechen. Wir thaten dieß, und obgleich Herr Dr. Harleß (als Oberhofprediger, als Vicepräsident des Oberconsistoriums, als Beirath des Cultusministeriums, als Examinator und Kirchenvisitator) mit den wichtigsten Geschäften so überladen ist, daß er dieselben nur unter den größten Anstrengungen auszuführen im Stande ist, so widmete derselbe doch während der Zeit unseres Aufenthaltes in Dresden uns täglich so viel Stunden, daß wir demselben nicht nur ein lebendiges Bild unserer hiesigen Zustände entwerfen, sondern mit demselben uns auch über das, was gerade jetzt uns bewegte, ausführlicher aussprechen konnten. Mit dem größten Interesse vernahm derselbe unseren Bericht, sprach die freudigsten Hoffnungen von unserer amerikanisch-lutherischen Kirche für die Kirche überhaupt aus, versicherte uns gerade in den jetzt in Frage gestellten und streitiggewordenen Punkten seiner Einstimmung in die von uns vertretene und festgehaltene Lehre und drückte den Wunsch aus, daß von nun an ein lebendigerer Verkehr zwischen der Kirche diesseit und jenseit des Oceans hergestellt und unterhalten werden möchte. Wir lernten an dem Herrn Oberhofprediger einen Mann kennen, dessen ganze Erscheinung uns ebenso mit der innigsten Ehrfurcht wie mit dem vollsten rückhaltlosesten Zutrauen erfüllte. Wir fanden in ihm mit jener gründlichen Gelehrsamkeit, wovon ein Zeugniß abzulegen uns natürlich nicht in den Sinn kommen kann, wahre Christeneinfalt, mit einer zu seiner hohen und eigenthümlichen Stellung so nothwendigen Gewandheit deutsche Geradheit und wahren Biedersinn, mit großer Kraft und Energie eine bewunderungswürdige Milde und Geduld, und, was uns mit ganz besonderer Freude

---

*) Möchten dieß manche bedenken, so würde es sie nicht befremden, daß wir hiesigen sächsischen lutherischen Prediger jetzt insonderheit gegen die hier auftauchenden hierarchischen Grundsätze von Kirche und Amt unseren Kampf richten. Wir kennen, leider! aus eigener leidiger Erfahrung, wie gefährlich und verderblich dergleichen Grundsätze sind. — Wir achten es übrigens für nichts anderes, als für eine Gnade, daß uns Gott würdigt, jetzt Schmach zu leiden für die Vertheidigung der Wahrheit, die wir einstmals in Unverstand selbst haben unterdrücken helfen.

†) Der, als Glied des Ausschusses der „Lutherstiftung" zu Leip g eifrige Herausgeber kleiner Schriften Luthers.

erfüllte, mit der unbefangensten Würdigung alles wahrhaft guten Neuen, die gewissenhafteste Treue gegen das alte und ewig neue Bekenntniß unserer Kirche und demüthigste Unterstellung unter unsere alten Lehrer gepaart. Was uns schon anderwärts bezeugt worden war, erfuhren wir auch hier, daß nehmlich jetzt unsere amerikanisch-lutherische Kirche sich wenig Hoffnung machen könne, von Deutschland aus durch Zusendung tüchtiger, rechtgläubiger Candidaten der Theologie unterstützt zu werden, da jetzt in Deutschland nicht nur viele sogenannte Kirchenpatrone, sondern auch viele, die im Kirchenregimente sitzen, nicht mehr, wie vormals, gerade die rechtgläubigen Candidaten zurücksetzen, sondern dieselben vielmehr suchen und über Mangel an solchen klagen. Herr Oberhofprediger Dr. Harleß stimmte daher mit uns darin überein, daß unter diesen Umständen die wichtigste Hülfe, welche uns von Deutschland werden könne, darin bestehe, daß uns von dort aus insonderheit materielle Mittel zur Förderung und Erweiterung unserer hiesigen eigenen Anstalten zur Erziehung und Ausbildung von Predigern für unsere Kirche hier beschafft würden. Mit großem Interesse hörte der Herr Oberhofprediger den Bericht an, den wir ihm von unseren bereits bestehenden Predigerseminarien abstatteten, und insonderheit wandte derselbe unserm Concordia-Collegium seine herzliche Theilnahme zu. Da gegenwärtig die Aufmerksamkeit auf die amerikanischen kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland, hauptsächlich in Bayern geweckt ist, so übergab uns Herr Dr. Harleß zunächst ein Empfehlungsschreiben an Ihre Majestät, die Königin Marie von Bayern und deren Beichtvater, Herrn Dekan Ritter Burger in München, mit, damit uns durch Vermittelung der Erstgenannten eine allgemeine Kollekte in der lutherischen Kirche Bayerns gewährt werde. Der Herr Oberhofprediger sprach die Hoffnung aus, daß, wenn die bayrische lutherische Kirche vorangegangen sein werde, die sächsische, in welcher die Sache der amerikanisch-lutherischen Kirche noch wenig bekannt und in Anregung gebracht sei, ohne Zweifel nachfolgen werde. Auch den Plan der Schrift, welche unsere Synode über Kirche und Amt herauszugeben beabsichtige, theilte ich ich Herrn Dr. Harleß mit und es fand derselbe seine ausdrückliche Billigung. Es war ihm lieb, zu hören, daß diese Schrift sich nicht nur von allen persönlichen Angriffen fern halten, sondern auch überhaupt nicht sowohl polemischen Charakters sein, sondern die Lehre einfach und und zwar durch reichliche Zeugnisse aus unseren Symbolen und aus den Schriften unserer besten Theologen darlegen werde.*) Herr Dr. Harleß versicherte uns, daß auch er gerade diesen zu unserer Vertheidigung eingeschlagenen Weg als den ersprießlichsten ansehe, da wir keineswegs voraussetzen dürften, daß die Lehrentwickelung, wie sie sich in unseren alten Theologen finde, unter den deutschen Theologen so bekannt sei, als man erwarten sollte. —

In Dresden befindet sich eine Anzahl Lutheraner, welche früher Glieder der hiesigen Gemeinde waren und wieder nach Deutschland zurückgewandert sind; sie hier wieder zu sehen und zu sprechen, war für uns eine um so größere Freude, da wir aus dem Munde aller ein gutes Bekenntniß ihres Glaubens vernahmen. Hier trafen wir auch einen alten christlichen Freund aus meiner Candidatenzeit, den Candidaten Herrn Rudel. Derselbe fungirte jetzt als Krankenhausprediger in Dresden. Auch mit ihm erkannten wir uns bald nach kurzer gegenseitiger Aussprache völlig einig; früher mit uns in gleichen Irrthümern von Kirche und Amt befangen, war er durch ein gründliches unbefangenes Studium der Bekenntnisse unserer Kirche und der Schriften unserer älteren Theologen zu denselben Resultaten, wie wir, gekommen. Die freilich nur kurze Gemeinschaft, die wir mit diesem ausgezeichnet begabten wie kenntnißreichen Manne hier pflegen konnten, bereitete uns eine große Erquickung und Stärkung.

Als wir hier Herrn Buchhändler Justus Naumann aufsuchten, wurden wir von der Nachricht überrascht, daß die Herrn Professoren und Doktoren der Theologie: Höfling, Thomasius, Hofmann und Delitzsch in Erlangen; Kahnis, Lindner sen. und jun. in Leipzig und Krabbe und Baumgarten in Rostock schon im Juli des laufenden Jahres ein von ihnen unterzeichnetes lithographirtes Circular an eine große Anzahl deutscher Verlagsbuchhandlungen mit der Bitte um Unterstützung unserer Seminare, insonderheit des hiesigen, mit literarischen Hülfsmitteln haben ergehen lassen. Es hieß darin unter Anderem folgendermaßen: „Ew. Wohlgeboren sind sicher nicht unbekannt mit den kirchlichen Nothständen unserer ausgewanderten nordamerikanischen Glaubensgenossen, und wir, die Unterzeichneten, können bei Ihnen die Überzeugung voraussetzen, daß es unsere Pflicht ist, der jenseitigen evang. luth. Kirche die inmitten des Andranges fremder Kirchen und Sekten nöthigen Mittel der Selbsterhaltung und Selbsterbauung zuzuführen und ihr mit dem mutterkirchl. Bekenntniß auch deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutsche Wissenschaft und besonders Theologie bewahren zu helfen. In Anerkenntniß dieser unserer heiligen Pflicht hat sich unsere Theilnahme neben dem Prediger- und Schullehrer-Seminar in Fort Wayne besonders einer Anstalt zuzuwenden, welche die Pflege deutscher kirchlicher Wissenschaft zu ihrer eigentlichen Aufgabe gemacht hat. Es ist das in Perry County erblühte und jetzt nach St. Louis verpflanzte College. Die beiden Vorsitzenden der Synode von Missouri ꝛc., die Pfarrer Wyneken und Walther .., sind in einer amtlichen Reise nach Deutschland begriffen und werden im Laufe des Augusts eintreffen. Ihnen ein ansehnliches Geschenk von Büchern aus dem Bereiche der Theologie, der Philologie und der angrenzenden allgemeinen Bildungsfächer für das College in St. Louis mitgeben zu können, ist einer der innigsten Wünsche der Unterzeichneten. Die Erwerbung einer solchen Auswahl von Büchern auf gewöhnlichem Wege ist bei der Menge anderweitiger Bedürfnisse, welche unmittelbare Darreichung von Geldmitteln fordern, nicht wohl thunlich, und wir haben deßhalb uns entschlossen, deutsche Buchhandlungen mit der Bitte anzugehen, den bedürftigen Glaubensgenossen in Nordamerika ein Geschenk aus ihren Verlagsartikeln zu machen. Die Buchhandlung Dörffling und Franke in Leipzig ist zur Übernahme solcher freundlicher Schenkungen bereit und die Unterzeichneten verbürgen die ausschließliche Verwendung derselben zu dem bezeichneten Zwecke" ꝛc. Auf unserer Rückreise über Leipzig hatten wir die Freude, zu sehen, daß der Fürbitte der hochtheuren würdigen Herren über das Erwarten reichlich entsprochen worden war.

Indeß nun Pastor Wyneken von Dresden unmittelbar nach Leipzig zurückkehrte und hier Gelegenheit nahm, sich mit Herrn Prof. Lindner sen. (Prof. Bruno Lindner jun. war leider! gerade verreist) zu besprechen, machte ich jetzt einen Abstecher über Kleinhartmannsdorf, wo ich die andere meiner zwei noch lebenden Schwestern, und über Leulitz bei Wurzen, wo ich einen alten Schul- u. Universitätsfreund, Pastor M. H. Hasse daselbst, auf einige Stunden besuchte. Was den letzteren betrifft, so war unserer schon in früher Jugend in beiderseitigem Mangel an christl. Erkenntniß geschlossenen innigen Freundschaft dadurch natürlich nicht geringer Eintrag geschehen, daß mich Gott schon auf der Universität zu confessioneller Entschiedenheit kommen ließ, während mein Freund Hasse allein einen allgemein christlichen Standpunkt gewann. Zu meiner großen Freude war aber derselbe auf diesem vom ihm früher behaupteten Standpunkte nicht stehen geblieben; gerade die Stürme der letzten Zeit, in denen so vielen der Grund ihres Glaubens wankend geworden, hatte der HErr an ihm dazu gesegnet, daß er von der Nothwendigkeit überzeugt worden war, auf den Felsen des kirchlichen Bekenntnisses auch Anker zu werfen.

Nach nochmaligem kurzen gesegneten Aufenthalte in Leipzig bei meiner Durchreise durch diese Stadt, eilte ich nun dem eigentlichen Ziele unserer Reise, Bayern, entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Das genannte Buch sollte nach dem Versprechen des Verlegers, Herrn Th. Blaesing's in Erlangen, im vorigen Monat erscheinen und sobald es die Presse verlassen hat, in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren anhergesendet werden. Sobald die Sendung hier ist, wird es den lieben Lesern durch den „Lutheraner" bekannt gemacht werden. Sowohl Herr J. H. Bergmann in N. York als Herr F. W. Barthel in St. Louis werden die Güte haben, etwaige Bestellungen der Schrift so bald thunlich zu besorgen. Der Titel derselben ist folgender: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt, eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den öffentlichen Bekenntnißschriften der ev.-lutherischen Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben. Von der deutschen ev.-luther. Synode von Missouri ꝛc. als ein Zeugniß ihres Glaubens zur Abwehr der Angriffe des Herrn Pastor Grabau in Buffalo, N. Y., in deren Namen und Auftrag vorgelegt durch C. F. W. Walther."

Winfrid oder Bonifacius, Apostel der Deutschen.

Eine missionsgeschichtliche Darstellung, von Karl Graul.

(Fortsetzung.)

Doch kehren wir zu Winfrids Lebensgeschichte zurück. Er begab sich nach seiner Rückkehr aus Italien zuerst zum Frankenherzoge Karl Martell mit einem Empfehlungsschreiben vom Papste, um sich von ihm kräftigern Schutz, als bisher, auszuwirken. In einem zweiten Schreiben ermahnte der Papst alle Fürsten, Bischöfe und Angesehene, den Bonifacius wohl aufzunehmen und mit allem Nöthigen zu versorgen, eingedenk der Verheißung: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! wie er ihn denn auch mit allem zur Reise Erforderlichen versehen habe. Mit erneuter Kraft ging denn Winfrid an sein Werk und entwickelte nun immer mehr alle Eigenschaften eines großen Mannes. Ruhige berechnende Umsicht, herzgewinnende Liebe und glühend eifrige Thatkraft waren in ihm auf seltene Weise vereinigt und dabei durch selbstverleugnende, dem Dienste seines Herrn ganz hingegebene Demuth verklärt. Er wandte sich zunächst wieder zu seinen Hessen. Hier fand er die meisten von ihm Bekehrten zwar wieder ins Heidenthum zurückgesunken, doch wirkte seine Predigt bald so viel, daß er mit Hülfe der Treugebliebenen Hand an die alten heidnischen Heiligthümer legen konnte. Namentlich fällte er bei G e i s m a r eine ungeheure, dem Donnergotte geweihte Eiche vor den Augen der versammelten Heiden. Weit und breit wurde sie von dem abgöttischen Volke mit heiliger Scheu betrachtet und schaurige Sagen liefen über sie um. Bonifacius hielt zuerst in ihrem Schatten eine eindringliche Predigt über die Nichtigkeit des Götzendienstes und that dann selbst den ersten Hieb in den Stamm. Bald stürzte der uralte Baum krachend zusammen und vergebens erwartete die entsetzte Menge, daß Strafe vom Himmel den Frevler treffen werde. Nun wurde das Holz zersägt und gespalten und eine kleine christliche Kapelle daraus errichtet, als ein Denkmal des Sieges Christi über die falschen Götter. Man würde aber sehr irren, wenn man daraus schließen wollte, daß seine ganze Bekehrungskunst in einer g e w a l t s a m e n Ausrottung des Heidenthums bestanden habe. Zu solcher äußern Gewalt konnte er ja doch nicht eher schreiten, als bis die Wurzeln des Heidenthums in den Herzen lose geworden waren, sonst hätte ihm der Schutzbrief Herzog Karls wohl nichts helfen mögen gegen die Erbitterung der Heiden. Aus einigen Briefen ersehen wir, mit welcher Umsicht er verfuhr, welchen Mühsalen, Arbeiten und Geisteskämpfen er sich aber auch unterzog in dem Werke der Heidenbekehrung. In einem Briefe an den Bischof D a n i e l in England schüttet er sein ermattetes Herz vor diesem väterlichen Freund aus und sucht bei ihm Trost und Rath. Ich habe Kämpfe nach innen und nach außen, schreibt er, und letztere nicht blos gegen Heiden, sondern auch gegen falsche Brüder, die da rufen: Friede, Friede! wo kein Friede ist, und Unkraut zwischen den reinen Samen streuen, indem sie Irrthümer pflanzen, sich erlaubter Speisen enthalten, von Milch und Honig leben, Brot und Anderes verwerfen oder auch behaupten, daß selbst beharrliche Mörder und Ehebrecher Priester sein können, und das Volk ladet sich gern Lehrer auf, nach denen ihm die Ohren jücken. Ich kann mich des Umgangs mit solchen nicht ganz enthalten, doch meide ich ihren Rath und den Genuß des heiligen Abendmahls mit ihnen. So habe ich mit solchen und mit Heiden und mit einer gemischten Menge meine Arbeit; mein größter Jammer aber ist, wenn ein Geistlicher vom Glauben der Wahrheit abfällt und mit den Heiden in Schmähungen gegen die getreuen Söhne der Kirche ausbricht und dem Evangelium ein greuliches Hinderniß wird. Bittet Gott, daß er in solchen Strudeln seinen Arbeiter rein und fest erhalte und steht mir mit eurem Rathe bei, denn ohne des Herzogs Beistand kann ich die Diener des Herrn nicht schützen, dem Götzendienste und heidnischen Gebräuchen nicht wehren; wende ich mich aber an ihn, so kann ich die leibliche Gemeinschaft mit solchen Irrlehrern nicht meiden. Schließlich erbittet er sich ein großschriftiges Buch der Propheten, weil er ein solches in Deutschland nicht bekommen könne und doch seinen Augen kleine Schrift nicht mehr genüge. Daniel gibt ihm darauf in 2 Briefen größtentheils wahrhaft evangelische Trostgründe und Rathschläge des Inhaltes: Haltet aus in euren schweren Kämpfen, blickt auf die himmlische Siegerkrone. Zum Umgange mit unbußfertigen verbrecherischen Geistlichen darf nur die Nothwendigkeit, nicht der Wille dich treiben, wie ja auch unser Herr mit Sündern zusammen wohnte und speisete, um Gelegenheit zum Lehren zu haben. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung. Nach dem Gleichnisse soll Unkraut und Weizen mit einander wachsen und in die Arche gingen ja reine und unreine Thiere durch Eine Thür. Das Alles aber ist geschrieben, nicht um zur Schlaffheit, sondern um zur tragenden Geduld zu leiten. Für die Behandlung der Heiden gab er ihm treffliche Rathschläge: Er solle nicht damit anfangen, ihnen ihre Götter abzustreiten, sondern sie durch ihre eigenen Erzählungen von der Zeugung der Götter auf einen Anfang derselben führen und fragen, ob die oder die Welt eher gewesen, und sie dadurch auf die Nothwendigkeit eines ewigen allmächtigen Gottes führen und das mit Ruhe und großer Geduld, ferner gelegentlich ihre und die christlichen Lehren und Gebräuche vergleichen zu ihrer Beschämung, endlich sie belehren, wie das Christenthum in so vielen Ländern die Abgötterei überwunden, nirgends umgekehrt.

Nach den ersten günstigen Erfolgen seiner Arbeiten in Niederhessen zog er weiter ostwärts das Hessenland durch bis zur Werra und zum Eichsfelde und Harze predigend, Kapellen errichtend, Götzenbilder zerstörend, um so über diesen ganzen Strich hin dem Heidenthume in den Herzen den Todesstreich zu versetzen und dem Evangelio den Sieg zu bereiten. Zu noch gesegneterer Thätigkeit ging er im folgenden Jahre (724) nach T h ü r i n g e n, wo das schon früher mitten in der Finsterniß gepflanzte Christenthum durch Mangel kirchlicher Ordnung und erleuchteter Geistlichen und durch verheerende Einfälle der heidnischen Sachsen in den traurigsten Verfall gerathen und Aberglaube und Abgötterei wieder emporgekommen war. Er suchte zuerst einen Anhalt bei denen, die noch Liebe zum Christenthum im Herzen hatten, zu gewinnen, und zwar durch Briefe des Papstes an Adel und Volk der Thüringer des Inhaltes: Unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn und selbst wahrer Gott, der vom Himmel gekommen, Mensch geworden, für uns gelitten und gekreuzigt, und am dritten Tage auferstanden und gen Himmel gefahren ist, spricht zu seinen Jüngern: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! und verspricht denen, so an ihn glauben, das ewige Leben. Da wir nun wünschen, daß ihr euch ewiglich mit uns freuet, wo kein Ende ist, noch Drangsal, noch irgend eine Bitterkeit, sondern ewige Herrlichkeit, so haben wir deshalb unsern Bruder, den heiligsten Bonifacius, zu euch abgeordnet, damit er euch taufe und den Glauben Christi lehre und vom Irrthume zum Wege des Heils leite, damit ihr Heil habet und ewiges Leben. Ihr aber gehorchet ihm in allen Stücken und ehret ihn wie euren Vater und neiget eure Herzen zu seiner Unterweisung, weil wir ihn nicht um zeitlichen Gewinnes willen zu euch abgeordnet haben, sondern um eure unsterblichen Seelen zu gewinnen. Liebet daher Gott und nehmet in seinem Namen die Taufe an, weil der Herr unser Gott, was des Menschen Auge nie gesehen, noch in eines Menschen Herz gekommen ist, bereitet hat denen, so ihn lieben. Tretet ab von bösen Werken und handelt gut. Verehret keine Götzen, noch opfert Fleisch, weil Gott das nicht annimmt, sondern Alles, was unser Bruder Bonifacius euch lehren wird, das beobachtet und thut und ihr werdet selig sein und eure Kinder in Ewigkeit. Bauet daher auch ein Haus, in welchem euer Vater wohnen könne, und Kirchen, darin ihr beten könnet, daß Gott euch eure Sünden vergebe und euch ewiges Leben schenke.

Mit der Vollmacht dieses päpstlichen Schreibens ausgerüstet und mit der Kraft des evangelischen Wortes, trat er unter die Bewohner Thüringens, wozu damals auch ein Theil von Franken gehörte. Er bewog die Fürsten und Herren des Landes, das heidnische Wesen abzuthun und sich dem Christenthume mit Ernst wieder zuzuwenden; er ermahnte und strafte die versunkenen Geistlichen und ermuthigte die bessern, er durchzog lehrend und taufend das Land und wußte in solcher Kraft einen bessern Geist zu wecken und den schlechten niederzudrücken, daß Niemand dem gewaltigen Fremdlinge widerstehen durfte. Mächtig erwachte in den Gemüthern das Vertrauen auf den gekreuzigten Heiland. Schaarenweis strömte das Volk herbei und ließ sich taufen, überwältigt von der Macht

des göttlichen Wortes, daß die Zahl der von ihm Getauften wohl auf 100,000 stieg. Mit unermüdeter Thätigkeit sammelte er diese in Gemeinden, setzte ihnen Pfarrer, so gut er sie haben konnte, ließ Kirchen bauen, suchte Zucht und Ordnung einzuführen, bewog zahlreiche Brüder und Schwestern, aus England herüberzukommen und ihm das übervolle Netz ziehen zu helfen, stiftete Klöster als Pflanzschulen, namentlich das zu Ohrdruf, um aus den Landeseingeborenen Seelsorger und Pfarrer heranzubilden. Von den Kirchen, die er erbauete, steht wohl noch die eine oder die andere. Die erste soll die zum Altenberge im Thüringer Walde gewesen sein, deren Stätte christliche Dankbarkeit im Jahre 1811 mit einem schönen Denkmale geziert hat.

Wenn man diese außerordentlich großen und raschen Erfolge, welche Bonifacius namentlich in Thüringen erlangte, mit dem langsamen Vorschreiten der heutigen Heidenbekehrung vergleicht, so kann man leicht dazu kommen, entweder die Ungeschicklichkeit und Kraftlosigkeit der letztern anzuklagen oder jenen zu beschuldigen, als habe er sich mit einer bloß äußerlichen Bekehrung begnügt. Allein beides ist unrecht. Die heutige Mission steht noch in ihren Anfängen und hat es mit viel gesunkenerem Heidenthum zu thun, Bonifacius vollendete dagegen ein schon Jahrhunderte lang vorbereitetes und getriebenes Werk, und Männer, wie er war, bringt auch nicht jedes Jahrhundert hervor. Jene Tausende, die er taufte, waren freilich eben so wenig, als heute, lauter vollendete Christen, aber sie beugten sich doch nun unter christliche Wahrheit und Ordnung. Daß aber wirklich damals eine mächtige Erweckung das Volk ergriffen haben muß, erhellet nicht blos aus den noch vorhandenen Zeugnissen, sondern auch aus dem Umstande, daß in Zeit von 50 Jahren Geist und Sitte des deutschen Volkes völlig vom christlichen Wesen durchdrungen erscheint. Freilich konnte nicht Jeder lesen lernen, weil es keine gedruckten Bücher gab, und nur wenige Geistlichen mögen Etwas mit der Predigt haben ausrichten können, desto eifriger hielten sie aber auf Einführung christlicher Sitten und auf Erlernen der Hauptstücke des christlichen Glaubens und hatten dazu an der Beichte ein wenigstens eben so wirksames Mittel, wie wir an der Predigt. Ein herrlicher Eifer fürs Evangelium und fürs Reich Gottes muß aber damals England erfüllt haben und der Hauptherd desselben scheinen die Klöster gewesen zu sein. Mit rührendem Wetteifer half die englische Kirche mit Sendboten, Briefen, Geldgeben, Büchern und Gebet an der Bekehrung der deutschen Stammesgenossen. In rührenden, von evangelischer Schrifterkenntniß durchdrungenen Briefen dankt und bittet Winfrid. Man merkt ihm an jedem Worte an, wie ihm die ihm anvertraueten Heiden auf dem Herzen liegen. Er geht freilich mehr darauf aus, sie von den todten Götzen zu dem lebendigen Gott und zur Gemeinschaft der katholischen Kirche zu bekehren, als sie von ihren Sünden zu erlösen und im Blute des Lammes zu reinigen. Allein man würde sehr irren, wenn man die Verirrungen und die Erstorbenheit der spätern Kirche schon in der damaligen Zeit voraussetzen wollte. Die Anbetung der Heiligenbilder wurde z. B. noch 50 Jahre später durch eine Synode als Aberglaube öffentlich verworfen; der englische Bischof Daniel nennt sich einen „Diener des Volkes Gottes; in der ganzen deutschen Geistlichkeit erhielt sich noch über 100 Jahre lang ein unabhängiger Sinn, der erst schwand, als in den zerrüttenden Stürmen des Reiches die Kirche sich mehr und mehr an den Papst anschloß, um eine Zuflucht in der allgemeinen Unsicherheit zu haben. Als Zeugniß für den lebendigen evangelischen Geist von damals möge hier ein Auszug aus etlichen Briefen Winfrids an die Aebtissinn Eadburga in England stehen.

„Der ehrwürdigsten und in Christo geliebtesten Aebtissinn Eadburga wünscht der unwürdige und geringe Diener immerwährendes Heil in dem Herrn.

Ich beschwöre Deine Huld mit den herzlichsten Bitten, daß Du meiner gedenkest in Deinen heiligen Gebeten, wie mir durch unsern zurückkehrenden Bruder N. Deine Güte freundlich versprochen hat. Mit dringender Bitte flehe ich Dich an, das Schiff meiner Gebrechlichkeit, welches täglich durch die Sturmwirbel dieser Welt erschüttert wird, durch die Beihülfe Deiner Festigkeit zu stützen, indem Du mich gegen die giftigen Pfeile des alten Feindes schützest durch Deine Fürbitten. Als Zeichen meiner Erkenntlichkeit übersende ich Dir einen silbernen Schreibgriffel und ein wenig Storax und Zimmt und wenn Du mir durch den Überbringer dieser Zeilen Ceola Etwas befehlen willst, so werde ich es nach unserer geistlichen Verbrüderung bestens auszurichten suchen. Ich habe allenthalben Arbeit, Trübsal, Kampf und Furcht, denn die Hinterlist der falschen Brüder übertrifft noch die Bosheit der Heiden. Möge daher die einzige Zuflucht der Mühseligen, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, mit seiner Rechten unter den Wölfen mich unverletzt bewahren, damit nicht statt der Leuchte des evangelischen Friedens in unsern Händen die finstern Spuren irrender Abtrünnigen gefunden werden. Wahrhaft getröstet hast Du mich in meinen deutschen Pathmos mit geistlichem Lichte durch das Geschenk an den heiligen Schriften. Denn wer die finstern Winkel der deutschen Stämme ohne Gottes Wort als Leuchte seines Fußes durchforschen will, der muß in Stricke des Todes fallen. So bitte denn auch den Herrn für die Bekehrung der Heiden, die mir der apostolische Stuhl übergeben hat, und daß er mir schenke ein freudiges Aufthun meines Mundes. Endlich laß mir doch die Briefe Petri mit goldenen Buchstaben abschreiben, damit die heiligen Schriften den fleischlichen Augen mehr Ehrfurcht einflößen".

(Schluß folgt.)

Kirchweihe.

Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, — — nämlich deine Altäre Herr Zebaoth. — Ps. 84, 3, 4.

In dieses Wort des Psalmisten stimmen auch wir nun dankend und jubelnd mit ein; denn obwohl wir durch Gottes lauteres Wort und die unverfälschten Sacramente, in dem geistlichen Hause der Kirche Christi bereits sichere Bergung und Schutz gefunden, so fehlte es bisher uns doch noch an einem Gotteshause aus Stein und Holz gebaut, in welchem wir uns zur Darbringung der Opfer unserer Herzen, zum Loben und Danken und zur Anhörung des theuren Gottes Wortes hätten versammeln können. Diesem Bedürfnisse ist nun abgeholfen, — Gott hat uns ein Haus gebauet. —

Im Vertrauen auf des Herrn Hülfe, legten wir, obgleich arm und schwach, vor drei Jahren den Grundstein zur deutsch = evang. = lutherischen Immanuels = Kirche U. A. C., bei welcher Feier Herr Past. Baumgart die Festrede hielt. Immanuel — der Herr hilft — nannten wir unsere zu erbauende Kirche, darum, weil wir an unserer eigenen Kraft verzagten, aber von des Herrn Hülfe Alles erwarteten, und in seinem Namen muthig und getrost ans Werk gingen. Anfangs nun schien es als könnten wir nicht weiter, und hätte uns Gott verlassen; denn nicht nur daß es überall mangelte, — auch der Feind, dem wir sein Haus bauen halfen, der aber dann wegen unseres Festhaltens an der Kirchenordnung und unserer Bekenntnißtreue, hinauswarf, auch er suchte durch Verfolgung und Verläumdung unsern Bau zu hindern.

So ging das fort, abwechselnd wurde gebaut am Hause des Herrn, bald stand das Werk wieder öde und verlassen. Die Schwachen unter uns fingen an kleingläubig zu werden und zu schreien: „wir verderben", ohne doch rechtgläubig zu rufen: „Herr hilf."

Vier Jahre hat so unsere Gemeinde heimathslos und verfolgt umherziehen, ein Israel in der Wüste bald hier bald dort ihr Gezelt aufschlagen müssen. Manches mußten wir unter solchen Umständen, von den vollen, schönen lutherischen Gottesdiensten entbehren. Wie Israel in Babylon, hingen auch wir die Harfen an die Weiden und weinten. Ach! es waren für uns vier trübe, läuternde Prüfungsjahre, manche Schlacke, die nicht lauteres Gold war, sonderte sich ab, doch aber war jene Prüfungszeit der Förderung in der Erkenntniß und Bekenntnißtreue, dem Wachsthume des innern Lebens dienlich und heilsam.

Doch Gott Lob und Dank, jene dunkle, trübe Nacht ist vorbei, und es leuchtet uns wieder freundlich das Antlitz dessen, der unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist. Er hat uns nicht zum Gespötte unserer Feinde, uns nicht zu Schanden werden lassen, sondern unser Gebet um Hülfe gnädiglich erhört. Nicht uns Herr nicht uns Herr, deinem Namen, o Herr, gieb Ehre. Und er hat ihm Ehre gegeben — seinem Namen: Immanuel, deß sind wir Zeugen.

Sein verheißungsvoller Name ist an uns Ja! und Amen geworden; denn wunderbar hat der Herr geholfen, wunderbar aus aller Noth. Als z.B. die Noth, der Geldmangel am größten, und die Aussichten am trübsten waren, da mußten uns die County-Commissionare auf sein Geheiß für achtzehn Fuß Breite von unserm Bauplatze, welchen das County zu einem öffentlichen Gebäude bedurfte, 350 Dollars geben. — Gestärkt am Glauben schritt nun die Gemeinde rüstig zur Vollendung des Gebäudes; — so daß unsere Kirche am ersten heil. Advent eingeweiht werden konnte.

Mit herzlichem Danke gegen die Geber bekennen wir auch den Empfang von 152 Dollars von der lutherischen Gemeinde in St. Louis und der Unterstützung durch Herrn Pastor Seidel von seiner Gemeinde, als wodurch unser Vertrauen auf Gott in dieser Sache die erste Stärkung erhielt.

Die Kirche ist ein im reinen gothischen Styl erbautes backsteinernes Gebäude, mit welchem auch die innere Einrichtung von Kanzel, Altar, Sacristei rc. harmonirt. Das Haus mißt in der Länge 55 Fuß und in der Breite 33 Fuß. — Das Innere der Kirche ist so eingerichtet, daß mit der sich am Ende befindenden Emporkirche, noch zwei Seitengallerien verbunden werden können. Dem Baustyl gemäß ist die Decke nicht flach, sondern gewölbt. Das ganze Gebäude ist geziert durch einen von Grund auf geführten massiven Thurm, welcher bis zur Spitze 89 Fuß Höhe hat.

Die Einweihung geschah vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, durch den Secretär unserer Synode, Herrn Pastor Habel von Pomeroy. Er predigte bei diesem Feste unter großem Beistande des heil. Geistes über das sonntägliche Evangelium Matth. 21, 1 — 9 und zwar insonderheit über die Worte v. 5: „Siehe, dein König kommt zu dir", und bei dem Nachmittagsgottesdienste über die Epistel: Röm. 13, 11—14., während von mir, dem Unterzeichneten, der liturgische Theil des Gottesdienstes, bei dem heiligen Abendmahle rc. verrichtet wurde.

Das Wort Gottes, welches unter des heil. Geistes Beistand so kräftig und reichlich ausgetheilt wurde, wird, seiner Verheißung nach, auch nicht leer wieder zurückkommen, sondern als der gute Same auch gutes Land gefunden haben, und Frucht bringen, wenn gleich auch etliches auf den Weg auf das Steinigte und unter die Dornen gefallen sein wird. Möge es die Hörerschaft bewahren in einem feinen, guten Herzen. Zu besonderem Danke fühlen wir uns auch noch dem Herrn Past. Habel verpflichtet, welcher seiner Leibesschwachheit und des rauhen Winterwetters ungeachtet, den über 70 Meilen weiten beschwerlichen Weg nicht scheute, uns das Wort vom Kreuz zu bringen und unsere Feier zu erhöhen.

Und nun zum Schluß noch eine Bitte an die freundlichen Leser des Lutheraners:

Auf unserer Kirche, die uns über zwei tausend Dollars kostet, lasten noch vier hundert Dollars Schulden. Außer der oben erwähnten Unterstützung, haben wir alles Geld, trotz unserer Armuth unter uns selbst zusammen bringen müssen, weil wir eines Theils der apostolischen Ermahnung: 1 Theß. 4, 12. „und ihrer keines bedürfet" zufolge, nicht gern bei Fremden um Unterstützung anriefen, andern Theils wir auch von unsern Feinden bei unsern englischen Nachbarn schon so verläumdet waren, daß von ihnen, die der wahren lutherischen Kirche ohnehin abhold sind, eine kaum zu nennende Unterstützung erhalten wurde. Da haben sich denn die Glieder unserer Gemeinde fast über Vermögen anstrengen, und von 25 — 100 Dollars beitragen müssen. Zwar wissen wir wohl, daß die Noth innerhalb der lutherischen Kirche groß ist, und der Hülferuf aller Orten erschallt, weßhalb wir denn aus Gewissensbedenken, es auch bisher nicht gewagt haben, die Zahl der Bittenden zu vermehren, fürchtend, es möchten wohl Andere der Hülfe bedürftiger sein, als wir. Allein unsere Kraft ist zu sehr geschwächt, und die Noth drängt uns, unsere Bedürftigkeit den Brüdern und Glaubensgenossen an das Herz zu legen, wobei wir uns erlauben, dieselben auf die wichtige Lage unserer Gemeinde, welche sie für unsere Synode hat, aufmerksam zu machen. Im Herzen Ohios gelegen, umgeben von Secten und Pseudo-Lutheranern — „die an sie setzen alle" — steht sie mit den mit ihr verbundenen zwei Landgemeinden, einsam und verlassen, wie ein Rose auf dürrer Heide, da. Bedarf sie nicht besonderer Pflege und Wartung? Milde Geber, denen unser Zustand zu Herzen geht, sind daher gebeten, etwaige Gaben an den Unterzeichneten einzusenden.

Wie nun Gott bisher unsere Immanuels-Gemeinde gesegnet hat in allerlei leiblichen und geistlichen Gütern, so wolle derselbe auch ferner sich derselben erbarmen, seine Hand nicht von ihr abziehen, sie nicht verlassen noch versäumen,— durch reine Lehr und Predigt, durch rechte Verwaltung der Sacramente sie warten und pflegen, sie in der Erkenntniß seines Willens, in der Bekenntnißtreue, im Glauben und der lautern, ungefärbten Liebe immer weiter führen und befestigen; er wolle sie besonders durch seine Gnade stärken, alle ihr noch anklebende Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und falsche Friedens- und Liebdienerei von sich abzustreifen, nur allein das Wohlgefallen Gottes zu erstreben suchen; damit sie immermehr unter diesem unschlachtigen, gottlosen Geschlecht, werde eine Zeugin der Wahrheit und Gerechtigkeit. So segne uns denn unser Gott und sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja! das Werk unserer Hände wollest du fördern. Amen.

F. W. Richmann,
Pastor an der deutsch ev. luth. St. Immanuels-Kirche in Lancaster, Ohio.

Die vier Grundvesten des Gebets.

(Von Johann Gerhard. Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Wer ein Kind Gottes ist durch den Glauben, der wird den himmlischen Vater täglich in seinen Gebeten mit kindlicher Zuversicht ansprechen. In wessen Herzen der heilige Geist Wohnung gemacht hat, der wird täglich als ein geistlicher Priester jenes Rauchopfer des Gebetes darbringen. Es gibt aber vier unbewegliche Grundvesten, auf denen unser Vertrauen raht, vermöge welcher er der gnädigsten Erhörung der Gebete gewiß sein kann, nehmlich 1. die allmächtige Güte Gottes und 2. die untrügliche Wahrheit desselben; 3. Christi, des Mittlers, Fürbitte, und 4. die Bezeugung des heiligen Geistes.

Die erste Grundveste der Erhörung ist die allmächtige Güte Gottes. Wie Großes hat er ungebeten uns gegeben! Seele und Leib hat er gegeben; ja, auch seinen Sohn hat er uns gegeben: was wird er gebeten nicht geben? Das Größere, was er für uns gethan hat, mache uns Muth, daß wir auch in Betreff des Geringeren Zutrauen haben. Denn alles, was wir bitten können, ist geringer, als daß der Sohn Gottes uns gewürdigt hat, für uns zu leiden und zu sterben. Diese Güte Gottes ist unermeßlich und unendlich, was könnte er uns daher abschlagen? Denn wenn jene Liebe, mit welcher wir Gott umfassen, ob sie auch noch so armselig und gering ist, das in uns wirkt, daß wir von Herzen begehren, in allem dem göttlichen Willen zu gehorchen: wie vielmehr können wir uns dasselbe von der unschätzbaren Liebe und Güte Gottes versprechen! Es wäre denn, wir wollten uns dünken lassen, daß unsere Liebe größer, als die göttliche, sei. „Der HErr thut, was die Gottesfürchtigen begehren," sagt der Psalmist (Ps. 145, 19.), nehmlich weil er denselben mit der innigsten und vollkommensten Liebe zugethan ist; nun aber gibt sich die vollkommene Liebe ganz dem Geliebten hin und gehorcht dem Willen desselben. Diese Güte Gottes ist allmächtig, was wird es sein, das sie uns nicht leisten könnte? Jener höchsten Macht ist nichts von dem, was sie verheißen hat, hart und schwierig, geschweige zu thun unmöglich.

Die andere Grundveste der Erhörung ist die untrügliche Wahrheit Gottes. Er hat auf das gütigste verheißen, daß seine Ohren sich der Stimme unseres Gebetes zuneigen werden; diese Verheißung ist ein Wort ewiger und unbeweglicher Wahrheit; da er die Wahrheit selbst ist, so kann er sich selbst und sein Wort nicht leugnen. Gott hat verheißen, daß er die Gebete erhören wolle; scheint dieß zu wenig zu sein, so hat Christus dieß auch mit einem Schwur bekräftigt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," spricht er zu den Aposteln und unter dem Namen derselben zu allen wahrhaft Frommen, „so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." (Joh. 16, 23.) Wenn du dem Verheißenden noch nicht glaubst, so glaube dem Schwörenden. „Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antliß suchen. Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz."

Die dritte Grundveste der Erhörung ist Christi, des Mittlers, Fürbitte. Denn derselbe „ist zur Rechten Gottes, und ver-

tritt uns" (Röm. 8, 34.). Er ist „unser Fürsprecher bei Gott" (1. Joh. 2, 1.), was wird der himmlische Vater diesem seinem allerliebsten Sohne abschlagen? Was wird jener gütigste Heiland durch Kraft und Verdienst seiner für uns geleisteten Genugthuung nicht erlangen? Ihm steht der Eingang in das göttliche Heiligthum offen; er bringt unsere Wünsche in den geheimen Rath der Gottheit. Ihn sollte der Vater nicht hören? Jenem sollte er etwas verweigern? Sich selbst sollte er nicht hören, sich selbst sollte er etwas verweigern, da „der Vater und der Sohn eins" ist (Joh. 10, 30.), da der Sohn „in des Vaters Schooß ist" (Joh. 1, 18.), da der Sohn „im Vater und der Vater im Sohn" ist (Joh. 14, 10.)? „Ich weiß," spricht dieser unser Fürsprecher bei dem Vater, „daß du mich allezeit hörest" (Joh. 11, 42.) Also in den Tagen des Fleisches, in dem Stande der Erniedrigung, in der Zeit der Schwachheit sollte er erhört worden sein, und im Stande der Erhöhung, in der Herrlichkeit der Majestät, in der Fülle aller Gewalt sollte er vom Vater nicht erhört werden?

Die vierte Grundveste der Erhörung endlich ist die Bezeugung des heiligen Geistes. „Derselbige gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8, 16.). Durch ihn können wir rufen: „Abba! lieber Vater!" (Gal. 4, 6.) Sollte also Gott nicht jene Seufzer, jene Thränen, jene Wünsche erhören, welche der heilige Geist in uns wirkt? Dies hieße, sein eignes Werk verachten und verwerfen. „Der Geist ist es, der unserer Schwachheit aufhilft. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns auf's beste, mit unaussprechlichem Seufzen" (Röm. 8, 26.). Er vertritt uns nicht mit menschlichen Reden, sondern nach der Art seiner Natur ergießt er sich über unsere Gebete, um unsere Ungeschicktheit mit seinem Bewegen zuzudecken und uns das von Gott zu bitten, was uns nütze ist. —

Dieß sind jene vier Grundvesten, auf die sich das Vertrauen unseres Herzens sicher gründet, damit es in den Gebeten nicht wanke und an der Erhörung nicht zweifle. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird" (Ebr. 4, 16.). Niemand von uns achte sein Gebet gering, weil Jener, zu dem wir beten, es nicht gering achtet, sondern, ehe es aus unserem Munde geht, dasselbe in sein Buch schreiben läßt. Und Eins von den Zweien sollen wir ohne allen Zweifel hoffen, daß er uns entweder, was wir bitten, geben wird, oder das, wovon er weiß, daß es uns nützlich sei.

So nützlich und nothwendig es aber ist, „allezeit zu beten und nicht laß zu werden," (Luc. 18, 1.), so schwer ist es; dieß wird jeder mit dem Einsiedler Agatho leicht einsehen, welcher die göttl. Majestät und unsere Schwachheit mit rechtem Urtheil erwägt. Wenn du daran gehst, den HErrn zu bitten, so stelle dich mit großer Furcht und großem Verlangen vor denselben hin, reiße die Banden der irdischen Unruhe dir von dem Herzen und kämpfe männlich, damit dein Gebet heilig und rein und unbefleckt sei und die Pforten des Himmels, dasselbe sehend, vor ihm sich aufthun, die Engel mit Freuden ihm entgegen gehen und es hinbringen bis zum Throne des Vaters, des Hochgelobten. „Vor dem Gebete," spricht der weise Mann, „bereite dein Herz, damit du Gott nicht versuchest."

Kirchlicher Despotismus.

„Warum sind die Reformirten in ihrer Kirchenverfassung so despotisch? — Die Menschen sind häufig so, wie sie sich Gott vorstellen. Die Reformirten aber haben zu Folge der Prädestinationslehre einen despotischen Gott."

A. Bengel.

Veränderte Addresse.

Rev. Erh. Riedel, Beaufort P. O.
Franklin Co., Mo.

Herzlichen Dank

der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Eden, Erie Co., N. Y., für die, durch Herrn Pastor A. Ernst übersendete Liebesgabe von Drei Dollars zum hochnöthigen Ausbau unserer Kirche. Gott der Herr gedenke ihrer dafür im Besten mit Seinem Gnadensegen.

L. F. E. Krause, Pastor.
Rosewill P. O., Macomb Co., Mich.

Empfangen

bis zum heutigen Datum:

Von der New Yorker Gemeinde $3,84.
" Herrn Hoffmann für Herrn P. Küchle 28,00.

Summa $31,84.

New York, d. 11. Februar 1852.

J. H. Bergmann.

Erhalten

a., zur Synodal-Missions-Casse:

von den Knaben der Schule in der Dreieinigk.-Kirche hier $5,10.
von der Gemeinde des Herrn Pst. Trautmann in Adrian, Mich. 5,00.
von der Gemeinde des Herrn Pst. Selle in in Will Co., Ill. 4,00.
von der Filial-Gemeinde des Herrn Pst. Müller bei Manchester, Mo. 5,75.

b., zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der St. Dreieinigkeits-Gemeinde bei Lancaster, O. 5,70.
von der St. Jacobus-Gemeinde das. 3,56.
durch Herrn Pst. Richmann eingesendet

Nota: Die letzte Post der in voriger No. 13. unter dieser Abtheilung befindlichen Quittung ist in $5,00. abzuändern.

c., für den Collegebau:

von Herrn Wolter durch Herrn Pst. Müller. 1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrgang die HH. John Hoffmann. Pst. Krause, Fr. Thürwächter.

den 8. Jahrg. die HH. Ernst Heinrich Ahring, Pst. F. A. Beckel, Pst. F. C. Becker, Carstens, Martin Frosch, Ganzbauer, Jacob Gräser, Pst. Wilhelm John, Pst. Johann Isensee, Pst. Krause, Kuhl, Lörsch, Limle, Friedrich Melcher, Adolph Melcher, Manske, Merz, Nitschke, Angelika Röder, Neumann, Rauscher, Schuster, Pst. Schaller, Stricker, Joh. Georg Schleier sen., J. G. Schleier jun., Töpel, Thürwächter, Ernst Heinrich Voth, Walter, Wendt, Irion.

☞ In der Expedition des „Lutheraners" sind zu haben:

28 Confirmations-Scheine

mit Bibelsprüchen und Liederversen ingleichen mit biblischen Bildern und Randzeichnungen.

Lithographirt und herausgegeben von **Leopold Gast.**

Preis: $1,00. für 28 Blätter.

(Neue Ausgabe von den bereits im Lutheraner Jahrg. 8 No. 13. angezeigten Confirmations-Scheinen.)

Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner und Hamburger Ausgabe, in klein Sedez-Format;

in gewöhnlichem Einband:

mit den Psalmen: 20 Cents, ohne Psalter 15.

in Goldschnitt:

Stuttgardter und Londoner Ausgabe 30.
Hamburger Ausgabe 35.

Ohne die Psalmen jedes Ex. 5 Cents weniger.

F. W. Barthel.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck 10.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $7.

Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk. 5.
Das Dutzend 50; 25 Stück $1.

Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847 10.

Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)

Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.

Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück 5.

Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück 5.

Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder $2.

Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem sonn- und die festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück 75.
Das Dutzend $8 } gegen Baarzahlung.
100 Stück $62. 50 }

Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25. } gegen Baarzahlung.
100 Stück $40,00. }

Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layriß 25.

A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke zur Erlernung des Lesens, für christliche Schulen bearbeitet, im Verlag der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten 10.
im Dutzend $1,00.

Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen 25.
im Dutzend $2. 60.

Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten 15.
im Dutzend $1. 50.

Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri ꝛc. zusammengetragen von Pastor Fr. Wynecken, das Stück 15.
im Dutzend $1. 50.

Der Hirtenbrief des Herrn P. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften 15.

Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus 10.

Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden 35.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 16. März 1852. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung.)

Es war am Sonntag den 5. October, wo ich endlich (auf dem Wege über Altenburg, Zwickau, Hof, Culmbach, Bamberg, Erlangen) in Nürnberg ankam und mit Pastor Wyneken, der mir dahin vorausgeeilt war, wieder zusammentraf. Einer schon früher erhaltenen Einladung folgend, kehrten wir hier in dem Hause Herrn A. Volks ein und fanden da eine überaus herzliche und freundliche Aufnahme. Der Aufenthalt in diesem theuren Hause, dahin wir später noch oft zurückkehrten und wo wir stets mit immer neuen Beweisen der Liebe überschüttet wurden, wird uns lebenslang unvergeßlich bleiben. Unter Anderem sahen wir hier zu unserer großen Erbauung das erstemal einen liturgischen Hausgottesdienst in der zahlreichen Familie Herrn Volks ins Leben gerufen und mit patriarchalischer Würde geleitet und ausgeführt. So groß unser Verlangen war, nun ungesäumt dem Ziele unserer Reise, dem wir jetzt so nahe waren, zuzueilen, so konnten wir doch der dringenden Aufforderung Herrn Volk's nicht widerstehen, den folgenden Tag noch in Nürnberg zuzubringen. Wir benutzten diesen Tag, um die herrliche alterthümliche Stadt mit ihren unvergleichlich schönen ehrwürdigen Kirchen und ihren tausend historischen Erinnerungen in Augenschein zu nehmen. An diesem Tage machten wir auch Bekanntschaft mit Herrn Volk's Tochtermann, dem Herrn Pfarrer Reuther, Prediger an der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, mit dem wir uns bald innig brüderlich verbunden fühlten.

Tags darauf fuhren wir nun in einem von Herrn Volk für uns gemietheten Wagen und in Begleitung desselben in das ohngefähr sieben Stunden südwestlich von Nürnberg liegende Dörfchen Neuendettelsau bei Kloster Heilbronn, wo Herr Pastor Löhe gegenwärtig noch das Seelsorgeramt verwaltet. In entscheidungsvoller nach unserer innigsten Überzeugung der günstige oder ungünstige Erfolg dieses Besuches war, mit desto beklommeneren Herzen traten wir in dem Neuendettelsauer Pfarrhaus ein. Die Herzlichkeit und edle Offenheit und Geradheit aber, mit welcher uns Herr Pastor Löhe sogleich entgegen kam, verscheuchte bald alle Beklommenheit aus unserem Herzen. Es währte nicht lange, so befanden wir uns in einer ebenso lebendigen als freundlichen Unterredung über die Lehrpunkte, über welche eine Differenz zwischen unserer Synode und Herrn Pastor Löhe zu Tage getreten war. Da der gegenwärtige Vorsteher an dem Proseminar zu Nürnberg für Amerika, Herr Katechet Bauer, mit zugegen war — derselbe war uns schon vorausgereis't und hatte unsere Ankunft gemeldet — so betheiligte sich an unserem Gespräch auch der letztgenannte. Wie weit es nach dieser ersten gegenseitigen Aussprache, welche bis Nachts am darauf folgenden Tage sich fortsetzte, mit dem Werke der von beiden Seiten sehnlichst gewünschten Einigung gekommen war, kann der liebe Leser am besten aus einem Auffatze sehen, welchen Herr Pastor Löhe kurz darauf in dem von ihm und Herrn Pfarrer Wucherer in Nördlingen herausgegebenen Blatte: „Kirchliche Mittheilungen aus und über Nord Amerika" seinen Lesern mittheilte. Wenn ich jedoch hier Einiges daraus für diesmal mittheile, so muß ich zugleich erwähnen, daß wir später einander noch bedeutend näher gerückt sind, als es geschehen war, als dieser Auffatz erschien.

Herr Pastor Löhe hatte eine ganze Nummer des Blattes (die 10. des Jahres 1851), und zwar diese in auszeichnend besonders schöner Ausstattung, dem Andenken an unseren Besuch in Deutschland gewidmet. Schon die ganze bezeichnete Nummer trug daher den Titel: „Zum Gedächtniß der Anwesenheit der ehrwürdigen Brüder Walther und Wyneken in Deutschland;" und der Aufatz war überschrieben: „Der Besuch der beiden Präsidenten der lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, Walther und Wyneken, in Deutschland." Darin schreibt nun Herr Pastor Löhe unter Anderem Folgendes:

„Es ist den Lesern dieser Blätter bekannt, daß zwischen uns, den Redactoren dieser Mittheilungen, und den hervorragenden Gliedern der luth. Synode Missouri, Ohio u. a. St. eine Differenz in Anbetracht des heiligen Amtes aufge-

kommen war. Während unsere amerikanischen Brüder die Rechte der Gemeinden auf Grund des geistlichen Priesterthums aller Christen hervorheben zu müssen glaubten, schien es uns, als wäre es nicht bloß für uns im alten Deutschland, sondern auch für die Gemeinden über dem Meere das Nöthigste, auf Grund der Lehre vom Amte die Grenzen zwischen Amt und Gemeinde recht deutlich hervorzuheben. Vom Staate freie oder frei gewordene Gemeinden schienen uns zu gar keinem friedlichen und gedeihlichen Zustand kommen zu können, bevor jene Grenzen erkannt und anerkannt wären. Während wir nun, unsre amerikanischen Brüder und wir, ein jeder Theil seiner Überzeugung folgten, konnte es nicht anders sein, als daß wir uns hie und da unangenehm berührten. Ja, die Wichtigkeit der Sache trat zuweilen einmal so hervor, daß die Befürchtung, als könnten wir unter diesen Umständen fernerhin nicht mehr zusammenwirken, sich unserer Herzen zu bemächtigen anfieng. Mancher Aufsatz in diesen Blättern gibt, wie unsere Leser wissen, diese Befürchtung nicht undeutlich zu erkennen. Dabei war aber gegenseitig so viel Liebe vorhanden, daß uns die Sorge um die Einigkeit in Wahrheit quälend wurde.

Wie es uns diesseits ging, so ging es auch unseren Brüdern über dem Meere. Durch die Synodalverhandlungen des Jahres 1850 waren die jenseitigen Brüder ihrer Überzeugung erst recht gewiß geworden und ihre Überzeugung rang mit ihrer Liebe zu uns um so schmerzlicher, als sie uns auf einem Irrwege und zwar auf einem romanisirenden glaubten. Sie hofften zur Heilung des Schadens viel von einem Besuche, den einer von uns bei ihnen jenseits machen würde und ließen deswegen eine desfallsige Einladung der Synode Missouri ergehen, welcher wir aber, selbst in schweren Kämpfen mit unseren heimatlichen Zuständen, keine Folge geben konnten. — Auf unsere leider ganz nothwendig ablehnende Erklärung beschloß die Synode Missouri, Ohio rc. in für uns beschämender Liebe zwei Boten des Friedens übers Meer zu senden, welche in den verschiedenen lutherischen Kirchen ihre Überzeugungen vom heiligen Amte vorlegen und auch uns die Wohlthat persönlicher Verhandlung gewähren sollten. In der That, ein heiliger und edler Sinn, der lutherischen Kirche werth, ein Beweis, daß der rechte Gott zu Zion ist. Wo man bei vorhandenen Differenzen nicht von einander flieht, sondern zu einander eilt, sich gegen den Satan, der Zwist anfacht und den angefachten zu einem mächtigen trennenden Feuer machen will, dadurch wehrt, daß man die Bruderhände fester in einander schlägt, — wo man sich nicht Ströme, Wälder und Prairieen, nicht den Ocean hindern läßt in solchem Thun; da spricht JEsus Segen und Friede, Er stiftet Frieden im Herzen, ehe noch das Verständniß und Erkenntniß einträchtig geworden ist, — und hiemit ist fast das Beste schon geschehen. Dem Liebessinn, der Friedenslust kommt der Geist entgegen, welcher in alle Wahrheit leitet. — Bei solchem Sinn brauchts keine Hast noch Eile, in Formeln und Sätzen einig zu werden. Hand in Hand geht man in die Schule des heiligen Geistes, an deren Pforte für solche Schüler die Inschrift steht: „Je länger, je lieber; je länger, je einiger und treuer!"

Unter den Gebeten und Segnungen der zu Milwaukie versammelten Synode von Missouri, Ohio rc. zogen denn der vorige Präsident, Prof. Walther vom Concordia-College zu St. Louis, und der gegenwärtige Präsident, Pastor Wyneken von St. Louis übers Meer, während Prof. Dr. Sihler von Fort Wayne nach St. Louis ging, um während der Abwesenheit der genannten Beiden deren Stelle im Kirchenregiment zu versehen... (In zehn Tagen fuhren die Brüder Walther und Wyneken von Nordamerika nach England, in zweien von Hull nach Hamburg, wo sie am 12. September ankamen. Sie begegneten bei ihrer Ankunft durch schöne Fügung Gottes einigen abgehenden Sendboten unsrer Liebe, (dem Missionar K. Diehlmann, dem für Frankenhilf bestimmten Pastor Deindörfer rc.) die auch ein ziemliches Häuflein Franken den Colonien in Michigan zuführten. Der Ost und West der lutherischen Kirche begrüßten sich so zu Haarburg mit herzlichen Freuden, und unsre ankommenden Brüder konnten so am Gestade Europas entgegengesandte Pfänder unserer Treue, Zeugen unserer schwindenden Bedenken empfangen.)

Den beiden Präsidenten vorausgeeilt waren herrliche Briefe, z. B. von unserm ehrwürdigen Freunde Sihler, welche, je mehr sie auf die Lehre vom Amte eingingen, uns desto mehr in den Stand setzten, zu sehen, daß unsere beiderseitigen Überzeugungen in echtlutherischer Verwandschaft stehen, daß Mißverständnisse obgewaltet hatten. Wir schrieben Friedenshoffnungen, treugemeinte Liebesversicherungen übers Meer, noch ehe wir unsere Brüder von Angesicht sahen.

Nun haben wir sie gesehen, gesprochen, das Gesprochene erwogen, und wir dürfen wohl sagen, daß uns unsere Friedenshoffnungen nicht betrogen haben. In den Gesprächen schien es zuweilen, als gingen wir von ganz andern Puncten aus, aber wenn wir eine Weile einander entgegen gegangen waren, traf sichs, daß wir zusammen kamen und das im Frieden. Ganz andere Verhältnisse lehren oftmals Eine und dieselbe gemeinsame Wahrheit von verschiedenen Seiten ansehen, auffassen, darstellen, und diese Darstellungen leiden denn zuweilen an einer gewissen Einseitigkeit. Wenn aber die Ansichten, Auffassungen, Darstellungen sich mit einander vergleichen, keine Leidenschaft, keine Eigenheit die Blicke trübt; so kommt man zur rechten, allseitigen, ökumenischen Fassung — und die Stimmen treten aus dem Gegensatz der Einseitigkeit heraus in den der Harmonie, der Einheit in der Mannichfaltigkeit. Gewiß, so wird es bei uns in Sachen des Amtes auch gehen. Professor Walther wird eine Exposition zu achtzehn Thesen drucken lassen, welche auf der Synode von Milwaukie angenommen wurden; die Exposition wird geprüft, besprochen, gewürdigt werden. Weder wir, noch unsere amerikanischen Brüder begehren abzuschließen*), ehe die Sache spruchreif ist. Wir werden uns je länger, je mehr zur vollen Wahrheit finden, ihre für alle Verhältnisse passende Darstellung finden und die Kirche wird sich deß freuen. Haben wir doch einerlei Grundanschauungen von der Kirche; sind wir doch eins in der Anerkennung eines göttlichen Hirtenamtes; — und ist doch die Praxis unsrer amerikanischen Brüder nach allem, was wir früher schon erkannten und nun noch mehr zu erkennen vermögen, so durchaus von uns als recht und gut erkannt, daß wir mit Freuden unsre Zöglinge diesen und keinen anderen Händen überliefern wollen und werden! Es wird sich alles weitere finden, zumal ja die eben genannten Puncte nicht einmal die einzigen sind, in welchen wir zusammenstimmen. Wir begegneten uns oft in der Behauptung, daß wir im Grunde einig seien.

Indem wir dieses Zeugniß der Einigkeit, des Friedens und der Liebe hiemit öffentlich vor unsern Brüdern diesseits und jenseits geben, erlauben wir uns noch einfach diejenigen Puncte zu nennen, in welche für unsere amerikanischen Brüder nach unserer Meinung ein Fortschritt zur Vollkommenheit erstrebt werden dürfte:

1. Das Verhältniß der unsichtbaren Kirche zur sichtbaren, die Nothwendigkeit der Lebensäußerung und Lebensgestaltung der unsichtbaren Kirche in der sichtbaren Welt;
2. Der von Gott gewollte Zusammenhang der Einzelgemeinde mit der ganzen Kirche, die Darstellung der Lehre vom Leib und seinen Gliedern in der pilgernden Kirche;
3. Die Scheidung zwischen Gesetz und apostolischer Ordnung, der letzteren volle Würdigung für die Leitung der sichtbaren Kirche;
4. Die rechte Würdigung des Fortschritts und der Siege der lutherischen Kirche in pietistischen und andern verwandten Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts.

Wir glauben, daß es in der Macht und Erkenntniß unserer Brüder liegt, auch in den genannten Punkten eine uns genügende Erklärung schon jetzt zu geben, namentlich was die ersten beiden Punkte betrifft, auf welche so viel ankommt. Aber es eilt uns nicht; im Gegentheil, wir wünschen, befriedigt von der wirklich vorhandenen Einigkeit, daß nicht zu schnell abgeschloßen werden möchte, daß wir im gegenseitigen Austausch unserer Erkenntniß uns noch länger mögen führen lassen vom Geiste des Friedens und nicht eher den Schluß machen, bis wir zusammen sagen können: Nun ist zur Sache das rechte Wort gefunden, das wir der Nachwelt wie ein Symbolum überliefern, für welches die Kirche der kommenden Zeit uns zufallen kann, wie wir dem Maaße der Erkenntniß zufallen, welches sich in unsern kirchlichen, überlieferten Symbolen ausspricht.

*) Ueber diese Worte haben wir später mit Herrn Pastor Löhe uns besprochen und demselben versichern müssen, daß wir allerdings bereits abgeschlossen haben, der festen Ueberzeugung, daß die Lehre in den betreffenden Punkten bereits entschieden in den Symbolen unserer Kirche vorliege.

Anm. des Red. des „Lutheraner."

Pipin dagegen erkannten den Werth aller Bestrebungen des Bonifacius vollkommen und leisteten ihm auf alle Weise Beistand. Mit ihrer Hilfe brachte er die Gründung der nothwendigen Bisthümer vollends zu Stande und setzte noch eine wichtige Einrichtung in's Werk: daß nämlich in jedem bischöflichen Sprengel von Zeit zu Zeit besondere und für ganz Deutschland allgemeine Kirchenversammlungen gehalten werden sollten, um über Abschaffung von Mißbräuchen und Einführung guter Ordnungen zu berathen und Jedem seine Pflicht desto mehr an's Herz zu legen. Im Jahre 742 hielt Bonifacius selbst eine allgemeine deutsche Kirchenversammlung und 743 eine andere in Flandern, auf welchen allen Geistlichen bei Strafe der Absetzung Theilnahme an Jagd und Krieg untersagt, dagegen ein ernster gesitteter Wandel und treue Erfüllung ihrer Amtspflichten durch mancherlei Gesetze und Beschlüsse eingeschärft wurde.*) Sehr angelegen ließ man sich sein die Ausrottung heidnischen Aberglaubens und die Einrichtung von Anstalten zur Bildung von Geistlichen. Zugleich aber wurde freilich auch die Unterordnung der deutschen Kirche unter den Papst immer fester gestellt, ohne daß man jedoch nur daran gedacht hätte, damit der Hoheit des Landesherrn im Mindesten zu nahe zu treten. Kirche und Staatsgewalt blieben noch lange im freundlichsten Vernehmen, die Beschlüsse und Kirchenversammlungen machte Herzog Karlmann als Major domus bekannt. Mit Hilfe der jungen Herzöge und Kirchenversammlungen gelang es nun auch dem Bonifacius, die Widersacher, welche sich hier und da noch seinen Anordnungen nicht fügen wollten, theils zum Schweigen zu bringen, theils ihrer Ämter zu entsetzen und unschädlich zu machen. Es waren dies theils rohe und ausschweifende Geistliche, welche das Volk in seinem Aberglauben bestärkten, damit sie selbst zügelloser leben könnten, theils waren es Schwärmer, welche sich durch heiliges Leben und allerlei absonderliche Meinungen einen Anhang im Volke gemacht hatten, theils freier denkende Leute, welche wohl manche reinere evangelische Einsicht haben mochten, aber auch eine Abneigung hatten, sich einer strengern kirchlichen Ordnung zu unterwerfen. Daß Bonifacius gegen diese Leute mit Ernst und Strenge verfuhr und einige der Hartnäckigsten sogar einkerkern ließ, hat man ihm auch zum Vorwurf machen wollen und ihn einen finstern herrschsüchtigen Mönch gescholten. Allein welch schweres Opfer er seiner beschworenen Amtspflicht und dem Wohle der Kirche mit solch strengem Verfahren brachte, ersieht man aus einem Briefe an seinen Freund den Bischof **Daniel** in England. Dem klagt er mit großer Herzensangst, daß er nicht wisse, wie er sich gegen einige Geistliche verhalten solle, welche durch falsche Lehre und anstößiges Leben dem Fortgange des Werkes Gottes äußerst hinderlich wären. Er möchte ja gern die brüderliche Gemeinschaft mit ihnen erhalten, wenns nur nicht wider das Gewissen wäre *).

Der oberste Stein auf den äußern Bau der deutschen Kirche wurde im Jahre 745 gelegt, indem das Bisthum Mainz zu einem Erzbisthume erhoben und dem Bonifacius übergeben wurde†). Zehn Jahre lang beaufsichtigte dieser von da aus noch die Kirche im fränkischen Reiche und salbte in dieser Zeit noch den Herzog Pipin zum Könige. Seine Hauptsorgfalt wandte er dem Kloster **Fulda** zu, welches auf lange Zeit für ganz Deutschland ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit und christlichen Bildung wurde und der Kirche eine lange Reihe ausgezeichneter Diener schenkte. Einer seiner tüchtigsten Schüler und Gehülfen, **Sturmi**, hatte es 744 gestiftet. Diesen ergriff nach dem mühevollen Umherwandern ein unwiderstehlicher Drang, sich in tiefe Einsamkeit zurückzuziehen und seinem Gott in der Stille zu dienen. Bonifacius billigte seinen Entschluß, gab ihm noch zwei Gefährten und wies ihn an, sich einen passenden Platz in dem ungeheuren Buchenwalde zur Ansiedelung zu suchen, der damals einen großen Theil von Hessen bedeckte. Drei Tage lang ritten sie auf Eseln in den wilden Wald hinein, bis sie an einen Ort kamen, wo nun die Stadt Hersfeld steht. Hier bauten sie sich Hütten aus Baumrinde, in welchen sie lange Zeit in Gebet und und Fasten zubrachten. Dem Bonifacius schien aber dieser Ort wegen der Nähe der wilden Sachsen zu gefährlich. Auf seinen Rath zog daher Sturmi noch tiefer in den pfadlosen Wald hinein und zwar ganz allein auf seinem Esel, mit Gebet und Gesang wilden Thieren und einzelnen, wilden Horden Trotz bietend, bis er endlich in eine Gegend von erhabener Schönheit an der Fulda kam. Diese schien ihm für seinen Zweck passend und froh kehrte er zu seinem Meister zurück. Der eilte nun selbst mit einer Schaar Gehülfen herbei. Zuerst riefen sie gemeinschaftlich den Herrn um seinen Segen zu ihrem Werke an, dann fielen krachend die Bäume unter ihren Artschlägen und bald erhoben sich die ersten Anfänge des Klosters Fulda und grüne Saatfelder lichteten den alten Wald. Sturmi mußte die berühmtesten Klöster bereisen, um ihre Einrichtung kennen zu lernen und die besten für die neue Stiftung zu benutzen. Sie wurde zu Winfrids Freude bald die berühmtestein ganz Deutschland und der Hauptsitz der Wissenschaften. In kurzer Zeit stieg die Zahl der Mönche auf 400, die ihre Zeit zwischen Gebet, Studiren und Handarbeit theilten. Schon durch die Gründung dieses Klosters allein hat sich Bonifacius unsterbliche Verdienste um Anbau des Landes, um Pflege der Wissenschaften und um das Wohl der deutschen Kirche erworben.

Je mehr sich aber sein Werk allenthalben befestigte und gedieh, desto heftiger wurde in diesem rastlosen Geiste das Verlangen, Neues zu schaffen, obgleich er nun schon in hohem Alter stand. Wo er angefangen hatte, da wollte er auch aufhören, — bei den Friesen, denn daß die Bekehrung dieses kräftigen und tüchtigen Volksstammes unvollendet bleiben sollte, ließ ihm keine Ruhe. Seine erste Sorge aber war, sein bischöfliches Amt einem tüchtigen Nachfolger zu hinterlassen, der die christliche Kirche in Deutschland in gutem Schwunge erhielte. Einen solchen fand er in seinem Freunde und Landsmann **Lullus** und nun ließ er Nichts unversucht, um für diesen das Erzbisthum Mainz zu erlangen. Rührend spricht sich seine herzliche Fürsorge für seine Untergebenen aus, wenn er in dieser Sache dem Beichtvater des Königs Pipin schreibt: Fast alle meine Schüler sind Fremde; einige sind Priester, zum Dienste der Kirche und der Völker bestellt; andere Mönche, welche in die Klöster vertheilt sind, um die Kinder lesen zu lehren, und manche sind schon Greise, welche mich lange Zeit unterstützt und mit mir gearbeitet haben. Für diese Alle bin ich besorgt, daß sie nach meinem Tode sich zerstreuen, wie die Schafe ohne Hirten und daß die Völker an den Grenzen das Gesetz Christi verlieren! Darum bitt' ich Euch im Namen Gottes inständig, daß Ihr meinen Sohn und Mitarbeiter Lullus zu diesem Dienst der Völker und der Kirchen als Prediger und Lehrer der Priester möget anstellen lassen. Und ich hoffe, daß in ihm, so Gott will, die Priester einen Führer, die Mönche einen Lehrer in ihrer Regel und die christlichen Völker einen treuen Prediger und Hirten erhalten. Ich bitte besonders deshalb darum, weil meine Priester an der Grenze der Heiden ein armseliges Leben führen. Brod zum Essen können sie sich erwerben, aber Kleider nicht; sie müssen ferner unterstützt werden, wie ich sie bisher unterstützt habe, wenn sie an jenen Orten zum Dienst der Völker ausharren sollen. Gern bestätigte Pipin den so ihm empfohlenen Mann zu Bonifacius Nachfolger und so übergab dieser sein Amt dem treuen Freund, pries Gott für solchen Beweis seiner Gnade und stärkte sich durch kurze Ruhe zu seiner neuen Mission.

Noch in demselben Jahre fuhr er mit einem kleinen Gefolge von Geistlichen und Mönchen und etlichen Dienern den Rhein hinab. Vergebens suchten ihn seine Freunde mit Thränen zurückzuhalten und beschwuren ihn, sein selbst endlich zu schonen. Er folgte dem Rufe seines

---

*) Sie sollten dafür sorgen, daß alle ihre Beichtkinder das Glaubensbekenntniß und das Vater Unser auswendig lernten, damit sie durch Glauben und Gebet selig würden; wer es nicht dazu gebracht hätte, sollte kein Taufzeuge sein dürfen. Bei Taufen sollten die Priester die Entsagungen und Bekenntnisse deutlich in der Landessprache fragen, damit sie wüßten, wem sie absagten und was sie bekännten.

*) Einer dieser Leute hatte sich selbst das Priesterthum angemaßt, auf den Feldern Kreuze und Bethäuschen errichtet, das Volk da versammelt und den Kirchen entzogen, sich heilig nennen lassen, behauptet, die Namen der Engel zu kennen und einen großen Anhang unter dem unwissenden Volke bekommen. Ein anderer, **Klemens**, hatte ein Kebsweib und mit ihr zwei Söhne erzeugt und dies mit dem a. T. vertheidigt, daß der überlebende Bruder die Frau des verstorbenen ehelichen solle.

†) In einer Schlacht gegen die heidnischen Sachsen war nämlich der Bischof Gerold tödtlich verwundet und um ihn zu trösten, sein Sohn **Gewilieb** noch vor seinem Verscheiden von Herzog Karlmann zum Priester befördert und zu seinem Nachfolger ernannt worden. Da dieser aber das Jahr darauf den, der seinen Vater getödtet, eigenhändig meuchlings erstach und dennoch sein Amt fortführte, ohne daß Jemand ein Arg dabei hatte; so forderte ihn Bonifacius 745 vor seine sechste Synode in Franken, auf welcher acht Bischöfe, lauter geborne Engländer, erschienen. Gewilieb wurde seines Bisthums entsetzt und Bonifacius von Karlmann und Pipin als Erzbischof von Mainz eingesetzt und als Oberhaupt der ganzen deutschen Kirche anerkannt.

Herrn, obgleich er im Geiste wußte, daß er nicht wiederkehren würde. Er ließ sich sein Leichentuch mit in seine Bücherkiste packen und ging dann getrost seiner Bestimmung entgegen. Noch einmal erbebten die Heiden vor dem Donner seiner Predigt und Tausende tranken die Gnadenströme des göttlichen Wortes von seinen Lippen. Das Feuer war nicht erloschen in dem erstorbenen Greise; es flammte noch einmal in mächtiger Lohe auf. Wiederum wie einst in Thüringen und Hessen, strömten die rohen Schaaren herbei, beugten vor dem Gottesmanne den harten Nacken und ließen sich taufen. Kirchen wurden von den Bekehrten erbaut, Geistliche unter ihnen eingesetzt. Die Vollendung des Werkes in Friesland war aber einem Andern aufbehalten. An den Ufern der Burde hatte Bonifacius sein Lager aufgeschlagen und erwartete eine Anzahl Getaufter zur Firmung. Es war der 3. Juni des Jahres 755. Die Sonne ist aufgegangen und Bonifacius hat sich bereitet zu der heiligen Handlung. Nahende Fußtritte unterbrechen die feierliche Stille. Er hält sie für die der erwarteten Christen und geht ihnen entgegen im bischöflichem Schmucke, um sie zu begrüßen. Aber wie er aus dem Zelte heraustritt, ist es eine Schaar racheschnaubender Heiden mit blitzenden Schwertern. Bonifacius Gefährten wollten sich zur Wehr setzen. Er aber verbots ihnen, weil es ihnen nicht zukomme, Böses mit Bösem zu vergelten, und schloß: Wenn euch je die Liebe Gottes erfüllte, wenn ihr je auf meine Ermahnungen hörtet, so beherziget in diesem Augenblicke die Worte unseres Herrn und Gottes und erschreckt nicht vor denen, die den Leib tödten, aber unsere Seele nicht können tödten. Werfet den Anker eurer Hoffnung weit aus, lasset uns, lasset euch in diesem heiligen Streite die Siegerkrone nicht rauben, welche wir durch einen langen und beschwerlichen Kampf uns bereits errungen haben. Erduldet in der lebendigen Kraft des Glaubens männlich und heldenmüthig die letzte Prüfung, die uns aufbehalten ist und gehet furchtlos in den Tod aus Liebe zu Dem, der für uns gelitten hat und mit Dem wir uns in dem Hause des Vaters ewig freuen werden.

Mit solchen Reden fiel der Glaubensheld im 75. Jahre seines Alters nebst den meisten seiner Genossen unter den Streichen der Heiden. Diese ereilte die Strafe bald. Über die Theilung der Beute in Streit gerathen, metzelten sie einander selbst nieder und die Übrigen wurden von herbeikommenden Christen ergriffen. Bonifacius Leiche wurde seinem Wunsche gemäß nach Fulda gebracht, denn er wollte liegen mitten unter den Völkern seiner Predigt zwischen vier von ihm bekehrten Stämmen und so seinem Amte noch im Todte treu bleiben. Er ruhet daselbst bis auf diesen Tag. Dort wird auch ein altes Buch mit einem tiefen Arthiebe gezeigt. Das soll Bonifacius in der Hand gehabt haben, als er fiel. Vor einigen Jahren hat ihm die Dankbarkeit deutscher Christen eine herrliche Bildsäule gesetzt, welche einen schönen freien Platz in Fulda schmückt. Gönne, lieber christlicher und deutscher Leser, diesem Manne auch in deinem Herzen einen Ehrenplatz. Er heißt mit Recht Apostel der Deutschen, denn wenige Männer seit Paulus Tagen haben für äußere Verbreitung und inneres Gedeihen der Kirche so Großes geleistet, wie er. Er war nicht in Deutschland geboren, aber er gehörte einem stammverwandten Volke an und hatte ein deutsches Herz, wie nur Einer, denn er hatte dem deutschen Volke seine ganze Kraft und sein ganzes Leben geweihet. Was Karl der Große gebauet hat, das hat er gebauet auf Winfrids Bau, und das Haus, welches Luther säuberte und ausfegte, hat Winfrid zu seinem Baumeister. Der aber hat Alles gebauet auf den einen Grund, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Hat er nun auch auf diesen Grund nicht lauter Gold, Silber und Edelsteine gebauet, sondern auch Holz, Heu und Stoppeln mitunter: so wird solches vom Feuer verzehret werden und ist zum Theil schon verzehret, er selbst aber wird bleiben und so lange es ein deutsches Herz noch giebt, das Jesum seinen Herrn nennt, dankbar der Apostel der Deutschen genannt werden. Es hat jeder unter den mit Deutschland verbrüderten Hauptstämmen seinen Glaubenshelden gehabt, alle aber haben sie in Deutschland gewirkt. Der Engländer Winfrid hat unter uns das Christenthum gepflanzt, der deutsche Luther hat es gereinigt der Schwede Gustav Adolf ist gekommen und hat es mit seinem treuen Schwerte geschützt. Möge das Werk dieser drei Männer bleiben für und für auf Erden, wie es droben unvergänglich ist!

Herr Pastor Winkler in Detroit

erzählt bereits in einer ganzen Reihe von Aufsätzen im „Informatorium" unter dem Titel: „Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes" eine ganze Menge haarsträubender Geschichten von Unthaten, welche diejenigen Leute begangen haben sollen, welche sich von ihm getrennt haben. Gesetzt nun, es wäre alles wahr, was Herr Pastor Winkler von solchen Unthaten berichtet, was wir aber natürlich nicht glauben, denn wir wissen leider! aus eigner Erfahrung, wie trübe das Auge hierarchischer Fanatismus macht: gesetzt aber, wie gesagt, es wäre jenes alles wahr, so würde Herr Past. W. doch damit nicht beweisen, was er beweisen will und beweisen sollte, nehmlich daß es unrecht gewesen sei, sich dieser Leute anzunehmen; vorausgesetzt, daß dieselben sich anfänglich christlich gezeigt haben, denn in das Herz kann man den Leuten freilich nicht sehen. Daß es aber in einem Fall, wie der gegenwärtige, recht sei, sich Solcher, die sich von ihrem Pfarrer getrennt haben, anzunehmen: dies ist Lehre unserer Kirche je und je gewesen. So schreibt z. B. Tilemann Heshusius, der ausgezeichnete Theolog, von welchem Herr Pastor Grabau selbst einen Traktat wieder hat auflegen lassen:

„Wenn aber der Fall sich zuträgt, daß ander Leut, so in unser Pfarr nicht gehören — sitzen aber entweder unter dem antichristischen Papstthum oder unter falschen Lehrern, als Calvinisten, Synergisten, Majoristen, Adiaphoristen, Schwenkfeldianern, für den sich ein Christ hüten muß, oder werden von ihren tyrannischen Pfarrern wider ihr Gewissen beschweret, oder sind sonst auf der Reise, werden etwan mit Krankheit befallen, oder bedürfen sonst Trostes, und wollen ihr Gewissen durch den Brauch der Sacrament stärken—, unsers Dienstes begehren und bei uns die Sacramenta" suchen: auf solchen und dergleichen Fällen stehet's uns Predigern frei, einem jeden Menschen, er komme gleich von Anfang oder Niedergang der Sonnen, wofern er rechte Buße thut und dem Evangelio gläubet, die Sacrament mitzutheilen, kraft des Spruches Joh. 16.: Der (heil. Geist) wird die Welt strafen, d. i., das Reich Christi und heiliges Predigtamt strecket sich über der ganzen Welt Kreis und ist an keinen Ort, noch Person, noch Zeit gebunden. Und daß die Christen, so ihre Pfarrer, die da falsche Lehre und Lästerung ausgeben, oder ihr Gewissen wider Gottes Wort beschweren wollen, meiden und die Sacramenta in andern Pfarren bei rechtschaffenen Lehrern suchen — christlich handeln, erscheinet aus den Worten Christi: ‚Sehet euch für vor den falschen Propheten", Matth. 7. Item Paulus: ‚Sehet auf die bösen Arbeiter'; Philipp. 3. und Röm. 16.: ‚Sehet auf die, so da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen!" (Siehe; Dedekenni; thesaur. Vol. I, pag. 438.)

Ferner schreibt Wolfgang Waldner in einem von Dedekennus ebenfalls in seinen Thesaurus aufgenommenen Bedenken:

„Was Christus, der HErr, von sich selber sagt, das sagt er auch von allen Lehrern und Christen, daß sie einerlei Sinne gegen alle Menschen sollen haben und mit Christo sagen: Alles, was zu mir kommt, das stoße ich nicht hinaus. Und das haben von Anfang der Welt die heiligen Patriarchen und Propheten, nach ihnen die lieben Apostel, Väter und Lehrer gethan: wer aus einer andern Herrschaft und Pfarren zu ihnen kommen und Gottes Wort bei ihnen gesucht, den haben sie nicht allein nicht weggeschafft, sondern ganz willig und gerne aufgenommen. Und setzet St. Paulus deß eine rechte Ursache für alle und jede Diener Gottes, Regenten und Christen, an seiner eigenen Person Röm. 1. und spricht: ‚Ich bin ein Schuldner beide der Griechen und Ungriechen, beide der Weisen und Unweisen'. Warum? — Cap. 3. spricht er: ‚Gott ist nicht allein der Jüden, sondern auch der Heiden Gott'. Die Brüder und Christen, so man daheim in ihrem Gewissen mit falscher Lehre und Menschensatzung verstricken will, sind rechte Gefangene und wohlgeplagte Leute, welche auch täglich auf ihre leibliche Gefängniß warten und wie Schlachtschaafe gehalten werden. Wenn denn dieselben zu unserer Kirche kommen, Rath, Hülfe, Trost und Bericht aus der Predigt des göttlichen Wortes und wahrem Gebrauch der

Sacramenten holen wollen, sollen wir sie nicht von uns anderswohin vertreiben noch weisen. Denn der brüderliche Bund und das Gesetze der Natur vermag, daß wir ihnen in diesem Fall thun, das wir selbst gerne hätten, daß man uns thäte, wenn wir an ihrer Statt wären." — (Ib. p. 439.)

Herr Pastor Winkler will nun freilich erstlich nicht zugeben, daß er sich „tyrannischen Wesens schuldig gemacht, „die Gewissen beschwert und dieselben mit falscher Lehre und Menschensatzung verstrickt" habe; allein, wollen wir auch gern nach der Liebe glauben, daß Herr Past. W. sich solcher Schuld nicht bewußt ist, sondern daß er in allem nur nach der Lehre, die er irrthümlich für recht hält, gehandelt: so ist doch seine Schuld von Professor Krämer unwidersprechlich dokumentarisch erwiesen worden, wogegen seine leidenschaftlichen Ausfälle nichts, als das wachwerdende Schuldgefühl, beweisen.

Herr Past. W. wird ferner sagen: Gesetzt, ich hätte einige Schuld, so beweist doch das Verhalten derer, die mich verlassen haben und die ihr angenommen habet, daß sie unbußfertige Menschen sind. Hierauf antworten wir erstlich: es ist nicht wahr, daß alle als unbußfertige Leute offenbar geworden wären; es haben sich vielmehr Viele von denen, welche Herrn Past. W. verlassen haben, als rechtschaffene Christen erwiesen, deren gottseliger Wandel wider Herrn Past. W's. Bannflüche ein lautredendes Zeugniß ablegt, und wir wünschen von Herzen, daß Herr Past. W. davon abstehen möge, alle, die sich von ihm getrennt haben, als Feinde Gottes und seiner Kirche auszurufen, damit nicht einst am jüngsten Tage Gott selbst Zeugniß für die von ihm Geschmähten und gegen ihn ablegen müsse.

Endlich gestehen wir es ihm aber gern und willig ein, daß manche, welche wir angenommen, weil sie in ihrem Gewissen beschwert zu sein vorgaben, hernach als unlautere Menschen mit ungebrochenen Herzen offenbar geworden sind, die die theure Freiheit in Christo zu einem Deckel der Bosheit machen wollten. Dies beweist aber so wenig gegen die Richtigkeit unserer Lehre und Praxis, so wenig es einst gegen die Richtigkeit der Lehre und Praxis Luthers bewies, daß die größte Anzahl derjenigen, welche den Papst und die römischen Priester verließen, die luther. Lehre von der evangelischen Freiheit annahmen und lobten und in die lutherischen Gemeinden aufgenommen worden waren, nun unter dem Evangelio schlimmer hausten, als unter des Papstes und der Priester Zwang und Herrschaft.

Hiervon schreibt Luther selbst u. a. Folgendes:

„Nun sind wir frei, nicht allein von der schweren Last des Gesetzes Mosis, sondern auch von des Papstes Schatzung. Wie man aber Gott und seinem Evangelio für diese Freiheit danket, das siehet man täglich an Bauern, Bürgern, Adel ꝛc., denn da giebt nun Niemand gern mehr einen Heller zum Evangelio und Predigtamt, ja, jedermann stiehlt und raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschweren sich, wenn sie ihrem Pfarrherrn sollen einen Zaun machen, ja sie zwingen ihn wohl, daß er der Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. Im Alten-Testament und Gesetz Mosis wurden die Jüden gezwungen, ihren Priestern gehorsam zu sein; gleichwie im Papstthum auch Niemand wider Mönche noch Pfaffen mucken durfte; aber jetzt unter dem Evangelio will Jedermann thun, was ihm gelüstet, und werden die Pfarrherrn und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch sonst übel gehalten... Jetzt ist der gemeine Mann los, nicht allein der Beschwerung mit dem Wachslichtern, sondern auch alles Zwanges, darin sie im Papstthum gesteckt sind, und genießen des Lichts des Evangelii ohne alle Beschwerung, lauter umsonst. Da sollten sie Gott für danken: aber sie werden frech und wilde, und wollen nichts gutes thun." (Hauspostille. Siehe Luthers Werke, Hall. Ausg. Tom. XIII, 2536.)

Es würde uns ein Leichtes sein, Herrn Pastor Winkler mit ähnlichen Redensarten zu regaliren, wie er von uns braucht, wir meinen aber, das sind Waffen, die einen Streiter Christi nicht zieren noch ziemen und seine Sache nur bei denen empfehlen, die den für den Besiegten halten, über welchen die meisten Schimpfreden ausgegossen worden sind. Will Herr Past. W. übrigens noch ferner Bänkelsängern Stoff liefern, von uns zu sagen und zu singen, so lassen wir ihm diese Freude und Ehre herzlich gern. Wir wollen unterdeß ruhig der Wahrheit Zeugniß geben. Mögen dann noch so Viele selbst von denen, welche die Wahrheit mit uns vormals bekannten, das Kreuzige! Kreuzige! rufen: weder wir, noch die Wahrheit kann dabei etwas verlieren. Wir werden durch Gottes Gnade bei der erkannten Wahrheit bleiben und die Wahrheit — wird sich selbst Bahn machen, sie muß siegen. „Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen. Ps. 94, 15.

Herrn Pastor Grabau's

Aufsatz: „Wider die missourische Lehre vom heiligen Predigtamt", wovon sich der Anfang in der 10. Nummer des „Informatorium" befindet, soll, so bald derselbe beendigt ist, in dem „Lutheraner" beleuchtet, die darin vorkommenden Irrthümer und Entstellungen (oder Mißverständnisse?) nachgewiesen und die reine Lehre unserer Kirche, das ist, des göttlichen Wortes, von dem heiligen Predigtamte dargestellt werden. Da das Bekenntniß der Wahrheit uns hier schon so viel Haß zugezogen hat, nach dem alten Sprüchwort: „Veritas odium parit", so ist es Herrn Pastor Grabau allerdings ein Leichtes, durch eine gehässige Vorstellung der von uns bekannten Lehre sich Freunde zu erwerben und den Haß, den wir tragen müssen, zu steigern. Es soll aber dem lieben Manne nachgewiesen werden, daß aller der Spott und Hohn, den derselbe im Angesichte der lutherischen Kirche um unseres Bekenntnisses willen auf uns zu häufen sich getraut, eigentlich unseren lieben Vater Luther und eine ganze Wolke treuer lutherischer Wahrheitszeugen trifft, die bereits in ihren Gräbern vom Kampfe ausruhen und denen wir folgen, nach dem Befehle des heiligen Geistes, der da spricht: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Ebr. 13, 7.

Missionsbericht.

Bethanien, 29. December 1851.

An die verehrliche Missions-Commission der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio ꝛc.

Geehrte und in dem Herrn geliebte Brüder!

Der nahe Jahresschluß gemahnt mich an die Pflicht, Ihnen über den Stand der Mission zu zu Bethanien Bericht zu erstatten. Und indem ich mich anschicke, dieser Pflicht nachzukommen kann ich nicht umhin, vorerst die Gnade unsers Gottes zu preisen, die bisher so sichtlich mit uns gewesen ist, und das gesammelte Gemeindlein, den vielen auf einander folgenden Stürmen und Anläufen des Satans ungeachtet, beisammen erhalten hat. Es hat im verflossenen Jahre Zeiten gegeben, wo ich meinte, es könne kaum eine Seele dem Stricke des Voglers entgehen; und dennoch hat sich die Macht der Finsterniß immer wieder brechen müssen an dem Worte Gottes, das ewiglich bleibt.

Die alten Heiden gehen, mit weniger Ausnahme, wohl noch in ihrer hergebrachten Weise fort, und sie werden durch so elende Geschichten von uns abgehalten, um sie bei Gelegenheit zum Methodismus zu verführen, daß ich mich schäme sie nachzuerzählen. Gott wird ja auch diesen Feinden seines Wortes Maaß und Ziel setzen, wenn seine Stunde kommt. Uebrigens haben nun die meisten der Männer, auf meinen oft wiederholten Rath, angefangen sich Blockhäuser zu bauen. Sechs sind bereits aufgerichtet, zwei sind fertig und drei sollen nächstens aufgerichtet werden. Ich hoffe, daß sie diese bequemeren Wohnungen bald lieb gewinnen, und dann nicht mehr so viel umherziehen werden, was ihnen auch ohnehin, durch die nun sich hier ansiedelnden Yankee's, die das Land bereits ringsumher angekauft und auch zum Sägemühlenbau Vorkehrungen getroffen haben, mehr und mehr erschwert werden wird. Ein stättiges Leben der Indianer aber haben wir doch mit allem Fleiße zu erzielen; denn ein ewiges Umherziehen kann wohl dem feldlagernden Methodismus in gewisser Hinsicht, nicht aber dem lutherischen Christenthum günstig sein.

Die ältern Schüler haben nach und nach, des Jagens ꝛc. wegen, die Schule verlassen; ein neues Häuflein beginnt sich erst nach und nach zu sammeln; so daß ich im Sommer oft nur zwei bis drei, im Herbst und jüngst doch wieder acht bis zehn Schüler hatte. Von meinen ersten Schülern haben manche ziemlich gut lesen gelernt; da sie aber im Umgange mit den Ihrigen das Englische immer mehr und mehr verler-

nen: so läßt ihnen der ganze englische Schulunterricht nur sehr wenig dauernde Früchte zurück. Dies hat uns zu der Einsicht gebracht, daß es viel fruchtbarer wäre, diese Kinder, deren meist heidnische Eltern es doch noch lange nicht zu einer völligen Durchbildung in der Schule werden kommen lassen, zunächst ihre eigene Sprache lesen zu lehren. Freilich müßte dazu ein indianisches Buchstabier-Büchlein bearbeitet und gedruckt werden. Das Alphabet und die ganze Buchstabierweise müßte darin nicht englisch, sondern lateinisch (deutsch) sein, weil sich erstere für unsere Indianische Sprache durchaus nicht eignet. Die Beweise würden auch hier zu weit vom Berichte abführen, aber sie liegen auf der Hand für jeden, der von der Ind. Sprache Kenntniß hat. Wir haben auch bereits Versuche gemacht, indem wir kleine Worte auf die Tafel schrieben, die Buchstaben lateinisch benannten, und dann die Kinder buchstabiren ließen. Sie faßten das mit Leichtigkeit, und es machte ihnen Freude das buchstabirte Wort zu verstehen; während es freilich ermüdend sein muß, immerfort zu buchstabiren 2c. zumal so unnatürlich, als die englische Orthographie ist, ohne etwas davon zu verstehen. Eingehender will ich auf der Conferenz zu Frankenhilf mich mündlich darüber aussprechen. Und sollte, wie ich hoffe, dieser Vorschlag die Billigung der verehrlichen Commission erhalten und bald ausgeführt werden, so hoffe ich viel davon für Jung und Alt in Bethanien und Shiboyang.

Gewiß werden Sie, ehrwürdige Brüder, zugleich mit mir die Gnade Gottes preisen, wenn ich Ihnen nun noch mittheile, daß auch in letztverflossener Zeit wiederum einige Seelen, 15 an der Zahl der Kirche Gottes einverleibt wurden' 10 davon sind Kindlein (drei christl. und sieben heidnischer Eltern) und fünf sind Erwachsene, oder doch solche, die vorher unterrichtet werden konnten.*) Und unter denen ist uns zu besonderer Freude die Wittwe des verstorbenen Häuptlings Bemassike geworden. Vor nicht langer Zeit brachte sie uns ihr jüngstes Kindlein zur Taufe, das nach ihres Mannes Tode geboren war, und an dem sie mit ganzer Seele hing. Das Kindlein war schon krank, und starb am zweiten Tage nach der Taufe. Unser Schrecken war groß; denn wir mußten befürchten, sie werde in ihrer heidnischen Blindheit und Aberglauben meinen, das Kind sei in Folge der Taufe gestorben. Und wirklich trat ihr der Versucher damit nahe, und zwar in der Person eines Methodistenweibes.— Aber der gnädige Gott hat unser armes Flehen erhört, ja Er hat über Bitten und Verstehen gethan. Anfangs zwar war der Schmerz der gebeugten Mutter so groß, daß sie Tage lang ohne Nahrung blieb, und sich zu Tode hungern wollte. Aber Gott wußte ihr Herz zu wenden, so daß sie anfing im Worte Gottes Trost zu suchen, und demzufolge regelmäßig zur Kirche zu kommen, was sie sonst nie gethan hatte. Kurz vor Weihnachten erklärte sie dann ihren Entschluß, Christin zu werden; „aber", sagte sie, „erst nach den Feiertagen, denn sonst könnte es heißen, ich würde des Geschenkes wegen Christin." — (Wir haben nämlich auch in diesem Jahre sämmtlichen von uns getauften Indianern eine kleine Christfreude und Bescherung bereitet, wozu wir einige Sachen aus Deutschland bekamen; ihre Zahl belief sich diesmal auf vierzig Personen. Am Sonntage nach Weihnachten ist sie denn auch zu unsrer und ihrer Kinder Freude, die Alle Christen sind, getauft und Salome genannt worden. Gott aber segne und erhalte sie in Seiner Gnade und mache sie gleich der Hanna von Jerusalem, die Gott so treulich diente Tag und Nacht, und so selig vom Heilande zu reden wußte. — Auch der älteste Sohn und Nachfolger des Häuptlings Bemassike, den die Methodisten, wie er selber sagt, betrogen, und in völliger Besoffenheit getauft haben, hat am Tage der Taufe seiner (Stief) Mutter, der Salome, erklärt, daß er mit den Methodisten bereits gebrochen habe und fernerhin uns angehören wolle. Auch hat er den Gottesdienst seit einigen Wochen regelmäßig besucht, was er sonst nicht that, und die Einladung zum Methodisten-Meeting bestimmt abgelehnt. Gott wolle auch ihn in seinem Entschluße stärken und seine Erkenntniß mehren. — Unsere alte hundertjährige Sarah, von der mein letzter Bericht meldete, lebt auch noch, und ist immer noch hungrig nach der reinen Milch des Evangeliums; wie sehr auch sie zu Zeiten von den unverschämten Methodisten belästigt wurde. Gott schenke ihr reichlich den Eingang in seine ewige Ruhe und Freude. Amen.

Endlich habe ich Ihnen noch die frohe Kunde zu bringen, daß Herr Missionar Mießler, dessen Absendung Ihnen bereits von Leipzig aus gemeldet wurde, am 8. November glücklich hier eingetroffen ist. Der barmherzige Gott gebe nun Seinen Segen reichlich zu unserm vereinten Wirken, und stärke uns auch namentlich zur baldigen und völligen Erlernung der so unnahbaren Sprache, was wir ernstlich begehren.

Aus dem Allen werden Sie, theure Brüder, ersehen haben, daß unser Gott Sein Gnadenantlitz immer noch über Bethanien leuchten läßt. Darum wollen denn auch Sie nicht ermüden, mit uns Ihn für Alle Gnade zu preisen, mit uns Ihn auch ferner anzuflehen, daß Er fort und fort sich zu dem Werke, das wir in Seinem Namen führen, bekennen wolle, daß er je mehr und mehr auch aus diesem Volke um Sein Wort, um Sein Kreuz sammle, die Gesammelten aber mit starken Armen bei Sich erhalte, bis Er selber, der Erzhirte, erscheinen wird, um aller Verführung und aller Sünde ein Ende zu machen. „Ja, komm HErr Jesu!" Amen.

In herzlicher Liebe und mit dem Gruße des Friedens

der Ihrige

Baierlein.

*) Funfzehn seit meinem letzten Bericht; siebzehn im ganzen jüngstverflossenen Jahre. Einige und Vierzig ist nun die Seelenzahl des gesammelten Gemeindleins. Zwei Paare wurden christlich getraut; zwei Kindlein innerhalb der Gemeinde geboren (die ersten), zwei starben und wurden christlich beerdigt. Auch Heiden starben zwei und wurden heidnisch bestattet.

Etat.

Die Bedürfnisse der Station hoffe ich in diesem Halbjahr mit	$75,00.
bestreiten zu können. Des Dollmetschers Gehalt beträgt wie bekannt	60,00
Meine persönlichen und häuslichen Bedürfnisse werden ohngefähr	100,00.
betragen. Zuletzt möchte ich die Verehrliche Comission bitten, dem Manne, der Herrn Eisfeldt's Stelle bisher vertreten hat, für die letztvergangenen fünf Monate	30,00.
auszuzahlen.	
Summa	$265,00,

An eine ungläubige Seele.

Du sagst, „daß Du nach Wissen im Koth der Erde wühlest,"
Worin Du, wie es scheinet, Dich recht behaglich fühlest;
Und „daß die Gottesahnung Dir immer mehr entschwindet,"
Die doch bei allen Völkern zu aller Zeit sich findet;
Es ist Dein Vergnügen, die Bibel zu verhöhnen,
Und Gott den HErrn zu lästern, den Ursprung alles Schönen: —
Das alles ist natürlich; Du bist ja schon verthieret,
Hast alles abgestreifet, was sonst die Menschen zieret;
Hast die Vernunft ertödtet, verstocket Dein Gewissen:
So hast Du alle Bande der Menschlichkeit zerrissen,
Und in Dir ausgelöschet den heil'gen Gottesfunken.
Nun bist Du, arme Seele, zum Vieh herabgesunken,
Und dienst dem Teufel treulich, der völl'g Dich besessen;
Von dessen Lügenkothe mit Wollust Du gegessen.
Woran die Teufel selber noch ein Ekel haben:
Am Koth der Gottesläugnung willst Du Dich nur erlaben.
In diesem Kothe wühlst Du mit rechter Herzensfreude,
Und preisist ihn den Deutschen als wahre Seeleuweide.
Doch wird einst dein Gewissen, daß Du zwar jetzt erschlagen,
Erwachen und Dir selber die ganze Wahrheit sagen:
„Verfluchter Gotteslängner, Du hast Dich selbst belogen,
Muthwillig Dich und Andre um's ewige Heil betrogen!"
Du weißt ja selbst am Beßten, daß alles ist erdichtet,
Was gegen Gott und Bibel Du jemals hast gerichtet.
D'rum werde wieder Mensch doch und sei forthin vernünftig,
Und höre auf zu lästern und beff're Dich inskünftig.

Wo stehts geschrieben?

Der Kirchenvater Hieronymus schreibt: „Was kein Ansehen nicht aus der Schrift hat, wird mit derselben Leichtigkeit verworfen, mit welcher es bewiesen wird." (Quod de scripturis sacris non habet auctoritatem, eadem facilitate contemnitur, qua comprobatur.) Hieraus können die Papisten ersehen, wie fest nach ihres eigenen Kirchenvaters Ausspruch Vieles steht, was sie festhalten; denn sie gestehen selbst zu, daß Vieles, was zu ihrem Glauben gehört, nicht aus der Schrift, sondern aus der Tradition bewiesen werden könne. Ja, da die Papisten behaupten, daß die heilige Schrift Niemand auslegen könne, als die Kirche, was bei ihnen so viel heißt, als: der Papst und etwa die Bischöfe dazu: so gründet unter den Papisten nach ihrem eigenen Geständniß eigentlich nur der Papst und die Bischöfe ihren Glauben auf die Schrift, die anderen glauben nur an Papst und Bischöfe. Da aber bekanntlich auch diese ihren Glauben nicht aus der Schrift nehmen, so nimmt ihn in der papistischen Secte eigentlich Niemand aus der Schrift. Wir Lutheraner glauben allerdings auch, daß Niemand als die Kirche die

Schrift auslegen kann, aber unter Kirche verstehen wir nicht etwa den Papst und die Bischöfe mit ihren spitzigen Hüten, auch nicht die protestantischen Pfäfflein mit ihren Chorröcken und Baretten, sondern alle wahrhaft gläubige Christen, von denen freilich der eine mehr, der andere weniger die Gabe der Auslegung hat, von denen aber jeder so viel Licht des heil. Geistes hat, daß er über die Artikel des christlichen Glaubens aus Gottes Wort wohl urtheilen kann.

Das Küssen des Altars.

Die römischen Priester küssen bekanntlich bei der Meßliturgie den Altar. Merkwürdig ist, wie dieselben diese Ceremonie auslegen. Pater Martin von Cochem sagt in seinem 1701 zu Cöln herausgegebenen „Myrrhengarten": „Wenn der Priester den Altar küßt, bedeutet, wie Christus den falschen Judas geküßt hat." Aus den heil. Evangelisten ersehen wir aber, daß nicht Christus den Judas geküßt habe, sondern daß er sich von Judas habe küssen lassen. Er spricht daher: „Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Luc. 22, 48. Fiat applicatio! d. i. der Leser mache die Anwendung selbst.

Abgötterei.

Als Herr Kossuth am 13. März d. J. von den deutschen Bürgern zu St. Louis durch Herrn H. Börnstein, den Redakteur des „Anzeiger des Westens", begrüßt wurde, bediente sich der Sprecher u. A. folgender Worte: „Und es ist nicht nur das ungarische Volk, Herr Gouverneur!... das jetzt selbst unter Bedrückung und Zwingherrschaft, keinen andern Gegenstand seiner Liebe, seines Denkens, seiner Träume und Hoffnungen hat, als: — Lajos Kossuth, seinen Vater, seinen Führer, seinen Gott, — nein! nicht nur das ungarische Volk, auch alle andern Völker der Erde sind mit Ihnen." — Eine gotteslästerlichere Schmeichelei haben wir doch kaum je gelesen. Wem fällt hierbei nicht ein, Apost. 12, 22.?

Darum ist's ja ein schändlich Ding um die Welt; sie sei fromm oder böse, so taugt sie nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel sein mit bösen Werken; oder will selbst Gott sein mit guten Werken.

Luther.

Witz ohne gesunde Vernunft ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen.

Ed. Young.

Kirchliche Nachricht.

Da Herr Pastor Ehrhardt Riedel, vordem an der Thomas Gemeinde in Van Wert Co., O., einen Beruf von der Kirche Ebenezer in Franklin Co., Mo. erhalten und angenommen hat; so ist derselbe im Auftrage des Vice-Präses am Mittwoch nach Septuagesimä feierlich in sein neues Amt von mir eingeführt worden.

J. M. Johannes.

Die Pastoralconferenz

des St. Louis Distrikts

hält ihre nächsten Sitzungen den 16. April d. J. und die folgenden Tage zu St. Louis.

Veränderte Adresse.

Rev. J. M. Johannes, Jefferson Mill P. O., Jefferson Co., Mo.

Empfangen

für das Seminar in Fort Wayne, Ja.

$ 37,50. von N. N. durch Herrn Pastor Kühn.

Dr. W. Sihler.

Quittung und Dank.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, daß er von der evang. luther. Gemeinde des Herrn Past. Brauer zu Addison, Jll., 10 Doll. 62 Cent erhalten hat, und sagt hiermit zugleich den milden Gebern seinen herzlichen Dank, und wünscht ihnen dafür Gottes reichen Segen, daß Er ihnen solche Gabe der Liebe, aus Gnaden zeitlich und ewiglich reichlich vergelten möge.

H. Werfelmann.

$ 5.

vom Jünglings-Verein der N. Yorker Gemeinde als Unterstützung erhalten, wofür ich meinen herzlichsten Dank sage.

Fort Wayne, den 25. Februar 1852.

Otto Ernst,
Zögling im luth. Seminar hierselbst.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Dreifaltigkeits Gemeinde des Herrn Pastor Meier in Benton und Morgan Co., Mo. $5,50.
„ der Gemeinde in St. Louis 9,85.
„ Herrn Schullehrer Rausch in St. Charles, Mo. 2,00.
„ der luth. Gemeinde in Centreville, Jlls. 2,25.
Collecte der Gemeinde des Herrn Past. Saupert zu Lamasco bei Evansville am Feste Epiphanias 3,60.
von Herrn M. E. in St. Lonis 1,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Jäbker in Adams Co., Ja. 15,00.
durch Herrn Past. Keyl in Baltimore von Gliedern seiner Gemeinde $26,00 und zwar:
von Ht. 12½.
„ Ng., Sr., Mn., Br., Rl., à 25 Cts. 1,25.
„ Bt., Bk., Ng., à 50 Cts. 1,50.
„ Mg. 75.
„ Rn., Tr., Mr., Hs., Pt., Rr., N. N., à $100 7,00.
„ Wn. 2,00.
„ Bk. 3,00.
„ Ks. 5,00.
„ N. N. 76½.
„ den Schulkindern der 2. Classe durch Herrn Pr. 4,61.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

durch Herrn Past. Keyl in Baltimore von Gliedern seiner Gemeinde $18,00, nämlich:
von Tr. 5,00
zur Besoldung des Herrn Prof. Biewend, gesammelt von Rl. 12,16½.
von N. N. 83½.

c. für arme Studenten:

„ der luth. Gemeinde in Staunton, Jlls. 1,00.
„ dem Jünglingsverein in St. Louis verausgabt in den Monaten: November 1851 17,30.
December „ 39,50.
Januar 1852 18,85.

d. für den Collegebau:

von der St. Petri Gemeinde in Huntington, Ja., durch Herrn Past. Stecher 3,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrgang Herr Past. Best (4 Ex.).
den 7. Jahrgang die Herren Past. Best, Schröppel.
den 8. Jahrgang die Herren Christian Auch, Gottfr. Beck, Fr. Bullermann, G. Biprus, J. J. Dennis, D. Hübner, Past. Gerhardt, Schnaare, Fr. Schilling, Past. Strasen (3 Ex.), F. Staiger, W. Schnur, Seiler.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 30. März 1852. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Ein Wort zur Beherzigung für die, welche von keiner wahren Kirche etwas wissen wollen, sie sei denn sichtbar.

Es kann keinem Christen, der auf die religiösen Bewegungen und Fragen der Gegenwart achtet, entgehen, daß es besonders die Lehre von der Kirche ist, über die man sich klar zu werden sucht. Nicht christliche Speculation oder der nach Klarheit ringende Verstand ist's allein, der diese Frage zum Gegenstand der Erörterung gemacht hat, sondern ein tiefgefühltes inneres Bedürfniß, das in dem neuerwachten kirchlichen Leben seinen Grund hat. Tausende von redlichen, heilsbegierigen Herzen haben sich aus den trostlosen Irrgängen des Unglaubens wieder zurecht gefunden, sind zum Glauben ans Wort zurückgekehrt und bekennen mit inniger Liebe den HErrn, den sie zuvor entweder nicht gekannt oder wohl gar verleugnet hatten. Und weil mit dem ersten Erwachen des geistlichen Lebens zugleich ein Drang nach christlicher Gemeinschaft entsteht, so schlossen sie sich zunächst an diejenigen an, von denen sie die Botschaft des Lebens gehört hatten. Die Frage nach der Kirche trat fürs erste in den Hintergrund; denn die bestehenden sichtbaren Kirchen boten ein abschreckendes Bild des Verderbens dar. Die Seelen, die zum christlichen Bewußtsein gekommen waren, konnten ihre Kirche nicht anders ansehen als eine abgefallene, abtrünnige Mutter, die ihre Kinder versäumt und verwahrlost hatte. Man begnügte sich, zu Häuflein erweckter Christen sich zusammen zu schaaren, und durch Privaterbauung die Weide zu genießen, die das öffentliche Predigtamt versagte; man vertraute in die ganze, volle Kraft der Verheißung Jesu Christi: „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen;" und das Bedürfniß der christlichen Gemeinschaft fand sich nicht nur befriedigt, sondern auch bis zum lieblichsten Genuß gestärkt und erhoben. Doch die Zeiten haben sich geändert. Je mehr Glieder in den herrschenden Kirchenparteien erweckt wurden und je mehr das Glaubensleben von den ersten Empfindungen der Gnade sich zu einer höheren Stufe christlicher Erkenntniß fortzubilden strebte, desto mehr mußten auch nothwendig wieder die alten Gegensätze der Lehre, besonders zwischen der lutherischen und reformirten Kirche hervortreten. Der Ausweg, den man versuchte, durch Verschmelzung beider Kirchen die Gegensätze zu verwischen, befriedigte diejenigen am wenigsten, die bei klarer Erkenntniß des Unterschiedes mit gewissenhafter Treue die Wahrheit festhielten. Es geschah eine Sonderung zwischen Brüdern und Brüdern. Während der eine Theil sich um das Bekenntniß der Väter schaarte, dasselbe in seiner Reinheit und Lauterkeit zu bewahren und in diesem entschiedenen Festhalten an den Bekenntnißschriften der luth. Kirche ein einigendes Band erhielt; so blieben die andern Brüder unentschlossen stehen, und müssen es nun desto schmerzlicher empfinden, daß ihnen ein festes einigendes Band fehlt. Kein Wunder, daß sich die Frage nach der Kirche bei ihnen in den wehmüthigsten Klagen Luft macht. Sie sehen nirgens Einheit, sondern überall Zerrissenheit. Wie es in ihrem Innern aussieht, so dünkt ihnen auch alles zu sein, was sie anderwärts von kirchlichem Leben sehen. Sie können sich auch nicht dem glaubenschwächenden Einfluß entziehn, den diese ungewisse unkirchliche Stellung auf ihr inneres Leben haben muß.

Haben wir uns dagegen zu freuen, daß wir bei den Glaubenswirren unsrer Zeit in dem theuren unverfälschten Bekenntniß unsrer lutherischen Kirche einen festen Einigungspunkt gewonnen haben; fühlen wir unter unsern Füßen einen festen kirchlichen Boden, und finden wir unser kirchliches Bedürfniß, das bei so vielen Andern ein unerfülltes Sehnen und Schmachten bleibt, befriedigt; so haben wir uns dennoch vor einer Anschauung zu hüten, die uns das wahre Wesen der Kirche verdunkelt, so sehr sie auch dem kirchlichen Bedürfniß die entsprechendste Befriedigung zu geben scheint; das ist nämlich die Idee von einer wahren sichtbaren Kirche, deren ausschließliche Verwirklichung die Gemeinschaft derer sei, die auf dem Grund unsres reinen lutherischen Bekenntnisses ein organisch geordnetes und gegliedertes Kirchenwesen haben. Es wird jetzt diese Idee vielfach ausgesprochen und in manchen Zeitschriften*) geflissentlich verbreitet, nicht an-

*) Siehe Grabau's Informatorium. No. 1. D. R.

ders, als werde mit dem Aufgeben dieser Idee von der wahren sichtbaren Kirche, die Kirche selbst aufgegeben. Von einer sichtbaren wahren Kirche zu reden, hat allerdings an sich nichts Verfängliches, wenn es mit dem Vorbehalt geschieht, daß nach Art. 8. der Augsburg. Conf. „die Kirche **eigentlich** nichts anders sei, als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen." Denn dann weiß man, daß nur in einem uneigentlichen Sinne von einer wahren sichtbaren Kirche geredet werde, und daß man damit keineswegs sagen wolle, daß Alle, die zu solcher sichtbaren Kirchengemeinschaft gehören, wahre lebendige Glieder der Kirche seien; noch auch, daß diese wahre sichtbare Kirche der Complex (die Gesammtheit) aller wahren Kinder Gottes auf Erden sei. Kurz wenn man unter wahrer sichtbarer Kirche eine solche kirchlich geordnete Gemeinschaft von Christen versteht, deren Bekenntniß recht gläubig und Gottes Wort gemäß ist, wiewohl auch Heuchler und Gottlose darunter sind; so kann man sich den erwähnten Ausdruck wohl gefallen lassen. Besser wäre es jedoch dafür den Ausdruck: die rechtgläubige sichtbare Kirche zu brauchen; denn die rechtgläubige Kirche kann allerdings im eigentlichen Sinne des Worts eine sichtbare sein; weil es möglich ist, daß auch die Heuchler das rechtgläubige Bekenntniß haben. Die wahre Kirche im eigentlichen Sinne des Worts aber kann nie eine sichtbare sein, weil diese der geistliche Leib Jesu Christi ist, bestehend aus den wahrhaft geheiligten Christen, die aber nirgends unvermischt in einer sichtbaren Gemeinschaft gefunden werden.

Allein diese Erklärung genügt jenen, die der wahren sichtbaren Kirche mit solcher Wärme das Wort reden, keineswegs; sondern sie legen diesem Ausdruck einen viel höheren Sinn unter. Sie wollen von keiner unsichtbaren Kirche außerhalb der s. g. wahren sichtbaren Kirche wissen; und da sie nicht leugnen können, daß doch auch in irrgläubigen Kirchengemeinschaften wahre Kinder Gottes sein können, so wollen sie diese, seltsam genug, durchaus zu der sogenannten einigen wahren sichtbaren Kirche gerechnet haben. Sie kehren den Begriff so wunderlich um, daß ihnen sichtbar sein muß, was unsichtbar ist. Die heilige christliche Kirche des apostolischen Symbolums ist ihnen nicht zureichend, sie müssen eine sichtbare heilige christliche Kirche haben; so daß man sich nur wundern muß, daß sie den Selbstwiderspruch nicht merken, wenn sie im Symbolum sagen: Ich glaube eine sichtbare Kirche 2c. Weiß doch jedes Kind, daß man nicht sehen kann, was man glaubt. Sie eifern mit Recht wider die jüdische Lehre von einem sichtbaren Reich Christi auf Erden, und wollen doch ganz im Widerspruch damit selbst nur von einer sichtbaren Kirche wissen. Wäre es nicht ein solcher Irrthum, über welchem man die wahre Kirche gar verlieren könnte, so wäre er nicht nicht so gefährlich, wiewohl er auch sonst nicht ohne schlimme Wirkungen ist; denn er zieht so zu sagen das Herz zusammen, macht stolz und fanatisch, wie das Exempel des jüdischen und römischen Particularismus lehrt. Aber das Gefährlichste ist, daß er das wahre Wesen der Kirche gar verdunkelt.

Kirche ist nach biblischem Begriff mit Himmelreich, Reich Gottes ganz gleich bedeutend; nur daß der Ausdruck Himmelreich, Reich Gottes uns mehr die geistliche Beschaffenheit, die himmlischen Güter desselben und die Unterordnung der Glieder unter ein himmlisches Oberhaupt, den Gottmenschen Jesum Christum vor Augen führt; der Ausdruck Kirche dagegen auf den innern Zusammenhang, die geistliche Gemeinschaft der Glieder unter einander hinweist. So wie nun das Reich Gottes etwas Geistliches und Unsichtbares ist, so auch die Kirche. Denn das Oberhaupt ist ein unsichtbares, die Güter sind geistlicher, himmlischer Art, und die Glieder des Reiches Gottes, die wahrhaft gläubigen Menschen, sind es nicht sowohl nach ihrem sichtbaren Theil, als so fern sie geistliche neue Menschen sind. Daß nun Jemand ein neuer geistlicher Mensch sei, der zum Reich Christi gehöre, sagt mir nicht das Bekenntniß seines Mundes, oder seine äußere Gemeinschaft am Wort und Sacrament, oder sein Amt, das er in der Kirche hat; denn das alles kann eine Larve sein, hinter welcher sich der Heuchler versteckt; sondern es kommt allein auf den Glauben, d. i. auf die lebendige Zuversicht an, mit welcher man sich Christum als den Grund des Heils zueignet. Dieser Glaube macht allein zu einem wahren Glied der Kirche, zu einem Mitgenossen des Reichs Jesu Christi. Aber diesen Glauben sieht Niemand, denn Gott allein. Wie kann also die Kirche, als die Gesammtheit derer, die durch den Glauben neugeboren sind, den heiligen Geist und die ewigen Güter im Herzen haben, etwas sichtbares sein? Und wenn man sagt, daß die Väter unsrer lutherischen Kirche in ihren Bekenntnißschriften eine andere Ansicht von der Kirche ausgesprochen hätten, so behauptet man geradezu eine Unwahrheit. Denn man sehe nur den Artikel von der Kirche in der Apologie nach, und vergleiche unter andern folgende Stellen:

„Wiewohl nun die Bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirche Gemeinschaft haben in äußerlichen Zeichen, im Namen und Ämtern; dennoch wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt, und Gemeinschaft hat nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heiligen Geist und Glauben. Denn man muß je recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaaßen Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmaaßen der Kirche. Denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äußerliche Polizei wäre, wie andere Regimente, darinnen Böse und Gute wären, so wird Niemand daraus lernen noch verstehen, daß Christi Reich geistlich ist; wie es doch ist, darinnen Christus inwendig die Herzen regiert, stärket, tröstet, den heiligen Geist und mancherlei geistliche Gaben austheilt; sondern man wird gedenken, es sei eine äußerliche Weise; gewisse Ordnung etlicher Ceremonien und Gottesdienstes."

Ferner spricht sich die Apologie aufs bestimmteste darüber aus, daß die wahre Kirche eine „verborgene", also unsichtbare ist. „Und", heißt es daselbst, „da Christus spricht: das Himmelreich ist gleich einem Netze, item den zehn Jungfrauen, will er nicht, daß die Bösen die Kirche seien, sondern unterrichtet, wie die Kirche scheinet in dieser Welt. Darum spricht er, sie sei gleich diesen, d. i. wie ein Haufen Fische die Guten und Bösen durcheinander liegen, also ist die Kirche hie verborgen unter dem großen Haufen und Menge der Gottlosen, und will, daß sich die Frommen nicht ärgern sollen..... Und wir reden nicht von einer erdichteten Kirche, die nirgend zu finden sei, sondern wir sagen und wissen fürwahr, daß diese Kirche, darinnen Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibet, nämlich: daß etliche Gotteskinder sind hin und wieder in aller Welt, in allerlei Königreichen, Inseln, Ländern, Städten vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, die Christum und das Evangelium recht erkannt haben und sagen, dieselbige Kirche habe diese äußerlichen Zeichen: das Predigtamt oder Evangelium und die Sacramente."

Wir sehen daraus, wie die Bekenner der Apologie sich die wahre Kirche keineswegs in den Schranken einer gewissen äußerlichen oder sichtbaren Kirchengemeinschaft eingeschlossen dachten. So entschieden sie durch ihr festes, auf Gottes Wort gegründetes Bekenntniß alles Falsche und Schriftwidrige ausschlossen, so schlossen sie sich doch keinesweges dadurch von den Kindern Gottes, wo sie auch in aller Welt sein mögen, ab.

Sie erkannten das Dasein der wahren Kirche an in allerlei Königreichen, Inseln, Ländern, Städten vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Nun hatte ja die sichtbare lutherische Kirche noch keinesweges eine solche Ausbreitung; ihre Worte können darum nicht anders verstanden werden, als daß auch unter der verderbten römischen, griechischen 2c. Kirche die wahre Kirche verborgen sei. Gilt nun dies selbst von den verderbtesten aller äußeren sichtbaren Kirchengemeinschaften, so muß es auch von andern Secten gelten, die Wort und Sacrament noch wesentlich haben. Es streitet dies nicht gegen den Satz, daß die reine Predigt des Evangeliums und die richtige Verwaltung der Sacramente die Kennzeichen der wahren Kirche sind, oder mit andern Worten, daß da gewiß wahre Kinder Gottes sind, wo ich Wort und Sacrament lauter und rein finde. Das Falsche in dem Bekenntniß der verderbten Kirche sagt mir freilich nicht, daß Kinder Gottes da seien; aber wohl schließe ich es aus dem, was die verderbte Kirche noch von richtiger Lehre und von rechtem Sacrament hat; denn wo noch von dem Saamen vorhanden ist, aus welchem Kinder Gottes geboren werden können, da darf, da soll ich es glauben, daß solche da sind; und die Erfahrung bestätigt es. Es ist also bei der verderbten Kirche dasselbe Kennzeichen, daß mir die Kinder Gottes zeigt und die Kirche erkennbar macht, wie bei der

rechtgläubigen Kirche. Die Ketzerei macht mir sie freilich, wie gesagt, nicht sichtbar, sondern diese ist vielmehr ein Kennzeichen der Rotte; aber die noch vorhandene Wahrheit, die wesentlichen Stücke des Evangeliums und die unverstümmelte Taufe, die die Rotte noch hat, läßt mich schließen, daß auch hier noch Kinder Gottes, also die eigentliche sogenannte Kirche, verborgen sind; denn nicht nur erweis't sich auch hier die heilige Taufe an den armen Kindlein gewißlich als ein Bad der Wiedergeburt, sondern die noch vorhandene Wahrheit kann sich auch an etlichen Herzen so mächtig erweisen, daß sie sich rechtschaffen zu Gott bekehren, den Irrthum erkennen und vielleicht hernachmals von der falschen Kirche ausgehen.

Es ergiebt sich hieraus, daß die unsichtbare Kirche in der Gesammtheit aller Berufenen, aller Getauften, also freilich nur in und nicht außer der allgemeinen sichtbaren Kirche zu suchen sei, zu welcher alle christlichen Secten gehören, sofern sie noch Wort und Sacrament wesentlich haben.

Das ist die Lehre unsrer gottseligen, rechtgläubigen Vorfahren, zum Beweis nur eine Stelle aus Luther: „Höre du selber, was St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4.: Der Endechrist wird im Tempel Gottes sitzen. Ist nun der Papst (wie ich nicht anders glaube) der rechte Endechrist, so soll er nicht sitzen und regieren in des Teufels Stall, sondern in Gottes Tempel. Nein, er wird nicht sitzen, da eitel Teufel und Ungläubige oder da kein Christus oder Christenheit; denn er soll ein Widerchrist sein, darum muß er unter den Christen sein. Und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heißt ja Gottes Tempel nicht Steinhaufen, sondern die heilige Christenheit, 1 Cor. 3, 17., darinnen er regieren soll. Ist denn nun unter dem Papst die Christenheit, so muß sie wahrlich Christi Leib und Glied sein. Ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, heilige Schrift und Alles, was die Christenheit haben soll."

Wenn nun aber jemand hieraus folgern wollte, daß alle sichtbaren Kirchengemeinschaften im Grunde gleichzuschätzen seien, weil ja die wahre Kirche in allen verborgen sei, so wäre dies ein falscher und höchst gefährlicher Schluß. Denn dies würde zu dem greulichsten Indifferentismus, zu einem Wankelmuth und zu einer Willkühr in der Lehre führen, die endlich alle Gewißheit der Wahrheit aufhübe, und dem Unglauben Thor und Thür öffnete. Er darf mir daher durchaus nicht gleichgültig sein, welcher Kirche ich mich anschließe, ob sie in der Lehre richtig oder falsch sei. Denn nicht allein erfordert's die Pflicht des Bekenntnisses, mich zu denen zu halten, die den rechten Glauben ohne menschliches Zu= oder Abthun bewahren und bekennen, und wider allen Irrthum und Lügen des Satans zeugen; sondern die Gemeinschaft mit einer falschgläubigen Kirche ist nie ohne große Seelengefahr. Es ist, wie wenn einer Weine verkauft, unter denen etliche vergiftet sind; bekommt der Käufer unglücklicherweise eine vergiftete Flasche, so ist er des Todes, während ein andrer, der in demselben Laden gekauft hat, ein edles herrliches Getränk bekommen hat. Besser und sicherer ist's doch gewiß allemal, da zu kaufen, wo man vor Verfälschung und Vergiftung gesichert ist. Die rechtgläubige Kirche hat darum einen unbestreitbaren Vorzug vor der irrgläubigen; denn sie hat das Wort der Wahrheit ohne Zuthat, sie besitzt die mächtigste Kraft zur geistlichen Belebung ihrer Glieder, sie bietet ihnen die gesundeste Weide dar, bewahrt sie vor seelengefährlichen Verwirrungen und hat die stärksten Waffen wider die Mächte der Finsterniß.

Aus dem Grunde wollen wir ja unsere lutherische Kirche, als die erwiesen rechtgläubige Kirche, deren Lehre und Bekenntniß noch nie mit der heiligen Schrift überwunden worden ist, theuer und hoch achten, ihr mit inniger Liebe als treue dankbare Söhne anhangen, uns mit unserm Bekenntniß abschließen von allen irrgläubigen Kirchengemeinschaften, aber nur nicht von den in aller Welt zerstreuten Kindern Gottes, mögen sie nun unter der Tyrannei des Papstes oder sonst wo gefangen liegen. Auch von solchen gilt das Wort Christi: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen;" warnend dagegen ist der nachfolgende Ausspruch: „Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus" — für die, welche in der äußerlichen Gemeinschaft der rechtgläubigen Kirche ohne die innere Heiligung des Herzens bleiben; die zwar den Namen haben, daß sie leben, aber dem wahren Leben aus Gott entfremdet und abgestorben sind. Das Urtheil an jenem Tage wird nicht geschehen nach dem Maaß der Erkenntniß, sondern nach dem Maaß der Treue, womit wir die Erkenntniß angewendet haben. Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

A. Sch.

(Eingesandt)

Was ist eine Synode?

Ein Wort an diejenigen, welche sich vor derselben fürchten.

Ihr müßt es oft aus dem Munde derer, die sich selbst für klug und weise halten und als die Wächter und Vertheidiger der Freiheit angesehen sein wollen, anhören: daß es mit einer Synode ein gefährliches Ding sei, eine Art deutsches Consistorium, eine Pfaffenherrschaft, die darauf ausgehe, die armen Deutschen, welche kaum in das Land der Freiheit eingewandert seien, wieder unter das knechtische Joch zu fangen. Ja wenn diese Art Leute etwas recht Wichtiges und Erschreckendes vorbringen wollen, so sagen sie auch wohl gar: eine Synode sei ein geheimes Jesuitencollegium, euer Prediger stecke schon darunter, und gehe nun darauf aus, euch selbst über kurz oder lang in dasselbe gefährliche Netz zu ziehen, um so dann euer Kircheneigenthum an die Synode verschreiben zu können. So Etwas hört ihr, und weil euch selbst nicht hinlänglich bekannt ist, was und wozu eine Synode sei, so könnt ihr die schrecklichen Geschichten jener Klugen auch nicht widerlegen; ja die Sache kommt euch, wenn ihr aufrichtig sein wollt, selbst bedenklich vor, ihr möchtet doch auch nicht gern eure Freiheit und mit derselben zugleich das Vermögen eurer Kirche verlieren, und könnt euch darum, beim besten Willen, einer gewissen Furcht nicht erwehren.

Was ist denn eine Synode? Eine Synode ist ein freier Verein von Gemeinden zu kirchlichen Zwecken als z. B. Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses, gemeinsame Abwehr des sektirerischen Unwesens, Heranbildung künftiger Prediger und Lehrer zum Dienste der Kirche, öffentliche Prüfung und ordentliche Einsetzung derselben in ihre Aemter, Aussendung von Missionaren, Unterstützung armer Gemeinden zur Erlangung einer regelmäßigen Bedienung durch einen Prediger u. s. w. Ist darin etwas Unrechtes? Muß man das fürchten, hat man sich davor zu hüten? Ist ein freier Verein von Gemeinden ein Jesuitencollegium? Was haben „die Klugen" darauf zu antworten?! —

Diejenigen Gemeinden, welche zu einer Synode zusammengetreten sind, haben das nicht aus Langerweile oder eiteler Vielthuerei gethan, sondern das Wort Gottes und die hiesige Noth hat sie dazu gezwungen. Und ihr steht in derselben Noth, wenn ihr dieselbe auch noch nicht erkennt und das Wort Gottes spricht auch zu euch und will auch von euch gehört und befolgt sein. So heißt es Ephes. 4, 7.: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!" Geht der Befehl einen Christen an oder alle, eine Gemeinde oder alle? Offenbar alle, euch also auch, auch ihr sollt fleißig sein, nicht gleichgültig, nicht träge, sondern rüstig, thätig, eifrig, Einigkeit zu halten im Geist. Denn Gott will nicht, daß die einzelnen Christen und die einzelnen Gemeinden getrennt von einander stehen, sich nichts um einander bekümmern, eine jede nur auf sich sieht und ihren eigenen Weg geht in Eigennutz und Eigensinn, ohne Liebe und ohne Demuth. Es gilt nicht, ist offenbare Sünde, wenn eine Gemeinde nur für sich sorgen, nur darauf sehen will, daß sie einen Prediger, eine Kirche, eine Schule hat, daß unter ihr reine Lehre geht und Zucht und Ordnung gehandhabt wird; ohne auch zugleich sehen zu wollen auf das, was des andern ist, ohne auch für andere Gemeinden sorgen, ohne auch deren Wohl und Wehe in Liebe mit tragen zu wollen. Nur ein Kain sagt: „Was geht mich mein Bruder an? „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Christliche Gemeinden sollen sich um einander bekümmern, sollen in brüderlicher Liebe mit einander verbunden sein, sollen in einem Geist und einer Seele stehen, und auch durch dieses Stück des christlichen Lebens beweisen, daß sie das Evangelium Christi ehren und

ihr Glaube nicht faul und todt ist. Hebr. 13, 1. ermahnt Paulus: „bleibet fest in der *brüderlichen Liebe!*" und Philipp. 1, 27. „wandelt würdiglich dem Evangelio Christi, auf daß ihr steht in *einem Geist und einer Seele.*" — Thun nun Gemeinden Unrecht, wenn sie in freiem Gehorsam gegen das Wort Gottes sich brüderlich mit einander vereinen? Darf man das verdächtigen, schmähen? —

Ihr wünscht auch für die Zukunft Prediger und Lehrer zu haben für euch und eure Kinder. Woher gedenkt ihr die zu nehmen? Wollt ihr warten bis etwa einer zur glücklichen Stunde angelaufen kommt? Und wenn einer kommt, wer unter euch will ihn prüfen, ob er mächtig sei zu vermahnen die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher, ob er kein geheimer Rationalist, oder Methodist, oder Unionist ꝛc. sei? Oder ist es euch vielleicht noch einerlei, was ein Prediger predigt, wenn er euch nur eine Rede hält, eure Kinder tauft, copulirt ꝛc., im Uebrigen aber Alles gehen läßt, wie es will? Ist es vielleicht euer eigener Wille und Wunsch, daß sich der Prediger um weiter nichts bekümmert, weder falsche Lehre noch falsches Leben ernstlich straft, damit nur ja kein sogenannter „Unfriede" entsteht, die offenbar Böswilligen nicht vermahnt, nicht von der Gemeinde ausgeschlossen und so vielleicht derer, die den Predigergehalt bezahlen, immer weniger und dadurch eure Unkosten immer höher werden? Steht es noch so mit euch, ist euch das Christenthum ein Handelsartikel, mit dem ihr möglichst billig eure weltliche Ehrbarkeit und Scheinfrömmigkeit zu erkaufen trachtet: dann freilich seid ihr noch lange nicht fähig, den Nutzen einer Synode begreifen, vielweniger Glieder derselben werden zu können. Ist es euch aber schon durch Gottes Gnade ein heiliger Ernst mit der Aufrichtung und Erhaltung des Predigtamtes; so werdet ihr nicht einem jeden Prediger, den ihr findet, ohne weiteres einen Beruf geben, sondern nur einem solchen, der auch wirklich tüchtig ist, Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein. Aber woher, so frage ich noch einmal, wollt ihr den nehmen? Wieder aus Deutschland? O ja! das wäre sehr bequem, sehr billig! die Leute in Deutschland mögen immerhin ihre Söhne auf Schulen, Seminare, Universitäten schicken, mögen ihr Letztes anwenden, um aus denselben Prediger und Lehrer bilden zu lassen, damit doch die freien, wohlhabenden Gemeinden in Amerika ohne weitere Mühe und Unkosten bestens versorgt werden. Schämen sollten wir uns vor dem armen Deutschland, Deutschland sollte von *uns* unterstützt werden, aber so erwarten *wir* nur immer von *ihm* Hülfe für uns, für unsere Kinder und Kindeskinder. Ist das nicht eine traurige, sündhafte Unverschämtheit! — Leget selbst Hand an, um für euch und eure Kinder Prediger und Lehrer heranzubilden, baut College, kauft Büchersammlungen, besoldet Professoren! Aber wie — könnt ihr das allein? Mit nichten! Wohlan, so vereinigt euch mit anderen Gemeinden; was einer nicht kann, können mehrere. Oder meint ihr vielleicht wieder, es hätten sich ja schon Gemeinden vereinigt, Seminare und College gebaut und von diesen würdet ihr, wenn es einmal Noth thäte, auch wohl Hülfe erlangen können? Wollt ihr denn immer nur Bettler sein und bleiben, immer nur hinnehmen niemals auch geben, mitwirken, mithelfen? — Ist nun eine Synode, ein Verein von Gemeinden, die dafür sorgen, daß Prediger und Lehrer zum Dienste der Kirche herangebildet werden, etwas Unrechtes? Ist es nicht Sünde und Schande, daß so Etwas von bösen Menschen verdächtigt und verlästert wird! —

Ihr wollt Christen sein, so geht euch auch der Befehl des Herrn Christi an: (Marcus 16.) „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Ihr könnt wegen eurer Berufsgeschäfte nicht selbst gehen, so müßt ihr andere senden, die für euch gehen. Aber solche Sendboten, Missionare, müssen erst angelernt, dann abgesandt, dann auch noch unter den Heiden erhalten werden. Könnt ihr das allein? Habt ihr die Mittel dazu? Nein! Was wollt ihr nun thun, gar nichts? Gefühl- und mitleidlos die Heiden ihrem Elende überlassen? Das dürft ihr auch nicht! So vereiniget euch mit anderen Gemeinden; die Gemeinschaft vermag, was der Einzelne nicht kann. Ist nun eine Synode, ein Verein von Gemeinden, die gemeinschaftlich für die Ausbildung und Sendung von Missionaren sorgen, etwas Unrechtes? —

Es ist der Wille Gottes, (1 Korinth. 12, 4—31.) daß sich die mancherlei Gaben zu gemeinsamen Nutzen erzeigen sollen. Das heißt, hat eine Gemeinde gute Erkenntniß in der Schrift, oder Erfahrung im Kampfe, oder Unterscheidung der Geister, oder Weisheit in der Lehre, oder Kraft im Glauben, oder Muth im Bekenntniß; so darf und soll sie eine solche Gabe nicht bei sich vergraben, sondern auch anderen Gemeinden einen Nutzen davon zukommen lassen, denn Gott hat die Gaben zu *gemeinsamen* Nutzen für alle gegeben, und wer im Eigensinn Gott darin widersteht, stiehlt Ihm seine Gabe, und hat Gottes Strafe zu erwarten. — Was soll aus der Kirche Christi werden, wenn Trägheit, Stolz und Geiz alle Glieder auseinanderreißt, wenn das Auge zu der Hand sagt: ich bedarf dein nicht — oder das Haupt zu den Füßen: ich bedarf eurer nicht? — Ist nun eine Synode, ein Verein von Gemeinden, die sich Handreichung thun wollen auch in geistlichen Gütern, die helfen wollen, daß die Gaben Nutzen für Alle bringen, etwas Unrechtes? Zeugt es nicht von großer Unerkenntniß in göttlichen Dingen, eine solche Synode schmähen zu wollen? —

Daß Secten aller Art euch umgeben und von eurem lutherischen Bekenntniß verdrängen wollen, wißt ihr, und daß es ihnen gelingt, manchen Lutheraner zu verführen, wißt ihr auch. Meint ihr nun, ihr allein mit eurem Prediger wäret stark genug dem gemeinsamen Feinde zu widerstehen? Warum vermahnet denn Gott zum Fleiß in der Einigkeit, warum haben sich denn die Gemeinden zur Zeit der Apostel (Apostelgsch. 15.) zur gemeinsamen Abwehr falscher Lehre vereinigt? Seid ihr stärker, gegründeter, als die apostolischen Gemeinden? Dünkt euch ihr stehet? — Sehet wohl zu, daß ihr nicht fallet! Thun nun die Gemeinden, die in Demuth erkannt haben, daß sie allein dem mächtigen Feinde nicht widerstehen können und sich darum mit rechtgläubigen Gemeinden zum Kampf verbinden, Unrecht? Nur den Verächtern des Wortes, den Feinden der Kirche, denen das Wort des Pilatus „was ist Wahrheit?" als höchste Weisheit gilt, und die sich darum an aller Entschiedenheit u. Festigkeit des Bekenntnisses ärgern, ist eine *solche* Synode lästig und verhaßt.

Die Gemeinden, die zu einer Synode gehören, versammeln sich jährlich einmal, eine solche Versammlung nennt man eine Synodalversammlung oder Synodalsitzung. Alle Gemeindeglieder aller Synodalgemeinden können aber nicht zusammenkommen, wenn das auch das Wünschenswertheste wäre, denn die Geschäfte zu Haus, und die großen Reisekosten verhindern das. Die Gemeinden schicken daher nur Deputirte, eine jede zwei, einen aus dem Lehr-, einen aus dem Lernstande. Denn das wißt und begreift ihr ja wohl schon hoffentlich, daß eine christliche Gemeinde aus eben diesen beiden Ständen besteht. Der Lehrstand allein, das ist Prediger, Lehrer, Armenvorsteher ꝛc., für sich, ohne andere Gemeindeglieder, bilden keine christliche Gemeinde; und der Lernstand allein, das ist ein Haufen christlicher Leute für sich mit Ausschluß ihrer Prediger bilden ebenfalls keine christliche Gemeinde, sondern sind und bleiben immer nur ein Haufen christlicher Leute. Darum ist es auch, nebenbei gesagt, ein schändlicher Uebergriff des Lernstandes in die göttlichen Rechte des Lehrstandes, wenn z. B. in einer Gemeindeversammlung Prediger und Lehrer selbst nicht stimmen, ja nicht einmal gegenwärtig sein sollen, da der Prediger schon durch sein Amt nach Gottes Willen Vorsteher der Gemeinde ist. Nur ein Prediger, der um des Bauches willen sein Amt führt und sich diesen elenden Mißbrauch der hiesigen politischen Freiheit, diese Verachtung des göttlichen Amtes um schnöden Gewinnstes willen gefallen läßt, kann das dulden; ein treuer Hirt belehrt, bittet, vermahnt, und will das Nichts helfen, so schüttelt er eine solche gottlose Gemeinde wie Staub von seinen Füßen und geht davon. — Zu einer Synodalsitzung versammeln sich also, als Deputirte einer jeden Gemeinde, ein Prediger und ein Gemeindeglied. Ja, sagt ihr vielleicht, nun wird es ja doch offenbar, daß es in einer Synode auf die Beherrschung der Gemeinden und auf die Herrschaft der Prediger abgesehen ist, denn wenn auch auf einer Synodalsitzung so viel Gemeindeglieder-Deputirte als Prediger gegenwärtig sind, so können dennoch die Deputirten der Gemeindeglieder schon darum gegen die Prediger nichts ausrichten, weil ihnen die Gewandtheit des Wortes zu sehr fehlt, und sich dieselben dann leicht zu gefährlichen, den Gemeinden schädlichen Beschlüssen verleiten lassen.—

Aber bitte — ängstigt euch nicht! Es kann auf einer Synodalsitzung nichts Neues, die Grenzen der Verfassung Ueberschreitendes beschlossen werden, es sei denn, daß die Gemeinden selbst davon zuvor in Kenntniß gesetzt, und ihre freie und fröhliche Zustimmung dazu gegeben haben. — Die Geschäfte auf einer Synodalversammlung sind mannichfacher Art, als: gewissenhafte Prüfung der Predigt- und Schulamtscandidaten, Versorgung predigerloser Gemeinden, die sich an die Synode wenden, Ertheilung theologischer Bedenken und Gutachten, erbetene Schlichtung von Streitigkeiten, Regulirung des Missionswesens ꝛc. — Ist nun an solchen Synodalsitzungen etwas Unrechts? Ist es nicht eine feine, gute, christliche Ordnung? —

Zu eurer ferneren Beruhigung hört aber auch noch den Grundsatz, der bei uns herrscht in Beziehung auf solche lutherische Gemeinden, die sich der Synode noch nicht angeschlossen haben. Der Grundsatz ist der der *christlichen Freiheit*. Es wird keine Gemeinde zum Eintritt in die Synode irgend wie *gezwungen*. Durchaus nicht! Hat doch der HErr Christus Niemanden in den Himmel gezwungen, und wir sollten nun gar Jemanden in die Synode zwingen? Nein! Nimmer! Wer nicht aus innerem Drange, wirklichem Bedürfniß, fröhlicher Ueberzeugung, — mit einem Wort, wer nicht aus *Freiheit* kommt, der bleibe ja fern, sonst schadet er nur sich und der Synode, allen Beiden. Zum Andern, es kann jede Gemeinde, die zu der Synode gehört, ohne irgend einen äußern Schaden und Nachtheil *jeden Augenblick wieder aus der Synode austreten*.

Woher kommt denn nun eure Furcht vor einer Synode? Waher anders, als aus den Lügen der Feinde der Wahrheit, und aus euerer eigenen Unwissenheit. Jene „Klugen“ behandeln euch wie Kinder, wie dumme Kinder, sie wollen euch durch ein Gespenst ängstigen und schrecken, und dieses Gespenst muß nun die Synode sein, dieses gefährliche Ding, das Alles verschlingt, eure geistlichen und leiblichen Güter, eure Freiheit und euer Kirchengut. — Wohlan, ihr habt oben gehört, was eine Synode in *Wahrheit* ist, wollt ihr euch nun noch länger wie Kinder behandeln, wie Narren belügen lassen? Ich denke ihr zöget die Kinderschuhe und mit denselben auch die Furcht vor dem Synodal-Gespenste aus! —

B—.

(Eingesandt.)

Ob die Mission (d. i. die Ausbreitung des Gnadenreiches Jesu Christi auf Erden) heut zu Tage noch nöthig ist?

Schon Salomo klagte vor nun fast drei Tausend Jahren, daß „des vielen Büchermachens kein Ende“ sei; was sollte er doch sagen, wenn er die Büchermacherei und Zeitungsschreiberei unsrer Tage und unsres Landes sähe? — Und dennoch ist es nicht immer gerathen, zu schweigen. So kann ich denn auch nicht umhin, deine Aufmerksamkeit, mein lieber Leser, für einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen, obwohl mir sonst beides Zeit und Lust zum „Büchermachen“ abgeht. — Es hat nämlich das „kirchliche Informatorium“ gleich bei seinem ersten Auftreten und fortan das traurige Geschäft übernommen darzuthun, daß „die Mission heut zu Tage nicht mehr nöthig sei“. Es ist dies ein gar trauriges Geschäft; denn es sollte sich doch billig ein jedes Christenherz freuen und Gott loben, daß Seine Gnade eben alle Menschen aller Zeiten umfaßt; daß Er sie alle bis zu seiner Wiederkunft einladen läßt, sich von den falschen Göttern zu dem lebendigen Gott zu bekehren, damit sie an jenem Tage nicht der ewigen Finsterniß anheim fallen möchten, wo ewiges Heulen ist und Zähnklappen. Dazu so ist es ein gar thörichtes Beginnen, die Unnöthigkeit, ja Unrechtmäßigkeit der Mission beweisen zu wollen, die doch im Worte Gottes so klar und für alle Zeiten geboten ist. Weil aber der Irrthum leichter gelehrt und leichter gelernt ist, als die Wahrheit, so wollen diese Zeilen eben vor diesem Irrthum warnen, die Wahrheit bekennen und getrost Gott walten lassen.

Das „Informatorium“ bedient sich zu diesem traurigen Geschäft der Worte einiger längst heimgegangener Theologen der luther. Kirche, um der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben. Wir aber wollen mit den Todten keinen Krieg führen. Nicht mit den längstentschlafenen Gottesgelehrten wollen wir hadern, wenn sie zu ihrer Zeit in diesem oder jenem Stücke der Wahrheit fehlten. *) Traurig ist's aber, wenn man heut zu Tage nicht der Väter Glauben, sondern deren Schwächen nachahmt! — Hätte doch das „Informatorium“ die citirten Worte E. V. Loescher's zu Herzen genommen, wenn er sagt: „Es wäre ja wohl herzlich zu wünschen, daß Gott nach seinem heiligen Gefallen die Herzen der Regenten und vornehmsten Lehrer seiner Kirche erwecken möchte, den blinden Heiden mehrern Zutritt zu den Mitteln der Gnade zu verschaffen; und ist dieses Werk, wofern es ordentlich angefangen und geführt wird, *an und für sich allerdings hoch zu loben*, und werden alsdann die Personen, so dabei arbeiten, billig auch ihr großes Lob verdienen.“— Hätte doch das „Informatorium“ diese Worte zu Herzen genommen und sich selbst vor Gottes heiligem und allwissendem Auge geprüft, ob es auch ein Herz hat für die armen Heiden, wenigstens dieses Landes, die der christlichen Liebe so sehr bedürftig sind, nachdem sie so lange von der Habsucht sogenannter Christen untertreten und beraubt wurden und zum Theil noch werden; und ob es auch eine Hand, einen Fuß um deßwillen geregt hat? „Wenn du *deines Feindes Ochsen* oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen!“ spricht der HErr (Exod. 23, 4). Wenn wir aber unsers höchsten Wohlthäters, unsers Gottes theuer erkaufte Seelen irren sehen und dahin gehen auf dem Wege des ewigen Verderbens, so lassen wir sie ruhig ziehen und philosophiren inzwischen darüber „ob die Missionen heut zu Tage noch nöthig sind?“ Wehe! Wehe! — In „ordentlicher Weise“ soll dies heil. Werk der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden, schlechthin „Mission“ genannt, allerdings „angefangen und geführt“ werden; und sind wir ganz und gar nicht gesonnen das Getreibe von allerlei Secten auf dem Missionsgebiete gut zu heißen. Wir wissen recht gut, daß Viele nicht Christum den Gekreuzigten, sondern ihres eignen Herzens Gedünken auch den Heiden predigen, und erwarten von solchen Knechten der Finsterniß auch nichts weiter, als was der allmächtige *Gott* trotz ihres Treibens auszurichten vermag. Allein dadurch wird das Gebot des HErrn: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!“ mit nichten aufgehoben. Auch ist dieser Befehl keineswegs nur den Aposteln gegeben; wie es denn auch vergebliche Mühe ist, dies aus den citirten Worten: „Die Zeichen aber, die da folgen werden, sind die: in meinem Namen werden sie mit neuen Zungen reden,“ erweisen zu wollen. Es stehet auch nirgends geschrieben, daß Gott allen denen, die zur Apostelzeit Völkern fremder Sprache das Evangelium predigten wollten, die Kenntniß der Sprache vom Himmel herunter eingegossen hätte, was ganz und gar der Oekonomie Gottes zuwider wäre. Dazu so sind die Worte unrichtig citirt. Es heißt dort (Mark. 16, 17) nämlich „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, *die da glauben*, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden“ ꝛc., und sind diese Zeichen keineswegs nur den Aposteln und andern Predigern des Wortes allein gegeben gewesen, wie schon deutlich aus den Worten: „*denen die da glauben*“ hervorgeht und auch 1 Kor. 12, 8—10 bestätigt wird.

Daß aber der Befehl Christi, das Evangelium

---

*) Auch wir theilen diese Gesinnung unseres lieben Mitarbeiters; allein es ist zuweilen Schwachen sehr förderlich, die Personen, welche gegen eine gute Sache geeifert haben, näher kennen zu lernen. Daher hier wenigstens Eine kurze Notiz. Der eifrigste Gegner der *Heidenmissionen* war Dr. *Sam. Schelwig*, ohne Zweifel zunächst darum, weil zu seiner Zeit die Mission durch die ihm so verhaßten „Pietisten,“ wie den gottseligen Aug. H. Franke u. A. betrieben wurde. Wie aber Schelwig's Kampf gegen die sogenannten Pietisten beschaffen gewesen, kann man unter Anderem daraus ersehen, daß derselbe, als die Pietisten so ernstlich auf Welt- und Selbstverleugnung drangen, die Ehrsucht und das Reichwerdenwollen straften, sie zu widerlegen suchte und behauptete: es sei *recht* und gehöre zur *christlichen Freiheit*, in die Comödie zu gehen, das Würfelspiel zu treiben, „Ehre bei Menschen und Reichthum zu suchen ꝛc.“ Was für ein Sinn verräth der, welcher solche Dinge zu *vertheidigen*, hingegen die Anstalten zur Bekehrung der armen Heiden zu *verwerfen* getrieben wird? Wer erzittert nicht, wenn er an einen solchen Seelenzustand gedenkt? Wer wird da nicht erinnert an die Klage des heiligen Apostels: 1 Theff. 2, 15. 16.? Ist's hiernach wohl zu verwundern, daß Schelwig auch den Satz mit allem Ernste vertheidigte: „daß ein *gottloser* Prediger, so er nur das Wort Gottes buchstäblich versteht und recht vorlegt, nicht nur ein *Werkzeug*, sondern auch eine *Werkstatt* des heiligen Geistes sei?“ (Dies alles findet sich in *Schelwigs* „Übersicht der Streitigkeiten, welche unter dem Vorwande der Frömmigkeit erregt worden sind.“)

Die Redaktion.

allen Völkern zu verkündigen, nicht bloß die Apostel betraf, das beweis't ja auf's klarste die mit diesem Befehle unzertrennlich verbundene Verheißung des HErrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Nicht in ihrer, sondern in des HErrn Kraft und Namen sollten die Apostel und andere Zeugen der Wahrheit in alle Welt gehen und allen Völkern die frohe Botschaft von der freien Gnade in Christo Jesu bringen, und dazu verheißt ihnen der HErr seine besondere geleitende, schützende, segnende Nähe. Und weil diese Verheißung bis an der Welt Ende gilt, so muß ja auch der Befehl, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, um deß willen eben diese Verheißung gegeben ist, bis an der Welt Ende gelten, und gilt auch, so wahr Gott will, „daß Allen Menschen geholfen werde", und nicht nur denen, die zu einer gewissen Zeit lebten.

Darum laß du dich, mein lieber Leser, durch keinerlei Wind der Lehre umhertreiben, sondern stehe du fest auf diesem Felsengrund des Wortes Gottes, so wirst du wohl bleiben.

Und damit du auch wissest, mit wie großem Unrecht der eine „Auszug" im „Informatorium" von Lügen redet, welche von den seligen Missionaren Ziegenbalg und Plütchau aus Ostindien nach Deutschland geschrieben worden wären, und welche, „die am besten zu erzählen wüßten, welche von dannen herauskommen" (als ob deren Mund eitel Evangeliumbuch wäre, das nimmer Unwahrheit berichten könnte!): so will ich dir hier so ein „von dannen herausgekommenes" Zeugniß hersetzen, das sich ohne Zweifel auch deinem Herzen als ein echt evangelisches Zeugniß erweisen wird. Es ist dies ein Auszug aus einem Briefe eines Indischen eingebornen Predigers auf der Insel Ceylon, Namens David, den derselbe vor einiger Zeit an das evang. luth. Missions-Collegium zu Leipzig geschrieben hat. Es heißt darin:

„Dem allmächtigen Gott gefiel es nach seiner unergründlichen und unerforschlichen Gnade und Barmherzigkeit und seinem vor Gründung der Welt gefaßten heiligen Rathschlusse, das Herz des frommen und großmüthigen Königs von Dänemark Friedrich's IV. zu rühren, im Jahre 1705 den ersten Missionar, den treuen und berühmten Bartholomäus Ziegenbalg nach Trankebar zu senden, damit derselbe die Finsterniß, die meine armen Landesleute umhüllte, erleuchte und unter ihnen das Panier des allerheiligsten Kreuzes aufrichte."

„Nach seiner Ankunft in Trankebar war Ziegenbalg Tag und Nacht bemüht, das Evangelium auszubreiten, und es gelang ihm, Viele zur Erkenntniß der selig machenden Wahrheit zu bringen. Und die Pforten der Hölle sind noch nicht im Stande gewesen, die durch ihn gegründete Gemeine zu überwältigen. Viele treue und ausgezeichnete lutherische Missionare sind uns auch späterhin aus Ihrer gesegneten Heimath, unter ihnen namentlich der ehrwürdige Vater Schwarz, nachgesandt worden."

„Ich danke meinem himmlischen Vater aufrichtig dafür, daß Er mein werthloses Leben verlängert und mir bis hieher geholfen hat, daß ich das Gedeihen der durch Ihre Gesellschaft unterstützten Mission in meinem Vaterlande sehen kann. Daher habe ich, als ich erfuhr, daß Ihre Missionare sämmtlich am 1. Juni 1846 die Feier des hundertjährigen Stiftungsfestes der Bethlehemskirche in Poreiar begangen haben, in welcher ich am 1. April 1775 von dem alten lutherischen Missionar, dem ehrwürdigen Herrn Klein, getauft worden bin, mich alsbald an Herrn Missionar Cordes gewendet, um meine freudige Theilnahme auszusprechen, auch eine Beschreibung dieses Festes im Morning-Star besonders abdrucken und vertheilen lassen."

„Es ist Ihnen bekannt, daß durch die ausdauerndste Anstrengung und Mühe Ziegenbalgs und seiner Nachfolger zwei Buchdruckereien, eine Tamulische und eine Portugiesische gegründet und in denselben unter ihrer Leitung außer der heil. Schrift auch die köstlichen lutherischen Lieder gedruckt worden sind, die es in so reichem Maaße vermögen, das geheimnißvolle himmlische Feuer der Liebe zu Gott in den Herzen zu entzünden. Diese Bibeln und Gesangbücher fanden auf der Küste Koromandel und auf unsrer Insel (Ceylon) unter den christlichen Bewohnern eine weite Verbreitung, und wurden von denselben fleißig gebraucht und sorgfältig aufbewahrt. Noch jetzt werden sie als werthe Reliquien angesehen. Die Übersetzung ist im hohen Grade klar und einfach, so daß sie leicht von Gelehrten und Ungelehrten, von Männern und Frauen verstanden wird. Die spätern Übersetzungen, die von Missionaren der verschiedensten Gesellschaften und Confessionen herrühren, sind gekünstelt, schwülstig und dunkel, und eben deshalb fast ganz unbrauchbar. Möchte doch ein erneuerter Abdruck jener alten Übersetzung unter der Aufsicht Ihrer Missionare, von denen einige des Tamulischen besonders mächtig sein sollen, erfolgen; es würde dies von großem Segen für die Gemeinde und das heranwachsende Geschlecht sein."

„Gedenken Sie meiner vor dem Gnadenstuhle Gottes und bitten Sie ihn, daß Er mir kraft seiner gnadenvollen Verheißung seinen heiligen Geist sende, damit ich im Glauben bis ans Ende verharre. Ich verspreche Ihnen, daß ich nicht aufhören werde, für Zion und für Ihre Gesellschaft zu beten, und für die Boten, welche Sie aussenden."

„Da ich achtzig Jahre alt bin, so spüre ich täglich die deutlichsten und erfreulichsten Zeichen meiner baldigen Erlösung aus diesem Jammerthale, und harre der Zukunft meines HErrn. Ich weiß daher nicht, ob ich noch die Freude erleben werde, eine Antwort auf mein Schreiben zu erhalten, und von dem ferneren Gedeihen Ihrer Mission etwas zu hören; aber deß bin ich gewiß, daß ich, auch wenn ich in die ewigen Wohnungen des Friedens versetzt bin, Ihrer und Ihres Wirkens nie vergessen werde. Vor dem Throne Gottes werden wir uns wiederfinden, um Ihn, den Dreieinigen, ewig zu preisen."

Siehe, mein christlicher Leser, welch ein Geruch des Lebens zum Leben sind die ersten Missionare unserer Kirche in Indien gewesen! Und siehe, dieser David, den du gewiß lieb gewonnen hast, ist eine der reifen Früchte von ihrer Arbeit. Und sind auch wir einst dem Lande der Thränen und des Kampfes entrückt, sind wir eingegangen zu der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes: so werden wir dort noch Hundert und Tausende finden, die Gott der HErr durch seine Knechte, die Missionare unserer Kirche errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und gebracht hat zu dem wunderbaren Lichte der Erkenntniß Jesu Christi. Darum freue du dich, und preise Gott, daß Er auch noch in den letzten Tagen seine Boten aussendet, und die armen Heiden herein nöthigen lässet, weil auch für sie noch Raum vorhanden ist, in den ewigen Hütten des Friedens. Freue du dich dessen und sei gewiß, daß so lange der Tag des Heils noch währt, so lange der HErr noch ruft: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende" (Jes. 45, 22.) so lange Er selbst noch nicht gekommen ist, „seine Gäste zu besehen": so lange sind eben noch die Pforten seiner Gnade offen für Alle Menschen; so lange „ist noch Raum da", und daher auch der Wille des HErrn, daß seine Boten immer von Neuem ausgehen „auf die Landstraßen und an die Zäune" Alle einzuladen und zu „nöthigen, daß sie hereinkommen, auf daß sein Haus voll werde".

So lange daher noch Nationen ferne sind von „der Bürgerschaft Israels und von den Testamenten der Verheißung"; so lange noch Völker dahinwandeln im Schatten des Todes und den Weg des Friedens nicht wissen; so lange sie noch dahin leben „ohne Gott in der Welt" und daher auch ohne Hoffnung im Leben, ohne Trost im Leiden, ohne Zuversicht im Tode; kurz, so lange sie den noch nicht kennen, dessen Wille es ist, daß Allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, weil Er sein Blut, sich selbst gegeben hat „für Alle zur Erlösung, damit solches zu seiner Zeit gepredigt würde (1 Tim. 2, 4—6.): so lange halte auch du, als ein Christ, dich verpflichtet, das Deinige zu thun, damit der Name Gottes „bekannt den Heiden werde, und sie sich zu Gott bekehren."

Sierakowski.

Fünf Tugenden,

welche nach Hieronym. Weller, Luthers Hausfreund, ein Prediger haben soll.

„Die erste Tugend ist, die Predigt sorgfältig auszuarbeiten, sich aufs höchste dafür hütend, sich daran zu gewöhnen, die Predigten aus dem Stegreif zu halten.

Sodann, er trete mit Furcht und Zittern auf, d. h. er rufe Gott an, damit er ihm den heiligen Geist schenke, damit dieser seine Zunge regiere. Perikles betete jedesmal zu den Göttern, ehe er die Rednerbühne bestieg, daß er nichts sagen möchte, was Jemandem wehe thäte. Um wie viel mehr wird der Lehrer der Gemeinde Christi beten müssen, daß er nichts sage, was

die Ehre Gottes verletze, oder schwache Seelen zum Anstoß reize!

Drittens trachte er darnach, daß er nichts Paradoxes (der Rechtgläubigkeit Widersprechendes), nichts was die Ohren jückt, vorbringe, sondern was wirklich zur Erbauung dient, was zagende Gewissen aufrichtet und eiserne Herzen zerschlägt.

Viertens hüte er sich, sowohl schöne Worte zu machen, als auch bitter und hart zu sein. Muß er tadeln, so sage er dazu: Lieben Freunde, Gott weiß, daß ich nicht aus Haß spreche.

Fünftens soll es der Prediger kurz machen. Dr. Luther sagte zu einem Theologen, der immer an die zwei Stunden predigte: Vos facitis taedium verbi d. i. Ihr bewirkt Ueberdruß an Gottes Wort; und Philippus (Melanchthon): „ein Prediger müßte schon ganz besonders beredt sein, wenn er länger als eine halbe Stunde predigen soll, ohne dem Zuhörer Langeweile zu machen." Gute Musici machen eine Pause, wenn das Spiel am lieblichsten ist, so sind die Prediger am besten, welche anzufangen und aufzuhören wissen." (Siehe: Ratio formandi studii theologici. Norimb. 1565.)

Einziger Trost.

Ein Prediger in Sachsen wurde, als er an einem fürstlichen Hofe Hofprediger war, zu einem kranken Herrn gerufen, der ihn folgender Maaßen anredete: „Herr Hofprediger! ich bin sehr krank, und befürchte, ich könnte sterben, darum habe ich Sie zu mir rufen lassen, und will Sie nun bitten, mir etwas Erbauliches zu sagen; Eins aber muß ich mir gleich von Ihnen ausbitten, daß Sie mir Nichts von Jesu sagen, denn davon will ich Nichts hören." — Der Prediger sagte: „Es ist mir lieb, daß Sie mir das so bald sagen, denn das würde das Erste gewesen sein, wovon ich mich mit Ihnen zu unterhalten gesucht hätte. Indessen gibt es ja sonst noch viel Erbauliches, wovon wir uns unterhalten können. Darf ich von Gott mit Ihnen reden?" — „Ja, davon will ich gerne hören, denn vor Gott hatte ich immer viel Hochachtung.' Der Prediger sprach nun von der Liebe Gottes zu den Menschen, was dem Kranken sehr angenehm war, daß er beim Abschiede bat, bald wieder zu kommen.

Als der Prediger das nächste Mal wieder kam, sagte der Kranke: „Nun, was werden Sie mir heute Schönes erzählen? Ich habe mich schon lange nach ihrem Besuche gesehnt." An diesem Tage redete er Vieles von Gottes Allmacht, Weisheit und Allwissenheit. Diese Unterhaltung war schon viel ernsthafter als die vorige, doch war sie dem Kranken noch angenehm. Bei einem dritten Besuche sprach der Geistliche von Gottes Heiligkeit. Und nun sagte er, wie Gott ein so heiliges und reines Wesen und mit nichts Anderem als reinen und heiligen Wesen umgeben sei. Diese Unterhaltung war noch ernsthafter, als die vorige. Aber noch weit mehr wurde es ein folgender Besuch, wo sich die Unterhaltung auf Gottes Gerechtigkeit bezog. Nun fing aber der Kranke an: „Herr Hofprediger, jetzt kann ich es nicht mehr aushalten, mir wird angst und bange; wenn Gott so heilig und gerecht ist, wie Sie sagen, so bin ich verloren!" —

Nun ging aber der Prediger fort, und kam den folgenden Tag nicht wieder, denn er dachte: Mag doch das, was er jetzt fühlt, ein Wenig tief bei ihm eingehen. Endlich ließ der Patient den Prediger rufen, und da er kam, sagte er: „Mein Gott, ich weiß mich vor Angst nicht zu fassen; sagen Sie mir doch wieder etwas Tröstliches, es ist mir ja, als befände ich mich schon in der Hölle, oder die Hölle wäre in mir; wissen Sie denn Nichts, wobei ich wieder Beruhigung finden könnte?" Der Prediger antwortete: „Gar Nichts weiß ich Ihnen sonst mehr zu sagen, als daß Gott zwar gnädig, aber auch weise, heilig und gerecht ist, und vermöge Seiner Gerechtigkeit nicht anders kann, als das Böse bestrafen. Ich wüßte wohl noch viel Schönes und Treffliches, aber davon wollen Sie ja Nichts hören, darum müssen Sie in diesem unseligen Zustande dahin sterben, und drüben Ihr Schicksal erwarten, und da muß ich Sie von Herzen bedauern." — „Nun, was wissen Sie denn noch Tröstliches und Gutes, sagen Sie mir's doch, kann ich noch gerettet werden?" — „O ja! aber sonst nicht, bis daß ich Ihnen Etwas von Jesu sagen darf." — „Nun, sagen Sie mir denn in Gottes Namen, was Sie wollen, wenn ich nur noch aus meiner Verdammniß gerettet werden kann." — Nun verkündigte er ihm das Evangelium, daß dieser von ihm bisher so verachtete Jesus sein Herr und Gott, sein Schöpfer und Heiland sei, zu dem er sich mit allen seinen Sünden wenden und um Gnade bitten sollte. Für solche Sünder sei er gestorben, und habe am Kreuz sein Blut vergossen zu einem Lösegelde für ihn und die ganze Welt. — Nun war dieser Kranke froh, von einem solchen Jesus, der die Sünder annimmt, Etwas zu hören. Er nahm dann auch seine Zuflucht zu Ihm, und ging als begnadigter Sünder im Glauben an das Verdienst Christi selig aus der Zeit.

(Wölblings christl. Geschichten.)

Widerruf.

Der luth. Pastor Rauschenbusch kam an ein Krankenbett, und der Kranke konnte nicht aufhören, sich in den stärksten Ausdrücken als den größten aller Sünder zu schildern. „So ist es denn wirklich wahr, was ich von Euch gehört habe?" sagte der Seelsorger. Bei diesen Worten richtete der Kranke sich auf: „Was haben Sie von mir gehört, Herr Pastor, mir kann Niemand mit Grund etwas Schlechtes nachsagen", — und nun ergoß sich der vorhin so demüthige Sünder in eine Lobrede über sein vergangenes Leben, und in Verwünschungen über die Feinde und Verläumder, die ihn mit böser Nachrede gekränkt hätten. „Nicht von Feinden und Verläumdern, antwortete Rauschenbusch, sondern von Euch selbst habe ich es gehört, daß Ihr ein so böser Mensch wäret, ich sehe aber nun wohl, daß Ihr es selbst nicht glaubt." —

Wölblings christl. Geschichten.

Wie sich die Papisten die Kirche vorstellen.

So schreibt Luther in seiner „Verantwortung wegen der von Herzog Georgen ihm aufgelegten Aufruhr, Anno 1533":

„Da maleten sie ein groß Schiff, das hieß die heilige Christliche Kirche, darinnen saß kein Laye, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöfen vorne an unter dem heiligen Geist, und die Pfaffen, Mönche zu beiden Seiten mit Rudern, als wenn sie zum Himmel führen. Die Layen aber schwummen im Wasser um das Schiff, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Stricken und an Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werke herauswarfen, und ihnen holfen, daß sie nicht ersoffen, sondern am Schiff klebend und hangend auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffe, noch Mönch im Wasser, sondern eitel Layen. Solch Gemälde war ein Bild und kurzer Begriff ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten, und ist auch das rechte Bild wie sie es in ihren Büchern halten, das können sie nicht leugnen. Denn ich bin auch solcher Gesellen einer gewesen, der solches hat helfen lehren, und also gegläubt, und nicht anders gewußt."

Dr. Wilhelm Bidenbach (Felix Bidenbach's Vater, geb. 1538), gewesener Prediger und Professor zu Tübingen, schreibt, daß er dieses oben beschriebene Bild auch noch gesehen habe, und zwar in einem Capuzinerkloster in Schönbach bei Tübingen.

Es ist leider nur zu wahr, daß dieses Bild sich auch in manche protestantische Kirche unserer Tage noch immer nicht übel schicken und ein anschauliches Conterfei der darin geführten Lehre abgeben würde, denn, ob auch unter den Protestanten wohl niemand mehr glaubt, daß die Prediger den armen Layen durch das Verdienst ihrer guten Werke in den Himmel helfen können, so geberden sich doch viele s. g. protestantische Prediger nicht anders, als seien nicht die Gläubigen, sondern eigentlich die Prediger der rechte Kern und Ausbund der christlichen Kirche, neben denen die Layen nur her schwömmen; als seien ihnen allein die Schlüssel des Himmels gegeben, daher kein Laye in den Himmel kommen könne, wenn der Prediger ihm nicht hinein hülfe; als seien sie nicht der Christen Ruderknechte, sondern ihre Befehlshaber, die Schiffsherrren.

Lehre und Leben.

„Wollen sie aber sagen: „Wir leben nicht, wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Früchte bringt: solches möchte ich wohl leiden, daß sie sagten; denn dabei könnt man greiflich spüren, daß nicht ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht noth, solches durch himmlische Stimm und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir sollten. Ja, St. Paulus Gal. 5, 17. meinet, es geschehe nimmermehr Alles, weil Geist und Fleisch bei einander und wider einander sind auf Erden. Ich kann aber von Gottes Gnaden viel Früchte des Geistes bei den Unsern anzeigen und wollt auch noch wohl meine Person allein die die geringste und sündlichste ist, entgegen setzen allen Früchten des ganzen Alstädtischen (Wiedertäuferischen) Geistes, wenn's Rühmens gelten sollte, wie hoch er (Münzer) auch mein Leben tadelt. Aber daß man jemands Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre, und duldet die Schwachen im Glauben und Leben, wie Röm. 14, 1. und 15, 1. St. Paulus und an allen Orten lehret."

Luther.

Laiengehorsam in der römischen Kirche.

Der Cardinal Bellarmin schreibt: „Der catholische Glaube lehrt, jede Tugend sei gut, jedes Laster sei schlecht. Wenn aber der Pabst irrte und Laster geböte und Tugenden verböte, so ist die Kirche gehalten, zu glauben, daß die Laster gut seien, die Tugenden böse seien, wenn sie nicht wider das Gewissen sündigen wollte. Denn in zweifelhaften Dingen ist die Kirche gehalten, bei dem Urtheil des Pabstes zu beruhen und zu thun, was er gebietet." (De pont. rom. l. IV. c. 5.) Der römisch-catholische Historiker Paul Sarpi berichtet, daß dieß eine päbstische Regel sei: „Daß der regierenden Kirche zu glauben sei, selbst wenn sie sagte, daß das schwarz sei, was den Augen weiß erscheint." (Hist. interdicti Veneti lib. 2. p. 48.) Franziscus Toletus schreibt: „Wenn ein Bauer seinem Bischof glaubt, der in Betreff der Glaubensartikel eine ketzerische Lehre vorträgt, so erwirbt er sich durch diesen Glauben ein Verdienst, obgleich, was er glaubt, ein Irrthum ist, weil er zu glauben gehalten ist, bis es bekannt ist, daß es wider die Kirche sei." (Instr. sacerd. l. 4, c. 3.) Höchst schlußrichtig schreibt daher der größte Theolog der römischen Kirche: „Hiob sagt: „Die Rinder pflügten, und die Eselinnen gingen neben ihnen an der Weide" (Cap. 1, 14.), weil nehmlich die Niedrigeren, welche durch die Esel bedeutet werden, in Glaubenssachen sich nach den Höheren richten müssen, welche durch die Ochsen bedeutet werden." (Thomas II. q. 2. art. 2. §. 6. Sed contra.)

Welches Herz Gott gefällt.

Zu Wittenberg besuchte der Herr Lutherus einen sehr kranken Studiosum, und fragte, was er Gott wollte mitbringen, wenn er würde von dieser Welt abfahren? Der junge Mensch sagte: Alles Gutes, lieber Herr Vater, alles Gutes. Lutherus gab zur Antwort: Wie kannst du ihm was Gutes bringen, bist du doch ein armer Sünder? Da spricht der fromme Student: Lieber Herr Vater, ich will Gott, dem himmlischen Vater, ein bußfertiges, demüthiges Herz bringen, das mit den theuren Blutströpflein JEsu Christi besprenget. Darauf sagte der Herr Lutherus: So fahre hin, lieber Sohn, du wirst wohl ankommen und Gott, dem himmlischen Vater, ein willkommener Gast im Himmel sein. — Aus Herberger's Herz-Postille.

Bibel.

Als im Jahre 1546 Bugenhagen der Königin von Dänemark eine schön gebundene Bibel zum Geschenk schickte, schrieb er dazu: „Die Biblia hat keinen Mangel, ohne allein, daß sie selbst nicht studiren kann, sie will gestudiret und gelesen sein."

Die Pastoralconferenz
des St. Louis Distrikts

hält ihre nächsten Sitzungen den 16. April d. J. und die folgenden Tage zu St. Louis.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Past. Eppling und seiner St. Johannes-Gemeinde	$4,20.
„ dessen Dreifaltigkeits-Gemeinde	2,50.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn-Prairie, Ill.	8,55.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Lochner in Milwaukie	5,00.
„ den Gemeinden des Herrn Past. Fürbringer bei Milwaukie	5,85.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von Gemeindegliedern des Herrn Past. Keyl in Baltimore zur Erhaltung der 2ten Professur gesammelt	$3,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Lochner in Milwaukie	8,50.

c. für arme Studenten:

von der Gemeinde des Herrn Past. Schliepsiek auf Plaisant Ridge, Madison Co., Ill.	7,10.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrg. die HH. L. Dannettel, Carl Hilskötter, Past. Keyl, Johann List, Georg Willner.

„ 8. Jacob Aichele, Adam Bach, G. Bauer, Franz Beebler, Gerh. Dierker, L. Dannettel, C. Dunker, Ellinger, Mich. Friedrich, Past. Joseph Hartmann, Wilh. Hilskötter, Carl Hilskötter, Peter Henkel, H. Harken, L. Hofmann, Johann Imwalde, Kleinschmidt, Dietrich Kothe, Johann List, Friedr. Louis, G. Niklas, Roth, W. Rullmann, D. C. Radecke, Ritz, G. Reterer, Heinr. Steltzriede, C. F. Schaible, Frau Siegel, M. Seibold, C. Schwab, A. Siek, Fr. Stock, C. Schulz, H. Trende, C. Tegeler, Johann Weckesser, L. Waldschmidt, H. Winckelmann, Georg Willner.

die 2. Hälfte des 8. } Jahrganges:
„ 1. „ „ 9. }

die HH. Anton Bade, Wilh. Brüggemann, Joh. Emmert, Christ. Jäger, Heinr. Schlosser, Heinr. Thomas, Friedrich Vehling und Carl Berg, Carl Wischmeier.

den 9. Jahrg. Herr Carl Hilskötter.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Cheßnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 13. April 1852. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Predigt,

gehalten Dom. Reminiscere 1852
zu St. Louis, Mo.

Auf dringendes Verlangen mitgetheilt.

J. N. J.

Gott gebe euch Allen viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unseres HErrn. Amen.

In demselben, unserem theuren Heilande, herzlich geliebte Zuhörer.

Unter den mancherlei Vorwürfen, die man jetzt den Christen macht, ist einer der allgemeinsten, daß sie nicht Leute des Fortschritts, sondern des Rückschritts seien; daß sie nämlich nicht mit der Zeit fortschreiten, sondern vielmehr, während Alles vorwärts eilt, stillstehen, ja zurückgehen. Und es ist wahr, an dem, was man jetzt gewöhnlich Fortschritt nennt, nimmt allerdings kein Christ theil, der in der rechten Erkenntniß steht. Denn was ist es, was man jetzt gewöhnlich als Fortschritt bezeichnet und rühmt? — Wir müssen hier, um nicht ungerecht zu sein, zwei Classen von Fortschrittsmännern unterscheiden. Die einen sind nämlich die, welche das den Fortschritt unserer Zeit nennen, daß man unter den Christen nicht mehr wegen Verschiedenheit im Glauben kämpfe. Diese sprechen, in älteren Zeiten habe man freilich um eines einzigen Wortes in der Bibel willen oft lange Jahre gekämpft; das wolle man nun zwar unseren frommen Vätern gern zu gute halten, denn ihr Leben sei in eine Zeit gefallen, in welcher noch mancher Aberglaube geherrscht, und es daher noch an dem Geiste der Liebe und Duldsamkeit gemangelt habe: in neuerer Zeit sei man aber in der Erkenntniß fortgeschritten, und auch der letzte Rest vormaliger Befangenheit gefallen; die Zeit sei daher gekommen, wo es sich nicht mehr entschuldigen lasse, wenn man noch um des Glaubens willen streiten wolle. Lange genug sei die Religion ein Zankapfel der Theologen gewesen; jetzt gelte es, endlich die Waffen einmal niederzulegen, die Bekenntnisse, welche bisher die Christen von einander abgesondert, als verwitterte Kirchenmauern niederzureißen, Niemanden mehr als einen Ketzer zu fliehen und zu meiden, sondern eine große Union aller Christen zu stiften, einen allgemeinen Kirchenfrieden zu schließen, und Allen, welche den Namen des Sohnes Gottes mit ihren Lippen bekennen, als Brüder die Hände zu reichen. — Es giebt jedoch in unseren Tagen, wie gesagt, noch andere sogenannte Fortschrittsmänner, welche noch bedeutend weiter gehen, welche nämlich das Fortschritt nennen, daß man geradezu alle Religionen abschaffe. Diese sprechen: Lange genug sei die Religion, und besonders die christliche Religion, die Ursache gewesen, daß die Menschen die Erde und ihre Freuden nicht genossen und sich mit dem Himmel getröstet und hingehalten haben. Lange genug sei die Menschheit durch die Fürsten und durch die Priester der Kirche in Unwissenheit und Unmündigkeit erhalten worden. Vor der Sonne der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts seien nun jene finstern Zeiten verschwunden. Auf das Zeitalter des Glaubens sei das Zeitalter der Vernunft, auf das Zeitalter der Unterwerfung das Zeitalter der Freiheit gefolgt. Jetzt glaube kein Aufgeklärter mehr, was er nicht mit seiner Vernunft fassen, mit seinen Händen greifen, und mit seinen Augen sehen könne. Herunter, rufen daher solche, mit den Königen von ihren Thronen, hinweg mit allen Priestern von ihren Kanzeln, hinaus mit der Bibel aus den Schulen, nieder mit den Kirchen von dem Erdboden. Licht, Freiheit und Gleichheit! das ist unsere Losung. Sehet, das ist es, was man jetzt gewöhnlich Fortschritt und Aufklärung nennt. Wie nun? sollte wirklich ein Christ an solchem Fortschreiten theilnehmen können? Doch wahrlich nicht! Wollte er mit der ersten Classe, mit den Unionsmännern, Einen Weg gehen, so müßte er die Sorge und den Eifer für die Reinheit des göttlichen Worts fahren lassen; und wollte er sich zu der zweiten Classe, zu den Verkündigern der Freiheit von allen Banden, schlagen, so müßte er sich von dem Worte Gottes gänzlich lossagen, ja, selbst der lauten Stimme in seinem Innern, seinem Gewissen selbst, widersprechen. Nein, in diesem Sinne kann kein Christ ein Mann des Fortschritts sein; in diesem Sinne muß er vielmehr allerdings zurückschreiten, und zwar zurück

bis zu Christo und seinen Aposteln, ja, zurück bis zu den Propheten des alten Bundes und zu allen Boten Gottes, die von Anfang der Welt sein Wort uns Menschen gebracht haben.

Aber, meine Lieben, meinet nicht, daß man darum die Christen mit Recht beschuldigen könne, daß sie Leute des Rückschritts seien. Rückschritte thut der, welcher sich von Gott entfernt; und wahrhaft vorwärts schreitet nur der, welcher Gott immer näher kommt. Ein verächtlicher Sclav ist der, welcher der Sünde und dem Laster dient; wahrhaft frei aber ist der, welcher die Sünde überwindet und von ihrer Herrschaft sich frei gemacht hat. Still steht der, welcher in der Besserung seines Herzens nicht zunimmt; dem wichtigsten, höchsten Ziele des Menschen eilt aber der entgegen, welcher in der Heiligung immer völliger wird. Vergeblich rühmen daher die sich des Fortschrittes, die sich von ihrem Gott mehr und mehr entfernen; sie sind die Männer des Rückschrittes, deren Weg nicht hinauf, sondern hinab geht in den Abgrund ewiger Unseligkeit; und vergeblich wirft man den Christen vor, daß sie mit der Zeit nicht fortgehen; gerade die Christen gehen nicht nur mit der Zeit fort, sondern sie eilen selbst der Zeit voraus, denn sie haben stets ihr Angesicht gewendet nach der Ewigkeit. Ihr ganzes Leben ist ein Eilen aus der Welt nach dem Himmel; ein Sicherheben von dem, das auf Erden ist, und ein Trachten nach dem, das droben ist; ein Immerfreier werden von dem Irrthum und der Sünde, und ein Immervölliger werden in der Liebe Gottes und ihrer Brüder. Zu diesem Fortschreiten werden die Christen auch in unserer heutigen Sonntagsepistel dringend ermahnt; die andächtige Erwägung dieser Ermahnung beschäftige uns daher jetzt in dieser Stunde.

Text: 1 Theß. 4, 1—7.

Auf Grund dieser Epistel laßt uns jetzt in Erwägung ziehen:

Die Ermahnung des heiligen Apostels, immer völliger zu werden,

und zwar:

1. An wen diese Ermahnung gerichtet sei,
2. Was der Apostel mit dieser Ermahnung fordere, und
3. Wie nöthig es sei, dieser Ermahnung Folge zu leisten.

Herr JEsu, du Herzog unserer Seligkeit, der du nicht nur willst, daß wir Alles verlassen, und zu dir kommen, sondern, wenn wir zu dir gekommen sind, dann auch dir ungesäumt nachfolgen, und immer weiter und weiter mit dir vordringen bis zum seligen Ziele: erbarme dich doch aller derer unter uns, die noch nicht zu dir gekommen sind; gehe ihnen doch nach, suche sie doch auf und klopfe durch dein Wort und deinen heiligen Geist an der Thür ihres Herzens an, bis sie dir aufthun, und Du das Abendmahl der Gnade mit ihnen halten könnest. Alle aber, die schon die Deinigen geworden sind, erwecke und ermuntere doch, daß sie nicht stille stehen und so endlich verlieren, was sie bereits erfaßt hatten, sondern wachsen in Deiner Gnade und Erkenntniß, wachsen in der Liebe und allen guten Werken, bis sie endlich ankommen im Lande, da die Deinen ausruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke ihnen nachfolgen. Erhöre uns um Dein selbst willen. Amen.

1.

So klein die Anzahl der Menschen ist, welchen es mit ihrer Frömmigkeit ein Ernst ist, so groß ist doch die Zahl derjenigen, welche immer besser und frömmer werden wollen. Es giebt gewiß nur sehr wenige, welche geradezu sagen, daß sie sich nicht zu bessern brauchten, oder nicht bessern wollten; und ich glaube, hier unter uns wird es gewiß keinen geben, der nicht dächte: „Besser werden muß freilich auch ich."

Hiernach wird daher wohl auch mancher meinen, daß die Ermahnung des heil. Apostels in unserer heutigen Epistel, immer völliger zu werden, an uns alle, die wir hier versammelt sind, gerichtet sei. Wer aber so denkt, der irrt sich nicht wenig. Laßt uns nur den Apostel hören; wie spricht er zu Anfange unserer Epistel? Er spricht: „Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem HErrn Jesu (nachdem ihr von uns „empfangen" habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet." Sehet, mit diesen Worten redet der heil. Apostel allein diejenigen an, welche das, was er schon vorher ihnen gepredigt hatte, „empfangen," d. h. angenommen, hatten, und die schon seine lieben „Brüder" in Christo geworden waren, also mit einem Worte: wahre bekehrte wiedergeborne lebendig gläubige Christen. Welche daher unter den Thessalonichern noch keine solchen wiedergebornen Christen waren, für die hat der Apostel die Ermahnung, völliger zu werden, gar nicht gethan.

Und laßt euch das nicht wundern! denn sagt selbst: Kann ein Baum schon größer wachsen, der noch nicht gepflanzt ist? kann ein Mensch schon zunehmen, der noch nicht geschaffen ist? kann ein Mensch schon stärker werden, der noch todt ist? kann ein Mensch dem Ziele immer näher kommen, der den Weg zum Ziele noch gar nicht betreten hat? Ist das nicht unmöglich? — Ebenso unmöglich ist es aber auch, daß der ein immer völligerer Christ werde, welcher ein Christ zu sein noch nicht angefangen hat. Siehe, willst du daher, lieber Zuhörer, wissen, ob die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger zu werden, auch an dich gerichtet sei, so mußt du dich prüfen, ob du schon ein Christ bist.

Hier wird vielleicht wieder mancher unter uns denken: Ei, sind wir denn nicht alle Christen? Wir sind ja doch keine Heiden! Wir stammen ja alle von christlichen Eltern ab; wir sind ja alle getauft; wir glauben ja alle an Gottes Wort: was will man also mehr? — Ach, lieber Zuhörer, der du so in deinem Herzen denkst, du weißt noch gar nicht, was ein Christ ist. Ein Christ heißt auf deutsch ein Mensch, der mit dem heil. Geist gesalbt ist. Ein Christ ist also nicht schon jeder, welcher äußerlich zu den Christen gehört. Ein Christ ist vielmehr ein Mensch, mit dem in seinem Innern durch die Wirkung des heil. Geistes eine große Veränderung vorgegangen ist; ein Christ ist derjenige, welcher einen solchen lebendigen Glauben an Christum in seinem Herzen trägt, durch den er ein neues Herz bekommen hat; ein Christ ist ein Mensch, der nicht nur von christlichen Eltern geboren, sondern der auch von dem heiligen Geiste wiedergeboren ist; ein Christ ist ein Mensch, der einen solchen Sinn bekommen hat, daß er der Welt und Sünde auf ewig gute Nacht gesagt hat; der nun lieber sterben, als auch nur die geringste Sünde thun will; der seine größte Freude an Gott und seinem Worte hat; dem daher Gottes Gnade tausendmal lieber ist, als Alles, lieber, als alle schönen Kleider, lieber, als alle schönen Häuser, lieber, als alle kostbaren Grundstücke, lieber, als alles Gold und Silber, lieber, als alle Ehre vor Menschen, lieber, als Haus und Hof und Weib und Kind; kurz, lieber, als die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Herrlichkeiten. Denn ein Christ ist bereit, dieß alles tausendmal lieber fahren zu lassen, als nur Ein Jota von Gottes Wort zu verleugnen.

Nun frage ich dich: „Bist du so ein Christ? Ist mit dir schon einmal eine solche große Veränderung vorgegangen? bist du einmal ein solcher anderer, bekehrter, und durch den heiligen Geist wiedergeborner Mensch geworden? — und brennt nun seit der Zeit dieser deiner Bekehrung das Licht des heiligen Geistes in deinem Herzen? — Merkst du, daß du jetzt nicht mehr von deinem natürlichen Lichte, oder blos von deiner buchstäblichen Erkenntniß, sondern durch die Kraft und das Licht des heil. Geistes geleitet und geführt wirst? — Oder bist du vielleicht zuvor wohl schon einmal bekehrt und lebendig gewesen, bist aber wieder innerlich abgefallen, und wieder geistlich gestorben, und hast jetzt vielleicht nur den Schein des gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnest du? — Oder achtest du vielleicht gar, was jetzt von den Christen gesagt ist, für Schwärmerei? denkst, da gehe man zu weit? — Siehe, da offenbarst du eben, daß du noch ein natürlicher, blinder und geistlich todter Mensch bist, der nichts vom Geiste Gottes versteht.

Ach, lieber Zuhörer, täusche dich nicht muthwillig selbst; halte dich doch um Gottes willen für keinen Christen, wenn du ein blos äußerlicher Werkchrist bist. Was hilft dir's denn, wenn du dir's durchaus nicht nehmen lassen willst, daß du ein Christ seist, wenn du es nun einmal noch nicht, oder nicht mehr bist? Dann wirst du, wenn du einst vor Christi Richterstuhl erscheinst, doch hören müssen, daß Christus zu dir spricht: „Weiche von mir, ich habe dich noch nie erkannt, du Uebelthäter!"

Du aber, der du noch kein wahrer wiedergeborner Christ bist, wisse, die Ermahnung des Apostels, immer völliger zu werden, geht dich

noch nichts an. Für dich sind ganz andere Ermahnungen nöthig. Ehe du besser zu werden trachten kannst, mußt du erst gut werden. Ehe du auf dem Wege zum Himmel immer eilender laufen kannst, mußt du erst von deinem geistlichen Tode erweckt und auf den Himmelsweg gebracht werden. Dir gilt daher die Ermahnung des Apostels Paulus: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Dir gilt erst die Pfingstpredigt Petri: Thut Buße, so werdet ihr empfangen des dieGabe heil. Geistes." Du mußt erst erkennen, daß du noch ein armer, verirrter, verlorner Sünder bist, mußt wie der verlorne Sohn in dich schlagen und sprechen lernen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem himmlischen Vater gehen, und sprechen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn, deine Tochter heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner." Wenn es mit dir dahin kommt, daß du endlich mit Bitten, Seufzen und Flehen zu Gott gehest und Gnade suchest, dann wirst du erst ein Kind Gottes, ein rechter Sohn und eine rechte Tochter im Hause des himmlischen Vaters, ein rechter Christ werden, und dann gilt auch dir die Ermahnung des heil. Apostels in unserer Epistel, nun auch immer völliger zu werden.

2.

Laßt uns daher nun zweitens sehen, was denn der Apostel mit dieser Ermahnung eigentlich fordere.

Der Apostel selbst läßt uns darüber nicht im Zweifel, indem er selbst hinzusetzt: „Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den HErrn JEsum, denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." Hieraus sehen wir, das, worin Christen immer völliger werden sollen, ist mit einem Worte: die Heiligung.

Eine große schwere Aufgabe ist es also, welche der heil. Apostel hiermit allen Christen stellt. Ein Christ soll hiernach nicht denken: du bist nun, Gott Lob! ein wahrer Christ, du hast den Glauben und stehest daher bei Gott in Gnaden, es hat nun mit dir keine Noth, du kannst nun ruhig und ohne Sorge und Mühe einer seligen Ewigkeit entgegen sehen. Nein, spricht der Apostel, ein Christ soll nie denken, daß er fertig sei; ein Christ soll nie mit sich zufrieden sein; ein Christ soll vielmehr mit Paulo sprechen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin." Ein Christ soll ein Mann des Fortschritts sein; er soll also nie stille stehen, sondern stets vorwärts zu schreiten suchen. Ein Christ soll immer im emsigen Thun des Willens Gottes, immer im Kampf um das Kleinod, immer im Lauf nach der Krone der Herrlichkeit erfunden werden. Mit jedem Tage soll er dem Ziele näher zu kommen, mit jedem Tage Christo ähnlicher, mit jedem Tage vollkommener, mit einem Wort: mit jedem Tage heiliger zu werden trachten. Die Heiligung im engeren Sinne ist aber nichts anders, als die auf die Rechtfertigung folgende Wiedererneurung zu dem Ebenbilde Gottes, nach welchem der Mensch einst von Gott geschaffen worden ist. Zur Heiligung gehören daher vor allem drei Stücke, 1. eine immer größere Erleuchtung des Verstandes, 2. eine immer größere Reinigung und Erneurung des Herzens, und endlich 3. ein immer größerer Eifer des Lebens in guten Werken.

Ein Christ soll daher erstens nicht denken: Es ist genug, wenn ich nur so viel von der rechten Lehre weiß, als ich zum Seligwerden durchaus nöthig habe. Nein, spricht der Apostel, ein Christ muß in seiner Erkenntniß immer völliger zu werden trachten. Von einem Christen muß es heißen, wie im ersten Psalm geschrieben steht: „Er hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht." Ein Christ muß ohne Aufhören in Gottes Wort suchen und forschen und studiren, daß er von allen Irrthümern immer mehr befreit werde, den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit immer besser durchschauen, den Zusammenhang der geoffenbarten Lehren immer klarer erkennen, die reine Lehre von der falschen immer besser unterscheiden, und auf die Frage: Weß Glaubens bist du? immer besser, gründlicher und vollständiger antworten, und die Widersprecher immer heller und deutlicher überweisen und immer gewaltiger widerlegen könne. Christen sollen mit Ernst trachten, daß sie wie der Apostel an die Epheser schreibt, „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi; auf daß sie nicht mehr Kinder seien, und sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen."

Ein Christ soll aber auch ferner nicht denken: Wenn ich nur nicht in grobe Sünden falle, wodurch ich Gottes Gnade verliere, wenn ich nur in dem guten Zustande bleibe, darin ich jetzt durch Gottes Gnade versetzt bin. Nein, spricht der Apostel in unserer Epistel, willst du ein Christ sein, so sollst du auch immer völliger werden in der Reinigung und Erneurung deines Herzens. Wo noch eine Unlauterkeit, wo noch eine Tücke, wo noch ein Verderben, wo noch etwas Ungöttliches sich in seinem Herzen zeigt, das sollst du, wie die Israeliten den Sauerteig zum Osterfest, mit allem Ernste aus allen Winkeln deines Herzens auszufegen suchen. Auch von deinen Schwachheiten sollst du dich loszumachen suchen und darnach trachten, immer stärker im Glauben und ergebener in Gottes Willen, immer himmlisch gesinnter und fröhlicher in Gott, immer demüthiger vor Gott und Menschen, immer brennender und uneigennütziger in der Liebe, immer keuscher in deinen Begierden, immer sanftmüthiger, immer wachsamer über deine Gedanken zu werden.

Ein Christ soll aber auch endlich nicht denken: Wenn ich nur so lebe, daß ich Niemanden ein Ärgerniß gebe. Nein, spricht der Apostel, willst du ein Christ sein, so muß du auch immer völliger werden im Eifer des Lebens in guten Werken. Du mußt immer eifriger werden im Dienste Gottes, immer eifriger im Gebet, immer eifriger im Hören und Lesen des Wortes Gottes, immer freimüthiger im Bekenntniß deines Glaubens, immer treuer in deinem Amt und Beruf; immer freundlicher und dienstfertiger und friedlicher gegen Jedermann; immer versöhnlicher gegen deine Feinde und immer aufrichtiger gegen deine Freunde; immer gewissenhafter in deinem Handel und Wandel; immer freigebiger und wohlthätiger gegen deine ärmeren Brüder; immer theilnehmender und aufopfernder für die Sache der Kirche und des Reiches Gottes; mit einem Worte: du mußt immer ernstlicher darnach ringen, nicht nur kein Ärgerniß zu geben, sondern auch ein Vorbild zu werden für Jedermann und dein „Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie deine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen."

Seht, das, das ist es, was der heil. Apostel fordert, wenn er die Christen zu Thessalonich und alle, welche Christen sind und sein wollen, ermahnt, daß sie immer „völliger" werden.

3.

Es entsteht nun die Frage: Aber wie: sollte es wohl wirklich so nöthig sein, dieser Ermahnung Folge zu leisten? — Diese wichtige Frage laßt mich euch noch zum Schlusse beantworten.

Hierauf muß ich aber sogleich antworten: Ja, es ist allerdings einem jeden Christen höchst nöthig, daß er immer völliger werde, und zwar erstlich darum, weil, wie der Apostel in unserer Epistel sagt, unsere Heiligung Gottes Wille und Gebot ist. „Denn das," spricht er, „ist der Wille Gottes, unsere Heiligung." Es ist freilich wahr, durch die Heiligung soll Niemand erst selig werden, die Seligkeit ist ein Gnadengeschenk. Es ist ferner freilich wahr, wer im Glauben an Christum steht, dem hat Gott alle seine Sünden vergeben und Gott ist bereit, ihm auch noch ferner alle die Sünden zu vergeben, welche er während seines ganzen Lebens noch künftig thun wird. — Ja, in der heil. Taufe werden wir schon abgewaschen von allen Sünden unseres ganzen Lebens. Denn die Buße ist nicht ein neues Mittel, selig zu werden: sondern die Rückkehr zu dem Schiffe unserer Taufe, die wir verlassen hatten, die aber, ob wir auch wankend und abfällig werden, uns fest steht, und in welcher wir, so wir sie wieder im Glauben ergreifen, über den brausenden Ocean der sündenvollen Welt dem sicheren Hafen des ewigen Lebens noch zusteuern können. Aber so gnädig und freundlich Gott ist, so ist er doch auch ein heiliger Gott. Er kann daher die Sünde nicht lieben noch leiden, er muß sie hassen und verabscheuen, und nur an Reinheit und Heiligkeit kann er sein Wohlgefallen haben. Darum ist es und bleibt es sein ernster ewiger Wille, daß die Christen, denen er ihre Sünden vergeben hat, immer mehr von Sünden gereinigt

und nach ihrem ganzen Wesen immer mehr geheiligt und in sein Bild verklärt werden. Bist du aber ein Christ, ist dir's denn nicht genug, wenn du hörst: Daß ich immer völliger werde, das ist das Gebot meines Gottes? Oder willst du etwa sprechen: Da ich durch die Heiligung nicht selig werden kann und soll, so will ich auch der Heiligung nicht nachjagen, obgleich sie Gottes Wille ist? das sei ferne.

Aber noch mehr! Der heilige Apostel sagt ferner am Schlusse unserer Epistel auch dieses: „*Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.*" Hieraus ersehen wir, eben darum sind wir in das Reich der Gnade *berufen*, damit wir durch die *Gnade* zur *Heiligung* kommen. Die Heiligung ist das letzte Ziel des ganzen Werkes unserer Seligmachung; eben darum werden uns die Sünden *vergeben*, damit wir von der Sünde *befreit* werden können; eben darum hat uns Gott der Vater aus Gnaden zu seinen *Kindern* in der heiligen Taufe angenommen, damit wir nun *als seine Kinder wandeln*; eben darum sind wir durch Gott den Sohn nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben *erlös't, erworben und gewonnen* von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels: auf daß wir sein *eigen* sein und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm *dienen*, in ewiger *Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit*, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit; eben darum hat uns Gott der heilige Geist durch das Evangelium *berufen*, daß er uns auch mit seinen Gaben *erleuchte*, und im rechten Glauben *heilige* und *erhalte*. Wer ein Christ geworden ist, der ist also damit zum Lauf nach dem Himmel, zum Kampf gegen die Sünde, und zum heiligen Priesterthum Gottes berufen. Wer daher wohl ein begnadigter Christ sein, aber in der Heiligung nicht fort und fort wachsen will, der will ein Läufer sein und nicht laufen, der will ein Kämpfer sein und nicht kämpfen, der will ein Opferpriester Gottes sein und nicht opfern, der verleugnet daher, daß er ein Christ ist.

Doch, m. L., der heilige Apostel geht noch weiter und schärft die Nothwendigkeit der Heiligung uns noch ernstlicher ein, indem er spricht: „*Daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben.*" Ihr sehet, der heilige Apostel erinnert hier selbst die Christen, wenn sie der Heiligung nicht nachjagen, sondern der Sünde wieder Raum geben wollen, an Gottes *Rache und Zorn*. Das scheint nun freilich fast zu viel zu sein, daß selbst begnadigten Christen, wenn sie in der Heiligung nicht völliger werden wollen, mit Gottes Zorn und Rache gedroht werden. Aber laßt uns das nicht befremden. Der Grund ist dieser: Zwar macht die Heiligung nicht zu einem Christen (vielmehr kann der Mensch erst dann der Heiligung nachjagen, wenn er schon vorher ein Christ geworden ist), allein ein Christ sein und der Heiligung nicht nachjagen, das ist unmöglich.

Wie es in der Natur überall, wo Leben ist, keinen Stillstand gibt, wie in der Natur ein ewiges Regen und Bewegen und Fortschreiten statt findet, so gibt es auch im Reiche der Gnade, im Christenthum, keinen Stillstand. Wer in seinem Christenthum nicht vorwärts geht, der steht nicht still, wie er meint, sondern geht rückwärts; und wie ein Kind, wenn es nicht wächst, gewiß kränkelt und siecht, und wie ein Baum, der keine neuen Zweige mehr treibt, gewiß dem Absterben sich naht: so kränkelt und siecht und stirbt der Christ geistlich ab, welcher nicht in Erleuchtung seines Verstandes durch immer bessere Erkenntniß der Wahrheit, in der Reinigung und Erneurung seines Herzens und im Eifer des Lebens in guten Werken zunimmt. Und wie das Kränkeln und Siechen des Kindes endlich zum Tode und das Absterben des Baumes zum Sterben und Dahinfallen kommt, so muß auch der Christ, der in der Heiligung immer weiter zurückbleibt, endlich geistlich sterben und wieder dahinfallen in die Herrschaft der Sünde.

Ach, m. Th., es ist hier wahrlich kein Scherz zu treiben; Tausende und aber Tausende sind schon begnadigte Christen gewesen, und weil sie die tägliche Buße und den Eifer in der Heiligung scheuten, entweder langsam wieder in den geistlichen Tod dahin gesunken, oder im Sturme der Versuchung zum Unglauben oder zur Sünde plötzlich dahin gefallen, um nie wieder aufzustehen. Sie waren einst lebendige Glieder an dem Leibe Jesu Christi, grüne Zweige an seinem Weinstock und eifrige Kämpfer in den Reihen der streitenden Kirche, aber später mußten sie entweder abgeschnitten werden, als ansteckende faule Glieder, oder sie verließen selbst die Fahnen des Herzogs ihrer Seligkeit, oder sie hingen doch nur wie verdorrte Zweige am Baume des Gnadenreichs und jetzt liegen sie, ewig ausgeschlossen von der Gemeinschaft der triumphirenden Kirche im Himmel, in dem schauerlichen Gefängniß der Verlorenen, daraus keine Rettung, keine Erlösung, keine Rückkehr ist. O welche Hölle muß gerade der vor andern in der Hölle empfinden, der einst schon in Gnaden war, und nun verbannt ist von Christi Angesicht auf ewig! Der schon hier einmal schmeckte die Kräfte der zukünftigen Welt und das gütige Wort Gottes, und dort ewig trinken muß aus dem Kelch des Zornes Gottes, ohne einen Strahl von Hoffnung, je wieder eine Empfindung des Friedens und der Freude zu erfahren! O unaussprechlicher Jammer! O namenloses Herzeleid! — Darum, o Christ, laß dir gesagt sein, was der HErr spricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können;" und was der Apostel schreibt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Jenes alte Lied ruft dir daher zu:

Ringe recht, wenn Gottes Gnade,
  Dich nun ziehet und bekehrt,
Daß dein Geist sich recht entlade
  Von der Last, die ihn beschwert.
Ringe, denn die Pfort' ist enge,
  Und der Lebensweg ist schmal,
Hier bleibt alles im Gedränge,
  Das nicht zielt zum Himmelssaal.
Hast du schon die Perl' errungen,
  Denke ja nicht, daß du nun
Alles Böse hast bezwungen,
  Das uns Schaden pflegt zu thun.
Nimm mit Furcht ja deiner Seele,
  Deines Heils mit Zittern wahr.
Hier in dieser Leibeshöhle
  Schwebst du täglich in Gefahr.
Halt ja deine Krone feste,
  Halte männlich, was du hast;
Recht beharren ist das Beste,
  Rückfall ist ein böser Gast.
Ach bedenket's wohl, ihr Streiter,
  Streitet recht und fürchtet euch;
Geht doch alle Tage weiter,
  Bis ihr kommt in's Himmelreich.
Eilet, lauft dem Herrn entgegen,
  Sprecht: Mein Licht, ich bin bereit,
Nun mein Hüttlein abzulegen,
  Mich dürst't nach der Ewigkeit. Amen!

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung.)

Als wir nach Bayern kamen, fanden wir die dortigen kirchlichen Verhältnisse in ein neues Stadium fortgerückt. Das Oberconsistorium hatte eben auf die, von Herrn Pastor *Löhe* und mehreren demselben befreundeten Amtsgenossen eingegebenen Klagen, den rechtlichen Bestand der lutherischen Kirche in Bayern betreffend, ein Rescript erlassen. In diesem Rescript waren die Bedenken der letzteren für ungegründet erklärt, denselben der ungekränkte Bestand einer lutherischen Kirche in Bayern zugesichert und das Verbleiben in derselben zur Gewissenspflicht gemacht worden. Eine gemeinsame Besprechung war nöthig. Eine solche war denn auf den 9. Oktober anberaumt worden. Sie wurde in *Schwabach* gehalten. Die Einladung Herrn Pastor *Löhe's*, dabei mit gegenwärtig zu sein, nahmen wir natürlich mit großer Freude an. Das Resultat der Besprechungen ist bereits mitgetheilt worden; es bestand, um es hier mit Wenigem zu wiederholen, der Hauptsache nach darin, daß die Betheiligten eine schriftliche Erklärung an das Oberconsistorium des Inhaltes aufsetzten und unterzeichneten, daß sie zwar auf Grund der Zusicherung des Oberconsistoriums, der Besserung wartend, im Complex der Landeskirche verharren wollten, daß sie aber von aller in derselben gepflogenen *gemischten Abendmahlsgemeinschaft* (zwischen Lutheranern und Reformirten oder Unirten) sich hierdurch schriftlich und von nun an auch thatsächlich lossagen müßten. Dieser Schritt, die Ausführung eines hier auch von uns vertretenen Grundsatzes, hatte natürlich unsere vollste Billigung. — Von großer Wich-

tigkeit war für uns, hier eine größere Anzahl gerade von denjenigen beisammenzusehen, welche den Kreis von bayrischen lutherischen Dienern des Wortes bilden, in dessen Mitte Herr Pastor Löhe steht. Gegenwärtig waren außer dem Genannten selbst, so viel wir uns deren noch erinnern, die Pastoren Wucherer von Nördlingen, Stirner von Fürth, Fischer von Aufseß und Fischer von Artelshofen, Volk von Rüpland, Rödel von Mengersdorf, Semm von Memmingen; Katechet Bauer (Vorstand der Missionsanstalt) von Nürnberg, und Assessor Hommel von Erlangen. Obgleich nun auch hier in den Privatunterredungen mit dem einen und anderen der Versammelten bald Lehrdifferenzen zu Tage traten, die zwischen uns und ihnen bestanden, so müssen wir doch gestehen, daß der Geist, der sich unter diesen theuren Männern kund gab, ihnen bald unser ganzes Herz zuwendete. Wir fanden hier eine Herzenseinfalt, eine Offenheit, eine Lauterkeit, einen Ernst, eine Glaubensfreudigkeit, einen Muth und Eifer, für Gottes Wort und Ehre alles dahin zu geben, und eine Einigkeit, wie wir sie in Deutschland in größeren christlichen Gemeinschaften noch nicht gefunden hatten. †)

Nach Schluß der Conferenz reiste Pastor Wyneken wieder nach Neuendettelsau zurück, um da am Sonntag darauf zu predigen, ich über Nürnberg, wo ich wieder in dem theuren Hause Herrn Volk's übernachtete, nach Erlangen. Da ich nehmlich, wie schon erwähnt, von der Synode beauftragt worden war, eine gewisse Schrift auszuarbeiten und dieselbe in ihrem Namen in Deutschland drucken zu lassen, aber durch Krankheit gehindert worden war, dieselbe hier zu vollenden; so entschloß ich mich, dieß in Erlangen zu thun, wo ich die zu meiner Arbeit nöthigen literarischen Hilfsmittel aus der dortigen Universitätsbibliothek am leichtesten erhalten zu können hoffte. Ich gedachte nun freilich in einem Zeitraume von etwa zwei Wochen die Schrift zum Drucke fertig machen zu können; allein fast tägliche Unterbrechungen (welche durch erhaltene ebenso freundliche, als ehrenvolle Einladungen herbeigeführt wurden,) verlängerten unseren Aufenthalt in Erlangen — Pastor Wyneken kam mir bald dahin nach — zu einem monatlichen. Am 10. Oktober kam ich in Erlangen an. Ich eilte vor allem zu meinem alten theuren Freund aus meinen Candidatenjahren, dem Herrn Dr. Delitzsch, der, seit einem Jahre von Rostock hieher berufen, jetzt hier als ordentlicher Professor der Theologie arbeitet. Die Freude des Wiedersehens, nach einer langen Reihe erfahrungsreicher Jahre, war groß. Obgleich unterdessen der anspruchslose Jugendfreund ein gelehrter, einflußreicher und berühmter deutscher Professor geworden war, so war er doch noch immer der alte von Herzen Demüthige, der unseres in der Jugend geschlossenen Freundschaftsbundes auch jetzt sich nicht schämte und mir mit jener, ich möchte sagen, nur einem Delitzsch eigenen Innigkeit der Liebe entgegenkam. Durch Professor Delitzsch wurde ich denn auch alsbald bei seinen Herren Collegen eingeführt, bei denen wir — Pastor Wyneken war mit den meisten derselben schon vorher persönlich bekannt — eine, alle unsere Erwartungen übertreffende, höchst gütige u. freundliche Aufnahme fanden. Es waren dies die Herren Professoren und Doktoren der Theologie Hofmann, Thomasius, Höfling und Schmid; ferner die Herren Professoren Karl und Rudolph von Raumer und von Schaden von der philosophischen, und Herr Professor von Scheuerl von der juristischen Fakultät. Daß jetzt gerade Ferienzeit war, war ein glücklicher Umstand für uns. Dieß machte es diesen hochverehrten Herren möglich, uns mehr Zeit zu widmen, als dieselben sonst hätten thun können. Es vergingen wenig Tage, an denen wir nicht bei dem einen oder dem andern der genannten Herren Professoren, erhaltener Einladung zufolge, an deren Tische aßen und an Conferenzen derselben am dritten Orte theil nahmen. Es würde mich zu weit führen, wollte ich all' das Interessante namhaft machen, das uns durch den Umgang mit so ausgezeichneten Männern dargeboten wurde, und den Nutzen zu schildern, den wir daraus geschöpft haben. In Betreff unserer amerikanisch-lutherischen Kirche fanden wir hier das regste Interesse, insonderheit für unsere theologische Anstalt in St. Louis, deren fernere kräftige Unterstützung man uns mit großer Bereitwilligkeit zusagte. Auch hier blieb es jedoch nicht ohne Kampf. Mit Ausnahme Herrn Professor Delitzsch'ens nehmlich bekannten sich sämmtliche hiesige theologische Professoren zu den Grundsätzen von dem heil. Predigtamt, welche Herr Professor Dr. Höfling jüngst in mehreren gegen Herrn Pastor Löhe gerichteten Schriften ausgesprochen und vertheidigt hat. Nach denselben soll nehmlich das Amt nicht nur, wie unsere Symbole sagen, allerdings der Kirche „unmittelbar" gegeben sein und in ihr der Wurzel nach oder „ursprünglich" (principaliter) ruhen; sondern dasselbe soll auch, sofern es bestimmten Personen insonderheit übertragen, in einer Gemeinde aufgerichtet und öffentlich von Gemeinschaft wegen verwaltet wird, nicht auf einer besonderen göttlichen Einsetzung, nicht auf einem ausdrücklichen Befehl des HErrn ruhen; sondern allein aus einer „socialen und ethischen Nothwendigkeit" hervorgegangen, das heißt, es soll nur darum in der Kirche in das Leben getreten sein, weil sonst die Kirche als eine geordnete Gesellschaft nicht bestehen und ihre Zwecke als sammelnde Anstalt nicht erreichen würde. Das Aeußerste, was Herr Professor Höfling hierbei zugesteht, ist, daß der HErr allerdings seinen Willen, die Kirche möge in der (von jeher üblichen) Weise den ihr gegebenen Befehl, Wort und Sacrament zu handhaben, ausrichten, „indicirt," angezeigt, zu verstehen gegeben habe. Allein jede göttliche Einsetzung des Pfarramtes vermittelst eines bestimmten göttlichen Befehls weist der Genannte als etwas zurück, was dem Amte den Charakter einer ceremonialgesetzlichen Einrichtung gebe und dem eigentlichsten Prinzip (höchsten Grundsatz) der evangelischen (lutherischen) Kirche widerstreite. Dieser Anschauung mußten wir freilich entschieden widersprechen, da unsere Bekenntnisse auf Grund göttlichen Wortes vielmehr aussprechen: „Wir haben eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt. (Schmalk. Art. 1. Anhang. New-Yorker Ausg. Seite 318.)." Daß aber das apostolische Amt auf göttlichem Befehl und auf göttlicher Einsetzung ruhe, stellt auch Herr Prof. Höfling nicht in Abrede. Ferner heißt es in dem 7. Artikel der Apologie: „Die Kirche hat Gottes Befehl, daß sie soll Prediger und Diakonos bestellen." (Seite 194.) Hiernach hat also die Kirche nicht nur im Allgemeinen den göttlichen Befehl, die Gnadenmittel in Uebung zu bringen, sondern auch den speciellen Befehl, das in ihr liegende Amt in der Form zu bestellen, daß es von bestimmten Personen, von „Predigern und Diakonen," verwaltet werde; das heilige Amt im engeren Sinne, das Pfarramt oder Presbyterat, ist also nicht nur mittelbar wegen des Befehls, den die Kirche überhaupt hat, sondern eine unmittelbare göttliche Ordnung und Stiftung. Wir haben es daher schließlich bezeugen müssen, daß die Auffassung des Predigtamtes, wie sie nach den Darlegungen Herrn Professor Höfling's erscheint, im Grunde die socinianische ist, welche unsere Kirche fort und fort verworfen hat. *). Nicht ohne Bestürzung erfuhren wir übrigens aus einer uns mitgetheilten privaten Correspondenz, daß auch die sonst ebenfalls so vortrefflichen lutherischen Theologen auf der Universität zu Dorpat in diesem Punkte mit der Majorität derer zu Erlangen durchweg übereinstimmen.

Eine andere Ursache eines gewissen Mißklanges, welcher uns den unbefangenen Genuß der Gemeinschaft mit den verehrten Männern in etwas mindern wollte, war, daß dieselben die

---

†) Interessant für uns Amerikaner war bei dieser Versammlung der Umstand, daß, nachdem die Verhandlungen begonnen hatten, ein Soldat eintrat, welcher eine von hoher Obrigkeit ihm gegebene Instruktion vorzeigte, nach welcher er den Befehl hatte, die Verhandlungen zu überwachen.

*) Unter Anderen schreibt der Socinianer Schmalz: „Wir leugnen nicht, daß aus jener Gewohnheit der ersten apostolischen Kirche folge, daß das noch heut zu Tage mit Recht geschehen könne, was einst geschah" (daß nehmlich besondere Personen zum Predigtamt berufen und bestellt wurden), „aber nicht von Noth wegen, sondern um guter Ordnung und der Schicklichkeit oder auch um der Autorität der ersten Kirche willen." (In der Schrift gegen Wolfg. Franz p. 377. 79.) Es kann mir natürlich nicht einfallen, hierdurch den mir so theuer gewordenen Herrn Prof. Dr. Höfling im Entferntesten mit einem socinianischen Lehrer parallelisiren zu wollen, da derselbe nicht nur sonst in keinem Punkte socinianische Grundsätze hegt, sondern auch weit entfernt, solche Schlußfolgerungen aus seiner Lehre von dem heil. Predigtamte zu ziehen, die irgend zu socinianischer Confusion führen könnten. Es liegt dies schon darin, daß derselbe eine ethische wie sociale Nothwendigkeit für das Lehr- und Hirtenamt in Anspruch nimmt. Ich wollte nur darauf hinweisen, wie dergleichen Lehre in der Kirche schon dagewesen, aber auch von ihr schon überwunden worden sei.

Schritte Herrn Pastor Löhe's zur Reformation der bayerischen Landeskirche und resp. der lutherischen dieses Landes durchaus mißbilligen zu müssen und mit demselben das Werk nicht Hand in Hand treiben zu können glaubten. So wenig es uns nun beikommen konnte, über alles Einzelne in dieser uns zum theil fremden Angelegenheit ein Endurtheil uns erlauben zu wollen, so mußten wir doch gerade in der Hauptsache, in der beantragten unverzüglichen Abthuung der gemischten Abendmahlsgemeinschaft und in der Lossagung von derselben durch Wort und That, Herrn Pastor Löhe unbedingt Recht geben; da es sich in diesem Falle nicht um einen allenfalls noch zu duldenden Mißstand, sondern um eine Sünde, um eine Praxis handelt, welche die Kirche nicht nur entstellt, sondern das Wesen und den Bestand der Kirche selbst alterirt (ändert). Wir können es jedoch nicht genug rühmen, daß unser ehrerbietiger Widerspruch in diesem wie in dem ersteren Punkte nichts an der herzlichen Freundlichkeit änderte, mit welcher die Herren Professoren uns von Anfang an begegnet hatten.

Außer dem bereits Gemeldeten war es hauptsächlich noch zweierlei, was uns unsern Aufenthalt in Erlangen ebenso angenehm als fruchtbar machte. Erstlich genossen wir nehmlich hier nach des täglichen Umganges des dasigen Gerichtsassessors, Herrn Hommel's, eines der vertrautesten Freunde Herrn Pastor Löhe's. Zwar rief unser tägliches Zusammenkommen auch fast täglich einen harten Strauß hervor, über Kirche, Amt, Antichrist und dergleichen, allein Herr Assessor Hommel ist bei aller Entschiedenheit und Energie, mit welcher er auftritt, so grunddemüthig, bei aller dialektischen Gewandheit (d. h. im Disputiren) so grundbieder und offen, bei aller anscheinenden Härte im Urtheil ein so inniger, Gott von Herzen fürchtender Christ, daß durch alle Disputationen nie auch nur der Schatten einer Mißstimmung in unsere Gemeinschaft kommen konnte. Mit jedem Tage wurde uns der theure redliche Mann nur immer theurer und werther, und wir hoffen in ihm einen treuen, persönlichen sowohl, wie Freund unserer Kirche in Deutschland zurückgelassen zu haben. Herr Hommel hat jüngst eine vortreffliche musikalische Agende herausgegeben und dieselbe insonderheit seinen Glaubensgenossen in Amerika gewidmet; dieselbe gedenken wir nächstens ausführlich anzuzeigen, machen aber hier schon im Voraus auf dieses Werk insonderheit alle diejenigen der Herren Amtsbrüder aufmerksam, welche vielleicht schon längere Zeit den Mangel an den musikalischen Hilfsmitteln zu Ausführung einer möglichst vollständigen Gesangsliturgie für Prediger, Chor und Gemeinde schmerzlich gefühlt haben, und bemerken hier, daß sich mit vorangehender Anweisung darin Alles in meisterhafter Ausführung finde, was für den liturgischen Theil sowohl des öffentlichen, wie Hausgottesdienstes nöthig ist.

Der andere Umstand endlich, der uns unsern Aufenthalt in Erlangen so angenehm und fruchtbar machte, war, daß wir hier mit einer Schaar gottseliger Studirender bekannt wurden, mit denen wir bald fast täglich einen lebendigen Verkehr pflogen. Auch hier nehmlich hat sich (neben anderen allgemein christlichen Studentenverbindungen, wie die der sogenannten „Uttenreuther") seit Kurzem eine confessionell-lutherische Studentenverbindung, unter dem Namen „Philadelphia", als ein Absenker der Leipziger „Philadelphia" und durch Anregung von dorther, gebildet. Die Glieder dieser Verbindung speisen täglich — da ihrer noch eine nur geringe Zahl ist — an Einer Tafel, an welcher auch wir zu wiederholten Malen erscheinen mußten. Wir suchten diesen jungen, eifrigen und hoffnungsvollen Männern vor allem dadurch nützlich zu werden, daß wir ihnen spendeten, was wir hier in unserer amerikanischen literarischen Armuth eben haben, daß wir nehmlich denselben die Schriften unserer alten Theologen anpriesen und sie auf die Schätze aufmerksam machten, die hier unter freilich weniger glänzender Form verborgen liegen, Schätze der Weisheit und Erkenntniß und Erfahrung, die man in den neueren theologischen Schriften vergeblich sucht. Wir zeigten ihnen, daß es ja freilich recht und ihr Beruf sei, sich auch mit den neueren Erzeugnissen auf dem Felde der Theologie und überhaupt der Religion genau bekannt zu machen, und daß es thöricht sein würde, zu leugnen, daß auch die neueren theologischen Arbeiten und Forschungen dem angehenden wie fortschreitenden Theologen eine gewiß nicht unbeträchtliche Ausbeute darbieten; daß es aber gerade jetzt, wo es auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaften eben gähre und es fast noch nirgends zu einer rechten Klärung gekommen sei, vor allem noth thue, zunächst kennen zu lernen, und festzuhalten, was unsere frommen, treuen und wahrhaft gelehrten Väter bereits in ihren schweren großartigen Kämpfen erbeutet haben. Natürlich war es zuerst Luther, in dessen geist-, kraft- und lebenhauchende Schriften wir diese jungen Schüler der himmlischen Weisheit wiesen, Luther, in welchem, wie Dr. Rudelbach so schön und wahr sagt, „die Herzstätte der Entwickelung der evangelischen Lehre ist." Nach mündlichen und schriftlichen Erklärungen zu urtheilen, ist dieses unser Zeugniß auch nicht ohne reiche Frucht geblieben. Möge sie der HErr zur Reife bringen und die Hoffnung und die Bitte reichlich und überschwenglich erfüllen, welche einer der Studirenden in einem uns nachgesendeten Schreiben mit den Worten ausspricht: „Die Frucht der Stunden, die ich in Ihrer Nähe verleben durfte, wird der HErr in Gnaden zeitigen und mein einstiges Wirken in der Kirche des HErrn soll von dem Segen dieser Stunden zeugen.... Beten Sie für mich, daß ich ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse einst sein möge. Ubi ecclesia, ibi patria." (Wo die Kirche, da mein Vaterland.) „Dies der Wahlspruch Ihres Ihnen durch Einen Glauben verbundenen rc." Ich kann nicht unterlassen, hier die Namen dieser jungen Leute mitzutheilen; es sind folgende: P. Kellner, cand. rev. min. aus Schwirz in Preuß. Schlesien;*) F. Pöhlmann, cand. theol., aus Lorenzreuth in Oberfranken in Baiern; M. Frommel, stud. theol. aus Carlsruhe in Baden; A. Wagner, stud. theol. aus Dresden in Sachsen; J. Niemack, stud. theol. aus Kirchwehren bei Hannover; E. Kollmann, stud. jur. aus Grüssow in Mecklenburg-Schwerin, und Th. Merz, stud. theol. aus Greiz in Reuß. So hatten sich nehmlich dieselben in einem brüderlichen Ermunterungsschreiben unterzeichnet, welches sie mir an die Studenten in dem hiesigen Concordia-Seminar mitgegeben haben, um so einen geistigen Verkehr zwischen den Studenten diesseits und jenseits anzubahnen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Freundliche Bitte und Erinnerung der Gemeinden der Synode in Hinsicht auf Unterstützung des Seminars zu Fort Wayne.

Es ist den Lesern des Lutheraners und sonderlich den Gemeinden der Synode wohl bekannt, daß wir vor etwa drei Jahren ein Grundstück von 15 Ackern, eine Meile im Osten von der Stadt gelegen, darauf ein Backsteinhaus, ein Framehaus und eine Scheune nebst einem schönen Obstgarten befindlich, für den Preis von 2500 Dollars für unser hiesiges Seminar ankauften. Die Gemeinde von Fort Wayne steuerte dazu 1600, die des Herrn Pastor Jäbker 376 Dollars bei, und das noch Fehlende brachten andere, meist benachbarte Gemeinden auf.

Da sich indessen die Zahl der Zöglinge mehrte, auch die Wohnung für einen der Lehrer draußen war, so reichte gar bald der vorhandene Raum nicht aus, und wir waren genöthigt, vor ungefähr zwei Jahren ein neues Backsteinhaus von der Größe des alten, nämlich von vier Stuben nebst einem großen, von einem Giebel bis zum anderen reichenden Schlafsaal, anzubauen, das da wir stärkere Mauern vorzogen, nahe an 1000 Dollars kostete. — Da nun aber die Seminarkasse nicht im Stande war, die Kosten zu bestreiten, obwohl wir Geldmittel aus ihr mit aufwendeten, die, wie wir später aus Deutschland erfuhren, zu einem anderen Zwecke an die Seminarkasse eingesandt waren, so waren wir genöthigt, einige Schulden zu machen, die wir aber jetzt wieder abzutragen, gehalten sind.

Es werden deßhalb die Gemeinden unserer Synode und sonderlich die, welche schon wohlhabender sind, vielleicht auch ehemalige Zöglinge des Fort Wayner Seminars zu Pastoren oder Schullehrer haben, brüderlich gebeten, uns in dieser Noth doch um Christi willen freundlich zu Hülfe zu kommen; denn da die hiesige und einige

*) Es ist dies der Sohn des bekannten so standhaften Bekenners der Wahrheit unter den Predigern der separirten Preußischen Lutheraner, der noch immer in Schwirz das süße Evangelium mit jugendlicher Kraft und Munterkeit verkündigt.

der umliegenden Gemeinden sich in der Erhaltung armer Studenten *) und in der Aufbringung des Lehrer-Gehaltes schon reichlich betheiligen, so wäre es wohl nicht ungeschickt, wenn die Gemeinden in der Ferne, an deren fürsorgende Liebe das hiesige Seminar, als Eigenthum der Synode, doch auch einen gerechten Anspruch hat, zur Deckung obiger Schulden uns brüderlich zu Hülfe kämen.

Zudem müssen wir auch wieder einen kleinen Neubau vornehmen, da das jetzige Lehrzimmer für die 26 Zöglinge, die dermalen hier sind, zu klein ist, und nothwendig einer Vergrößerung bedarf.

Es geschieht nun zwar diese christbrüderliche Bitte an die Gemeinden der Synode keineswegs in der Absicht, ihre Liebesgaben für die Heidenmission irgendwie zu beschränken; aber auffallend ist es doch, daß die meisten Gemeinden vielmehr dafür thun, als für die Erhaltung der eigenen Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne, die doch billig den Gemeinden noch näher am Herzen liegen sollten, da von ihrer treuen Pflege derselben, unter Gottes Gnade und Segen, auch das christliche und kirchliche Gedeihen der Jugend und des kommenden Geschlechts abhängt, und die Kirche zeitweise wohl ohne Mission, aber nicht ohne Schulen für ihre zukünftigen Diener bestehen kann. Oder welche Mutter würde wohl ihre eigene Kinder versäumen, um fremden wohlzuthun? —

Es werden deßhalb auch schließlich die lieben Amtsbrüder herzlich gebeten, ihren Gemeinden den nöthigen Unterricht und Ermahnung, wie sie das Eine zu thun, und das Andere nicht zu lassen hätten, nicht vorzuenthalten; und wenn nur z. B. viermal im Jahre, und sonderlich an den drei großen kirchlichen Festen, nach früher vorausgegangener, sachgemäßer Ansprache, Collecten in den Gemeinden für ihre Lehranstalten erhoben würden, so würde schon dadurch diesen keine unbeträchtliche Stärkung zufließen. Zudem aber, da nun einmal hier zu Lande die Geldgier und der Geiz das herrschende Verderben ist, und Arme auf dem Lande oder in den Mittel-Städten fast gänzlich fehlen, so ist es von großer Wichtigkeit, daß die Gemeinden christlich gewöhnt werden, ob Gott will, durch fröhliches und williges Geben diesen verderblichen Hang zu bekämpfen und in der Bethätigung des Glaubens durch die Liebe diese selber zu stärken. Ohne solche heilsame Gewöhnung aber ist es ganz natürlich, daß unsere allmählig zur Wohlhabenheit gelangenden deutschen Glaubensgenossen hier im Westen je länger je mehr denen im Osten nacharten, daß sie nämlich um so geiziger und unlustiger werden, Gottes Werke zu treiben, je mehr sie Gott mit Geld und Gut segnet. Denn so oft man auch in den öffentlichen Blättern von reichen Stiftungen und Vermächtnissen frommer Presbyterianer, vornämlich in den Neu-England-Staaten, lieset, so vernimmt man doch nichts dergleichen z. B. von den reichen lutherischen Farmers in Pensylvanien und Ohio, die mit Leichtigkeit sämmtliche lutherische Lehranstalten erhalten könnten, wenn sie eben so das Herz, als die Mittel dazu hätten.

*) Aber auch zur wohlfeilen Erhaltung der mit Mitteln versehenen Zöglinge geschieht durch die Liebesgaben der hiesigen und umliegenden Gemeinden in Lebensmitteln so viel, daß die jährliche Unterhaltung eines Studenten auf dem Seminar nur 25 bis 30 Dollars beträgt, wofür er Wohnung, Feurung, Licht, Kost und Wäsche hat. Die Ausbesserung der Kleider und Wäsche besorgen christlich gesinnte Frauen der Gemeinde, die wöchentlich am Donnerstag Nachmittag zu diesem Zwecke zusammenkommen, unentgeldlich, und reichen auch hin und her Geschenke an neuer Wäsche dar.

Es wird bei dieser Gelegenheit vielleicht auch andern Lesern des Lutheraners, deren freie christliche Liebe und Wohlthat wir auch mit Dank annehmen würden, nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß der HErr unser, aus kleinen Anfängen herausgewachsenes Seminar dennoch in seinem 5½jährigen Bestehen also gesegnet hat, daß bereits vierzig junge Brüder, von deren Treue und Tüchtigkeit in ihrer Amtsführung wir schon mannigfache Proben haben, als Pastoren und Schullehrer in den Dienst der Kirche getreten sind.

Auch können wir mit gutem Gewissen bezeugen, zu Lob und Ehre Gottes, daß unter unsern 26 jungen Freunden, die dermalen auf dem Seminar sind, bei mancherlei Ungleichheit der Gaben und Kenntnisse, doch dieselbe christliche Gesinnung herrscht, und daß wir, so weit menschliches Auge reicht, von keinem befürchten, daß er sich blos geschäftsmäßig auf den Kirchendienst vorbereite, sondern daß es Allen Herzens- und Glaubenssache sei, dereinst dem HErrn und seiner Kirche zu dienen, und sich als rechtgläubige, recht gläubige, lehrtüchtige und im Wandel unsträfliche Knechte Gottes zu erzeigen. Demgemäß ist denn auch in ihnen ein fröhlicher Ernst bei ihren Studien und eine gewissenhafte Auskaufung der Zeit zur Erwerbung der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten; desgleichen Ehrerbietung und Vertraulichkeit zugleich in ihrem Verhalten gegen uns, ihre Lehrer, und ein offenes brüderliches Wesen in ihrem gegenseitigen Verhalten, darin das heilsame Strafen auch nicht fehlt. Summa: sie sind der Unterstützung durch die Liebe Christi, in deren Erweisung der Geber mehr bekommt, als der Empfänger, sicherlich nicht unwerth.

Darum: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Gal. 6, 9. 10.

Fort Wayne, den 23. März 1852.

W. Sihler.

Zeugniß, daß auch Melanchthon und Brentius einst keinen weltlichen Schutz für ihre Lehre begehrten.

So schreiben nehmlich diese beiden theuren Männer (ähnlich wie einst Luther an den Churfürsten) an Philipp, Landgrfen von Hessen, im Jahre 1530 von Augsburg:

„Wir halten, daß Fürsten und Städte recht und christlich thäten, so sie uns, die wir lehren, unser Lehr verantworten ließen und nicht fürnehmen, und sonderlich wider Kaiserliche Majestät zu schützen, wie Herzog Friedrich, löblicher Gedächtniß, den Luther sein Ebentheuer selbst stehen ließ, wollte ihn nicht wider Kaiserliche Majestät schützen. So die Fürsten dermaßen gesinnet wären, hätten wir arme Gesellen weniger Sorge und wollten fröhlich leiden, und hätten die Fürsten und andere Obrigkeiten mehr Ruhe." (Dedekenni thesaur. cons. I, 329.)

Widersprüche in unserer lutherischen Lehre.

So schreibt Luther an Melanchthon: „Wie kann unsre Lehre in den Augen der Gottlosen anders als eitel Widersprüche zu enthalten scheinen, da sie gute Werke fordert und verdammt, Kirchengebräuche aufhebt und doch behält, die Obrigkeit ehrt und doch straft, Sünde bei den Heiligen bekennt und doch läugnet!"

Kurze Regel zum Bibellesen.

Te totum applica ad textum
Rem totam applica ad te d. i.
Halte dich streng an den Text,
Den ganzen Inhalt aber wende auf dich an.

Kirchliche Nachrichten.

Da die Gemeinde zu Fort Wayne in stetem Zunehmen begriffen ist und weit über 100 Familien rings auf dem Lande in einer Entfernung zwischen 1 und 7 Meilen auch zu ihr gehören; — da ferner dem Pastor, bei seinen abnehmenden Leibeskräften, zudem mit theilweiser Arbeit am Seminar und einem Theile der Besuchsreisen des Präses der Synode betraut ist: so beschloß die Gemeinde mit ihrem Pastor, in der Person des Herrn Pastor Kühn einen Hülfsprediger zu berufen und ihm bestimmte Verrichtungen des hl. Predigtamtes sammt dessen völliger Ausrichtung während der gelegentlichen amtlichen Besuchsreisen des Pastor Sihler, als Vice-Präses, zu übertragen.

Die Gemeinde und ihr Seelsorger trugen um so mehr Gefallen zu Herrn Pastor Kühn, da beide Gelegenheit gehabt hatten, in seiner halbjährigen Aushülfe unter der Oberleitung der Gemeinde durch Herrn Pastor Crämer, während der Dienstleistung des Pastor Sihler zu St. Louis, seine Treue und seinen Eifer genugsam kennen zu lernen; erstere durch eigne Erfahrung, letzterer durch den stetigen Briefwechsel, in dem er über Gemeinde-Angelegenheiten und einzelne Gemeindeglieder auch mit Herrn Pastor Kühn gestanden hat.

Deshalb geben sich auch beide der fröhlichen Hoffnung hin, der HErr werde nach seiner Verheißung: „Den Demüthigen giebt Er Gnade und den Aufrichtigen läßt Er es gelingen,"

auch ferner mit diesem seinem Knechte sein und dessen treue Arbeit mit seinem Segen krönen.

Am Sonntage Oculi (d. 14. März) ist demnach Herr Pastor Kühn statt des Präses von Pastor Sihler unter Assistenz des Herrn Pastor Crämer als Hülfsprediger bei der Gemeinde eingeführt worden.

Herr Michael Wilhelm Sommer, bisheriger Zögling des Seminars in Fort Wayne wurde im Auftrag des zweiten Vicepräses unserer Synode nach vorausgegangener Probepredigt und nach erhaltener Vocation von den Gemeinden in Franklinville, Longgreen und Hartford Co., Md., von den Pastoren Keyl und Nordmann examinirt, für tüchtig befunden und hierauf am Sonntag Reminiscere in Baltimore vor versammelter Gemeinde ordinirt.

Am nächsten Sonntage erfolgte dessen Einführung durch den bisherigen Pfarrer dieser Gemeinden, P. Nordmann, womit derselbe seine Abschiedspredigt verband, da er einen Beruf an die neugebildete luth. Gemeinde in Washington City angenommen hat.

Adresse:

Rev. M. W. Sommer,
Franklinville Factory Upper Falls,
Baltimore Co., Md.

„The evangelical review."

Von den Redaktoren dieser im „Lutheraner" schon wiederholt angezeigten englischen theologischen Vierteljahrsschrift ist ein Circular ausgegeben worden, welches den Zweck hat, die theologische Lesewelt auf die beschränkte Circulation dieser Zeitschrift aufmerksam zu machen und insonderheit die Brüder im Amte um deren Mitwirkung anzugehen, daß das Unternehmen auf eine festere Basis gestellt werde. Die Zahl der bezahlenden Subscribenten erreicht gegenwärtig noch nicht 500, obgleich in nicht weniger denn 350 Pastoraldistrikten der lutherischen Kirche in englischer Sprache gepredigt wird und nach der Berechnung der Adressanten sicher 600 Prediger hier sind, die, um wie billig, mit dem Stand unserer Kirche gehörig unterrichtet zu sein, eine solche Zeitschrift nicht entbehren können. Es dürften sich wohl manche darum derselben nicht angenommen haben, weil darin ein Sprechsaal für das unsymbolische, wie symbolische Lutherthum eröffnet ist; die Herrn Redaktoren erklären jedoch, von dem mit diesem Arrangement verbundenen Plane nicht abgehen zu können. Um die Anschaffung der Zeitschrift zu erleichtern, ist der Preis für die vier Hefte eines Jahrgangs auf $2,50, für drei Exemplare eines solchen, wenn vorausbezahlt, für Eine Adresse $6,00.

Zu adressiren sind alle Mittheilungen:

Rev. C. P. Krauth, D. D.,
Gettysburg, Pa.

Empfangen

für das Seminar zu Fort Wayne,

theils in Geld, theils in (zu Geld berechneten) Lebensmitteln vom 1. Januar 1851 bis 1. Januar 1852.

1. Aus der Gemeinde zu Fort Wayne		
a. Von einzelnen Gliedern	$ 66,65.	
b. Aus der Abendmahls-Casse	97.	
		$ 163,65.
2. Aus der Gemeinde des Herrn Past. Jäbker		53,39.
3. Von Herrn Past. Fritze		3,75.
4. Aus dessen Gemeinde		15,21.
5. „ der Gemeinde des Herrn Past. Besel		6.
6. „ „ „ „ „ „ Trautmann		4,65.
7. „ „ „ „ „ „ Streckfuß		4,15.
8. „ „ „ „ „ „ Seidel		4.
9. „ „ „ Frankenmuth		4.
10. „ „ „ des Herrn Pastor Hußmann		3,45.
11. „ „ „ „ „ „ Stecher in Huntington		3.
12. „ „ „ „ „ „ Stecher in Whitley Co.		1,50.
13. Von Herrn Joh. Schuster in Detroit		1,25.
14. Von der Gemeinde des Herrn Past. Hattstädt		6.
		$ 274.

W. Sihler, P.

Quittung.

Den Empfang von 1 Doll. 50 Cents von der evang. luth. Gemeine zu Monroe (Mich.) durch Herrn Pastor Hattstädt, zum nöthigen Kirchen-Ausbau, bescheinigt dankend mit herzlicher Anwünschung göttlichen Segens den christlichen Gebern.

L. F. E. Krause, Pastor.

Macomb Co. (Mich.), 22. März 1852.

Quittung und Dank.

Zu meiner Unterstützung empfing ich

von den Gliedern der Chicago-Conferenz	$ 10,00.
von dem Jünglingsverein in Chicago zu meiner Reise nach Fort Wayne	9,00.
von der Gemeinde des Herrn Past. Hattstädt	3,50.
von Herrn M. Angerer, Glied der Gemeinde in Monroe	1,50.
von Herrn Pastor Hattstädt	2,00.

Allen den Gebern sei hiemit herzlich Dank gesagt. Gott der HErr wolle sie reichlich dafür segnen beides leiblich und geistlich. Dem Jünglingsverein in Chicago wünsche ich noch besonders Gottes Gnade und Segen zu einem gedeihlichen Aufblühen.

H. Perlewitz.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der St. Johannes Gemeinde in Minden, Washington Co., Ills.	$2, 5.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Schürmann	2,15.
„ H. H. in Cole-Camp, Benton Co., Mo.	1,00.
„ Herrn Georg Fischer in Staunton, Ills.	1,00.
„ den Gemeinden des Herrn Past. Hattstädt in Monroe, Mich.	4,00.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo.	12,00.

c. für den Collegebau:

„ Herrn Chr. Volkmann	50.

F. W. Barthel, Cassirer.

100 Dollars von Cincinnati aus für Rechnung des Herrn Past. Sauer erhalten

F. W. Barthel.

Bezahlt

den 6. Jahrgang Herr Christ. Volkmann.
den 7. Jahrgang die Herren Past. Hattstädt (2 Ex.), Chr. Volkmann.
den 8. Jahrgang die Herren Carl Jung, Herrmann Kollmeier, Christ. Stoubus, Henry Bieths, A. Wagner.
den 9. Jahrgang Herr Past. Bansemer.

Die in No. 12 dem Herrn Past. Winkler quittirten 70 Cts. sind ebenfalls auf Jahrgang 9 zu beziehen.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



Der Lutheraner.

(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 27. April 1852. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung.)

Wir haben in der letzten Nummer eines Schreibens Erwähnung gethan, welches die Glieder der unter dem Namen „Philadelphia" in Erlangen bestehenden Studentenverbindung an die Studenten des Concordia-Collegiums zu St. Louis gerichtet haben. In der Voraussetzung, daß es den meisten Lesern des „Lutheraner" nicht uninteressant sein werde, zu erfahren, was jenes Schreiben enthalte, theilen wir nun dasselbe hierdurch mit. Es lautet, wie folgt:

„Theure Brüder! Gnade sei mit Euch von Gott unserm Vater und dem HErrn Jesu Christo! Es ist die Kirche des Einen Glauben an den Einen Herrn, die uns dringet, Euch zu bezeugen, daß wir Euch lieben, wiewohl wir Euch nicht kennen, gleichwie wir Ihn lieben, wiewohl wir Ihn nicht sehen. Das muß uns ja billig im Herzen freuen zu hören, daß Ihr stehet auf demselben Grunde und ringet nach demselben Ziele, wie wir. Darum reichen wir Euch Herz und Hand nicht zur Gründung, sondern zur Befestigung eines Bundes, den wir nicht erst zu machen haben, sondern den Gott der Herr selbst versiegelt und befestiget hat. Wir sind Glieder Eines Leibes, Kinder Eines Herrn, Söhne Einer Mutter; wir bekennen mit Euch Einen Glauben, stehen auf Einem Bekenntnisse, auf den dreien ökumenischen Symbolen und auf der ungefälschten Concordia unserer evang. luth. Kirche, haben Ein Ziel, dem Gekreuzigten mit Leib und Seele zu dienen, bereiten uns auf Einen Beruf vor, an Christi Statt zu bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Eure Väter in Jesu Christo haben mit unsern Vätern das Band des Friedens ernstlich gesucht und treulich bekräftigt. Wir wollen das Erbe unserer Väter heilig halten und dasselbe gegen Teufel und Welt mit der Treue vertheidigen, welche um Christi und seiner Kirche willen durch Kraft des heiligen Geistes selbst das Leben läßt. Brüder, der Feind Christi, der Teufel und dessen dienstbare Schaar, wird seine höllischen Pfeile gegen das arme geplagte Häuflein der Kinder Gottes in diesen letzten Zeiten mehr als je richten. Brüder, es soll diesem Mörder von Anfang an nicht gelingen, uns der lautern Wahrheit unsers luth. Bekenntnisses abtrünnig zu machen; Brüder, mit der Losung: „Nicht auf Erden, sondern unter dem Himmel" wollen wir kämpfen und leiden, bis auch wir aus unverdienter Gnade allem Erdenkampfe in die triumphirende Kirche hinein werden selig entrückt werden. Für diesen Kampf wollen wir uns vereinen, vereinen auf Grund Eines Bekenntnisses, vereinen insonderheit durch gegenseitige treue Fürbitte. Ob Ihr außerdem gleich uns Euch noch zu einem Philadelphiaverein verbinden wollt, das überlassen wir Eurer freien Wahl. Wir schicken Euch unsere und der Leipziger gemeinschaftliche Statuten, sehet zu, ob Ihr Alles oder was Ihr davon gebrauchen könnet. Und so segne Gott Euch in Eurem Studium, daß Ihr tüchtig möget werden, für unsere lutherische Kirche mit der vollen Rüstung lutherischer Streithelden zu kämpfen. Behaltet insonderheit einen Platz in Eurem Herzen für unsere luth. Kirche in Deutschland; bethätigt Euren Dank gegen dieselbe durch ernstes Flehen, daß sie das Erbe von dem Kampfe und Siege unsers Vaters Luther immer mehr erkennen und bewahren möge. So grüßen wir Euch denn mit dem heiligen Kuß, und befehlen Euch und uns unserm hochgelobten Herrn und Heilande, Jesu Christo. Derselbe wolle uns Alle vollbereiten, kräftigen, stärken; demselben sei Ehre und Dank von nun an bis in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Der evang. luth. Studentenverein in Erlangen
Philadelphia."

Wer kann dieß, so er anders unsere Kirche und unser altes deutsches Vaterland lieb hat, ohne herzliche Freude lesen? Da eine solche Sprache von den Jünglingen, die sich zum Dienste der Kirche Deutschlands vorbereiten, wieder geführt wird und zwar, wie wir deutlich zu erkennen Gelegenheit hatten, von Grund des Herzens, so können wir getrost hoffen, daß auch in unserer lieben deutschen Heimath der Leuchter noch nicht von seiner Stätte werde gestoßen werden, sondern daß der HErr auch da Sein heiliges Zion ferner zu bauen in Gnaden beschlossen habe. So laßt Euch denn, geliebte

Leser, die Ihr die Wohlfahrt der Kirche auf Eurem Herzen traget, durch das mitgetheilte Zeugniß erwecken, wenn Ihr mit Bitten und Flehen für unsere heilige Kirche vor Gott tretet, auch dieser Schaar von Jünglingen zu gedenken, die sich von Christo haben anwerben lassen, um in den großen heißen Kämpfen dieser letzten betrübten Zeit die Fahne seines reinen Wortes voraus zutragen. —

Doch wir gehen weiter. Unser Aufenthalt in Erlangen verlängerte sich unter Anderem auch darum um so Vieles, weil wir zu dieser Zeit auch von anderen Orten her wiederholt die freundlichsten Einladungen erhielten, welche dankbar anzunehmen wir nicht umhin konnten. Erstlich nehmlich waren es die gläubigen lutherischen Stadtprediger zu Nürnberg, die uns mehrmals veranlaßten, in ihrer Mitte zu erscheinen, namentlich die Herren Pastoren Pürkhauer, Reuther, Vorbrugg, Heller, Steger, Friedlein, Merkel, Dietzel und Rübel, mit denen wir aber zu verschiedenen Malen noch außerdem eine ganze Schaar gleichgesinnter gläubiger Prediger aus der Umgegend versammelt fanden. Wir wurden aufgefordert, über unsere hiesigen kirchlichen Zustände genauen Bericht abzustatten, und man vernahm denselben mit der lebhaftesten Theilnahme. Es kam hierbei natürlich auch die vor einigen Jahren eingetretene Störung des brüderlichen Verhältnisses unserer Synode zu dem bairischen Central-Missions-Verein zur Sprache, dessen Ausschuß bekanntlich in Nürnberg seinen Sitz hat. Mit großer Freude vernahmen wir hier, daß alle nöthigen Schritte gethan seien, diesen Verein, der als eine von der Regierung gestiftete und abhängige Anstalt allerdings anfänglich einen unentschiedenen Charakter hatte und aus sehr heterogenen (ungleichartigen) Bestandtheilen zusammengesetzt war, auf eine reinkirchliche Grundlage zu stellen, ja, daß dieß thatsächlich schon geschehen sei und es nur noch der bereits höheren Orts nachgesuchten und demnächst zu erwartenden Genehmigung und Bestätigung bedürfe. Je mehr wir uns jedoch freuten, hier einen so zahlreichen Kreis gläubiger lutherischer Kirchendiener zu finden, um so weher mußte es uns thun, zu erfahren, daß auch zwischen diesen theuren Männern und Herrn Pastor Löhe kein inniges Einverständniß statt fand, daß vielmehr die ersteren des letzteren jüngst gethane Schritte in Betreff der Reformation der bairischen Landeskirche nicht durchaus gutheißen wollten, obwohl sie sämmtlich die Nothwendigkeit, daß z. B. die gemischte Abendmahlsgemeinschaft und die sonst hie und da eingeschlichene unirte Praxis abgethan würde, anerkannten; sie waren aber insgesammt der Meinung, daß, da schon so viele Uebelstände nach und nach mit dem wiederkehrenden Glauben theils von selbst gefallen, theils durch die kirchlichen Oberbehörden abgestellt worden seien, man den angefangenen ruhigen und natürlichen Entwickelungsgang durch herausfordernde Schritte nicht stören sollte. Pastor Wyneken erhielt die Aufforderung, in Nürnberg das Wort Gottes auch einmal öffentlich zu verkündigen, welcher derselbe natürlich auch willig entsprach. Unerwähnt kann ich hier nicht lassen, daß wir in Nürnberg auch sonst in mehreren christlichen Familien eine beschämende Liebe genossen, insonderheit in denen der Herren Zeltner, Fabricius, Dr. Beck, Fleischmann. Auf Herrn Katechet Bauer beabsichtige ich in der nächsten Nummer zurückzukommen, wo ich desselben mit Mehrerem gedenken werde.

Ein zweiter Ort, wo wir während der Zeit unseres Aufenthaltes in Erlangen wiederholt Besuche abstatteten, war Fürth, wo wir in dem Hause des treuen vortrefflichen Pastors Stirner (nächst Herrn Katechet Bauer Mitherausgeber des „Correspondenzblattes der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der luth. Kirche") die freundlichste brüderliche Aufnahme fanden und köstliche Stunden verlebten. Hier nahmen wir auch Gelegenheit, die dasigen anderen gläubigen Herren Pastoren, Kraußold und Lehmus, zu besuchen, die uns ebenfalls mit brüderlicher Liebe entgegen kamen. Von Herrn Pastor Stirner dazu aufgefordert, legte ich hier öffentlich in der Stadtkirche vor einer ebenso zahlreichen als aufmerksamen Zuhörerschaft ein Bekenntniß unseres Glaubens ab.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Ueber den letzten Bericht der deutschen ev. luth. Synode von Pennsylvanien. *)

Leider finden sich auch in diesem neuesten Bericht wieder eine Menge Beweise für den oft erhobenen aber immer unbeachtet und unwiderlegt gebliebenen Vorwurf, daß diese Synode in Lehre und Praxis ihrem Bekenntniß zu der unveränderten Augsburgischen Confession ganz unverkennbar widerspreche; denn wie der Baum aus der Frucht, so wird die Lehre aus der Praxis erkannt. So gewiß nun z. B. ein Mensch, der da flucht und schwört, unmöglich den Namen Gottes im Herzen heiligen, oder wer seinen Nächsten betrügt und übervortheilt, ein Freund der Gerechtigkeit sein kann; eben so gewiß können diejenigen nicht bei der Lehre der heil. Schrift und der Augsburg. Confession bleiben, welche in Worten Etwas billigen oder in Werken an Etwas Theil nehmen, was dieser Lehre geradezu zuwider ist.

Vor allem steht die Pennsylv. Synode hinsichtlich ihres „brüderlichen" Verhältnisses zu den Reformirten, Unirten, Methodisten und Herrnhuthern in offenbarem Widerspruche mit der heil. Schrift. So ermahnt z. B. St. Paulus alle Christen 2 Corinth. 6, 14. 17: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; gehet aus von ihnen und sondert euch ab." Wenn das Werk, das die Reformirten treiben, dasselbe ist, was wir treiben, und kein fremdes: warum nehmen wir nicht auch den Namen, reformirt, an, oder warum nennen sich die Reformirten nicht lutherisch; „Fremd" aber heißt bekanntlich das, was nicht zu uns gehört, wie dieser Begriff (fremdes Joch) durch das folgende Wort „ungläubig" näher bestimmt wird. Allein unter den Ungläubigen sind nicht blos solche Leute zu verstehen, die gar keinen Glauben haben, denn sonst hätte die christliche Kirche von Anfang an mit allen Ketzern Gemeinschaft halten müssen, da die meisten von ihnen das meiste aus der Bibel bis auf gewisse Stücke annahmen. Vielmehr heißen Ungläubige im strengsten Sinne alle die, die auch nur ein einziges Stück der Bibel nicht glauben wollen und folglich an einem fremden Joche ziehen. Wer z. B. nicht glauben will, daß die heilige Taufe die kleinen Kindlein wirklich eben so selig mache wie Petrus und Paulus selig waren; wer nicht glauben will, daß Christus laut seiner Worte im heil. Abendmahle auch den Unwürdigen seinen Leib und Blut mit dem Munde zu essen und zu trinken gibt, kann der mit Recht gläubig genannt werden? Und wo in aller Welt ist der Meister zu finden, der aus dem Befehl des heil. Geistes: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab," den Sinn heraus oder hineinbrächte: „Gehet ein zu ihnen und machet Gemeinschaft mit ihnen?"

Auch die Augsb. Confession bekennt sich nicht zu einem solchen „brüderlichen" Verhältniß, namentlich zu den Reformirten. Ja die letzteren selbst haben ein solches Verhältnist dadurch unmöglich gemacht, daß sie bei der Überreichung der Augsb. Confession dieselbe nicht mit unterschreiben wollten und ein besonderes davon abweichendes Bekenntniß abfaßten, auch dann sechs Jahre später der mit den Lutheranern geschlossenen Concordia wieder untreu wurden. Und wie ist es möglich, mit denen in brüderlicher Gemeinschaft zu stehen, von denen wir im zehnten Artikel der unveränderten Confession bekennen, daß wir die, welche anders vom heil. Abendmahl lehren, als dort gelehrt ist, verwerfen! Sollten nicht die Reformirten selbst so viel Ehrgefühl haben, zu verlangen, daß diejenigen, welche als Brüder zu ihnen stehen wollen, solche Verwerfung zuerst zurücknehmen müßten? Welcher rechtschaffene Lutheraner aber dürfte dies thun?

So hat die Pennsylv. Synode auch abermals reformirte und presbyterianische Prediger als berathende Mitglieder aufgenommen (Seite 5.), um damit den Synoden anderer Bekenntnisse, die ein Ähnliches thun, ein Compliment zu machen, und ja nicht schroff und abstoßend zu erscheinen. Denn im Ernste kann man doch gewiß nicht in kirchlichen Angelegenheiten den Rath derer begehren, deren Lehre wir verwerfen müssen. Ja die Synode hat sogar einen reformirten Prediger als solchen in das lutherische Ministerium aufgenommen (S. 40.) ohne von ihm einen Widerruf seines bisherigen Bekenntnisses und seine entschiedene Zustimmung zu der unveränderten Augsb. Confession zu verlangen.

*) Leider erscheint dieser Aufsatz, der schon längere Zeit vor der Zurückkunft des Redakteurs eingesandt war, erst in dieser Nummer. Die lieben Leser wollen sammt dem Herrn Einsender diese Verspätung mit den Umständen entschuldigen, die eine solche Unordnung leicht herbeiführen konnten. D. R.

Wäre die Synode wirklich eine evang. lutherische, so könnte sie auch unmöglich mit der unlutherischen, ja antilutherischen Generalsynode gemeinschaftliche Sachen machen z. B. in der Herausgabe der Liturgie und Kirchenagende (S. 29 u. f.).

Endlich hat sich die Synode in reformirten und presbyterischen Kirchen mit denen zu gemeinschaftlichen Gottesdiensten versammelt (S. 3.), deren Bekenntniß sie doch als falsch verwerfen muß, wenn sie wirklich ihr eigenes lutherisches Bekenntniß für recht hält. Ja, sie hat sich ganz besonders in einen mehrfachen Widerspruch verwickelt, indem sie auch dem Gottesdienste in einer Methodisten-Kirche beigewohnt hat (ebendaselbst); denn der erwählte Text Psalm 93, 5: „Dein Wort ist die rechte Lehre," ließ, wenn er recht erklärt und angewendet wurde, nichts anders erwarten, als eine Widerlegung aller falschen Lehre mit Einschluß der methodistischen und eine Anpreisung der rechten Lehre, nämlich der lutherischen.

Ich muß hierbei noch erwähnen, daß die Synode den Beschluß gefaßt hat, auch mit den Unitäts-Brüdern (Brüdergemeinde oder Herrnhuther) in ein vertrauteres Verhältniß zu treten (S. 14 u. 17.). Hat denn aber nicht ein einziger von den 51 anwesenden Predigern die geringste Kenntniß von der Masse des Sauerteigs falscher Lehre gehabt, womit die Schriften dieser Secte angefüllt sind, von der Lügenhaftigkeit ihres Vorgebens, ächte Nachfolger der alten mährischen Brüder und treue Anhänger der Augsb. Confession zu sein, von ihrer Schmähsucht gegen die lutherische Kirche und ihre rechtschaffenen Lehrer, von ihrem Bekehrungs- oder vielmehr Verführungseifer, durch welche sie viele lutherischen Christen auf ihre Seite brachten! Sind denn alle Pennsylvanische Prediger so gar unbekannt mit der kirchlichen Vorzeit ihres eigenen Staates, daß sie nicht das Geringste davon wissen, wie der ehrwürdige Mühlenberg, diese gerechte Seele, durch die ungerechten Werke des Grafen Zinzendorf, des Stifters dieser Secte, und seiner Anhänger je und je gequält und dadurch das Werk des Herrn in vielen Gemeinden so sehr erschwert wurde, und wie er in diesem Werke des Herrn eben so wenig mit den Herrnhuthern gemeinschaftliche Sache machen konnte und wollte, als einst Serubabel mit den Samaritern, der nicht zugab, daß dieselben Theil nahmen am Tempelbau. Wie aber diese dann seine und des Volkes ärgste Feinde wurden, was Esra 4. 1. u. f. beschrieben wird, also zeigten sich auch die Herrnhuther feindselig gegen Mühlenberg; ja auch die Namensverwandtschaft zwischen beiden ist merkwürdig, denn Samaria heißt auf deutsch Herrnhuth. Hat etwa der Aufsatz im deutschen Kirchenfreund mit der prahlerischen Überschrift „Zinzendorf der erste lutherische Prediger in Amerika" die Stimmführer der Synode so irre gemacht, daß sie jenen Ehrennamen ihrem ehrwürdigen Vater Mühlenberg ohne allen Widerspruch rauben ließen und ist es nicht in aller Beziehung ein beklagenswerthes Zeugniß, das eine ganze lutherisch sein wollende Synode gegen die Stimme aller lutherischen Lehrer, und namentlich gegen ihre eigenen Vorgänger im Amte, so wie gegen sich selbst ablegt, wenn sie ohne alles Bedenken auf das Gerathewohl hin ihrem Präsidenten nachspricht „die Herrnhuther haben das nämliche Glaubensbekenntniß mit uns" und demgemäß beschließt, in ein vertrauteres Verhältniß mit ihnen zu treten?

Daß die Synode das nicht wirklich ist, was sie zu sein vorgiebt, nämlich lutherisch, sieht man auch aus ihrem Verfahren hinsichtlich des Berufs zum heiligen Predigtamt. Würde diese wichtige Lehre wie sie im 14. Artikel der Augsb. Confession so kurz und bündig dargelegt ist, von den Predigern besser erkannt und den Gemeinden besser zum Bewußtsein gebracht werden, so würde das leidige miethweise Dingen auf ein Jahr, etwas ganz Unbiblisches und darum Unchristliches, immer mehr abgethan werden. Man muß erstaunen, wenn man das Verzeichniß von dem Wechsel der Predigerstellen Seite 6 und folgende durchlies't und da findet, wie diejenigen, die sich evangelisch-lutherisch nennen, so ganz unevangelisch und unlutherisch ihre Stellen wechseln, wie man die Kleider wechselt. Da nimmt der eine „einstweilen nur aus Mitleiden" eine fremdgläubige Gemeinde an, ein anderer will eine andere Gemeinde „auf ein Jahr" bedienen. Zehn Prediger haben ihre Stellen „aufgegeben, niedergelegt oder verlassen" und nur bei einem einzigen ist ein Grund, nämlich Mangel an Unterstützung angegeben. Gefällt es einem Prediger nicht mehr an einer Gemeinde, kann er anderswo „besser ausmachen" so geht er mir nichts dir nichts fort, wie ein Gast aus dem Wirthshause, wenn er sein Glas Bier getrunken hat, und gefällt einer Gemeinde der Prediger nicht „gleicht sie ihn nicht mehr", so kündigt sie ihm auf, wie ein Farmer seinem Knecht. Nun wenn das evangelisch-lutherisch sein soll, so bewahre Gott jeden Prediger und jede Gemeinde vor solchem Lutherthum.

Dasselbe gilt von der sogenannten Licensirung der Candidaten, die sich aus einer Zeit herschreibt, in der man sich immer mehr Lincenzen (Freiheiten) in der Abweichung von der rechten Lehre und den bewährten Kirchengebräuchen erlaubte; der, welcher einmal rechtmäßig berufen und ordinirt wird, ist dann nicht mehr Candidat, d. h. nicht mehr ein solcher, der erst einen Beruf erwartet, sondern der ihn wirklich erhalten hat und demgemäß ordentlicher Pfarrer ist. Steht nicht jenes Verfahren, Candidaten alle Amtsverrichtungen eines Pfarrers zu übertragen, ohne sie doch für wirkliche Pfarrer anzusehen, in offenbarem Widerspruch mit dem Texte der Ordinationsrede Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre" (S. 43.), da ja weder in der ganzen Lehre der Apostel noch in der kirchlichen Praxis eine Spur davon zu finden ist? —

Der Vorschlag des Präsidenten, daß das Ministerium eine ächt christliche evangelisch-lutherische Kirchenordnung ausarbeiten möchte, verdient als sehr zeitgemäß nicht nur von Seiten dieser, sondern auch aller andern Synoden eine ernste Berücksichtigung, die dieselbe aber bei dieser Synode nicht gefunden hat. Es ist auffallend, daß die Synode einen so wichtigen Gegenstand nicht einmal zur Berathung aufgenommen hat, während sie doch weit geringfügigeren Dingen ihre Aufmerksamkeit schenkte. Erklärlich ist aber diese Erscheinung, wenn man die unzähligen Schwierigkeiten bedenkt, die mit der Abfassung und Einführung einer solchen Kirchenordnung verbunden sind, vor denen den Mitgliedern des Ministeriums wahrscheinlich ein geheimes Grauen angewandelt ist, weßhalb sie sich lieber stellen wollten, als hätten sie nichts von einem solchen Vorschlage gehört oder ihn wieder vergessen; vielleicht wissen viele gar nicht einmal, was Alles in eine solche Kirchenordnung gehört, z. B. die Kapitel von der Lehre, vom Predigtamt, von der Kirchenzucht, von Bestellung der Kirchenämter, von den Schulen und Kirchenvisitationen. Eine solche Kirchenordnung abzufassen, die „ächt christlich evangelisch-lutherisch" wäre und sich doch auch zugleich „nach dem Geiste unserer Kirche in diesem Lande richtete", der leider jetzt so ächt unevangelisch und unlutherisch ist: das ist ein wahres Meisterstück.

Was wir unter den gegenwärtigen Umständen für eine Kirchenordnung erwarten dürfen, wenn ja noch eine zu Stande kommt, das zeigt die neue Liturgie oder Kirchenagende vom Jahre 1842. An derselben haben drei Committeen von neun lutherischen Predigern vier ganze Jahre gearbeitet, drei Synoden haben den Druck derselben einstimmig beschlossen, und schon jetzt muß man wieder daran denken, eine neue, und, was man nicht gern laut werden läßt, verbesserte Auflage zu veranstalten, weil man doch allmählig anfängt, sich dieses Machwerks zu schämen. Die mit der Verbesserung dieser Agende beauftragte Committee ist damit im Laufe eines ganzen Jahrs noch immer nicht zu Stande gekommen, und es ist leicht möglich, daß der jetzt erneuerte Auftrag (S. 29 u. fl.) auch nach abermaligem Verlauf eines Jahres noch nicht zur völligen Ausführung gebracht ist. Sollte dieses aber auch geschehen, so wird die Erfahrung lehren, daß es nur ein Flicken neuer Lappen auf ein altes Kleid ist, wodurch der Riß nur immer ärger wird. Was soll man aber dazu sagen, daß die Committee angewiesen wird, „mit einer ähnlichen der Generalsynode zu wirken?" Heißt das nicht den Bock zum Gärtner stellen?

Die Hauptschwierigkeit bei diesem Unternehmen liegt wohl darin, daß man eigentlich selbst nicht weiß, was man will, ob man $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, oder noch weniger lutherisch sein will. So viel ist aber wohl bei den Meisten ausgemacht, ganz lutherisch will man nicht sein.

Aehnlich ist es mit der neuen Ausgabe des kleinen lutherischen Katechismus, welche ebenfalls von der Synode beschlossen worden ist (S. 31). Es soll deßhalb der in den ältesten Gemeinden üblich gewesene Katechismus abgedruckt werden, wobei aber wieder die Frage entsteht, ob derselbe wirklich ein wortgetreuer Abdruck des ursprünglichen Katechismus ist. Jedoch ist dabei die Bedingung gestellt worden

„daß die Stelle Matth. 28. im 4. Hauptstücke dem Grundtexte gemäß getreu übersetzt in einer Note angeführt werde;“ die Ausführung wird zeigen, ob die Glieder des Ministeriums besser griechisch verstehen und jene Stelle besser in reines Deutsch übersetzen können, als Dr. Luther. Was wird aber das Volk dabei denken, wenn die lutherische Uebersetzung im Texte, und die pennsylvanische unter dem Texte steht? Es wird denken, hat Luther Recht, so laßt ihm Recht, wo nicht, so streicht seinen Text weg und setzt an dessen Stelle eure Note; ja das Volk wird solchen Verböserungen mit Luthers eigenen Worten aus seiner Vorrede zum kleinen Katechismus das Urtheil also sprechen: „der Prediger nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe ein Jahr wie das andere; denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heute so und über ein Jahr so lehret, als wollt man es bessern, und wird damit alle Müh und Arbeit verloren.“

Der Beschluß der Synode, das neue pennsylvanische Gesangbuch nicht verändern zu wollen (S. 29), gereicht ihr eben nicht zu sonderlicher Ehre, da dies ein deutlicher Beweis ist, daß sie ihre schon öffentlich gerügten Mißgriffe weder erkennen noch verbessern will.

Hinsichtlich des Sonntagsschulgesangbuchs fragt der Präsident der Synode: „Würde es nicht zum Wohl unserer Kirche, sowie auch der Reformirten dienen, wenn diese zwei Schwesterkirchen ein gemeinschaftliches herausgeben würden, welches auch so eingerichtet werden könnte, daß es ebenfalls in jeder Kirche allein gebraucht werden könnte?“ (S. 13.) Da hätten nun alle Synodalen, wollten sie anders lutherisch sein, einstimmig mit einem entschiedenen Nein antworten sollen. Wie das Gesangbuch so einzurichten sei, daß es in jeder Kirche allein gebraucht werden könnte, das ist mir ein Räthsel, auf dessen Lösung ich einen hohen Preis setzen wollte; denn entweder müßte ein Theil des Gesangbuchs allein für die Lutheraner, und der andere allein für die Reformirten bestimmt sein. Dann aber blieben die Reformirten doch in ihrem Irrthum und die Lutheraner fielen von ihrer Wahrheit, oder es müßte das Gift der falschen Lehre aus dem ganzen Buche gezogen werden, woran aber alle Kunst der berühmtesten Chemiker scheitern würde. Dennoch hat die Synode einer Committee die Ausführung dieses Kunststücks übertragen und sie angewiesen, deßhalb mit der hochdeutschen reformirten Synode zu conferiren. (S. 17.)

Was soll man aber von dem Leichtsinn sagen, mit welchem die Synode die „schweren Anklagen gegen Candidat Brandt,“ den damaligen Leiter der Emigrantenkirche in New-York, behandelt und darüber entschieden hat? Was hat sie mit den drei Schreiben gethan, die sie in Bezug darauf von glaubwürdigen Zeugen, nämlich von einem luth. Pastor, einem Agenten der deutschen Gesellschaft und einem öffentlichen Notar erhalten hatte? Die Synode nahm den Committee-Bericht an, in dem es unter Andern heißt: „daß die Anklage gegen ihn ihren Ursprung in Dingen habe, die in keiner direkten Verbindung mit seiner Mission stehen, sondern in Geschäftsunterhandlung, die er für Emigranten unternahm, und die, wie es scheint, nichts Verbrecherisches enthalten.“ (S. 24.) Wenn also ein Prediger z. B. nicht gerade in der Kirche, vor dem Altar oder auf der Kanzel, sondern außerhalb der Kirche in andern Häusern oder auf der Straße oder auf Schiffen, die Leute betrügt, so steht das in „keiner direkten Verbindung mit seinem Amte,“ sondern solche Dinge sind als „Geschäftsunterhandlungen“ anzusehen! Und wenn gleich die augenscheinlichsten Beweise von allerlei Betrügereien vorliegen, so sollen solche doch, „wie es scheint, nichts Verbrecherisches“ enthalten. Daß aber der Schein trügt, daran hat man auch nicht im Entferntesten gedacht. Das ist eine Sprache, wie sie wahrhaftig nicht von einer luth. Synode zu erwarten ist. Hat denn nicht ein einziges Mitglied an die Forderung gedacht, welche Gottes heiliges Wort an die Diener Gottes hinsichtlich ihres Lebens stellt, z. B. 1 Timoth. 3, 1—10, Titum 1, 5—11? Denn da lesen wir: ‚Ein Bischof oder Pfarrer soll unsträflich sein, nicht unehrliche Handthierung treiben, nicht schändlichen Gewinn suchen; er muß auch ein gutes Zeugniß haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.“ Wollte die Synode ihrer Pflicht nachkommen, so mußte sie dem Candidaten Brandt, der ja noch dazu anwesend war, die Anklagen Punkt für Punkt vorhalten und untersuchen, ob und in welcher er im Stande wäre, die Zeugnisse jener Männer als ungegründet zu widerlegen oder worin diese gegen ihn Recht behielten. Die Synode hätte dann unverzüglich das Ergebniß dieser Untersuchung veröffentlichen und entweder den ehrlichen Namen dieses ihres Mitgliedes retten oder im entgegengesetzten Falle jenen Männern für ihre Entdeckung der Bosheit danken, den Candidaten Brandt aus ihrem Synodalverband ausschließen und vor ihm und allem seinem Treiben warnen sollen. Nun aber hat sie ihm sogar eine abermalige Unterstützung von 200 Dollars verwilligt (S. 39) und sich so durch Wort und That fremder Sünden theilhaftig gemacht.

So beklagenswerth nun solche Uebelstände sind, so erfreulich ist andererseits Manches, was in jenem Bericht vorkommt.

Erfreulich ist nämlich die Gesinnung der Synode in Bezug auf die allgemeinere Verbreitung der Bibel, in welcher Absicht die Bildung von Hülfsvereinen vorgeschlagen wurde (S. 57). Nur wäre dabei zu wünschen, daß die Synode eine Ausgabe der Bibel wählte, die wirklich den Namen lutherisch verdient, nämlich mit Hinzufügung der Apocryphischen Bücher und mit einem wirklich rein lutherischen Text, was beides bekanntlich in den, von englischen und amerikanischen Bibelgesellschaften veranstalteten Ausgaben vergeblich gesucht wird. Wenn die Lutheraner nicht bald Hand ans Werk legen, für eine von den vielen eingeschlichenen Veränderungen gereinigte Bibel-Ausgabe zu sorgen, so wird es in kurzer Zeit dahin kommen, daß sie selbst nicht mehr wissen, welches die ächte lutherische Uebersetzung sei.

Ich mache hierbei auf zwei wichtige literarische Erscheinungen aufmerksam, die wir Dr. Hopf in Nürnberg zu verdanken haben. Die eine ist dessen Würdigung der lutherischen Bibelverdeutschung, die andere eine neue Ausgabe der von Luther selbst im Jahr 1545 revidirten deutschen Bibel, von der bereits einige Lieferungen erschienen sind.

Sehr lobenswerth ist endlich auch der Synodalbeschluß, „daß eine Committee ernannt werde, um eine kurze jedoch hinlängliche Erklärung der fünf Hauptstücke des luth. Katechismus in Fragen und Antworten mit beigefügten Bibelstellen zu bearbeiten und zum Drucke zu befördern, jedoch daß diese Erklärung so eingerichtet werde, daß sie den Gebrauch des Katechismus nicht verdränge.“ (S. 31.) Je mehr die dazu Beauftragten die Wichtigkeit, aber auch die vielfachen Schwierigkeiten dieser Aufgabe erkennen, desto gewissenhafter werden sie an die Vorbereitung zu dieser Arbeit gehen, und namentlich eine strenge Sichtung der vorhandenen Hülfsmittel vornehmen, unter denen die aus der Zeit Luthers und namentlich dessen großer Katechismus unbedingt den Vorzug vor den meisten späteren verdienen.

(Eingesandt.)

Einführung der lutherischen Gottesdienstordnung in B.

Gnade und Friede in Christo! Mein geliebter Bruder, Du wunderst Dich, daß ich einen solchen Gruß über meinen Brief schreibe, weil doch das gar nicht mehr gewöhnlich sei. Ich habe einmal in einem alten Buche gelesen, daß Christen einen solchen Gruß obenan setzen sollen, wenn sie an Christen schreiben, und zwar darum, daß sie sich auch darin von den Kindern dieser Welt unterscheiden sollen; besonders aber deshalb, weil in diesem Gruße Pauli alles Gute gewünscht wird, was wir uns nur wünschen können. Die Gnade ist nämlich die Vergebung der Sünde, und der Friede ist die Ruhe des Gewissens, die da ist, wo Vergebung der Sünde ist. Was ich Dir aber eigentlich schreiben wollte, ist das. Wir haben seit dem ersten Advent den alten schönen lutherischen Gottesdienst in unserer Kirche. Du wirst Dich wundern, daß dies nicht immer so bei uns gewesen ist, und ich wunderte mich auch, als ich hieher kam; denn wir sind's ja gar nicht anders gewohnt. Nun sind aber hier die meisten Leute so etwas nicht gewohnt.

Denn in Deutschland ist's an vielen Orten nicht mehr so, besonders seitdem die Union eingeführt ist. Der vorige Herr Pfarrer hatte alle Hände voll mit andern Händeln zu thun, als mit dem Kampf gegen die Reformirten und geheimen Gesellschaften; der mußte vor Allem zeigen, was eigentlich die lutherische Lehre sei; darum konnte er gar nicht dazu kommen, den lu-

therischen Gottesdienst einzuführen, ob er's gleich oft sehr gewünscht und auch versucht hat. Man muß sagen, die Zeit war noch nicht gekommen. Kurz zuvor, ehe er wegberufen wurde, hatte nun die Gemeinde beschlossen, daß sein Nachfolger über den lutherischen Gottesdienst Belehrung geben möchte, und das geschah auch in mehreren Versammlungen.

Leider kamen aber gewöhnlich nur sehr Wenige dazu: von 280 oft nur 40—50, obgleich sie immer auf's Neue von der Kanzel dazu ermahnt wurden. So kam es denn endlich dahin, daß am ersten Advent 1850 mit der Einführung des Abendmahlsgottesgienstes der Anfang gemacht wurde. Es sollte nämlich der Pfarrer nicht mehr blos wie bisher die Präfation, das Vater Unser und die Einsetzungsworte lesen, sondern singen, und das Chor und die Gemeinde sollte singend antworten. Ueber das Alles gab der Herr Pfarrer von der Kanzel noch weitere Belehrung. Diese Einrichtung wollte anfangs freilich Manchem gar nicht gefallen, besonders weil sie ihnen ungewohnt war; doch haben sich immer Mehrere daran gewöhnt, und Manchem gefällt diese Einrichtung recht wohl, dem sie sonst mißfiel. Nur einige Wenige haben sich, trotz aller Belehrung, deßhalb von der Gemeinde getrennt.

Dabei blieb es nun ein ganzes Jahr lang, bis auf einige unbedeutende Veränderungen im Gottesdienste. Die Zeit, wenn die ganze vollständige Ordnung eingeführt werden sollte, wurde dem Ermessen unseres Seelsorgers überlassen. Nun kam diese Sache gegen das Ende des vorigen Kirchenjahrs abermals in der Gemeindeversammlung zur Sprache. In dieser Versammlung sagte unser Seelsorger ungefähr so: Ich habe diese Sache fast ein ganzes Jahr ruhen lassen, um der Schwachen willen, daß sie Zeit haben möchten, sich bei dem Abendmahlsgottesdienste (der einen Sonntag um den andern stattfindet,) an die alte Weise der lutherischen Kirche mit dem Singen der Gebete u. s. w. zu gewöhnen, und daß Niemand denken möchte, wir wären keine Lutheraner, wenn wir nicht den vollen lutherischen Gottesdienst hätten. Wir sollen nicht zu viel auf die äußerlichen Ceremonien halten, wie die Papisten, aber auch nicht zu wenig, wie die Unionsleute und die Schwärmer. Alle Ceremonien sollen die Uebung des Wortes Gottes fördern; darum hat Gott selbst im Alten Testament mancherlei Ceremonien vorgeschrieben und auch im Neuen Testament haben die Apostel solche Ordnungen gemacht, z. B. den Sonntag und Anderes. Was sie unter den Satzungen verstehen, und was die spätere Zeit als dem Worte Gottes gemäß mit Recht beibehalten und je nach Umständen auch vermehrt hat, daraus hat sich denn mit der Zeit eine gewisse feste Gottesdienstordnung gebildet, die aber später, besonders unter dem Papstthum durch allerlei falsche Zusätze immer mehr verderbt wurde. Als nun Dr. Luther kam, so warf er nicht alles miteinander als papistisch hinweg, sondern als ein weiser Baumeister sonderte er das, was untauglich war, von dem guten Material ab, und bauete daraus die lutherische Gottesdienstordnung, wie sie beinahe 300 Jahre lang an den meisten Orten, mit wenigen Ausnahmen, bis zu Ende des vergangenen Jahrhunderts bestanden hat. Da aber immer mehr Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte in der Lehre aufkamen, so war es kein Wunder, daß auch diese herrliche Gottesdienstordnung verwüstet wurde, und daher kommt es, daß viele von uns davon gar nichts mehr wissen. Wir sollen nun die öffentliche Religionsfreiheit in diesem Lande nicht dazu mißbrauchen, diese Verwüstung guter Gottesdienstordnung fortbestehen zu lassen oder gar gut zu heißen, sondern wir sollen mit der Rückkehr zur Lehre der lutherischen Kirche auch zur alten Weise des lutherischen Gottesdienstes zurückkehren. Das ist besonders auch deshalb sehr zu rathen, weil dadurch die Gemeinde Gelegenheit bekommt, thätig dabei mitzuwirken, besonders durch die Antworten, die sie singt. Diese ganze Weise hat sich länger als 300 Jahre als heilsam und erbaulich bewährt, und wird sich auf's Neue auch so an allen bewähren, die von ganzem Herzen dem Vorbild der lutherischen Lehre gehorsam werden wollen. Ja, es ist das eine Schuld, die wir unsrer Mutter, der lutherischen Kirche, schon längst hätten abtragen sollen, daß wir auch in Ceremonien, und also durch die That uns offen und frei zu ihr bekennen, und damit auch der Leerheit und Gleichgültigkeit in Ceremonien, wie sie die abgefallenen Lutheraner dieses Landes haben, mit der That widersprechen, wie das ja auch der 10te Artikel der Concordienformel lehrt. Wenn andre Partheien, als die abgefallenen Lutheraner, die Unirten und besonders die Römischkatholischen, ihre Ceremonien festhalten, trotz alles Widerspruchs, warum sollten wir Lutheraner nicht dasselbe thun? Warum sollen wir um einiger Unirten und Reformirten willen ihre Uniform anziehen, da doch diese um einiger Lutheraner willen gewiß nicht die lutherische Uniform anziehen würden. Wollten aber einige sich nicht dieser alten Ordnung fügen und sich deßhalb von der Gemeinde trennen, die würden nur damit ihres Herzens Gedanken offenbaren, daß sie die lutherische Lehre entweder nicht kennen oder ihr nicht folgen wollen, denn dieselbe lehrt, daß man sich aller guten Kirchenordnung, um der Ordnung und des Friedens willen, fügen solle. Sie lehrt aber keineswegs, daß man sich deßhalb von einer christlichen Gemeinde und also von dem Leibe Christi trennen dürfe; sie lehrt auch nicht, daß Jemand verlangen soll, daß sich Andere in solchen bewährten Dingen nach dem Eigensinn einiger Weniger richten solle, denn auf solche Weise würde in solchen Dingen nie etwas zu Stande kommen. Der Einwand, daß man damit den Schwachen im Glauben Aergerniß gebe, hat keinen Grund; denn schwach im Glauben sind nach der Bibel solche, welche sich nicht alsbald von gewissen Vorurtheilen losmachen können, wegen ihres ängstlichen Geistes, dabei aber gern Belehrung annehmen und stärker werden wollen. Solche Schwache gewöhnen sich gewiß mit der Zeit immer mehr an solche Ceremonien, die ja zu unsrer Väter Zeit, länger als 300 Jahre bestanden haben. Aergerniß aber giebt nur der, welcher Andre durch falsche Lehre oder böses Leben zu Irrthum und Sünde reizt, so daß sie dadurch ärger werden; beides findet aber hier nicht statt, sonst wäre ja auch zur Zeit der Reformation vielfaches Aergerniß gegeben worden, indem man die abgöttischen Ceremonien abschaffte, und nur reine und heilsame bleiben ließ. So wird den Leuten nicht derart Aergerniß gegeben, sondern sie nehmen vielmehr selbst Aergerniß ohne alle Ursache, und es gilt daher auch hier das Wort Christi: „selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Wenn endlich Jemand sagen wollte: dies und jenes ist katholisch; so sage ich: „ja!" und auch „nein!" Ja! es ist katholisch, d. h. nach der allgemein heil. christlichen Kirchen-Ordnung, und das ist kein Vorwurf, sondern im Gegentheil ein Lob. Nein! sage ich, wenn Du vor katholisch das Wort römisch setzest, denn das römisch Katholische oder Falsche hat eben Luther von allen Ceremonien hinweggethan und nur das christ-katholische Gute behalten. Wenn wir alles das nicht haben wollten, was die Katholiken haben, so dürften wir auch Kirchen, Altäre, Kanzeln, Orgeln und viele andre Dinge nicht haben. Endlich wird die Erfahrung lehren, daß die Einführung der alten Gottesdienstordnung weit weniger Anstoß verursachen, ja weit mehr Beifall finden wird, als Viele denken.

Hierauf that der Herr Pfarrer den Vorschlag, vom neuen Kirchenjahre an in den Wochen- und Nachmittagsgottesdiensten den Anfang mit dieser Ordnung zu machen, damit sich die Leute nach und nach daran gewöhnen, und dann später auch bei dem Hauptgottesdienst die nöthigen Veränderungen vorgenommen werden könnten.

Als nun diese Sache weiter berathen wurde, so kamen die Anwesenden zu dem einstimmigen Beschluß, vom ersten Advent an die vollständige Gottesdienstordnung einzuführen und damit sogleich in den nächsten Nachmittags- und Wochengottesdiensten den Anfang zu machen. Von dem allen wurde die Gemeinde von der Kanzel in Kenntniß gesetzt und weiter darüber belehrt.

Ich will Dir daraus mittheilen, was ich mir gemerkt habe, besonders über die Ordnung und Bedeutung des lutherischen Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen:

Das erste Lied: „Kyrie Eleison" ist ein kurzes Sündenbekenntniß der Gemeinde und eine Bitte um Grade zu dem dreieinigen Gott.

„Das „Ehre sei Gott in der Höhe," das der Pfarrer singt, und das darauf folgende Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr," mit dem die Gemeinde einstimmt, ist ein Lob- und Danklied für alle Wohltbaten des dreieinigen Gottes.

Hierauf folgt der Gruß des Dieners Gottes an die Gemeinde „der Herr sei mit Euch" und der Gegengruß der Gemeinde an den Diener Gottes „Und mit deinem Geiste" (nämlich sei der Herr.)

Hierauf singt der Pfarrer eine Collecte, welches Wort eine Sammlung der Herzen zur Andacht bedeutet, wie denn jede mit der Ermunterung anfängt: „laßt uns beten!" Diese Collecten, sowie das Meiste beim heiligen Abendmahl wird von der alten Zeit her deßhalb langsam gesun-

gen, damit Jeder andächtig mitbeten könne. Diese Gebete bekräftigt die Gemeinde dadurch, daß sie mit dem Chore das „Amen" singt.

Bei diesen Collecten, sowie beim heil. Abendmahle, wendet sich der Pfarrer zum Altare, weil er da mit der Gemeinde zu Gott betet; bei dem Gruß, bei den Verlesungen und bei dem Segen wendet er sich zu der Gemeinde, weil er da zu ihr redet.

Die Verlesung der Epistel vor dem sogenannten Hauptliede und die Verlesung des Evangelii nach demselben stammt aus alter christlicher Zeit und ist ähnlich der Gewohnheit in der alttestamentlichen Kirche, wo man auch Abschnitte aus den Büchern Mosis und den Propheten vorlas.

Nach dem Evangelium folgt das Bekenntnißlied des christlichen Glaubens. Das und die zwei ersten Lieder zu Anfange des Gottesdienstes waren früher immer stehende Lieder, welche an allen Sonn- und Festtagen gesungen wurden, welche Ordnung wir auch bei uns beibehalten wollen.

Während des Gesangs des letzten Verses des Glaubens geht der Pfarrer auf die Kanzel und verliest ohne Weiters das Evangelium, da Segenswunsch und Gebet schon voraus gegangen sind. Nach der Predigt folgt das älteste kurze Kirchengebet von 1580. Dann an Abendmahlstagen die Fürbitte für die Communicanten, so wie die Abkündigungen, worauf die ganze Noth der Christenheit in einem lauten Vaterunser zusammengefaßt und dann mit dem apostolischen Segenswunsch: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi u. s. w." geschlossen wird.

Dann werden noch einige Verse gesungen, worauf der Pfarrer eine Intonation singt und die Gemeinde singend antwortet.

Hierauf folgt eine Collecte und der Segen. Nach dem „Amen" singt die Gemeinde einen kurzen Vers und betet zum Schluß ein stilles Vaterunser.

Wird das heil. Abendmahl gehalten, so gehen die, welche dabei nicht gegenwärtig sein wollen oder können, unter dem Gesang und nach einem stillen Vaterunser fort. Dann singt der Pfarrer mit der Gemeinde und dem Chor die Präfation, und die beiden letztern stimmen das „Heilig" an, wie es im St. Louis Gesangbuch steht. Hierauf folgt eine kurze Anrede an die Communicanten aus der Agende, das Vaterunser, wobei Chor und Gemeinde den Schluß singt, dann die Einsetzungsworte und endlich das Lied „Christe, du Lamm Gottes." Nach der Ausspendung, unter welcher ein Abendmahlslied gesungen wird, folgt der Beschluß des Gottesdienstes, wie schon erwähnt.

In dieser Weise ist nun der Gottesdienst seit dem ersten Advent gehalten worden, und zwar pflegt die Gemeinde nicht nur bei der Verlesung des Wortes Gottes, sondern auch bei allem dem zu stehen, was der Prediger singt und sie selbst singend antwortet; desgleichen bei dem Gebet, bei der Präfation u. s. w. und bei dem Schlußverse.

Sonntags, in den Nachmittags- und in den Wochengottesdiensten wird vor der Predigt gewöhnlich nur ein kurzes Lied gesungen, worauf dann alles so gehalten wird, wie bei den Vormittagsgottesdiensten, nur daß das Kirchengebet wegbleibt. Nach der Katechismuspredigt werden die zwei ersten Verse des Liedes „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, rc." gesungen, worauf das Examen folgt und nach demselben der Vers "Laß mich dein sein und bleiben." Der Schluß ist wie gewöhnlich.

Du wirst nun wohl gerne wissen wollen, wie den Leuten diese neue oder eigentliche alte Ordnung gefällt; darüber aber kann ich Dir nicht viel schreiben, denn ich komme wenig zu den Leuten. So viel habe ich hie und da gehört, daß sich Mancher die Sache ganz anders vorgestellt hat, als er nun erfährt. Der Eine hat gemeint, es würde weit mehr verändert werden, als wirklich verändert worden ist; ein Anderer hat eine heimliche Scheu vor allerhand einzelnen Sachen gehabt, z. B. vor weißen Chorhemden; noch Andere haben gefürchtet der Vormittagsgottesdienst werde über die Maßen lange währen, da er doch jetzt auch nicht länger als früher dauert, nämlich zwei Stunden, wenn keine Communion gehalten wird. Ich habe aber auch Manchen gesprochen, der eine herzliche Freude darüber hat; und ich wollte Dir das alles schreiben, damit Du Dich auch mit uns freuen möchtest. Gehab Dich wohl im Herrn! W.

B., 13. Jan. 1852.

Berichtigung.

Im „lutherischen Kirchenboten," No. 6, ist von Herrn P. Steimle die Erklärung eingesandt und sich zugleich auf das Zeugniß von „Hunderten" berufen, daß es eine Lüge der N. Yorker Staatszeitung gewesen, Hr. P. Stohlmann habe bei dem Besuche des Gottesdienstes von Kossuth „mit Beziehung auf die Ankunft desselben eine Predigt gehalten und Gottes Segen für seine heilige Sache erfleht." Da nun in No. 12 des „Lutheraner" in dem Artikel: „das Kossuthfieber" unter der Voraussetzung, daß jene Erdichtung Wahrheit sei, die fälschlich berichtete Handlungsweise des Hrn. P. Stohlmann vom kirchlichen Standpunkte aus natürlich entschieden gemißbilligt und gestraft werden mußte: so soll diese Rüge, als unanwendbar auf Hrn. P. St. hiermit widerrufen sein und der Schreiber dieses kann mit gutem Gewissen, als vor Gott, bezeugen, daß es ihm viel lieber sei, daß die N. Yorker Staatszeitung gelogen und er ihr geglaubt habe, als daß Hr. P. St. dieses wirklich gethan, deß er fälschlich beschuldigt wurde.

Hr. P. Steimle bedauert nur bei dieser Gelegenheit, daß der „Lutheraner" nicht erst genauere Erkundigungen eingezogen, bevor er solche Fakta in die Welt hinausgeschrieben und meint, er sollte doch bald wissen, daß derartige Blätter, wie die N. Y. Stztg. nur die Prediger blamiren wollen, wo sie können."

Darauf aber ist Folgendes zu erwiedern:

Auf's Erste scheint Hr. P. Steimle die gänzlich verschiedene Sachlage völlig zu verkennen; denn im Sinne der N. Y. Staatszeitung ist es sicherlich keine Schmähung, sondern eher eine lobenswerthe Anerkennung, wenn sie Hrn. P. Stohlmann jenes Kossuthianisiren auf der Kanzel erdichtet. Dazu auf's Andere war ja damals der Enthusiasmus für Kossuth und seine Sache so allgemein im Schwange unter Predigern und Nicht-Predigern, daß auch von der lutherischen Kirche im Osten, die schwerlich sich zu den engherzigen und beschränkten sog. Altlutheranern bekennt, kein einziges schriftgemäßes Zeugniß dawider erschien. Da nun bekanntlich Hr. P. Stohlmann nicht zu diesen gehaßten und verschmähten Leutlein gehört, so war es doch in der That viel glaublicher, daß derselbe gethan, wie die N. Yorker Staatszeitung berichtet, als daß er, etwa im Sinne der verrosteten und kurzsichtigen Altlutheraner, das schwärmerische Unwesen für Kossuth und seine Sache aus und nach Gottes Wort von der Kanzel gestraft hätte. Wäre solche Bestrafung von jenem politischen Blatte gemeldet worden, so hätte allerdings ein unpartheiischer und verständiger Leser viel eher darauf fallen können, daß sie eine böswillige Erdichtung sei, um Hrn. P. St. vor der Kossuth-trunkenen Masse in ein böses Geschrei zu bringen.

Endlich aber ist dem Schreiber des „Kossuth-Fiebers" im Lutheraner nirgendwo eine Gegenerklärung des Hrn. P. Stohlmann und seiner Gemeinde, alsbald nach jener Erdichtung zu Gesicht gekommen, darin sie aus kirchlichem Ehrgefühl solche Lüge gestraft und die Wahrheit bezeugt hätte, welches doch billig der rechte christliche und kirchliche Ernst, gegenüber dem schwärmerischen Enthusiasmus für Kossuth und seine Sache, von beiden erfordert hätte. Auch hat der „lutherische Herold" für sich nicht eine ähnliche Gegenerklärung gethan und nirgends eine kirchliche Entrüstung über jene Erdichtung der N. Yorker Staatszeitung blicken lassen, obwohl er sich nicht entblödet, wider das 8. Gebot, dem Verfasser jenes Aufsatzes bösliche Absicht unterzuschieben.*)

Gleichwohl, so wenig Wahrscheinlichkeit nach der Lage der Dinge für diesen Verfasser vorhanden war, daß jenes politische Blatt gelogen habe, so hat er dennoch die Möglichkeit der Erdichtung festgehalten; denn er hat also geschrieben: „Hält es sich nun wirklich so, wie hier berichtet wird u. s. w." Und daraus ist doch für jeden unpartheiischen, nur die Sache, ohne

*) Was übrigens die Masse hämisch-persönlicher Ausfälle und gehässiger Gesinnungsrichtererei gegen obigen Verfasser in No. 23 des „Herolds" betrifft, so achtet es letzterer unter seiner Würde, darauf auch nur ein Wort zu erwiedern. Zudem achtet er es für eitel Zeitverlust, sich in einen unfruchtbaren Federkrieg mit dem Herausgeber des „Herolds" einzulassen, da dieser in jeder Nummer immer klarer beweist — ganz abgesehen von den eingesandten und abgedruckten armseligen Lobebriefen des „Herolds" wie von seinen schmähsüchtigen und gehässigen Ausfällen gegen gerechte Beurtheilung und Bestrafung — daß er mehr Schreibekitzel als Lernlust und überhaupt aus Mangel theils an wahrhaft kirchlicher Gesinnung, theis an gesunder nüchterner Erkenntniß wie des göttlichen Worts, so der Zeichen der Zeit, weder innern noch äußern Beruf hat, ein Blatt zu schreiben, das in Lehre und Wehre, Geschichten und Gedichten die lutherische Kirche zu vertreten vermöchte.

Anmerk. des Einsenders.

Gunst und Abgunst der Personen, im Auge behaltenden Leser klar genug ersichtlich, daß der Schreiber des „Kossuth-Fiebers" in Hinsicht auf Hrn. P. Stohlmann keine böswillige Absicht gehabt hat. Dr. W. Sihler, P.

Fort Wayne, 7. März 1852.

Blumenlese aus dem „Herold."

So heißt es in der 24. Nummer des laufenden Jahrgangs: „Es läßt sich auch aus anderen unzweideutigen Aeußerungen des Erlösers darthun, daß ihm die Idee ganz fremd war, seine Kirche als eine Art Polizeistaat zu betrachten, in welchem die Uebertretung der gesetzlichen Ordnung gerügt und bestraft werden und die letzte Strafe der bürgerliche Tod, die Ausstoßung aus der Gemeinde, sein sollte." — Das ist ein Evangelium, wie es die Miethlinge unter den Predigern und die Unbußfertigen unter den Laien gern hören. Ach, daß Gott darein sehen und anstatt solcher Kissen- und Pfühle-Macher (Hesek. 13, 16—23.) unserer armen amerikanisch-lutherischen Kirche, in welcher die Kirchenzucht so gar im Argen und vor allem der Bindeschlüssel so gar im Winkel liegt, Männer geben möchte, die ihre Stimme wie eine Posaune erheben und dem Volke seine Sünde verkündigen! Vergl. 1. Cor. 5, 13. und das ganze Capitel.

Ebendaselbst heißt es: „So bin ich z. B. beiläufig mit den Obigen" (den Lutheranern) „in der Lehre vom heil. Abendmahle ganz einverstanden; aber das kann ich nicht leiden, daß sie bei der Verwaltung an den gewaltigen Worten des Erlösers nicht genug haben," (?) „sondern zusetzen „„wahre"" und es damit besser zu machen sich vorklügeln." — Ist's doch, als hörte man hier einen Cryptocalvinisten reden; denn nur diesen ist es bisher anstößig gewesen, daß die Lutheraner eben um ihretwillen sagen: Das ist der wahre Leib &c. und sich damit eben nur zu den „gewaltigen Worten des Erlösers," als zu Worten, die sie für wahr halten, bekennen. Aber gesetzt, der Schreiber wäre auch kein Cryptocalvinist, so ist es desto betrübter, daß er seine Glaubensbrüder wegen einer Praxis angreift, die die meisten rechtgläubigen Kirchen schon seit Jahrhunderten gehabt haben, und, wie er wissen sollte, nicht, um etwas zu Christi Worten hinzuzusetzen, sondern um bei Christi Worten zu bleiben. Ein Christ muß sich auch da des Bekenntnisses zur reinen Lehre nicht schämen, wo es den Verfälschern der Wahrheit leicht ist, vor dem unwissenden Volke den Verdacht des Abgehens von Gottes Wort auf ihn zu bringen; denn wie sich der Irrthum auch schmücken mag, endlich wird er doch entlarvt, und wie die Wahrheit und das redliche Bekenntniß zu ihr auch mit Schmutz beworfen und entstellt werden mag, endlich wird und muß die Wahrheit doch siegen.

Merkwürdig ist es, daß der liebe „Herold" auf den im „Lutheraner" erschienenen Artikel vom Kossuthfieber so grimmig über den Schreiber herfällt, als hätte der letztere nicht einen armen Menschen, sondern unsren lieben HErrn Gott selbst angegriffen. Aber so geht es oft; wenn unser HErr Gott angegriffen wird, da kann man „nach der Liebe" durch die Finger sehen; tritt man aber einmal einem Menschen auch nur aus Versehen oder, durch Verleumdungen Anderer dazu verleitet, zu nahe, dann möchte man Himmel und Erde wider solchen unerhörten Frevel in Bewegung setzen. Das Kläglichste aber hierbei ist dieses, daß der „Herold" mit fast allen „christlichen" hiesigen Zeitungsschreibern früher selbst Kossuth's gottloses Treiben hochgefeiert hat und nun, da Herr Pastor Stohlmann eben dieser Huldigung auf einen öffentlichen gedruckten Bericht hin irrthümlich bezüchtigt wird, gegen den Schreiber dieser Bestrafung als gegen einen „sauberen" Burschen, ja, Bösewicht auftritt, der aus verstockter Bosheit einen ehrlichen Mann mit dem Geifer beispielloser Verleumdung besudelt habe. Hält der „Herold" die im „Lutheraner" (in jenem Aufsatze „das Kossuthfieber") von unserem theuren und treuen Bruder Sihler vertheidigte lutherische Lehre von der Obrigkeit für wahr, so mußte er, wenn er christlich handeln wollte, sagen: Lieber Bruder, du irrst; freue dich, Pastor Stohlmann ist weit entfernt, eine gottlose Sache als eine „heilige" zu feiern und sich von dem Strome des Zeitgeistes mit fortreißen zu lassen; die New Yorker Staatszeitung hat gelogen; du wirst daher gewiß mit Freuden Pastor Stohlmann öffentlich rechtfertigen und das irrige Zeugniß über ihn, dazu dich jener Lügenbericht verleitete, widerrufen. Hält der „Herold" hingegen seine frühere falsche Ansicht von der Rechtmäßigkeit der Kossuth'schen und ähnlicher Agitationen zur Förderung der Revolution für wahr, so mußte der „Herold" als ehrlicher Mann sagen: Lieber Bruder, du irrest; Herr Pastor Stohlmann ist, leider! noch nicht so aufgeklärt, um für Kossuth's heilige Sache zu beten. Doch genug und mehr als genug hiervon! Helfe der barmherzige Gott, daß doch endlich einmal Ehrlichkeit, Unpartheilichkeit und jenes einfältige Auge, das allein auf die Wahrheit und Gottes Ehre sieht, den Kampf leite und daß insonderheit christliche Zeitungsschreiber fort und fort das Wort der Schrift vor Augen und im Herzen haben: „Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht, und vor ihm List brauchen?" Hiob 13, 7.

Ein Märtyrer der evangelischen Kirche

war Gilius von der Banner, ein reicher, angesehener und frommer Kaufmann zu Antorff in den Niederlanden. Die evangelische Gemeinde daselbst hatte ihn mit etlichen andern abgeordnet, um erfahrne, eifrige Männer aus Deutschland zu berufen, welche die Reformation in Antorff einführen sollten. Als er nun wieder nach Hause gekommen war und die päbstlichen Ketzermeister seine Rückkehr erfahren hatten, ließen sie ihn des Nachts mit Gewalt aus seinem Hause holen und in das Gefängniß „Auf dem Stein" setzen. Am Morgen kamen etliche Mönche und befragten ihn, ob er die lutherische Lehre verdammen und sich wieder zur römischen Kirche begeben wolle, wobei sie ihn, um seine Standhaftigkeit zu erschüttern, im Falle der Weigerung mit einem schrecklichen grausamen Tode bedroheten. Er antwortete, Luthers Lehre halte er in seinem Herzen für die ewige göttliche Wahrheit, darum könne und wolle er sie nicht verdammen; ihre Abgötterei aber müsse er nach Gottes Wort verwerfen. Hierüber ward der Ketzermeister zornig und ließ ihm durch den Henker mit einer hölzernen Keule beide Schenkel zerschmettern, in der Meinung, ihn durch solche Marter von der erkannten und bekannten Wahrheit abzuführen; er blieb aber durch Gottes Gnade beständig und sang mit lauter, fröhlicher Stimme schöne herrliche Psalmen, daß die Leute auf der Gasse es hören konnten. Des anderen Tages kamen die Peiniger wieder und fragten, ob er sich bekehren wolle. Er sprach: „Ich danke Gott von Herzen, daß er mich bekehret hat; wollet ihr nicht ewig verloren sein, so möget ihr euch auch bekehren." Darauf mußte ihm der Henker mit der Keule beide Arme entzweischlagen; der Gemarterte aber hielt an am Lobe Gottes und war fröhlich in all seiner Qual, welche noch durch Entziehung von Speise und Trank vermehrt wurde. Am dritten Tage ward er von neuem zu Widerruf und Buße vermahnt, da er aber blieb wie vorhin, wurde ihm der Rücken und die Rippen im Leibe mit der Keule zerknirscht und zerschlagen. Endlich am vierten Tag, weil er wie ein Fels auf seinem Bekenntniß ganz unbeweglich stund, mußte ihm der Henker Haut und Haare vom Kopf reißen und zuletzt heißes Blei in den Hals schütten, darüber Gilius seinen Geist selig aufgab.

Diese bewegliche Geschichte erzählt Dr. Schlüsselburg, Pastor zu Antwerpen, in seiner Postille über das Evangelium am Sonntag Exaudi.

Fraget ihr, lieben Leser, wie es möglich sei, daß ein Mensch solche Martern erdulden und dennoch getrost und stark am Geiste dabei bleiben könne, so möget ihr die Antwort in 2. Korinth. 12, 9. 1. Joh. 4, 4 u. 5, 4 selbst aufsuchen. Wollet aber statt einer unfruchtbaren Verwunderung über solche und ähnliche Erweisungen der göttlichen Kraft und Gnade in armen und schwachen Menschenkindern oder einem zürnenden Eifer gegen ihre Peiniger euch hinzugeben, lieber bedenken, daß von Märtyrern geschrieben steht: „Folget ihrem Glauben nach." Sehet doch, wir genießen die Früchte ihrer Blut- und Thränensaaten. Denn wären die Christen der ersten Jahrhunderte in den Bedrängnissen, die sie um ihres Glaubens willen zu erdulden hatten, schwach und muthlos geworden, was würde aus der christlichen Kirche geworden sein? Und hätten die theuern Bekenner, welche Gott zur Zeit der Kirchenreformation erweckte, sich durch die Wuth der Feinde und die Qual der Martern schrecken lassen, so wäre die reine Lehre bald wieder unterdrückt worden. Uns hat Gott das Bekenntniß der Wahrheit so leicht gemacht; wir haben weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, noch Fähr-

lichkeit, noch das Schwerdt deshalb zu fürchten, aufs höchste vielleicht trifft uns ein wenig Spott und Hohn der Boshaften und Ungläubigen. Wir sollten also um so eifriger im Christenthum sein. Aber ach, wie ist doch die Christenheit so faul geworden, wie ist Gottes Wort so unwerth bei uns, wie sind wir so nachlässig in der Wahrnehmung unseres Seelenheils, wie wenig Muth haben und beweisen wir der Welt gegenüber, und wie würde es erst gehen, wenn über die christliche Kirche wieder eine Zeit der Verfolgung und eine neue Bluttaufe kommen sollte! Das aber halte keiner für unmöglich. Auf was hatten es denn die s. g. Demokraten in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 abgesehen, worauf sind noch immer ihre Plane gerichtet? Auf nichts anderes als auf den Umsturz der christlichen Kirche. Und wo sie (wenn auch nur auf kurze Zeit) durch Gottes Verhängniß die Macht erhielten, fielen sie da nicht zu allererst über die Christen her? — Wissen wir aber, was noch kommen wird? Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß große Trübsale im Anzuge sind, Gerichte, die es zur Entscheidung bringen werden, ob der Leuchter Gottes noch länger an seiner Stätte bei uns stehen, oder von derselben gestoßen werden soll. Darum lasset uns, liebe Leser, mit Ernst erwägen, wie sich ein Christ auf solche Zeiten bereiten und was ihm darin obliegen mag, damit er seine Seele rette. Anleitung dazu gibt uns Gott reichlich in seinem Worte, insbesondere im 2. und 3. Kapitel der Offenbarung Johannis. —

(Nördlinger Sonntagsblatt.)

Das Abendmahl.

Knieet hin vor Gottes Throne,
Beuget euch vor Gott dem Sohne,
Betet an den Herrn der Welt;
Der uns ruft mit süßen Worten,
Uns aufschließt des Himmels Pforten,
Und sein Abendmahl jetzt hält.

O unendliches Erbarmen,
Das mit offnen Liebesarmen
Unsre Seelen hold umfängt;
Und mit diesen äußern Zeichen,
Himmelsschätze ohne Gleichen,
Christi Leib und Blut uns schenkt.

Ueber alles, was wir sehen,
Ueber Bitten und Verstehen
Reichet Gottes Lieb' und Huld:
Du willst nicht bloß für uns leiden,
Bluten und am Kreuz verscheiden
Zur Versöhnung unsrer Schuld;

Nein, du willst mit unsren Seelen
Dich, o Jesu, selbst vermählen;
Darum trafst du diese Wahl:
Daß du deinen Leib uns schenkest,
Und mit deinem Blut uns tränkest,
In dem heil'gen Liebesmahl.

O du Abgrund ew'ger Güte,
Es begreift nicht mein Gemüthe,
Dieses wunderbare Pfand.
Wie sich mit dem Brod und Weine
Doch dein Leib und Blut vereine,
Uebersteiget den Verstand.

Aber weil du Herr gesprochen,
Du, der nie dein Wort gebrochen:
„Nehmt, das ist mein Leib, mein Blut;"
Darum laß ich's mir nicht rauben,
Hilf nur, daß in wahrem Glauben,
Ich empfah' dies heil'ge Gut.

Denn, wer sich so hoch vermisset,
Und unwürdig trinkt und isset,
Ißt und trinkt sich das Gericht;
Damit, daß er frevler Weise
Hierin von gemeiner Speise
Dein'n Leib unterscheidet nicht.

Drum durchwehn mich heil'ge Schauer,
Dazu füllt mich tiefe Trauer,
Daß ich, ach, ein Sünder bin;
Und mein' Schulden mich verdammen
Zu der Hölle Feuerflammen: —
Ach, mein Gott, wo soll ich hin?

Doch du willst mich nicht verschmähen,
Auch zu mir willst du eingehen,
Du barmherz'ge Liebe, du.
„Kommt, sprichst du mit treuen Blicken,
Sünder, ich will euch erquicken,
Daß ihr in mir findet Ruh."

Nun betrübt' ich deine Liebe,
Wenn ich furchtsam ferne bliebe;
Drum so komm ich auf dein Wort.
Der den Schächer angenommen,
Der ist auch für mich gekommen,
Stößt auch mich nicht von sich fort.

So will ich getrost mich nahen,
Und das Heiligthum empfahen,
Wie mir Jesu Mund gered't.
Denn er kommt nicht, mich zu richten,
Und die Sünder zu vernichten,
In des Rächers Majestät.

Sieh, er kommt mir zu vergeben,
Und mir Seligkeit und Leben
Zu verleih'n mit seinem Leib;
Um mit diesen Himmelsgaben
Meine müde Seel' zu laben,
Daß ich ewig in ihm bleib.

Ach, so wollst du dich mir schenken,
Und mich ganz in Dir versenken,
Daß du lebst allein in mir.
So will ich die Brüder lieben,
Mich im Glauben treulich üben,
Und von Herzen dienen dir.

H. Fick.

Gewünschte Erklärung.

Nach dem Wunsche des Herrn Past. Schwan erkläre ich hiemit der Wahrheit gemäß, daß ich zu der Herrn Pastor Schwan von Herrn Past. Winkler im Informatorium beigelegten Benennung „Rottenprediger" weder mündlich noch schriftlich Veranlassung gegeben habe.

Schmidt.*)

*) Unterzeichneter ist der Amtsvorgänger Herrn Pastor Schwan's in Cleveland. Anm. d. Red.

Die deutsche ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und a. St.

hält ihre diesjährigen Sitzungen in

Fort Wayne, Indiana,

vom Mittwoch nach dem zweiten Sonntag post Trinitat., den 23. Juni, an bis zum 3. Juli inclusive.

Ludwig W. Habel, Secr.

Veränderte Addresse.

Die gegenwärtige Adresse des Herrn Missionar Diehlmann ist:

Mr. Diehlmann,
care of Rev. Sievers,
Saginaw city, Mich.

Quittung und Dank.

Mit Dank gegen Gott und Diejenigen, durch deren christliche Liebe mir die Theilmahme am Unterricht im hiesigen Concordia-College möglich gemacht wird, bekenne ich folgende Beiträge empfangen zu haben:

Vom Jünglingsverein in Buffalo, N. Y.	$7,00.
Von Herrn Pastor Stecher in Huntington, Ja.	2,00.
Vom Jünglingsverein in Altenburg, Perry Co., Mo.	12,00.
Von einigen Jünglingen der evang. luth. Gemeinde in St. Louis, Mo.	9,50.
Durch Herrn Pastor Heid, gesammelt in seiner Gemeinde in Auglaize Co., O.	2,00.

Gott gewähre jedem Geber reichlich die ungesuchte, von ihm verheißene Verheißung und helfe, daß der Entzweck, den zu erreichen diese Liebesgaben gespendet wurden, nicht verfehlt werde; zu dem Ende erlaube ich mir, mich eines jeden Gebers christlicher Fürbitte zu empfehlen.

J. P. Beyer.

Ich bescheinige hiermit, zu meiner Unterstützung auf dem Concordia Collegium, durch Herrn Pastor Birkmann erhalten zu haben:

$2,60. von der ev. luth. Gemeinde bei Waterloo, Ills.
1,00. von Herrn Horn daselbst.
50. „ „ Johanni daselbst.

Den milden Gebern sage ich herzlichen Dank und wünsche, daß der reiche und allmächtige Gott, der meiner Armuth dadurch zu Hülfe gekommen ist, es ihnen vielfach vergelten möge.

A. Hügli.

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek in Pleasant Ridge, Madison Co., Ills.	$5,90.
„ der St. Johannes Gemeinde in Minden, Washington Co., Ills.	3,55.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

„ der Gemeinde in St. Louis	7,15.
„ „ „ in Collinsville, Ills.	4,15.
„ den Schulkindern daselbst	1,00.
„ der Stadt Gemeinde in Chester, Ills.	2,05.

c. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der Gemeinde Collinsville, Ills.	4,15.
„ Gemeindegliedern des Herrn Pastor Lehmann in Cape Girardeau	2,75.

d. für arme Studenten:

„ den Confirmanden in Neumelle	80.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrg. die Herren Past. Baumgart, Past. Brandt, C. Müller, Joh. Rodekohr (2. Hälfte), H. Stünkel.
den 8. Jahrg. die Herren Past. Baumgart, Past. Brandt, Ernst Beyer, Buck, Heinrich Bruns, David Bruns, Past. Claus, Past. Döpken, Heinrich Frerking, Fr. Graf, W. Hofmann, Christian Knell, Carl Müller, Friedrich Meyer, Andr. Paar, Past. Riedel, Heinr. Roner, Joh. Rodekohr (1. Hälfte), Jul. Schlimpert, Louis Stünkel, Louis Scharnhorst, Heinrich Thöle, Vogel, Conrad Weißenburger.
die zweite Hälfte des 8. Jahrg. die Herren Flottmann, Joh. Köpf, Scheer, Waldenhorst, Windhorst und 4 Cons.

Zur Nachricht.

Da von den Nummern 1 bis 8 des laufenden Jahrgangs einige gänzlich vergriffen sind, so können neue Bestellungen auf den ganzen Jahrgang nur von No. 9 an effectuirt werden.

F. W. Barthel.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 11. Mai 1852. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. -- In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung.)

Schon in der 14. Nummer des laufenden Jahrgangs haben wir erwähnt, daß Herr Oberhofprediger Dr. Harleß, als wir denselben an das so dringende Bedürfniß einer Erweiterung unserer Prediger-Erziehungsanstalt zu St. Louis erinnert hatten, uns sogleich mit dem gütigen Anerbieten entgegen kam, uns mit Empfehlungsschreiben an Ihre Majestät, die Königin Marie von Baiern und höchstderoselben Beichtvater, Herrn Dekan Ritter Burger in München, zur Auswirkung einer allgemeinen Kirchenkollekte in den lutherischen Kirchen Baierns zu versehen, da eine solche Kollekte nur mit Erlaubniß d. Regierung veranstaltet werden darf. Je weniger wir selbst an einen solchen Weg, auf dem uns eine wünschenswerthe Unterstützung werden könnte, gedacht hatten, desto weniger wagten wir, das ungesuchte Anerbieten zurückzuweisen. Wir besprachen uns hierüber später auch mit Herrn Past. Löhe, den Herren Professoren zu Erlangen und den gläubigen Pastoren in Nürnberg und Fürth, und da auch diese sämmtlich dafür waren, daß wir den uns gewiesenen Weg einschlügen, ja, die letzteren insonderheit manches Gute von einer Berührung der Vertreter unserer Kirche hier mit den Vertretern der baierischen luther. Kirche sich versprachen, auch Herr Prof. Dr. Thomasius uns sogleich die Einführung bei dem Herrn Oberconsistorialrath Dr. Boeckh in München durch einen gleichen Empfehlungsbrief zusagte, so reis'ten wir denn in Gottes Namen endlich am 10. November per Eisenbahn über Nördlingen, Donauwörth und Augsburg nach München ab. Den ersten Besuch statteten wir Tags darauf bei Herrn Dekan Burger ab, erklärten demselben den Zweck unseres Erscheinens und überreichten unsere in Dresden empfangenen Empfehlungsschreiben. Der Herr Dekan sagte uns sogleich mit großer Zuvorkommenheit seine beste Vermittelung zu und lud uns für den nächsten Tag zu sich zu Tische ein; er erklärte sich zur Beförderung einer Unterstützung durch Geldmittel für um so williger, da auch er nicht wünsche, daß wir gute gläubige Candidaten Baierns zum Eintritt in den Dienst der amerikanischen lutherischen Kirche veranlassen möchten. Auch er klagte über Mangel an solchen und erzählte uns unter Anderm, daß in dem jüngst unter seiner Mitwirkung zu Ansbach abgehaltenen Examen der sich zur theologischen Candidatur meldenden Studirenden (wenn ich mich recht erinnere) elf derselben als solche, die die Prüfung nicht bestanden, zurückgewiesen worden seien. Gewiß, ein trauriges Zeugniß von der verderblichen Einwirkung der politischen Aufregung in den letzten Jahren auf die Studien vieler der jungen Academiker; jedoch ein eben so erfreulicher Beweis, daß jetzt viele von denen, welche in Deutschland der Kirche vorstehen, trotz des immer fühlbarer werdenden absoluten Mangels an Predigtamtscanditaten, nicht gesonnen sind, jeden lüderlichen s. g. Studenten nach Absolvirung seiner Studienzeit mit einer Pfarre zu betrauen oder doch, nach hiesiger leidiger Sitte jeden auch Unerprobten auf gefährliche Probe mit einer Licenz zu versehen. Zwar ist Herr Dekan Burger Pfarrer der „protestantischen" Gemeinde zu München, und er hat sich noch nicht dazu entschließen können, einem jeden Gliede die ausdrückliche Erklärung abzufordern, daß es durch seinen Eintritt in die Gemeinde und durch seine Theilnahme an dem h. Abendmahle in derselben sich von jeder andern Gemeinschaft des Glaubens lossage und zur lutherischen Kirche übertrete; derselbe hat uns jedoch versichert, daß er auch die Unterscheidungslehren unserer Kirche, wie die von der realen Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im h. Abendmahle, im Gegensatz zu der reformirten Lehre, von der Kraft der h. Taufe, wiederzugebären u. dergl., entschieden vortrage. Auch der Herr Dekan gehört zu denen, welche um dieses ihres Bekenntnisses willen alle ihre Zuhörer für Lutheraner ansehen, und dieses denselben doch nicht sagen wollen, aus Sorge, sie abzuschrecken.

Von Herrn Dekan Burger hinweg gingen wir nun zu Herrn Oberconsistorialrath Dr. Boeckh, wo wir das von Herrn Professor Thomasius uns mitgegebene Einführungsschreiben abgaben. Wir müssen gestehen, diesen hochgestellten Mann näher kennen gelernt zu haben, wird uns Zeitlebens eine überaus angenehme und theure Erinnerung sein. Derselbe

kam uns alsbald mit einer so herzgewinnenden Innigkeit entgegen, daß es uns leicht wurde, gegen denselben uns unverholenst auszusprechen. Auch er gab uns zu erkennen, daß der in den öffentlichen symbolischen Schriften unserer Kirche niedergelegte Glaube der Glaube seines Herzens sei, und nachdem wir ihm den Standpunkt genauer bezeichnet hatten, welchen die kirchliche Gemeinschaft einnehme, als deren Delegaten wir hier erschienen, sprach derselbe darüber seine herzlichste Freude aus. Es sicherte uns derselbe alsbald nicht nur die Anwendung seines ganzen Einflusses dafür zu, daß uns unser Gesuch gewährt werden möge, sondern verhielt uns auch die Überzeugung nicht, daß er auf die Entwickelung der rechtgläubigen lutherischen Kirche in Amerika mit eben so großen Hoffnungen hinblicke, als er mit Besorgnissen in die Zukunft der lutherischen Kirche Deutschlands hinausschaue, und daß er daher um so freudiger die Gelegenheit zur Anknüpfung einer Verbindung mit der rechtgläubigen lutherischen Kirche Nordamerika's ergreife. Während wir sonst in Deutschland bei nur zu vielen Pfarrern für das unter der Asche offenbar noch glimmende Feuer einer sicher zu seiner Zeit wiederkehrenden, aber dann gewiß furchtbareren Revolution kein Auge, sondern vielmehr eine uns unerklärliche Zuversicht zu den wiederrungenen Verhältnissen vorfanden, so fanden wir gerade hier, bei dem Herrn Dekan, wie bei dem Herrn Oberconsistorialrath, einen hellen Blick in die Unsicherheit, in welcher sich nicht weniger die politischen, als die kirchlichen Zustände in Deutschland befinden.

Als wir endlich den Herrn Oberconsistorialrath verlassen wollten, machte uns derselbe noch im Vertrauen die Eröffnung, daß sich das Oberconsistorium, in welchem er Herrn Pastor Löhe bisher bestens zu vertreten gesucht, leider genöthigt gesehen habe, auf die letzte von Herrn Pastor Löhe und mehreren ihm gleichgesinnten Pfarrern eingegebene Erklärung in Betreff der gemischten Abendmahlsgemeinschaft (siehe hierüber die vorige Nummer) ein Rescript zu erlassen, worin den Genannten die Alternative gestellt werde, entweder die beanspruchte kirchliche Sonderstellung aufzugeben, sich mit der Zusicherung des Oberconsistoriums, daß dasselbe die nach und nach eingetretenen Mißstände in thunlicher Weise abstellen wolle, zu beruhigen, und also ohne Bedingung im Complex der Landeskirche zu verbleiben — oder ihre Ämter niederzulegen! Diese Eröffnung war uns, insonderheit nach den Erklärungen des Herrn Oberconsistorialraths über seinen kirchlichen Standpunkt, eine so unerwartete und niederschlagende, daß wir uns eiligst empfahlen, um erst vor Gott reiflich zu erwägen, welche Stellung wir nach dieser uns mitgetheilten Veränderung der Sachlage nun einzunehmen hatten. Wir sahen, in welcher Gefahr wir schwebten, unser Gewissen zu verletzen. Es bedurfte daher auch hier keiner langen Berathungen. Unser Entschluß war bald gefaßt, und zwar: die von uns gestellte Bitte um Unterstützung zurückzuziehen. Die meiste Sorge machte uns die Abgabe des von Herrn Oberhofprediger Dr. Harleß an die Königin gerichteten Bittschreibens an Herrn Dekan Burger, welches derselbe mit einem empfehlenden Begleitschreiben baldigst abzusenden uns versprochen hatte. Wir mußten fürchten, daß der Herr Dekan durch eine solche uns erwiesene Freundlichkeit leicht nicht ganz ohne unsere Schuld compromittirt werden könnte. An ihn sendeten wir daher sogleich ein kurzes Billet ab, worin wir zunächst die Bitte aussprachen, er wolle mit der Übergabe des an Ihre Majestät die Königin gerichteten Schreibens Anstand nehmen. Gegen Herrn Oberconsistorialrath Boeckh erklärten wir uns jedoch hierauf schriftlich eines Weiteren: daß uns die von ihm uns gemachte vertrauliche Eröffnung in nicht geringe Bestürzung gesetzt und überzeugt habe, daß wir ohne Verletzung unsers Gewissens, insonderheit der christlichen Aufrichtigkeit, die ihm vorgetragene Bitte an ein hohes Obereonsistorium nicht stellen können, indem wir mit Herrn Pastor Löhe darin vollkommen einstimmig seien, daß die Praxis, vormalige Reformirte und Unirte zu unserer Sacramentsverwaltung zuzulassen, ohne daß man denselben den dadurch bewirkten faktischen Übertritt zur lutherischen Kirche ausdrücklich bezeugt habe, mit der Lehre unserer Kirche unvereinbar sei und daß sich daher allerdings ein Lutheraner von solcher Praxis lossagen und verhüten müsse, sich daran auf irgend eine Weise zu betheiligen. Würden wir aber uns jetzt bittend an ein hohes Oberconsistorium wenden, so würden wir den Schein auf uns laden, als ob auch wir eine Gegenstellung gegen den treuen Pastor Löhe und gegen seine auf gesunden Prinzipien lutherischer Lehre ruhende Handlungsweise einnehmen wollten rc. Zugleich erklärten wir uns zu jeder näheren mündlichen Aussprache willig und bereit.

Herr Dekan Burger meldete uns hierauf schriftlich, daß unmittelbar nach unserem Weggehen aus seinem Hause ein königlicher Bedienter gekommen sei, durch den er das von uns mitgebrachte Schreiben, um es nicht aufzuhalten, sogleich bereits an die hohe Adresse abgesendet habe. Herr Oberconsistorialrath Boeckh aber antwortete uns mit der schriftlichen freundlichen Bitte, daß wir ihn am folgenden Tage (als am Mittwoch den 12. November) noch einmal besuchen möchten. Da wir nun so genöthigt waren, eine ganze Reihe von Stunden in München zuzubringen, ohne etwas den Zweck unserer Delegation Betreffendes thun zu können, so benutzten wir einige dieser freien Zwischenstunden dazu, die in dieser Stadt, wie wohl kaum in einer zweiten Deutschlands, aufgehäuften Kunstschätze aller Gattungen, insonderheit einige der dortigen prachtvollen neuen Kirchen, die Pinakothek (Bildergallerie) und die Glyptothek (das Museum der Bildhauerkunst), in Augenschein zu nehmen, dahin uns dortige Künstler, welche mir nahe verwandt sind, Eintritt verschafften. Ich muß jedoch gestehen, daß mein Geist zu sehr mit dem oben Erwähnten beschäftigt war, als daß ich dem Leser von den ungewohnten Herrlichkeiten, die mein leibliches Auge sah, etwas erzählen könnte.

In Folge erhaltener Einladung erschienen wir am folgenden Tage Mittags an der Tafel des Herrn Dekans und hörten hier von demselben, daß die Königin das Schreiben gelesen und ihm, dem Dekan, sogleich zur Begutachtung wieder zugesendet habe. Wir freuten uns herzlich, daß die Sache noch nicht weiter gediehen sei, und baten den Herrn Dekan, die uns gütigst versprochene Empfehlung nun zu unterlassen, indem uns unser Gewissen nicht gestatte, unserer Bitte Fortgang zu geben. Wir konnten hier leider! nur im Allgemeinen unsern Standpunkt andeuten, da die von Herrn Dr. Boeckh uns gemachte Eröffnung damals noch eine confidentielle (im Vertrauen geschehene) war, von welcher Gebrauch zu machen nicht in unserer Freiheit stand. Nach freundlichem Abschied von hier, statteten wir nun unseren zweiten Besuch bei dem Herrn Oberconsistorialrath Dr. Boeckh ab. Derselbe nahm uns wieder mit demselben Wohlwollen, ja mit wo möglich noch größerer Herzlichkeit auf, als das erste Mal. Er erklärte, daß gerade die Offenheit und Geradheit, mit welcher wir uns über unsern Standpunkt ausgesprochen, sein Zutrauen und seine Liebe zu uns und seine Willigkeit, uns zu dienen, gesteigert habe; daß er ja auch im Grunde mit uns selbst in dem Punkte, die gemischte Abendmahlsgemeinschaft betreffend, übereinstimme, und daß die Differenz wohl nur die Art und Weise angehe, wie ein solcher Mißstand zu heben sei. Als wir nun hierauf erwiederten, daß, wenn wir auch unter andern Umständen von ihm, dem Herrn Oberconsistorialrath, nach offener Darlegung unserer Grundsätze eine Unterstützung anzunehmen uns nicht scheuen würden, wir doch den anderen Herren entweder wider christliche Aufrichtigkeit unsere Gesinnung verschweigen oder, wenn wir mit derselben Offenheit handeln wollten (wie wir denn nicht anders könnten), die Gewährung unserer Bitte selbst unmöglich machen müßten: so schloß der theure Mann endlich damit ab, daß er allerdings wohl sehe, wie es unter den gegenwärtigen Umständen für unser Gewissen das Sicherste sei, unsere Bitte bis zu Austrag der Sache zurückzuziehen; indem er hinzusetzte, daß, wenn Gott einen glücklichen Ausgang herbeiführen sollte, wir jederzeit unsere Bitte schriftlich erneuern könnten, er wolle dann unsere Sache in unserem Namen, wie seine eigene, führen. So verabschiedeten wir uns denn mit dem Gefühle der innigsten Hochachtung gegen den liebenswürdigen Mann. Zugleich konnten wir uns auch beiderseits einer tiefen Wehmuth nicht erwehren, wenn wir die schwierige Stellung überdachten, die derselbe als Glied eines Collegiums einnimmt, wie das des protestantischen Oberconsistoriums im Königreich Baiern ist. Lebendig war bei allen gepflogenen Verhandlungen vor unsere Seele getreten, in welchen kaum durchzuführenden Kampf ein Mann, der lutherischer Überzeugung ist, geführt werden müsse, so er seine Seele retten wolle. *)

*) Noch während der Zeit unserer Anwesenheit in Deutschland hatten übrigens Herr Pastor Löhe und seine Freunde auf das Entweder — Oder des Oberconsistoriums mit einem

So verließen wir denn noch an selbigem Tage München wieder, zwar mit leerer Casse, aber auch mit leichtem fröhlichem Gewissen, und das war uns natürlich lieber, als wenn das Gegentheil der Fall gewesen wäre. Was hätte auch eine Unterstützung an irdischen Mitteln unserer Anstalt und unserer Synode überhaupt für Segen bringen können, wenn dieselbe durch Verschweigung, ja offenbare Verleugnung der Wahrheit erkauft worden wäre?

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Geschichte und Charakteristik aller Gesammtausgaben von Dr. M. Luther's Werken

mit besonderer Rücksicht auf die Erlanger Ausgabe bei Carl Heider 1826—49.

(Aus der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche N. F. Band XIX.)

Vorbemerkung des Redakteurs: Eine Hauptursache, warum in der lutherischen Kirche so bald von dem ursprünglichen Lehrtypus derselben abgewichen worden und nach und nach selbst mancher papistische Sauerteig, oft gerade unter dem Scheine und Vorgeben besonders strenger Orthodoxie, in dieselbe eingedrungen ist, ist ohne Zweifel dies, daß durch Betrug des Teufels den Lutheranern gerade die Schriften Luther's allmählich fast ganz aus den Händen gekommen sind. Dies ist unstreitig auch eine Hauptursache, warum hier in Amerika so wenig klare Erkenntniß davon, was eigentlich lutherisch sei, zu finden ist, und daß viele selbst redliche Männer, welche gern ihrer lutherischen Kirche treu sein wollen, so leicht von falschen Lehrern getäuscht werden, die ihre falsche, entweder papistische, oder reformirte, oder schwarmgeisterische, Lehre mit großer Zuversichtlichkeit, ja wohl mit den verwegensten Bannflüchen gegen die, die anders wie sie lehren, als die alleinig echt lutherische ausrufen und anpreisen (die aber daher nicht unterlassen, hie und da, freilich mit der unschuldigsten Miene von der Welt, einen Stein auf den theuren Luther und die von ihm geführte Lehre zu werfen, und so das Vertrauen zu Luthern zu untergraben und das Verlangen nach seinen Schriften zu schwächen suchen. †) Soll es nun wieder besser werden, so ist kein anderer Weg, als daß Prediger und Laien, nächst dem Worte Gottes selbst und nächst den öffentlichen Bekenntnißschriften, Luther's Werke sich anschaffen und darin fleißig studiren. Ja, das ist das recht eigentliche Specificum gegen die Krankheit unserer armen Kirche und gegen den zerstörenden verderblichen Einfluß ihrer trüglichen Arbeiter. Für diejenigen, denen die gründliche Erkenntniß der wahren lutherischen Lehre am Herzen liegt und die nicht schon dahin gekommen sind, daß sie, gerade was sie für gut befinden, eo ipso für echt lutherisch angesehen wissen wollen, theilen wir daher hier die folgende vergleichende Uebersicht in Betreff der verschiedenen Ausgaben der sämmtlichen Werke Luther's mit. Mögen dadurch recht viele auf diese, wenigstens jedem lutherischen Prediger fast unentbehrlichen, aber in diesen verführungsvollen Zeiten auch jedem Laien, der nicht von jedem Winde der Lehre bewegt werden will, so nöthigen Schriften aufmerksam, und bewogen werden, es sich lieber an einer Bequemlichkeit und Erquickung abgehen zu lassen, als länger ohne diesen Schatz zu bleiben, der eine große Bibliothek mehr als ersetzt. Wir hoffen um so mehr, daß sich bald recht viele finden werden, die die Kosten der Anschaffung dieses Werkes nicht scheuen, da wir von der Heider'schen Buchhandlung in Erlangen die Zusicherung erhalten haben, daß ein jeder, welcher von hier aus die von derselben besorgte vortreffliche neue Ausgabe unmittelbar bezieht, das ganze, gegenwärtig aus 70 Bänden bestehende, Werk für 31 Gulden 30 Kreuzer (also für 13 amerikanische Thaler) erhalten soll.

* * *

Luther's sämmtliche Werke sind im Ganzen nicht öfter als sechs Mal gedruckt worden, nämlich 1. zu Wittenberg in 19 Foliobänden, von 1539—1558; — 2. zu Jena in 12 Foliobänden, von 1555—1558; — 3. zu Altenburg in 10 Foliobänden, von 1661—1664; — 4. zu Leipzig in 23 Foliobänden, von 1729—1740; — 5. zu Halle in 24 Quartbänden, von 1740—1753; — 6. zu Erlangen von 1826—1849 in 66 Octavbänden. Diese Ausgaben sind aber von sehr ungleichem Werthe, und wir hoffen deßhalb nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn wir dieselben, mit Rücksichtnahme auf die Geschichte ihrer Entstehung, hier kürzlich charakterisiren.

1. Die Wittenberger Ausgabe. 1539—1558.

Auf Verlangen des Churfürsten Johann Friedrich's sollten schon zu Luther's Lebzeiten dessen Schriften gesammelt und zusammengedruckt werden. Luther sah dies nicht gern, sondern wünschte vielmehr, daß alle seine Bücher „dahinten geblieben und untergegangen" wären. Weil er aber ihre Sammlung nicht hindern konnte, so tröstete er sich wenigstens mit dem Gedanken, „daß seine Bücher mit der Zeit im Staube bleiben und vergessen werden würden, besonders wo er durch Gottes Gnade etwas Gutes geschrieben habe." Die Redaktion der Sammlung übertrug er selbst dem M. Georg Rörer, welcher unter dem Beistande des bald darnach verstorbenen Casp. Creuziger, die ersten vier deutschen Bände besorgte, bis er einem Rufe nach Dänemark folgte, worauf Georg Major an seine Stelle trat. So lange Luther lebte, las er jederzeit den letzten Druck selbst; aber sogleich nach seinem Tode ließ man sich kryptokalvinische Textveränderungen und Auslassungen zu Schulden kommen. Die ganze Sammlung besteht aus 12 deutschen und 7 lateinischen Bänden in Folio. Von den deutschen erschien der erste 1539 mit Luther's Vorrede bei Hans Lufft. Der zweite wurde zwar noch bei Luther's Lebzeiten in Nic. Schirlenzens Druckerei begonnen, aber wegen der Kriegsunruhen und insbesondere wegen der Gefangennehmung des Churfürsten, erst 1548 in einer andern Druckerei vollendet. Er hat zwar auch eine Vorrede Luther's, mit einem Zusatz von Georg Rörer, dieselbe scheint aber nicht sowohl von Luther selbst geschrieben, als vielmehr aus dessen Schriften blos zusammengestellt zu sein. Der 3.—12. Band erschien in den Jahren 1550—58. Das Register zu diesen 12 Bänden hat der Korrektor der Lufft'schen Druckerei, Georg Walther gefertigt und 1558 bei Hans Lufft in 4. herausgegeben. Die einzelnen Bände dieser Ausgabe sind späterhin in verschiedenen Druckereien öfters wieder gedruckt worden, so daß man drei bis vier vollständige Ausgaben von 1539—1600 annehmen kann, deren jedoch keine planmäßig als ein Ganzes veranstaltet worden ist.

Von den 7 lateinischen Bänden erschien der erste 1545 bei H. Lufft, mit zwei Vorreden, von Luther und Melanchthon. Hierin bekennt Luther, daß er in seinen ersten Büchern aus Demuth dem Papste noch viele und große Artikel eingeräumt, die er später als die höchsten Gotteslästerungen und Gräuel verdammt habe, daher er bitte, man möge solche Schriften mit

---

Weder — Noch geantwortet; sie hatten nehmlich erklärt, daß sie weder die Bedingungen, die sie an ihr Bleiben in der Landeskirche geknüpft, aufgeben, noch ihre Ämter selbst niederlegen könnten. In einem vor kurzem erhaltenen Schreiben vom 9. März d. J. von der Hand Herrn Pastor Löhe's schreibt mir derselbe, daß die Sache noch beim Alten stehe, nur daß in einem neueren Consistorialrescript die Drohung der Suspension ausgesprochen sei. Die große Schaar von Laien, welche die Petition um das volle Recht lutherischer Abschließung und Constituirung mit an das Oberconsistorium richteten, ist im Auftrage der Consistorien vorgerufen worden (aus Neuendettelsau jedoch nur die Vorsteher), um sie eines Besseren zu belehren. Herr Past. L. setzt hinzu: „Mit Ausnahme eines Kirchenvorstehercollegiums ist alles treu geblieben." Professor Dr. Delitzsch ist eifrig bemüht, die Herrn Pastor Löhe Nahestehenden zur Förderung der Sache desselben im Geist zusammenzubringen. „Prof. Delitzsch", schreibt Past. Löhe ferner, hat über Abendmahlsgemeinschaft geschrieben, fast ganz richtig." Letzterer meldet mir auch Folgendes: „Harleß schrieb mir kurz nach Ihrem Weggang, daß er Ihre Schrift in den Aushängebogen lese, sie symbol- und schriftgetreu finde; bemerkte aber in einem späteren Briefe, daß er von Nordamerika herüber Wunderliches gehört habe über Ihre Ansichten! —!— Wir können uns wohl denken, daß wir hier Freunde haben, die uns einen solchen Freundschaftsdienst mit Vergnügen erweisen, manch' „Wunderliches über unsere Ansichten" nach Deutschland zu berichten. Wir hoffen aber mit Gott, daß sich das „Wunderliche" bald aufklären und wohl auf den dienstfertigen Berichterstattern sitzen bleiben werde. Gott hat uns einen Beruf gegeben, der uns aufgefordert hat, schon seit einer Reihe von Jahren öffentlich unseren Glauben mündlich und schriftlich auszusprechen (und dieses von uns öffentlich ausgesprochenen Glaubens schämen wir uns nicht, sondern sind vielmehr entschlossen, mit Gottes Hilfe und Gnade dabei zu bleiben und darauf zu sterben): wer daher die Wahrheit liebt, sollte billig, wenn er von unserem Glauben berichten wollte, das vorlegen, wozu wir uns selbst öffentlich bekannt haben, und mit seinen Ansichten über unsere möglichen „Ansichten" zu Hause bleiben. — Dann würde jedoch freilich wohl der "fromme Zweck", den der christliche Berichterstatter mit seinen Berichten verbindet, vor allem bei einem Harleß, mehr als unerreicht bleiben.

†) Einen Beweis, wie insonderheit alle Hierarchen ihre geheime Feindschaft wider den ehrlichen Luther und seine Pabst und Päbstlein vernichtenden Schriften nicht verbergen können, liefert das Buffaloer Informatorium.

Bedacht und großem Mitleide lesen. Der 2. — 7. Band erschien in den Jahren 1546 — 1558. Einzelne Theile dieser Ausgabe wurden gleichfalls wiedergedruckt, nie aber das Ganze.

Was die innere Beschaffenheit dieser Gesammtausgabe betrifft, so enthält dieselbe 1. nicht blos Luther's Schriften, sondern auch einige von Melanchthon, Regius, Bugenhagen, Menius u. A. — 2. Außer den ursprünglich deutschen Schriften gibt sie auch mehrere lateinische in hie und da unrichtigen Uebersetzungen. — 3. Dagegen fehlen ihr, außer einigen absichtlich weggelassenen Streitschriften, noch über 500 Lutherische Schriften, welche erst in spätern Gesammtausgaben Aufnahme fanden. — 4. Die Aufeinanderfolge der Schriften ist nicht chronologisch, sondern (wie es Luther selbst gewünscht haben soll,) nach den Materien geordnet. — 5. Der Text ist durch willkührliche Weglassungen und Veränderungen hie und da korrumpirt; namentlich wurden im zweiten Bande von 1548 (was schon Nic. Amsdorf 1549 rügte), in der Schrift, „daß diese Worte: das ist mein Leib, noch fest stehen," mehr als ein Blatt und vier ganze Paragraphen ausgelassen. Ebenso sind in dem „Sermon von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister," von 1526, viele Stellen geändert. Vgl. Band 29. Seite 318—359 der Erlang. Ausg.

2. Die Jenaer Ausgabe. 1555—1558.

Nachdem der Churfürst und Herzog Joh. Friedrich von Sachsen bei seiner Gefangennehmung die Chur und mit ihr die Universität Wittenberg verloren hatte, stiftete er eine andere Universität zu Jena und ließ daselbst, noch ehe die Wittenb. Ausgabe beendigt war, eine neue, sorgfältigere und getreuere Sammlung der Schriften Luther's veranstalten. Zu dem Ende wurden die Urdrucke dieser Schriften sorgfältig gesammelt, Georg Rörer von Dänemark zurückberufen, zum Bibliothekar in Jena ernannt und ihm die Aufsicht über den Druck sammt der Korrektur übertragen. Die Redaktion besorgte der Weimarische Hofprediger Joh. Aurifaber, unter Mitwirkung des von Luther sehr geliebten Matthäus Ratzenberger, des verjagten Bischofs Nic. v. Amsdorf von Naumburg, des Weimar'schen Hofpred. Stoltz u. A. Zwar starb 1554 der Churfürst, aber seine Söhne, Joh. Friedr. d. Mittlere, Joh. Wilh. und Joh. Friedrich d. Jüngere förderten das Unternehmen in seinem Sinne.

Die acht deutschen Bände giengen sämmtlich aus der Druckerei des Christian Rödinger und seiner Erben, im ehemaligen Karmeliterkloster hervor, und zwar der erste 1555, mit Nic. von Amsdorf's, so wie mit Luther's Vorrede zum 1. Th. seiner deutschen Schriften von 1539. In Folge einer Textveränderung, welche Rörer bei diesem Theile sich erlaubte, wurde durch ein Herzogl. Reskript auf strenge Treue gegen den ursprünglichen Text gedrungen.

Die sämmtlichen Theile wurden von 1560 — 1564 und nochmals von 1575 — 1580, einzelne Theile aber so oft wiedergedruckt, daß nicht auszumitteln ist, welche derselben zu einerlei Ausg. gehören. Das Register hat der v. Assenburg. Hofprediger zu Amford, Timotheus Kirchner, gefertigt und 1564 in Folio herausgegeben, worauf es 1592 wiedergedruckt wurde.

Von den vier lateinischen Bänden erschien die erste Ausg. v. 1556—58; die zweite v. 1564 ff. (s. Biblioth. Cyprianica p. 32.); die dritte v. 1579—84; die vierte v. 1600—1612. Einzelne Theile wurden gleichfalls besonders wieder aufgelegt.

Herzoglicher Verordnung zu Folge sollten bei dieser Ausg. 1. weder dem Sinne noch den Worten nach Veränderungen am Texte vorgenommen; 2. jede Schrift in ihrer ursprünglichen Sprache gedruckt und durchaus keine Uebersetzungen aufgenommen; 3. die chronologische Ordnung möglichst beobachtet; 4. fremde, nicht von Luther herrührende Schriften, mit sehr wenigen Ausnahmen, weggelassen; 5. Die Original-Ausgaben sorgfältig verglichen und der Abdruck genau nach denselben veranstaltet werden, und in diesen Beziehungen ist die Jenaer Ausgabe allerdings der Wittenberger weit vorzuziehen. Allein es gehen ihr nicht nur die trefflichen Enarrationes in Genesin, welche bereits 1554 in 4 Bänden zu Nürnberg erschienen und in die Wittenb. Sammlung noch mit aufgenommen worden waren, sondern auch die 1559 zum Vorschein gekommenen Enarrationes in XXV psalmos priores, welche auch in der Wittenberg. Sammlung fehlen, nebst mehr als 500 andern Lutherischen Schriften, einschließlich der Briefe, welche erst später an's Licht traten, ab.

Die Eisleben'schen
zwei Ergänzungsbände 1564. 65.

Der Weimar'sche Hofprediger Joh. Aurifaber, welcher mit großem Fleiße Luther's noch ungedruckte Schriften sammelte, hatte schon vor Beginn der Jenaischen Gesammtausgabe dem Churfürsten vorgeschlagen, man möchte bei derselben mit einigen bisher noch ungedruckten Schriften anfangen. Er getraue sich, 2000 Briefe Luther's zusammen zu bringen; Spalatin's Hausfrau besitze deren an 200; Dr. Jonas 250. Er kenne an 40 Orte, wo Manuskripte Luther's zu finden seien, und Luther's Kinder besäßen eine große Lade voll dergleichen, wonach Churf. Moritz und Melanchthon längst getrachtet. Dazu habe M. Rörer einen unaussprechlichen Schatz von Predigten Luther's die er ihm von 1523 bis 1546 nachgeschrieben, deßgleichen Auslegungen vieler Bücher der heil. Schrift, Kolloquia und Tischreden, Rathschläge und Disputationen, welche sämmtlich noch ungedruckt seien und viele Bände ausgeben würden. Allein der Churfürst antwortete: Es frage sich, ob's gut sei, Alles, was Luther geschrieben, sammt seinen Briefen zu drucken, und ob nicht seine übrigen Schriften darüber in Vergessenheit kommen würden; auch könne er die Kosten dazu nicht bestreiten, da er ohnehin mit Ausgaben beladen sei. Dies veranlaßte Verdruß und es kam so weit, daß Aurifaber sich die Ungnade des Herzogs Joh. Friedrich, des Mittlern, zuzog und seine Hofpredigerstelle verlor. Er entschloß sich daher, seine gesammelten Lutherischen Handschriften zu Jena eigens herauszugeben. Weil ihm aber die Herausgeber der dortigen Sammlung Schwierigkeiten bereiteten, so führte er sein Vorhaben zu Eisleben aus, wo ihn Graf Mansfeld besoldete; Der erste Theil erschien 1564, der zweite 1565. ein versprochener dritter Theil aber kam nicht zum Vorschein. Das Manuskript desselben wurde nach Aurifaber's Tod durch den Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel der Wittwe abgekauft und nach Wolfenbüttel gebracht. Später kam es in die Univ.-Bibliothek nach Helmstädt, nach Aufhebung dieser Universität nach Göttingen und von da wieder nach Wolfenbüttel, wo es sich noch befindet. Im J. 1796 gab zwar Paul Jac. Bruns einen Theil desselben unter dem Titel: Ungedruckte Predigten Dr. Martin Luther's (über etliche Kapitel des Evang. Matthäus) in 4. heraus, und Dr. G. K. Bollmann stellte sie 1817 zu Helmstädt nochmals und zwar um 13 Bogen vermehrt an's Licht; sie fanden aber damals so wenig Anklang, daß der Druck nicht fortgesetzt werden konnte. Im Jahre 1847 jedoch unternahm es der gegenwärtige Sekretär der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Hr. Dr. W. Höck einen weitern Theil dieser Handschrift unter dem Titel: ‚Dr. M. Luther's ungedruckte Predigten, 1. Bd. Predigten über Joh. 3—4, 10 und Matth. 23, 13 — 24, 34." Berlin 1847. 8., zum ersten Male drucken zu lassen, welchem sehr verdienstlichen Unternehmen der beste Fortgang zu wünschen ist.

Die von Aurifaber herausgegebenen beiden Bände wurden 1603 zu Leipzig wieder gedruckt. Die darin veröffentlichten Schriften Luther's stehen, mit sehr wenigen Ausnahmen, weder in der Wittenberger, noch in der Jenaer Sammlung, und gehen, chronologisch geordnet, bis zum J. 1538.

3. Die Altenburger Ausgabe.
1661 — 1664.

Die Wahrnehmung, daß ohnerachtet ausdrücklicher Vorschrift der churfürstlich'sächsischen Kirchenordnung, in vielen Landeskirchen Luther's Werke nicht mehr zu finden waren, veranlaßte den Herzog Friedr. Wilhelm zu Sachsen, durch seinen Oberhofprediger Dr. Joh. Siegfried Sagittarius eine neue Gesammtausgabe derselben zu veranstalten. Obwohl ihr, wie Sagittarius angibt, an 450 Stücke einverleibt worden sind, welche in der Jenaischen Ausgabe nicht stehen, so ist sie dennoch unter allen Gesammtausgaben die mangelhafteste und unvollkommenste. Denn 1. gehen ihr sämmtliche lateinische Schriften in der Originalsprache ab; 2. sind von diesen lateinischen Schriften blos

diejenigen in Uebersetzungen aufgenommen, welche schon vor Sagittarius übersetzt waren und deren Zahl verhältnißmäßig nicht groß ist; 3. sind theils aus Versehen, theils aus falscher Anwendung des Grundsatzes der Ausscheidung nicht=luth. Schriften, a) Luther's „kurze Antwort auf das Schreien etlicher Papisten über die 17. Artikel“ und b. der Rathschlag des Ausschusses etlicher Kardinäle, mit Luther's Glossen“ vom Jahre 1538., welche in den frühern Gesammtausgaben stehen, hier weggeblieben, dagegen ist manche andere Schrift zweimal abgedruckt; endlich 4. fehlen von Luther's deutschen Schriften: die Kirchenpostille, die Hauspostille, die Tischreden und diejenigen Schriften, welche später (1702) Buddeus in dem Halle'schen Bande herausgegeben hat; einer großen Menge Briefe u. der vielen, trefflichen Vorreden Luther's zu fremden Büchern gar nicht zu gedenken. (Die ersten acht Bände dieser Ausgabe sind überhaupt blos ein Wiederabdruck der Jenaischen acht deutschen Bände, mit den nöthigen Ergänzungen aus den Wittenbergischen und Eislebenschen Bänden. Der neunte enthält die Auslegung des ersten Buches Mosis nach der Uebersetzung in der Wittenb. Sammlung, und der zehnte das Hauptregister, welches aus eilf Abtheilungen besteht, und, so weit der Umfang der Ausgabe selbst reicht, zweckmäßig und brauchbar ist.) Diese Ausgabe fand von Anfang an wenig Beifall, so daß, aus Mangel an Absatz in Deutschland, eine ganze Ladung derselben zur See nach Rußland geschickt worden sein soll, die aber untergegangen, und ein anderer großer Theil in einem Thurme der Stadtmauer zu Altenburg noch zu Anfang des 18. Jhdts. verwahrt lag, um den sich Niemand kümmerte.

Der Halle'sche Supplementband 1702.

Da noch immer eine bedeutende Anzahl nicht blos ungedruckter, sondern auch einzeln schon gedruckter Schriften Luther's in den bisherigen Gesammtausgaben seiner Werke keine Aufnahme gefunden hatte, so unternahm Joh. Gottfr. Zeidler zu Halle deren Herausgabe. Er ließ 1702 einen, dem königl. Erbprinzen Friedr. Wilhelm dedicirten Folioband, mit einer Vorrede Dr. Johann Franz Buddeus, ausgehen, welcher größtentheils Predigten und Vorreden Luther's, außerdem aber auch dessen Auslegung der 10 Gebote von 1516 und 1517, die äußerst selten gewordene erste Psalterübersetzung von 1524, die Augsburg. Konfession und einige wenige fremde Schreiben und Vorreden enthält. Das Meiste davon war schon früher einzeln gedruckt vorhanden, Weniges nur aus handschriftlichen Quellen geschöpft. Ein zweiter Theil, welcher folgen sollte, erschien nicht.

4. Die Leipziger Ausgabe. 1729—1740.

Sie wurde redigirt von dem Prof. d. Theol. D. Joh. Gottlieb Pfeiffer und D. Christ. Friedr. Börner, unter Mitwirkung des M. Joh. Jak. Greiff, welcher das abzudruckende Altenb. Exemplar mit den Urdrucken verglich und darnach berichtigte, mehrere lat. Schriften zuerst übersetzte und das Register verfertigte. Die Aufeinanderfolge der Schriften ist nicht chronologisch, sondern nach den Materien geordnet. Die Ausgabe ist allerdings vollständiger als die Altenburger, weil sie nicht nur deren ganzen Umfang, sondern auch den Halle'schen Supplementband von 1702 umfaßt und mehrere zuvor theils noch nie gedruckte, theils blos in Einzeldrucken bekannte Schriften Luther's, so wie mehrere lateinische in erstmaliger Uebersetzung enthält. Demohngeachtet ist sie noch immer sehr mangelhaft, indem ihr 1. sämmtliche lateinische Originalschriften Luther's und 2. von 169 derselben auch die Uebersetzungen abgehen, (S. Registerbd. p. 145). Dabei leidet sie 3. an einer großen Masse von Druckfehlern, da, laut Klagen der Herausgeber, mit dem Druck zu sehr geeilt und der nöthige Kostenaufwand gescheut worden ist. Bis zum 16. Bde. hat zwar D. Börner Vorberichte zu den darin enthaltenen Schriften geliefert, vom 17. an blieb er aber damit im Rückstande, angeblich weil er gesonnen sei, ein eigenes Buch hierüber zu schreiben. Das Register ist fleißig gearbeitet und sehr brauchbar.

5. Die Walchische Ausgabe. 1740—1753.

Noch war der Registerband der „Leipziger Sammlung“ nicht erschienen, als der Buchhändler Gebauer in Halle 1739 eine neue Ausgabe von Luther's Schriften, unter Leitung und Aufsicht des Prof. *D.* Johann Georg Walch zu Jena, von 1740—1753 in 4. drucken ließ. In den Vorreden und Einleitungen zu jedem Theile hat Walch die nöthigen historischen und literarischen Notizen über die darin enthaltenen Schriften gegeben. Unstreitig ist diese Ausgabe unter allen bis dahin erschienenen die vollständigste und bequemste, indem sie nicht nur mehrere, in den frühern Gesammtausgaben fehlende, aber bereits einzeln gedruckte Schriften aufnahm, sondern auch viele lateinische in erstmaliger Uebersetzung lieferte, und eine große Menge, besonders reformations=historische und polemische Schriften anderer Verfasser zur Erläuterung der Lutherischen mit einflocht. Demohngeachtet aber hat auch sie ihre bedeutenden Fehler und Mängel. Denn

1. gibt sie die lateinischen Schriften Luther's nicht in der Originalsprache, sondern blos in Uebersetzungen, von denen noch dazu die ältern hin und wieder von den Originalen bedeutend abweichen, so daß gelehrte Theologen neben der Walchischen Ausgabe immer auch noch die Wittenberger oder Jenaische lateinische, nebst den in letzterer nicht enthaltenen Sonderdrucken, (wie z. B. der in vier Quartbänden zu Nürnberg 1554 erschienenen Enarrationes in Genesin und der gleichfalls nur in Nürnberg 1559 gedruckten Enarrationes in psalmos XXV. priores) bei der Hand haben müssen und dann doch noch aller seit 100 Jahren neu aufgefundenen Lutherischen Schriften entbehren.

2. legitimirt sie sich nicht gehörig über die ihrem Texte zu Grunde gelegten Urdrucke und handschriftlichen Quellen. Sie versichert zwar häufig, daß die Originalausgaben sorgfältig verglichen worden seien, gibt aber die bibliographischen Kennzeichen der benutzten Urdrucke nicht an und gewährt somit keine Garantie für die Aechtheit ihres Textes. Da aber manche Schrift Luther's in Einem Jahre zwei= bis dreimal mit allerlei Abänderungen zu Wittenberg erschien oder im Laufe der Zeit verbessert und vermehrt wieder aufgelegt wurde, (der vielen Nachdrücke mit ihren oft heillosen Varianten, worüber Luther so bittere Klage führt, gar nicht zu gedenken): so liegt allerdings viel daran zu wissen, ob auch der rechte Urdruck benutzt worden ist. Eben so erfährt man in vielen Fällen bei Walch nicht, ob die benutzten Handschriften Originale oder Kopieen waren und wo sie aufbewahrt sind.

3. Die Sprache der Walchischen Ausgabe ist nicht die Sprache Luther's, sondern die seines Herausgebers, der, um sie seinen Lesern mundgerecht zu machen, nicht nur die Originalformen verwischt und eine Unzahl kleiner Wörtchen in in den Text eingeschoben oder daraus entfernt, sondern auch sehr häufig gute und richtige Prädikate mit andern, oft sinnentstellenden, oft sinnverkehrenden vertauscht, ja sogar, aus Nachläßigkeit, ganze Zeilen und Sätze ausgelassen hat.

4. Endlich gehen der Walchischen Ausgabe alle jene Briefe, Bedenken, Vorreden und Predigten ab, welche seit 1753 durch Lingke, Niederer, Schütze, Faber, Strobel=Ranner, Bruns, Bollmann Höck und die Erlanger Ausgabe zum erstenmale zu Tage gefördert worden sind und deren Umfang nicht gering ist.

6. Die Erlanger Ausgabe. 1826—1849.

Sowohl der Mängel und Fehler der Walchischen Ausgabe wegen, als auch um dem Bedürfnisse des wiedererwachten Glaubenslebens in der protestantischen Kirche entgegenzukommen, veranstaltete der sel. Verlagsbuchhändler Herr Karl Heyder zu Erlangen im J. 1826 eine neue, möglichst vollständige, wohlfeile und bequeme Handausgabe von Luther's sämmtlichen Werken nach ihren beiden Originalsprachen. In der Ankündigung war versprochen worden, „nicht einen bloßen Abdruck einer früheren Ausgabe, sondern einen mit Benutzung aller zu Gebote stehenden Hülfsmittel neu revidirten Text zu liefern.“ Namentlich aber sollten

1. bei jeder Schrift die ältesten Ausgaben nochmals verglichen,

2. bei wiederholten Auflagen der Text der neuen, von Luther selbst revidirten Ausgabe geliefert,

3. Vorreden und Zuschriften der Sammler und Übersetzer ausgeschlossen,

4. jeder Abtheilung eine kurze historische Einleitung vorangeschickt,

5. die Orthographie und Interpunktion zwar nach dem jetzigen Grundsätzen umgestaltet, Spracheigenthümlichkeiten aber durchaus unangetastet bleiben, und

6. dem Ganzen zweckmäßige Register beigegeben werden.

Fanden diese Grundsätze bei der homiletischen Abtheilung (Bd. 1 — 20) auch nicht ihre volle Anwendung, weil ein großer Theil derselben nicht aus Luther's Feder geflossen, sondern blos seinem mündlichen Vortrage nachgeschrieben war, so wird dagegen Kennern nicht entgehen, daß in den folgenden 44 Bänden mehr geleistet worden ist, als versprochen war.

Abgesehen davon, daß diese Ausgabe seit 236 Jahren die erste ist, welche die lateinischen Schriften Luther's in der Originalsprache wiedergiebt, ist sie auch unter allen die vollständigste und die erste kritische, welche den ursprünglichen Text in seiner Integrität wieder herstellt. Denn die letzte lateinische Ausgabe von 1600 — 1612 enthält nicht einmal alle schon damals gedruckten Schriften, namentlich weder die trefflichen (1554 zu Nürnberg in 4 Bänden erschienen) Enerrationes in Genesin, noch die (von Veit Ditrich's Erben daselbst 1559 herausgegebenen) Enarrationes breves in psalmos XXV. priores et sequentes aliquot, noch die schon 1525 von Obsopoeus, 1549 von Flacius und 1556 von Aurifaber edirten lateinischen Briefe Luther's, — der großen Anzahl jener lateinischen Briefe, Bedenken, Vorreden u. a. Schriften, welche erst 1702 Buddeus, 1720 Löscher, 1740 Schwarz, 1765 Riederer, 1780 Schütze, 1814 Strobel-Ranner, 1825 De Wette herausgegeben haben, gar nicht zu gedenken. Die hier zuerst genannten zwei größeren Schriften hat aber die Erlanger Ausgabe in 12 Bänden geliefert, wie sie denn seiner Zeit und gehörigen Orts auch die übrigen mittheilen wird. Ebenso hat sie von den in der Walchischen Ausgabe fehlenden deutschen Schriften bereits einen Band herausgegeben, dem sofort zwei andere, und später an ihrem Orte die übrigen folgen werden.

Der unbestreitbarste Vorzug dieser Ausgabe aber ist und bleibt jedenfalls die Wiederherstellung des ursprünglichen, reinen Textes nach den unter Luther's Augen zu Wittenberg selbst gedruckten Originalausgaben, unter sorgfältiger Beibehaltung aller Spracheigenthümlichkeiten und alleiniger Anbequemung der Orthographie und Interpunktion an die jetzige. Bekanntlich haben mehrere Lutherische Schriften schon in der ersten Wittenberger Gesammtausgabe kryptocalvinische Entstellungen ihres Textes erfahren, und auch später hat sich, theils durch das Bestreben, Luther's Sprache dem 18. Jahrhunderte mundgerechter zu machen, theils durch Nachlässigkeiten in Behandlung der Urdrucke und der neuen Texte eine solche Unzahl von Veränderungen, Zusätzen und Auslassungen in fast alle Gesammtausgaben, hauptsächlich aber in die Walchische eingeschlichen, daß es unglaublich sein würde, wenn nicht der Beweis hiefür in den Noten der Erlanger Ausgabe unter dem Texte geliefert wäre. Wer sich die Mühe geben will, nachzuzählen, wird finden, daß allein in den ersten 18 deutschen Bänden der zweiten und dritten Abtheilung nicht weniger als 10,404 Varianten der Walchischen Ausgabe nach den Urdrucken berichtigt worden sind. Daß ein großer Theil derselben den Sinn des Originaltextes gerade nicht stört, muß allerdings zugegeben werden, aber eben so unläugbar ist es, daß ein anderer großer Theil denselben wirklich entstellt oder verkehrt, wie z. B. die Worte: schele st. stählene, Genüge st. Geusse, verkauft st. vertäuft (wie mit einer Sündfluth), Hölle st. helle, nämlich st. niedlich, sein Gebet st. fein gebet't, Zungen st. Zeugen, die Verbrannten st. Verbannten, Sünder st. Kinder, Griechen st. Juden, leiblich st. lieblich, williglich st. muthwilliglich, Glauben st. Unglauben, ewig st. einig, stehet st. störet, ein Jeglicher st. einiglich, immer st. nimmer, eigen Thun st. Eigenthum, Hand st. Haut, greuliche st. getreuliche, beschworne st. beschorene Priester, Verderbung st. Vergebung, heilig st. heimlich, Morgens st. Mordens, Füßen st. süßen, würdiger st. wüthiger, Trutzen st. Truhen (Kasten), Kampf st. Kopf, besser st. beißen, güldenen st. geliehenen, dänisch st. dehnisch (dehnbar), Umweg st. Unweg, Buch st. Bauch, Beste st. Böseste rc.

In welchem Sinne die Sprache Luther's, als das eigenthümliche Gepräge seines Geistes ungetastet gelassen wurde, ist daraus ersichtlich, daß nicht nur Form und Ausdruck, Wortfügung und Wortstellung beibehalten, sondern selbst der Laut der Worte so genau wiedergegeben ist, daß weder ein Vokal, noch ein Konsonant, den man beim Lesen der Originalausgaben hört, weggelassen, verändert oder zugesetzt worden ist. Wir führen hier beispielsweise von alten Formen an

1. die Hauptwörter: Berden, Bliren, Dampuß, Fahr, Feihl, Geusse, Hau, Hulf, Höhmuth, Irrsal, Mennige, Reuel, Riege, Ruge, Scheuel, Thurst, Untucht, Urgicht, Verdieß, Widerspenst, Zumüssigung;

2. die Eigenschaftswörter: amächtig, dehnisch, geel, gewegen, lützel, schamlich, schellig, unordig, verachtig, willkörrig, mit dem Komparativ: baß, dem Zahlwort zwier und dem Verhältnißworte sonder;

3. die Zeitwörter: affenfenzen, auslauchen, befrieden, benügen, bewiegen, börnen, düren (und thüren), eugen, fachen, heuern, lebendigen, leuken, mennigen, russeln, tucken, tugen, vergichten, verjähen, vernichtigen, vertäufen, weißbönnen und das sehr verkommene wesen, sammt den poetischen Imperativen: gang, stand, gann, zeuch, bis;

4. die Umstandswörter: Aus den Bünden, Bedunks, fast (sehr), flechlich, feintlich (auf feine Art), ichtes, kaumet, nindert, sam (als ob), strack, unesse, wecher, zewarten, nebst dem Ausruf: wanne, wanne!

5. die Vocalveränderungen in: Aerbeit, Gottis, Sund, Ubel, Ubirkeit, wa, ahn, wogen (st. wagen) rc.;

6. den Gebrauch der Silbe vor st. ver in: vordächtig, vordruckt, vorschlunden, vornichtigen, und der Silbe zur st. zer und zuer, in zurtrennen, zurrutten, zurzählen rc.;

7. die Formen. begunst und begonsten, embieten, empfallen, entpfahen, dorftist, schreib (als imperfekt.), Er statt Herr u. s. w.

Als weitere Vorzüge der Erlanger Ausgabe dürfen wir mit Recht noch hervorheben, daß

1. die in den Urdrucken oft falsch oder unvollständig citirten Bibelstellen und vorkommenden Namensverwechslungen, wie z. B. Petrus st. Paulus, Jeremia st. Hosea und dgl. im Texte berichtigt;

2. daß die in den ältern Ausgaben blos mit lateinischen oder deutschen Lettern gedruckten hebräischen und griechischen Wörter zum ersten Male mit ihren eigenthümlichen Schriftzügen wiedergegeben und

3. daß die literär-historischen Einleitungen, die bibliographische Uebersicht der Urdrucke und der Nachweis ihres Abdrucks in den verschiedenen ältern Sammlungen überall sogleich jeder einzelnen Schrift vorausgeschickt sind, so daß es nicht erst, wie bei der Walchischen Ausgabe, eines mühseligen und oft vergeblichen Nachschlagens bedarf. Was insbesondere die bibliographische Angabe der Urdrucke betrifft, so muß dieselbe um so willkommener geheißen werden, als bekanntlich leider keine einzige Bibliothek in Deutschland eine vollständige Sammlung dieser Drucke besitzt, ja nicht einmal ein Verzeichniß existirt, worin sie übersichtlich zusammengestellt und bibliographisch unterschieden wären. Und doch beruhen die Kennzeichen der Verschiedenheit dieser Urdrucke, wie schon Riederer, Schwarz Panzer, Veesenmeyer u. A. nachgewiesen haben, oft in einer solchen typographischen Kleinigkeit des Titels (wie z. B. in einem i ohne Punkt), daß man die Hervorhebung derselben leicht für eine Pedanterie halten könnte, fänden sich nicht bei näherer Prüfung auch wirklich Textverschiedenheiten vor. Es ist daher keineswegs gleichgiltig, welchen Urdruck eine neue Ausgabe wiedergiebt. Die Erlanger weist dies bei jeder einzelnen Schrift genau nach.

Nehmen wir nun noch hinzu die ungemeine Wohlfeilheit dieser Ausgabe, indem die bis jetzt erschienenen 64 Bände, vom Verleger unmittelbar bezogen, nur 22 Thlr. kosten,*) so ist es unbegreiflich, daß in Deutschland unter 16 Millionen Lutheranern kaum über 400 Exemplare abgesetzt werden! Wohl mögen sich Manche an dem unscheinbaren Aeußern stoßen, ohne zu bedenken, daß eine Ausgabe auf größerm und splendidern Papier auch ungleich höher zu stehen gekommen sein würde. Andere mag die Furcht vor ihrer nicht abzusehenden Beendigung vom Kaufen abgehalten haben, aber wir können versichern, daß gerade diese Zurückhaltung des Publikums es ist, was den mit großen pecuniä-

*) Man vergleiche hiermit die Vorbemerkung des Red.

ren Opfern verbundenen Druck bisher so gehemmt hat. Denn das Material zu den noch zu liefernden Bänden ist seit 20 Jahren dergestalt vorbereitet, daß, sobald die Druck- und Papierkosten durch größern Absatz nur einigermaßen besser als bisher gedeckt sind, der raschen Vollendung der Ausgabe nichts im Wege steht. Daß am Schlusse des Ganzen zweckmäßige Register nachfolgen werden, ist schon in der Ankündigung von 1826 öffentlich versprochen worden und bedarf daher keiner erneuerten Versicherung.

Missionsbericht.

Shibahyongk, den 5. Febr. 1852.

An die hochehrwürdige Missions-Commission der Synode von Mo., O. u. a. Staaten.

Ehrwürdige Väter und Brüder in Christo!

Da die Zeit wieder gekommen ist, daß wir der Ordnung gemäß unsern Etat einschicken, so will ich solches nebst einem Bericht von unserer Station hiemit thun.

Obgleich wir im Allgemeinen viel Ursache haben, dem HErrn für seine uns reichlich verliehene Gnade im letzten Jahre, herzlich zu danken: so können wir doch auch wieder auf der andern Seite, nur mit Betrübniß und Trauer auf dasselbe zurückschauen. Es war eine Zeit vielfältigen Kampfes nach innen und außen, und schien die Unfreundlichkeit des Wetters, die vielen schrecklichen Stürme, die fürchterlichen Gewitter und das gräßliche Toben und Brausen des Sees vor unserer Thüre, ja die ganze Natur — im Einklang und Harmonie mit unsern Erfahrungen in der Mission zu stehen.

Die Versuchungen des Teufels mittelbar und unmittelbar, waren für unsere junge und kleine Christengemeinde noch nie so groß als in der letzten Zeit; noch nie waren die Helfershelfer des bösen Feindes, nemlich die, die Kraft der Gottseligkeit verläugnenden, aber im Scheine der Gottseligkeit 2 Timoth. 3, 5. einhergehenden Methodisten-Missionare, sammt ihren Creaturen so geschäftig, die zarte Pflanze unserer lutherischen Mission auszurotten, als eben in dieser Zeit. Fein spinnen sie, wenigstens ihrer Meinung nach, ihre Fäden, womit sie unsere Leute zu umgarnen suchen; doch es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen!

Es genüge einige Beispiele hievon anzuführen. In Sibiwaiing bot der alte Häuptling den Deutschen daselbst wohnhaft etwas Land zum Verkauf an, das sie kaufen wollten. Der Methodisten-Missionar am Caucalin Fluß sammt seinem Dolmetscher, einem Indianer, hörten es und warnten den Häuptling vor den Deutschen, weil sie ihn betrügen könnten, gaben ihm auch an, was er für sein Land fordern sollte u. s. w.; damit es aber scheinen sollte, als meinten sie es herzlich gut mit dem alten Manne, so kamen sie auf seine Einladung den schlechten Weg von Saginaw und maßen das zum Verkauf angebotene Stück Land ab, und obgleich sie von der Landmesserei so viel als nichts verstanden, so imponirten sie doch den Indianern damit nicht wenig und wußten sich durch ihre Schmeicheleien in ihre Gunst zu setzen. Unsere deutschen Freunde wollten jedoch hiernach nichts mehr von dem Land wissen. Hiemit konnten nun die Methodisten auf indirecte Weise auf unsere Indianer-Gemeinde einwirken. Ein Glied von uns hatte nämlich längst eine Frau von den Sibiwaiing Indianern geheirathet, die noch Heidin war. Anfänglich wurde sie von Sibiwaiing aus durch Drohungen bewogen, gegen ihre Überzeugung Heidin zu bleiben. Da aber diese Frau sowohl als ihr Mann Geschwister unter den Methodisten haben, so lockten diese sie beständig durch allerlei Vorspiegelungen und Versprechungen zum Methodismus, wozu nun die Indianer von Sibiwaiing, von den Methodisten bearbeitet, auch treulich halfen. Endlich geschah es, trotz alles Bittens, Vermahnens und Warnens unseres Gemeindegliedes von unserer Seite. Auch alle Vermahnungen von dem alten Vater dieses Mannes und unserer Gemeinde, waren fruchtlos, er zog mit seiner Frau und Kind — als Beute der Methodisten davon.

Bald darauf aber sollte ein besserer Fang gemacht werden. Dieser Abgefallene mit seinem ältern Bruder, der unterdessen Methodisten-Prediger geworden war, kamen nun und begehrten von ihren Eltern, daß sie von Shibahyongk weg — zu ihnen ziehen sollten, woselbst der Prediger für sie zu sorgen versprach, weil sie nun alt und hülflos geworden seien. Der alte Vater entgegnete: er wollte nichts von den Methodisten und ihrer falschen Lehre wissen, sondern bei der Wahrheit bleiben. Nun gingen sie an die Mutter und während sie ihrer Eltern Korn verzehrten, so sprachen sie immer nur von Versorgung derselben. Nicht viel fehlte, so hätten sie diese überredet, denn sie drangen in sie, ihren Vater zu verlassen — wenn er nicht gehen wolle ꝛc.: ein schöner Beweis von der Fähigkeit dieser sogenannten Prediger, Proselyten zu machen, aber auch von der gottlosen Lehre und gottesvergessenen Praxis der Methodisten; und wundert es uns nicht, daß dieser Prediger so sehr in seine Mutter drang, diese Gräuelthat zu verüben, hat er ja selbst vor zwei Jahren von seinem Gewissen getrieben, der falschen Lehre der Methodisten zu entsagen und sich der lutherischen Kirche anzuschließen — eine gleiche Erfahrung gemacht, indem seine eigene Frau damals von ihrem Missionar veranlaßt wurde, ihren Mann zu verlassen, wenn er sich der lutherischen Kirche anschließen würde; was, weil ihn seine Frau auch sogleich verließ — ihn bewog, reumüthig wiederum bei seiner Frau und dem Missionar Vergebung zu suchen. Der alte Vater jedoch blieb in dieser schweren Anfechtung standhaft durch Gottes Gnade, und sagte wiederum: Wenn denn eure Mutter gehen will, kann auch sie gehen, weil ich sie nicht halten kann: ich bleibe bei der Wahrheit. Der HErr aber, der diesem Ehepaare gegeben hat, einander treu zu lieben (was unter den Indianern selten ist), verhinderte dadurch das gewaltsame Zerreißen seiner Ordnung, dieser Ehe. Eine merkwürdige Erfahrung machten wir hierbei immer, sowohl bei Kindern, die in unserer Schule waren, als auch bei Erwachsenen; sie mögen von uns mit Liebe und Wohlthaten überhäuft worden sein, und sie selbst mögen uns mit Liebe zugethan sein, wie sie immer wollen, sobald sie von den Methodisten verführt sind — werden sie unsere ärgsten Feinde und zwar so plötzlich, daß man die Möglichkeit kaum glaubt. Das Herz blutet uns bei solchen Erfahrungen und wir klagen es dem HErrn, der zu Seiner Zeit darein sehen wird! Solche Früchte vermag freilich nur der Methodismus zu erzeugen, und wir wundern uns nicht so sehr darüber, da man ja deutlich sieht, daß nicht nur arme unwissende Indianer von ihnen verführt und um das Heil ihrer Seele betrogen werden — daß nicht nur wir lutherische Missionare den Heiden und wo möglich den Gliedern unserer eigenen Gemeinde verdächtigt werden: — sondern daß der Methodismus überhaupt an jedem Orte, wo er Wurzel gefaßt hat, gleiche Früchte träget, wie das neulich der „Lutheraner" an einem Herrn „Mulfinger" uns zur Genüge zeigte.

So betrübend aber solche Erfahrungen sind in der Mission, so erfreulich ist es auch für uns, zu sehen, daß Gottes Wort, wenn nicht an vielen — doch an einzelnen Seelen sich kräftig erweiset, wie wir das an dem alten Manne oben wahrnehmen, der früher schon und immer mehr Spuren zeigt, daß er von dem HErrn Christo und Seinem Worte ergriffen ist. ER erhalte ihn durch Seinen Geist im Glauben bis ans Ende. Aber auch Andere in unserer kleinen Gemeinde machen uns viel Freude und ermuntern uns, Gott zu danken. Wenn wir überhaupt bei unserer Gemeinde das Vormals, mit dem Nun, vergleichen, so ist der Unterschied auffallend. Wenn wir betrachten, wie fröhlich sie nun zum Hause Gottes kommen, wie sie mit uns die köstlichen Lutherslieder in ihrer Sprache singen, wie aufmerksam sie Gottes Wort und die Predigt desselben hören, wie sie still wieder heimkehren und ihren Beruf abwarten, wie sie gleich nach der Geburt dem HErrn Christo ihre Kinder in der Taufe darbringen, wie nach und nach Reinlichkeit bei ihnen einkehrt, wie sie nicht mehr mit ihren Familien im Winter ihre Jagdplätze beziehen, sondern in ihren kleinen Blockhäusern still und friedlich wohnen ꝛc.: wenn wir dieses und anderes mit dem Vormals zusammenhalten, so staunen wir über die große Veränderung, die der HErr durch Sein Wort bewirkt, und sehen, daß ER über Bitten und Verstehen und mehr gethan hat, als wir je zu hoffen gewagt haben!

Unsere Schule ist diesen Winter kleiner als in früheren Jahren, weil wir keine Kinder von Sibiwaiing wie früher haben, indem wir aus Mangel an gehöriger Einrichtung sie nicht aufnehmen könnten, selbst wenn ihre Eltern sie uns zu übergeben, (was nicht der Fall ist) willig wären. Sie zählt von 6 — 10 Schüler, zuweilen mehr, wenn nämlich unser Häuptling mit einigen anderen Erwachsenen zur Schule kommt und sich als Schüler unter die Kinder setzt. Ein jun-

ger Mann, Bruder des Häuptlings, übt hier auch einen verderblichen Einfluß auf die Jugend aus, indem er von seinen Eltern weggelaufen, unter den Methodisten in Canada ohne Zucht aufgewachsen, und erst über ein Jahr wieder zurückgekehrt ist. „Der HErr wolle ihm ein neu Herz und einen neuen gewissen Geist geben!“ ER wolle diese ganze Gemeinde, jedes einzelne Glied zum Glauben führen und bewahren bis auf Seinen Tag. ER wolle aber auch den Satan unter unsere Füße treten und den Feinden der reinen lutherischen Bibellehre steuern! Darum wollen mit uns Alle, die Zion lieb haben — von Herzen bitten! Und ob wir auch von keinem Zuwachs von Außen, von keinen Bekehrungen der noch um uns wohnenden Heiden in Sibiwaiing reden können — ja da wir auf Verführte und uns Entführte, mit Wehmuth blicken müssen, und sehen, wie der Teufel und die Methodisten nichts Lieberes als unsern Untergang wünschten: so wollen wir doch auf Gott und Seine Hülfe hoffen! ER wird uns nicht zu Schanden werden lassen in unserer Hoffnung. Auch im Äußern war dies ein Jahr großer Sorge und Mühe; denn da wir erst im letzten Frühjahr hieher zogen und noch kein Wohnhaus vorhanden, sondern nur ein kleines Räumchen in unserer Blockkirche zur Wohnung eingerichtet war; so mußte nothwendig ein Wohnhaus errichtet werden. Im vorigen Winter aber stand ich ganz allein und konnte die nöthigen Hölzer zu einem Blockhause weder selbst — noch durch andere herbeischaffen lassen, weil sehr viel Eis u. keine beschlagenen Ochsen vorhanden waren. Letztes Frühjahr aber hatten wir beinahe täglich Regen und da die Umgegend von Shibahyongk niedrig und eben ist, auf eine Meile auch kein tauglich Holz zu einem Hause zu finden, durch den anhaltenden Regen aber die ohnehin nasse Gegend grundlos geworden war — so blieb uns keine andere Wahl übrig, als ein Framehaus zu bauen, was uns nicht nur viele und große Unruhe wegen der vermehrten Unkosten und Ausgaben, welche sich auf circa 300 Dollars belaufen werden, machte: sondern auch unsere Zeit so in Anspruch nahm, daß wir wohl sagen können: „unsere Tage waren wie die eines Tagelöhners.“ Erst Mitte December konnten wir unser neues, nur zur größten Nothdurft vollendetes Wohnhaus beziehen. Dem HErrn sei Dank, daß Er mir im Monat Juli v. J. einen recht treuen Gehülfen an Herrn Missionar E. Roeder gegeben hat, der die Lasten alle mit mir trug und mir Ersatz bot für den so schmerzlichen Verlust, den wir im November 1850 erlitten haben.

Dem HErrn und Seiner Gnade, wie auch Ihrer Fürbitte, ehrwürdige Väter und Brüder in Christo, und der Fürbitte und dem Gebet unserer ganzen Synode und Kirche empfohlen, schließt

Ihr
geringer Mitbruder im HErrn
J. J. F. Auch.

Etat des Missionar Auch.

Unsere halbjährigen Bedürfnisse werden sich etwa folgendermaßen gestalten:

Dem Dolmetscher	$48,00.
Mehl	32,00.
Eigene Bedürfnisse	30,00.
Storebedürfnisse für's Haus und unsere Schüler	60,00.
Fleisch	20,00.
Tagelöhner ꝛc.	10,00.
Zusammen	$200,00.

Kirchliche Nachrichten.

Geehrter Herr Präses!

Hierdurch mache ich Ihnen die ergebenste Anzeige, daß, nachdem Herr Ernst Friedrich Hüsemann aus Königreich Hannover, bisher Zögling des Fort Wayner Seminars, einen ordentlichen Ruf als Pastor der luth. St. Johannes Gemeinde bei Lanesville, Harrison Co., Ind., erhalten hat und im vorschriftsmäßigen Examen bestanden ist, derselbe am Sonntage Misericord. Dom. inmitten seiner Gemeinde von mir im Auftrage des Vice-Präses ordinirt worden ist.

Der treue Erzhirte und Bischof der Kirche Jesus Christus setze den lieben Bruder zum Segen für diese Gemeinde, auf daß er das Zerstreute wieder sammle und das Bestehende gründe durch die Eine seligmachende Wahrheit seines Wortes.

Cincinnati, den 27. April 1852.

Theod. Wichmann.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. E. Huesemann,
Lanesville, P. O. Harrison Co., Ind.

Nachdem meine bisherigen vier evang. luth. Gemeinden in und bei Jefferson City, Mo. in meine Wegberufung nach Lancaster, O. eingewilligt hatten, beriefen dieselbigen den Herrn Carl Wilhelm Reinhard Frederking, welcher seine Studien in dem Predigerseminare zu Fort Wayne, Ja., vollendet hatte, zu ihrem ordentlichen Prediger. Derselbe wurde im Auftrag des Herrn Präses F. Wyneken von mir am 28. April d. J. mit Gebet und Händeauflegen in der Zionskirche ordinirt. Der Herr, der getreue Gott, der bisher sein Wort wider alles Wüthen und Toben des Teufels und seiner Rotten den lieben Gemeinden gnädiglich erhalten hat, Er wolle ferner mit seinem Schutz über ihren neuen Hirten und seine ihm befohlnen Schäflein walten.

Psalm 84, 8. „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“

J. P. Kalb.

Die deutsche ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und a. St.

hält ihre diesjährigen Sitzungen in

Fort Wayne, Indiana,

vom Mittwoch nach dem zweiten Sonntag post Trinitat., den 23. Juni, an bis zum 3. Juli inclusive.

Ludwig W. Habel, Secr.

Berichtigung.

In der in voriger Nummer 18. Seite 144. an der Spitze der letzten Spalte befindlichen Quittung ꝛc. ist in Folge einer erst nachher wahrgenommenen Personen-Verwechselung eine Post von $9,50. mit aufgeführt, welche für einen Zögling des Fort Wayner Seminars bestimmt ist. In den Schlußworten derselben Quittung beliebe der Leser statt: Verheißung, zu lesen: Vergeltung.

Veränderte Addresse.
Rev. Erh. Riedel,
Blish's Mills, Franklin Co., Mo.

Bücherangelegenheit

Empfangen bis zum heutigen Datum:

von der New-Yorker Gemeinde		$16.09.
„ Herrn F. W. Barthel		80.68.
„ „ Pastor Keyl		8.12.
„ „ „ Trautmann		3.00.
„ „ Lindemann		10.00.
„ „ Pastor Stubnatzy		4.00.
„ „ „ Brauer		5.00.
„ „ Prof. Crämer		
durch den Jünglings-Verein	$5.00.	
„ Herrn Thieme	9.77.	
		14.77.
zusammen		$141.66.

J. H. Bergmann.

New York 15. April 1852.

Quittung und Dank.

Zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar empfing ich von etlichen meiner guten Freunde in St. Louis Acht Dollars, 50 Cents, wofür ich allen herzlich danke, und Gottes reichen Segen wünsche.

Heinrich Jüngel.

Fort Wayne 28 April 1852.

Nachstehende Beträge. als:

$5. 63.	von der Gemeinde zu New-Bremen, Jll.
3. —	„ Herrn Hoffmann in Chicago
1. —	„ Herrn Pastor Selle
1. —	„ Herrn Pastor Stubnatzy,
1. —	„ Herrn Pastor Küchle.
— 50.	„ Herrn F. St.
— 42.	„ Herrn H. R.
— 30.	„ einem Ungenanten.
— 25.	„ Herrn St.

Summa $13.10.
empfangen zu haben, bescheinigt dankend

H. Werfelmann.

Fort Wayne, 25. April 1852.

Dem Jünglings-Vereine zu Cleveland meinen herzlichen Dank für das liebe Geschenk von fünf Thalern.

Heinrich König,
Zögling des Fort-Wayner Seminars.

Erhalten

a. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Heinrich Evers in Pittsburgh,	$1.00.
„ „ Wilhelm Hemmann in Paitzdorf	2.00.
„ einem Gemeindegliede in St. Louis	1.00.
„ Herrn Pastor Heid, in seiner Gemeinde bei der Confirmationsfeste gesammelt	5.00.

b. zur Unterhaltung des Concordia-College:

von der Gemeinde in Elkhorn-Prairie, Washington Co., Jll.	5.55.
excl. der im vorigen Herbst zu Beköstigung der Alumnen gelieferten Victualien an Geld-Werth $16.60.	
von der Emmanuelsgemeinde des Herrn Pastor Selle in Will Co., Jll.	3.55.

c. für arme Studenten:

von Herrn Pastor Kalb	50.
„ „ Johann Kerl	50.
„ „ Johann Meisel	50.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrg. Herr Bomhake.

„ 7. „ die HH. Pastor Hattstädt, Rudolf Hinnau Mich. Hemmerich, Pastor Nordmann, Heinr. Sandfort und Justine Franke.

„ 8. Jahrg. die HH. Heinrich Bultmann, Christian Bippus, John Dobler, Joh. Friedlein, Pastor Hattstädt (2 Ex.), Hermann Hinnau, Ernst Homeyer, Joh. Hofherr, Abraham Joachim, Past. Johannes, Friedrich Krückeberg, Pastor Kalb, Johann Meyer, F. Meisel, Oswald Rothe, Heinrich Succop, Heinrich Sandfort, Pastor Sträter, Balth. Weigand, Past. Wichmann (7 Ex.), Pastor Wolf.

die 2. Hälfte des 8. Jahrg. die HH. Georg Reinhardt, Jacob und Christian Wingert, Zimmermann; P. A. Rasmußen von No. 18. an.

die 1. Hälfte des 9. Jahrg. die HH. Reinhardt, Jacob und Christian Wingert.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 25. Mai 1852. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Fortsetzung.)

Da uns unsere Rückreise von München (am 12. Nov.) über Nördlingen führte, so konnten wir nicht umhin, hier einige Stunden zu verweilen. Hier steht nehmlich Herr Pastor J. F. Wucherer, bekannt als Herausgeber einer im Jahre 1848 erschienenen populären Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes*) und als mehrjähriger Mitradekteur des jetzt von Herrn Pastor Müller in Immeldorf redigirten Nördlinger „Sonntagsblattes," in welchem letzteren Blatte insonderheit derselbe nach unserer Ueberzeugung ein Muster, wie für das Volk über geistliche und weltliche Gegenstände zu schreiben ist, geliefert hat, das freilich wohl wenige zu erreichen im Stande sein dürften. (Eine gleiche Probe dieser seiner bewunderungswürdigen Gabe liefert derselbe alljährlich in dem von ihm unter dem Titel „Freimund" herausgegebenen lutherischen Kalender.) Wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir bekennen, daß wir an diesem ebenso hochbegabten, wie grundtreuen Knechte des HErrn eine wahre Zierde unserer evangel. = luther. Kirche kennen gelernt haben. Es sind uns wenige Männer bekannt geworden, die mit einem so tiefen Ernste eine so anziehende, sogleich das vollste Zutrauen erweckende Offenheit verbänden, die selbst unter den entmuthigendsten Amtserfahrungen nicht Schaden gelitten hat. Je näher wir mit Herrn Pastor Wucherer bekannt wurden, desto natürlicher mußten wir es daher finden, daß man es in München besonders tief beklagt hatte, auch ihn unter denen zu sehen, welche jetzt mit so unerbittlicher Entschiedenheit Reinigung der bairisch-lutherischen Kirche von ihrem unionistischen, reformirten und rationalistischen Sauerteige fordern — oder nicht länger im Verband derselben verbleiben zu können, öffentlich und feierlich erklären.

Die uns jetzt gebotene Gelegenheit, das bekannte theologische Antiquariats = Bücherlager des Herrn Buchhändlers Beck in Nördlingen in Augenschein zu nehmen, konnten wir unmöglich unbenützt vorübergehen lassen. Wir besuchten denselben und sahen hier mit Herzens-Freuden große Schätze der alten lutherischen Literatur aufgespeichert. Wir hörten zugleich, daß der in seinem Fach so unermüdliche Herr Beck so viele betreffende Verbindungen angeknüpft habe, daß sich nicht leicht ein älteres theologisches Werk finden wird, welches derselbe nicht auf Verlangen bald herbeizuschaffen im Stande sein sollte. Wir machen daher hierdurch alle Liebhaber der bezeichneten Literatur unter unseren Lesern hierauf aufmerksam. Es ist übrigens gewiß höchst merkwürdig und erfreulich, daß der Vertrieb alter guter Kernschriften gerade in neuester Zeit eine noch nie dagewesene Ausdehnung erlangt hat. Während nicht wenige neuere zierlich gebundene Schriften im Laden vermodern, ist jetzt von allen Seiten her wieder Nachfrage nach den alten plumpen Holzbänden; man zieht sie wieder aus dem mehr denn hundertjährigem Staube und Moder, darin sie begraben lagen, hervor, und überzeugt sich immer mehr, daß gerade in diesen rauhen Muscheln die köstlichsten Perlen sich finden. Wir sahen zwar mit Erstaunen, wie hoch die alten theologischen Bücher jetzt im Preise gestiegen sind, während sie, da wir noch in Deutschland lebten, meist nur nach dem Gewicht als Maculatur verkauft wurden, aber wer sollte sich nicht von Herzen freuen, wenn Gottes reines Wort auf diese Weise theuer wird!*) —

In der Absicht, Herrn Past. Löhe, mit welchem wir unterdessen schon eine zweite Zusammenkunft in Nürnberg gehabt, noch einmal einen Besuch in Neuendettelsau abzustatten, reisten wir am 13. Novbr. auf der Eisenbahn zunächst über Oettingen bis Gunzenhausen, wo wir im Gasthofe übernachteten, in dem wir zwar einen Herrn Pfarrer, wahrscheinlich aus der Umgegend, kennen lernten, der hier nach

---

*) Der ganze Titel dieser geistvollen Schrift ist: „Das Wort der Wahrheit. Oder: Populäre Einleitung in die Schriften des N. T. Ein Buch für alles Volk, in zwei Theilen. Nördlingen 1848. Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung."

*) Wir reden hier jedoch nur von einem vergleichungsweise hohen Preise; an sich sind die Bücher, selbst abgesehen von ihrem inneren unbezahlbaren Werthe, noch immer sehr wohlfeil.

Landessitte bei gutem bayrischen Biere und ziemlicher Abendmahlzeit, dem Anscheine nach als täglicher Gast, in plaudernder Gesellschaft von Amts- und Familiensorgen behaglich feierte; wes Glaubens aber der geistliche Herr war, haben wir nicht entdecken können.

Am andern Morgen fuhren wir in einem gemietheten Wagen nach dem etwa 5 Stunden Weges von Gunzenhausen entfernten Neuendettelsau. Hier kam es, wie der Leser erwarten wird, bald wieder zu einem lebendigen gegenseitigen Austausch über die mehrerwähnten Controversgegenstände. Wir können es nun freilich nicht verhehlen, daß die mündlichen Verhandlungen auch bei dieser Zusammenkunft keine in allen einzelnen Lehrpunkten völlige Einhelligkeit zu ihrem Ergebnisse hatten. Insonderheit stellte es sich heraus, daß zwischen uns eine für jetzt nicht zu hebende Differenz in Betreff der Lehre von der Ordination statt finde. Während wir nehmlich festhielten, daß die Ordination im engeren Sinne†) nicht göttlicher Einsetzung und eine, wenn auch noch so ehrwürdige u. heilsame, doch nur apostolische kirchliche Ordnung zu öffentlicher feierlicher Bestätigung der Vocation mit Gebet u. Handauflegung sei; so erklärte hingegen Herr Pastor Löhe, die Ueberzeugung nicht aufgeben zu können, daß die Ordination eine göttliche Ordnung und mehr, als eine bloße Bestätigung des erhaltenen Berufes zum Predigtamte, sei. Da aber wir auf unserer Seite Herrn Pastor Löhe bezeugen konnten, wie hoch und heilig uns dennoch die Handlung der Ordination stehe und wie sehr wir den Leichtsinn und Frevel derjenigen verabscheuen, die, obwohl sie die Ordination hätten nachsuchen können, aus irgend welchen unlauteren Gründen ohne diese feierliche Weihe zum heiligen Amte die hochheiligen Funktionen desselben zu übernehmen sich unterwinden; und da wir natürlich auch dieß gern zugestanden, daß das zur Ordinationshandlung gehörige Gebet, so es im Glauben und gegründet auf die dem heiligen Predigtamte gegebenen besonderen herrlichen Verheißungen zu Gott gesendet wird, gewiß nicht unerhört bleibe, sondern ohne Zweifel mit der Ausgießung der nöthigen Amtsgaben ꝛc. gekrönt werde; — da hingegen ferner Herr Pastor Löhe auf seiner Seite als seine Ueberzeugung aussprach, daß alle Rechte und Herrlichkeiten, welche Christus erworben, ursprünglich nicht irgend einem Stande, sondern der Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, der gerechtfertigten Kinder Gottes gehöre; — da endlich, wie wir es Herrn Pastor Löhe zugestehen mußten, daß einzelne Theologen innerhalb unserer Kirche und insonderheit einige Kirchenordnungen mit ihm über die Ordination gleiche Rede führten, so Herr Pastor Löhe es uns zugestand, daß gerade die ausgezeichnetsten lutherischen Dogmatiker auf unserer Seite stehen und den von uns vertretenen Lehrtypus in dem genannten Punkte aufgestellt haben: so konnte es nicht fehlen, die noch vorhandene Differenz durften und konnten wir beiderseits für kein Hinderniß ansehen, daß wir uns nicht trotz derselben die Bruderhand reichen und noch ferner gemeinschaftlich das Werk des Herrn treiben sollten. Wir müssen überhaupt bekennen, wenn man auch bei gewissen Auseinandersetzungen Herrn Pastor Löhe's in seinen Druckschriften, wo er von der Kirche spricht, wie sie gestaltet sein sollte, zuweilen stutzig wird und wohl auf die Gedanken kommen mag, als ob denselben bedenkliche Principien zu Grunde liegen: hört man den vortrefflichen Mann selbst, nicht nur wenn er an heiliger Stätte mit glühender Beredtsamkeit alles mit sich fortreißt, sondern auch wenn er im Privatgespräch in schlichter Rede seines Herzens Grund aufthut; lernt man überhaupt den Mann voll der edelsten Einfalt, Wahrheit, Milde und Demuth mit jener Hochhaltung jedes Kindes Gottes und jedes Guten, was er und wo er es findet, näher kennen: da schwinden alsbald alle Bedenken und man muß es sich sagen: hier ist kein Hauch von Priesterstolz zu erblicken, hier ist jene Demuth, die sich selbst vergißt und nur der Kirche, der „werthen Magd„' und ihres Blutbräutigams gedenkt, hier herrscht Christi Geist, hier schlägt ein treues lutherisches Herz. So schieden wir denn auch diesmal im Frieden und in der festen Ueberzeugung, daß es dem Teufel doch nicht gelingen solle und werde, etwas zwischen uns und dieses theure Werkzeug Gottes zu werfen, das uns gegenseitig von einander trennen und den Segen des Verbundenseins in Glaube und Liebe vernichten könnte.

Am 15. November kehrten wir nach Nürnberg zurück. Noch immer nehmlich hatten wir, insonderheit wegen der in Erlangen nothwendig zu vollendenden Arbeit, keine Zeit gefunden, eine Anstalt, die sich in Nürnberg befindet und die uns so nahe angeht, genauer in Augenschein zu nehmen; und das sollte nun endlich geschehen. Es ist dies die dort unter Leitung des Herrn Katecheten Friedrich Bauer bestehende, so benannte Missionsvorbereitungs-Anstalt. Als nehmlich im Jahr 1846 das hiesige Predigerseminar zu Fort Wayne fast ausschließlich aus Mitteln, die die Liebe der Brüder in Deutschland unter Anregung und treuthätiger Vermittelung Herrn Pastor Löhe's darreichte, und durch den Eintritt einiger eben daher gesendeter Studenten ins Leben gerufen wurde, so gründete ein Kreis von gleichgesinnten Candidaten zu Nürnberg zugleich eine Vorbereitungsanstalt zunächst für jenes Seminar, da vorauszusehen war, daß letzteres wohl längere Zeit sich mit wenigen Ausnahmen alleinig durch Zöglinge aus der alten Heimath ergänzen werde. Hierzu kam, daß immer mehr Jünglinge drüben ihr Verlangen äußerten, in das hier errichtete Seminar aufgenommen zu werden, die man ungeprüft nicht über das Meer zu senden wagte. „Was daher die Hauptaufgabe der Vorbereitungsanstalt betrifft, so gilt es hier," wie sich der Vorstand derselben in einem früheren Jahresbericht selbst ausdrückt, „unterrichtend zu prüfen und prüfend zu unterrichten. Sie betrachtet zunächst ihre Aufgabe als gelöst, wenn die möglichst sichere Ueberzeugung gewonnen ist, daß die Glaubensrichtung, der Charakter, die Bildungsfähigkeit und die nöthigen Lehrgaben bei einem Jüngling vorhanden seien, welche ihm zu seinem künftigen hohen Beruf unerläßlich sind (Tim. 3, 1.) Da sich jedoch eine Sicherheit des Urtheils nur durch längeren und genaueren Umgang und durch eingehenden Unterricht namentlich in theologischen Gegenständen gewinnen läßt, an dem die vorhandenen Kräfte gemessen werden können: so wird die Prüfungszeit zu einer Lehrzeit benutzt, dazu nehmlich, in den wichtigsten theologischen Kenntnissen, so wie in allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten Grund zu legen, sie weiter auszubilden und zur praktischen Ausübung des künftigen Berufes Anleitung und Gelegenheit zu geben. Die Erfordernisse zur Aufnahme sind: nicht mittelmäßige, sondern sehr gute Begabung im allgemeinen und für den geistlichen Beruf insbesondere; gute Schulbildung, namentlich Richtigkeit und Gewandtheit in der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksweise; eine in der Schule der Erfahrung schon gereifte christliche Erkenntniß und aufrichtiges Zugethansein zum lutherischen Bekenntniß; rechter Ernst in der Heiligung des Lebens und Wandels; ein gutes Gerücht und empfehlende Zeugnisse. Außerdem: eine gute Gesundheit, Befreitsein von bindenden Pflichten, Einwilligung der Eltern, ꝛc." Die Anstalt hat einestheils eine selbstständige Stellung, anderntheils ist sie als der im Jahre 1849 gebildeten „Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche" wesentlich zugehörig zu betrachten. Dies beweist sich dadurch, daß Unterrichtsplan, Haus- und Lebensordnung von den „Obmännern" gut geheißen werden müssen und die Aussendung von Zöglingen erst nach der von ihnen erfolgten Zustimmung geschehen kann. Unscheinbaren Ursprungs ist die Anstalt in der Stille gewachsen zugleich mit ihrer nordamerikanischen Zwillingsschwester, der sie in freier Liebe dient und mit der sie auf's innigste verwachsen zu einem Ganzen verbunden ist—„gleichsam," wie es in jenem Berichte heißt, „ein Baum mit doppelter Wurzel, einer im alten heimathlichen Boden und der andere überm Weltmeer, doch also, daß Schatten und Früchte den geistlich verlassenen Glaubensbrüdern und Stammesgenossen in Amerika zu gute kommen." Bis zum Schlusse des Jahres 1849 hatten bereits 46 Zöglinge in der Anstalt Unterricht erhalten, davon bis dahin schon 18 (nach Fort Wayne) ausgesendet worden. Eine wesentliche Veränderung ist in dem letztgenannten Jahre mit der Anstalt dadurch vorgegangen, daß der erste Vorsteher derselben, Herr Katechet Bauer, durch freiwillige Niederlegung des von ihm vormals bekleideten Amtes als Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule zu Nürnberg in die Lage gesetzt wurde, sich ausschließlich den Zwecken der An-

†) Denn daß die Ordination im weiteren Sinne, nehmlich die Ordnung des Predigtamtes selbst (in welchem metonymischen Sinne die Handauflegung unter Anderen die Apologie braucht) göttlicher Einsetzung sei, leugnen wir nicht nur nicht, sondern halten wir auch als ein Kleinod unseres allerheiligsten Glaubens von ganzem Herzen fest.

stalt zu widmen. Herr Katechet Bauer steht denn auch derselben, indem ihm der an der lateinischen Schule zu Nürnberg angestellte Candidat, Herr Moritz Gürsching, als zweiter Vorstand und ein ganzer Kreis in Nürnberg lebender Candidaten und Lehrer helfend zur Seite steht, mit ebenso ausgezeichneter Treue, als ausgezeichneter Fähigkeit vor. Mit freudiger Verwunderung sahen wir, wie vortrefflich die Anstalt in jeder Beziehung ausgestattet ist und welch' ein herrliches Werk Gottes von unberechenbar wichtiger und segensvoller Bedeutung für unsere deutschen Stammverwandten hier in Amerika dort keime und emporsprosse; zugleich konnten wir nur mit der tiefsten Beschämung die wahrhaft rührende Liebe mit Augen schauen, welche hier, was sie wohl oft selbst nothwendig bedürfte, mit Freuden opfert, damit nur ihren, geistliche Pflege entbehrenden und leider! vielfach das Bedürfniß solcher Pflege noch nicht fühlenden Volksgenossen diese theure Wohlthat werde; eine Liebe, die hier ungesehen und ungeachtet von der Welt, große Opfer zu bringen nicht müde wird, keinen Dank von den ihr unbekannten Empfängern hoffend und keinen andern Lohn begehrend, als den, etwa in der Ewigkeit einige Seelen zu finden, welche die gerettet haben, denen sie, die Liebe, es durch ihre Opfer möglich machte, zu dem Amte der Seelenrettung vorbereitet zu werden. Die Erhaltungskosten sind natürlich nicht unbedeutend, aber noch muß die ganze Anstalt auf die Frage: „habt ihr je Mangel gehabt?" mit den Jüngern antworten: „Nie keinen." Unter anderen haben Frauenkreise in Nürnberg, Fürth, Hersbruck und an anderen Orten so viel mit ihren eigenen Händen Gearbeitetes für die Ausstattung der auszusendenden Zöglinge eingesendet, daß in neuester Zeit der Segen das Bedürfniß überstiegen hat und uns ein ansehnlicher Theil davon für arme Studirende in dem St. Louiser Collegium abgegeben werden konnte. Man sieht hier wieder jene erste Liebe Blüthen und Früchte treiben, von welcher der Apostel schreibt: „Ich thue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinen in Macedonien gegeben ist. Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig und fleheten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschiehet den Heiligen." (2 Cor. 8, 1—4.)

Nächst der Anstalt selbst war es aber ferner erstlich die nähere Bekanntschaft mit den Vorstehern und Lehrern derselben, insonderheit mit dem Herrn Katecheten Bauer, die uns unseren nunmehrigen längeren Aufenthalt in Nürnberg besonders genußreich und fruchtbar machte. Gründlich theologisch gebildet, dabei ausgerüstet mit umfassenden Kenntnissen auch in den allgemeinen Wissenschaften,*) ein seltener Kenner der heiligen Musik, der Liturgik, rc., verbindet Herr Katechet Bauer mit einer tüchtigen Lehr- und Mittheilungsgabe die vollste, selbstverleugnendste Hingabe an seinen schwierigen Beruf. Möge Gott diesen eifrigen und begabten Arbeiter seiner Kirche lange erhalten und seine rastlose Thätigkeit überschwenglich segnen!

Nicht geringe Freude bereitete es uns außerdem noch, eine große Schaar treuer lutherischer Christen kennen zu lernen, welche hier in Nürnberg in einer näheren Verbindung mit Herrn Katechet Bauer stehen und demselben als ihrem väterlichen Freunde mit besonderer Liebe anhangen. Diese, fast lauter alte thätige Freunde der amerikanischen Kirchensache, forderten mich schon früher auf, ihnen eines Abends in einem Vortrage einmal von dem Stande unserer hiesigen kirchlichen Angelegenheiten, als ein Augenzeuge ein möglichst anschauliches Bild zu entwerfen. Ich that's, so gut ich's, unvorbereitet wie ich war, zu thun vermochte, vor einer aufmerksamen theilnehmenden Versammlung, die eben so groß war, als sie die mittelmäßigen Zimmer der Anstalt sammt Vorsaal fassen konnten. —

Zwar hatten wir bereits Herrn Pastor Löhe Lebewohl gesagt in der Vermuthung, denselben entweder nie, oder vielleicht einmal in Amerika wiederzusehen; allein als wir uns am 18. November eben in dem Hause Herrn Volks (wo ein eigens für uns eingerichtetes Zimmer zu unserer Aufnahme bei unserer jedesmaligen Rückkehr nach Nürnberg stets bereit stand) in der Gesellschaft des Herrn Dekans Bachmann aus Windsbach und mehrerer Lehrer aus der dortigen Anstalt zur Erziehung verwais'ter Pfarrerssöhne befanden, wurden wir plötzlich durch die unerwartete Nachricht von der eben erfolgten Ankunft Herrn Pastor Löhe's in Nürnberg freudig überrascht. Derselbe war (wie jetzt gewöhnlich, so oft er nach Nürnberg kommt) in der Anstalt bei Herrn Katechet Bauer abgetreten. Von Herrn Dekan Bachmann begleitet, eilten wir denn alsbald dahin und genossen nun der Gemeinschaft Herrn Past. Löhe's an diesem und dem folgenden Tage noch einmal. Unter den mancherlei wichtigen Angelegenheiten, welche hierbei zur Sprache kamen, waren es insonderheit die hier in Amerika noch immer vorhandenen kirchlichen Nothstände, auf die sich zuletzt das Hauptgespräch hinlenkte. In Betreff des dringenden Bedürfnisses einer Erweiterung unseres hiesigen Collegegebäudes*) machte Herr Pastor Löhe unserem lieben Bruder Wyneken den Vorschlag, noch einmal einen Hülferuf an die Glaubensbrüder in Deutschland in Druck ausgehen zu lassen; er erbot sich zugleich, den Hülferuf nicht nur auch in seine „Kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika" aufzunehmen, sondern unsere Bitte auch bestens zu befürworten. Herr Pastor Löhe erklärte, daß auf diesem Wege bei den Glaubensgenossen in Deutschland die helfende Theilnahme wohl am ehesten geweckt werden möchte, wie es denn überhaupt in unserem eigenen Interesse liege, ihn fleißig mit bestimmten Nachrichten von unserem hiesigen Bestehen und Ergehen zur Veröffentlichung in Deutschland zu versehen. Wir gingen natürlich ohne Zögern auf den Plan ein und Pastor Wyneken versprach, sogleich an die Ausarbeitung eines solchen Aufrufes zu schreiten †). Ein anderer Gegenstand, um den sich jetzt unser Gespräch bewegte, war der immer fühlbarer werdende Mangel tüchtiger Schullehrer, Cantoren und Organisten in unseren größeren Gemeinden, besonders in den großen Städten, und die großen Schwierigkeiten und Kosten, mit welchen die Berufung unseren hiesigen Verhältnissen gewachsener Schulamtscandidaten aus Deutschland verbunden sei. Wir machten darauf aufmerksam, welchen nicht unbedeutenden Aufschwung seit Kurzem das deutsche Schulwesen in den größeren Städten der Union genommen, wie wichtig es daher sei, daß unsere Gemeinde- und Confessionsschulen in jeder Beziehung den immer größer werdenden Ansprüchen genügen; wir erinnerten endlich daran, wie wenige unter unseren Predigern musikalische Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, wie wichtig es daher sowohl zur Hebung des Gemeindegesanges, als der nach und nach mehr und mehr bei den Gemeinden Eingang gewinnenden Gesangsliturgie sei, daß wir tüchtige Gesangsleiter und Chordirigenten bekommen, welche die alte Kirchenmusik als Männer von Fach kennen und nach Maaßgabe der vorhandenen Kräfte auszuführen verstehen. Herr Pastor Löhe stimmte gänzlich mit uns in der Ueberzeugung von der hohen Bedeutung der Sache für eine gedeihliche Entwickelung unserer hiesigen kirchlichen Verhältnisse überein. Als ein Mann der That kam er uns auch sogleich mit einem Plane zur Errichtung eines Schullehrerseminars in unserer Mitte entgegen, indem er uns zugleich jede mögliche Hülfsleistung zur baldigen Verwirklichung des entworfenen Planes anbot.**)

---

*) Einen Beweis von Herrn Katechet Bauer's ausgezeichneter, umfangreicher Kenntniß der deutschen Sprache liefert die von ihm herausgegebene „neuhochdeutsche Grammatik," in welcher die wichtigsten betreffenden Resultate der neueren, so gründlichen historischen deutschen Sprachstudien, wie die eines Grimm u. A., benutzt und zu einem Gemeingute der Schulen gemacht sind.

*) Die Anstalt in St. Louis hat gegenwärtig drei ordentliche Lehrer, 22 Gymnasiasten und sieben Studenten, von denen aus Mangel an Raum ein Lehrer und acht Zöglinge außerhalb der Anstalt wohnen müssen, was nicht nur, da die Anstalt von der Stadt circa zwei Meilen entfernt liegt, manche störende Unbequemlichkeit mit sich führt, sondern auch diejenigen Eltern abhält, ihre Kinder der Anstalt zu überlassen, welche wünschen, daß dieselben nicht nur Unterricht, sondern auch Erziehung und Aufsicht genießen. Vier frühere Zöglinge sind bereits in die Lebensberufe eingetreten, wozu sie in dem College sich vorzubereiten beabsichtigt hatten.

†) In dem bereits erwähnten Briefe Herrn Past. Löhe's vom 9. März dieses Jahres heißt es: „Wynekens Zuruf ist längst draußen. Es ist tiefe Stille. Allenthalben ist Theurung, welche die Erkältung für die amerikanische Sache noch größer erscheinen läßt, als sie vielleicht ist. Bei uns geht vielleicht mehr ein, wenn unser gegenwärtiger Winter (Alles liegt tief unterm Schnee) sich etwas hoffnungsreicher für eine kommende Erndte wendet. Einzelne Gaben sind, Gott Lob, da — und fließen wir nicht, so tropfen wir doch und wollen nicht aufhören. Gutta cavat lapidem." (d. i. Tropfen höhlen ja endlich auch den Stein aus.)

**) Nach dem obenerwähnten Schreiben ist bereits so viel geschehen, daß das Werk schon in diesem Jahre ins Leben treten kann und mit Gottes Hülfe ins Leben treten wird. Es soll nach Erwägung aller Umstände das Schullehrerseminar nach Saginaw im Staate Michigan verlegt werden.

Am Schlusse der Verhandlungen lud uns Herr Pastor Löhe ein, noch einmal nach Neuendettelsau zu kommen; und da ja der Hauptzweck unserer Reise war, das Band, welches unsere Synode und ihr Geschick von Anfang an mit diesem theuren Mann wie mit keinem zweiten in der Heimath verkettet hatte und das sich lockern zu wollen schien, fester und inniger zu schlingen, so nahmen wir die an uns ergangene Einladung mit Freuden an.

Zuvor jedoch machten wir noch einen kurzen Besuch in Erlangen, theils in Angelegenheiten des dort bereits begonnenen Drucks unserer Bekenntnißschrift, theils um, von den dortigen Hrn. Professoren dazu aufgefordert, denselben von dem Resultate unserer Verhandlungen in München Bericht abzustatten, theils endlich dazu von Herrn Dekan Bachmann veranlaßt. Letzterer nehmlich, ein treuer, inniger Freund Herrn P. Löhe's und dessen Dekan, und tief ergriffen von dem drohenden Bescheide, welchen das Oberconsistorium den gegen die gemischte Abendmahlsgemeinschaft in der Landeskirche Protestirenden gegeben hatte, beabsichtigte, die Glieder der theologischen Fakultät in Erlangen zu einer gemeinsamen schriftlichen Demonstration zu bewegen, durch welche das Oberconsistorium vermocht werden sollte, der ausgesprochenen Drohung (daß die Protestirenden entweder ohne Bedingung in der Landeskirche verbleiben oder ihr Amt niederlegen müßten) keine Folge zu geben. Die deßhalb gepflogenen Verhandlungen, an denen wir Theil nahmen, so interessant und lebhaft sie auch waren, hatten leider nicht den beabsichtigten Erfolg. Mit vollem Herzen und mit beredter Zunge schilderte hier der hochwürdige verehrte Herr Dekan die Verdienste Herrn Pastor Löhe's um die lutherische Kirche Baierns, wie sie kein anderer um dieselbe habe, und die unabsehbar verderblichen und kläglichen Folgen, die ein Hinaustreiben eines Löhe und vieler anderer, gerade der treuesten Diener der Kirche und Bekenner der Wahrheit, aus der bairischen Landeskirche haben werde, und die schwere Schuld, womit ein Jeder, der dies Unglück abwenden könne, und unthätig bleibe, sich belaste. Alle Versuche jedoch, die Herren Professoren für ein gemeinsames Einschreiten zu Gunsten Herrn Pastor Löhe's und seiner Gleichgesinnten zu gewinnen, scheiterten insonderheit an dem entschiedenen Entgegentreten Herrn Professors Höfling, aus dessen jetziger Aussprache hervorging, daß derselbe zwar an der Lehre der lutherischen Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts streng festgehalten, aber die von der Kirche dieser Zeit festgehaltene Praxis insonderheit in Betreff des Abendmahlgenusses, nicht gebilligt wissen wollte. Mit Ausnahme des Herrn Professors Dr. Delitzsch und Rudolph von Raumer, welcher letztere auch gegenwärtig war, und des Herrn Pfarrers Lehmus aus Fürth, der den Dekan nach Erlangen begleitet hatte und demselben beistimmte, billigten die Herren Professoren sämmtlich mehr oder minder das Verfahren des Oberconsistoriums, indem sie erklärten, daß dasselbe eine Sonderstellung in der Landeskirche, wie sie Herr Pastor Löhe und seine Freunde vermöge ihrer Forderung in Anspruch nähmen, nicht zulassen könnte, ohne sich selbst aufzugeben und die Landeskirche, welche gegenwärtig in einem natürlichen Läuterungsprozeß begriffen sei, ihrer Auflösung entgegenzuführen. Herr Prof. Delitzsch hingegen erklärte feierlich, daß, wenn es wirklich nicht möglich sei, eine solche Sonderstellung in der bairischen Landeskirche einzunehmen, welche ja allein das Gewissen eines treuen Lutheraners solvire, auch er damit nothwendig hinausgedrängt werde. Herr Prof. von Raumer erklärte sich nun zwar nicht völlig mit den Grundsätzen und der Handlungsweise Herrn P. Löhe's einverstanden, entwarf aber, auf Preußen hinweisend, ein warnendes lebendiges Bild von dem, was zu erwarten stehe, wenn Männer, wie P. Löhe, P. Wucherer ꝛc., als Leute behandelt würden, die wegen ihrer anerkannt streng lutherischen Grundsätze in der bairisch-lutherischen Kirche keine Herberge mehr finden könnten; es werde dies für Tausende *) das Signal werden zum Austritt, ein großes Schisma werde die unvermeidliche Folge und endlich nur durch Verfolgungen, Einkerkerungen ꝛc. dem Weiterumsichgreifen der Bewegung, jedoch nur scheinbar, zu steuern sein. Das Ende war, daß Herr Dekan Bachmann, der einen ähnlichen vergeblichen Versuch bei den Pfarrern zu Nürnberg gemacht, sich entschloß, die Sache nun allein auf seine Schultern zu nehmen und sich mit sämmtlichen Pfarrern seines Capitels zu vereinigen, dem Oberconsistorium in einem officiellen Gesammtschreiben Vorstellung zu thun und dasselbe zu beschwören, in dieser Sache nicht das gedrohete Äußerste eintreten zu lassen. Das ist denn auch geschehen.

Unser Bericht von dem ungünstigen Ausgang unserer Mission in München machte natürlich hier einen ebenso ungünstigen Eindruck. Wir schieden, wie es uns erschien, beiderseits mit dem Wunsche, daß auch das Vorhandene nicht zwischen uns liegen möchte, und mit Wehmuth. Insonderheit schmerzlich war mir der Abschied von meinem theuren alten Freunde, Herrn Prof. Dr. Delitzsch, den ich jetzt in einem Kampfe sah, welcher freilich mehr sagen will, als eine wissenschaftliche Fehde, und der auch dem gelehrtesten deutschen Professor, so er ein Christ ist, wie denn dieser theure Mann es ist, wohl manche Thränen und Seufzer auspressen muß. Gott wolle ihn zu einem neuen Jacob Andreä für die bayrisch-lutherische Kirche machen, der einst auf eine so bewunderungswürdige Weise mit seinen bis an den Tod fortgesetzten irenischen Bestrebungen die unbestechlichste Treue gegen die Wahrheit und gegen seine Kirche verband und auf diesem Wege eine Wirksamkeit für das Wohl der Kirche entwickelt hat, so gesegnet, wie Weniger, von denen uns die Geschichte der lutherischen Kirche berichtet.

So kehrten wir denn Sonnabends den 22. November noch einmal nach Neuendettelsau zurück, wo wir nun bis zum 27. dess. M. verblieben. Es würde uns zu weit führen, alles das Einzelne hier aufzuführen, was uns diesen längeren Aufenthalt ebenso gewinnreich, wie genußreich gemacht hat. Wir erwähnen erstlich nur, daß uns durch den in diese Tage fallenden Sonntag und Wochenpredigttag noch einmal Gelegenheit wurde, den mit seltenster geistl. Beredtsamkeit begabten Mann wiederholt das Wort Gottes öffentlich seiner Ge-

---

Ein während der Zeit der Berathung über die Sache, von Pastor Clöter Herrn Pastor Löhe zukommender Brief hatte, ohne daß ersterer es beabsichtigen konnte, und derselbe von dem Plane noch nichts wußte, auf jenen Platz hingelenkt. „Dort haben wir", schreibt Herr P. L., „ein uns gehöriges fertiges Haus, uns gehöriges oder doch leicht noch zu erwerbendes Land zur Dotation, wohlfeiles Leben und eine Anzahl von alten Freunden, denen ein Schullehrerseminar in ihrer Mitte lieb und werth sein wird, zumal damit der Zweck des Pilgerhauses nicht aufgehoben wird. Dazu hatten wir in Großmann, den Sie kennen lernten, einen tauglichen Mann, der unsere Achtung mit jedem Tage mehr gewann . . ., der sich bereit zeigte, glücklich und paßlich verheirathet ist, — dessen Überfahrt, Ausrüstung ꝛc. uns nichts kostet, während die neue Anstalt durch ihn Orgel ꝛc. bekommt. Alle Umstände bewogen, Saginaw für das neue Schullehrer-Seminar zu bestimmen. Dazu kommt noch, daß im März, April und Mai vier Schiffe von Harburg (wenigstens scheint ein viertes zu Stande zu kommen) abgehen voll Leute, die von den Briefen ihrer Verwandten dorthin gezogen werden. Je mehr nun Leute in die Grafschaft Saginaw gehen, desto mehr werden folgen; je mehr die Anfangszustände überwunden werden, desto mehr wird die neue Frankengemeinde locken. Wird es vollends mit unserm kirchlichen Kampfe nicht zu einem fröhlichen Ende kommen, so kann es starke Zuzüge geben. Da wird denn Pilgerhaus und Anstalt eine Perle sein, die immer schöner glänzen wird, je mehr sich die Colonien heben; beide werden mit den Colonien einerlei Loos haben. Gedeihen die Schüler, so wird man sie nicht verschmähen, weil sie von Saginaw kommen; und gedeiht die Anstalt nicht, so ist dort am wenigsten an Kraft und Geld verloren. — So gehen denn Großmann mit fünf Schülern nach Saginaw ab mit bestimmten Instructionen und der Weisung für Lehrer und Schüler, sich der Synode von Missouri möglichst innig anzuschließen. Zugleich geht ein Verwalter (ein braver Mann, verheirathet, 50 Jahre alt) mit ab, dem Alles, was mir und meinen Brüdern gehört, übergeben wird und der mit Großmann eine Actiengesellschaft für Colonisation begründen wird, so wie er alles klar sieht. Es stehen dann von hier aus Tausende bereit, wie ich aus bereits gemachten Anerbietungen ersehe. Zur Verwaltung gehören auch Pilgerhaus (also das Äußerliche des Seminars), Colonisation u. Unterstützungsgelder. — Die ganze Unternehmung, so wie sie jetzt angefangen ist, kostet blutwenig und hat darum auch schon bei Leuten Gnade gefunden, von denen ichs nicht erwartete. Bitte, ver. Br., kommen Sie der Sache freundlich entgegen."

*) In Baiern herrscht das Vicariatssystem; junge Candidaten kommen nehmlich in der Regel nicht sogleich ins Amt als ständige Prediger, sondern müssen meist erst während einer längeren Reihe von Jahren als Vicare an den vakanten Gemeinden oder an der Seite invalider Prediger dienen. Dies erzeugt natürich in mancher Beziehung um so größere Übelstände, je häufiger selbst weniger contracte Prediger von der Freiheit, sich einen Vicar zu halten, Gebrauch machen und Vacanzen um dieser leicht zu erlangenden Aushülfe willen über die Gebühr verlängert werden. Gerade aber was Herrn Pastor Löhe betrifft, so hat diese Einrichtung einen großen Segen gehabt. Derselbe ist nehmlich in Folge derselben auch eine längere Reihe von Jahren in den verschiedensten Gemeinden und Gegenden Baierns Vicar gewesen, hier und überall sind durch seinen Dienst weitverbreitete Erweckungen gestiftet worden; hier überall finden sich geistliche Kinder dieses geistlichen Vaters oder doch solche, die in den von ihm ausgegangenen Erweckungsstrom hineingezogen worden sind; hier überall giebt es daher auch erweckte Christen, die die Schritte Herrn Pastor Löhe's mit Aufmerksamkeit verfolgen, die auf ihn als ihren Vorgänger mit vollem Vertrauen sehen und die daher allerdings seinen einfachen Austritt aus der Landeskirche als ein Zeichen zum Aufbruch auch für sie ansehen würden.

meinde verkündigen zu hören und an der Weise uns zu ergötzen und zu lernen, wie derselbe auf Canzel und an Altar die Liturgie practisch handhabt, von deren Geschichte und Bedeutung bis in jeden ihrer einzelnen Theile er bekanntlich der unstreitig größte Kenner in unseren Tagen ist. Sind wir nun auch, was die streitigen Lehrpunkte betrifft, auch während unseres diesmaligen Verweilens in dem Hause Herrn Past. Löhe's, mit demselben nicht bis auf jeden Ausdruck zum Abschluß gekommen, so können wir doch mit fröhlicher Zuversicht die lieben Leser schon jetzt versichern, daß eine Einigung in der Wahrheit und in der Liebe durch Gottes Huld und Gnade erzielt worden ist, die von größerem Werthe ist, als eine solche, die ihre Gewähr nur in einer, von beiden Seiten geleisteten und von der einen durch Bestürmung der anderen erlangten, Unterschrift unter gewisse streng formulirte Sätze hat. Je wichtiger jedoch eine bis in die letzten Fasern der Lehrentwickelung gehende wahre Einigkeit und je gewisser eine solche nicht Menschen=, sondern allein Gottes=Werk ist, desto unablässiger und desto ernstlicher u. brünstiger wolle doch der liebe christlutherische Leser Gott anrufen, daß er das angefangene Werk einer heiligen Concordia (Einträchtigkeit) fördern und vollenden wolle zu seines Namens Ehre und seiner Kirche Heil und Segen hier und jenseit des Meeres. In welchem Maaße übrigens unser Verhältniß zu Herrn P. Löhe ein immer innigeres wurde, in demselben Maaße wuchs diese Innigkeit auch zwischen uns und Herrn Katechet Bauer und Pfarrer Stirner in Fürth, mit welchen beiden wir unter allen Herrn P. Löhe Näherstehenden am häufigsten und gründlichsten uns auszusprechen Gelegenheit fanden. Herr Katechet Bauer war auch diesmal mehrere Tage mit uns in dem Neuendettelsauer Pfarrhause.

Nicht unerwähnt können wir endlich auch dieß lassen, daß wir, von Herrn Dekan Bachmann dringend eingeladen, an einem dieser Tage (am 26. Novbr.) in Begleitung Herrn P. Löhe's und Herrn Katechet Bauer's einen Spaziergang nach dem nahegelegenen Städtchen Windsbach machten, wo wir in dem Hause des Herrn Dekan's, uns leiblich und geistlich erquickend, einige herrliche Stunden verlebten. Gegenwärtig waren noch Herr Pfarrer J. T. Müller aus Immeldorf (gegenwärtiger Herausgeber des Nördlinger Sonntagsblattes und Editor der Stuttgarter Prachtausgabe des deutsch=lateinischen Concordienbuchs mit historischer Einleitung und kritischen Bemerkungen) und die Herren Lehrer in dem zu Windsbach bestehenden Waisenhaus für Pfarrerssöhne. Auch die nähere Bekanntschaft mit Herrn Pfarrer Müller, den wir schon einmal in Neuendettelsau gesprochen hatten, war uns eine sehr werthe, indem wir in demselben, wie in dem Herrn Dekan, einen Mann von ebenso liebenswürdiger Persönlichkeit, als christlicher Glaubenstreue kennen lernten. Ein seltener Genuß wurde uns hier u. A. auch dadurch bereitet, daß uns der Chor der, in der Stiftung sich befindenden, Pfarrers=Waisenknaben unter Leitung ihres Musiklehrers, des Herrn Candidaten Hacker, mehrere alte liturgische Gesänge vortrug. Wir müssen sagen, daß wir nie einen schöneren und ergreifenderen Chorgesang als diesen in seinen alten Rhythmen, Accorden und Harmonieenfolgen gehört haben. An Leib und Seele gestärkt, wanderten wir hierauf mit Einbruch der Nacht wieder nach Haus.

Des folgenden Tages endlich schieden wir mit dankerfülltem Herzen auch von Neuendettelsau, um nun wieder nach Norddeutschland zurückzukehren und von hier aus so bald als möglich unsere Heimreise wieder anzutreten.

(Schluß folgt.)

Etwas zu der „Zuschrift Herrn Pastor Grabau's „an Herrn Pastor, Professor Winkler, in Detroit, Hochehrwürden."

In der 14. Nummer des Buffaloer "Informatoriums" findet sich unter Anderem eine wie in der Ueberschrift bezeichnete Zuschrift. Darin sucht Herr Pastor Grabau seinen Herrn Amtsbruder, Pastor Winkler, wegen des, demselben von uns in No. 15. des "Lutheraner" gethanen Vorhaltes zu beruhigen, oder, wenn man lieber will, zu belehren.

Fast dürfte es scheinen, als habe Herr Pastor Grabau die Kraft des von uns gegen Herrn Pastor Winkler geführten Beweises, wenn nicht selbst gefühlt, doch besorgt, daß Andere diese Kraft fühlen und daher durch die Entgegnung Herrn Pastor Winkler's nicht beruhigt sein würden. Doch sei dem, wie ihm wolle; Herr Pastor Grabau gesteht zu: "Wenn freilich H. Heshusius weiter nichts sagte, als was Herr Walther anführt, so könnte er damit bestätigen, daß man befugt sei, Rottenprediger in fremde Gemeinden zu senden, die nun Christi Diener wären;" das heißt, in der Sprache Herrn P. Grabau's, daß wir s. g. Missourier befugt gewesen seien, denjenigen, welche sich von Herrn Pastor Winkler wegen gewisser Dinge getrennt hatten, auf ihr Begehren einen anderen von ihnen gewählten Prediger in seinem Amte zu bestätigen. Nun aber sagt Heshusius wirklich über den "Fall, in welchem Prediger schuldig seien, fremden guten Christen die Sacramente mitzutheilen," weiter nichts, als das Mitgetheilte. Also stehen wir durch Herrn Grabau's eigenes Geständniß gerechtfertigt da als Leute, die in der Pastor Winkler'schen Controverse nach der alten Praxis unserer Kirche und nach dem Rath unserer alten unverdächtigen Gottesgelehrten gehandelt haben.

Herr Pastor Grabau wirft uns zwar vor, daß wir das, was Heshusius über den Fall sagt, in welchem man fremde Pfarrleute nicht annehmen dürfe, weggelassen haben. Es ist das aber ein höchst sonderbarer Vorwurf. Es ist damit ohngefähr also bewandt, als wenn man einem, der die Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben aus Röm. 3, 28. bewiesen hätte, es zum Vorwurf machen wollte, daß er die kurz vorhergehenden Worte ausgelassen habe: "Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: nehmlich Preis, und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben." Röm. 2, 6—7.

Es ist übrigens merkwürdig, daß Herr Pastor Grabau in seiner „Zuschrift" selbst in die Grube gefallen ist, die er uns graben wollte. Er wirft uns Auslassungen vor, und indem er das von uns Weggelassene abdrucken läßt, läßt er gerade die auch in dem von ihm citirten Passus für uns redenden Worte selbst weg. Nach den von Herrn P. Grabau angeführten Worten heißt es nehmlich in dem heshusischen Bedenken weiter: „Darum soll ein jeglicher Pfarrer wohl zusehen, daß er kein fremd Schäflein annehme, es sei denn der Nothfall da, wie oben gemeldet," ꝛc. Hiermit bezeugt Heshusius klar und deutlich, daß er auf dem von ihm oben ausgesprochenen, dem von uns im Lutheraner mitgetheilten Urtheil beharre. Wir wollen nun zwar Herrn Pastor Grabau wegen dieser Weglassung nicht mit gleicher Münze bezahlen und in die Welt hineinschreiben: „Man sieht auch hier, wie immer, wie unredlich die Herren (Buffaloer) Alles gebrauchen, was gut ist,"— diese Worte gebraucht nehmlich Herr Pastor Grabau von uns—: aber derselbe lerne doch hieraus erkennen, wie wahr es in einem alten Sprüchworte heißt: „Wer ein gläsern Dach hat, muß andere nicht mit Steinen werfen."

Herr Pastor Grabau macht uns ferner zum Vorwurf, daß wir von dem in Heshusius' Gutachten angezogenen Votum des gottseligen Mansfeldischen Superintendenten Mentzelius nichts mitgetheilt haben. Hierauf ist zu antworten, wie auf Nummer zwei. Hierzu kommt, daß Heshusius auf Mentzels Votum, (das wir übrigens von Herzen unterschreiben) nicht zum Unterricht über den uns angehenden Fall verweist, sondern auf den vorhergenannten, daher Heshusius also fortfährt: „Wann aber der Fall sich zuträgt, daß andere Leute, so in unser Pfarr nicht gehören, sitzen aber entweder unter dem antichristischen Pabstthum . . . oder werden von ihren tyrannischen Pfarrern wider ihr Gewissen beschweret . . . , auf solchen und dergleichen Fall stehet's uns Predigern frei, einem jeden Menschen . . . die Sacrament mitzutheilen," ꝛc.

Spaßhaft ist es endlich, daß Herr Pastor Grabau, um an unserer Anführung eines alten theologischen Bedenkens gar nichts Gutes zu lassen, in großem Eifer uns sogar bezüchtigt, die Pagina „irrig angegeben" zu haben. Er sollte doch billig bedacht haben, daß es werthvolle Bücher gibt, die verschiedene Auflagen erlebt und daher auch eine Veränderung in der Paginirung erfahren haben. Traut uns etwa Herr Pastor Grabau nicht, wenn wir ihm versichern, daß unsere Ausgabe von 1623 die angegebene Pagina habe, so sind wir bereit, ihm darüber nöthigenfalls ein Affidavit auszustellen. —

Was das zweite von uns angezogene theolo-

gische Bedenken, das des Regensburger Theologen Wolfgang Waldners, betrifft, so sucht Herr Pastor Grabau dadurch allein zu beweisen, daß dasselbe nicht für uns spreche, ja daß wir damit die „Leser des Lutheraner ebenfalls getäuscht" haben, weil der sel. Waldner von guten Christen rede, die aus fremden bedrückten Orten kommen; solche guten Christen seien zwar sie, die preußischen Lutheraner, in Deutschland gewesen, aber nicht die „Rottengeister," die wir angenommen hätten. Wahrscheinlich hat Herr Pastor Grabau hierbei nicht bedacht, daß unter diesen preußischen Lutheranern, die er einst selbst angenommen, eben mehrere von denen waren, die er jetzt nur Rottengeister titulirt. Er wird nun freilich sagen: „Diese bösen Buben sind erst hier offenbar geworden, ich habe sie auf ihr scheinheiliges Bekenntniß einstmals aufgenommen." Aber hiermit gibt er uns selbst unsere Rechtfertigung an die Hand, wenn er und Herr Pastor Winkler uns damit zu beschämen sucht, daß er uns beweist, wie auch unter den von uns Angenommenen, räudige Schafe gefunden würden.

Herr Pastor Grabau sollte sammt Herrn Pastor Winkler bedenken, daß die Sache zwischen uns endlich doch auf die Frage hinauslaufe: Wer lehrt rein nach Gottes Wort, den symbolischen Büchern unserer lutherischen Kirche und den Zeugnissen Luthers und anderer erleuchteter Lehrer, deren Rechtgläubigkeit wir beiderseits anerkennen? Wird es offenbar, daß Herr Pastor Grabau gegen uns die reine symbolische lutherische Lehre vertheidigt hat, so ist's außer Zweifel, daß wir uns gefangen geben und bekennen müssen, in der Annahme der von ihm Gebannten oder Abgegangenen schwerlich gesündigt zu haben; wiewohl auch dann in Unwissenheit, denn deß ist Gott unser Zeuge, daß uns weder persönlicher Haß, noch irdischer Vortheil dazu vermocht hat, sondern allein die Ueberzeugung, daß wir diejenigen nicht von uns stoßen dürften, welche sich von denen trennten, die wir selbst in gefährlichem und verderblichem Irrthume erblicken. Oder wird es offenbar, daß Herr Pastor Grabau in der angeblich Missourischen Rottengeisterei die alte reine evangelische lutherische Lehre angegriffen, bestritten und auf alle mögliche und erdenkliche Weise mit Hohn und Spott bedeckt hat: was beweisen denn alle die Nachweise, daß einige von uns Angenommene und von ihnen Ausgegangene böse Leute seien?*) Im schlimmsten Falle für uns, daß wir nicht die nöthige Strenge angewendet bei Aufnahme von Leuten, die vorgeblich alle um der falschen Lehre ihres vorigen Predigers willen von ihm nach Gottes Wort gewichen sind und bei uns die Spendung der Gnadenmittel begehrt haben; oder daß wir zu schnell zugefahren sind und nicht erst alles versucht haben, Einigung in der Lehre herbeizuführen, ehe wir durch Annahme Getrennter den klaffenden Riß noch erweiterten.

Nun wohlan, der Kampf ist angebrochen. Wir werden mit Gottes Hülfe auf dem Kampfplatz erscheinen und uns durch Nichts von der Hauptsache ablenken lassen. Auch das Siegesgeschrei unserer Herrn Gegner vor der Beendigung des Kampfes wird uns nicht beirren, eingedenk des Ausspruches des weisen Salomo: „Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang." Pred. 7, 9.

*) Es scheint, Herr Pastor Grabau hat schon an diesen Fall gedacht, ja selbst daran, daß ihm auch noch dazu nachgewiesen werden könne, er habe falsch gebannt. In der letzten Nummer des Informatoriums fängt man nehmlich schon an, den Grundsatz zu vertheidigen: Ein etwan ungerechter Bann, wenn er wirklich vorkäme, ist keine falsche Lehre und gibt kein Recht zur Trennung!" Wir bemerken jedoch, daß dieser Aufsatz wider die Regel ohne Angabe des Verfassers ist; der will wahrscheinlich abwarten, wie die Sache abläuft. Böse Omina!

Herr Pastor Winkler

bedient sich in der 14. Nummer des Informatoriums einer so nichtswürdigen unchristlichen Polemik gegen uns, den Redakteur des „Lutheraner," indem er uns wissentliche Lügen und schurkenhafte Winkelzüge insinuirt, daß wir von allem Kampf mit diesem Herrn abzustehen uns genöthigt sehen, da Gründe gegen Unverschämtheit eben so wenig ausrichten, wie ein Schwerdt gegen eine gewisse andere Waffe. Wir sind, Gott sei Dank! noch nicht so weit herunter, daß wir zur Rettung unseres guten Namens nöthig hätten, uns gegen einen Menschen feierlich zu vertheidigen, der mit advokatischer Gewandheit uns das Prädikat eines Lügners aufzuheften versucht. Wir fordern diejenigen, welche den „Lutheraner" und das „Informatorium" lesen, auf, unseren Aufsatz gegen Herrn Pastor Winkler und dessen Antworten vergleichend zu lesen, so wird es einer Vertheidigung von unserer Seite bei denen, die nicht anstatt Ja—Nein, und anstatt Nein—Ja lesen, nicht bedürfen. Wir haben bis jetzt aus Mangel an Zeit nach unserer Zurückkunft von Deutschland das Informatorium nur wenig berücksichtigen können. Dies scheint Herrn Pastor Winkler so kampflustig und übermüthig zu machen; er wisse aber, schenkt Gott Zeit und Kraft, so wollen wir das Versäumte alles noch treulich nachholen. Wir fürchten hingegen, wenn die Erzählung von Geschichten bei Herrn Pastor Winkler zu Ende sein wird, so dürfte dem lieben Manne ein gewisser anderer wichtigerer Stoff ausgegangen und das große Goliathschwerdt entfallen sein. Bessert sich übrigens Herr Pastor Winkler und läßt selbiger ein Bestreben blicken, endlich auch einen christlichen Kampf anzutreten, so versprechen wir, ihm in Allem Rede zu stehen, auch, wo nöthig, ihm auf den oben angeführten Vorwurf eben so glimpflich und christlich bescheiden zu antworten, wie wir unsere erste Antwort verabfaßt. Wird aber Herr Pastor Winkler fortfahren, alles durcheinander zu werfen, jede gottlose Rede und That von Gliedern unserer Gemeinden frevelhaft als eine Frucht unserer Lehre und uns als Theilnehmer daran hinzustellen, uns von Kopf bis zu Fuß mit dem Kothe seiner Schimpfreden zu bewerfen und dann auszurufen: Sehet, solche Leute sind dies!—so werden wir ihn nie einer Antwort würdigen, sondern uns um ihn, als einen offenbar- und darum unschädlich-gewordenen Lästerer nicht kümmern, so wenig, als unsere alten Theologen sich um viele Lästerschriften der jesuitischen Schreier gekümmert haben.

Möchte doch Herr Pastor Winkler endlich bedenken, daß seine Weise zu streiten wohl eine Zeitlang einigen gewünschten Eindruck hervorbringt, redliche Seelen gegen die Angegriffenen mit Bedenken erfüllt, insonderheit aber in ungebrochenen Herzen etwa einige Schadenfreude wirkt. Endlich aber wird selbst der rohe Pöbel satt, solchem Spiele zuzusehen, die Kinder Gottes hingegen werden bald betrübt und suchen endlich in dem giftigen wirren Kampf etwas, woran sich ihre arme umhergeworfene Seele in Anfechtung und Todesnoth festhalten kann. Kommt aber endlich dieser Zeitpunct, dann hat der, welcher leidenschaftlich stritt, wenn er erst auch oft applaudirt wurde, verspielt und der, welcher in der Stille sein Gewissen zu bewahren suchte und vor allem darnach trachtete, sich in dem Kampfe mit Menschen den offenen Zugang zum Gnadenstuhl nicht selbst zu verschließen, gewonnen.

Gebe Gott, daß Herr Pastor Winkler sich nicht auch durch diese uns erpreßte Expectoration erbittern, sondern vielmehr besänftigen läßt; denn, wie gesagt, zu einem christlichen Kampfe erklären wir uns bereit; ja, wir geben selbst die Hoffnung nicht auf, daß, wenn zu einem solchen Kampfe Raum gelassen wird, eine Einigung und Verständigung zur Freude der heiligen Engel, zum Troste der armen Kirche und zur Ehre des Friedefürsten nicht unmöglich ist. Wird aber dazu kein Raum gelassen, sondern jedes annähernde Friedenswort als ein Bußbekenntniß, also als ein Aufgeben der erkannten Wahrheit ergriffen, ausgelegt und ausgebeutet; jede von der Gegenpartei zum Vorwurf gemachte Handlung von vornherein von ihr als muthwillige Bosheit gebrandmarkt; keine Möglichkeit zugestanden, daß das, was man an dem Andern tadeln zu müssen meint, ein Werk aus irrendem Gewissen gewesen sein könne—: nun dann, so thue man, was man nicht lassen kann und verantworte am jüngsten Tage den unmöglich gemachten Frieden der Kirche.

Die Religion der Atheisten.

Ein Atheist oder auf deutsch ein Gottesleugner ist nothwendig zugleich ein unmoralischer Mensch; wenn man ihn anders noch einen Menschen nennen kann, da ja derjenige, welcher das ihm von Natur eingepflanzte Gottesbewußtsein auszutilgen trachtet und daher alle Menschenwürde verleugnet, zum Thiere herabgesunken ist. Nicht alle Atheisten sind jedoch muthig genug, ihre eigentlichen Grundsätze zu offenbaren. Die meisten, während sie ihren Schöpfer mit frohem Maule verleugnen und lästern, sind dabei so feig und so heuchle-

risch, daß sie sich dennoch vor dem Volke den Schein zu geben suchen, sie seien trotzdem durchaus moralische Menschen, auf deren Worte man sich allerdings verlassen könne; auch ihre Handlungen seien von edlen Grundsätzen geleitet rc. Solcher heuchlerischer, feiger Atheisten giebt es auch hier in St. Louis, leider! die Menge, und gerade viele unserer armen Deutschen, von Gott in verkehrten Sinn dahingegeben, sind häufig stumpfsinnig genug, daß sie dem heuchlerischen Geschwätze solcher Atheisten von „Moralität, Edelsinn, reinen Beweggründen, guten Grundsätzen rc." Glauben beimessen.

Es hat jedoch Atheisten gegeben, welche geradeheraus gesagt haben, was eigentlich ihre Religion sei. Am ehrlichsten geht damit u. A. der Busenfreund des alten Fritzen, der atheistische Doktor de la Mettrie, heraus. Derselbe schreibt z. B. Folgendes:

„Die Glückseligkeit ist das Recht eines jeden Menschen, er muß sie finden, wo sie ist, sie gehört dem Lasterhaften sowohl und so billig, als dem Besten. Der Genuß der Liebe in seinem natürlichen und den Thieren vernehmlichen Verstande, die feinste Kitzelung der Sinne ist unser einziges Gut, es macht allein, auch ohne die Ehre und den Beifall der Welt, uns glücklich. Dieses zu erhalten, muß ihn die Pedantinn (die jede Kleinigkeit aufsticht), die Tugend nicht hindern. Sie ist ein Hirngespinnst, eine Brut der Kunst und ein fremdes Gewächs, das in unserm Busen nicht von Natur keimt. Die Reue, die so hartnäckig ist, uns zu verfolgen, muß man aus den Gedanken verbannen, und das unbequeme Gewissen, eine Frucht der in unserer Kindheit empfangenen Schläge und Vorurtheile, muß man betäuben, schweigen heißen, und so lange ihm den Mund stopfen, bis es nicht mehr sprechen kann. An Gott ist nicht zu gedenken, und daß es kein anderes Leben gebe, ist erwiesen; also hat man nichts zu fürchten, als das einzige Wesen, das unserem Glücke im Wege ist: den Henker — vor diesem Richter muß der Philosoph freilich sich in Acht nehmen, da er sonst nichts weder über der Erde, noch unter derselben fürchtet." (Traité de la vie heureuse.)

Kirchliche Nachrichten.

Herr Candidat Jesaias Andreas Häckel, gebildet und examinirt in Fort Wayne, erhielt von den durch die Wegberufung ihres zeitherigen Pastors, Herrn M. Johannes, vacant gewordenen ev. luth. Gemeinden am Sulphurspring und am Bigriver in Jefferson Co., Mo., einen ordentlichen Beruf und wurde in der letzteren Gemeinde am Sonntag Cantate, den 9. Mai d. J., vom Pastor Bünger, im Auftrage des Herrn Präses, feierlich ordinirt.

Der HErr Jesus Christus gebe zur Arbeit dieses neuberufenen Dieners am Wort seinen reichen Segen in der weit ausgebreiteten Parochie.

Washington, D. C., 1. Mai 1852.

Geliebte Freunde in dem HErrn Christo Jesu!

Zu unserer großen Freude können wir Ihnen, theure Glaubensgenossen, eine Mittheilung machen, an welcher Sie gewiß den aufrichtigsten und innigsten Antheil nehmen werden. Wir haben es nämlich gesehen und erfahren, daß der Herr nicht ewiglich verstößt, sondern er betrübt wohl—vergl. Jeremias Klagelieder, Capitel 2, Vers 14 und 15—aber er erbarmt sich wieder nach seiner großen Barmherzigkeit. Er läßt sein seligmachendes Wort wieder lauter und rein unter uns predigen und seine heil. Sakramente wieder nach seinem Willen verwalten, welches beides wir so lange Zeit entbehren mußten. Ihm sei dafür Lob, Preis und Ehre!

Es war am achten Sonntage nach dem Feste der heil. Dreieinigkeit 1851, als auf unsere dringende Bitte und auf den Auftrag der Ehrwürdigen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, an welche wir uns um die Zusendung eines Predigers gewendet hatten, der Hr. Pastor Keyl, an der evangelisch lutherischen Gemeinde zu Baltimore, zum erstenmale zu uns kam, um uns Gottes Wort zu predigen. Ihn begleitete Herr Pastor Wyneken, der damals auf der Reise nach Deutschland begriffen war. Beide ehrwürdige Herren predigten an dem genannten Sonntage, der eine Vormittags, der andere Nachmittags. Groß war unsere Freude an jenem Tage, Gottes Wort zu hören durch ihren Mund, den der Herr mit viel Weisheit zugerichtet hat.

Der Herr Pastor Keyl kam darauf auf unsern Wunsch, wie mit freudiger Zustimmung seiner Gemeinde noch ein paar Mal zu uns, und nachdem wir auf Grund einer, dem Worte Gottes und dem Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche gemäßen Constitution zu einer Gemeinde uns vereinigt hatten, beriefen wir Herrn Pastor W. Nordmann am 2. November, 1851, zu unserem Prediger und Seelsorger. Derselbe nahm die Berufung zu unserer Freude an, konnte aber nicht sogleich zu uns kommen, da seine früheren Gemeinden bei Baltimore vor der Ankunft eines Nachfolgers nur durch ihn versorgt werden konnten. Eine geraume Zeit verging, ehe der Nachfolger eintraf—von dem 2. November, 1851, bis zum Sonntag Lätare bediente Herr Pastor Nordmann uns und seine früheren Gemeinden.—Endlich kam die Zeit, der wir mit großer Sehnsucht entgegen gesehen hatten, daß er bei uns ohne Unterbrechung bleiben und in sein heil. Amt bei uns eingeführt werden konnte. Es geschah letzteres am Palmsonntag.

Der Herr Pastor Keyl, von dem Hrn. Pastor Brohm in New York, Vicepräses der Ehrw. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten mit der Einführung beauftragt, traf zu dem Zwecke in Begleitung einiger Glaubens-Brüder und Schwestern am Vorabend des genannten Tages bei uns ein. Am andern Morgen führte uns der erste Eisenbahnzug etwa 70 unserer lieben Glaubensgenossen, Männer und Frauen, Söhne und Töchter der benachbarten lutherischen Gemeinde zu Baltimore zu. Sie wollten mit uns zum Lobe und Dank des Höchsten für seine Gnade, die er an uns erwiesen, sich vereinigen, und das Sänger- und Musikchor unter ihnen wollte mit Psalmen und Lobgesängen den HErrn für seine Barmherzigkeit preisen. Um 10 Uhr des Morgens begaben wir uns mit unseren Freunden in das Haus, dessen kleinerer Saal uns sonst für unsere Gottesdienste dienen muß. Zu dem Gottesdienste an diesem Tage hatten wir, weil eine größere Anzahl Zuhörer wie gewöhnlich zu erwarten war, die auch kam, einen größeren Saal darin gemiethet, der zum freundlichen Gotteshause wurde. Dem Eingange desselben gegenüber, an der Hinterwand, stand auf einer Erhöhung, die mit einem schönen Teppich belegt war, unser Altar, behangen mit einem purpurseidenen Gedecke, an dessen Vorderseite ein goldenes Kreuz und besetzt mit einem Crucifix, zu dessen Seiten Vasen mit Blumen und zwei silberne Leuchter mit brennenden Kerzen standen. Hinter dem Altar war eine weiße Altarwand, mit frischem Grün bekleidet, worauf die Worte aus dem Sonntags-Evangelium standen: Hosiana dem Sohne David's! Der Gottesdienst begann mit dem „Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit," worauf der Herr Pastor Nordmann am Altar die Herzen zu dem Vater im Himmel hinwies, indem er sang: „Ehre sei Gott in der Höhe!" welchen Zuruf die Gemeinde unter Begleitung von Instrumentalmusik der Baltimorer Gemeinde mit dem Gesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!" beantwortete. Darauf sang Herr Pastor Nordmann am Altar: „Der HErr sei mit Euch," und die Gemeinde: „Und mit deinem Geiste." Nach dem Absingen der Collecte verlas er die Epistel. Auf dieselbe folgte der Hauptgesang, No. 44, und nach demselben die Verlesung des Evangeliums. Darauf führte das Musik- und Sängerchor der Baltimorer Gemeinde ein Musikstück—es war der erste Theil des 96. Psalms—ohne Zweifel zu aller Anwesenden Erbauung mit großer Fertigkeit auf. An dieses Musikstück schloß sich sodann der Glaube. Es folgte die Predigt des Herrn Pastor Keyl über das Sonntags-Evangelium. Er zeigte, daß der HErr noch immerdar einziehe in die Herzen der Menschen mit seinem beseligenden Worte und mit seinen heiligen Sacramenten, wenn beides im wahren Glauben angenommen würde. Wie immer, so oft uns dieser theure und hochverehrte Diener des HErrn dessen Wort verkündigte, so erhielten wir auch durch diese Predigt reiche Lehre, Rath, Trost und Frieden. Am Schluß der Predigt nahm er, sichtbarlich der Freude über sein unter uns mit Gottes gnädiger Hülfe begründetes Werk sich hingebend, Bezug auf das Einziehen des HErrn zu uns, mit dessen lauterem und reinem Worte und mit den heiligen Sacramenten. Nach der Predigt sang das Baltimorer Sängerchor das Lied: „Macht hoch die Thür, die Thür macht weit!" Darnach folgte die heilige Handlung der Einführung. Es trat Herr Pastor Nordmann sammt den Vorstehern der Gemeinde vor den Altar, und Herr Pastor Keyl ermahnte ersteren, seine Heerde mit lau-

terer reiner Lehre und rechter Verwaltung der heiligen Sacramente treulich zu versorgen, vor falscher Lehre und Irrthümern sie zu warnen und zu wahren, gegen alle ein freundliches, väterliches Herz zu haben, ein Vorbild zu sein seiner Heerde mit einem ehrbaren und unsträflichen Wandel in aller Gottseligkeit. Herr Pastor Nordmann antwortete auf die Frage, ob er solches zu thun bereit sei, mit „Ja,“ und so wies ihn der Herr Pastor Keyl in sein Amt ein im Namen des dreieinigen Gottes. Hierauf ließ er die Vorsteher der Gemeinde versprechen, ihres Amtes treulich zu warten, in Fried und Einigkeit mit dem Herrn Pastor mitzuhelfen, daß es christlich, ehrlich und ordentlich in der Gemeinde zugehe, u. s. w. Endlich wandte er sich an die Gemeinde mit der Ermahnung, das Wort Gottes fleißig zu hören und es in einem feinen guten Herzen zu bewahren, und die heiligen Sacramente wohl zu gebrauchen, ihrem Prediger die gebührende Ehrerbietung zu beweisen und sein Einkommen treulich darzureichen. Zum Beschluß betete er über Pastor Nordmann, der an den Stufen des Altars niederkniete, und für die Gemeinde und die ganze lutherische Kirche. Nach der Einführung folgte noch ein Vers von dem Liede: „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit!“ und nach diesem sang Herr Pastor Keyl Collecte und Segen, zu welchem die Gemeinde ein freudiges dreimaliges Amen sang.

So, theure Glaubensgenossen, feierten wir den Tag der Einführung unsers in Christo Jesu geliebten Herrn Pastor Nordmann. Es wird uns dieser Tag ein unvergeßlicher bleiben. Möchten wir auch stets der Liebe unseres HErrn Jesu Christi eingedenk sein und möge Er in Gnade seinen Weinberg, den er unter uns gepflanzt hat in der Hauptstadt des großen amerikanischen Landes, nicht verwüsten lassen. Das wollen auch Sie von ihm uns erbitten helfen, wie wir Ihnen des HErrn reichsten Segen an unvergänglichen Gütern durch unsere Fürbitte erflehen wollen.

Die deutsch-evangelisch-lutherische Dreieinigkeits-Gemeinde U. A. C. in der Stadt Washington. Im Namen derselben die Vorsteher:

Geo. Willner; Fr. Stutz; Chs. Kummer; J. Schlösser und J. G. Hempler.

Erklärung und Aufforderung.

In Nummer 11 des kirchlichen Informatorium lesen wir:

„Bei dieser Reise soll er (Herr Past. Krause) in Cleveland einen Rottenprediger eingesetzt haben; denn — wie ich (Herr Past. Winkler) von Jemand, der es selbst mit erlebt hat, berichtet bin — hat dort die missourische Synode dasselbe Spiel getrieben, wie in Detroit, hat den rechtmäßigen Pastor aus der, von ihm mit schwerer Mühe erbauten, Kirche verdrängt und einen ihrer Herren hineingebracht.“

Diese Angabe erklären wir für **unwahr**, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und fordern den Herrn Past. Winkler auf, das Gesagte entweder, unter Nennung seines Berichterstatters, zu beweisen, oder zurückzunehmen.

Der Vorstand der ev. luth. Zions-Gemeinde in Cleveland.

Die deutsche ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und a. St.

hält ihre diesjährigen Sitzungen in

Fort Wayne, Indiana,

vom Mittwoch nach dem zweiten Sonntag post Trinitat., den 23. Juni, an bis zum 3. Juli inclusive.

Ludwig W. Habel, Secr.

Anzeige.

Von meinem Bruder in Deutschland habe ich mir eine Anzahl seiner Schulkarten von Palästina in Commission geben lassen, da ich hoffte, einem Bedürfnisse unserer Schulen dadurch entgegen kommen zu können. Es sind dieselben von Directoren deutscher Schullehrer-Seminare auf das günstigste beurtheilt und dringend empfohlen, nicht allein mit Bezug auf Genauigkeit, sondern besonders der Deutlichkeit wegen, indem die Grenzen, Städte rc. so hervortretend bezeichnet sind, daß sie in den größten Schulzimmern überall gut unterschieden werden können. Der Preis eines Exemplares auf zwei Blättern ist $1,00. So Gott will, gedenke ich sie mit zur Synode nach Fort Wayne zu bringen.

A. Selle.

Quittung und Dank.

Zum Bau der ev. luth. St. Pauls-Kirche U. A. C. in Liverpool, Medina Co., O., gingen an mich, den Unterzeichneten, noch folgende Beiträge ein:

Von der Gemeinde des Herrn P. Seidel in Neudettelsau	$4.00.
„ „ „ „ „ „ Sievers in Frankenlust	3.00.
„ den Gemeinden des Herrn P. Besel $58,00, und zwar:	
„ 9 Familien an der Saltcreek	53.00.
„ der Gemeinde in Coshocton	1.16.
„ „ „ an der Willscreek	1.35.
„ „ „ in New-Bedford	2.49.
Summa	$65.00.

Unter Anwünschung göttlichen Segens dankt herzlich allen milden Gebern im Namen der Gemeinde

F. Steinbach. P.

Quittung und Dank.

— $10. —

sind von dem Jünglings-Verein, der ev. luth. Gemeinde unv. Augsb. Conf. zu N. York den Unterzeichneten als Unterstützung während ihres Aufenthalts im Seminar hierselbst zugesendet worden, wofür sie den milden Gebern hiemit ihren herzlichsten Dank sagen.

Der liebreiche Gott wolle nach Seinen gnädigen Verheißungen diese Gaben der Liebe mit irdischen und himmlischen Gütern reichlich vergelten.

Fort Wayne den 1. Mai 1852.

Fr. W. Foehlinger.
Otto Ernst.

Erhalten

zur Synodal-Missions-Casse:

von Gemeindegliedern in St. Louis	$9.40.
Collecte bei Herrn H.'s Hochzeit in St. Louis	8.00.
von dem Missions-Verein in der Gemeinde des Herrn P. Sauer, in Jackson Co., Ja.	9.00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

für den 7. und 8. Jahrg. Herr Erdmann Pankow.
für den 8. Jahrg. Herr Hoffmann in Toledo .70 Cts.
die 2. Hälfte des 8. Jahrg. die HH. Bulmahn, Valentin Leitner und Frau Nagel.
„ 1. „ „ 9. „ Herr Valentin Leitner.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck	10.
Das Dutzend $1. Hundert Stück $7.	
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nebst einer Einleitung und erläuternden Bemerk.	5.
Das Dutzend 50; 25 Stück $1.	
Erster Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1847	10.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder	10.
Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26.	50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)	
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder	50.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück	5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück	5.
Dr. Luthers Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, New-Yorker Ausgabe, gebunden in Kalbleder	$2.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, welchem die sonn- und festtäglichen Perikopen beigefügt sind, verlegt von der hiesigen evang. luth. Gemeinde U. A. C. in gepreßtem Lederbande, das Stück	75.
Das Dutzend $8 / 100 Stück $62. 50 } gegen Baarzahlung.	
Dasselbe in kleinerm Format mit denselben Anhängen und gleichem Einband, das Stück	50.
Das Dutzend $5,25. / 100 Stück $40,00. } gegen Baarzahlung.	
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz	25.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke zur Erlernung des Lesens, für christliche Schulen bearbeitet, im Verlag der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten	10.
im Dutzend $1,00.	
Johann Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Unveränderter Abdruck, New-Yorker Ausgabe, im Einzelnen	25.
im Dutzend	$2. 60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten	15.
im Dutzend	$1. 50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri. Im Auftrage der Synode von Missouri rc. zusammengetragen von Pastor Fr. Wyneken, das Stück	15.
im Dutzend	$1. 50.
Der Hirtenbrief des Herrn P. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften	15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus	10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden	35.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.

Der Lutheraner.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 8. Juni 1852. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St.Louis, Mo., anher zu senden.

Reisebericht des Redakteurs.

(Schluß.)

Unsere Besorgniß, die lieben Leser durch die Länge unseres Reiseberichtes bereits nicht wenig ermüdet zu haben, dürfte wohl eine höchst gerechte sein. Wir wollen uns daher, zum Schlusse eilend, nun so kurz als möglich fassen, die Mittheilung von Betrachtungen, die sich uns nach eben in Deutschland gemachten Erfahrungen aufdringen, auf andere Zeit und Gelegenheit versparend.

Den 28. November brachten wir, uns zur Rückreise rüstend, noch in Nürnberg zu, wo wir von den Familien Zeltner, Reuther, Fabricius, Fleischmann und insonderheit von der theuren Familie Volk noch viele Beweise herzlicher Liebe entgegen nahmen. Am Tage darauf fuhren wir per Eisenbahn bis Leipzig, wo wir uns trennten. Pastor Wyneken nehmlich reiste, ohne sich jetzt in Sachsen aufzuhalten, weiter, während ich hier bei Dr. Marbach übernachtete und am andern Morgen, um Herrn Oberhofprediger Dr. Harleß noch einmal zu sprechen, einen Excurs nach Dresden machte. Da auf diesen Tag gerade der erste Adventssonntag fiel, so wurde mir die Freude zu Theil, den Herrn Oberhofprediger predigen zu hören, und ich muß sagen, wer die Predigtweise dieses ganz ausgezeichneten Predigers allein aus seiner „Sonntagsweihe"* vom Jahre 1848 kennt, was bis dahin bei mir der Fall war, der kann sich schwerlich die rechte Vorstellung von der gesegneten Wirksamkeit desselben in seinem gegenwärtigen Amte als Oberhofprediger bilden. Ich gestehe, es war mir nicht anders, als ob ich einen apstolischen Mann in Athen das Wort verkündigen hörte. Ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, ob die mit dem Adel der Diktion verbundene Popularität (Gemeinfaßlichkeit) derselben, oder das mit dem Ernste und der Kraft eines rückhaltslosen Zeugnisses gegen den geschehenen Abfall verbundene Nöthigen, hereinzukommen (Luc. 14, 23) und seelsorgerische Anknüpfen an dem Fünklein, das etwa durch die Gnade des heiligen Geistes in dem Herzen des Zuhörers glimme. Natürlich machte die reiche evangelische Predigt, die ich jetzt in der Hofkirche zu Dresden hörte, wo Tausende von Zuhörern aus allen Ständen Kopf an Kopf regungslos auf die mächtige Stimme der imposanten Gestalt lauschten, einen besonders tiefen Eindruck auf mich, da ich hier zuvor einen Ammon seine Philosopheme einem afterweisheitslüsternen sogenannten gebildeten Publikum mit allem Prunke eines weltlichen Orators hatte vortragen hören.

*) Es ist dies der Titel einer Sammlung von Predigten Dr. Harleß', die bei Teubner in Leipzig erscheint. Es kommen noch immer Fortsetzungen heraus, da jede Predigt, die Harleß hält, sogleich gedruckt und dann im ganzen Lande gelesen wird.

Da ich an diesem Tage und am nächstfolgenden Morgen den Herrn Oberhofprediger nicht sprechen konnte, indem derselbe in dieser Zeit bereits durch unaufschiebliche Geschäfte occupirt war, so suchte ich jetzt hier lebende vormalige Glieder meiner Gemeinde in St. Louis und Verwandte derselben auf. Bei Herrn Kaufmann Fischer (der unter die von Amerika Zurückgekehrten gehört und der mit der tiefsten Rührung und mit Lob Gottes vernahm, was der HErr hier in Amerika an uns gethan, die wir vormals so gefährliche Irrwege gegangen waren) lernte ich auch einen jungen lieben Mann kennen, den Pastor Zehme (den Sohn des bekannten gläubigen Pastors Zehme in Großstädteln bei Leipzig), welcher durch Vermittelung des Herrn Dr. Harleß als Prediger für die lutherischen Hofleute in Pillnitz, wo sich bekanntlich ein königliches Lustschloß befindet, angestellt worden ist. Im Winter hält sich Pastor Zehme in Dresden auf und hält hier in einigen Kirchen die Wochenpredigten. Ich freute mich innig, in diesem jungen Mann einen eben so entschiedenen, wie eifrigen Lutheraner kennen zu lernen, und von ihm zu hören, daß sein Zeugniß unter den Hofleuten bereits sichtlich mit reichem Segen begleitet worden ist.

Am Tage darauf speiste ich zu Mittag bei dem Herrn Oberhofprediger. Derselbe billigte vollkommen unser Verfahren in München und überhaupt die Stellung, welche wir bisher zu den Theologen in Deutschland eingenommen, und bot zu

jeder thunlichen Förderung der Sache der Kirche in Amerika freundlich seine Hand.

Am Abend kehrte ich wieder nach Leipzig zurück. Bei dem diesmaligen nur sehr kurzen Aufenthalte in dieser Stadt während des folgenden Vormittags hatte ich die Freude, in dem Hause Herrn Dr. Marbach's mit dem Professor der Archäologie Seyffarth zusammenzutreffen. Mit Vergnügen erinnerte ich mich noch der höchst interessanten Vorlesungen dieses grundgelehrten Mannes, in denen ich einst als jüngst erweckter Student mit Erstaunen gehört hatte, wie die Resultate gerade der gründlichsten chronologisch-archäologischen Forschungen immer die überraschendsten Bestätigungen der geschichtlichen Wahrheit der heiligen Schrift enthalten. Meine Freude war aber um so größer, da ich in diesem alten geliebten Lehrer wider Erwarten jetzt auch einen entschiedenen Lutheraner wiederfand. Eine gleiche Freude bereitete mir das Wiedersehen zweier junger Männer, welche einst meine Schüler gewesen waren und gegenwärtig die reine lutherische Lehre mit großen Eifer in Wort und That bekennen; der eine ist der Sohn des bekannten, noch immer rüstigen Dr. Volkmann in Leipzig, welcher (der Sohn) eben die Designation zu einem lutherischen Pfarramt erhalten hatte; der andere ist ein Student der Rechtswissenschaft, Richard Löber, ein Neffe des seligen Pastor Löber zu Altenburg, in Perry County, Missouri.

Unser nächstes Reiseziel war Preußisch-Minden und die Umgegend, dahin Wyneken mir bereits vorausgereist war und dahin ich nun Mittags, den 2. Dezember von Leipzig aus ihm nachreiste. In Folge eines unterwegs gehabten Aufenthalts kam ich erst am nächsten Tage ohngefähr um dieselbe Zeit dort an. Die Veranlassung dazu, hierher zu reisen, war diese: in dieser Gegend haben viele Glieder unserer Gemeinden nahe leibliche und geistliche Verwandte, auch zum Theil ihre vormaligen Seelsorger; daher sie herzlich wünschten, daß wir auch diese Gegend besuchen und ein Zeugniß von unserem Glauben ablegen möchten; um so mehr, da hier viele jener ihrer zurückgelassenen Glaubensgeschwister, ohne es zu wissen, in den Banden der Union gefangen liegen und, durch von Amerika aus erhaltene Nachrichten verleitet, jetzt wohl gar von ihren nach Amerika gegangenen Glaubensgenossen besorgen, daß selbige ihrem vormaligen rechten Glauben untreu geworden seien, indem sie sich hier den so genannten „Altlutheranern" angeschlossen haben.*) Ein Glied der St. Louiser lutherischen Gemeinde, welches mit uns von St. Louis aus abgereist war, um in seiner Heimath zu Ordnung seiner Familienangelegenheiten einen Besuch abzustatten, Herr Friedrich Lange, erwartete uns in Minden, und von demselben wurden wir nun in verschiedene Kreise erweckter Christen jener Gegend eingeführt. Mit Erstaunen sahen wir, daß hier in Westphalen nicht nur ein Erweckungsfeuer, insonderheit unter den Landbewohnern, ausgebrochen sei, wie in wenigen anderen Gegenden Deutschlands, sondern daß jetzt auch vielen der erweckten Seelen die Augen darüber mit Schrecken aufgehen, welch' gottloses Spiel man mit ihnen damit gespielt, daß man ihnen heimlich und unbemerkt die Schlinge der Union über den Hals geworfen und sie aus ihrer lutherischen Mutterkirche mit List und Gewalt herausgedrängt hat, und daß sich selbst ihre „gläubigen" Pastoren zu willigen Werkzeugen bei dieser geistlichen Verrätherei haben gebrauchen lassen. Die einfältigen Christen wissen recht wohl, daß es hauptsächlich die alten wieder hervorgesuchten lutherischen Kernschriften eines Luther's, eines Arnd's, eines Heinrich Müller's, eines Lütkemann's, eines Scriever's, oder auch eines Spener's, eines August Hermann Franke's, eines Bogatzky's, eines Conrad Rieger's rc., gewesen sind, wodurch das sich jetzt wieder so mächtig regende Leben über das von seinen Hirten verlassene Volk ausgegossen worden ist. Sie lassen sich daher nicht so leicht davon überreden, daß die alte lutherische Kirche ein abgestorbener Baum sei, der nun durch den frischen grünen Baum der unirten Kirche habe ersetzt werden müssen; durch jene alten Bücher zu besserem Lichte gekommen, sehen sie immer heller, welche zweideutigen Früchte der Unionsbaum hervorgebracht habe, und lernen sie immer besser auch die Predigten ihrer gefeiertsten unirten Erweckungsprediger und das durch dieselben gewirkte krankhafte Glaubensleben und schwankende Gefühlswesen beurtheilen und nach Gottes Wort richten. Insonderheit fanden wir in dem nach Minden eingepfarrten Dodenhausen eine große Schaar erweckter Christen, welche nicht nur großen Eifer in Gottes Wort zeigten, sondern auch zu einem bedeutenden Theile im Begriff waren, aus der unirten Kirche aus und in die lutherische Kirche zurückzutreten.

Bei den Herrn Predigern jener Gegend, so viel wir derselben zu sprechen Gelegenheit erhielten, fanden wir es ganz anders. Von denselben wollte zwar keiner, obwohl Diener der unirten Kirche, die Vertheidigung derselben übernehmen; jeder erklärte vielmehr merkwürdigerweise, daß er freilich eine Union, wie die in Preußen bestehende, nicht gemacht haben würde, aber eben weil man sie nicht gemacht, sondern überkommen habe, so müsse man sich eben darein fügen; dazu sei es ja augenscheinlich, daß unter göttlicher Regierung gerade durch die Union eine große Anzahl reformirter Prediger und Gemeinden für den lutherischen Glauben gewonnen worden seien, die ohne die Brücke der Union demselben gewiß fern geblieben sein würden. Anstatt also aus den immer kräftiger in der unirten Kirche sich äußernden Elementen lutherischen Glaubens zu erkennen, daß die ganze neuere Erweckung in Deutschland, weil eine göttliche durch die Bibel, eine lutherische gewesen sei; eine Erweckung, durch welche und in welcher Gott die von Zwingli, Oekolampad, Calvin, Beza u. s. w. verführten Christen daher wieder in die alte Kirche des einfältigen Bibelglaubens hat zurückführen wollen: träumt man, die Ursache der immer mehr sich äußernden Hinneigung zum lutherischen Glauben sei die Union, die ja gerade das unheilvolle Werk gewesen ist, wodurch der wieder erwachende einfältige biblische Glaube vielfach erstickt und Gleichgültigkeit gegen Glaubensfälschung und -Mengerei erzeugt worden ist. Je näher wir übrigens hier Einsicht in die Verhältnisse der unirten Kirche zu nehmen Gelegenheit hatten, je offenbarer und gewisser wurde es uns, daß überall, wo reges Leben ist, die Union ihrer Auflösung entgegengeht. Mögen die Gelehrten und Hochgestellten unter den „gläubigen" Unirten, deren Gefeiertheit mit der Sache der Union unzertrennlich verflochten ist, noch so große Anstrengungen machen, die Union durch ihre berühmten Namen auch bei den Gläubigen in Ansehen zu erhalten: das Volk, wo es zum Glauben an Gottes Wort erwacht, wird sich in der durch königliche Gewalt allerhöchst anbefohlenen und von after- und ungläubigen Theologen etablirten Kirche nicht halten lassen. Was Gott zusammengefügt hat, das soll freilich der Mensch nicht scheiden; was aber Menschen ohne Gott zusammengefügt haben, obwohl es nicht zusammengehört, das kann kein Mensch zusammenhalten. Endlich wird man das ganze Gebäude der unirten Kirche die Rationalisten allein erben lassen müssen, als das Haus, in welchem es sich für dieselben noch am bequemsten wohnen läßt. Die unirten Prediger, mit denen wir hier in Berührung gekommen sind, sind Herr Pastor Rädecker in Gehlenbeck, Herr Stadtpfarrer Mensing in Minden und Herr Superintendent Prieß in Lahde bei Minden. Der erstere ist schon hochbetagt, und obwohl auch er der Union das Wort nicht reden mag, sondern bei seiner Augsburgischen Confession verbleiben will, mag er doch den Kampf, in den ihn ein Austritt aus der Union verwickeln würde, in seinen alten Tagen nicht antreten. Herr Stadtpfarrer Mensing meint mitten in der unirten Kirche ein Lutheraner sein zu können; so auch Herr Superintendent Prieß. Letzterer forderte mich daher sogar auf, selbst nachdem wir ihm unsere Stellung zur Union auseinander gesetzt hatten, für ihn einmal zu predigen. Ich schlug es ihm natürlich ab. Aber seltsam genug drang derselbe dennoch in mich, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Ich erklärte dem Herrn Superintendenten endlich, daß ich nur unter einer Bedingung auf seiner Kanzel würde predigen können, die er natürlich würde zurückweisen müssen (denn ich selbst würde unter einer ähnlichen mir gestellten Bedingung nimmermehr Jemandem meine Kanzel öffnen, ganz abgesehen davon, daß ich überhaupt nur einem rechtgläubigen lutherischen Prediger meine Vices im Predigen übertragen könne). Meine Bedingung sei nehmlich diese, daß er mir selbst ausdrücklich gestatte, in meiner Predigt die unirte Kirche zu verwerfen. Ich er-

*) Ja, es gibt leider nicht wenige sogenannte „Evangelische," welche, um den gegenwärtigen Stand derer, die sich an die hiesige Gemeinde angeschlossen haben, recht gehässig vorzustellen, selbst sagen und da und dorthin schreiben, daß jene zu der Secte der „Stephanisten" übergegangen seien. Wir können jedoch getrost behaupten, daß der romanisirende Stephanismus zwar noch nicht ausgestorben, aber gewiß nirgends weniger als unter den vormaligen Stephanisten, wohl aber zuweilen gerade unter deren entschiedensten Gegnern zu finden ist.

wartete, der Herr Ephorus werde dieses mein Ansinnen jedenfalls als im höchsten Grade unstatthaft zurückweisen. Aber zu meinem nicht geringen Erstaunen ging derselbe endlich selbst auf diese Bedingung ein!—So war ich denn gefangen und legte nun auch vor der Gemeinde zu Lahde am zweiten Adventssonntage mein lutherisches Zeugniß ab. Der liebe Leser kann hieraus, meine ich, wohl deutlich genug abnehmen, wie Viele es in der unirten Kirche geben mag, die in ihrem Gewissen von der alleinigen Wahrheit der lutherischen Lehre und Kirche überzeugt sind, aber entweder nicht wissen, wie sie sich aus dem Labyrinth der Union herausfinden sollen, oder den Muth nicht haben, dieses Babylon zu verlassen und dann es Gott zu überlassen, welche Folgen ein solcher Schritt für sie und ihre Gemeinden haben werde. O wie hat daher derjenige Gott zu danken, der ruhig in dem Erbe seiner lutherischen Väter sitzt!—

Von hier reisten wir nun am Montag den 8. Decbr. nach Hannover, um hier Herrn Dr. Petri zu sprechen. Derselbe nahm uns mit ausgezeichnetem Wohlwollen auf. Am Abend hatte derselbe einen größeren Kreis jüngerer Theologen zu sich eingeladen, in welchem wir von unseren hiesigen kirchlichen Verhältnissen Bericht erstatten mußten und wo wir nun auch manche hier herrschende ungünstige Vorstellung den jungen Männern zu benehmen hatten, die sich dieselben davon auf erhaltene schriftliche, wenn auch der Wahrheit noch so getreue, Berichte in ihrer weiten Ferne gebildet hatten. So ganz übrigens unsere Kirche hier in den nordamerikanischen Freistaaten das Herz Hrn. Dr. Petri's hat, so groß sind die Bedenken desselben, ob unsere Kirche hier bei ihrem dermaligen Verhältnisse zum Staate, nehmlich bei ihrer völligen Getrenntheit von demselben, eine Zukunft habe.*) Der Leser kann sich wohl denken, daß wir nicht umhin konnten, es in geziemender Bescheidenheit auszusprechen, daß wir in die jenem Bedenken zu Grunde liegende Anschauung von Kirche und Amt nicht eingehen könnten, so groß auch sonst unsere Ehrfucht vor der tiefen Einsicht und unser Respect vor der seltenen Gelehrsamkeit und dem ausgezeichnen Geistesreichthum dieses einflußreichen deutschen Theologen ist. †)

Die Annehmlichkeit unseres Aufenthaltes in Hannover wurde noch durch zwei Umstände erhöht. Erstlich trafen wir hier den Herrn Doctor juris E. Wyneken aus Stade (Bruder unseres Wynekens), der jetzt hier als erwählter Vertreter des Standes der Rechtsgelehrten in der ersten Kammer, die eben versammelt war, fungirte; und sodann hatten wir die große Freude, den Vater unseres lieben Freundes und Bruders, Pastor Ficks, Herrn Landescommissär Fick, der auf unsere Einladung von Hildesheim hierher geeilt war, wenigstens auf einige Stunden zu sprechen. Von demselben erhielten wir zugleich die uns sehr erfreuliche Versichrerung, daß in einigen Monaten auch der zweite seiner Söhne dem ersten nach Amerika folgen werde, um da unserer Kirche mit seinen reichen Gaben zu dienen. Es war uns dies um so erfreulicher, da Herr Dr. Petri entschieden erklärt hatte, daß Hannover seine guten gläubigen Candidaten auf keinen Fall entbehren könne und es schon schmerzlich genug empfinden müsse, daß so viele derselben in das benachbarte Großherzogthum Meklenburg gezogen worden seien.

Am Mittwoch den 10. Decbr. reisten wir endlich wieder von hier ab. Da wir nicht nur viele thätige und einflußreiche Freunde und Gönner der amerikanischen Kirchensache im Meklenburgischen wußten, sondern von daher durch Herrn Landrath Baron von Maltzan in Rostock auch eine dringende schriftliche Einladung erhalten hatten, nebst dem freundlichen Anerbieten, daß der Herr Landrath die Kosten dieser Reise selbst tragen wolle, so reisten wir nun zunächst nach Schwerin, wo wir noch an dem genannten Tage, jedoch spät am Abend, ankamen. Unseren ersten Besuch statteten wir am anderen Morgen bei dem Herrn Oberkirchenrath Dr. Kliefoth ab, an den uns Herr Pastor Löhe eine schriftliche Empfehlung mitgegeben hatte. Eine Kirchenvisitationspredigt des Herrn Oberkirchenraths, die er vor Kurzem gehalten und worin er die Schäden der, unter seiner Oberleitung stehenden, Landeskirche ebenso unverhüllt vorgestellt, als auf deren Heilung und Abthuung heilig ernst gedrungen hatte, die wir auf unserer Reise gelesen, hatte uns schon mit innigem Zutrauen gegen den Genannten erfüllt; wir fanden jedoch bei demselben eine so geneigte Aufnahme, wie wir sie selbst zu hoffen nicht gewagt hatten. Das, uns an den hochgestellten Mann mitgegebene, Empfehlungsschreiben enthielt zugleich eine Bitte um die Gewährung einer Kirchencollekte im Großherzogthum zum Zweck einer Erweiterung unseres St. Louiser Concordia-Collegiums und Seminars. Der Herr Oberkirchenrath erkundigte sich mit großer Theilnahme nach unserem kirchlichen Standpunkte, unseren Bedürfnissen, Aussichten ꝛc., und sicherte uns hierauf sogleich die Gewährung der in jenem Schreiben ausgesprochenen Bitte zu, ohne daß es von unserer Seite auch nur Eines, die Fürsprache bestätigenden Wortes bedurft hätte. Erhaltener Einladung zu Folge besuchten wir den Herrn Oberkirchenrath am folgenden Tage noch einmal, wo wir uns mit demselben hauptsächlich über Kirchenregiment und Kirchenordnung betreffende, Gegenstände besprachen und über viele Punkte aus diesem Gebiete, worin Herr Dr. Kliefoth bekanntlich Ausgezeichnetes geliefert hat,*) wichtige Aufschlüsse erhielten. Hier trafen wir auch heute Herrn Pastor Düring aus Neukirchen im Meklenburgischen, einen Studiengenossen einiger Prediger unserer Synode, mit welchem wir uns nach gegenseitiger Aussprache zu unserer großen Freude in Einigkeit des Glaubens und Geistes fanden, und aus dessen eigenen Aeußerungen sowohl wie über ihn anderwärts erhaltenen Nachrichten wir ersahen, daß er in seiner gegenwärtigen bedeutenden Gemeinde ebenso eifrig als gesegnet wirkt.—Schon am Tage vorher hatten wir auch den hiesigen Superintendenten, Herrn Dr. Karsten, aufgesucht. An ihm lernten wir einen Mann kennen, der uns alsbald das ganze Herz abgewann. Das liebliche Vaterverhältniß, in welchem wir den Herrn Superintendenten zu seiner liebenswürdigen Familie mit Augen schauten, das war offenbar, wie wir aus allen Aeußerungen des theuren Mannes abnahmen, das Abbild des Verhältnisses, in welchem derselbe auch zu den ihm anvertrauten Seelen steht. Er offenbarte sich uns als ein Mann, der ein Herz für das Volk hat. Es bedurfte daher auch nur kurzer Andeutungen, so war es uns wohl auf beiden Seiten gewiß, daß wir durch das Band Eines Glaubens verbunden seien. Die in Gemeinschaft Herrn Dr. Karsten's verlebten Stunden werden uns in stetem und gesegnetem Andenken verbleiben.

Am Freitag den 12. Decbr. setzten wir nun unsere Reise weiter fort, und zwar zunächst nach Rostock, wo wir am Abend desselben Tages ankamen. Wollte ich jedoch alles das Interessante und alle die Beweise christlicher Liebe und von Theilnahme an dem Gedeihen unserer Kirche in Nordamerika, die wir auch hier erfahren haben, schildern, so würde ich auch mit dieser Nummer meinen Reisebericht noch nicht enden können. Ich theile daher hiervon nur das Folgende mit. Vor allen wurden wir hier durch den wegen seines ausnehmenden Eifers für Christenthum und Kirche weithin bekannten Herrn Landrath Baron von Maltzan†) und dessen ganze von demselben Sinne beseelte Familie mit Beweisen jener Liebe und Theilnahme überschüttet, die schon so viele Prediger und Gemeinden unserer Synode von dieser Seite in dem reichsten Maaße genossen haben. Auch die Herren Professoren der Theologie, Dr. Krabbe und Dr. Baumgarten, und die Herren Professoren von der philosophischen Fakultät, Professor Becker und Professor Röper, Herr Pastor M. Serrius und Lehrer Hahn (ein aus Preußen vertriebener lutherischer Theolog,) und noch mehrere andere theure, unseren guten alten lutherischen Glauben bekennende Herren, deren werthe Namen mir bei der Flüchtigkeit des Zu-

---

*) Anderwärts haben wir übrigens die Nothwendigkeit einer Verbindung der Kirche mit dem Staate noch auf ganz andere Weise aussprechen hören müssen. So fragte uns in einer Universitätsstadt ein christlichgesinnter Professor der Rechtswissenschaft im vollem Ernste in einer großen Gesellschaft: mit welchem deutschen Fürsten wir amerikanischen Lutheraner uns in Verbindung gesetzt hätten, um jenseit des Meeres die „nach lutherischer Lehre bekanntlich (?) den Landesherren zustehenden bischöflichen Rechte" oder die Kirchengewalt ausüben zu können?

†) Herr Dr. Petri war auf der letzten allgemeinen deutschen lutherischen Conferenz zu Leipzig der erwählte Präsident; unter Anderem ein Beweis, welche hohe Stellung derselbe gegenwärtig unter den Theologen Deutschlands einnimmt.

*) Vergl. u. A. die vortreffliche Schrift: „Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen lutherischen Bekenntnisses. Rostock. 1847."

†) Derselbe hat unter Anderem als Landstand vor kurzem den Antrag in der Kammer gestellt, man möge doch alle noch im Lande fungirenden rationalistischen Prediger ihrer Aemter entheben; da dieselben aber in der Zeit der Unwissenheit eingesetzt worden seien, einen Fond aufbringen, aus welchem noch die Kosten für ihren Unterhalt bis zu ihrem endlichen Aussterben bestritten werden könnten.

sammentreffens wieder entschwunden sind, kamen uns sämmtlich mit einer wahrhaft beschämenden Liebe entgegen. Insonderheit war es Herr Prof. Dr. Krabbe, der uns mit einer Innigkeit und Herzlichkeit begegnete, die uns über dem Christen den Gelehrten oft vergessen ließ, so daß wir gegen denselben unser Herz unverholen ausschütteten. Aus früheren in dem Meklenburgischen Kirchenblatt publicirten Aufsätzen sahen wir, daß derselbe damals in der Lehre von Amt und Kirche einen, mit dem von uns festgehaltenen Lehrtypus bis in alles Einzelne hinein gleichen, vertreten habe; jetzt schien derselbe wenigstens sich nicht mehr völlig treu geblieben zu sein; doch traf das Zeugniß, welches wir dem Herrn Professor Krabbe von unserer Ueberzeugung ablegten, auf keinen entschiedenen Widerstand, während dasselbe bei Herrn Prof. Dr. Baumgarten, der eben an einem zu veröffentlichenden Commentar über die Apostelgeschichte arbeitete, einen entschiedenen Anklang fand. Herr Prof. Becker, der, obwohl kein Theolog, (aber ein Lutheraner von ganzem Herzen), bisher an der Spitze des in Rostock entstandenen Vereines für die lutherische Kirche in Amerika gestanden hatte, beklagte, daß dieser Verein in neuester Zeit durch Mancherlei in seinem ersten Eifer gehemmt worden sei; derselbe nahm aber von unserer Erscheinung in Rostock sogleich Gelegenheit, die Glieder des Vereins zu erneutem Eifer in der Sache anzuregen. In Herrn Prof. Röper lernten wir in dem Hause des Herrn Landraths eine höchst interessante Persönlichkeit kennen; es ist derselbe ein christlicher, dem lutherischen Bekenntniß zugethaner Naturhistoriker. Eine Rede, die derselbe bei einer gewissen öffentlichen Feierlichkeit gehalten und hierauf in den Druck gegeben, worin er das Thema: „Der Friede in der Natur—kein Friede in Christo," höchst anziehend und in christlichem Geiste behandelt, gab er uns in mehreren Exemplaren zu einem Andenken und Zeugniß seines glaubensbrüderlichen Verbundenseins mit. Herr M. Serrius endlich, ein treuherziger lieber Mann, forderte mich auf, an dem in die Zeit unserer Anwesenheit in Rostock fallenden dritten Adventssonntage für ihn zu predigen. Ich nahm die Aufforderung an und fand so Gelegenheit, in derselben Kirche und auf derselben Canzel, wo einst der alte gottselige Dr. Heinrich Müller, dieser (wie Dr. Rudelbach ihn nennt,) „lutherische Chrysostómus," gepredigt hat, als sein geringster Schüler das süße Evangelium von dem, der da kommen sollte, vor einer großen aufmerksamen Zuhörerschaft zu verkündigen. An Leib und Geist reichlich gestärkt und erquickt, (Rostock war uns wirklich, was sein Name anzeigt,—ein Rosenstock geworden,) reisten wir endlich am Montag den 15. Decbr. wieder von Rostock ab. —

Auf unserer Reise durch Deutschland waren wir oft nach Darstellung unserer hiesigen Verhältnisse darauf aufmerksam gemacht worden, wie wichtig es für unser hiesiges Seminar sei, daß an demselben auch ein solcher deutscher Theolog angestellt sei, der mit den neuesten Produkten auf dem Felde sowohl der Theologie, als Philosophie völlig vertraut sei, und insonderheit die Erzeugnisse auf dem letztgenannten Gebiete nicht nur in sich aufgenommen, sondern auch durch Klarheit christlicher Erkenntniß und Kraft christlichen Glaubens innerlich überwunden und der christlichen Wissenschaft dienstbar gemacht habe. Zu gleicher Zeit wurden wir aber dann immer auf einen gewissen Dr. Franke, einen jungen, rüstigen Theologen (einen Pfarrerssohn aus Sachsen-Altenburg,) aufmerksam gemacht, der vor kurzem Licentiat an der Leipziger Universität geworden sei, aber gegenwärtig als Lehrer am Gymnasium zu Ratzeburg im Lauenburgischen arbeite. Man hoffte, daß dieser Mann uns gewiß vor vielen anderen zusagen werde, indem er bei seinen sonstigen eminenten Kenntnissen und Gaben sich noch insonderheit durch die gründlichste Kenntniß der alten lutherischen dogmatischen Werke und durch eine tiefe Ehrfurcht vor denselben auszeichne. Wir beschlossen daher, wenigstens die uns jetzt gegebene Gelegenheit zu persönlicher Bekanntschaft zu benützen. Weil uns jedoch unser Weg nach Ratzeburg wieder über Schwerin führte, so hielten wir uns bei unserer diesmaligen Durchreise durch diese Stadt hier wieder einige Stunden auf. Erst in Rostock waren wir nehmlich darauf aufmerksam gemacht worden, daß wir in Schwerin außer den von uns daselbst besuchten Herrn noch einen anderen einflußreichen und eifrigen Freund und Beförderer der Kirche in Nordamerika an dem Herrn Staatsrath von Schröder haben. Wir machten daher demselben unsere Aufwartung und machten hier die seltene Erfahrung, daß ein hoher Staatsmann doch zugleich ein wahrhaft demüthiger Christ und entschiedener Lutheraner sein könne, unwillkührlich an einen Veit Ludewig Freiherrn von Seckendorf erinnert.

In Ratzeburg endlich am Abend des 15. December angekommen *), fanden wir, was uns von Herrn Dr. Franke Günstiges bezeugt worden war, so weit wir nach kurzer Bekanntschaft zu urtheilen vermochten, durchaus bestätigt und denselben für den Fall eines an ihn ergehenden Rufes wenigstens nicht schlechterdings abgeneigt, solchen anzunehmen. — Wir konnten es uns natürlich nicht versagen, die uns jetzt zu einem Besuch des hochwürdigen Veteranen unserer evangelisch-lutherischen Kirche, des hiesigen Herrn Superintendenten Catenhusen, dargebotene Gelegenheit zu benutzen. Mit Erstaunen hörten wir hier aus dem beredten Munde desselben, wie das Herzogthum Lauenburg unter der alten, noch bis diese Stunde vollgütigen Lauenburgischen Kirchenordnung aus der Reformationszeit wohl weniger, als irgend ein lutherisches Land Deutschlands von dem Unglauben und Abfall dieser letzten Zeit verwüstet worden, sondern in vieler Beziehung eine grünende Oase in der deutschen Kirchenwüste geblieben sei; in neuerer Zeit ohne Zweifel hauptsächlich eine Frucht des treuen Dienstes des, diesem Landeskirchlein väterlich vorstehenden, Bischofs im wahrem Sinne des Wortes, des hochwürdigen Herrn Superintendenten Catenhusen. Derselbe ist in Luthers Schriften, die ihm ein Paradies sind, so bewandert, daß er ganze längere Stellen daraus über verschiedene wichtige Punkte Wort für Wort recitiren kann.

In Folge einer getroffenen schriftlichen Verabredung wurden wir am 17. December von einem größeren Kreise gläubiger lutherischer Prediger in und um Stade erwartet, dahin wir daher auch schon am Tage vorher von Ratzeburg aus über Hamburg eilten. In Stade fanden wir in dem Hause des Herrn Advokaten Dr. Ernst Wyneken's die herzlichste Aufnahme. Außer diesem theuren Manne selbst, waren es aber noch folgende Herren, deren gewinnreicher Gemeinschaft wir hier, zum Theil mehrere Tage lang, genossen: in Stade selbst wohnend, Consistorialrath Dr. von Hanffstengel *), die Pastoren Westphal und Leiding, der Schullehrerseminar-Director Eickenrodt und Gymnasial-Conrector Schmidt (der begabte Herausgeber des in Stade unter dem Titel „Sonntagsblatt" erscheinenden politisch-religiösen Volksblattes); aus der Umgegend von Stade waren es die Pastoren Gustav Wyneken aus Pülkau (auch ein Bruder unsers Wynekens), Harms, Pfannkuche, Wolff (Bruder unseres Wolff in Perryville, Mo.), Wend, Roth und Zeidler, Candidat Harms, Bürgermeister Neuburg aus Stade.

Da diese sämmtlichen theuren Brüder alte Bekannte und zum Theil innige vertraute Freunde meines lieben Begleiters, des Pastors Wyneken, waren, so sahen wir uns um so mehr dazu aufgefordert, unter denselben um so rückhaltsloser uns auszusprechen. Nicht immer freilich fanden wir uns da ganz gleicher Überzeugung; daher es denn über viele wichtige Punkte zu sehr lebhaften Discussionen kam. So unangenehm aber dabei zuweilen der erste Zusammenstoß war, so zeigte sich doch immer zuletzt, daß trotz mancher bisher bestandener Verschiedenheiten in der Theorie die Eine Liebe, die alle wahre Christen unauflöslich verbindet, die Liebe zur Wahrheit uns beiderseits so innig verbunden habe, daß nicht nur keine durch die Heftigkeit des Streites

---

*) Auf unserer Reise von Schwerin nach Ratzeburg machten wir in dem meklenburgischen Dorfe Rosenberg eine Erfahrung, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können. Wir kehrten hier in einer kleinen Gastwirthschaft ein, von derem Wirth wir hörten, daß er darin auf Pacht sitze. Das Gespräch lenkte sich auf den traurigen Ausgang der in Meklenburg in den letzten Jahren gemachten politischen Freiheitsbestrebungen. Wir fragten den Wirth, was er zu diesem Ausgange sage? Der Wirth erklärte, er sei darüber keineswegs betrübt. In jenen Tagen, wo die Freiheitshelden große Macht in den Händen gehabt, sei eines Tages eine ganze Schaar derselben auf dem Wege zum Landtage in Schwerin bei ihm eingekehrt, habe sich Alles, was die Wirthschaft an Speisen und Getränken vermocht, auftragen lassen, endlich aber Schüssel, Teller, Flaschen, Gläser ꝛc. eingepackt und mit auf den Wagen genommen; auf die Forderung der Bezahlung jedoch sei die saubere Gesellschaft unter lautem Gelächter und dem Rufe: „Jetzt ist Freiheit, lieber Freund!" schnell auf und davon gefahren. Der Wirth meinte, da habe er die beabsichtigte Freiheit und ihre Götzen kennen gelernt, daß ihm der Freiheitskitzel für immer vergangen sei. Er gebe seinem Gutsherrn einen billigen Pachtzins, esse sein Brod in Ruhe und Frieden, begehre daher keine Änderung.

*) Der Herr Consistorialrath hatte so eben das theologische Doktor-Diplom von Göttingen erhalten.

hervorgerufene Mißstimmung zurückbleiben konnte, sondern daß wir uns auch fast immer am Schlusse, in der Wahrheit geeinigt, die Bruderhand aufs Neue reichen mußten. Auch hier mußten wir mehrmals erfahren, daß man in Deutschland nur zu häufig kirchlich und staatskirchlich, das Ziel eines christlichen Staates und die Staatskirche für identisch (gleichbedeutend) nimmt und denjenigen fast mit Mißtrauen betrachtet, der sich nicht darüber freuen will, daß jetzt auch nach der Revolution der Staat die Kirche wieder ins Schlepptau genommen hat, ja, daß sich, um es gerade herauszusagen, die Kirche wieder mit dem Staate hat verkuppeln lassen und nun die dadurch erhaltenen wenigen mageren Privilegien oft mit Verlust dessen, was zu ihren theuersten Interessen gehört, nur zu theuer erkaufen muß. Ebenso leid that es uns, hier manche der lieben Brüder nicht nur, wie billig, die götil. unveräußerlichen Majestätsrechte der Obrigkeit vertheidigen, sondern mitunter selbst die liederlichsten und feigsten Eidbrüche derselben dem gedrückten und entrüsteten Volke gegenüber entschuldigen zu hören, und so das Christenthum bei dem armen Volke in den Verdacht bringen zu sehen, als ob dasselbe keinen Donner habe gegen die Schändlichkeiten gottloser Tyrannen auf dem Throne, die dem Volke erst durch die zu Staatsdienern gemachten rationalistischen Pfaffen den Glauben und damit die Scheu vor göttlicher und menschlicher Ordnung; und sodann auch seine bürgerlichen Privilegien und Freiheiten genommen haben, und nun begehren, daß Niemand, auch nicht die berufenen Lehrer, Ausleger und Vertheidiger des Rechts, ja selbst nicht die Legaten des Königs aller Könige, dawider mit einem Wörtlein mucken.

Außerdem übrigens, daß durch unser Erscheinen unter den lieben Brüdern in Stade der von denselben gegründete „Verein zur Unterstützung der lutherischen Kirche in Nordamerika" mit neuem Muthe und Liebeseifer erfüllt wurde, die Sache unserer Kirche in diesem Abendlande fort und fort auf jede Weise zu fördern, hatten wir noch die Freude, daß sich Herr Consistorialrath Dr. von Hanffstengel bereit erklärte, seinen Einfluß zur Erwirkung einer Kirchenkollekte zu Gunsten unseres Colleges wenigstens in dem (zum Königreiche Hannover, mit einem eigenen Consistorium, gehörigen) Bremer-Verden'schen Herzogthum zu verwenden.

Als wir nun leiblich und geistlich gestärkt und gesegnet, Stade wieder verließen, nahmen wir unseren Weg nach Leesum bei Bremen. Hier in der Mitte naher Anverwandter Pastor Wynekens, in dem Hause seines Schwagers, des Herrn Superintendenten Ruperti, wollten wir nehmlich, von den ununterbrochenen Controversen, in die wir bisher fast allenthalben verwickelt worden waren, ausruhend, das nahende liebe heilige Weihnachtsfest in zurückgezogener Stille feiern. Dies geschah denn auch. Und Gott schenkte uns hier recht selige Tage, wie sie nur eine durch die gemeinsame Liebe zu dem Einen HErrn geheiligte, blutsverwandtschaftliche Liebe bereiten kann. Vom Herrn Superintendenten dazu aufgefordert, predigte ich auch hier einmal, nemlich am zweiten heil. Weihnachtsfeiertage, da Pastor Wyneken sich unwohl befand. In diesen Tagen erhielten wir Briefe aus St. Louis, die den dringenden Wunsch der Rückkehr wenigstens Pastor Wyneken's aussprachen. So gern wir nun noch eine Reise nach Berlin und Breslau unternommen hätten, um hier die theuren Brüder aus der preußischen lutherischen Kirche von Angesicht zu Angesicht zu sehen und kennen zu lernen, so glaubten wir doch durch die erhaltenen Nachrichten aus der Heimath einen Wink erhalten zu haben, daß die von Gott bestimmte Zeit unserer Rückkehr gekommen sei, dem wir folgen müßten. So schickten wir uns denn zur Rückreise in Gottes Namen an; die jedoch in Folge einer, durch Versehen eines Freundes verspäteten Nachsendung unserer Reiseeffecten erst am 29. Decbr. erfolgen konnte. Theils um der in dieser Jahreszeit stürmischen und gefährlichen Fahrt über die Nordsee auszuweichen, theils verführt durch eine irrige Nachricht von der Wohlfeilheit der Tour über Calais und London, schlugen wir dießmal diese Reiseroute ein. Mittags am angegebenen Tage fuhren wir mit dem Dampfwagen von Bremen ab und zunächst über Hannover, Minden, Bielefeld, Elberfeld, Düsseldorf nach Cöln, wo wir Nachts halb 11 Uhr ankamen. Von da fuhren wir wieder halb 12 Uhr über Aachen, Verviers, Lüttich, Mecheln, Lille nach Calais, hier am folgenden Tage den 30. Dec. Nachmittags um halb vier Uhr ankommend. Um 6 Uhr nahm uns ein Dampfschiff auf, das uns bei einer lieblichen ruhigen Fahrt in zwei Stunden über den Canal nach Dover an der englischen Küste brachte. Hier mußten wir bis früh um 2 Uhr warten, wo wir wieder per Eisenbahn abfuhren. Nach zweistündiger glücklicher Fahrt waren wir in London. Da wir aber gehört hatten, daß noch an diesem Tage ein Dampfschiff von Liverpool nach Philadelphia absegle, so eilten wir mit dem nächsten Eisenbahnzug, der früh 6 Uhr abging, dahin ab. Leider hatten wir es uns aber vergeblich versagt, die mancherlei sehenswürdigen Merkwürdigkeiten der großen englischen Hauptstadt in Augenschein zu nehmen. Als wir am 31. Dec. Nachm. 2 Uhr in Liverpool ankamen, erfuhren wir nehmlich, daß jenes Schiff (City of Manchester) zwar noch nicht in See gegangen, aber eben abzusegeln im Begriff sei und nun keine weiteren Passagiere aufnehme. So waren wir denn genöthigt, hier bis Sonnabend 3. Januar zu verweilen, an welchem Tage wir hierauf auf das königliche Postdampfschiff „Asia" gingen, mit dem wir nach einer zwar meist höchst stürmischen und kalten,*) doch glücklichen Fahrt den 16. Januar in New York ankamen. Tiefer Schnee, der fast alle Communication mit dem Westen in diesen Tagen abgeschnitten hatte, hielt uns bis Dienstag den 20. dess. M. in New York zurück, wo wir jedoch in dem Hause unseres lieben Bruders Brohm und in der Mitte seiner theuren Gemeinde wohl geborgen waren. Am genannten Tage begannen wir endlich den letzten Theil unserer Reise, der zugleich der mühseligste war. Wir reisten auf der Eisenbahn nach Dunkirk und von da über Erie und Painesville nach Cleveland. Am 24. Jan. trafen wir in Cleveland ein, wo wir ebenfalls in dem Hause eines theuren Bruders, Herrn Pastor Schwan's und von vielen Gliedern seiner Gemeinde, in welcher wir recht wackere Christen kennen zu lernen Gelegenheit fanden, es immer deutlicher empfinden konnten, daß wir bereits bis an die Schwelle unserer Heimath gekommen seien. Von hier benutzten wir wieder die Eisenbahn über Columbus nach Xenia. Wurde nun auch die allerletzte Strecke des zurückzulegenden Weges, wo wir die Personenpost (die aber meist nur diesen ehrenvollen Namen trug), gebrauchen mußten, fast mit jeder Station immer beschwerlicher, so überwanden wir doch alles mit Freude, da jeder Schritt weiter nach dem fernen, zum Theil unwirthbaren Westen uns doch unseren Liebsten auf Erden immer näher brachte. Am 2. Febr. kamen wir glücklich hier an und hatten daher endlich nur Ursache, mit den Unsrigen in Haus und Gemeinde Gott zu loben und zu preisen, der in einer Zeit, in welcher jeder Tag neue Nachrichten von schrecklichen Reise-Unglücksfällen brachte, auf einer so weiten Reise zu Wasser und zu Lande uns so gnädig hatte bewahren lassen, daß wir nie unsern Fuß auch nur an einen Stein gestoßen haben.

* Bei der penetrantesten Kälte und steter Nässe hatten wir Passagiere der 2. Cajüte nie Gelegenheit, uns zu wärmen; dazu waren die Räume der zweiten Cajüte mit Gütern gefüllt und wir daher allein auf das jetzt nicht eben comfortable Sommerhäuschen angewiesen.

Luther's Lehre vom ungerechten Bann.

Es ist eine bekannte Sache, daß Luther in den ersten Jahren seines Kampfes wider die Mißbräuche der römischen Kirche nicht nur sehr gemach ging, sondern auch aus Mangel an völliger Erleuchtung noch vieles zugestand, was er später nicht zugestand, wovon er später vielmehr das Gegentheil gelehrt und davon er auch vieles ausdrücklich widerrufen hat. Wir erinnern nur an die Lehre vom Fegefeuer und vom Pabstthum. Was den ersten Punkt betrifft, so hat Luther bekanntlich früher das Fegefeuer anerkannt, aber später eine eigene Schrift unter dem Titel: „Widerruf vom Fegfeuer," herausgegeben. Was den zweiten Punkt betrifft, so schrieb Luther noch im Jahre 1518 Folgendes an den Pabst Leo X.: „Ich höre, Allerheiligster Vater, daß gar ein böses Gerücht über mich gehe . . , als der ich mich sollte unterstanden haben, die Würde der Schlüssel und Gewalt des höchsten Bischofs zu verkleinern . . . Derhalben, Heiligster Vater, falle ich Ew. Heiligkeit zu Fuße, und ergebe mich ihr sammt Allem, was ich bin und habe. Ew. Heiligkeit handele mit mir ihres Gefallens. Bei Ew. Heiligkeit steht es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir recht oder unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, so will ich nicht anders wissen, denn daß Eurer

Heiligkeit Stimme Christi Stimme sei, der durch sie handele und rede." — So redet Luther vom Pabst 1518; wie er später von ihm geredet, weiß alle Welt; man lese z. B. in den Schmalkaldischen Artikeln den vierten des andern Theiles, wo Luther den Pabst auf das bestimmteste für den Antichrist und seine (des Pabstes) Stimme für das Brüllen des höllischen Löwen erklärt.

Anstatt daß man jedoch, wenn man von Luther's wieder an den Tag gebrachter reiner Lehre redet, die früheren von römischem Sauerteige noch nicht ganz gesäuberten Lehrentwickelnngen ausscheiden, und sein späteres lauteres rein-evangelisches Bekenntniß annehmen, und nur dies als Luther's wahre Lehre vortragen sollte, so thut man jetzt häufig das Gegentheil. Nicht nur berufen sich sehr häufig unwissende Römlinge auf Aussprüche Luther's aus früheren Zeiten und verschweigen spätere; sondern selbst Protestanten, selbst angeblich strenge Lutheraner begehen dieses Hysteron Proteron, und berufen sich, obgleich spätere gegentheilige Erklärungen Luther's da sind, auf frühere, oder, wo Luther schon früh etwas zum Pabstthum Gehöriges erkannt und verworfen hat, auf Späteres, wo er dieses angeblich wieder zugegeben haben soll.

Dieser Verkehrung und Entstellung der lutherischen Lehre macht sich unter Anderen auch das Buffaloer „Informatorium" schuldig; ob mit Wissen und Willen, oder nicht, das weiß allein der Herzenskündiger; nach der Liebe wollen wir gern das Letztere annehmen. Für dießmal theilen wir zur Warnung zunächst ein Beispiel davon mit, wie man sich im „Informatorium" auf Aussprüche Luther's als lutherische Lehre beruft, die derselbe in jener früheren Zeit gethan hat, von der er selbst also spricht: „Daher, christlicher Leser, wirst du in meinen ersten Schriften und Büchern finden, wie viel Artikel ich dem Pabst dazumal mit großer Demuth nachgelassen und eingeräumt habe, welche ich hernachmals für die schrecklichste Gotteslästerung und Gräuel gehalten und verdammet habe, und in Ewigkeit verdammt haben will." (Siehe; Vorr. zum 3. Wittenb. Theil.) —

So heißt es nehmlich No. 14. des „Informatoriums" in einem Auffatze, betitelt: Falsche Freiheit in der Kirche: „Ein etwan ungerechter Bann, wenn er wirklich vorkäme, ist keine falsche Lehre, und giebt kein Recht zur Trennung. Wer da meint ungerecht gebannt zu sein, soll nach Lutheri Lehre (diese Worte hat auch das „Informatorium mit gesperrter Schrift) „in der Kirche bleiben und allda ordentlich und christlich seine Beweise bringen und sein Recht suchen. Gott wird es wohl offenbar machen. Aber ein böser Mensch will durch eilige Trennung und Ausreißen sein Unrecht verbergen, Joh. 3, 20."

Es ist nun allerdings wahr, als Luther noch ein gefangenes Gewissen hatte und, wie er sich selbst ausdrückt, wenn er nur der Kirchen Namen hörete, erschrack, da hat er wirklich etwas Aehnliches noch gelehrt, was der anonyme Verfasser jenes Auffatzes ihm zuschreibt. So heißt es z. B. in dem „Sermon von der Kraft des Bannes" vom Jahre 1518, wo Luther den oben erwähnten Brief an den Pabst schrieb: „Der unrechte Bann ist ein köstlicher Verdienst; darum soll man den gerne leiden, wo man deiner Entschuldigung, die mit Demuth und Niedrigkeit geschehen soll, nicht statt geben will. Denn alsdenn kannst du mit dem 109. Psalm sagen: Fluchen sie, so segne du. Allein darauf habe Achtung, daß du die Gewalt der Kirche nicht verachtest . . . Ja, haben wir Befehl vom HErrn Christo, uns mit unserm Widersacher auf dem Wege zu vertragen und versöhnt zu werden, wie vielmehr will uns gebühren, mit der Kirchen, ob sie uns gleich durch unwürdige Diener züchtiget, einig zu sein? Denn sie bleibet doch die holdseligste liebste Mutter, alldieweil sie bleibet; es bleibet aber die Kirche, dieweil Christus ihr Bräutigam in Ewigkeit bleibet," (Siehe Luther's Werke, Hall. Ausg., Tom. XIX., S. 1097. 98.)

Wer jedoch Luther's Schriften nur ein wenig kennt, der weiß, wie ganz anders Luther später geurtheilt und wie er sich da vor dem Namen und Geschrei: Kirche! Kirche! heiliges Amt! Diener Gottes! Hier ist des HErrn Tempel! Hier ist des HErrn Tempel!" nicht mehr gefürchtet, sondern vielmehr gewiß gewußt hat: daß nicht die wahre Kirche, sondern die falsche, nicht die Prediger als Diener Christi, sondern als Feinde Christi und Diener des Teufels an jemanden einen „ungerechten Bann" vollziehen; da Christus deutlich nicht von seiner Kirche, sondern von der Synagoge des Satans sagt: „Sie werden euch in den Bann thun," nehmlich euch, meine lieben Jünger und Christen (Joh. 16, 2.) Daher ja Christus im folgenden Verse nicht nur vom leiblichen Morden, sondern auch vom ungerechten Bann sagt: „Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Ueber diesen Spruch schreibt daher Luther in der Kirchenpostille: „Wiewohl wir auch lassen gelten, daß die Papisten auch der Kirchen Aemter üben, täufen, Sacrament reichen rc., wo sie es anders nach Christi Ordnung handeln. Aber wo sie solch Amt wider uns (nehmlich durch ungerechten Bann) „wollen brauchen, das sprechen wir aus diesem Urtheil Christi nichtig und kraftlos, und halten sie für die rechten Abgesonderten und Abtrünnigen von der Kirche Christi." (Der Leser lese die ganze Predigt über dieses Evangelium.)

Ferner heißt es über jenen Text in der Hauspostille: „Derohalb, wer diese zwei Kirchen recht unterscheiden und urtheilen will, der darf nicht auf das Amt allein sehen; denn auch die falsche Kirche kann das Amt recht haben und führen, und ist dennoch keine Kirche; wie man siehet, daß die falsche Kirche gar herrlich den Namen Gottes führet und rühmet. Daran soll man sich nicht kehren. Denn da stehet das andere Gebot und lehrt uns, daß der Name Gottes auch unnützlich geführt werde. Dazu bitten wir in der ersten Bitte, im Vater Unser, daß Gottes Name geheiligt werde; welches ist je eine gewisse Anzeigung, daß derselbe Name von Vielen verunheiliget werde. Derohalb, wo die falsche Kirche zufährt und mit dem Namen Gottes u. der Kirchen bannen und verdammen will, da gilt's Aufsehen's, daß du dich nicht lassest schrecken, sondern ein Unterscheid machest, u. sagest: Ich höre Gottes Namen wohl, ich höre wohl, daß du die Kirche rühmst, aber solches können die Unchristen auch. Derohalb muß man das Urtheil anders suchen, und am ersten darnach sehen, ob man auch Gottes Namen recht führe und des herrlichen Namens der Kirche nicht mißbrauche." (S. Predigt am Sonntag Exaudi. New Yorker Ausg. S. 314.)

Doch Luther hat im Jahre 1530 eine eigene „Schrift von den Schlüsseln" geschrieben, ein wahrhaft güldenes Büchlein, das wohl werth wäre, wieder aufgelegt zu werden, indem darin, so zu reden, die rechte Quintessenz des lieben Evangeliums so klar und so tröstlich, so kurz und doch so gründlich, so tief und so gewaltig wiedergegeben ist, wie nach unserer geringen Erfahrung wohl kaum in einem anderen Buche. Darin spricht nun Luther auch von dem ungerechten Banne, und zwar unter Anderem Folgendes:

„Was sagst du aber zu dem Spruch Gregorii, droben angezeigt: Unser Bann ist zu fürchten, wenn er gleich unrecht wäre? Das sage ich darzu: Der Spruch sei Gregorii oder seiner Mutter, so hat ihn der Teufel gesprochen; den Doktor dürft ich noch fröhlich ansehen, der so lehren wollt, daß ich mich vor dem Unrecht und Lügen sollt fürchten, wenn's gleich ein Engel vom Himmel wäre, und dürfte seinen schrecklichen Bann heißen nehmen und enhintern führen, und die Nasen dran wischen, da Adamskinder auffitzen. Was soll denn auch solche schändliche Lästerung, die uns Christen darf unverschämt gebieten, öffentlich Unrecht und bekannte Lügen fürchten, und für einen Gott anbeten? Wo St. Gregorius solches gesagt, gemeinet, und nicht gebüßet hätte: so müßte er im Abgrund der Höllen sein, das darf keines Fragens. Doch will ich Gregorium nicht verdammen . . ,. Du hörest hie (Matth. 18, 15–18.), daß es müssen gewisse öffentliche Sünde sein, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen sieht; dazu solche Sünde, die zuvor brüderlich gestraft und zuletzt öffentlich vor der Gemeine überzeugt sind, darum die Bullen und Bannbriefe, darin also stehet: Excommunicamus ipso facto, lata sententia, trina tamen monitione praemissa. Item: De plenitudine potestatis "(wir thun hiermit nach gefälltem Urtheile, doch nach voraufgegangener dreimaliger Ermahnung, in Bann; deßgleichen: Nach unserer Machtvollkommenheit rc.),, das

heißt man auf deutsch: ein Sch—bann; ich heiße es des Teufels Bann und nicht Gottes Bann, da man die Leute bannet mit freveler That, ehe sie öffentlich überzeuget sind vor der Gemeine, wider Christi Ordnung. Deßgleichen sind alle die Bann, damit die Offiziale „(päpstliche Kirchenvorsteher)" und geistliche Richthäuser gaukeln, da man über 10, 20, 30 Meil Weges die Leute mit einem Zeddel vor einer Gemeine in Bann thut, so sie doch in derselbigen Gemeine und vor den Pfarrherr nie gestraft, verklagt noch überzeugt sind, sondern kommt daher eine Fledermaus aus eines Official's Winkel ohne Zeugen und ohne Gottes Befehl. Vor solchen Sch—bannen darfst du dich nicht fürchten. Will ein Bischof oder Official jemand in Bann thun, so gehe oder schicke er hin in die Gemeine und vor den Pfarrherr, da derselbige soll in Bann gethan werden, und thue ihm, wie recht ist, nach diesen Worten Christi. Und das alles sage ich darum: denn die Gemeine, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdienet und drein kommen ist, wie hie der Text Christi giebt; sonst möchte sie betrogen werden und einen Lügenbann annehmen, und dem Nächsten damit unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und Gott geschändet und die Liebe gegen den Nächsten versehret, welches einer christlichen Gemeine nicht zu leiden ist, denn sie gehöret auch dazu, wenn jemand bei ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus; und ist nicht schuldig, des Official's Zeddel, noch des Bischofes Briefe zu gläuben, ja, sie ist schuldig, hie nicht zu gläuben, denn Menschen soll man nicht gläuben in Gottes Sachen. So ist eine christliche Gemeine nicht des Officials Diensimagd, noch des Bischofes Stockmeister, daß er möge zu ihr sagen: Da, Gretha, da, Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe ja, seid uns willkommen, lieber Official. In weltlicher Obrigkeit hätte solches wohl eine Meinung; aber hie, da es die Seelen betrifft, soll die Gemeine auch mit Richter und Frau sein. St. Paulus war ein Apostel, noch wollte er den nicht in Bann thun, der seine Stiefmutter genommen hatte, er wollte die Gemeine auch dabei haben. 1 Cor. 5, 1. 5." (XIX, 1170. 1181. 1182.)

Wir bezeugen daher schließlich, die Lehre: „Ein ungerechter Bann gibt kein Recht zur Trennung," ist eine durchaus unlutherische, schädliche, gottlose, antichristische†) Lehre, von dem Schreiber im Informatorium vielleicht in Einfalt und Unüberlegtheit hingeschrieben, aber ursprünglich vom Teufel auf die Bahn gebracht, um alle pfäffische Tyrannei zu stärken, die unschuldigen Kinder Gottes in eine mehr als päbstische Sclaverei zurückzuführen, die Gewissen unleidlich zu beschweren und zu bestricken und die ganze Kirche in eine absolute Priestermonarchie zu verwandeln. Wir erinnern hierbei an jenes ernste Wort der Wittenbergischen theologischen Fakultät, welches sich in einem Bedenken derselben vom Jahre 1656 findet; es ist folgendes:

„Wie es eine große Sünde für Gott ist, die armen bedrängten Christen in ihrem geistlichen Hunger und Durst nicht speisen noch tränken, daß sie über solchen Durst mit dem Propheten Jerem. Thren. 4, 4. klagen müssen: „Dem Säuglinge klebet seine Zunge an seinem Gaumen für Durst, die jungen Kinder heischen Brod, und ist niemand, der es ihnen bräche rc.: also ist kein Zweifel, Gott werde diejenigen Diotrephes-Brüder, welche die bedrängten Christen nicht allein nicht aufnehmen, sondern auch noch denen wehren, die es thun wollen, und aus der Gemeinde verstoßen (3 Joh. V. 10.) wiederum von seinem Angesicht abweisen und verstoßen." (Consil. theol. Witebergens. Anderer Theil, fol. 61. a.) Vor solchem schweren Gerichte bewahre beide, uns und unseren Gegenpart, Gott in Gnaden um JEsu Christi willen, der niemand hinausstößt, der zu ihm kommt. Amen.

Nachtrag. Nachdem Obiges geschrieben war, erhielten wir die 15. Nummer des „Informatoriums" und sahen daraus wieder zu unserem Leidwesen, wie die Schreiber dieses Blattes den Namen Luther's dazu gebrauchen, gewisse irrige Lehren, die sie hegen, zu rechtfertigen. Ein gewisser Herr Müller nehmlich, Pastor zu Freystadt und Milwaukee in Wisconsin, ein Schüler Hrn. P. Grabau's, erzählt dort, daß mehrere Glieder seiner Gemeinde durch die im „Lutheraner" geschehene Hinweisung auf 1. Thess. 2, 16. darüber in Gewissensunruhe und Anfechtung gerathen seien, daß ihre Pastoren unsere Heidenmissionen verwerfen. Zugleich theilt derselbe eine Predigt mit, die er gehalten, um dadurch die Angefochtenen zu beruhigen. In dieser Predigt nun führt Herr Pastor Müller auch Luther an, wo derselbe von den Schleichern und Winkelpredigern redet, welche ohne Beruf in den christlichen Gemeinden umherschleichen, die schon Prediger haben, welche Winkelprediger Luther „des Teufels gewisse Boten" nennt. Und das wendet Pastor Müller auf unsere Missionare an, die aus Liebe zu Christo und zu den armen verlorenen Heidenseelen auf Bitte und mit Unterstützung christlicher Gemeinden hinausgehen und unter Gebet und Thränen und oft unter den drückendsten Entbehrungen diesen in Finsterniß und Schatten des Todes Sitzenden etwas von ihrem Heilande sagen, daß sie selig werden!! Was würde wohl Luther zu solcher Verkehrung seiner Aussprüche sagen, wenn er noch reden könnte? Es mag sein, daß Herr Pastor Müller nur wenig von Luther's Schriften gelesen; aber sollte er darum nicht um so furchtsamer sein, als Schriftsteller und Polemiker auftreten und Luthern als seinen Gewährsmann reden lassen zu wollen? Es mag ferner sein, daß die Glieder seiner Gemeinde durch die Anführungen aus Luther's Schriften, die er gemacht, leicht zu stillen waren, weil sie eben diese Schriften, wie es scheint, am wenigsten lesen; aber bei Christen, die darin bewandert sind, wird er nichts ausrichten, denn Luther hat bekanntlich sehr häufig, wo er von der Nothwendigkeit des ordentlichen Berufes zum Predigen unter den getauften Christen und in geordneten Gemeinden redet, ausdrücklich den Fall ausgenommen, wenn ein Christ unter Heiden kommt. So heißt es z. B. in der Schrift: „Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen. Anno 1523:"

„So sprichst du: Ja wie? wenn er nicht dazu berufen ist, so darf er ja nicht predigen, wie du selbst oft gelehret hast? Antwort: Hie sollt du den Christen in zweierlei Ort stellen: Auf's erste, wenn er ist an dem Ort, da keine Christen sind, da darf er keines andern Berufs, denn daß er ein Christe ist, inwendig von Gott berufen und gesalbet, da ist er schuldig den irrenden Heiden oder Unchristen zu predigen und zu lehren das Evangelium aus Pflicht brüderlicher Liebe, ob ihn schon kein Mensch dazu beruft. Also thäte St. Stephan Apg. 6. 7., dem doch kein Amt von den Aposteln zu predigen befohlen war, und predigte doch und thät große Zeichen im Volk. Item, eben thät auch Philippus, der Diacon, Stephan's Geselle Apg. 8, 5., dem auch das Predigtamt nicht befohlen war. Item, so thät Apollo Apg. 18, 25. 26. Denn in solchem Fall siehet ein Christe aus brüderlicher Liebe die Noth der armen verdorbenen Seelen an und wartet nicht, ob ihm Befehl oder Brief von Fürsten oder Bischöfen gegeben werde: denn Noth bricht alle Gesetze und hat kein Gesetz; so ist die Liebe schuldig zu helfen, wo sonst niemand ist, der hilft oder helfen sollte. Auf's andere, wenn er aber ist, da Christen an dem Ort sind, die mit ihm gleiche Macht und Recht haben, da soll er sich selbst nicht hervor thun, sondern sich berufen und hervorziehen lassen, daß er anstatt und Befehl der andern predige und lehre."

Ferner schreibt Luther in seinen Predigten über das 2. B. Mose, in den Jahren 1524–26. gehalten:

„Das ist der Beruf eines öffentlichen Amts unter den Christen. Wenn man aber unter den Haufen käme, da nicht Christen wä-

†) Bekanntlich war es gerade ein ungerechter Bann, den der römische Bischof Viktor über den rechtschaffenen Bischof zu Ephesus, Polykrates, und mehrere kleinasiatische Gemeinden aussprach, weil diese das Osterfest nicht an dem Tage, an welchem es von der römischen Kirche gehalten wurde, feiern wollten, wodurch noch vor Schluß des 2. Jahrhunderts nicht undeutlich offenbar wurde, daß der römische Stuhl der Sitz des Antichristes werden werde. Bekanntlich fand aber damals der römische Bischof noch einen kräftigen Widerstand nicht nur bei jenen ungerecht Gebannten selbst, die den Bann verachteten, sondern auch bei dem ausgezeichneten Lugdunensischen Bischof Irenäus, der den Bischof Viktor wegen dieser Beschränkung der christlichen Freiheit und dieses Mißbrauchs der Schlüssel des Himmelreichs ernstlich zur Rede setzte.

ren, da möchte man thun wie die Apostel und nicht warten des Berufs. Denn man hat da nicht das Amt zu predigen; und einer spräche: Allhier sind nicht Christen, ich will predigen und sie unterrichten vom Christenthum, und es schlüge sich ein Haufe zusammen, erwähleten und berufeten mich zu ihrem Bischofe, da hätte ich einen Beruf."

Die erstere Stelle führt auch Gerhard in seinen locis theologicis, in dem locus vom Predigtamt (§. 73.) an, um zu beweisen, daß, was die Nothwendigkeit eines ordentlichen Berufes betrifft, wohl zu unterscheiden sei, ob die Rede sei von dem Predigen unter den Christen oder unter den Heiden. Uebrigens weiß ein jeder Theolog, daß unsere alten Gottesgelehrten in dem Artikel vom Beruf immer die ecclesia plantanda (die erst noch zu pflanzende Kirche) von der rite plantata (von der bereits gepflanzten und ordentlich eingerichteten) vorsichtig und weislich unterscheiden.

Laßt euch darum, ihr lieben Männer, die ihr, von euren Brüdern darum gebeten, die armen Heiden in ihren Wildnissen aufgesucht habt, durch Sophistereien befangener Brüder nicht „wehren, zu sagen den Heiden, damit sie selig würden." Und ihr, liebe Gemeinden, laßt euch dadurch nicht in eurem Liebeseifer aufhalten, das heilige und selige Werk der Heidenmission durch eure milden Gaben zu unterstützen. Ich muß hier leider! mit Scham gestehen, daß ich, als ich noch ein Stephanist war, auch manches Wort gegen das gottselige Werk der Heidenmission geredet habe; ich preise aber auch zugleich Gottes Barmherzigkeit, die mich die Falschheit dieser Consequenzen eines überspannten Orthodoxismus hat erkennen lassen, der eben nichts weniger, als wahre Orthodoxie, ist.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem die deutsche evangelisch-lutherische Immanuels-Gemeinde in Lancaster, O., am 19. Oktob. 1851, Herrn Pst. J. P. Kalb in Jefferson City, Mo., zu ihrem Prediger u. Seelsorger ordentlich berufen und derselbige den Ruf mit Einwilligung seiner bisherigen Gemeinden auch angenommen hatte, so half Gott, der HErr, daß, sobald die Gemeinden des Genannten mit einem Pastor wieder versorgt waren, dieser glücklich hierher reisen und sein neues Amt am Himmelfahrtsfeste unsers HErrn JEsu Christi, den 20. Mai d. J., antreten konnte. Die Einführung geschah durch mich im Auftrag des Präsidiums. — Gott, der HErr, setze diesen seinen Knecht zum Segen für Viele nach seiner reichen Gnade und Barmherzigkeit. —

Obwohl zur Deckung unserer drückenden Schuldenlast bisher gar keine Beiträge von den lieben Brüdern und deren Gemeinden angekommen sind, so erlaube ich mir doch darauf nochmals aufmerksam zu machen, wie nicht bloß um der Noth und der Gabe willen wir uns allezeit thätig erzeigen sollen, dem Gliede aufzuhelfen, dem es noch fehlet, 1 Cor. 12, 26., sondern vielmehr darum, daß wir und Andere dadurch in dem Glauben geübt und gestärket werden. Der Herr lenke die Herzen nach seinem Wohlgefallen. Etwaige Beiträge bitte ich an den jetzigen Prediger der luth. Gemeinde in Lancaster, O., Pst. Kalb zu adressiren. Meine Adresse bleibt wie zuvor.

F. W. Richmann.

Lancaster, O., d. 21. Mai 1851.

Am Sonntage Exaudi, d. 23. Mai l. J., wurde Herr Past. Johann Michael Johannes, früher Pastor an den Gemeinden Housespring und Sulphurspring, Jefferson Co., Mo., durch seinen Amts-Nachbar, Past. Wege in Benton Co., in sein neues Pfarr-Amt in Colecamp, Benton Co., Mo., feierlich eingeführt. Die Einführung geschah nach dem schönen Ritus der Löhe'schen Agende. Da es der allgemeine Wunsch der Gemeinde war, den neuen Pastor alsobald predigen zu hören, so kürzte Pst. Wege seine Rede über 2. Cor. 3, 7—11. dahin ab, daß auch Herrn Pst. Johannes noch Zeit blieb, der Gemeinde eine Predigt zu halten. Er that dieß, indem er über Jac. 1, 16—21. predigte und hinreichendes Zeugniß ablegte, aus welcher gründlichen Schule er hervorgegangen. Amtsbruder und Gemeinden freuen sich mit dankbarem Hinblick auf Gottes Fügung und das Mitwirken der Synode, daß ein erfreuliches und segensreiches Wirken in Aussicht steht.

Veränderte Addresse.

Rev. Wm. Gerhardt,
Bloomfield, Perry Co., Pa.

Quittung und Dank.

$ 9,00.

von der Gemeinde des Herrn Past. Volkert zu Schaumburg, Ills., empfangen zu haben, bescheinige ich hiemit dankend.

Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, vergelte den milden Gebern solche Gaben der Liebe reichlich mit zeitlichem und ewigem Segen.

H. Werfelmann.

Quittung und Dank.

Zu meiner Unterstützung empfing ich:

von Herrn Pastor Hattstädt	$3,00.
von dem Jünglingsverein in Monroe	3,00.
nochmals von Herrn Pastor Hattstädt	3,00.

Den Gebern sei hiemit herzlich Dank gesagt. Gott der Herr wolle sie reichlich dafür segnen, beides leiblich und geistlich.

H. Perlewitz.

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von der Kreuz-Gemeinde in St. Clair Co., Ills.	$3,80.
„ Herrn Schullehrer Winter	1,00.
„ der Gemeinde Paitzdorf, Perry Co., Mo.	2,65.
„ Herrn Past. Lehmann fürs Jahr 1852	2,00.
„ der Gemeinde Eisleben, Scott Co., Mo.	2,25.
„ Herrn H. Thöle	1,00.
„ der Gemeinde Altenburg	5,10.

zur Synodal-Missions-Casse:

„ der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo.	8,35.
„ Herrn Past. Biltz in seiner Gem. gesammelt	2,30.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Löber in Frohna	2,50.
Collecte bei Wilh. Müllers Hochzeit daselbst	1,70.

c. für arme Studenten:

von einem Ungenannten in Altenburg	50.
Collecte bei der Verlobung des Herrn Past. Link mit Jungfrau Lange	3,90.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrgang Herr Friedrich Borrenpohl.
„ 8. „ die Herren Matth. Ambrosius, Friedrich Borrenpohl, Friedrich Dankmeier, Estel, Grother, Höbne sen. (2. Hälfte), Lorenz.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 22. Juni 1852. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen criptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszube- len und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welches Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Freundliche Erwiederung

nach Martinsville bei Buffalo.

In Nummer 2, Jahrgang I. des von Herrn Pastor J. And. A. Grabau zu Buffalo redigirten sogenannten Kirchen-Informatorii befindet sich ein Aufsatz: „Erklärung der lutherischen Gemeinde zu Martinsville bei Buffalo gegen Krause," beschlossen mit den Namen der Kirchenvorsteher und Kirchenväter dieser Gemeine. Am Ende des Aufsatzes steht: „Dies ist unsere, nämlich der ganzen Gemeinde in Martinsville, getreue und wahrhafte Erklärung, die in zwei Gemeine-Versammlungen bestätigt ist."

Wer aber Hrn. Past. Grabau's Informatorium zu lesen Gelegenheit hat, und seine Aufsätze mit diesem genannten Aufsatze vergleicht, wird bald inne werden, daß beider Geist und Styl auf's Innigste harmoniren; wer ferner aus Erfahrung weiß, wie Hr. Past. Grabau diese Gemeine, gleich von ihrer Ansiedelung an, geleitet, und sie nach seinen Grundsätzen gebildet hat, auch während ich Seelsorger dieser Gemeine war, sie im Abhängigkeits-Verhältniß zu ihm erhalten und zur Durchführung seiner Pläne zu bearbeiten gewußt hat, erkennt, daß dieser Aufsatz einen ganz unrichtigen Titel führt und eigentlich heißen soll: „Erklärung des Hrn. Past. J. And. A. Grabau gegen Krause." Und daß diese Erklärung lediglich die des Hrn. Past. Grabau ist, wozu die Gemeine Martinsville nur ihren Namen geliehen hat, ist daraus klar, weil dieser Aufsatz eine summarische Wiederholung seines Schmähartikels „wider den Rottenprediger Krause," und eine gedruckte kurze Fassung seiner mündlichen Behauptungen und Leugnungen wider mich, und seiner im Informatorio besonders von No. 10 bis 13 desselben aufgestellten Behauptungen und dreisten Leugnungen ist.

Da dieß offenbar ist, und meine beiden abgedrungenen Vertheidigungsschriftchen „Priesterherrschaft" und „Das entdeckte Geheimniß der Bosheit" noch unwiderlegt stehen, und so lange unwiderlegt stehen, als Hr. Past. Grabau mit seiner Lehre und Praxis fortfährt, die Wahrheit meiner Schriftchen zu beweisen, so habe ich diese sogenannte Martinsviller Erklärung sich selbst überlassen, halte es aber für meine Pflicht, die lieben Martinsviller zu bitten, sich nicht mehr zu falschen Zeugen brauchen zu lassen, weil dieß eine schwere Versündigung wider das achte Gebot ist. Und damit sie zu erkennen Gelegenheit haben, wie sündlich es ist, seinen Namen zum Deckel der Bosheit zu leihen und wider sein eigenes Gewissen zu handeln, will ich diesen irregeleiteten Christen Folgendes ins Gedächtniß zurückführen.

Der Aufsatz sagt: „Die Martinsviller Gemeinde wisse, daß ich, Krause, mit Recht excommunicirt sei, wegen meines unbußfertigen Beharrens in der Sünde der Heuchelei." Ist ein großer Irrthum, liebe Martinsviller Christen, und von Past. Grabau und von Rohr euch eingeredet; denn eben, weil ich mit diesen Herren nicht heucheln, die in Gott ruhenden Zeugen der Wahrheit nicht beschimpfen, euch nicht um die Freiheit in Christo bringen und in das knechtische Joch der Menschensatzungen fahen wollte, darum haben sie mich excommunicirt.

Des Geizes. Diese Behauptung kann jeder von euch als eine gewissenlose erkennen; denn ihr wißt, ich bin mit meinem Einkommen zufrieden gewesen, habe niemals gefragt: Wer restirt noch? weiß es auch heut noch nicht; habe Niemanden gemahnt, bis heut nicht, obschon zu meiner Verwunderung nun das Zweitemal noch rückständiger Gehalt von euch mir gesendet wird, wodurch ihr eure Ehrlichkeit beweiset, da ich doch keine Ahnung hatte, daß noch Rückstände da wären. Auch habe ich die Kirchväter gebeten, Arme und Wittwen mit Gehaltszahlung zu verschonen. Gleich anderen Gemeingliedern habe ich die Beiträge zum Kirchenbau gegeben, zu allen Collekten beigetragen und eine namhafte Summe an dem von der Martinsviller Gemeine mir ausgesetzten Reisegelde geschenkt. Niemand, dessen Noth mir wissend geworden, ist von mir unbegabt geblieben. Es ist mir eigentlich zuwider, davon zu reden, aber ich muß es thun, um euretwillen, ob ihr vielleicht erkennen möchtet, daß ihr wider euer Gewissen und Wissen redet und zur Buße kämet.

„Der tyrannischen Härte in seiner Amtsführung gegen Erwachsene und Kinder und besonders gegen Kranke." Da reden die Unterschriebenen, die oft mir gesagt haben: „Herr Pa-

stor, Sie sind zu gelinde, Sie müssen's schärfer machen," rc.—wiederum gegen ihr Gewissen; und daß die Kranken, die nach der Genesung nicht in die alte Bosheit zurückgefallen sind, bekennen können, daß die Kranken des seelsorgerischen Zuspruchs und Trostes sich stets von mir erfreut haben, habe ich vor Gott Zeugniß.

„Wegen *muthwilliger Versäumniß* seines Amtes in Faulheit und Weichlichkeit." Haben doch die Unterschriebenen mir ins Gesicht und gegen Andere gesagt: Unser Pastor wird's bei seiner öfteren Kränklichkeit nicht lange machen, er strengt sich zu sehr an, er schont sich gar nicht.

Geschweigen will ich, ausführlich zu beweisen, wie ich, schwach und halb blind, mich habe auf den Wagen und herabheben lassen müssen, um nur meine wenigen Kräfte dem Dienst im heiligen Amt zu widmen. Habt ihr das vergessen? Oder wisset ihr nicht mehr, daß ich vor Schwäche oft beim Predigen nicht habe stehen können, sondern mich setzen müssen? Doch ich will hier das ärztliche Zeugniß wörtlich einrücken, das ich 1850 mir habe von meinem Arzte, der mich in Martinsville behandelt hat und gegenwärtig noch in Bergholz wohnhaft ist und practicirt, geben lassen, als ich gewiß wurde, daß das über mich von Past. Grabau und v. Rohr gewirkte Bosheitsgewebe weiter angefertigt wurde.

(*Wörtliche Abschrift.*)

„Daß ich den Herrn Pastor Krause zu Martinsville lange Zeit hindurch an einem in Folge von Verbrennung entstandenen Geschwüre am Arme behandelt habe, welches der Herstellung hauptsächlich deshalb lange Zeit widerstand, weil Herr Pastor Krause durch das Bestreben, seinem Berufe nachzukommen, gedrungen, sich öfters, ohne meinen ärztlichen Rath zu berücksichtigen, der ungünstigsten Witterung aussetzte. Nach Heilung dieses Leidens entwickelte sich ein Augenleiden, welches allmählich überhand nehmend, in eine Amaurosis überzugehen drohte. Da nun dessen Wohnung sehr schlecht und zur Heilung dieser Krankheit durchaus nicht geeignet, so rieth ich zur Beziehung eines geeigneten Locals; jedoch fand sich zu Martinsville kein solches vor, und Herr Pastor Krause sah sich genöthigt, nach noch einer mit dem Herrn Doctor Richel aus Buffalo stattgehabten Consultation nach Buffalo zu ziehen, woselbst er unter meiner und noch einiger Collegen Leitung bis zur Besserung seines Leidens behandelt worden ist. Solches wird auf Verlangen der Wahrheit gemäß pflichtmäßig dargethan.

Emil Theodor Stange,
Dr. Med. Chirurg. Artisque Obstetriciæ.
New Bergholz, Nov. 1. 1850."

Sollten die Hrn. Pastoren Grabau und v. Rohr sammt' euch dieser Abschrift mißtrauen, so bitte ich Hrn. v. Rohr, sie Hrn. Dr. Stange zu zeigen, der ihm gern Bescheid ertheilen wird.

„Wegen „*rottischer Absonderung* von seinem Ministerio."

Ihr seid abermals von Herrn Grabau und v. Rohr ganz falsch berichtet worden. Diesen Herren habe ich am 2. September 1850 *offen* erklärt: wenn sie in ihrem hierarchischen Treiben verharrten, wäre ich genöthigt, von nun an aus aller amtlichen Verbindung mit ihnen zu treten. Da sie nun nicht blos darin beharrten, sondern auch allerlei Ränke wider mich trieben, (vergl. meine beiden Vertheidigungsschriftchen), so zeigte ich ihnen gedoppelt, den 25. Sept. und 3. Okt. 1850 meinen Austritt aus ihrem Ministerio und Synode schriftlich an und übersendete der rechtgläubigen lutherischen Synode von Missouri rc., die ich lange Zeit mit angefeindet hatte, meine Abbitte und erfreute mich deren christbrülichen Verzeihung.

„Wegen *Verlassung seiner Gemeine.*" Eure Deputirten Sack und Großkopf haben mir aber am 9. September 1850 in eurem Namen erklärt: daß wenn ich mit den Hrn. Pastoren Grabau und v. Rohr nicht vereint bliebe, ich euer Pastor *nicht* sein könnte. Die Herren Grabau und v. Rohr nebst den Deputirten von Bergholz, Walmow aus Buffalo belobeten eure Deputirten deshalb, die in eurem Namen dies gegen mich erklärten, als ich bestimmt mich aussprach: der Gemeine in Martinsville will ich gerne dienen, aber mit Herrn Pastor Grabau und v. Rohr kann ich, nach den gegebenen Auseinandersetzungen in keiner amtlichen Verbindung stehen.

Der sogenannte Martinsviller Aufsatz sagt ferner: „Es ist *unrichtig* und *unwahr*, seine Amtsbrüder hätten ihn seit Jahr und Tag bei uns zu verleumden und zu stürzen gesucht rc."

Es ist aber *ganz richtig*; denn Herr v. Rohr hat mir selbst *wider* seinen Willen eingestehen müssen am 2. September 1850, daß er wider mich gepredigt und sich an mir versündigt, daß er mich als einen Rottirer, Irrgeist, rc., bei euch angegeben habe. Aber Herr v. Rohr und Grabau haben damit fortgefahren und endlich mich, nach ihrer Meinung, gestürzt.

Weiter spricht der Martinsviller Aufsatz: „Er (ich, Krause) gibt vor in seinem ersten Lästerbuche, er habe seit 1848 die Missourischen Ansichten von christlicher Freiheit der Gemeinen vertheidigt, rc."

Bitte mir nachzuweisen aus meinem Büchlein, daß ich darin geschrieben, ich hätte die *Missourischen* Ansichten vertheidigt.

Weder die Missourischen noch andere Ansichten habe ich darin vertheidigt, sondern mich zu der von Gott dem HErrn in Seinem Worte den Christen gegebenen und verliehenen Freiheit vom Joch der Menschensatzungen bekannt. Dies ist ein göttliches, Seiner Kirche verliehenes Privilegium, und nicht von der Missourischen Synode aufgebracht; und nicht die Missourische Synode, sondern Gott der heilige Geist durch St. Paulum rufet: „So bestehet nun in der Freiheit damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." (Gal. 5, 1.)

In dem Martinsviller Aufsatz steht ferner: „Dabei übte er eine solche *tyrannische* Härte, und griff so in die wirklichen Rechte der Gemeine ein, daß wir Schutz bei anderen Pastoren suchen mußten. Hinwiederum mußten wir ihn bitten, doch seine Pflicht zu thun, nämlich, sich der Führung der Gemeinen bei ihren Gemeinversammlungen anzunehmen, was er aus *Trägheit* verweigerte, mit dem Vorwand, sich in *äußerliche Angelegenheiten nicht mischen zu wollen.*"

Wie ihr, liebe Christen, hier *selbst* unumwunden beweiset, daß ihr mir etwas andichtet, ist so klar für jeden Aufrichtigen, daß es zu verwundern ist, wie ihr euch hier so blos stellt. Erst scheltet ihr mich einen Tyrannen, der in eure Rechte gegriffen, und dann scheltet ihr mich, daß ich Alles hätte gehen lassen, wie es wollte, und um Gemeinangelegenheiten mich gar nicht bekümmern wollen. Das ist ungefähr so, als wenn böse Kinder über ihre rechtschaffenen Eltern bei den Nachbarsleuten sagen: ja, mein Vater, meine Mutter behandeln uns ganz entsetzlich hart, denn wir können machen, was wir wollen, und wenn wir unsere Eltern bitten, uns gut zu erziehen und uns unsern Willen nicht zu lassen, so sprechen sie: ei, laßt uns zufrieden, macht, was ihr wollt. Ach, unsere Eltern behandeln uns so streng und eingezogen, daß wir zu allen Thüren hinauslaufen und uns überall umhertreiben dürfen.

Aber ich will euch noch etwas erinnern. Ihr hattet, von Herren Pastor Grabau und v. Rohr gewöhnet, ein Recht erhalten, und waret dazu von ihnen angehalten worden, von ihnen entscheiden zu lassen, wie es in Wirthschaftshändeln ausfallen sollte. Zog z. B. Jemand einen Graben, und das Wasser lief hie oder da auf des Nachbars Grundstück, oder das Vieh brach durch, oder sprang über die Fence, oder der und der behauptete, der Baum, den jener gehauen hat im Walde, steht eigentlich auf meinem Bezirk, so kamet ihr vor Hrn. Grabau und v. Rohr, und die sollten es entscheiden.

Sie entschieden auch, obschon sie von dem allen nichts verstanden und es nicht für das heilige Predigtamt gehörte. Und woher sind die vielen Feindschaften in Martinsville entstanden? Habt ihr es mir nicht selbst gesagt: durch diese Entscheidungen dieser Herren Pastoren! Solche Dinge zu entscheiden, wurde mir von mehreren unter euch auch zugemuthet. Wisset ihr nicht, daß ich euch belehrte: 1. ich verstünde davon nichts; 2, ich wäre nicht zum Richter oder Erbschichter unter euch gesetzt, sondern zum Seelsorger von euch berufen? Die Antwort war: ja, Herr Pastor Grabau und v. Rohr haben es auch gethan, so müssen Sie es auch thun. Als ich erwiederte: ich habe hierin über diese Herren nichts zu urtheilen, halte mich aber von solchen Dingen fern und an meine Anweisung als Seelsorger und Gottes Verbot, in kein fremdes Amt zu greifen, sondern allein zum Frieden zu rathen: da waret ihr ungehalten und gabet bei diesen Herren heimlich mich an als einen solchen, der sich nicht um euch bekümmere und euer Recht nicht fördere.

Diese hörten euch gerne an und gaben euch

recht, denn sie fürchteten, durch dies mein Verhalten würde ihre, ihnen zur Befestigung der Hierarchie zuträgliche Einmischung in zeitliche Angelegenheiten gefährdet; daher sie darnach trachteten, mich bei euch zu verdächtigen und dann fortzubringen.

Wenn ihr diesen Herren zu Gefallen auch leugnet, so bleibt es doch die Wahrheit, daß Hr. Grabau und v. Rohr sich auf's Aeußerste dagegen gesetzt haben, daß ich eine gesunde Wohnung zu Martinsville erhielte. Denn sie haben es mir geradezu gesagt, die Wohnung sei gut genug für mich; v. Rohr höhnte mich aus, als ich ihm das Gegentheil bewies. Grabau rief mir zu: „Wirst Du blind, so wirst du blind; Du kannst auch als blinder Pastor der Gemeine dienen," als ich ihm darthat, daß ich in der feuchten, morastigen Wohnung erblinden würde, da mein Augenübel daher den Ursprung habe und die Augenärzte sämmtlich dasselbe Urtheil fällten. Heftig opponirten die beiden Herren dagegen, daß der Gemeine hierüber von mir eine Vorstellung gemacht würde. Und da ich dennoch die Gemeine bat, darauf bedacht zu sein mir eine gesunde Wohnung zu verschaffen und die Gemeine es mir abschlug, so tadelte mich Past. Grabau darüber mit Beistimmung des Hrn. v. Rohr, und letzterer wörtlich so, wie ihr mir abschläglich geantwortet hattet. Sie haben euch aufgeredet und darum ist's traurig, daß ihr es leugnet.

Es soll *nicht* wahr sein, behauptet der Martinsviller Aufsatz, daß Hr. v. Rohr vom August 1850 an, geheim und öffentlich euch gegen mich mißtrauisch gemacht habe. Aber Hr. v. Rohr hat es, wie bereits dargethan, selbst zugegeben den 2. September 1850.

Ihr sagt: „Es sei eine Erdichtung, daß ich bezeuge, ihr wäret durch ein Aushorcher- und Angeber-System zur Heuchelei und Hinterlist verführt worden." Da muß ich euch denn nun, wie leid es mir gleich thut, hiermit erinnern: wisset ihr es denn nicht mehr, daß ich gar oft privatim abgewiesen habe, wenn ihr mir diese und jene Mittheilung von Heimlichkeiten machen wolltet? habe ich euch nicht privatim gebeten, solche Spionerei zu unterlassen? habe ich nicht öffentlich auf der Kanzel gebeten, mich mit solchen Zuträgereien zu verschonen? Wissen denn die unterschriebenen Vorsteher, die während meiner Amtsführung in Martinsville Vorsteher waren, *nicht*, daß sie mir gesagt haben: sie wollten auf der Straße und an den Häusern Abends horchen, was da vorginge? Das hätten sie auf Hrn. Grabau's und v. Rohr's Rath auch gethan und da so Manches herausgekriegt! Darauf habe ich ihnen erwiedert, dann müßte ich ihnen gänzlich abrathen, denn Kirchenvorsteher wären keine heimlichen Aufpasser und Aushorcher, keine geheimen Polizeien; was wir zu wissen nöthig hätten, würde Gott uns auf ehrlichem ordentlichem Wege kund werden lassen; ich könnte und dürfte Berichte, aus solchem Spioniren geschöpft, nicht annehmen. (1. Cor. 14, 40. Sir. 21, 26.) Das hat euch und eure Vorsteher verdrossen; ihr habt bei Hrn. Grabau und v. Rohr euch hinter meinem Rücken über mich beschwert und *diese* Herren haben euch beigestimmt.

Ihr sagt: Krause habe die Untersuchung verweigert.

Das ist eine, von Hrn. Grabau und v. Rohr, und auch von euern und den andern Deputirten gemachte und euch für Wahrheit aufgebundene feindselige Erdichtung, die ihr durch eure Unterschrift als angenommen erklärt. Diese Herren wissen aber recht gut, daß ich wiederholt ihnen erklärt habe: ich würde an *Ort und Stelle* vor der *gesammten* Martinsviller Gemeine die Untersuchung annehmen, sobald ich mit Gottes Hülfe hergestellt wäre. Aber das war den Herren Predigern nicht recht; denn sie mußten befürchten, daß dann die von ihnen getäuschten Martinsviller enttäuscht werden und der Wahrheit die Ehre geben möchten. Da sie nun diese meine Erklärung nicht abweisen konnten, so suchten sie sich dadurch zu decken,—sie suspendirten mich nämlich flugs den 9. September in der Nacht, wiederholten folgenden Tages die Verhandlungen, sagten mir aber kein Wort, daß ich suspendirt wäre, und da ich bei meiner Erklärung stehen bleiben mußte, so reiste den 11. September Past. Grabau nach Martinsville, wo sich Past. v. Rohr verabredetermaßen einstellte. Nun wurden Alt und Jung, Erwachsene und Kinder versammelt und dahin beredet, die gegen mich von Past. Grabau und v. Rohr angeordnete und von Past. Lange genehmigte Suspension anzuerkennen. Da am 23. und 24. September die Hrn. Grabau und v. Rohr die ungerechte Behauptung aufstellten und festhielten, was sie in Martinsville wider mich zu Papier gebracht, sei wahr und auf meine Entgegnung: „wovon ich aber das Gegentheil beweise?" antworteten: es komme auf die Aussage an,—und als ich ihnen erwiederte: nur auf wahre und nicht auf falsche Zeugen,—sie nur spotteten, schimpften und mich ohne weiteres für schuldig verurtheilten, erklärte ich ihnen: da ich bereits ohne Untersuchung verurtheilt bin, und ihr darauf ausgeht, dieß in Martinsville nochmals zu thun, also in eurer Ungerechtigkeit verharren wollet, so ist es ganz nutzlos, daß weiter hierüber von mir etwas entgegnet wird. Gott wird's zuletzt wohl richten!" Hiermit habe ich mich verabschiedet und Tags darauf, den 25. September meine Lossage von ihrem Ministerio und Synode ihnen zugesendet.

Dann sagt der Martinsviller Aufsatz: ich erdichtete, ihr wäret von Past. Grabau und v. Rohr bethöret, daß nur bei ihnen die Seligkeit gesichert sei.

Liebe Christen! Herr Past. Grabau mit Consens seiner Herren Collegen, lehrt in seinem Informatorio *nun* gedruckt, was er und Hr. v. Rohr euch sonst mündlich gesagt. Leset ihr doch, wie bekannt, dies Informatorium. Da findet ihr ja, daß in diesem Informatorio die rechtgläubige lutherische Synode von Missouri und der treue Zeuge der Wahrheit „Pfarrer Löhe"(*) gelästert, geschimpft und verspottet werden als Irrlehrer, Schwärmer, Unionisten u. s. w. Warum? Weil sie die Menschensatzungen der Herren Grabau und v. Rohr nicht annehmen. Sehet, wie widerlegt nun Hr. Grabau sich selbst und euch, und beweiset mit euch, daß ich die Wahrheit bezeuget habe.

Ferner sagt ihr: „ich meinte, ihr ließet euch verbieten, Lehre zu prüfen und zu urtheilen."

Das meine ich nicht, das bilde ich mir nicht ein, sondern die Herren Grabau und v. Rohr verbieten es euch wirklich. Wisset ihr denn nicht, daß diejenigen Gemeinglieder der Buffaloer Synode, welche die richtige Lehre von der Kirche, vom Amt, vom allgemeinen-geistlichen Priesterthum der Christen, von der christlichen Freiheit für richtig anerkennen und bekennen, in Kirchenzucht genommen, und wenn sie an der durch Gottes Gnade empfangenen richtigen Ueberzeugung festhalten, als Aufwiegler, Rottengeister und Missourische Schwärmer in Bann gethan werden? Habt ihr solche Bannungen bereits vergessen? Zeugen nicht viele in der Bergholzer Gemeine noch heut wider solch' sündlichen Bann? Es ist so bekannt, daß nur eine absichtliche Vergeßlichkeit dieß nicht mehr wissen könnte.

Zuletzt behauptet ihr: ich schmeichelte euch und stellte euch über eure Pastoren.

Darin irret ihr wiederum. Worin habe ich euch geschmeichelt? Womit habe ich euch über eure Pastoren gestellt? Das ist doch nicht Schmeichelei, wenn ich das Beste vom Nächsten hoffe, und noch dazu begründe,—wie ich von euch gehofft habe und noch hoffe, laut Gottes Wort: „Die Liebe hoffet Alles." (1 Cor. 13, 7.)

Ist das ein Hochstellen über eure Pastoren, wenn erkannt wird, daß Christen mit den einfältigen Glaubensaugen weiter sehen, als spitzfindige Gelehrte, die den Grundsatz der Pharisäer practiciren: „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht!" (Joh. 7, 49.)

Wenn gleich jetzt eure unterschriebenen Kirchenvorsteher und Kirchräter wider besseres Wissen reden, so bleibt es doch dabei,—ihr seid nicht Alle also gesinnt; denn Gottes Wort läßt sich nicht unbezeugt: „Er lässet es den Aufrichtigen gelingen und behütet die Einfältigen." (Spr. 2, 7. Ps. 116, 6.) Und wie weit dem Einen und dem Andern das Gewissen aufgewachet ist, und er die Unlauterkeit erkennt, womit die Herren Grabau und v. Rohr handthieren,—und solche aufgewachte Seelen nach der gesunden Weide des *Evangelii* sich sehnen,—wie weit es hierin mit euch gekommen ist seit dem 27. Juli 1851, als daher der nach euch benannte Aufsatz im Infor-

---

*) So z. B. in No. 2, Seite 11 des Informatorii heißt der Pfarrer Löhe „ein für die nordamerikanische *lutherische Kirche thätiger Mann*;" in No. 5, Seite 35 werden Löhe's Worte genannt: „Donnerworte, die tief in die Herzen eindringen, namentlich da Löhe ein Mann sei, der allgemein Achtung verdient." Und in No. 12, Seite 96 wird Löhe flugs weggeworfen und gesagt: „er nehme dieselbe Stellung gegen die baierische Landeskirche ein, wie diejenigen Prediger in Preußen, die innerhalb der *unirten* Landeskirche lutherisch sein wollen." Und warum taugt nun Löhe bei Herrn Grabau auf einmal nichts mehr? Antwort: Weil Löhe in Aufrichtigkeit des Herzens der Wahrheit die Ehre gibt, und kein Mitfechter Herrn Grabau's wider die Wahrheit geworden ist, worauf er gehofft hatte. So bald erheben, so bald niedertreten diese Herren ihren Nächsten, je nachdem es ihr Vortheil zu erheischen scheint. L. F. E. K.

matorium erschienen ist, weiß allein Gott der Herr, der Herzen und Nieren prüfet. Er gebe in Gnaden, daß ihr allesammt mit euern Herren Predigern offene Augen des Verständnisses annehmet von ihm, der die Geistes- und Leibesaugen öffnet. Möge es bald geschehen! Das ist mein aufrichtiger Wunsch. Dann werdet ihr auch den unter eurem Namen wider mich ausgegangenen Aufsatz verwerfen und euch wundern, wie so sehr die Erkenntniß und das Gewissen bei euch verfinstert und eingeschläfert worden war. Gottes Gnade sei mit euch.

Euer euch aufrichtig liebender und für euch betender L. F. E. Krause,
evang. luth. Pastor.

Macomb County, (Michigan) den 19. Mai, 1852.

(Eingesandt.)

Sendbriefe
an die lutherischen Eltern dieses Landes
über
die christliche Kinder-Zucht.

No. 2.

Gnade und Friede in Christo!

Ihr habet, meine Lieben, aus dem ersten Briefe nun hoffentlich klärlich ersehen, daß und wir Ihr, als christliche Eltern, so hoher Gnade und Ehre von Gott gewürdigt seid; denn Ihr habet gewißlich Alle deutlich erkannt, daß Ihr in Eurer Kinderzucht Mithelfer und Mitarbeiter Gottes an Euren Kindern seid, die ja nicht bloß Euer Fleisch und Blut, sondern wesentlich und eigentlich vom Vater erschaffen, vom Sohne erlöset und vom heiligen Geiste wiedergeboren und geheiliget, also ein dreifaches Eigenthum des dreieinigen Gottes sind.

Aber nicht nur dieses sind Eure Kinder, sondern zugleich auch die Hoffnung der Kirche und des bürgerlichen Gemeinwesens; und wie diese beiden nothwendig immer mehr verderben und verfallen müssen, je mehr unchristliche Verwahrlosung und Verziehung um sich greift, so werden sie in demselben Maaße fröhlich gedeihen, in welchem wahrhaft christliche Erziehung sich ausbreitet, was freilich voraussetzt, daß durch Gottes Gnade sich immer mehr Erwachsene zum HErrn bekehren.

Darum gilt es nun für Euch, so Ihr anders wollet christliche Eltern sein, allen Ernst und Fleiß in der Furcht Gottes daran zu setzen, daß Ihr von früh an, nach Gottes Wort und Willen, dieses sein Eigenthum treulich pfleget und ziehet, auf daß dereinst, unter des Herrn Gnade und Segen, Eure Kinder auch Eure Freude und Krone seien und Ihr mit ihnen das ewige Leben erlanget.

Lasset mich nun anheben, Euch brüderlichen Rath zu ertheilen, wie es mit wahrhaft christlicher Kinderzucht bewandt sei.

Ich will aber, der Vollständigkeit wegen, von vorn anfangen, und meine Ansicht sagen, wie man verständig und christlich der Kindlein wahrnehme, ehe sie der Eltern Worte klar verstehen und die Zucht eigentlich anheben kann, also vor dem Ablaufe des ersten Jahres ihres Alters. — Hier nun beschränkt sich die Liebes-Arbeit der christlichen Eltern vornämlich auf das Beten und Fürbitten, auf die Pflege und auf die Gewöhnung.

Was nun das erste Stück betrifft, so beginnt dasselbe freilich schon früher, als das Kindlein das Licht dieser Welt erblickt hat; denn allerdings, nachdem es im Mutterleibe bereits vor Gott lebt, ist es ja schon ein Gegenstand der gläubigen Fürbitte der Eltern, so wie der ganzen Kirche, daß der HErr es in dieser „Tiefe der Erde," dahin seine Liebe dies göttliche Saamenkörnlein gepflanzet hat und innerlich ernähret, auch ferner segne und bewahre, bis daß es durch seine gnadenreiche und mächtige Durchhülfe, als gesunde Leibesfrucht, den mütterlichen Schooß durchbricht und Herz und Augen der Eltern erfreuet.

Nachdem es aber leiblich, und darnach durch die heilige Taufe geistlich geboren ist, so gilt es nun für Euch, liebe Eltern, daß Ihr fortan stetiglich für das Kindlein Euer Gebet und Fürbitte zum HErrn aufhebet, der, wie ER es aus Mutterleibe gezogen und durch das Wasserbad im Wort wiedergeboren, nun auch hinfort sein gnädiger und allmächtiger Vater, Erhalter und Regierer sein will.

Da gilt es nun für Euch, daß Ihr es täglich dem HErrn befehlet, daß ER es in seiner süßen und seligmachenden Taufgnade erhalte, ihm nicht zurechnen wolle die vielfachen Regungen der Erbsünde in mancherlei Eigenwillen und Bosheit, dagegen aber zurechne das Verdienst und die Fürbitte des lieben HErrn Jesu Christi und es es auch leiblich durch den Schutz seiner heiligen Engel vor allem Unfall und Herzeleid gnädiglich behüte.

Dieses sind wohl die Hauptstücke der väterlichen und mütterlichen Fürbitte im Laufe des ersten Jahres, damit sich freilich auf Antrieb des heiligen Geistes, je nach Umständen, manch Stoßseufzerlein mengen wird, dessen Inhalt jedoch dem in Euch bittenden heiligen Geiste und dem getreuen Gotte und Vater, zu dem es aufsteigt, wohl bekannter sein wird, als Euch selber. Mit solchem Beten u. Fürbitten aber muß freilich auch verbunden sein die stetige geistliche Opferung Eures Kindleins, daß Ihr dasselbe nur habt, als hättet Ihr es nicht und sein Leben oder Sterben täglich in den Willen des HErrn befehlet.

Was nun das andere Stück im Laufe des ersten Jahres, nämlich die Pflege des Kindleins betrifft, so ist freilich von Nöthen, daß, ob sie wohl sich nur auf den Leib bezieht, Ihr doch dabei allezeit die Wahrheit festhaltet, daß nicht nur um der Seele willen, um künftighin ihr tüchtiger Diener und Mitarbeiter zu sein, der Leib der angemessenen Wartung und Pflege bedarf, sondern auch um deß willen, daß ja auch er eine Creatur Gottes, vom Sohne erlöset und vom heiligen Geiste als sein Tempel bewohnt ist.

Daher gebühret es sich, daß Ihr in solchen Pflegen Euch weder in fleischlicher Selbstliebe an das Kindlein also hänget, daß Ihr es, als Euer Fleisch und Blut, leiblich verzärtelt und verweichelt, noch auch in gutgemeinter, aber unverständiger Gesetzlichkeit, es leiblich zu frühzeitig abhärtet, obgleich diese letztere Abirrung sich viel seltener zuträgt, als jene erstere; denn im Durchschnitt findet man es viel häufiger, daß die Kindlein mehr Nahrung und wärmere Kleidung und Bedeckung, zumal in der Wiege haben, als wohl gut wäre, wogegen das Haut und Nerven stärkende Waschen und Baden des ganzen Leibes nicht so oft angewendet wird, als wünschenswerth ist.

In Hinsicht endlich auf die Gewöhnung des Kindes, so fängt diese in der That in Bezug auf das Leibliche in gewissem Maaße schon innerhalb seines ersten Lebensjahres an; und es ist für die folgenden Jahre, darin durch angemessene Zucht die Seele heilsam gezogen und gewöhnt werden soll, nicht so ganz gleichgültig als manche meinen, ob und wie das Kindlein, bevor es das erziehende und gewöhnende Wort versteht, schon vor Ablauf des ersten Jahres gewöhnt worden sei. Insonderheit ist hiermit gemeint, welcherlei Weise die Mütter sich halten in der Ernährung der Kinder; denn leider geschieht es bisweilen auch von wohlgesinnten und sonst verständigen Müttern, daß sie kurz vor und nach der Entwöhnung den Kindern zu oft, zu viel und nicht selten auch höchst unverdauliche Speisen, als z. B. fettes Backwerk, fettes Fleisch, schweres Gemüse und dergleichen reichen. Dadurch aber wird nicht blos der Magen und seine Verdauungskraft geschwächt, die naturgemäße gesunde Ernährung und die gedeihliche Erstarkung des Kindleins verhindert und der Keim zu späteren bösen Krankheiten gelegt; — sondern es wird auch zugleich eine böse Gewöhnung, eine krankhafte Gier nach vieler und ungesunder Speise in das Kindlein gepflanzet und dadurch mittelbar die Gewalt der bösen Lüste überhaupt, die es durch seine Eltern von Adam ererbt, desgleichen die des Eigenwillens kräftig gestärkt. — Umgekehrt dagegen, wenn das Kind in jener Zeit zu bestimmter Stunde ein bestimmtes Maaß leicht verdaulicher und ihm angemessener Nahrungsmittel empfängt, als z. A. Milch, Weißbrodt, Brei und dergleichen, so wird nicht nur nicht sein leibliches Wohlbefinden und Gedeihen verhindert, sondern schon jetzt die heilsame Gewöhnung zu Mäßigkeit gleichsam keimartig in das Kind gepflanzt.

Die eigentliche Zucht und Gewöhnung des Kindes aber, im bestimmteren Sinne, fängt allerdings erst nach Ablauf des ersten Lebensjahres an, wenn allmählig seine Vernunft erwacht, das ist, wenn es beginnt die Worte des Gebietens und Verbietens, sammt den sie begleitenden Geberden, welche die Eltern und sonderlich die Mütter zu ihnen sprechen, zu vernehmen und zu verstehen. Da gilt es nun wiederum für die Erzieher, daß sie vor allen Dingen täglich ihr Gebet zum Herrn aufheben und zwar zuerst für sich selbst, daß sie, durch die Gnade des heiligen Geistes, Erleuchtung und Weisheit bekommen, das betreffende Kindlein nach Gottes Willen und Wort zu ziehen u. daß solche Zucht der HErr auch an dem Kinde segne; und bei diesen letzten Bit-

ren hat man wohl auf sein trügerisches und werkheiliges Herz zu merken, daß es den einfältigen evangelischen Glauben, der im Artikel der Rechtfertigung lebt und webt, nicht übervortheile und die gnädige Erhörung Gottes nicht verhindere. Denn es begiebt sich nicht selten, daß gesetzlich-gottesfürchtige Eltern den Segen Gottes und das Gelingen ihrer Zucht als eine nothwendige Frucht und Belohnung ihrer treuen Mühe und Arbeit von Gott erwarten, und nicht eingedenk bleiben, daß und wie auch hier aller Segen eine purlautere Gnade Gottes sei, die man nicht verdienen, aber wohl durch feines gesetzliches Eigenwirken verhindern könne. Und daher trägt es sich wohl öfters zu, das der liebe Gott hier nicht thut nach der Eltern Erwarten und Begehren, sondern zuvor das erbsündliche Verderben und manchmal die besonderen Züge desselben in den Eltern aus den Kindern lässet scharf und stark hervortreten, um zuvor die Eltern heilsam zu demüthigen, die feine pietistische Werkerei von ihnen auszutreiben und sie erst recht zu armen Sündern in Adam und darnach zu Gerechten in Christo und aus theilweise krankhaften, eigenliebigen Werkheiligen zu gesunden Söhnen und Töchtern seiner Kirche zu machen, die auch für und in der christlichen Kinderzucht im rechtfertigenden Glauben leben und weben. Und dann wird auch Gottes Wort dafür ihr Licht, der Glaube ihre Leuchte und die Gnade und Zucht des heiligen Geistes ihr Lehrmeister und Wegweiser sein und das rechte Beten und Fürbitten wird auch nicht fehlen.

Nun lasset mich daran gehen, Euch, liebe Eltern, und vornämlich den lieben Müttern einige Winke und Anleitung über die Zucht und Gewöhnung der Kindlein in den ersten Lebensjahren zu geben, bis etwa zum fünften oder sechsten Jahre, wenn sie anfangen, die Schule zu besuchen. — Es ist nun eine allgemeine Erfahrung, daß vornämlich schon zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre des Kindes sein Eigenwille und Eigensinn sehr stark und kenntlich hervortritt und selbst den ungläubigen Eltern die Lehre von der Erbsünde kräftig durch die That predigt.

Was habt Ihr nun da zu thun? Sollt Ihr dieser Unart nicht wehren, wie die Ungläubigen pflegen zu thun, die da wähnen und sagen, sie rühre aus dem Unverstande des Kindes her und man könne hier nichts thun, bis das Kind seinen Verstand bekomme? — Mit Nichten. Vielmehr muß es Euer ernstes Anliegen sein, dieser Unart mit Weisheit und Kraft zu begegnen und zwar also, daß die heilsame Schärfe nicht in lieblose Härte, die tragende Geduld aber nicht in Schlaffheit und Schwäche ausarte.

Zur Dämpfung aber des eigenwilligen und eigensinnigen alten Adams in Euren ein- bis zweijährigen Kindern und zur Gewöhnung zum Gehorsam, welches beides natürlich auf das Engste zusammenhängt, sind vorzüglich Gebete und Fürbitte, Wort und Geberde, Ruthe und andere Strafe die geeigneten Mittel.

Was nun das erste betrifft, so wird es Euch sicherlich nicht schaden, wenn Ihr, zumal bei stärkeren Ausbrüchen der Bosheit und des Eigenwillens Eurer Kinder, Euch zuerst immer von Neuem gründlich vor dem HErrn demüthiget, Euren und Eurer Kinder betrübten Sündenfall in Adam herzlich beklaget, darnach aber aus der Fülle von Christi Verdienst gläubig die Gnade und Vergebung der Sünden ergreifet und Gott den heiligen Geist immer von Neuem um Gnade und Weisheit anrufet, die einzelnen Sündenschäden in Euren Kindlein nach des Herrn Wort und Willen, nicht aber nach Eurem fleischlichen Herzensdünken und Meinen zu behandeln. Und bittet dann auch zugleich für Eure Kindlein mit Einfältigkeit des Herzens theils ins Gemein in der Weise, der bereits oben Erwähnung geschehen, theils im Besondern, daß Eure Zucht durch Wort oder Ruthe oder sonstige Strafe in diesem und jenem einzelnen Falle an den Kindlein recht gesegnet sei.

In der Anwendung des Wortes nun zur Brechung des Eigenwillens ist von Nöthen, daß dasselbe kurz und bestimmt sei und mit festem, freundlichem Ernste geredet werde, weder bittweise, noch im zornmüthigen Tone; und hilft das Wort der Mutter oder des Vaters nicht alsbald, so muß die Ruthe oder eine andere, dem besonderen Eigenwillen entsprechende Strafe hinzukommen.

Äußert sich z. B. der Eigenwille mit besondederem Trotz und Ungeberdigkeit des Leibes verbunden, so sind die Schläge recht eigentlich an ihrem Orte, und zwar ohne längeres Reden vor- und nachher und werden ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen, wenn sie mit Nachdruck und Maß zugleich ertheilt werden.

Folget hierbei, Ihr lieben Mütter, ja nicht dem verkehrten Exempel der meisten Englischen, die die Ruthe auch in solchen Fällen nicht gebrauchen, sondern folget Gottes Wort, das da spricht: „Beuge seinen Nacken, dieweil er noch klein ist", und „wer der Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn"; denn in That und Wahrheit ist solch' verderbliches Wachsenlassen des Eigenwillens aus fleischlicher Weichlichkeit, um gleichsam dem eigenen Fleische nicht wehe zu thun, ein Haß gegen die Seele des Kindes, dessen Erbsünde dadurch kräftig gestärket wird. Auf der andern Seite aber habet Ihr bei diesem und ähnlichen Falle über Euch zu wachen, daß Ihr, nachdem Ihr vielleicht aus Trägheit oder Weichlichkeit der Ruthe geschonet habet, dann nicht über das Maß der heilsamen Strafe hinausgehet und während der Vollziehung derselben, in wachsender Zornmüthigkeit, mehrere und heftigere Schläge gebet, als die Sache erforderte *). Ein kurzes Seufzerlein zum HErrn und ein sofortiges Niederdrücken des aufsteigenden Zornes vor Ertheilung der Züchtigung wird Euch hierbei schon richtig leiten.

Je entschiedener und weislicher zugleich Ihr nun bereits zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre beginnt, den Eigenwillen in Euren Kindern zu brechen, desto besser wird es Euch, unter Gottes Gnade und Segen, gelingen, sie gleichzeitig zum Gehorsam zu gewöhnen, daß sie alsbald thun, was Ihr gebietet, und lassen, was Ihr verbietet.

Wie nun Gott in der Haushaltung des Gesetzes den Kindern Israel Strafen drohte und diese auch, bei Fruchtlosigkeit der Drohung, wirklich dann vollzog, wenn sein Volk immer wieder übertrat, d. i. that, was Gott nicht wollte; und wie Gott ferner ihnen auch äußerliche Belohnungen und Segnungen verhieß, wenn sie auf den Steigen seiner Gebote wandelten, und thaten, was dem HErrn wohlgefiel: — also sollet Ihr in diesem Ziehen und Gewöhnen Eurer Kinder zum Gehorsam auch thun, daß Ihr, je nach Größe und Art der Übertretung, Strafe auf den Ungehorsam, und diesen und jenen kleinen Lohn auf den Gehorsam setzet; jenes, um sie durch heilsame Furcht vor dem öfteren und gröberen Übertreten zurückzuschrecken; dieses, um sie zum Thun des Gebotenen und Lassen des Verbotenen freundlich und väterlich heranzulocken. Und es ist nicht zu besorgen, so beides weislich und christlich gehandelt wird, daß sie durch Anwendung der Strafe und sonderlich der Schläge in bloße knechtische Furcht, und durch diese oder jene kleine Belobung und Belohnung in Selbstgerechtigkeit oder Werkheiligkeit gerathen möchten. Denn herrscht nur dort, bei Austheilung der Strafe, der evangelische Geist und die Liebe Christi und hier der väterliche heilsame Ernst, der in diesem und jenem kleinen und seltenen Geschenke und Lobe †) nicht den verdienten Lohn, sondern die freie Gunst zu erkennen giebt, so wird beiden Übelständen gewehret sein; und was vornämlich den letzteren anbelangt, so giebt ja das tägliche Leben und Wandeln der Kinder leider so viele Gelegenheit zu gerechter und heilsamer Strafe durch Wort und That, daß ein seltenes und sparsames Anerkennen des Wohlverhaltens durch Wort oder That, ihnen nicht wesentlich schädlich oder gefährlich sein wird.

Nun ist es freilich unmöglich, für alle Fälle dieses Ziehens und Gewöhnens der Kindlein zum Gehorsam besondern Rath und Anweisung zu geben. Doch giebt es einige leitende Grundsätze der christlichen Weisheit und Liebe, die in den einzelnen Fällen auszuführen und anzuwenden sind. Diese sind nun vornämlich folgende, welche besonders die lieben Mütter wohl zu beherzigen haben:

1. Sehet zu, daß Ihr Eure Kinder weder allzu sehr beschränket, noch allzu sehr freilasset; denn durch das Uebermaß der Beschränkung,—eine Abirrung, die freilich hier fast nirgends gefunden wird,—werden die Kinder theils steif, unbeholfen, pedantisch und maschinenartig, theils fo-

*) Hierher gehört auch die Unart mancher Mütter, in Aufwallungen von Ärger und Zorn, ihre Kinder, zumal wenn sie schon älter sind, mit der Hand an den Kopf oder ins Gesicht zu schlagen, welches in der That schändlich und schimpflich ist, da im Antlitz selbst des gefallenen Menschen die Spuren des göttlichen Ebenbildes noch erkennbar sind.

†) Es ist freilich hierbei auch im Ausdruck Weisheit und Vorsicht nöthig, daß man nicht das Kind selber lobe", und z. B. sagt: „Du bist ein gutes Kind" u. dgl.; sondern dem gehorsamen Verhalten Beifall giebt, als z. B.: „das war recht, daß du das gethan (oder gelassen) hast," und dergleichen.

gar, wenn launische Härte der Eltern dazuschlägt, scheu, verschlossen, innerlich zornmüthig und heuchlerisch; und nicht nur wird der Keim des eigenthümlichen Wesens, den Gott schon im Augenblick der Zeugung mit eingepflanzt hat, durch solches Uebermaß der Beschränkung kläglich erdrückt und erstickt, sondern das Kind wird zugleich im letzteren Falle auch sittlich verderbt und die erbsündliche Falschheit und Bosheit dadurch kräftig gestärkt.

Umgekehrt dagegen, durch das Uebermaß des Freilassens,—ein Abweg, der hier zu Lande leider sehr gäng und gäbe ist,—werden die Kinder wild, ausgelassen, frech und dummdreist, daß sie keine Demuth, Ehrerbietung und Gehorsam haben, weder gegen Gott, noch gegen Menschen und zu einem zucht- und zügellosen Geschlechte heranwachsen, Ismael und seinem Samen und der Masse der Loafers und Rowdies in den großen Städten ähnlich, die von der leider hin und her nicht kräftig und durchgreifend genug auftretenden Obrigkeit oft nur mit Mühe in den nothdürftigsten Schranken gehalten werden. Wollt Ihr nun christliche Eltern sein, so habet Ihr allerdings ernstlich zu wachen und zu beten, daß Ihr beim Ziehen und Gewöhnen Eurer Kinder beiderlei Abwege, vorzüglich aber den landesüblichen letzten meidet und das rechte Maß des Beschränkens und Freilassens bei jedem Eurer Kinder von früh auf anwendet. Dieses Maß aber wird Euch Gott der heil. Geist auf Euer Bitten anzeigen und in den Sinn geben; denn ER allein gibt auch hiefür die rechte Weisheit, die, weil zudem die persönliche Eigenthümlichkeit der Kinder so überaus mannichfaltig ist, menschlicher Weise, schwerlich zu erlernen ist. Nur so viel läßt sich allerdings im Allgemeinen sagen: Kinder von einer thatkräftigen, aber zugleich zornmüthigen Sinnes- und Gemüthsart, und ferner solche von einem beweglichen und zugleich leichtsinnigen Temperament bedürfen überwiegend der Beschränkung; dagegen Kinder von einem beschaulichen und in sich gekehrten, zugleich aber schwermüthigen und andere von einem mehr trägen und stumpfen Wesen haben mehr das Freilassen nöthig, innerhalb dessen jedoch jene sonderlich zu leiten, diese zu beleben sind.

2. Gebietet und verbietet nicht zu viel und zu vielerlei; wo Ihr aber ge- und verbietet, da haltet mit unermüdlicher Beharrlichkeit darauf, daß das Gebotene sofort von Euren Kindern gethan und das Verbotene gelassen werde.

Nicht wenige Mütter nämlich haben die zwiefach böse und verderbliche Gewohnheit an sich, daß sie manchmal in einer halben Stunde den Kindern Mehrerlei ge- und verbieten, und doch nicht gründlich darauf achten, ob ihrem Ge- und und Verbot nachgekommen werde. Dadurch aber werden die Kinder, statt zum Gehorsam, vielmehr zum Ungehorsam angeleitet und ferne davon, daß hierdurch das Gehorchen allmählich ihnen zu einer heilsamen Gewöhnung würde, gerathen sie vielmehr in ein unstätes, willkürlich launisches Wesen. Auch wird durch solche verkehrte Behandlung zugleich der Keim zur Verachtung solcher schwachhaften Mütter oder Väter in die Seelen der Kinder gepflanzt, der leider früh genug aufgeht, wenn die Eltern nicht noch zur rechten Zeit zur Besinnung kommen und den rechten Weg einschlagen.

3. In dem, was Ihr ge- oder verbietet, legt den Nachdruck vornehmlich auf das, was nach den heiligen 10 Geboten recht oder unrecht ist, auch schon ehe die Kinder den eigentlichen Verstand dieser Gebote fassen können.

Unchristliche und scheinchristliche Eltern und insonderheit die Mütter thun hier auch meist das Gegentheil. Es liegt ihnen mehr an, daß ihre Töchterlein sich keine Flecken in die weißen und reinen Kleider machen und sich äußerlich artig betragen, als daß sie unter den Leuten durch Gefallsüchtigkeit und Eitelkeit und durch wildes und wüstes Wesen daheim ihre Seele beschmutzen. Christlich gesinnte Eltern dagegen sollen billig nicht den Nachdruck auf die äußerliche Geberdung legen, darauf auch hier zu Lande ein übertriebener Werth bei den Mädchen gelegt wird, sondern auf das, was vor Gott und nach seinem Wort gut, wahr, sittig und recht ist. Wird in der Zucht und Gewöhnung darauf vornämlich gehalten, so werden die Kinder unter Gottes Segen auch in ihrer äußeren Erscheinung die rechte Sitte und Weise haben, ohne daß ihnen von Außen etwas ihrem kindlichen Zustande Fremdes und Unnatürliches angelernt und aufgezwungen wird.

Hierbei ist nun auch dieses zu merken, daß man nicht durch zu vieles Verbieten die natürliche Munterkeit und Spiellust der Kinder zu gesetzlich beschränke, sondern nur theils dem Uebermaß, theils dem Uebergang in Zorn, Eigenwillen, Leidenschaftlichkeit, Herrschsucht und deß etwas wehre, wenn und wo Kinder etwa zusammenspielen.

4. Strafet im evangelischen Geiste der Liebe Christi, aber auch zugleich mit heiligem Ernst und Eifer Eure Kinder, wenn sie das Gebotene nicht thun und das Verbotene nicht lassen, und die vorhergeschehene Drohung der Strafe fruchtlos geblieben ist. Richtet Euch aber hierbei nach der Art und dem Grade der Uebertretung und Unterlassung und nicht, wiefern Euch beide persönlich mehr oder minder zuwider sind. Auch hier müssen Gottes Ge- und Verbote, und nicht Eure persönlichen Gefühle und Meinungen den rechten Maßstab abgeben. Denn es wäre sehr ungerecht und ungeschickt z. B. temperamentliche Unarten der Kinder, blos weil sie Euch persönlich lästiger und beschwerlicher sind, härter zu strafen als wirkliche Sünden wider die Liebe und die Wahrheit.

Hütet Euch hierbei, Ihr lieben Mütter, vor stetigem Keifen, Zanken und Schelten bei den Unarten der Kinder, dadurch sie nur stumpf oder gar zugleich Euch innerlich widerwärtig werden. Eben so wenig lasset die bereits gedrohte Strafe mehrfach unausgeführt vorübergehen, bis Ihr endlich in fleischlichem Zorn und Aerger über die Gebühr strafet und Euch dadurch schwerer auch gegen das Kind versündiget, als dasselbe gegen Euch.

Seid aber nicht zu vorschnell mit dem Androhen der Strafe und verhängt diese mehr gegen Ungehorsam, Lügen, Trotz, kurz wider sittlich Böses, als gegen temperamentliche Unart, Leichtfertigkeit, Ungeschick und deß etwas. Die angemessene Strafe aber, die Ihr gedroht habt, führet dann auch im heiligen Eifer um Gottes Ehre und des Kindes Wohl ernstlich und nachdrücklich durch. Richtet Euch aber hierbei auch nach der Art der Uebertretung, die Ihr bestraft; denn es ist schwerlich weislich gehandelt, eine jegliche mit Schlägen zu ahnden, die man vorherrschend gegen eigentliche Sünden richten muß, um ihnen den heiligen Ernst Gottes dawider an ihrem eigenen Leibe gründlich fühlbar zu machen. Anderweitige Unarten aber strafet ja nach deren Beschaffenheit. Ist z. B. ein Kind zu wild, ungeberdig und ausgelassen, so stellet es ein Weile still und einsam in eine Ecke des Zimmers; ist es zänkisch und zornmüthig im Spielen mit anderen, so trennet es eine Zeit lang von deren Gemeinschaft; bleibt es beim Besuchen anderer Kinder länger aus, als Ihr erlaubtet, so lasset es das Nächstemal nicht hingehen, oder stellet ihm für das Heimgehen eine noch kürzere Zeit; will es aus Leckerei diese oder jene Speise nicht essen, die keineswegs einen besonderen Beigeschmack hat und nicht in Feindschaft mit seiner Natur steht, so zwinget es freilich nicht dazu, gebet ihm aber auch keine andere und vielleicht bessere Speise, die zugleich auf dem Tische stehet, sondern weiset es an's trockene Brod; und läuft es ohne Erlaubniß auf die Straße oder zu andern Kindern, so sperret es eben so lange ein, als es ausgeblieben ist, obwohl dieser Fall, da Ungehorsam dabei ist, auch mit Schlägen heilsam behandelt werden kann.

Wachsen die Kinder heran, daß sie bereits innerhalb des Hauses einen gewissen Verstand der heiligen zehn Gebote bekommen, und durch erzählte biblische Geschichte vom Christ- und Osterfeste, sowie durch kurze Gebetlein, Lieder und Bilder eine gewisse Kenntniß von dem HErrn Christo haben, so ist es sehr wichtig und wohlgethan, nach ernsteren Strafen auf gröbere Uebertretungen, ihnen den Verstand des betreffenden Gebotes väterlich zu schärfen, Reue und Leid über ihre Sünde in ihnen zu erwecken und sie sodann, anfangs durch vorgesagte Gebetlein, zu dem HErrn Christo herzuzulocken, um Vergebung von ihm zu holen. Und nicht minder müssen schon früher die Kindlein gewöhnet werden, nach empfangener Strafe auch Vergebung der Sünde von den Eltern zu erbitten.

Doch ich sehe, der Brief wird zu lang; ich breche also auf diesmal ab und verbleibe in Christo
Euer dienstwilliger W. S.

Im April, 1852.

Wie die Jesuiten und ihre Helfershelfer Luther's Schriften anführen.

Wäre Luther nicht schon während seines Lebens ein Märtyrer gewesen, so wäre er es doch nun nach seinem Tode geworden. Die Herren Papisten und insonderheit die Herren Jesuiten und ihre Helfershelfer thun, was sie können, um

Luthern, nach dessen Blut sie, da er noch lebte, vergeblich gedürstet, nach seinem Tode wenigstens in seinem guten Namen zu verbrennen, zu rädern, zu köpfen rc. Um dies aber vor den Leuten mit einigem Schein des Rechten thun zu können, müssen sie freilich Luthern als einen Ketzer darstellen, der an Gottlosigkeit seines Gleichen nicht gehabt habe. Was thun sie daher? Entweder stellen sie wirklich die reine evangelische Lehre von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben dar, wie sie Luther gelehrt hat. Aber weil sie voraussetzen können, daß ihre meisten Leser geistlich blinde Menschen sind, wie sie selbst, denen diese göttliche, selige, heilige Lehre ein Stein des Anstoßes ist, so machen sie es wie die Feinde Pauli, des großen Glaubens- und Gnadenpredigers, von denen dieser theure heilige Apostel schreibt: „Wie wir gelästert werden, daß wir sagen sollen: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme;" von denen er aber auch hinzusetzt: „Welcher Verdamniß ist ganz recht." (Röm. 3, 8.) Oder aber die Papisten verfälschen Luthers Schriften, ziehen sie falsch an, reißen seine Worte aus dem Zusammenhange, verdrehen sie, und bürden so Luthern Lehren auf, die er selbst verabscheut hat. Ein Meister hierin ist der unglückselige Herausgeber der jetzt in New York, früher in Baltimore erschienenen Katholischen Kirchenzeitung, Herr Oertel. Derselbe hat bekanntlich, als er einmal in leiblicher Noth war, den lutherischen Glauben um des lieben Bauches willen abgeschworen* und sich nun mit Leib und Seele zu einem willenlosen Werkzeuge der Jesuiten und zu einer Creatur des Pabstes verschrieben und verkauft, und sucht nun seine Ehre darin, Luthern zu schänden (dessen Lehre ihn einst mit „göttlicher Gewalt aus seinem verlorenen Zustande herausgerissen hatte), während er die gräulichsten Abgöttereien und den lästerlichsten Aberglauben des Papismus als eitel Heiligthümer anzupreisen bemüht ist.

Für diesmal wollen wir dem Leser ein Beispiel aus dem vorigen Jahrhundert vorführen, welches zeigt, wie die Jesuiten und ihre Helfershelfer Luthers Schriften anzuführen pflegen. Der Mann, der uns hiervon erzählt, ist der berühmte gottselige und hocherfahrene selige Senior des Ministeriums zu Frankfurt am M., J. Philipp Fresenius; und der Mann, von dem er berichtet, ist der berüchtigte Jesuit Peter Johann Jacob Scheffmacher, weiland Controversprediger in Straßburg, wo zu seiner Zeit die Papisten einen eigenen Lehrstuhl zu Abhaltung von Controverspredigten errichtet hatten, das heißt, solchen Predigten, die lediglich zur Vertheidigung des Papstthums und zur Widerlegung aller anderen kirchlichen Gemeinschaften abgehalten werden und daher allein Religionsstreitigkeiten enthalten sollten. Und diesen Lehrstuhl hatte der Pater Scheffmacher inne. Derselbe steht nun zwar in hohem Ansehen bei den Papisten und zwar noch jetzt, so daß sein alter Controverscatechismus von den hiesigen Papisten erst noch vor sechs Jahren wieder aufgelegt worden ist. Allein wie diesem Goliath, der gegen das Lutherthum ein so großes Maul gehabt hat, zu trauen sei, wenn er Luthern anführt, womit er sich gerade am meisten brüstet, dies zeigt die folgende Geschichte. — So erzählt nehmlich oben genannter Fresenius in seinem Buch, welches den Titel trägt: "Anti-Weislingerus, oder gründliche Widerlegung einer von dem römisch-katholischen Priester Weislinger herausgegebenen Schmäh- und Lästerschrift. 1731."

„Ich kann hier nicht umhin, zu erzählen, was mir, da ich zu Straßburg studirte, einstmals begegnete. Ich ging auf einen gewissen Sontag in die Controvers-Predigt, welche ich selten versäumte, so daß ich die Streitpredigten der Päbstlichen also wohl kenne. Damals predigte der Pater Jacob Scheffmacher, ein Jesuit, welcher gewohnt war, die gräulichsten Lästerungen wider den seligen Luther auszugießen, und der sonst manchmal auf der Canzel sich ziemlich lustig machte. Wie ich denn öfters gesehen, daß, wann er einen lustigen Schwank vorbrachte, er in die Hände schlug, seine viereckige Cappe auf dem Kopfe hin und her rückte, seine Zuhörer zum Lachen encouragirte und selbst überlaut mitlachte.* In dieser Predigt nun gab er Luthern solche erschreckliche Lästernamen, daß sich viele seiner eigenen Zuhörer darüber entsetzten, die anderen aber sich kützelten. Darauf sagte er: „Holla! Beweis, Beweis her, daß Martin Luder" (denn so dehnte er den unschuldigen Luthersnamen) „ein solcher ketzerischer Bösewicht gewesen! Wohlan, ich wills beweisen." Hier nahm er nun von Luthers Schriften den 7. Band der Jenaischen Ausgabe und rief: „Höret zu, liebe Zuhörer! So redet Martin Luder im 6ten Jenischen Theil, am 369sten Blatt: „Bist du eine Hur und Bub, Ehebrecher, oder sonst ein Sünder, glaubst du, so bist du im Weg der Seligkeit. Wenn du mitten in der Sünde aufs Höchste bist und stehest, glaubst du, so bist du mitten in der Seligkeit. Dekalogus oder die zehn Gebot gehören auf das Rathhaus, nicht auf den Predigtstuhl. Alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren; an Galgen mit Mose!" Dieses las der Jesuit mit sonderbarer, harter Stimme, machte darnach seine Glossen darüber und sprach: „Man sollte nun sehen, was Lutherus für eine teuflische Lehre führe und ob man ihm unrecht thue, wenn man ihn schelte, was man nur schelten könne." Ich sah damals, daß sich seine Zuhörer recht darüber entrüsteten, daß Lutherus eine solche gottlose Lehre gelehrt haben sollte. Sie wußten aber nicht, daß sie der Pater betrogen hatte; denn die vorgelesenen Worte enthielten die Lehre der Antinomer oder Gesetzesstürmer. Lutherus hatte zwar die Worte derselben an dem von dem Jesuiten angezogenen Ort angeführt, aber auch zugleich widerlegt, und angezeigt, was die Gesetzstürmer für eine abscheuliche Lehre führten!*) Dies verschwieg aber der Pater und sagte: „Da stehts; die Worte sind klar; sie stehen ja in seinen Schriften; trotzdem, wer sie leugnen will!" — Dieser gottlose Betrug und die darauf erfolgten Lästerungen gingen mir durch's Herz und bewogen mich, daß ich zu Herrn Weislinger ging, dessen Buch ich jetzt widerlege und welcher mir aus einigen Privatdisputationen, so ich mit ihm hatte, gar wohl bekannt war, der aber damals nächst bei der Kanzel im Münster saß. Ich bat ihn, er möchte doch sorgen, daß ich nach der Predigt das von dem Jesuiten allegirte Buch Luthers zu sehen bekäme; denn ich hielte seine Allegation (Anführung der Worte,) schlechterdings für falsch, weil die Gesetzesstürmer, und nicht Lutherus, solche gottlose Lehre geführt, von Luthern hingegen widerlegt worden sei. Weislinger stellte sich, als ob ihm dies mein Begehren sehr angenehm wäre; schickte sogleich (was ich nicht einmal begehrt hatte,) einen Jesuiter-Jungen auf die Kanzel, und ließ den Jesuiten bitten, gedachtes Buch zu schicken, weil ein lutherischer Student solches gern sehen möchte. Entweder war nun dieses eine große Unbedachtsamkeit von Weislinger, oder er dachte mich öffentlich zu prostituiren (zu beschämen), mithin den Pöbel im Haß gegen Lutherum und uns Lutheraner desto mehr zu stärken. Dem Pater aber that er dadurch keinen Gefallen, welcher für diesesmal seinen Betrug lieber auf der Kanzel allein behalten hätte. Indessen hörte er doch den Jungen an und sagte darauf: „Ich habe vernommen, daß einer von den Herrn Lutheranern das Buch von Luthero begehret zu sehen, aus welchem ich dessen Worte zuvor gelesen; er wird aber freundlich gebeten, noch ein wenig in Geduld zu stehen, weil ich solches so bald wieder brauchen werde." Nach dem predigte er wieder fort, und, damit man glauben sollte, er habe sein Versprechen vergessen, so that er, als ob er in der Predigt einen sonderlichen Eifer bekäme. Ich hörte noch etwas mit zu; als ich aber die Absicht des Jesuiten merkte, so bat ich Herrn Weislinger nochmals um Erlaubniß das Buch zu sehen. Dieser entschuldigte den Pater: er habe wahr-

---

* Wir richten hier nicht über Herrn Oertels Herz; wir haben für unsere Behauptung Thatbeweise.

*) Herr Oertel von der „Katholischen Kirchenzeitung" scheint sich den ehrwürdigen Pater Scheffmacher zu seinem Muster genommen zu haben, denn auch jener, an der Kraft seiner Irrthümer verzweifelnd, scheint auch nur die Lacher auf seiner Seite behalten und wenigstens die gutkatholischen Zechbrüder auf den Bierbänken vor Abfall von der „heiligen röm. katholischen Kirche, der treuen Mutter der verlornen Kinder," bewahren zu wollen.

*) Die von dem Jesuiten angeführten Worte sind enthalten in Luther's Schrift: „Widerlegung der falschen und verführerischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz." Darin sagt Luther im Eingang: „Damit ich nicht verdacht werde, als ob ich dieselben Sprüche (der Gesetzesstürmer) mit meinem Stillschweigen für recht hielte, habe ich sie öffentlich durch den Druck lassen ausgehen, auf daß ich jedermann, wer sich will warnen lassen, kund thäte, daß ich an solcher lästerlicher Schwärmerei ein groß Mißgefallen habe." Nun folgen die Sprüche der Gesetzesstürmer und hierauf sechs Disputationen, in denen Luther diese schändlichen Sätze mit eben so großem Feuereifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen, als mit bewunderungswürdiger Schriftkenntniß, Tiefe des Geistes und reicher christlicher Erfahrung widerlegt. Siehe Luther's Werke. Hall. Ausgabe. Tom. 20, Seite 2034. Altenburg. Ausg. Tom. 7. Folio 316.

scheinlich vergessen, was er versprochen; ich sähe ja selbst, daß er sehr eifrig geworden wäre. Er schickte daher den Jungen nochmals auf die Kanzel und wiederholte die vorige Bitte. Der Pater machte Miene, als ob er zornig werden wollte, wendete sich herum, nahm eins von den auf der Seite liegenden Büchern und sagte: „Damit niemand meine, als fürchtete ich mich bei meiner Sache, so will ich das Buch dem, der es begehrt, schicken, und daß er gleich sehe, wo es stehe, so will ich den Platz zeichnen." Er nahm auch einen Röthelstift aus der Tasche, machte einen Schmitz (Strich) an die Seite eines Blattes und übergab es dem Jungen, daß er mir solches bringen sollte. Als ich nun das Buch nahm und den gezeichneten Ort las, so war das Buch — erstlich lateinisch und die Passage (die Stelle) handelte von ganz etwas Anderem, als was der Pater hergelesen hatte; ja, als ich nun nach dem Titelblatt sah, da war das Buch —ein Band von den Schriften des alten Kirchenvaters Chrysostomus! Ich hielt daher nun sogleich Herrn Weislinger den Unfug des Jesuiten vor, hielt auch das Buch in die Höhe und sagte laut, „daß dies kein Tomus von Luthers, sondern von den Schriften des Chrysostomus sei; man sollte daraus erkennen, wie man mit Luthern umginge!" Der Pater aber hatte unterdessen oben sich in einen neuen großen Eifer verstellt, damit man glauben sollte, er höre vor Eifer nicht, was unten vorgehe. So war denn natürlich auch für mich an solchem Ort nicht viel zu machen; ich mußte mich damit begnügen lassen, daß mir Weislinger Genugthuung versprach, der mich jedoch zugleich bat, ich möchte den Pater, weil er von der Predigt müde herunter kommen werde, nicht incommodiren, er wolle mir den rechten Tomus (Band der lutherschen Schriften) schon selbst zeigen. Allein da ich ihn bald darauf seines Versprechens erinnerte, entschuldigte er sich mit anderen Geschäften."

„Der christliche Leser sieht hieraus" — so beschließt Fresenius seine Erzählung, — „wie falsch und leichtfertig man Lutheri Schriften traktirt. Die Geschichte kann nicht geleugnet werden. Wenn Herr Weislinger nicht vorsätzlich leugnen will, so wird er einem jeden, der ihn fragt, bekennen, daß sich's so verhalte, wie ich geschrieben. Wiewohl der geneigte Leser daran um so weniger zweifeln wird, wenn er in diesem Traktat fortlesen, und finden wird, daß unsere Widersacher sich so gar nicht entblöden, dergleichen handgreifliche Schriftverfälschungen in öffentlichen Druck zu stellen; woraus man schließen kann, daß sie in den Predigten um solcher willen noch viel weniger Bedenken tragen."

Darum sei auch Du, lieber Leser des "Lutheraner," vor den Jesuiten und ihren Helfershelfern gewarnt. Du kannst ihnen nicht trauen, und wenn sie tausendmal schreien und schreiben: „Sehet, leset, so steht buchstäblich in Luther's eigenen Schriften geschrieben!" Diese Herren kennen keine Schaam noch Scheu; und wenn sie tausendmal mit ihren Lügen über Luthern zu Schanden geworden sind, so ducken sie sich etwa eine kurze Zeit, aber bald kommen sie wieder hervor, und, als hätten sie nie ein Wasser getrübt, fangen sie die alte Schalkheit wieder von vorn an.

Vollständige Bibel.

Wir machen hierdurch die Leser, Prediger und Laien, auf eine Ausgabe der Bibel in Luther's deutscher Uebersetzung aufmerksam, welche durch die Herrn Eggers und Wilde in Cincinnati, und Fr. W. Christern und King und Baird in Philadelphia besorgt worden ist. Es ist diese Ausgabe nicht nur den gewöhnlichen, von der englisch-amerikanischen Bibelgesellschaft veranstalteten vorzuziehen, sondern auch jeder andern amerikanischen Ausgabe. Sie enthält die Apokryphen; so weit wir die Ausgabe vergleichen konnten, auch gute, dem Glauben gemäße Summarien, auch in Betreff der prophetischen Stücke; eine gute und vollständige Auswahl von Parallelen; eine vollständige Angabe der gebräuchlichen Perikopen; Papier endlich und Druck sind vorzüglich; der Einband (schwarzer gepreßter Lederband) stark und dauerhaft; Format Großoktav.

Der Verkaufspreis ist $1,75. für ein Exemplar. Der Preis pro Dutzend $15,00. Größerer Bedarf erhält noch günstigere Bedingungen, die auf schriftliche Anfrage bei den Herren Herausgebern zu erfahren sind. Es sind auch Exemplare in Goldschnitt mit Futteral per $2,25.; pro Dutzend für $18,00 vorräthig. Für den Westen hat die Firma J. Eggers und Wilde in Cincinnati das Haupt-Depot.

Wir meinen, die lieben Brüder im Amte sollten darauf bedacht sein, anstatt der gewöhnlichen amerikanischen Ausgaben, welche theils unvollständig sind, theils unrichtige Summarien und Parrallelen haben, ja, selbst hie und da von dem lutherischen Text wesentlicher, als alle anderen, abgehen, die angezeigte zu empfehlen. Wie schön wäre es, wenn sich in jeder Gemeinde eine kleine Bibelgesellschaft bildete, einen ziemlichen Vorrath ankaufte und es so möglich machte, daß Jeder in der Gemeinde zu jeder Zeit eine gute Ausgabe der Bibel wohlfeil erhalten könnte!

Kirchliche Nachrichten.

Es gereicht mir zu großer Freude, Ihnen folgende kirchliche Nachricht mittheilen zu können:

Die deutsche evangelisch-lutherische Mount-Pleasant-Gemeinde, in der Nähe von Cicero, Hamilton County, Indiana, welche seit meinem Hiersein nur sehr nothdürftig als Filial von mir mitbedient werden konnte, hat nun den Candidaten des heil. Predigtamts, Herrn Friedrich Schumann zu ihrem Pastor und Seelsorger ordentlich berufen und es ist derselbe sodann im Auftrage des ersten Vicepräses unsrer Synode, des Ehrw. Dr. W. Sihler zu Fort-Wayne, am Mittwoch nach dem heil. Pfingstfeste, als am 2. Juni, von mir, unter Assistenz von Herrn Pastor Schürmann, vor versammelter Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden, mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer theuern Ev. Luth. Kirche.

Der treue Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi wolle den Neuberufenen, wie die demselben anvertraute Gemeinde überschwenglich segnen und sie in Seiner Gnade erhalten bis ans Ende. Amen.

Hochachtungsvoll Ihr
Indianapolis, den 3. Juni 1852. Carl Fricke.

Columbus, Ja., 8. Juni 1852.

Geehrter Herr Präses!

Ich mache Ihnen hiermit die ergebenste Anzeige, daß der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr Jacob Rauschert, gewesener Zögling des Prediger-Seminars zu Fort Wayne, nachdem er von meiner bisherigen Filial-Gemeinde an der Clifty bei Columbus, Ja. einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, am Dienstag nach dem Trinitatisfeste, als am 8. Juni d. J., im Auftrage des Herrn Vice-Präses Dr. W. Sihler von mir unter Assistenz des Herrn Past. Sauer vor versammelter Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen ist.

Der treue Gott und Heiland seiner Kirche, wolle diesen lieben Bruder in seinem heiligen Amte stärken, damit er, mit dem Schwerte des Geistes bewaffnet, allem groben und listigen Wüthen des Satans freudig die Stirne bieten könne; und wolle ihn sehr segnen, damit auch an ihm wahr werde das Wort des 84. Psalmes: „Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sagen muß, der rechte Gott sei zu Zion."

Ihr ergebenster
Rudolph Klinckenberg.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. Jacob Rauschert,
Columbus, Bartholomew County, Ia.

Quittung.

Für den Bau der am Trinitatisfeste 1851 eingeweihten evang. luth. Dreieinigkeitskirche zu Milwaukie, Wisc., sind im Lauf eines Jahres von luth. Gemeinden und einzelnen Personen folgende milde Beiträge eingegangen:

Von der Gemeinde in Chicago	$9,00.
„ Herrn Rusch daselbst	50.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Schieferdecker in Altenburg	4,00.
Durch Herrn Past. Lehmann in Hannover, und zwar:	
von D. B. Bertling	70.
„ A. Paar	25.
„ Fr. Körber	25.
„ A. Roth	30.
Von der Zionsgemeinde des Herrn Past. Streckfuß	3,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Stulnaßi	5,00.
„ der Gemeinde zu Fort Wayne	26,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart auf Elkhorn Prairie	10,20.
„ der Gem. des Herrn Past. Claus in Neumelle	5,00.
„ der Gemeinde zu St. Charles	7,00.
„ der Gemeinde in Neuendettelau	5,00.
Summa	$76,20.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 17. Juli 1852. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Predigt,

in der Kirche der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Fort Wayne, Indiana, zur Zeit der diesjährigen Sitzungen der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten daselbst (am 2. Juli) gehalten und auf Anordnung derselben hierdurch mitgetheilt von C. F. W. W.

J. N. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und von dem HErrn JEsu Christo, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe, sei mit euch. Amen.

In Christo geliebte lutherische Glaubensgenossen und Ehrwürdige theure Brüder im Amte!

Daß der vor dreihundert Jahren durch Gottes Hülfe zum Siege hinausgeführte Reformationskampf ein Befreiungskampf gewesen ist, darüber ist unter denen, welche noch zur protestantischen Kirche gerechnet sein wollen, nur Eine Stimme. Fragen wir jedoch, welches denn eigentlich die Freiheit gewesen sei, für deren Erringung da unsere Väter, Martin Luther an der Spitze, so tapfer gestritten und Gut und Blut so kühn auf das Spiel gesezt haben, so finden wir, daß hierüber die Ansichten gar sehr verschieden sind. Wo auch immer in unseren Tagen eine Parthei eine Freiheit predigt, immer ist es Luther, der auch ihr erster Bannerträger gewesen sein soll.

Die Reformation war es, so spricht der Nationalist oder der Vernunftgläubige, mit welcher endlich die mehr als tausendjährige Nacht eines finsteren, vernunftlosen Kirchenglaubens und Aberglaubens schwand und das Morgenroth der Aufklärung hervorbrach, deren Mittagslicht jetzt in allen Landen scheint. Die Reformation war es, so ruft der Lichtfreund, durch welche der so lange gebundene Menschengeist endlich von jeder fremden Autorität entbunden und Vernunft und Wissenschaft in die Rechte eingesetzt worden ist, die diese höchsten Güter des Menschen jetzt genießen.—Wohl ist es nun wahr, durch den Sieg der Reformation ist dem Grundsatz der römischen Kirche, daß ein jeder, wo nöthig und möglich, durch Feuer und Schwert zum Glauben zu zwingen sei, das Brandmaal einer ewigen Schande aufgedrückt und den blutigen Gräueln der Glaubensgerichte mächtig gesteuert worden. Wohl ist es ferner wahr: unter dem Schirme der Freiheit, welche durch die Reformation erkämpft worden ist, haben sich in unseren Tagen viele Tausende auch die Freiheit genommen, ihre Vernunft zur höchsten Richterin in Glaubenssachen, selbst über Gottes heiliges, untrügliches, ewiges Wort zu machen. Allein weit entfernt, daß durch die Reformation der Grund zu dieser Freiheit gelegt worden sein sollte, so war der Reformationskampf vielmehr ein Kampf gerade darum, daß aller Menschen Witz und Weisheit vor Gottes Wort sich beuge und verstumme, und die heilige Schrift die höchste und einige Richterin aller Religionsstreitigkeiten wieder werde und bleibe. Wohin wir auch Luthern während seines ganzen Lebens begleiten, sei es in seine Klosterzelle, wo wir ihn zuerst mit Gott ringend erblicken, oder sei es nach Augsburg, wo wir ihn vor einem hohen Kirchenprälaten, oder sei es nach Leipzig, wo wir ihn im Kampfe mit der theologischen Wissenschaft, oder sei es nach Worms, wo wir ihn vor Kaiser und Reich, oder sei es nach Marburg, wo wir ihn einem falschen Protestantismus gegenüber, oder sei es nach Wittenberg, wo wir ihn auf Kanzel und Lehrstuhl erblicken; und welches Blatt seiner Schriften wir auch aufschlagen mögen, sei es nun in seinen Streitschriften oder in seinen Lehrschriften, in seinen Schriften für die Gelehrten oder in seinen Schriften für das Volk: überall sehen wir ihn kämpfen nicht für die Freiheit der menschlichen Vernunft von der Autorität des göttlichen Wortes, sondern vielmehr für die Freiheit des Wortes von der Herrschaft jeder menschlichen Satzung. So sprach Luther—um unter tausenden nur Ein Zeugniß anzuführen—unter anderen in seiner letzten, zu Wittenberg wenige Tage vor seinem seligen Tode gehaltenen, Predigt zu seinen Wittenbergern: „Bisher habt ihr das rechte wahrhaftige Wort gehört; nun sehet euch vor vor euren eigenen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben... Ich habe mehr denn

30 Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte all ihr Ding mit diesem Spruche: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, *den höret*. Und mit diesem Spruche habe ich mich durch Gottes Gnade erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen... Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da saget: *Diesen höret!*"

Doch in unseren Tagen meinen nicht nur diejenigen, welche Freiheit von *Gottes Wort*, sondern auch diejenigen, welche Freiheit von *Gottes Ordnung* in der Welt predigen, Luthern als ihren Vorkämpfer feiern zu können. Die Reformation war es, so rufen jetzt auch die Prediger der politischen Freiheit, welche den ersten Grundstein zu dem Tempel der Freiheit gelegt hat, an dessen Kuppel wir jetzt bauen. Die Reformation war es nehmlich, sprechen sie, durch welche endlich auch die, durch den Aberglauben der Menge gestützten Throne der Fürsten wankend gemacht, der Zauber ihres „angeblichen Herrscherrechtes von Gottes Gnaden" zerstört und die Mündigkeit der Völker und die Freiheit und Gleichheit aller Menschen proklamirt worden ist. —Wohl ist es nun zwar wahr, daß, als durch die Reformation das Wort des HErrn wieder an den Tag kam, auch den Großen der Erde, was Gott auch von ihnen fordere, gepredigt und ihnen gezeigt worden ist, daß auch sie Menschen sind und einen HErrn im Himmel haben, vor dessen Gericht auch sie dereinst werden erscheinen müssen; wohl ist es wahr, daß Luther einst nicht nur das arme gedrückte Volk gestraft, sondern auch den Fürsten Buße für ihre, an den von ihnen mit Füßen getretenen Völkern begangenen, Sünden mit Posaunenstimme verkündigt und mit ihnen geredet hat, wie bis dahin mit ihnen zu reden noch kein Wehrloser sich erkühnt hatte. Unter Andrem schrieb Luther bei dem entstehenden Bauernaufruhr also an die Fürsten: „Erstlich mögen wir niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herrn, .. die ihr noch heutiges Tages verstockt nicht aufhöret zu toben und wüthen wider das heilige Evangelium; dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann, noch mag länger ertragen. Das sollt ihr wissen, liebe Herrn, Gott schafft's also, daß man nicht kann, noch will, noch *soll* eure Wütherei die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und Gottes Wort weichen ... Es sind nicht Bauern, die sich wider euch setzen; Gott ist's selber; der setzt sich wider euch, heimzusuchen eure Wütherei." So redete Luther, ein Feind aller Schmeichelei, allerdings mit den Fürsten. Allein weit entfernt, daß der Geist des Aufruhrs, der jetzt wie ein Sturmwind aus dem Abgrund die Völker durchbraust, durch die Reformation geweckt und entfesselt worden sein sollte, und weit ntfernt, daß Luther bürgerliche Freiheit als das Ziel der Menschheit gepredigt und darin das Heil der Welt gesucht haben sollte: so war es vielmehr die Reformation, durch welche auch den so genannten weltlichen Ständen ihre Würde wiedergegeben und insonderheit die Göttlichkeit auch des obrigkeitlichen Standes wieder gerettet worden ist.

Eine ganz andere, wichtigere, heiligere Freiheit ist es, meine Brüder, die uns vor 300 Jahren errungen worden ist. Es ist jene Freiheit, von welcher Christus redet, wenn er spricht: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Es ist jene Freiheit, von welcher Paulus redet, wenn er schreibt: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen," und an einer anderen Stelle: „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte." Es ist, mit einem Worte, die *christliche* Freiheit, wovon die Freiheit des Gewissens von den Satzungen der Menschen, die Freiheit der Christen, in Sachen des Glaubens und der Seligkeit Niemanden im Himmel und auf Erden unterworfen zu sein, als JEsu Christo, dem ewigen König der Gnade, ein Hauptstück ist. Von dieser Freiheit, als einer Wohlthat der lutherischen Kirchenreformation und als einem theuren Kleinod eines evangelischen Christen laßt mich daher jetzt zu euch sprechen. Gott lasse es geschehen ihm zur Ehre, uns zur Erweckung.

Text: 1 Cor. 3, 21—23.

Kaum hatte, meine Lieben, Paulus die von ihm in der großen Stadt Corinth gegründete zahlreiche Gemeinde wieder verlassen, so waren in derselben Spaltungen entstanden. Die einen hatten sich nehmlich hier darum vor anderen eines Vorzugs zu rühmen angefangen, weil sie von Paulus, andere, weil sie von Apollo, andere, weil sie von Kephas oder Petrus bekehrt und getauft worden seien. Daher hatte denn auch der eine vor den anderen geprahlt: „Ich bin Paulisch," ein anderer: „Ich bin Apollisch," ein dritter: „Ich bin Kephisch." Hierüber entrüstet, ruft ihnen denn der Apostel zu: „Wie? ist denn Christus zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seid ihr in Pauli Namen getaufet? Wer ist Paulus? Wer ist Apollo?— *Diener* sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden." Und hierauf fährt er endlich in unserem Texte fort: „*Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist Alles euer. Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes.*" Welche Herrlichkeit, welchen Reichthum, welche Hoheit schreibt der heilige Apostel hiermit allen wahrhaft gläubigen Christen zu! Könnte er wohl die Freiheit von aller Menschenherrschaft, in welcher sie als Christen stehen, deutlicher bezeugen und höher erheben? Da nun aber diese Freiheit, die die Priester vor der Reformation, so viel an ihnen war, den Christen geraubt hatten, durch die Reformation den Christen wieder gepredigt u. zugestellt worden ist, jetzt aber ihnen wieder vielfach, selbst mitten in der lutherischen Kirche, abgesprochen wird, so laßt mich euch jetzt vorstellen:

Die Freiheit der Christen von der angemaßten Herrschaft der Priester, eine Wohlthat der lutherischen Kirchenreformation;

laßt mich euch hierbei

1. *zeigen, daß die gläubigen Christen als Christen nach Gottes Wort keinem Menschen unterworfen, sondern freie Herren und königliche Priester seien;* laßt mich euch
2. *vor die Seele führen, welch' eine schmähliche und verderbliche Herrschaft die Priester über die Christen vor der Reformation sich angemaßt haben; und laßt mich euch endlich*
3. *darstellen, wie durch die Reformation dieses ungöttliche, tyrannische Kirchenregiment wieder gestürzt, den Christen ihre Freiheit wieder errungen und dieselbe nun ein theures Kleinod unserer Kirche geworden ist.*

I.

„*Es ist alles euer, ihr aber seid Christi,*" in diesen Anfangs- und Schlußworten unseres Textes bezeugt der heilige Apostel, daß alle wahre Christen, seien sie nun Zuhörer oder Lehrer, Mann oder Weib, Alt oder Jung, Reich oder Arm, Hoch oder Niedrig, König oder Bettler, durch den Glauben eine Herrlichkeit besitzen, die mit Worten gar nicht auszusprechen, ja, mit Sinnen und Gedanken nicht zu erreichen ist.

„*Es ist alles euer,*" spricht der Apostel erstlich. Hiernach ist nichts ausgenommen, was die gläubigen Christen nicht durch den Glauben hätten; und zwar wird ihnen hiermit klärlich nicht nur der Gebrauch und die Nutznießung aller Dinge zugesprochen, sondern die Sache selbst. Die Christen sitzen hiernach in Gottes Gütern nicht nur, so zu sagen, zu Pacht und Miethe, sondern sie sind hiermit für die einzig rechtmäßigen Besitzer, Eigenthümer und Herren aller Dinge erklärt; ja, während sie gerade noch Vieles nicht in der That *genießen*, so *besitzen* sie doch Alles durch den Glauben. Der Apostel ruft ihnen hiermit zu: Euer ist alles, was Gott der Vater erschaffen, euer, was Gott der Sohn verdient, euer, was Gott der heilige Geist gewirkt hat. Euer ist Gott selbst, euer das Himmelreich, euer das Erdreich. Euer sind alle Schätze und Mittel der Gnade und alle Früchte der Versöhnung und Erlösung; euer die Freiheit von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; euer alle gestiftete Vergebung; euer alle erworbene Gerechtigkeit; euer die göttliche Kindschaft und alle Hoffnung des ewigen Lebens; euer ist das Wort und die heiligen Sacramente, euer die Schlüssel des Paradieses und der Hölle; euer alle Aemter und Rechte und Gewalten, die Christus den Sündern wieder mit seinem

Blute erkauft hat. Euer ist endlich alle Gabe und Trost des heiligen Geistes, kurz, „alles," spricht der Apostel selbst, „es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige."

Doch Paulus sagt nicht nur zu allen gläubigen Christen: „Alles ist euer," sondern er setzt auch hinzu: „Ihr aber seid Christi." Hiermit macht Paulus die Herrlichkeit der gläubigen Christen noch größer. Hiermit erklärt er, daß die Christen niemanden, auch keinem unter den höchsten Aposteln, angehören; daß sie als Christen (denn hier ist freilich nicht von den Christen die Rede als Bürgern eines irdischen Reiches), daß sie, sage ich, als Christen niemanden über sich haben, als Christum; daß sie niemand's Eigenthum sind, als Christi; daß niemand über sie herrschen, niemand ihnen Gesetze geben, niemand ihnen etwas gebieten, niemand einen Gehorsam von ihnen fordern kann, als Christus; daß niemand ihr Haupt, ihr HErr, ihr König, ihr Vater, ihr Meister, ihr Hirt, ihr Führer, ihr Lehrer ist, als Christus. Wenn der Apostel spricht: „Ihr aber seid Christi," so ist es daher hiermit entschieden: die Christen sind nicht um der Prediger willen da, sondern die Prediger um der Christen willen; nicht die Christen sind die Diener der Prediger, sondern die Prediger die Diener der Christen; hiermit sind die Prediger von jeglichem Throne, den sie sich unter den Christen zu erbauen erkühnen wollen, herabgestoßen und es unwiderruflich durch den heiligen Geist selbst vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen mit kurzen und runden Worten bezeugt: Die Kirche ist über die Prediger, nicht die Prediger über die Kirche; nicht die Kirche hat das Amt und alle seine Herrlichkeit durch die Prediger, sondern die Prediger haben dasselbe durch die Kirche.

Hiermit stimmt denn herrlich, was derselbe hl. Apostel an anderen Stellen von den Christen sagt, sie seien die Gemeinde des HErrn, welche da ist sein Leib, nehmlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet, das Jerusalem, das droben ist, die Freie, die aller Gläubigen Mutter ist, die Stadt des lebendigen Gottes, die Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, die jungfräuliche Braut JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Damit stimmt ferner, was St. Petrus von den Christen schreibt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." Damit stimmt endlich, was Christus selbst von seinen Gläubigen sagt: „Einer ist euer Meister, Christus; Ihr aber seid alle Brüder. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt und man heißt sie gnädige Herren. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener;" und was Christus ferner an einer anderen Stelle von seinen Gläubigen sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Sagt darum, welche Creatur darf es nun wagen, über einen gläubigen Christen herrschen zu wollen? Wer es sich erkühnen wollte, der soll wissen: ein jeder gläubige Christ ist ein Glied am Leibe JEsu Christi, des Sohnes Gottes; so wenig nun irgend eine Creatur im Himmel und auf Erden über Christum, den Sohn Gottes, herrschen kann, so wenig hat irgend ein erschaffenes Wesen, und wenn es ein Engel oder Erzengel wäre, Macht, einem Christen, als einem Christen, ein Gebot zu stellen und ihn sich unterthan zu machen. Wer dessen sich unterfängt, der ist ein Kirchenräuber, der vergreift sich damit an Christo selbst, der macht sich damit selbst zu Gott, ja, erhebt sich über Gott, wird ein Werkzeug und Genosse des Antichrists, und begeht die Sünde Satans, der von dem Sohne Gottes selbst begehrte, daß er vor ihm niederfalle und ihn anbete.

Wohl daher allen, die zur Gemeinschaft der gläubigen Christen gehören! Sie sind Bürger einer himmlischen freien kaiserlichen Reichsstadt. Die unter ihnen nach ihrer Wahl das Regieramt verwalten, bilden nicht einen privilegirten Stand, vermöge dessen sie etwas besäßen, was die Christen nicht besäßen und was diesen nur durch sie zu theil werden könnte: sondern jene öffentlichen Amtsträger sind nur die Verwalter der Güter, die die Christen besitzen; sie sind nicht ihre Herren, sondern ihre Mitbürger und Diener; der Christen einiger Herr aber ist JEsus Christus, der König aller Könige und Herr aller Herren. Sie sind Glieder einer großen Familie, in welcher sie nicht nur alle Propheten und Apostel, sondern selbst alle himmlische Geister als ihre Brüder begrüßen. Sie sind Sprößlinge eines auserwählten Geschlechtes von priesterlicher Würde und von königlichem, ja göttlichem Adel.

Hienieden sind diese Christen freilich mit Christo in dem Stande der Erniedrigung; hier tragen sie daher noch, der Welt unbekannt, die Dornenkrone der Schmach, der Verachtung, der Unterwerfung und Unterdrückung; für menschliches Auge noch unsichtbar, liegen sie als Gottes Weizen noch verborgen unter dem Unkraute der sichtbaren Gemeinden; ihr Leben ist hier noch verborgen mit Christo in Gott: wenn aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit; dann werden sie als Priester Gottes, des Allerhöchsten, in heiligem Schmuck ewig an den Altären des Himmels stehen und ihm ewige Opfer des Lobes darbringen, und, auf ihren Häuptern königliche Kronen tragend, in dem ererbten Reiche, das ihnen bereitet war von Anbeginn der Welt, als wahre Könige ewig mit Christo triumphiren und herrschen.

2.

Doch, meine Theuren, nachdem wir nun so erstlich die wunderbare Herrlichkeit der gläubigen Christen in dem Spiegel des Wortes ein wenig beschaut haben, so laßt mich euch nun 2. vor die Seele führen, wie ihnen dieselbe nach und nach immer lauter abgesprochen worden und welch' eine schmähliche und verderbliche Herrschaft die Priester über die Christen vor der Reformation sich angemaßt haben.

Daß es dahin kommen werde, dies hat schon St. Paulus im 2. Capitel seines 2. Briefes an die Theff. den Christen zur Warnung vorausgesagt. Als nehmlich mehrere thessalonichische Christen meinten, daß der jüngste Tag schon zu ihren Zeiten vorhanden sei, antwortete ihnen der hl. Apostel mit den merkwürdigen Worten: „Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise. Denn er kommt nicht," nehmlich der jüngste Tag, „es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, und giebt sich vor, er sei Gott." Hiermit sagt es der hl. Apostel voraus, daß in dem Tempel Gottes d. h. in der christlichen Kirche, ein Antichrist oder Widerchrist seinen Thron aufschlagen und sich göttliche Gewalt über die Christen anmaßen werde.

Diese apostolische Weissagung ist nun allerdings nicht alsobald völlig erfüllt worden. So lange die treuen und demüthigen Apostel noch lebten und in der Kirche das Wächteramt noch verwalteten, sorgten sie dafür, daß kein Priesterstolz aufkommen und die heiligen Freiheiten und Rechte der Kinder Gottes antasten durfte. Unter der apostolischen Kirchenregierung hatten und übten daher die gemeinen Christen das Recht der Wahl ihrer Prediger, das Recht des Urtheils über die Lehre, das Recht in den Kirchengerichten und Synoden zu reden, zu stimmen und zu richten, das Recht die Kirchenordnungen zu machen und sich selbst aufzulegen 2c. Satan feierte jedoch schon damals nicht, so daß schon der Apostel klagen mußte: „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich." Schon zu der Zeit der Apostel nehmlich fanden sich hie und da ehr- und herrschsüchtige Lehrer, welche in der Kirche anstatt des Hirtenstabes des göttlichen Wortes das Scepter ihres Willens und Eigendünkels zu führen suchten. So erwähnt Johannes in seinem 3. Briefe eines gewissen Diotrephes, von welchem er sagt, er habe in seiner Gemeinde der Erste sein wollen, habe Brüder nicht aufnehmen wollen, und denen gewehrt, die dies thun wollten, und sie eigenmächtig in den Bann gethan und aus der Gemeinde gestoßen.

Kaum hatten jedoch die theuren Apostel ihre Augen geschlossen, so regte sich die vormals heimlich schleichende Bosheit schon offenbarer. Hegesippus, der erste christliche Kirchengeschichtschreiber, sagt: Bis zu dem Tode Johannis des Apostels sei die Kirche eine Jungfrau gewesen,

aber nach dessen Tode der Irrthum wie in ein verlassenes Haus eingedrungen. Die Ausdrücke von der Hoheit des Bischofsthums und dessen Würde, die wir jetzt hie und da in den Schriften sonst guter, wohlmeinender Kirchenlehrer finden, werden immer bedenklicher. Doch hören wir zu Ende des zweiten und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts Männer wie Tertullian und Cyprian noch immer mit großem Ernste für die Rechte des priesterlichen Christenvolkes zeugen. Nachdem aber mit der Bekehrung Constantin's des Großen, des ersten christlichen Kaisers, die Verfolgungen sich gelegt und insonderheit an das bischöfliche Amt irdische Vortheile der Ehre, des Einkommens und Einflusses sich geknüpft hatten, so nahm nun auch Weltsinn, Geiz und Ehrsucht gerade unter den Lehrern mehr und mehr überhand. Unter anderem bezeugt nicht lange darnach ein alter treuer Kirchenlehrer in einer Schrift, die unter Ambrosius' Namen auf uns gekommen ist: daß die Ordnung der Laienältesten, ohne deren Rath man früher nichts in der Kirche vorgenommen, aus Hochmuth der Priester abgeschafft worden sei, indem die Priester nun allein etwas in der Kirche hätten gelten wollen.†)

Vor allen waren es die Bischöfe zu Rom, welche sich bald als Herrn der Kirche geberdeten und nur zu frühzeitig sich nicht undeutlich merken ließen, daß ihr Bischofsstuhl der Thron des Antichrists im Tempel Gottes werden werde. Schon zu Ende des 2. Jahrh. that der römische Bischof Viktor mehrere kleinasiatische Gemeinden in den Bann, weil sie seiner Ansicht über die Zeit der Osterfeier nicht beistimmen wollten. Anderes zu übergehen, so machten hernach im 5. Jahrhundert wieder drei auf einander folgende römische Bischöfe, Zosimus, Bonifacius I. und Cölestinus I., den Versuch, die Oberhoheit auch über die afrikanischen Gemeinden zu erlangen, zu welchem Zwecke sie selbst die Beschlüsse des nicänischen Conciliums verfälschten. Da war es aber Augustinus und andere afrikanische Bischöfe auf dem 6. Carthaginensischen Concilium, welche sich den Anmaßungen der römischen Herrschsucht noch kräftig und erfolgreich entgegen setzten. Je wichtiger aber die Stadt Rom für die ganze Welt war, und je natürlicher es daher früher gewesen war, daß man gerade der Stimme der römischen Bischöfe und ihrer Kirche ein großes Gewicht beigelegt und ihr in vielen Fällen den Vorrang und schiedsrichterliche Gewalt freiwillig zugestanden hatte: desto kühner und kühner trat gerade hier das antichristische Sicherheben über die Kirche der Gläubigen hervor. Zwar erklärte noch zu Ende des 6. Jahrhunderts der römische Bischof Gregor der Große: „Wer sich den allgemeinen Bischof der ganzen Christenheit nennet oder also genennet zu werden verlangt, der ist in seinem Hochmuth ein Vorläufer des Antichrists," weil sich nehmlich so der constantinopolitanische Bischof hatte nennen wollen. Doch schon Gregor's nächster Nachfolger, Bonifacius III., nahm diesen Titel, welchen ihm Kaiser Phocas, der Mörder seines Vorgängers, bestätigt hatte, ohne Zögern an. Von nun an begannen die römischen Bischöfe ihre Dekrete mit den Worten: „Wir wollen und befehlen."

So sehen wir denn bereits zu Anfange des siebenten Jahrhunderts die apostolische Weissagung von dem Aufkommen eines Antichrists mitten in dem Tempel Gottes vollkommen erfüllt, erfüllt nehmlich in der nunmehr durchgesetzten Aufrichtung des römischen Pabstthums. Jetzt stand der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

Wie wäre ich aber im Stande, nun in wenigen Augenblicken ein auch nur einigermaßen vollständiges Bild des ganzen tyrannischen Priesterregimentes mit seinen Gräueln an euren Augen vorüberzuführen, welches von dieser Zeit an bis zur Zeit der Reformation die Christen schmählich und verderblich gedrückt hat! Im Lichte der wieder an den Tag gekommenen evangelischen Lehre sehen wir jetzt: wie einst Satan nach der Erschaffung der Menschen nach Gottes Ebenbilde die Menschheit verführte und so das erste Werk der göttlichen Liebe an uns Menschen zu nichte zu machen versuchte: so hat das Pabstthum nun nach vollbrachter Erlösung der Menschheit dieselbe nun auch um die Frucht dieses zweiten Werkes der göttlichen Liebe, um das wiedererworbene Heil, zu bringen versucht. Durch das Pabstthum wurde die Kirche in einen Priesterstaat verwandelt, in welchem der römische Bischof mit seinen unermeßlichen Heeren von Bischöfen, Priestern und Mönchen die ganze Christenheit als ihr unumschränkter Gebieter beherrschte, Pabst, Bischof und Priester zu befehlen, der Laye nur zu gehorchen, der Priester die Gewalt der Himmelsschlüssel als sein ausschließliches Privilegium zu verwalten und der Laye die Seligkeit als eine Gnade der Geistlichkeit zu erwarten, und von ihr zu erkaufen hatte.

Petrus spricht zu den Christen: „Ihr seid das königliche Priesterthum;" nun aber wurde die Priesterwürde ihnen genommen und allein die Geweihten des Pabstes für Priester erklärt. Paulus ruft den Christen zu: „Die ihr geistlich seid;" nun aber wurde der gemeine Christenstand für einen unreinen, weltlichen erklärt, und nur die Pfaffen hießen die Geistlichen und nur der Pfaffen- und Mönchsstand geistlich und göttlich. Paulus fordert die Christen auf: „Richtet ihr, was ich sage," und im ersten apostolischen Concilium zu Jerusalem hatten Laien Sitz und Stimme; nun aber wurde dieses Recht, über die Lehre zu urtheilen und in den Concilien mit zu reden, ihnen geraubt und nur den Bischöfen gestattet; ja, das Christenvolk wurde für das Volk erklärt, das verflucht ist und nichts vom Gesetz weiß, während der Pabst brüllte: „Wenn er auch die Christen zu ganzen Schaaren mit sich in den Abgrund der Hölle risse, so dürfte doch niemand ihn darob zur Rede setzen und sagen: „Was machst du?" Christus spricht zu den Juden, wie viel mehr zu seinen gläubigen Christen: „Forschet in der Schrift;" nun aber wurde das Lesen des Wortes Gottes unter Androhung großer Strafe verboten, die Erfüllung dieser theuren Pflicht für ein Verbrechen und die Layenchristen ausdrücklich für die Säue und Hunde erklärt, denen man das Heiligthum und die Perle nicht vorwerfen dürfe. Als zur Zeit der Apostel ein Apostel an des Verräthers Stelle, und in der Gemeine zu Jerusalem die Diakonen gewählt werden sollten, da forderten die Apostel die Brüder oder das Christenvolk zur Wahl auf; nun aber wurden die Kirchendiener nur von Pabst und Bischöfen gewählt, der Laye mußte schweigen und den ihm Vorgesetzten als seinen Herrn erkennen und annehmen. Christus spricht zu seinen Christen: „Einer ist euer Meister, Einer ist euer Vater;" nun sprach der Pabst: Ich bin euer Meister und euer Pabst, d. i. der Vater aller Christen. Paulus spricht zu den Christen: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben; nicht sage ich, daß ich etwas gebiete;" und Petrus ruft daher den Kirchendienern zu: „Nicht als die über das Volk herrschen;" nun aber rief Pabst, Bischöfe und Priester den Christen zu: wir wollen, befehlen und gebieten, und was wir zu thun und zu glauben euch vorschreiben, das müßt ihr thun und glauben, oder im Bann sterben als Verfluchte Gottes und Ketzer. Christus gibt das letzte Gericht seinen Christen und spricht: „Sage es der Gemeine; hört er die Gemeine nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner;" nun riefen die Kirchentyrannen: Die Kirche sind wir; der Bann ist in unserer Hand; wer uns nicht hört, ist ein Heide und Zöllner. Christus spricht zu allen Communicanten: „Trinket alle daraus;" nun aber wurde der Laye des heiligen Kelches für unwürdig erklärt und dieser allein den geweihten Dienern des Pabstes gereicht. Paulus sagt von der Gemeinde der Christen: „Das ist die Freie, die ist unser aller Mutter;" nun aber wurde sie eine dienstbare Magd des Pabstes und eine Sclavin seiner Priester. Paulus ruft endlich den Christen zu: „Es ist Alles euer; ihr aber seid Christi;" nun aber schrie Pabst, Bischöfe, Priester und Mönche: Es ist Alles unser und ihr uns gegeben; nun galt die Kirche für ein Schiff, in welchem nur Geistliche und Mönche sich befänden, durch deren Amtsherrlichkeit und Verdienste allein der Laye noch mit in den Himmel genommen werden könne.

†) Charakteristisch ist, daß man auf dem zu Maçon im Jahre 585 gehaltenen Concilium in dem 15. Canon Folgendes festsetzte: „So ein Weltlicher auf der Reise einem Geistlichen begegnet, soll er bis zum untersten Grad der Ehrerbietung sich demselben unterwerfen. Sitzt der Weltliche zu Pferde und der Geistliche auch, so soll der Weltliche alsbald mit Abziehung seines Hutes den Geistlichen begrüßen; gehet der Geistliche zu Fuße, und der andere reitet, so soll der Weltliche ungesäumt und gleichsam über Hals und Kopf vom Pferd herabspringen und dem Geistlichen seine Ehre geben. Wer das übertritt, soll vom Bischof, so lange es ihm gefällt, von der Gemeine abgesondert (in den Bann gethan) werden." — Siehe das Buch: „Die bösen Priesterfeinde, welche Gott bekehre 2c. Dresden 1700," Seite 255, wo der Verfasser hinzusetzt: „Aber dieser Eifer vor die Ehre und Aestim der Geistlichen ist sehr gefallen!" — Wir setzen dies nicht hieher, um damit den groben unfläthigen Verächtern des heiligen Predigtamtes und seiner treuen Verwalter das Wort zu reden; aber Schande und Schmach über die ehrsüchtigen Pfaffen, die um ihres Amtes willen, das sie doch schänden, von den Layen, als ihren Creaturen, angebetet sein wollen!

Es kam endlich dahin, daß es schien, als habe Gott die Kirche nur darum gestiftet, damit die Priester und Bischöfe ein Reich hätten, in welchem sie angebetet werden, und hier alle Herrlichkeit der Erde und dort alle Herrlichkeit des Himmels genießen könnten. Es kam endlich dahin, daß selbst Verehrer des Pabstes erklärten, wo Luther nicht gekommen wäre, so würden endlich die Pfaffen alles Gut der Welt an sich gebracht und alle Christen zu ihren Lehensleuten und Leibeigenen gemacht haben.*) Es kam endlich dahin, daß selbst das der römischen Kirche treu ergebene Volk, wie der papistische Geschichtsschreiber Surius erzählt, das Sprüchwort im Munde führte: „Was ist nun für ein Wesen? Wir mögen nicht vor den Pfaffen genesen;" ja, daß selbst ein Erzbischof, Matthäus Lange, noch zu Augsburg im Jahre 1530 Melanchthon auf seine Vorschläge erwiederte: „Ach was wollt ihr doch an uns Pfaffen reformiren! Die Pfaffen sind nie gut gewesen."

Ach, meine Theuren, wer sich daher davon überzeugen will, wohin Priesterherrschaft endlich führt, der lese die Geschichte des Pabstthums; und er wird mit Entsetzen sehen, daß nichts so gräulichen Schaden gethan, nichts mehr die Kirche der Gnade und des Lebens in eine Mördergrube verwandelt, nichts mehr der Christenheit die Früchte der Erlösung geraubt, nichts mehr Christum ausgerottet und Millionen mit sich in den Abgrund der Hölle gerissen hat, die Christus mit seinem Gottesblute erkauft und getauft hat, als die, aller Flüche Gottes und der Menschen würdige Herrschaft der Priester.

3.

Doch, meine Theuren, wir wenden uns nun hinweg von diesem grauenhaften Bilde und thun nun zum Beschluß noch einen Blick auch auf die Hülfe, welche Gott vor 300 Jahren den geknechteten, gequälten, unter den Schlägen ihrer geistlichen Tyrannen an Leib und Seele blutenden und seufzenden Christen verschafft hat, indem ich noch mit Wenigem euch darstelle: wie durch die Reformation dieses ungöttliche, tyrannische Kirchenregiment wieder gestürzt, den Christen ihre Freiheit wieder errungen und dieselbe nun ein theures Kleinod unserer Kirche geworden ist.

Es hat, meine Lieben, nie eine Zeit gegeben, in welcher das Pabstthum nicht angefochten worden wäre. Viele Kaiser, Könige und Fürsten, viele Lehrer in Kirchen und Schulen und andere Zeugen der Wahrheit, ja, ganze allgemeine Kirchenversammlungen unternahmen es, die immer furchtbarer werdende Macht der römischen Hierarchie zu erschüttern und zu brechen. Aber immer waren alle Angriffe auf diesen tausendjährigen Bau vergeblich gewesen. Unter allen Anläufen und Bestürmungen, die sie erfahren hatte, war sie, wie ein Giftbaum, nur von Jahrhundert zu Jahrhundert immer tiefere Wurzeln schlagend, gewachsen und endlich zu einem millionenarmigen und tausendköpfigen Ungeheuer geworden, welches jeden, der sich ihm angreifend nahte, zermalmte und verschlang, während Millionen, aus Sorge, wider Gott, wider die heilige Kirche und das göttliche Amt zu streiten und des ewigen Heils verlustig zu gehen, auch kein Wörtlein wider ihre geistlichen Dränger zu reden sich erkühnten.

Was that nun Luther, der arme, elende, wehrlose Mönch? In bitteren Nöthen seiner mit Verzweiflung ringenden Seele hatte er endlich seine Zuflucht allein in dem Verdienste JEsu Christi gesucht und darin Trost, Gewißheit, Ruhe, Friede und Freude im heiligen Geist gefunden. Und das predigte er nun in den Jammer seiner Zeit hinein mit lauter, unerschrockener Stimme. „Es ist Alles euer," rief er, durch eigene selige Erfahrung gelehrt, mit Paulo allen Gläubigen zu. Schon im 37. Satze jener bekannten 95 Sätze bezeugte er der Christenheit: „Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe." Und diese Lehre von der Gerechtigkeit und Seligkeit allein durch den Glauben legte er nun allen anderen Lehren zu Grunde; an dieser Lehre prüfte er nun alles; bei dieser Lehre blieb er und er predigte sie mit jedem Jahre immer klarer, immer deutlicher, immer mächtiger und gewaltiger. Und siehe! er hatte selbst nicht geahnt, welch' ein lebendig machendes und zugleich alles Ungöttliche verzehrendes Feuer er damit angezündet hatte. Mit dem Worte: „Es ist Alles euer," die ihr glaubet! hatte er nicht nur das rechte Brod des Lebens, die rechte Freudenbotschaft gefunden, die alsbald in Millionen betrübte, gequälte, seufzende und schmachtende Herzen drang, den allmächtigen Gottesruf, der alsbald Millionen Todte ins Leben rief, Millionen Schwache stärkte, Millionen Zweifelnde gewiß machte und Millionen am Rande der Verzweiflung Stehende mit Trost und Hoffnung des ewigen Lebens erfüllte: der Artikel, „Es ist Alles euer," die ihr glaubet! war zugleich der goldene Ring, an welchem Luther die ganze große Kette der reinen evangelischen Lehre wieder hervorzog; das Wort, „Es ist Alles euer," die ihr glaubet! war das Licht, in dessen Strahlen das, lange Jahrhundert verborgen gewesene, Geheimniß der Bosheit vor den Augen Aller, die nur sehen wollten, nun blos und entdeckt lag; dieses Wort war der Stein aus der Davidsschleuder des Wortes Gottes, der den Riesen, welcher dem christlichen Israel so lange Hohn gesprochen, traf und wie mit Einem Schlag sein tyrannisches Regiment über die Herzen, Seelen und Gewissen der Christen stürzte und den Christen ihre selige Christenfreiheit wiedergab. „Es ist Alles euer," die ihr glaubet! dies war der Donner Gottes, vor welchem die Priester, die bisher mit ihren Amtsprivilegien wie ein Cherub mit hauendem Schwert vor der Pforte des Paradieses der Gnade gestanden und sich zwischen Christum und die Christen gedrängt hatten, erschrocken fliehen mußten. Und siehe, so ist denn das Wort: „Es ist Alles Euer," die ihr glaubet! die kurze Summa unseres Kirchenbekenntnisses geworden; mit strahlender Schrift leuchtet es auf der Flagge unseres evangelischen Kirchenschiffes.

Wohlan, meine theuren Brüder im Amte, dies Wort sei und bleibe denn auch unsere Losung. Nichts bewege uns, dieses Kleinod unserer Kirche wieder hinzugeben und dieses Banner unserer Väter zu verlassen. Mögen immerhin Tausende und aber Tausende die hiermit gepredigte Christenfreiheit in muthwilligem Mißverstand mißbrauchen zu ihrem eigenen Verderben; das bewege uns nicht, so wenig als den heiligen Paulus, den wahren Christen zu verschweigen, was sie in Christo besitzen. Und mögen unsere Gegner uns beschuldigen, daß wir damit dem hiesigen Freiheitsschwindel Vorschub leisten; wir thun dies damit so wenig, so wenig ein Paulus die Heiden in ihrem Sündenleben bestärkte, indem er ihnen die freie Gnade Gottes in Christo verkündete, und nun von Ruchlosen hören mußte: Also lasset uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme!

Euch aber, ihr theuren Brüder und Schwestern im Glauben, rufe ich zu, erkennet, was ihr in Christo habet; und wäre es möglich, daß wir, eure Prediger, dieses Kleinod veruntreuen könnten, so machet getrost Gebrauch von den euch theuer erworbenen Rechten; denn, und ob die Welt darob bersten und die Hierarchen darob Zeter schreien wollten, es ist und bleibt ewig wahr und wird und muß allen wahrhaft Gläubigen gepredigt werden zu Christi Ehren: „Es ist Alles euer; ihr aber seid Christi!" Darum bestehet denn in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat und laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen. Amen.

Wahre Geschichten aus der evangelisch-lutherischen Kirche Preußens.

(Liegnitzer Kirchenblatt ꝛc. 1851. No. 6.)

Je seltener in unserer schwächlichen Zeit das Alles verläugnende Hinopfern seiner selbst, um des Herrn und Seines heiligen Wortes willen, geworden, desto erfreulicher ist es, bei bisweilen ganz schwachen und gebrechlichen Werkzeugen der Gnade Gottes einen Glaubensmuth mit Löwenkraft gepaart zu finden, den man in ihnen nicht geahnt hätte, und der uns mit der freudigen Hoffnung erfüllt, daß der Herr, der Seinen Gliedern in der ersten Zeit Kraft zur muthigen Ertragung der entsetzlichsten Martern gegeben, auch die Kirche jetziger Zeit wiederum stärken werde, mit glaubensfreudigem Muthe und mit glaubensmuthiger Freude ihren letzten Weg nach Golgatha anzutreten.

Eine in dieser Weise erbauliche Geschichte aus meiner jüngstrn Amtserfahrung möchte ich meinen lieben Glaubensbrüdern nah und fern zur Stärkung des Herzens mittheilen.

In der Nacht vom 14. Sonnt. n. Trinit.

---

*) Der selige Spener schreibt in seinem Glaubenstrost: „Mir ist von vornehmen Papisten bekannt, die selbst in Gegenwart vornehmer ihrer Geistlichen bekannt, sie hätten ebensowohl dem Luther viel zu danken; denn so der nicht gekommen wäre, würden die Geistlichen den Adel, die Bürger und Bauern endlich genöthigt haben, Haberstroh zu essen!" (Theil 2, Seite 522.)

des verflossenen Jahres zum Montage wurde ich bei meinem Aufenthalte in der Filialgemeinde N. N. gegen 2 Uhr Morgens von meinem Hauswirth geweckt, der mit den Worten an mein Bett trat: „Herr Pastor, ich möchte Sie wohl nicht gerne stören, aber die Frau N. N. ist hier und begehrt jetzt gleich die Aufnahme in die evangel.-lutherische Kirche und das heilige Sacrament."

Diese Frau ist eine Schuhmachersfrau aus einem von N. N. eine Meile abgelegenen Orte, die sich schon einmal bei mir zur Aufnahme in die Kirche gemeldet hatte, doch hauptsächlich aus dem Grunde nicht aufgenommen werden konnte, weil der eben beginnen sollende Sonntagsgottesdienst eine gründliche Besprechung mit ihr unmöglich machte. Schon Tags darauf war sie, um des Besuches unseres Gottesdienstes willen von ihrem Manne jämmerlich gemißhandelt, im Gesicht voll Beulen und Striemen und auf den Armen braun und blau geschlagen, und, wie die Frauen der Gemeinde versicherten, am ganzen Leibe noch weit übler zugerichtet, mit der flehentlichsten Bitte um Hülfe wieder zu mir gekommen. Sie verlangte wiederum das Sacrament und blutenden Herzens mußte ich auch dies Mal ihren Wunsch unerfüllt lassen, weil kein Wein übrig geblieben, am Orte keiner zu haben und nach der Stadt zu schicken nicht möglich war. Es blieb mir da nichts übrig, als mit der Armen, in Gemeinschaft der gegenwärtigen Gemeindeglieder, vor dem Herrn in's Gebet zu gehen und den Allbarmherzigen, der ja noch überschwenglich mehr Erbarmen in Seinem Jesusherzen trage, als wir sündigen Menschen, zu bitten: Er möge dem zornigen Manne die Hand lähmen, damit er aufhöre mit seinem Schlagen und Quälen; ja ich konnte um des Beßten der Frau selbst willen, in Uebereinstimmung mit den Gemeindegliedern, nicht einmal dazu rathen, sie in Begleitung nach Hause zurückbringen zu lassen, weil der Zorn des Mannes dadurch nur gesteigert worden wäre. So ging sie, ohne menschlichen Beistand, aber durch's Gebet gestärkt, mit dem Entschlusse: „Und wenn er mich auch todtschlägt, meinen Glauben kann er mir doch nicht rauben," nach Hause zurück, wo ihr Mann, im Begriff, abermals über sie herzufallen, von dem Schwiegervater gehindert, mit diesem in Streit gerieth, sich einen Finger verrenkte, und das Schlagen einstweilen einstellen mußte.

Diese Frau war's, welche an genanntem Sonntage zur Nacht, nachdem ich sie den Tag vorher vergeblich erwartet hatte, gekommen war, und abermals das Sacrament begehrte. Gern hätte ich die heilige Handlung bis zum Tage verschoben, allein mein Wirth redete mir zu. Er sagte: Herr Pastor! die Frau ist gestern auf die Nachricht von Ihrer Ankunft von ihrem Manne den ganzen Tag bis zum späten Abend in N. N. herumgeschleppt worden, sie hat durchaus mit ihm dort zur Kirche und Sacrament gehen sollen, das Erstere hat sie gethan, das Letztere nicht, sondern sich geweigert, und deßhalb mußten sie beide die Kirche verlassen, weil dadurch Unruhe entstand. Abends zu Hause angekommen, hat ihr Mann ihr befohlen, sich auszukleiden und zu Bett zu gehen. Sie war schon halb entkleidet, da gehet sie noch einmal zur Hausthüre hinaus und läuft schnell um's Haus. Ihr Mann und Bruder sind bald hinter ihr drein; aber sie versteckt sich hinter dem Zaun und kriecht in der Finsterniß unentdeckt, obgleich die Verfolger dicht bei ihr sind, auf dem Leibe nach dem Kartoffelfelde, bis sie entfernt genug ist, um unentdeckt weiter zu laufen, und so ist sie über K. hierher gekommen und fürchtet, daß ihr Mann auch nicht lange ausbleiben werde.

Jetzt half nichts, ich mußte auf, meine Frau, die mich dies Mal auf meiner Reise begleitet hatte, ebenfalls. Die Stube wurde in Ordnung gebracht, der Tisch in einen Altar verwandelt und Alles so kirchlich als möglich eingerichtet. Die ganze Gemeinde ward geweckt und zusammengerufen; bald brachten auch die Frauen die von ihnen völlig bekleidete Kreuzträgerin herbei, welche von allen in dieser feierlichen Stunde ihr schlichtes, ungeschmücktes, aber aller Herzen bewegendes Glaubensbekenntniß ablegte, und durch das Sacrament in Gegenwart der Gemeinde, die insgesammt in solcher Stunde sich nicht enthalten konnte, abermals dem Tische des Herrn zu nahen, obgleich sie erst am Sonntage das hl. Sacrament empfangen hatte, ein Glied der evangel.-luther. Kirche wurde.

Es kommt zwar im Christenleben auf Gefühle und Empfindungen nicht sonderlich viel an, nach ihnen bestimmt sich weder unsere Glaubenskraft, noch Glaubenstreue, sondern der Glaube, der gleichviel, ob unter Angst und Schrecken oder in Freud und Wonne, ohne Wanken und Schwanken am „Worte" hält und auf's „Wort" allein sich gründet, überwindet die Welt; aber bisweilen läßt uns der Herr in seligen Stunden auch die himmlische Herrlichkeit in lieblichem Vorschmack empfinden und fühlen, um unsern Glauben zu stärken. Solch ein Stündlein erlebte ich jetzt im Schooße meiner jungen, noch nicht ein Jahr alten Gemeinde N. N. Es war, als weilte der Heer in nächster Nähe, fast sichtbar unter uns. Wir hatten nur zu loben und zu preisen. Noch heute reden wir öfter davon und noch heute ist die Ankunft der Frau, mitten in finstrer Nacht, in der sie allein einen Weg trockenen Fußes zurückgelegt, der durch die vielen wasserreichen Gräben den Männern bei Tage Schwierigkeiten bietet, ein Wunder. Sie wußte uns selbst nicht zu sagen, wie sie da herüber gekommen sei, sie wußte bloß, daß sie glücklich da sei. Merkwürdig ist's, wie sie geradezu behauptete, von den Engeln Gottes geleitet worden zu sein; denn sonst, voll ängstlicher Furcht, in der Dunkelheit bloß bis vor die Hausthüre zu gehen, erklärte sie, diesmal so fröhlich, grade als ob sie mitten unter einem sie schützend umgebenden großen Haufen gewesen, ihren Weg angetreten und ohne alle Schwierigkeiten gefunden zu haben.

Die Freude der Frau nach Empfang des hl. Abendmahls war unaussprechlich, und gestärkt ging sie frischen Muthes den ihr bevorstehenden neuen Trübsalen entgegen, welche bald genug wieder beginnen sollten. Sie verließ meine Wohnung mit den Worten: „Jetzt habe ich meinen HErrn und Heiland und nun mag's werden wie Gott will." — Sie war kaum im Nachbarhause angekommen und hatte dort eben ihr stilles Gebet vollendet, so fand sich auch Mann und Bruder ein. Wüthend ging Ersterer auf sie los. Sie sprang ihm entgegen mit den Worten: „Ach Fritz! wie lieb ist mir's, daß du kommst, siehe, jetzt habe ich das Sacrament empfangen." Der Mann stieß sie von sich und tobend und fluchend wollte er den sehen, der sich unterstanden, ohne seine Erlaubniß seiner Frau das hl. Abendmahl zu geben. Er stieg mit seinem Knotenstock auf meine Wohnung zu, ich nebst meiner diesmal ängstlich besorgten Frau erblickten ihn schon durch's Fenster, ehe er hereinkam. Trotzig trat er ein, und vor mich hin mit der eben angedeuteten Frage. Doch schien das sich entwickelnde Gespräch, in welchem ich ihm ernstlich bemerkte, daß ich bei meiner Amtsübernahme mich nicht erinnere, die Verpflichtung überkommen zu haben, den Schuhmacher N. aus N. um Genehmigung zu ersuchen, wenn ich neue Glieder meiner Heerde einverleiben wolle, und ihn sodann ernstlich auf sein gottloses Gebahren hinwies, seinen Zorn zu brechen. Er reichte mir beim Abschiede freundlich die Hand und soll auch draußen geäußert haben, daß der Pastor ein ganz vernünftiger Kerl sei, was er gar nicht geglaubt habe; doch dauerte diese kurze Bekehrung nicht lange, denn als er seines Weibes ansichtig wurde, kam der alte Ingrimm wieder, und weil er ihr jetzt nichts anhaben konnte, eilte er zornig nach dem Wirthshause, um seinen Ärger im Branntweinfrühstücke zu ersäufen.

Seitdem haben meine Augen die Frau gar nicht wieder gesehen, aber desto mehr habe ich über sie gehört, was meine Freude an ihrem Glauben, trotz aller ihrer Schwachheit, nur gemehrt hat. Ihr Mann ist's, welcher ihr jedes Kommen zum Gottesdienste und in die brüderliche Gemeinschaft unmöglich gemacht hat. Das erste, womit er sie bei seiner Heimkunft bestrafte, war, daß er ihr alle ihre Kleider wegnahm und im Kasten verschloß, so daß sie kaum zur Deckung der Blöße die nöthige Hülle behielt, dazu regnete es bei Tage Schläge, bei Nacht Stöße.

Endlich machte sich ihre Schwachheit geltend, und um den ununterbrochenen Mißhandlungen zu entgehen, suchte sie einen Versteck im Hause unter dem Dache im Heu, woselbst sie 14 Tage unentdeckt blieb. Der Mann ließ sie als eine Entlaufene im Kreisblatt ausrufen, entdeckte aber endlich, durch das Verschwinden der Speiseüberreste darauf gebracht, ihren Schlupfwinkel im eignen Hause, und fuhr von Neuem in seiner alten Methode fort.

Der HErr muß Rath geben, was jetzt zu thun ist, doch gelobt sei sein heiliger Name, die Frau stehet noch felsenfest und ist in solcher Trübsal noch nicht weich geworden, sondern voll Lobens

und Preisens, daß der Herr Jesus sie gefunden und sich von ihr hat finden lassen.

Wie gefällt Dir dieser Glaube, mein lieber Leser? Der HErr schenke allen Gliedern Seiner Kirche solche Festigkeit, damit in der letzten Zeit sich die Löwen wiederfinden, die durch des heiligen Geistes Kraft allen Schrecken der Verfolgung muthig Trotz bieten. Amen!

H. L.

Man muß das Herz treffen, nicht den Pelz.

Als einstmals ein gottseliger Prediger in seiner Predigt die Sünden des Hofes in Gegenwart seines Fürsten ernstlich gestraft hatte, ließ der Fürst den Prediger sammt vielen Hofleuten zur Tafel laden. Der Fürst war ziemlich mürrisch während der Mahlzeit, und schon hofften die Gäste, daß derselbe den Prediger wegen seiner Kühnheit zur Rede stellen werde. Doch endlich ergriff der Fürst ein Glas und reichte es dem Prediger mit den Worten: „Ihr habt mir heute ein Tüchtiges auf den Pelz gegeben." Der Hofprediger antwortete, sich verneigend: „Gnädigster Fürst und Herr, das ist mir von Herzen leid." Der Fürst fiel ein: „Warum ist's Euch leid? Thut Euer Amt, es sind des Tages zwölf Stunden, werden wir heute nicht frömmer, so werden wir's etwan morgen." „Ja," sagte der Pfarrer, „ich wollte eben gern mein Amt thun; allein es ist mir leid, daß es heute früh so übel abgelaufen ist: denn ich habe Ew. Fürstl. Gnaden nach dem Herzen gezielt und es ist nur in den Pelz gegangen."

Frequenz der Wittenberger Universität.

Zu Luther's Zeit war die Wittenberger Universität so weithin berühmt und besucht, daß Melanchthon in manchen Collegien 2000 Zuhörer hatte und zwar Zuhörer aus allen Ständen und Weltgegenden, so daß er an Justus Menius schreibt: „Heute gab es an meinem Tische Leute eilf verschiedener Zungen, der lateinischen, griechischen, ebräischen, deutschen, pannonischen, hennetischen, türkischen, arabischen, gemeinen griechischen, indischen und spanischen." Um dieser verschiedenen Ausländer willen, welche die Universität besuchten und nicht deutsch, wohl aber sämmtlich lateinisch verstanden, mußte daher auch Melanchthon allsonntäglich einen öffentlichen Gottesdienst in lateinischer Sprache abhalten, worin er die evangelischen und epistolischen Pericopen zur Erbauung auslegte.

Predigten, die zu Herzen gehen.

Luther wurde einst gefragt, wie er doch so kräftig predigen könne, daß es den Leuten so tief zu Herzen gehe? Er antwortete: „Das haben mich meine Anfechtungen gelehrt."

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Heinrich Werfelmann aus dem Königreich Hannover, bis daher Zögling des Seminars zu Fort Wayne, eine Berufung an die deutsche evangel. luth. St. Johannes Gemeinde bei Wapaukonetta, Auglaize Co., O., empfangen und angenommen hatte, ist derselbe am zweiten Pfingsttage von mir, im Auftrage des Herrn Vice-Präses Dr. W. Sihler, inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt worden.

Der treue Heiland wolle nach dem Reichthum seiner Gnade mit ihm und seiner Gemeinde sein.

Paulus Heid.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. H. Werfelmann, Fryburg P. O., Auglaize Co., O.

Bitte.

Die unterzeichnete Gemeinde, welche im Begriff ist, eine Blockkirche zu bauen, nachdem sie sich bis jetzt mit Privatwohnungen zu diesem Zwecke hat behelfen müssen, sieht sich genöthigt, um das Innere der Kirche zwar einfach, aber doch geziemend herzusteller, zu der Mildthätigkeit ihrer Glaubensverwandten Zuflucht zu nehmen. Sie ist zu arm, um es aus eigenen Mitteln bestreiten zu können, da die meisten ihrer Glieder noch nicht einmal von Schulden freie Farmer sind. Sie wird auch das Wenige, was ihr die christliche Liebe darreicht, mit der dankbarsten Werthschätzung annehmen, und sich, wenn Gott ihr Kräfte und Vermögen schenkt, zu gleicher Hülfsleistung auf das Bereitwilligste sich finden zu lassen für hoch verpflichtet erkennen. Die etwaigen Gaben bittet sie unter der Adresse:

Rev. Fuerbringer,
care of Rev. Lochner, Milwaukee, Wisc.

einzusenden.

Die lutherische Gemeinde
rechtgläubigen Bekenntnisses zu Kirchhain,
Washington Co., Wisc.

Todesnachricht.

Am 16. dieses Monats starb selig in ihrem Heiland die nachgelassene Wittwe des seligen Pastor Löber, geborne Zahn, in dem Hause ihres Schwiegersohnes, des Herrn Cantors Bünger zu St. Louis, an der Cholera. Dies zur Nachricht Allen, die diese gottselige Pfarrwittwe kannten und darum liebten.

Neue Adressen.

Rev. G. Reichardt, Avilla P. O., Noble Co., Ia.

Rev. E. A. Hæckel, Jefferson Mill P. O., Jefferson Co., Mo.

Veränderte Addresse.

Rev. W. Bergt,
Centre P. O. Williams Co., O.

Dank.

Für alle Gaben der Liebe, welche ich seit dem letzten halben Jahre meines Aufenthalts im Seminar zu Fort Wayne, Ja., durch Herrn Langenau, Herrn Prof. Crämer, Hr. P. Kühn, und zu meiner Reise an den Ort meiner Bestimmung durch Herrn Prof. Sihler erhalten habe, sage ich allen meinen bekannten und unbekannten Gönnern meinen herzlichen Dank. Der Herr, der da spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Matth. 25, 40. — der segne sie hier zeitlich und dort ewiglich.

E. A. Häckel.

Quittung und Dank.

Vom Jünglings-Verein der Gemeinde zu Altenburg, Perry Co., Mo., $6,00. als halbjährige Unterstützung erhalten; wofür ich meinen herzlichen Dank sage.

Gotthilf Löber.

Concordia, den 1. Juli 1852.

Von mehreren meiner Freunde in St. Louis empfing ich zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar baar $7,50.
an Büchern . . . . . . 4,45.
und eine Violine für . . . . . 4,00.
Summa $ 15,95.

Der liebreiche Gott wolle sie nach seinen gnädigen Verheißungen diese Gaben der Liebe mit irdischen und himmlischen Gütern reichlich vergelten.

Fort Wayne, den 23. Juni 1852.

H. Jüngel.

$ 16,82.

Durch Herrn Pastor Hattstädt und zwar
vom Jünglings-Verein zu Monroe . . $6,00.
von der Gemeinde in Monroe . . . 6,25.
von der Imanuels Gemeinde bei Monroe . 1,57.
bei einer Hochzeit in der heil. Geistes Gemeinde bei Monroe . . . . . 3,00.
$ 16,82.

zum Unterhalt während meiner Studienzeit empfangen zu haben; bescheinige ich hiemit dankend.

Der barmherzige Gott wolle sie nach seiner Verheißung dafür segnen mit zeitlichen und ewigen Gütern.

Johann M. M. Mell.

Empfangen durch Herrn Pastor Schwan $17,19, von Gliedern der Gemeinde Cleveland. Der Herr segne die milden Geber.

Heinrich König,
Zögling des Seminars zu Fort Wayne.

Von dem Jünglingsverein zu Cleveland, zum Unterhalt des Collegeschülers Friedrich Seiger durch Herrn Großenberger erhalten $15,80.

C. F. W. Walther.

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von den Herren Pastoren: Bergt, Bernreuther, Besel, Brauer, Brohm, Prof. Crämer, Detzer, Dulitz, Eppling (p. 1851 u. 1852.), Ernst, Fick, Franke, Frederking, Fricke, Fritze, Fürbringer, Geyer, Gräbner, Gruber, Habel, Heid, Holls, Hoyer, Hüsemann, Husmann, Jäbker, Keyl, Klinkenberg, Küchle ($2.00.), Kühn, Kunz, Löber, Lochner, Nützel, Rennicke, Riedel, Rübbelen, Sauer, Schaller, Schliepsiek, Schürmann, Schuster, Schwan, Seidel, Selle, Sievers ($2.00.), Dr. Sihler, Stecher, Steinbach, Strasen, Streckfuß, Stubnatzy, Stürken, Trautmann, Volkert, Wunder, Weyel, à $1,00. . . . . $60,00.

Von den Herren Schullehrern: Barthling, Erk (p. 1851.) Fritsche, Köppel, Julius Koch, Pinkepank, Roschke, Wolf (p. 1851 u. 1852.), Zagel à $1,00. 10,00.

Von der Gemeinde Frohna, Perry Co., Mo. 2,50.
Von der Gemeinde Centreville, Ills. . . 1,65.
Von der St. Pauls-Gemeinde, Monroe Co., Ills. 4,35.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Seidel . 3,58.
Von der Dreifaltigkeits Gemeinde in Cincinnati 6,15.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Trautmann 1,50.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Eppling . 5,00.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Besel . 2,00.
Von der Gem. des Hrn. Past. Sihler in Fort Wayne 20,00.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Schuster . 5,50.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Kunz . 2,00.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Selle . 2,70.

Von der Gem. des Herrn Past. Schaller in Detroit 4.00.
Von Herrn Götz in des Herrn Past. Sievers Gem. 50.
Von der St. Jacobs Gemeinde zu Wittenberg, O. 2,60.
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Jäbker . 6,75.
Von der Gemeinde zu Baltimore, und zwar:
durch Herrn Pastor Keyl . . 25,77½.
durch Herrn Wiedemann . . 22,10.
für verkaufte Synodalberichte durch Herrn Einpächter . . . . 1,65.
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Ernst . 2,68.
Von der Zions Gemeinde Van Wert Co., O. 4,00.
Von der St. Thomas Gemeinde Van Wert Co., O. 1,00.
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Lochner in Milwaukie . . . . 11,90.
Von der Gemeinde Herrn Past. Brauer . . 4,11.
Von den Gemeinden des Herrn Past. Habel . 4,00.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Wunder in Chicago . . . . 6,00.
Von der Gemeinde Frankenmuth . . . 5,00.
Von der Gemeinde Freistadt, Wisc. . . 2,00.
Von der St. Petri Gemeinde in Huntington, Ja. 2,75.
Von der Gemeinde des Herrn Past. Fritze . . 4,00.
Von der Gemeinde in Madison Township, Allen Co., Ja. . . . . 1,65.
Von der Zions Gemeinde, Williams Co., O. . 3,00.
Von der St. Peters Gemeinde bei Evansville, Ja. 1,65.
Von Herrn Dorst . . . . 1,00.
Von Herrn Gleichmann . . . . . 35.
Von Herrn Fischer . . . . . . 50.

Summe $245,90.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde des Herrn Past. Schliepsiek in Pleasant Ridge, Ills . . . . . 6,06.
Von Ch. W. in Herrn Past. Cirichs Gemeinde . 1,00.
„ Gemeindegliedern in St. Louis . . . 13,80.
„ Marie Louise Geisel . . . . 1,00.
„ Herrn Peter Schmelz in Attika, O. . . 1,00.
„ Herrn Jacob Adler . . . . . 1,00.
„ Herrn H—n . . . . . . 3,00.
Sammlung bei der Hochzeit des Phil. Dascher . 2,65.
„ „ „ „ „ Emanuel Born . 4,36.
„ „ „ „ „ Georg Bischoff . 3,36.
„ „ „ „ „ J. Matth. Körner 2,87.
„ „ „ „ „ Georg Rausch . 4,70.
In Missionsstunden gesammelt und durch Herrn Past. Seidel abgeliefert . . . . . . 30,06.
Von der Dreifaltigkeitsgemeinde in Cincinnati . 20,00.
„ „ Gemeinde des Herrn Past. Trautmann in Adrian. Mich. . . . . 5,00.
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis . . . . 2,23.
„ Herrn Pastor Klinkenberg und seiner Gemeinde 9,15.
„ der St. Pauls Gemeinde zu Liverpool, O. . 8,01.
„ „ Gemeinde des Herrn Pastor Schaller zu Detroit . . . . 4,00.
„ der Gemeinde des Pastor Keyl in Baltimore,
nämlich: Bk. . . . $—,50.
Ks. . . . 2,00.
Bg. . . . 5,00.
— 7,50.
„ Herrn Pastor Küchle . . . . . 1,00.
Vom Jünglings-Verein in der Gemeinde des Herrn Pastor Bürger . . . . 3,00.
Von einigen Schulkindern in Rochester, N. Y. . 45.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Bürger . 6,33.
„ „ „ „ „ „ Ernst . . 7,64.
„ „ Zions-Gemeinde Van Wert Co., O. . 2,00.
„ Herrn Wilhelm Freye in Minden, Ills. 95.
„ „ Pastor Habel und seinen Gemeinden . 8,63.
„ N. N. durch Herrn Pastor Aibach eingesendet für Herrn Missionar Baierlein . . . 9,00.
„ der h. Geist Gemeinde in Monroe, Mich. . 5,35.
„ „ Gemeinde des Herrn Pastor Brauer, Du Page Co., Ills. . . . . . . 11,50.
„ Herrn Christian Garbisch, Wisc. . . 50.
„ der Gem. des Herrn Dr. Sihler in Fort Wayne 70,00.
„ Herrn Pastor Hoyer eingesendet . . . 1,35.
„ Pastor Fritze . . . . 1,00.
„ Herrn T. . . . . 4,00.

c. zur Unterhaltung des Concordia-College:

Von Herrn Gottfried Müller in Frohna . . $1,50.
„ „ Roth daselbst . . . . . 1,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Kunz . . 2,00.
Von der St. Pauls Gemeinde in Liverpool, O. . 10,20.
„ dem Jungfrauen-Verein in Chicago . . 5,00.
„ der Gemeinde des Herrn Past. Gräbner in Frankentrost, Mich. . . . . . . 1,60.
„ der Gemeinde Frankenmuth . . . . 5,00.
„ Herrn Past. Geyer . . . . . . 4,80.
„ Hern Schössow . . . . 50.

d. zur Erhaltung der zweiten Professur:

Von der Johannis Gemeinde zu Minden, Washington Co., Ills. . . . . . . $3,06.
„ Herrn Bk. in Baltimore . . . . . 1,00.

e. zum Bau des Concordia-College:

Von Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Keyl in Baltimore und zwar:
Bk. 50.
My. $3,00.
Ns. 5,00.
F. Tr. 7,00.
—15,50.

f. für arme Studenten:

Von einem Ungenannten . . . . . 35.
„ der Wittwe Rabrecht . . . . . 2,50.
„ Herrn Wilhelm Rabrecht . . . . . 2,50.
Ertrag einer Collecte durch Herrn Past. Seidel . 3,76.
von Herrn Bk. in Baltimore . . . . . 1,00.
„ Herrn Christian Garbisch, Wisc. . . . 1,00.
„ einigen Frauen in New York . . . . 8,00.
„ Herrn Ph. H. Anschütz . . . . . 1,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 6. Jahrgang die Herren Pastor Bürger (9 Ex.), Friedr, Dickmann, F. W. Meyer.

den 7. Jahrgang die Herren Past. Bernreuther (2 Ex.), Past. Bürger, Past. Cronenwett, Adam Dielmann, Lorenz Fick, Johann Göring, Past Hattstädt 50 Cts. Past. Holm, Mich. Merz, Mich. Meyer, P. Merz.

den 8. Jahrgang die Herren Abrens, Phil. H. Anschütz, Johann Betzner, Jac. Bohleber, Johann Bauer, Heinrich Bardonner, Past. Bartholomew, Bublitz, Büttner, Past. Brauer, H. Bartling, Past. Cronenwett, F. Christiäner. Past. Detzer, Dönner, Dietrich, Past. Dulitz, H. Degener, Adam Dielmann, Past. Ernst (7 Ex.), M. Fischer, Past. Fritze (6 Ex.), H. Fülling, Past. Franke, Friedrich Gippert, Gerstenberger, Georg Gander, Johann Gebhardt, Herrmann Göricke, Past. Holm, J. Holzinger, Harmening, Jacob Haushalter, Hilgendorf, Harttert, H. Hammer, Jacob Helferich, Past. Hattstädt (2 Ex.), H. Heidmann, Geo. Hoffer, Past. Husmann (6 Ex), Carl Jung, Past. Kuß, Jacob Kuntz sen., Jacob Keller, Past. Kleinegees, Joh. Köppel, F. Krage, Julius Knothe, Kämpfe, Past. Henry Lang, Mich. Leininger (2 Ex.), Michael Langohr, Past. Lochner, Andreas Menges, M. Mulzer, J. O. Meyer, P. Merz, Christoph Meyer. G. Meyer, Meibohm, Tr. Meyer, Müller, Abr. Mees, Mesenbring, Müller, Past. Nordmann, Johann Popp, Roth, Rabus, Ludwig Rust, Retzlaff, Past. Schumann, Peter Schmelz, Past. Schröer, Past. Seidel (7 Ex.), Past. Stürken (5 Ex.), J. F. Strieter, Past. Sauer (4 Ex), Leonhard Schnell, Past. Steinbach, Heinrich Seubert, Johann Seubert, F. Schultz, Spindler, Heinrich Schake, Seiger, Schüßler, Past. Streckfuß (7 Ex.), Wilhelm Scharf, W. Stünkel, Hermann Schaphorst, Ferdinand Tönsing, Tönsing jun., Tesch, Jacob Träger, M. Wiesinger, J. Wöllmer, Johann Wiesinger, Adam Wagner, P. Wilkening, J. C. Windheim, Past. Weinmann, H. Wolf, Heinrich Wendler, Phil. Zabel.

die 2. Hälfte des 8. Jahrganges die Herren Past. Bergt, Boße, Carl Claus, Haunschild, Johann Kuhl, Past. Kühn, Kapelle, Ludwig Meyer, Profuhn, Past. Schuster, Past. Sommer.

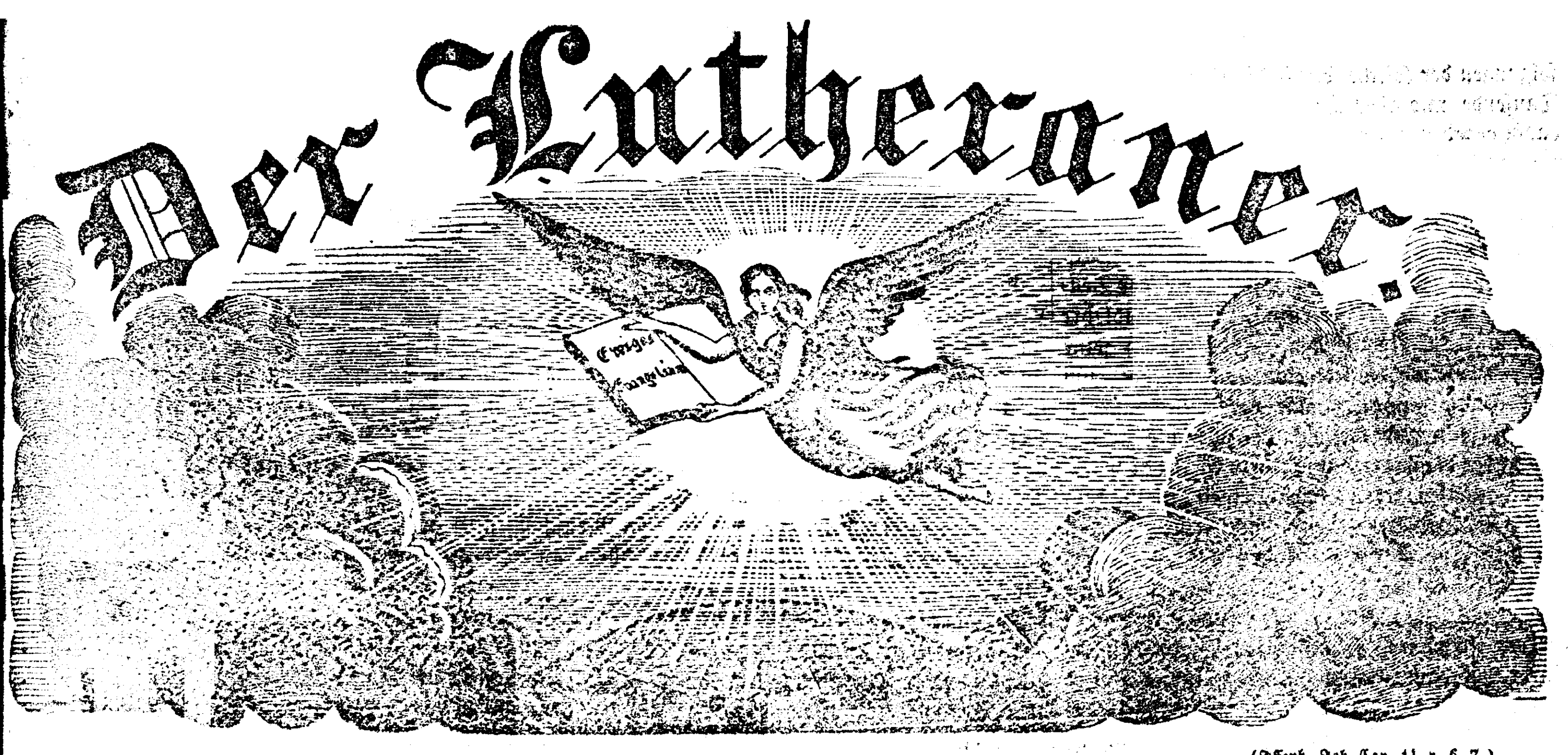
die 1. Hälfte des 9. Jahrganges die Herren Jacob Kiefer, J. Kuhl, Carl Klaus, Ludwig Meyer.

den 9. Jahrgang die Herren Christian Busch, Christian Blerasch, Past. Bergt, Adam Dielmann, Past. Fürbringer, Past. Fricke, Past. Habel, Past. Jäbker (18 Ex), Past. Küchle, Past. Kühn, Past. Nützel, A. Otto, Georg Rasp, Past. Seidel (7 Ex.), Johann Seitz, Past. Schürmann, Wilhelm Scharf, Anton Wischmeyer.

den 10. Jahrgang Herr Anton Wischmeyer.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.

Der Lutheraner.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 27. Juli 1852. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Stimme der Kirche Gottes wider die verführerischen Gottesleugner und Fleischvergötterer unserer Zeit.

(Für den Lutheraner geschrieben von Dr. S.)

Indem ich im Namen Gottes, der auch Euer HErr ist — obwohl Ihr Ihn verwerfet — das Zeugniß wider Euch erhebe, so will ich mich zuerst verwahrt haben, daß ich darin nicht anrede die armen Seelen, die Ihr durch Eure Trügerei verführet habet: denn unter diesen sind natürlich auch solche, die noch nicht mit bösem Willen erklärte Feinde Gottes sind, wie Ihr seid, sondern die noch in kläglicher Unwissenheit über das Wesen und Willen Gottes und über die Beschaffenheit der menschlichen Natur gefangen sind — arme, verwahrlos'te und verirrete Seelen, die leider häufig in Deutschland — zu herzlicher Betrübniß, Reu und Leid der Kirche Gottes sei es hiemit geklagt! — nur abgefallene Bauchdiener, blinde Blindenleiter, feile Miethlinge, ja Diebe und Mörder, aber keine geistlichen Väter in Christo, keine bekenntnißtreuen Diener der Kirche zu Lehrern und Pflegern hatten.

Mit diesen armen Verführten, die weder rechts noch links wissen und zudem von der bunten Masse der hiesigen Secten verwirret und vom Genusse der hiesigen bürgerlichen Freiheit gleichsam berauscht und deß unkundig sind, derselben recht zu gebrauchen — mit diesen habe ich auf diesmal nicht zu reden.

Wider Euch aber, die Verführer, habe ich zu zeugen, und sonderlich wider Euch Schreiber der gottlosen Blätter in diesen Landen, die zwar vom Winde der Zeit ebenso schnell verweht sind, als die welken Blätter der Bäume von den Stürmen des Herbstes, aber doch in ihrem kurzen Eintagsleben des Schadens genug thun, indem sie die geistlich Unwissenden noch tiefer in diese Finsterniß versenken oder mit dem falschen Blendlicht des Lügengeistes sie verblenden und in den Böswilligen die Bosheit ihres Herzens stärken.

Wider Euch will ich aus Gottes Wort und aus Eurem eignen Gewissen Zeugniß erheben, das Ihr durch den Betrug des Teufels und durch Euer böses Herz u. Willen zu erdrücken u. zu ersticken trachtet; und freilich in Manchem von Euch ist es wohl auch schon also erstorben, daß er mit Lust und Liebe seinen Koth und Unflath ausschäumet, als das ungestüme Meer, das keinen Frieden hat, und daß er, nach Gottes gerechtem Gericht, nur unsinnige und aberwitzige Gedanken, die auch wider das natürliche Licht der heidnischen Vernunft streiten, durch des Erzlügners Verblendung als neue Weisheit zu Markte bringet.

Wider Euch will ich auch aus Euch selbst streiten, die Ihr Jedermann Freiheit verheißet und doch selbst Knechte des Verderbens seid und wider Gott und den HErrn Christum Euren Gesellen zurufet: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

„Aber der im Himmel wohnet lachet Eurer und der HErr spottet Eurer; er wird einst mit Euch reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er Euch schrecken."

Darum zeuge ich nun zum Ersten über und wider Euch, daß Ihr gegen Eure eigene Vernunft und Gewissen vergeblich wüthet und tobet wider den Fels der Wahrheit zur Seligkeit, das geschriebene Wort Gottes. Ich behaupte geradezu auf Euren Kopf, daß Ihr im Innersten Eures Gewissens es nicht für wahr haltet, was Euer Mund ausspricht, daß dies heilige Buch ein „Traum-, Lügen- und Fabelbuch der elenden Pfaffen sei, um das Volk in Aberglauben und Dummheit zu erhalten und davon zugleich Vortheil, Ehre und Genuß zu haben." Denn wohl wisset Ihr, zunächst aus der Geschichte der Bibel, doch so viel, daß dies heil. Buch — im A. T. schon über 3000 Jahre — unveränderlich feststeht als ein Fels, den die Stürme und Strömungen des veränderlichen Zeitgeistes, die List und Gewalt des Satans, durch den Haß und die Scheinweisheit Eurer Brüder, der gottlosen Weltkinder, weder umgeworfen, noch erschüttert, noch unterwaschen, noch sogar abgebröckelt haben.

Ein Geschlecht nach dem andern ist vergangen, ein mächtiges Volk nach dem andern sammt all seiner Herrlichkeit dahin gesunken, eine Menschenweisheit nach der andern, welche die Erkenntniß Gottes verhieß, ist als Thorheit offenbar und dadurch ohnmächtig geworden — aber der Fels der Wahrheit, das Wort des lebendigen Gottes hat all diese wechselnden Zeiten, Geschlechter, Völker und Menschenlehren unverletzt überdauert; die Hand des allmächtigen Gottes, gegen den ja alle seine Feinde sind, wie Spreu vor dem Winde, hat es wunderbarlich erhalten. Wohl wisset Ihr, wie in den letzten blutigen Ver-



folgungen der Kirche durch die römischen Kaiser Tausende und aber Tausende lieber ihr Leben dahin gegeben unter den grausamsten Qualen, als daß sie auch nur einen Theil der hl. Schrift, der in ihren Händen war, der heidnischen Obrigkeit hätten ausgeliefert.

Wohl wisset Ihr — oder könntet es doch wissen — wie im Laufe der Jahrhunderte der Teufel, als der Vater der Lügen, eine Grundlehre der hl. Schrift nach der andern durch seine falschen Lehrer gefälscht und verderbt hat, um dadurch die ganze Summe der Heilswahrheit zu verderben und wo möglich zu nichte zu machen, aber der gnädige und starke Gott hat mächtiglich geholfen, treue Zeugen, einen Athanasius, Augustin, Luther, erweckt, mit seinem reinen und kräftigen Worte die Lügen und Irrthümer zerstreuet und die heilsame Lehre um so klarer an das Licht gebracht; er hat auch die Schriften der englischen und französischen Gottesleugner, Eurer Väter im Unglauben, nach kurzer Dauer in die verdiente Schande und in die Nacht der Vergessenheit hinabgestoßen; und vergeblich ist Euer Bemühen, euren Abgott *Tom Paine* wieder zu erwecken, dessen geschminkter Leiche Ihr kein Leben einblasen werdet. Nur das wisset Ihr nicht, daß und wie es Gottes Gericht sei — da nun einmal der Mensch ohne Glauben nicht bestehen kann — daß ihr solchen Lügen-Aposteln glauben müsset, da ihr seinen Aposteln nicht glauben wollet.

Es sind also alle Eure listigen Anschläge und wüthenden Anläufe wider die hl. Schrift, diese Veste der Wahrheit, völlig umsonst und verloloren, und eher mussen Eure harten Köpfe alle an ihr zerschellen, ehe ihr auch nur einen Stein ihres göttlichen Baues aus seiner Stelle rücken solltet.

Ihr wisset aber auch gar wohl aus der innern Beschaffenheit der hl. Schrift, daß sie göttlichen Ursprungs und nicht aus menschlichem Priestertrug entstanden sei; denn wie wäre diesem möglich gewesen, Jahrhunderte vorher eine Reihe in sich zusammenhangender Weissagungen zukünftiger Begebenheiten aufzuzeichnen, die zu ihrer Zeit ohne menschliche Veranstaltung und Leitung in Erfüllung gingen und eine geschichtliche Wahrheit wurden, die selbst von gleichzeitigen heidnischen Geschichtschreibern berichtet wird?

Wie wäre es möglich, daß z. B. Moses und die Propheten Lügner oder doch Schwärmer gewesen, indem sie ihr Zeugniß erheben: „So spricht der HErr!“ da eben theils die Weissagung, wie oben gemeldet, stets in Erfüllung gegangen ist, theils ferner die heil. Gebote, die sie handeln, in Uebereinstimmung stehen mit dem Sittengesetz, das gleichfalls Gott der vernünftigen menschlichen Natur innerlich eingepflanzt hat und in beiden vollkommene Liebe zu Ihm und gleiche zum Nächsten erfordert, was eben die natürliche Stimme Eures eigenen Gewissens wider Euch bezeuget? Und was hatten denn diese Männer Gottes von ihrem Weissagen, Lehren, Strafen und Drohen für Reichthum, Ehre und Wohlleben von der Masse ihres Volkes? Nichts als Armuth, Schmach, Schande, Haß, Elend, Noth und Trubsal, diese und jene auch den Tod. Ja! hätten sie dem verderbten Haufen nach der Lust seines Fleisches, nach seinen frechen Freiheits-Gelüsten wider den HErrn und den Gehorsam gegen seine Gebote geschmeichelt und ihnen gepredigt, wonach ihnen die Ohren juckten, wie Ihr es thut gegen die abtrünnigen und ungehorsamen Kinder, gegen das unschlachtige und verkehrte Geschlecht dieser Zeit — dann hätten sie freilich euren Lohn davongetragen, Geld, Ehre, Ansehn und gute Tage.

Welche wahrheitsliebende Männer sie aber waren und nur um die Ehre Gottes und um das Heil des Nächsten eiferten — das geht daraus gleichfalls hervor, daß sie keinesweges sich in ihnen selbst fur vollendete Heilige halten, vielmehr beflissen sind, ihr sündliches Straucheln und Fallen nicht zu verbergen, wie von Moses, David und Jeremiah bekannt ist, sondern es freimüthig zu bekennen, damit eben kein Mensch sich an ihre Personen hänge, sondern allein an das Wort des lebendigen Gottes.

Ihr aber gehet auf nichts aus, als das blinde unwissende Volk an eure Personen zu hängen, daß es Eure Thorheiten und Lügen als nagelneue Weisheit und Wahrheit, eure Lästerungen des Heiligen als männlichen Freimuth, Euer Höhnen und Hassen Gottes, Euren frechen Hochmuth und Stolz wider den HErrn als die Würde und edle Freiheit der menschlichen Natur anerkennen. Nicht der Bibel, als Gottes Wort, sollen sie trauen, aber, was Ihr redet, das soll wie vom Himmel geredet sein, das soll gelten auf Erden.

Ihr wisset aber auch selber gar wohl von den mächtigen Wirkungen dieses, dem Ursprunge und dem Inhalte nach wesentlich und eigentlich göttlichen Wortes, welche Thaten es gewirkt hat im Laufe der Jahrhunderte — Thaten, die nicht im Winkel geschehen sind, davon auch die Weltgeschichte Zeugniß giebt, und gegen welche gehalten alle Entdeckungen bisher unbekannter Erdtheile, alle Erfindungen im Bereich menschlicher Kunst und Wissenschaft, alle Erkenntniß und Lehre aus der Erforschung natürlicher Dinge und der menschlichen Seele, so wie der Geschichte des menschlichen Geschlechts in allen Völkern und Zeiten, alle Erzeugnisse der schönen Künste — Summa Alles, was die Menschen aus natürlichen Kräften und Gaben hervorgebracht haben, in den Schatten zurücktritt und gleichsam in ein Nichts zerrinnet. Denn was haben auch die berühmtesten Entdecker, Erfinder, Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler, Denker und Dichter anderes gewirkt und geleistet, als, im besten Falle, allerlei zeitlichen Nutzen und Vortheil, mancherlei irdische Erkenntniß und Erfahrung.

Was ist dies aber gegen die weltumbildende und welterneuernde Kraft des göttlichen Wortes, die von der Geschichte sonderlich seit Christi Geburt, die diese billig auch in ihrer Zeitrechnung als den Wendepunkt der Geschichte des menschlichen Geschlechts hinstellt, unablässig bezeugt wird? —

Oder — ich frage Euch selber und fordere Eure Vernunft und Gewissen zum Urtheil heraus — wäre es möglich und denkbar, daß diese niedergeschriebenen Fabeln von dem gekreuzigten Juden, Jesus von Nazareth, wie Ihr Ihn und die Evangelien lästert, durch die mündliche Verkündigung der Apostel und ihrer Nachfolger abergläubische Götzendiener und rohe, wilde Barbaren, bis daher aller Gesittung entfremdet, um die tägliche leibliche Selbsterhaltung mit der Natur kämpfend, unter einander und mit benachbarten Völkern, Stämmen und Horden in stetem Kampf und Krieg, in unersättlicher Rachsucht, in grausamen Blutdurste sich gegenseitig aufreibend, hin und her auch den erzürnten Gott und das erschreckte Gewissen durch gräuliche Menschenopfer zu stillen versuchend — ich frage Euch, wäre es möglich und denkbar, daß die Predigt von einem gekreuzigten Juden durch 18 Jahrhunderte solche entartete und verkommene Völker, Stämme und Horden diesem elenden, verlorenen Zustande entrissen und durch den Glauben an Christum zu wahren Anbetern des dreieinigen Gottes im Geiste und in der Wahrheit umgewandelt, zu einer Gemeinde des lebendigen Gottes, d. i. zur Kirche Christi gesammelt und durch die von Innen heraus mit stillmächtiger Gewalt umbildende Kraft seines Geistes zu friedsamen, gesitteten, verständigen, liebreichen, in allerlei heilsamer menschlicher Wissenschaft und Künsten des Friedens heranreifenden, in den Rechtsverband des burgerlichen Gemeinwesens, d. i. der Staaten, sich friedlich vereinigenden Menschen gleichsam neugeboren hätte? —

Innerhalb dieses großen Weltwunders aber, das ihr, als eine Thatsache der Weltgeschichte, dieser nicht ins Angesicht leugnen könnt und das sich auch jetzt vor unsern Augen im 5ten Erdtheile wiederholt — innerhalb desselben, wie viel tausend und aber tausend einzelne Seelen sind nicht durch dieses gnadenreiche Evangelium von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt worden?

Früher beteten sie als Götter die einzelnen erschaffenen Naturdinge und Naturkräfte an, die wohlthätigen, um sich, wie sie wähnten, dadurch ihre Gunst zu erhalten, die schädlichen, um die drohenden Uebel abzuwenden, beides aber aus knechtischer Furcht; und in wahnwitzigem Aberglauben und Abgötterei knieeten sie nieder vor Holz und Stein, den Gebilden ihrer eigenen Hand, die da Augen hatten und nicht sahen, Ohren, und nicht hörten; — nach ihrer Bekehrung zu Christo aber erkannten, verehrten, beteten sie an den dreieinigen Gott, den Schöpfer, Erhalter u. Regierer des ganzen Weltalls, lobten und priesen ihn aus heiliger Liebe und in kindlicher Dankbarkeit um all seine großen Thaten und Werke; und in Zeiten blutiger Verfolgung, wie viele Einzelne haben nicht auf dem Scheiterhaufen, auf dem glühenden Roste, unter den Zähnen der wilden Thiere in unüberwindlichem Glaubensmuth und in der seligen Gewißheit des ewigen Lebens den als ihren einigen HErrn und Heiland bekannt und angerufen, Ihn gelobet und gepriesen, den Ihr, durch das Irrlicht des Satans geblendet, als einen gekreuzigten Juden haltet und übel verlästert. Und wenn Ihr gleich, wider die innerste Stimme Eures Gewissens, Euch unterfinget, dieses für fromme Schwärmerei zu erklären, so müsset Ihr doch noch mehr durch die Thatsache zu Schanden werden, daß diese Heiligen des HErrn mitten in ihren Qualen und Nöthen und in ihrem oft so peinvollen langsamen Dahinsterben keinen Haß, Zorn, Bitterkeit und Rachgefühle wider ihre Peiniger und Quäler in ihren Herzen genährt, sondern Gott angerufen haben, diesen armen Verblendeten, die nicht wußten, was sie thaten, Gnade zur Buße zu schenken, und also die Weisung Ihres HErrn mit ihrem Leben be-

folgt: „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, thut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen, auf daß Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel."

Es ist vergeblich, daß Ihr mit Eurem Munde wohl so frech seid, dieses Verhalten eine schimpfliche und knechtische Selbsterniedrigung zu nennen, aber Euer innerstes Gewissen zeugt dennoch wider Euren Mund und Ihr könnet nicht darüber hinweg, diese sittliche Schönheit des wahren Christenthums dennoch im Geheimen anzuerkennen und eine übermenschliche göttliche Kraft darin zu erblicken. —

So seid Ihr also schon durch die Bekehrung der Heiden während 1800 Jahren, wenngleich wider Euren Willen, in Eurer Vernunft und Gewissen gedrungen und gezwungen, als von einer göttlichen Wirkung auf die göttliche Kraft der heiligen Schrift zurückzuschließen; und mag sich hin und her im Laufe der Geschichte, wie z. B. in dem Missions-Eifer Karl's des Großen, in dem Fanatismus der spanischen Priester in Mexico und Peru viel Menschliches und Fleischliches mit hineingemengt haben, so wird doch dadurch die göttliche Thatsache niemals aufgehoben, die ja auch von einer unpartheiischen Weltgeschichte allewege bezeuget wird, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes sei, selig zu machen Alle, die daran glauben und Sklaven des Teufels zu freien Kindern und Erben Gottes wunderbar umzuwandeln. —

Aber auch im äußeren Umfange der Christenheit, innerhalb der christlichen Kirche sind die großen Thaten des göttlichen Wortes und sonderlich des gnadenreichen Evangeliums nicht also im Winkel geschehen, daß Ihr gar nichts davon wissen solltet.

Oder solltet Ihr wirklich gar nichts davon gesehen oder durch glaubwürdige Leute gehört haben, wie gar manche sittlich versunkenen und verkommenen Menschen, grobe Uebertreter göttlicher und menschlicher Gebote, Flucher, Lästerer, Meineidige, Mörder, Räuber, Diebe, Betrüger, Hurer, Ehebrecher, Fresser, Säufer, Lügner, Verleumder, an welchen alle menschlichen Besserungsversuche sich als durchaus ohnmächtig erwiesen und welche die menschliche Gesellschaft als die Grundsuppe und den Abschaum alles Verderbens bereits von sich ausgestoßen und moralisch geächtet und vernichtet hatte, ja die zum Theil schon von dem rächenden Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit ergriffen waren — wie gar manche dieser sittlich verfaulten und menschlich unheilbaren Elenden durch die sanfte und doch so mächtige Gewalt des Evangeliums von Christo, nachdem sie zuvor durch das Gesetz Gottes ihr Sündenelend reumüthig erkannt und bekannt hatten, innerlich gründlich geheilt und gleichsam aus grausamen Tigern, reißenden Wölfen, tückischen Hyänen, unreinen Säuen, geilen Böcken, giftigen Schlangen, geizigen Hamstern und listigen Füchsen zu Lämmern und Tauben wunderbarlich umgewandelt wurden?

Und wiederum, könnt Ihr etwa den glaubwürdigen Zeugnissen der Geschichte zum Trotz, das Umgekehrte leugnen, wie gar manche edle und hochbegabte Fürsten, siegreiche Feldherren, weise Staatsmänner, berühmte Gelehrte u. gefeierte Künstler, tiefe Denker u. geistvolle Dichter, die leuchtenden Sterne ihres Jahrhunderts, die Beglücker der Menschheit, die Zierde der Welt all ihre Kronen, Ruhm, Macht, Ehre, Weisheit und Kunst zu den Füßen dessen niedergelegt haben, überwunden durch die Herrlichkeit seines Wortes, den Ihr einen gekreuzigten Juden lästert?

Aber auch diese geschichtliche Thatsache wird Euch schwerlich so gar verborgen sein, wie dieser und jener edle nach wesentlicher, Herz und Kopf zugleich befriedigender Wahrheit und Gottes-Erkenntniß ringende Geist, nachdem er umsonst in den tiefsinnigsten Denkern aller Zeiten und Völker nach ihr gesucht und geforscht, sie endlich in der heiligen Schrift fand, in welcher in der That, wenngleich nicht in der Form des wissenschaftlichen Denkens, enthalten und offenbaret sind, dem aufrichtigen Wahrheitssinn alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß über Gott und Mensch, Natur und Geschichte und, soweit dem Menschen hienieden das Erkennen bestimmt ist, alle Räthsel und Widersprüche des menschlichen Herzens und Lebens befriedigend gelöst sind, die ohne das geoffenbarte Gotteswort dunkel und unaufgelöst daliegen.

Und sollte der höchste Triumph des göttlichen Wortes und seiner mächtigen Wirkung, auch auf dem Gebiete des Denkens und Wissens, Euch so gänzlich fremd und unbekannt sein, wie der in ihm waltende und dasselbe durchdringende Geist der göttlichen Wahrheit je und je mit unwiderstehlicher Gewalt auch Solche ergriffen u. überzeugt hat, die eigentlich daran gingen, die heil. Schrift zu widerlegen und ihr göttliches Ansehen darniederzuwerfen? Aber freilich waren diese von Gottes Wort besiegten Feinde nicht Gesellen Eures Schlages, die Ihr Euch mit vorsätzlicher Bosheit des Herzens und Willens, mit Haß und Empörung wider Gott, mit stetiger Erstickung der natürlichen Stimme des Gewissens, mit felshartem Angesichte und frecher Hurenstirn gegen den Allmächtigen setzet und, obwohl ohnmächtige Würmer des Staubes, die Er mit einem Fußtritt zertreten könnte, dennoch wähnet, Ihn von seinem Throne zu stürzen und sein Wort der Wahrheit zu entkräften. Nein! in jenen aufrichtigen Seelen saß der Zweifel nicht im bösen Herzen und Willen, sondern nur im unerleuchteten Verstande, und darum ließ sich der Gnädige und Allweise zu ihrer Schwäche und Thorheit herab und löste ihnen durch Erleuchtung des heiligen Geistes einen scheinbaren Widerspruch der Schrift nach dem andern, so daß sie innerlich immer mehr von der Einheit und Zusammenstimmung der heil. Schrift überzeugt und ihrer als göttlicher Wahrheit gewiß wurden. Ihr aber, so lange Ihr in Eurer Bosheit des Herzens und Willens wider Gott verharret, sollt nach seinem gerechten Gericht die Wahrheit nicht erkennen, sondern in seinem Wort, darin Er sich ebenso Euch verbirgt, als jenen offenbart, nichts als Finsterniß, Irrthum, Thorheit, Unsinn und Aberwitz finden; denn wie man Gott suchet, so findet man ihn, und mit den Verkehrten ist er verkehrt.

Jene herrlichen Thatsachen aber von den gewaltigen Wirkungen des göttlichen Wortes auf den Gebieten des Lebens und Wissens könnet Ihr, da sie im Ganzen und Einzelnen das Zeugniß der Geschichte für sich haben, unmöglich leugnen, ohne Euern bösen Willen wider die Ueberführung Eures Verstandes und Gewissens klar an den Tag zu geben. —

Was wollet Ihr aber schließlich dem antworten, der, nachdem er früher eine geraume Zeit einer Eurer verehrtesten Helden und Abgötter war, jetzt, von der gewaltigen Hand Gottes ergriffen und heilsam gedemüthigt, eine gar andere Sprache redet und zugleich darin Zeugniß und Urtheil über und wider Euch erhebt? Ich meine nämlich den begabten deutschen Dichter H. Heine in Paris, der durch Jahrzehnte mit Euch des HErrn gespottet und sein Wort verachtet, dagegen den Menschen und seine Weisheit und Fleischeslust verherrlicht und vergöttert hat.

O wie erkennet er jetzt in den Schmerzen der Krankheit und unter dem Siechthum des Leibes die Ohnmacht und Nichtigkeit seiner früheren Phantasien und Träume, die Thorheit seiner Weisheit, das Bodenlose und Trostlose seiner Philosophie, die Verkehrtheit seines Herzens und Willens!

Wie ist sein Gewissen aus seiner Betäubung erwacht, aus der Unterdrückung hervorgebrochen, aus dem Verstummten ein laut redender Zeuge geworden!

Jetzt schämt er sich nicht zu bekennen, „daß er zu Gott zurückgekehrt sei, wie der verlorne Sohn, nachdem er lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet;" jetzt erklärt er offen, daß er den „Gott der Pantheisten (Weltvergötterer u. Leugner des persönlichen Gottes) nicht gebrauchen könne, da er ein armes träumerisches Wesen und mit der Welt verwebt und verwachsen, ja gleichsam in ihr eingekerkert sei, willenlos und ohnmächtig; denn um einen Willen zu haben, müsse man eine Person sein, und zudem, wenn man einen Gott begehre, der zu helfen vermag, so müsse man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute (Eigenschaften): die Allgüte, die Weisheit, die Allgerechtigkeit rc. annehmen. Deshalb habe er denn auch solche Gedichte, die nur halbweg „Anzüglichkeiten" gegen den lieben Gott enthielten, mit ängstlichem Eifer den Flammen überliefert; denn es sei besser, daß die Verse brennen, als der Versifex (der Versmacher)." Sodann bemerkt er, „daß der Gott der Pantheisten im Grunde gar kein Gott sei und daß überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten seien, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, nämlich vor dem Namen fürchten. Und da nun einmal nur zu wählen sei zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus, so bekenne er, daß er zu dem alten Aberglauben (wie nämlich die Feinde den wahren Glauben nennen) zu einem persönlichen Gotte zurückgekehrt sei; und obgleich die hohe Geistlichkeit des Atheismus — nämlich Ihr und Eures Gelichters — ihr Anathema über ihn ausgesprochen habe und die fanatischen Pfaffen des Unglaubens ihn gern auf die Folter gespannt, damit er seine Ketzerei bekenne, so wolle er dies vor der Tortur thun und eben bekennen daß er wie der verlorne Sohn zurückgekehrt sei. Auch wolle er dieses keineswegs vertuschen, wie es mancher aufgeklärte wohlmeinende Freund versucht habe."

Sehet da! dieser Heine, einer Eurer früheren Lieblinge und Hauptleute, der nach Gotte

unergründlicher Langmuth und Erbarmung durch die Wirkung seines heiligen Geistes und Wortes noch Gnade zur Buße und zur Bekehrung zu bekommen scheint — dieser Euer ehemalige Freund und Anführer wird schon mit dieser ja noch sehr schwachen und dürftigen Erkenntniß des absoluten Bibelgottes am Tage des Gerichtes wider Euch auftreten und Euch verdammen.

Denn wiewohl er aus Gottes Wort die Sünde in Adam als die Wurzel alles Verderbens des Herzens, aller Verfinsterung des Verstandes und aller Verkehrung des Willens, und die Gnade in Christo als den Quell aller Reinigung des Herzens, aller Erleuchtung des Verstandes und aller Gutmachung des Willens, sowohl im Großen und Ganzen in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, als in jeder einzelnen Menschenseele noch nicht gründlich erkannt hat und bis daher vielleicht noch nicht der Ansatz der wahren Buße zu Gott und des wahren Glaubens an den HErrn Jesum Christum in ihm ist: so ist doch Zweierlei aus diesem seinem Bekenntniß unwidersprechlich klar, einmal, daß Eure vorgeblich neu entdeckte Weisheit zur Glückseligkeit nichts als Thorheit zum ewigen Verderben ist und daß auch Ihr, ohne das Erbarmen des „absoluten Bibelgottes,“ unrettbar verloren seid.

Soweit hätte ich denn auf diesmal aus der Geschichte, wie aus dem Innersten Eures eigenen Gewissens, summarisch Zeugniß über und wider Euch gethan von der Göttlichkeit der heil. Schrift nach ihrem Ursprung, Inhalt und Wirkung; und ob Ihr auch von Neuem dessen lachet und spottet, als die Ihr, vom Irrlichte des Satans verblendet und verführt, dem höllischen Sumpfe unaufhaltsam zueilet: so soll doch dieses Zeugniß so lange feste und gewisse Wahrheit sein, als das Wort Gottes bleibet, das Euch richten wird am jüngsten Tage. —

Merkwürdige Missions-Predigt.

Gehalten vom Sup. Nagel aus Triglaff bei Greifenberg in Pommern, bei der Jahresfeier der ev. luth. Mission zu Leipzig am 26. August, 1851.

Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünd in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe. Der Du durch Mannichfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens. Amen.

Matth. 16, 3. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?

Geliebte in dem Herrn! Einst traten die Pharisäer und Sadducäer zu Jesu, versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe. Der Herr aber seufzt tief auf, schilt sie eine böse und ehebrecherische Art und will kein Zeichen geben. Was sollen wir dazu sagen? Soll denn das Wort des Herrn, sollen die Boten des Herrn nie und unter keinen Umständen durch mitfolgende Zeichen beglaubigt werden? Das kann nicht die Meinung Jesu sein. Sind doch Moses und Aaron, Elias und Elisa, Petrus und Paulus und andere Boten Gottes mehr beglaubigt worden durch Zeichen und Wunder, und der Herr selbst hat es nicht verschmäht, sich für seine Sendung auf Wunder zu berufen, wie er spricht: „Die Werke, die ich thue, zeugen von mir.“— Oder ist das etwa von diesen Pharisäern Unrecht und der Gegenstand des Seufzens Jesu gewesen, daß sie dergleichen Zeichen forderten? —Auch das eigentlich nicht. Der Herr hat doch nicht gezürnt, als Gideon bat: „Lieber, mache mir ein Zeichen.“ Vielmehr gewährt er ihm das geforderte Zeichen; ja, mehr als eins. Er zürnt nicht, als Hiskia den Jesaias fragt: „Welches ist das Zeichen, daran ich erkenne, daß mich der Herr gesund machen will?“—sondern er bewilligt ein Zeichen dafür. Er zürnt nicht, als die Seinigen ihn fragen: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft?“—sondern er nennt die Zeichen. Ja, auch das kommt vor, daß der Herr geradezu befiehlt, Zeichen zu fordern. „Fordere dir ein Zeichen von dem Herrn deinem, Gott!“ spricht er zum Könige Ahas. Er erklärt und rügt es als eine Beleidigung seiner Majestät, als Ahas das im Voraus bewilligte Zeichen nicht fordert.—Wie ist es nun diesen Sprüchen gegenüber zu verstehen, daß derselbe Herr die Pharisäer, die ein Zeichen von ihm fordern, straft und ihnen kein Zeichen geben will? Das zeigen uns diese Worte an, daß der Herr vorher spricht: „Des Abends sprechet ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des Morgens sprechet ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?“—Mit diesen Worten macht der Herr den Pharisäern nicht sowohl das zur Sünde, daß sie Zeichen fordern, sondern daß sie die bereits vorhandenen Zeichen der Zeit nicht beurtheilen. „Es sind ja Zeichen genug da,“ will er sagen, „Zeugnisse für die Autorität meiner Person und die Wahrheit meiner Lehre. Sie sind da und auch unverborgen. Nun aber thut ihr so, als wären keine Zeichen da, oder als genügten die vorhandenen nicht. Ihr begehrt glänzendere, schlagendere Zeichen und stellt euch, als würdet ihr dann glauben, und habt doch zuvor beschlossen, daß ihr nicht glauben wollt. Ihr Heuchler.“—So straft der Herr im Grunde an diesen Pharisäern, die ein Zeichen forderten, dasselbe, was er am Ahas, der kein Zeichen fordern will, gestraft hatte, nämlich den Unglauben und die Heuchelei.

Dies Wort Jesu aber, das die Pharisäer und Sadducäer züchtigt, ist auch uns nütze zur Lehre und zur Züchtigung. Denn durch dasselbe wird auch uns zur Sünde gemacht, wenn wir blind und kalt, oder doch gleichgültig und lau sind gegen die Zeichen unserer Zeit, gegen die Zeichen, durch welche der verborgene Gott dem gegenwärtigen Geschlecht offenbar werden will und sein altes Wort wieder neu legitimirt. Insonderheit wird uns zur Sünde gemacht, wenn wir, um unsern Unglauben zu beschönigen, uns nicht genügen lassen an den Zeichen, die der Herr dieser Zeit und diesem Geschlecht gegeben hat, und dafür heuchlerisch andere begehren, die der Herr nicht geben will. Diese Heuchelei wird am jüngsten Tage zu dem Bekenntniß gezwungen werden: Wir haben nicht geglaubt, weil wir nicht glauben konnten, sondern weil wir nicht glauben wollten!

Auf Grund nun unseres Textes, der uns die Verachtung der vorhandenen Zeichen der Zeit zur Sünde und dagegen zur Pflicht macht, uns über dieselben ein Urtheil zu bilden und daran entweder unsern Glauben zu stärken oder unsern Unglauben zu brechen,—auf diesen Grund und auf Veranlassung des heutigen Missionsfestes laßt mich euch unter dem gnädigen Beistande Gottes die Heidenmission als ein solches Zeichen der Zeit vorhalten, an welchem der Glaube sich stärken und der Unglaube sich brechen soll. Und zwar soll zuerst im Allgemeinen die Zeichennatur des Missionswerkes nachgewiesen und sodann insonderheit die Zeichensprache dieses Werkes gedeutet werden.

1.

Der Heidenmission unserer Tage läßt sich die Natur und die Bedeutung eines Zeichens nicht absprechen. Denn erstlich ist offenbar, daß Gottes Wort der Heidenmission überhaupt, der Bekehrung der Heiden zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Zeichennatur beilegt. Das soll ja ein Zeichen sein für den gebenedeiten Saamen Abrahams, daß alle Völker durch ihn gesegnet werden. Das soll ja ein Zeichen sein für den Helden vom Stamme Juda, daß die Völker ihm anhangen werden. Unter den Zeichen der Zeit, die Jesus den Jüngern Johannis nennt, ist das letzte und offenbar wichtigste dies: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Unter den Zeichen, die Jesus seinen Jüngern nennt als Vorboten seiner Zukunft, steht auch dies: Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker. So kann auch das Andere nicht geleugnet werden, daß die Heidenmission gerade in den letzten 50 Jahren durch Gottes Gnade in einer solchen Weise gewachsen und offenbar geworden ist vor der Welt, daß wir dieselbe mit gutem Gewissen jedermann als ein hochflatterndes Panier, als ein Zeichen vorhalten dürfen. Dies Werk ist nicht durch Cabinetsbefehle, nicht durch Kammerbeschlüsse, nicht durch Ständegutachten entstanden oder gefördert worden. Keins der gangbaren Systeme der Weltweisheit hat dasselbe unter seine Flügel oder in seine Pflege genommen. Keine der schönen Künste hat es bisher verherrlicht. Ja! es bestand längst im Segen, ehe sich hie und da das ordentliche Kirchenregiment schüchtern zu ihm bekannt hat. Es haben sich nicht vorzugsweise die Säcke der Reichen diesem Werke geöffnet. Es ist dasselbe nicht als gewinnreiche Handelsspeculation betrieben worden. Man hat es auch nicht zu einem kirchlichen Ablaßkram herabgewürdigt, daß für die Missionsbeiträge Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verheißen worden wäre. Das ganze Werk ruht nächst der Gnade Gottes auf dem freien, guten Willen der Leute, die des Glaubens leben: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Und diesem Glauben, der sich von der Welt muß schelten lassen, daß er die Menschen träge mache zu guten Werken, hat es der Herr gelingen lassen, in funfzig Jahren, in einer kümmerlichen Zeit, die, wie kaum eine Zeit zuvor, sich von der Ewigkeit und deren Interessen grundsätzlich abwendet, ein Werk zu Stande zu bringen, für das allein in den protestantischen Kirchengemeinschaften jährlich an sechs Millionen Thaler beigesteuert und veraus-

gabt werden, ein Werk, das die Grenzen der Christenheit mit einem Gürtel von mehr als tausend geistlichen Waffenplätzen umgürtet und allein durch das Schwert des Geistes in dieser Zeit gegen funfmal hundert tausend Heiden von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und versetzt hat in das Reich des Sohnes Gottes, ein Werk, das auch auf die Erfrischung der heimischen Kirche, namentlich auf die Wiederbelebung der so lange vernachlässigten Gemeinschaft der Heiligen folgenreich zurückgewirkt hat. So zeigt endlich auch der **unserer** Pflege überwiesene Theil dieses Werkes, die selbstständige Heidenmission der Evangelisch-Lutherischen Kirche, die deutlichen Spuren einer wunderbaren, über menschliche Berechnungen erhabenen Fuhrung von oben herab. Die schon im vorigen Jahrhundert gegrundeten Evangelisch-lutherischen Tochtergemeinden in Ostindien hatten den Verfall ihrer gemeinsamen Mutter in Europa getheilt. Und siehe! als die letzten Reste Lutherischer Missionswirksamkeit einer fremden Kirchenmutter in den Schooß geworfen werden sollten, war die Genesung der rechten Mutter in Europa bereits so weit vorgeschritten, daß das sächsische Missionscommittee in Dresden den eben so zeit- als schriftgemäßen Entschluß fassen konnte, die lutherische Kirche im Missionswerk nicht länger als eine Magd am fremden Joch ziehen, sondern selbstständig und auf dem Grund ihres eigenen Bekenntnisses arbeiten zu lassen. Die Lutherische Kirche, nahe daran, in trüber Mischung mit allen möglichen Confessionen zu zerfließen und zu verbluten, erfaßte sich wieder in ihrer vom Herrn gewollten Besonderheit. Die todt geglaubte erstand von den Todten, und bald wehte der Mutterodem ihres besonderen Lebens auch wieder über die erstorbenen und verlorenen Missionsfelder Ostindiens, und die Kinder kommen nun wieder zu der rechten Mutter. Wer aber das recht erwägt, was alles in Europa erst vorgehen mußte und vorging, damit diese Felder unserer Kirche erhalten wurden zur Arbeit und zur Ernte, der wird anbetend bekennen mussen, hier sei ein allein von Gott vorbedachter, von uns Menschen erst hintennach erkannter Zusammenhang der Dinge, also ein Zeichen, durch welches der Herr zu uns redet.

Soviel, Geliebte in dem Herrn, von der Zeichennatur der Heidenmission im Allgemeinen. Laßt mich nun

2.

die **Zeichensprache dieses Werkes deuten**, d. h. deuten, was der Herr mit der Heidenmission, als einem sichtbaren Worte Gottes uns sagen und bezeugen will.

Das **erste Zeugniß**, das uns die Heidenmission bezeugt, ist ein Zeugniß für die Schrift, daß sie wahrhaftig sei das Wort des lebendigen Gottes, und mithin auch für Jesum, daß er wahrhaftig sei der Sohn des lebendigen Gottes,—ein Zeugniß für den Zweck seiner Sendung, fur die Frucht seines Leidens, fur das Heil aus seinen Wunden, fur die Kraft seiner Auferstehung, für die Dauer seines Reichs. Die Heidenmission unserer Tage, ihre Entstehung, ihr Wachsthum, ihre Kriege und Siege, sind im Grunde der Stachel, wider den zu löcken den Ungläubigen am schwersten wird. Im Christenthum treten nicht die auf geistreiche Gedanken und verwickelte Schlüsse gebauten Beweise in den Vordergrund, sondern der Beweis des Geistes und der Kraft. Gottes Reich stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Es ist von großer Bedeutung, daß Christus genannt wird ein Prophet, zuerst mächtig von Thaten und dann erst mächtig von Worten. Als Nathanael nicht glauben will, daß Jesus der Messias sei, verschmäht es Philippus, den gelehrten Schulbeweis dafür zu führen. Er appellirt an den Beweis des Lebens und spricht: „Komm und siehe.“ So hat uns der Herr in der Heidenmission ein Zeichen gegeben, das wir denen, die nicht glauben wollen, daß die Schrift Gottes Wort, und Jesus Gottes Sohn sei, vorhalten und ihnen zurufen sollen: „Kommet und sehet.“ Als Johannes Jesum fragen läßt: Bist du der da kommen soll?—verschmäht es Jesus, den gelehrten Schulbeweis dafür zu führen. Er appelirt an den Beweis des Lebens und spricht: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret.“ Die Heidenmission mit ihren Fruchten vertritt in unseren Tagen vollständig die Zeichen und Wunder jener Zeit, daß die Blinden durch Jesum sahen, die Lahmen gingen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Aussätzigen rein wurden und die Todten lebten. Und angesichts der großen Zeichen und Wunder in der Heidenmission ist es eine bedauernswerthe und zugleich höchst sträfliche Verirrung, daß etliche stolze Geister der Neuzeit übersättigte Gemuther lüstern machen nach Wundern gerade in **der** Gestalt, wie die apostolische Zeit sie uns aufweist. Es ist schon im gemeinen Leben die Unzufriedenheit mit den vermeintlich geringen Gaben Gottes ein böses Ding. Noch böser und gefährlicher ist's aber, wenn man auf geistlichem Gebiete unzufrieden ist mit den anscheinend geringen Gaben und Thaten Gottes, um so gefährlicher, weil gemeiniglich Blindheit und Undankbarkeit gegen die reichlich vorhandenen Gaben und Thaten Gottes die natürlichen Schwestern jener pharisäischen Unzufriedenheit sind. Es ist allemal gut, wenn uns anscheinend **etwas** Wichtiges **fehlt**, ein möglichst genaues Register dessen anzufertigen, **was wir haben**. Ein Christ wird dann finden, daß dessen, was er hat, allemal mehr ist, als dessen, was ihm fehlt. So scheint uns wohl viel zu fehlen, wenn wir von den mancherlei Geistesgaben der apostolischen Zeit lesen und bei mancher Gabe uns sagen müssen, daß nicht nur sie selbst, sondern sogar ihr Verständniß uns abhanden gekommen ist. Aber wenn wir auf die Heidenmission und ihre Früchte hinblicken, so muß dessen, was wir noch gemeinsam mit den Aposteln besitzen, mehr sein, als dessen, worin sie der Herr, der Macht hat zu thun mit dem Seinigen, wie er will, vor uns bevorzugt hat. Ja noch mehr! Gerade je geringer die persönliche Geistesbegabung der heutigen Christen gegen damals ist, je ärmer die heutige Kirche an Wunderthätern im damaligen Sinne, ja überhaupt an apostolischen Persönlichkeiten ist, als ein um so größeres Zeichen und Wunder steht die heutige Heidenmission da, um so bestimmter und unzweideutiger zeugt sie, nicht von unserer Macht und von unsern Gaben, sondern von der Macht, Wahrheit und Autorität des Wortes und von der Kraft der Sacramente und von der ungeschwächten Gewalt und dem unverkürzten Arm dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und dem gegenüber alle menschlichen Mitarbeiter im Reiche Gottes je länger je lieber sich ihrer Schwachheit rühmen und bekennen lernen: „**Er muß wachsen, wir aber müssen abnehmen.**“

Darum die schlichten Missionsblätter seit fünfzig Jahren sind die kräftigsten Apologieen für das Christenthum, die schlagendsten Streitschriften wider die Philister unserer Tage, die werthvollsten Beiträge zur Lösung der eigentlichen Preisfragen dieser Zeit, über deren Beantwortung die Menschheit sich spaltet vom Aufgang bis zum Niedergang, der Fragen: „Was dünket euch um die Schrift? Wessen Wort ist sie?“—und: „Was ket euch um Christo? Wes Sohn ist er?“—Auf diese Fragen antworten wie Donner, ja wie Blitze die großen Thaten Gottes auf Tahiti, das durch eine dreißigjährige Predigt dieses Wortes aus einer blutgetränkten Wüste in ein Paradies umgewandelt wurde. Darauf geben Antwort die großen Thaten Gottes in Westindien an Hams verfluchtem Geschlecht, das trotz hundertjähriger Mißhandlungen durch sogenannte Christen, dennoch den gekreuzigten Gott dieser Christen mit einer Innigkeit der Liebe, mit einer Glut und Begeisterung, mit einer Kraft des geheiligten Willens ergriffen hat, daß die von dort gemeldeten Bekehrungen an die schönsten und blühendsten Zeiten der Kirche erinnern. Darauf geben Antwort die großen Thaten auf Madagascar, wo die jungen Christen mit der Freudigkeit des alten Muthes für Gottes Wort und Gottes Sohn in den Tod gehen, während man in Europa, während man in Deutschland, welches nun tausend Jahre ein christliches Land ist, Gottes Wort und Sohn frech verleugnet und mit Füßen tritt, oder mit Laodiceischer Lauigkeit die alte herzlose Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ in tausend Variationen sorglos und oft auch gedankenlos nachplärrt. Darauf geben Antwort die großen Thaten Gottes in Südafrika, in Westafrika, in Ostindien und weithin bis an die Enden der Erde. Es kann nicht die Aufgabe einer Predigt sein, alle die großen Thaten Gottes auf allen diesen Feldern euch vorzuführen, und die tausend und aber tausend Stimmen von dort euch zu dolmetschen. Ich wollte nur hinweisen auf die viel tausend Wasserquellen, welche das Evangelium von Jesu Christo dem Felsenboden der Heidenwelt entlockt hat. Ich muß es nun allen, die nach Wahrheit dürsten und die Wahrheit noch nicht gefunden, oder doch noch nicht geschmeckt haben, anheim geben, diese Quellen aufzusuchen, diese Zeichen anzuschauen und auf ihr Herz wirken zu lassen. Verachten wir diese Zeichen, halten wir es nicht der Mühe werth, uns nach ihnen umzusehen, so muß der Herr mit uns reden, wie er geredet hat mit Chorazin, Bethsaida und Capernaum, und es wird Tyro und Sidon, ja den Sodomitern am jüngsten Tage träglicher ergehen, denn uns. Wohl weiß ich, daß der letzte und beste Beweis fur Gottes Wort und Sohn wo anders liegt, als in dem Zeichen der Heidenmission. Der letzte und beste Beweis für Gottes Wort und Sohn ist nur so zu finden, daß man dem Spruche Christi folgt: „So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ich von mir selbst rede.“ Aber ich weiß auch aus eigener Erfahrung, wie schwer es hält, ehe der Mensch diesen Weg einschlägt, und daß auf keinem Gebiete, als auf dem Gebiete des praktischen Christenthums die Thorheit verbreiteter ist, welche schwimmen lernen will, ohne ins

Wasser zu gehen. So lange uns aber noch der Muth oder der Ernst fehlt, selber das Wort Christi zu thun und so an uns unmittelbar seine Kraft zu erfahren, so lange ist der beste Rath für Seele, die Kraft des Wortes an andern Seelen anzuschauen, um so allmälig den Ernst und den Muth zu gewinnen, des Wortes Heilkraft an der eigenen Krankheit zu erproben. Das Zeichen der Heidenmission kann in dir zwar noch nicht ohne Weiteres den eigentlich seligmachenden Glauben wirken, aber sie kann und soll dich einladen, anfeuern, drängen, den letzten entscheidenden Schritt zu thun, nämlich, anstatt des Zeichens, das Wort vom Kreuz selbst unmittelbar auf dich wirken zu lassen. Dann wird der Geist selbst zeugen, daß Geist Wahrheit ist und du wirst anstimmen können: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält." Und anstatt andere Zeichen und Wunder zu vermissen oder zu begehren, oder dir vom Teufel, dem alten Affen Gottes, unterschieben zu lassen, wirst du um dir und um dich herum täglich mehr Wunder und Zeichen entdecken, als dein armes Herz zu fassen und deine schwere Zunge würdig zu loben im Stande ist.

Es gibt aber die Heidenmission nicht nur dem Worte Zeugniß, das unter die Heiden getragen wird, daß es nämlich eine Kraft Gottes sei, selig zu machen alle die daran glauben, sondern zweitens auch dem Träger dieses Wortes, nämlich dem Volke, von welchem die Mission ausgeht. Aber ganz ein Anderes zeugt die Mission von dem hinaustragenden Volke, als von dem hinausgetragenen Worte. Gottes Wort und Sohn erscheinen in dem Licht und Zeichen der Heidenmission im Glanze der Verklärung. Aber das missionirende Volk hat eben in der Mission, die es treibt, ein mahnendes Zeichen, daß innerhalb seines Gebietes der Tag des Heils sich neigt und es Abend werden will, wo bekanntlich von Minute zu Minute die Schatten länger werden und das Licht entweicht. In der von der Heidenmission ausgehenden Erleuchtung scheint uns Jesus wie ein Held Gottes, das Haupt in Sonnenstrahlen, den tragenden Fuß, die missionirenden Völker in Ungewittern, im Schatten der einbrechenden Gerichte Gottes. Wohl weiß ich, daß die Meinung, als sei das Erwachen einer regen und gesegneten Missionsthätigkeit ein günstiges Omen für die missionirenden Völker, nämlich auch für sie selbst das Zeichen des Anbrechens eines neuen Tages, sich eines ziemlich allgemeinen Beifalls erfreut. Aber vor Gottes Wort besteht diese Meinung nicht. Welches ist doch das erste Missionsvolk gewesen? Offenbar die Juden. Wie geschrieben steht: „Von Zion geht aus der schöne Glanz Gottes"—und abermals: „Das Heil komt von den Juden." Und wie geschrieben steht, so ist's geschehen. Von Zion ging aus der schöne Glanz Gottes, aber er ging aus von Zion in einem doppelten Sinne, nämlich auch in dem Sinne, daß Zion selbst ihn darüber verloren hat. Und das Heil kam wirklich von den Juden, aber in doppeltem Sinne, nämlich auch in dem Sinne, daß die Juden selbst es darüber verloren. Es ist unverkennbar, daß häufig im alten Testament die schon dort gegebenen Verheißungen an die Heiden ausdrücklich zugleich auch Drohungen fürdie Juden sind. Wie geschrieben steht: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir frageten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich."—Und warum das?—„Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist."—Es ist unverkennbar, daß das Wort Johannis des Täufers: „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken!"—beides ist, eine Verheißung für die Heiden und eine Drohung für die Juden. Es ist unverkennbar, daß so oft der Herr Jesus selbst von der Berufung der Heiden spricht, er allemal die Verwerfung der Juden damit in Verbindung bringt. Er spricht: „Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, und werden zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob, aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß." Er spricht: „Das Reich Gottes wird von euch Juden genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen." Noch deutlicher entwickelt der Herr das Gesetz der Heidenmission in dem Gleichniß vom großen Abendmahle. Nach diesem Gleichniß geht die Einladung der Heiden ausdrücklich erst aus dem Zorne Gottes über die ursprünglich eingeladenen Juden hervor. Nach diesem Gesetz predigen Paulus und Barnabas in Antiochia zuerst den Juden, und als die Juden darauf lästerten, anstatt zu glauben, sprachen Paulus und Barnabas frei öffentlich: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Aus allen diesen Gründen und Sprüchen schließt dann auch St. Paulus in der Epistel an die Römer mit überraschender Sicherheit, daß der Reichthum der Heiden der Fall Israels sei, daß die gesegneten Erfolge der Heidenmission ein Kennzeichen seien, daß es mit Israels Wahl und Berufung auf die Neige gehe. Ich sage mit überraschender Sicherheit, denn bloße Menschenweisheit würde in diesem Falle anders geschlossen haben. „Paule, du rasest," würde die Weisheit dieser Welt gerufen haben, „du siehst und urtheilst zu schwarz und zu schwer. Gewiß hast du Ursache zu einer heiligen Entrüstung uber das alte Bundesvolk, aber nicht Ursache zu solcher Hoffnungslosigkeit. Bedenke, Israel hat nie größere Zeichen und Zeiten und Männer gehabt, als diese letzten dreißig Jahre. Auch sind die bisherigen Erfolge durchaus nicht so gering, daß man an der Wiedergeburt des Volkes im Ganzen zweifeln dürfte. Denke an die ersten drei Tausend am Tage der Pfingsten, denke an die weiteren fünf Tausend, und wie selbst viele von den Pharisäern und Priestern sind gläubig geworden! Denke an dich selbst! War nicht in dir deines Volkes Blindheit und Wuth persönlich zusammengefaßt? Und ist es dir nicht auch wie Schuppen von den Augen gefallen? Was redest du also schon so bestimmt und sicher von einem Fall, von einem lang andauernden Fall, wo noch alles mitten in der Gährung, im lebendigsten Entwickelungskampfe begriffen ist und zu den besten Hoffnungen berechtigt?—So ungefähr würde Menschenweisheit geredet und geschlossen haben. Aber Paulus hält sich an das ihm gegebene Zeichen der Heidenmission. Er versteht die Zeichensprache dieses Werkes. Er spricht: „Gottes Reich wird den Heiden gegeben."—„So muß es den Juden genommen werden," schließt er, „weil Christus selber Beides verbunden hat."

Wie aber Paulus das blühende Missionswerk seiner Zeit merkwürdiger Weise nicht ansieht als ein Zeichen des Auferstehens desjenigen Volkes, aus dessen Schooß das Werk ausging und von dessen edelsten Söhnen es gepflanzt wurde, sondern als ein Zeichen seines Falles, so dürften wir auch einen Fehlschluß thun, wollten wir aus dem unter uns aufgeblühten Missionswerk auf ein neues Aufblühen der Kirche in unserm Vaterlande schließen.

Es ist nicht von Ungefähr, daß der neue Aufschwung des Missionswesens sich gerade von 1795 datirt, also aus einer Zeit stammt, wo das Christenthum in Europa einem abgelebten Greise glich, und kurz zuvor in Frankreich das Christenthum, ja lästerlich genug die Existenz des lebendigen Gottes selbst wegdecredirt worden war. Das ist geschehen, auf daß abermals erfullt würde das Wort: „Nun ihr es von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden." Es ist nicht von ungefähr, daß unsere Evangelisch-Lutherische Kirche gerade im Jahre 1836 sich zu einer selbstständigen Heidenmission ermannte, zu derselben Zeit, wo man in einem Nachbarlande die selbstständige Existenz dieser Kirche durch schwere Verfolgungen zu vernichten suchte. Es ist nicht von ungefähr, daß unsere im Ganzen glaubensarme, kirchenflüchtige, bibel- und kreuzesscheue, der Welt und ihrer Lust verkaufte Zeit Dinge ausfuhrt, die eine frühere, geistlich reichere Zeit kaum in den Sinn nahm, eine Zeit, von deren Liedern und Melodieen, Gebeten, Formularen, Symbolen, Katechismen und Dogmatiken wir zehren mussen, wie die Aegypter in den sieben magern Jahren zehrten und sich nährten von den sieben fetten. Damit daß wir sagen: Unsere Väter haben hierin ihre Schuldigkeit nicht gethan, ist wenig, ja so gut wie nichts gesagt zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung. Nein! diese Erscheinung ist wesentlich und genugend nur erklärt durch das Gesetz, das Christus ein- für allemal aufgestellt hat, daß die Einladung zum großen Abendmahl nach Gottes vorbedachtem Rath erst dann auf andere Gäste übergeht, wenn die früher Geladenen nicht kommen oder nicht mehr kommen wollen; daß erst dann der Weinberg andern Weingärtnern ausgethan wird, wenn die ursprünglichen den Zins verweigern und den Sohn und Erben zum Weinberge hinausstoßen. Darum sowenig die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, seine gewaltigen Thaten, seine mächtigen Worte, seine Auferstehung, die Ausgießung des heiligen Geistes, und all die anderen großen, großen Thaten Gottes in der apostolischen Zeit den bald darauf erfolgenden Fall Israels haben verhindern können, ebensowenig werden die großen Thaten Gottes zu unserer Zeit, das unläugbar an den verschiedensten Punkten erwachte Leben verhindern können, daß statt der gegenwärtigen innerlich schon hohl gewordenen Träger des Christenthums andere werden bestellt werden. Und daß der Herr dergleichen im Sinne hat, daß dergleichen uns ganz nahe gerückt ist, das soll uns eben das Zeichen der Heidenmission laut bezeugen. Freilich bleibt es immer noch möglich, daß die Gefahr für uns vor-

über geht und es noch nicht zu einem Zusammensturze der heimischen Kirche kommt. Denn das ist ein wunderbarer Gott, der zuerst Ninive predigen lässet: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!"—darnach aber, als Ninive Buße that, gereuete es Gott und er that es nicht. Aber etwas Geringeres thut's auch wahrlich nicht, als eine solche Buße unseres Volkes, die einigermaßen ähnlich ist der Buße der Stadt Ninive, wenn uns Gottes Wort und Sakrament rein und unverfälscht bleiben und der durch die steigende Blüthe der Heidenmission uns angedeutete Zusammensturz rückgängig gemacht werden soll. Je weniger aber unser Volk im Großen und Ganzen bis jetzt zu solcher Buße Hoffnung und Aussicht gibt, und so lange unsere Völker im Großen und Ganzen das Brod des Lebens von ihrem Tische stoßen und mit Fußen treten und immer nur von Verdummung und Rückschritt schreien, so oft das Wort Gottes Raum, Sitz und Stimme begehrt in unseren Herzen und Häusern, in der Ehe und Kinderzucht, in unsern Sitten, in unsern Gesetzen, das Wort, das alle unsere wahren Fortschritte geboren und getragen hat und trägt bis auf diesen Tag: um so weniger haben wir Grund, das Zeichen der Heidenmission zu verachten und zu sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr. Denn es müssen beide Sprüche erfüllt werden, der Spruch Christi: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde," und der Spruch des cananäischen Weibes: „Aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herrn Tische fallen." Müßig, ungebraucht, ungegessen kann nun einmal Gottes Wort nicht liegen bleiben. Verachten die übersättigten und nach Aegyptens Fleischtöpfen lüstern gewordenen bisherigen Herren das schlichte Brod Gottes und lassen es von ihrem Tische fallen, so komen und essen die Hunde. Darum, wer die Missionsschiffe von den heimischen Ufern abstoßen sieht, der freue sich im Herrn um der Heiden willen, aber er erschrecke auch, wenn er im Geist die Inschrift auf der Missionsflagge liest: „Das Reich Gottes soll von euch genommen werden," wenn er die Inschrift liest: „Hier fährt das Wort Gottes, das die Europäischen, die Deutschen, die Sächsischen Christen nicht mehr wollen." Und wer diese Inschrift lesen und verstehen kann, und wem darüber die Augen übergehen, der eile und errette seine Seele, ehe das letzte Missionsschiff die Anker lösen und die letzten Boten den vaterländischen Staub von den Füßen schütteln werden.

Und wer weiß, wie nahe diese Zeit ist, die wir durch nichts aufhalten können, als durch das, wozu wir am wenigsten Lust haben, nämlich durch rechtschaffene Buße! Wer weiß, wie nahe sie ist! Denn noch ein drittes Zeugniß soll uns das Zeichen der Heidenmission bezeugen und noch eine andere Inschrift steht auf der Missionsflagge zu lesen, nämlich das Ende der Welt. Wie die Heidenmission ein Zeugniß gibt dem hinausgetragenen Worte, und dem hinaustragenden Volke, also auch drittens ein Zeichen und Zeugniß der Welt überhaupt. Dem Worte gibt sie Zeugniß von seiner Gotteskraft, dem missionirenden Volk von seinem Fall und der Welt überhaupt von ihrem Ende. Es ist nicht noth, dieses dritte ausführlich darzulegen. Denn dürr und klar spricht Christus: „Es wird das Evangelium vom Reiche gepredigt werden in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen!" Ja wohl, dann wird das Ende kommen. Was bliebe dann noch auf Erden übrig, das zu thun der Rede und Mühe werth wäre, wenn erst aller Kreatur das Evangelium gepredigt worden und aus allen Völkern die ewige Kirche Gottes, die Vollzahl der auserwählten Kinder Gottes gesammelt sein wird! Alles andere, was wir sonst lieben, pflegen und treiben, hat seinen wahren, bleibenden Werth doch schließlich nur darin, daß es bewußt oder unbewußt, gern oder ungern diesem letzten Zwecke dient, daß Gottes Haus voll werde. Daß das geschehe, darauf wartet das Ende der Welt und eher kann es nicht kommen. Aber auf Anderes wartet das Ende der Welt auch keine Minute, und der Menschen Gedanken, Pläne, Unternehmungen, Erfindungen werden alle einst plötzlich stille stehen und unvollendet bleiben, ja zusammenbrechen wie Babels Thurm und alles, was von unten nach oben gebaut wird, wenn an Gottes Werk und Bau der letzte Hammerschlag gethan sein wird; gleichwie die Wellenmauern im Schilfmeer auch nur so lange standen, bis die letzte Klaue von Israel hindurch und am sichern Ufer angelangt war, dann aber zusammenbrachen über Pharao und all seiner Pracht und all seinen Plänen. Wenn die letzte auserwählte Seele hindurchgedrungen sein wird aus dem Tod ins Leben, so werden auch Himmel und Erde vergehen und die Thür zu Gottes Reich wird zugeschlossen werden. Und man wird nicht mehr predigen und nicht mehr taufen, sondern nur noch auf der einen Seie der bewußten Kluft das Te Deum der Ewigkeit anstimmen und auf der andern heulen und zähnklappen.

Darum eine iegliche neue Missionsstation ist ein neuer Thurm in den Zinnen Zions, und mit jedem neuen Thurm wird eine neue Glocke laut, und alle Glocken von allen Missionsthürmen läuten feierlich und vernehmlich durch die alte Christenheit: „Mitternacht heißt diese Stunde!" —und abermals: „Ihr Freund kömmt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig; ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf!" Und das ist die Sehnsucht aller Frommen von der Welt her. Denn sowahr wir glauben an Eine heilige christliche Kirche, so gewiß hat auch, so lange Menschenherzen schlagen, das Seufzen nicht aufgehört auf Erden, mit welchem die Schrift schließt! „Komm, Herr Jesu!" Auf diese Sehnsucht und auf dies Seufzen antwortet der Herr durch das Zeichen der Mission. Sie ist wie ein Comet, der die Inschrift trägt: „Siehe ich komme bald!"—und abermals: „Es wird nicht lang mehr währen, so kommen wir nach Haus." Und je größere Fortschritte die Mission macht, um so klarer entfaltet sich vor den Augen der Gläubigen, mitten in allem Jammer und in aller Angst, die wunderbare Pracht des großen heiligen Abends der Welt, welcher vorausgeht dem Fest des Lammes, und unsere Missionsfeste schlagen wie Feierabendglocken lieblich an das Ohr, daß alle, die Jesu Erscheinung lieb haben, die Häupter emporheben, denn ihre Erlösung ist nahe.

Das ist die Zeichensprache der Heidenmission. Verachte, überhöre sie Niemand. Und lasset uns nicht übersehen, daß uns in dieser Zeichensprache und ihrem rechten Verständniß auch der stärkste Antrieb zur Missionsthätigkeit gegeben ist. Arbeiten wir an diesem Werke mit, so helfen wir ein Zeichen mit aufrichten, ein Zeichen zur Ehre des im Fleisch geoffenbarten und für uns Sünder gekreuzigten großen Gottes und Heilandes—ein Zeichen, das unserer heimischen Kirche die schleunigste Buße predigt, und ein Zeichen, auf dessen Vollendung gleichsam die Engel nur warten, um einzulauten zur Ruhe des Volkes Gottes. Darum richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee und thut gewisse Tritte in diesem Werk mit euren Füßen, und lasset unsere Loosung für das neue Missionsjahr sein das alte Donnerwort: „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig thut." Amen.

(Eingesandt.)

Das Schiff.

1.

Es ziehet durch die wilden Wogen
 Der Welt das Schiff der Kirche hin;
Vom Hauch des Geistes fortgezogen,
 Ist Christus mit den Seinen drin:
Die steuern unverwandt die Pfade
 Zum sel'gen Paradiese fort.
Ihr Labsal ist des Herren Gnade,
 Ihr Leitstern ist sein ew'ges Wort.
Doch das empört den alten Drachen:
 Ein brüll'nder Leu geht er umher,
Aufsperrt er grimmig seinen Rachen,
 Und wüthend regt er auf das Meer.
Bald wird es schwarz von Ungewittern,
 Der Himmel hat sein Licht verhüllt,
Der Erde Gründe beben, zittern;
 Die Blitze sprühn, der Sturmwind brüllt.
Wie Berge thürmen sich die Wellen,
 Das Schiff schwebt himmelhoch empor:
Der Abgrund droht es zu zerschellen,
 Jetzt, scheint es, kommt's nicht mehr hervor;
Da schon die Wasserfluthen schlagen
 Mit Ungestüm ins Schiff hinein,
Das schon die Teufel höhnisch sagen:
 Bald wird die Kirche nicht mehr sein.
Die lieben Jünger sehn voll Schrecken
 Den sichern Untergang sich nahn:
Da eilen sie, den Herrn zu wecken,
 Und rufen ihn mit Zagen an:
„Hilf, Herr, o hilf, da wir vergehen,
 Errette uns, verlaß uns nicht!"
Und der Allmächt'ge hört ihr Flehen,
 Erhebt voll Gnade sich und spricht:
„Verstumme Meer und schweigt ihr Winde!"
 Und plötzlich wird vollkomm'ne Ruh:
Der Sturm ist still, der Wind bläst linde
 Das Schiff dem sel'gen Hafen zu.
Die Jünger geben Gott die Ehre:
 „Lob sei dem Herrn, deß starke Hand
Der Hölle Grimm, die Wuth der Meere
 Zum Heil der Kirche überwand.
Herr, laß uns glauben deinen Worten,
 Und fest auf diesem Fels bestehn:
So muß die Macht der Höllenpforten
 An uns zu lauter Trümmern gehn."

2.

So zieht sie hin, des Herrn Gemeinde;
 So schutzt sie Christ, der starke Held,
Ob noch so grimmig ihre Feinde,
 Fleisch, Satan, Hölle und die Welt.
Oft schein'ts, sie müsse unterliegen:
 Schon jauchzt die Hölle: „Sie ist hin;"

Doch stets ersteht zu neuen Siegen
  Die hehre Himmelskönigin.
Laut rufet sie in allen Landen,
  Und predigt Allen nah und fern:
„Es ist noch eine Ruh vorhanden;
  Auf! gehet ein ins Reich des Herrn!"
Und Viele hören ihre Worte,
  Und Vielen gehen sie durch's Herz;
Sie ringen nach der engen Pforte,
  Und trachten gläubig himmelwärts.
So kommen immer neue Schaaren,
  Und sagen: „Falsche Welt, Ade!
Wir woll'n mit Christi Schifflein fahren
  Ins Paradies wohl über die See."
Und ob auch tausend Donner krachen,
  Und feindlich dräuet mancher Riff: —
Des ew'gen Hüter's Augen wachen,
  Und nimmer sinkt sein heil'ges Schiff.
Und ob es alle Wetter trafen,
  Und ob es grauser Sturmwind schlug:
Doch bringt es sicher in den Hafen,
  Die es in seinem Schooße trug.
Unzählige sind schon gelandet,
  Und ruhn in stolzer Sicherheit,
Wo keine Meereswoge brandet,
  Und wo kein Tod mehr und kein Streit.
Darum getrost, ihr lieben Brüder!
  Die Hoffnung singt mit süßem Ton:
Es rauschen Harfenklänge nieder; —
  Wie nahe ist die Küste schon!
Wie helle leuchten alle Sterne!
  Schon labt uns Paradiesesluft,
Und lieblich glänzet in der Ferne
  Jerusalem im Morgenduft.
Schon schmecken wir mit sel'ger Wonne
  Die Kräfte der zukunft'gen Welt;
Bald schauen wir die Himmelssonne,
  Wenn unser Anker endlich fällt.
Darum getrost! — bald wird es schallen
  Mit lautem Jubelrufe: Land!
Bald werden wir aus Ufer wallen
  Mit Freudenthränen, Hand in Hand.

H. Fick.

Der Amerikanische Botschafter.

In der Nummer des „Lutheran Observer" vom 9. Juli d. J. finden wir eine Einsendung, in welcher der immer gröber werdende Betrug gerügt wird, dessen die Amerikanische Traktatgesellschaft schuldig ist. Der Einsender weist nach, wie die von der Gesellschaft angestellte Committee zur Herausgabe von Schriften fast alle Bücher, die sie publicirt, zu Gunsten der wiedertäuferischen Irrthümer durch Weglassungen, Zusätze, Veränderungen &c. verfälscht. Sodann heißt es in dem Artikel weiter: „Der deutsche Herausgeber der Veröffentlichungs-Committee ist ein Herr Rauschenbusch, ein Deutscher und Baptist. Er ist auch Herausgeber des ‚Amerikanischen Botschafter', einer Zeitschrift, welche unsere lutherische Pastoren hoffentlich in Zukunft ihren Leuten wenigstens nicht mehr empfehlen werden, denn diese Zeitschrift wird ohne Zweifel ebenfalls hinterlistiger Weise zu einem Mittel angewendet werden, die besonderen und unbiblischen Ansichten der Sekte der Baptisten in Umlauf zu setzen." Da diese Rüge und Warnung selbst in einem Blatte, wie der „Lutheran Observer" ist, das doch selbst nur den Namen „lutherisch" trägt, aber nach unirten Grundsätzen redigirt wird, sich findet, so kann sich der Leser wohl vorstellen, wie schändlich die Baptisten den Einfluß mißbrauchen mögen, den sie sich auf die Redaktion der Schriften zu verschaffen gewußt haben, welche auf Kosten der Traktatgesellschaft herauskommen. Es sei daher hierdurch Jeder nochmals vor ihren Schriften und vor ihrer Zeitung, dem s. g. „Amerikanischen Botschafter" ernstlich gewarnt. Möge insonderheit jeder sich lutherisch nennende Prediger erkennen, wie unverantwortlich und seiner Kirche untreu er gehandelt, wenn er das mit heimlichem und offenbarem Gifte falscher Lehre angefüllte Blatt den ihm anvertrauten Seelen in die Hände zu geben leichtsinnig genug gewesen ist.

Quittung.

Dreißig Dollars Vermächtniß der seligen Jungfrau Caroline Wirth in New-York für die Zwecke des lutherischen Seminars in St. Louis, eingesandt von C. Meier und D. Stegelmann.

Dreißig Dollars Vermächtniß der sel. Jgfr. Caroline Wirth in New-York für die Zwecke des luth. Seminars in Fort Wayne, eingesandt durch C. Meier und D. Stegelmann in New-York.

Vierzehn Dollars Vermächtniß der sel. Jgfr. Caroline Wirth in New-York für die Mission der evang. luther. Synode von Missouri &c., eingesandt durch C. Meier und D. Stegelmann in New-York.

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von Herrn Rector Gönner . . . . . $2,00.
„ „ Pastor Hattstädt in Monroe . . . 1,00.
„ dessen dortiger Gemeinde . . . . . 3,00.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von Gemeindegliedern in St. Louis . . . 7,30.

c. zur Unterhaltung des Concordia-College: [illegible]

Von Herrn Vogel in Frohna . . . . . —,50.
Aus der St. Louis Gemeinde-Kirchhofs-Casse 250,00.
„ „ „ „ „ Gesangbuchs-Casse 225,00.
„ „ „ „ „ College-Casse . 308,00.

Letztere drei Posten in den Monaten Juni 1851. bis mit Juli 1852.

d. zur Beköstigung und sonstiger Unterstützung armer Studenten und Schüler dieser Anstalt:

Von Herrn Steinbrück (in Victualien) . . . $3,45.
„ „ Gottfried Röning in Perry Co., Mo. in dergl. —,55.
„ „ Herrling in dergl. . . . . . 3,25.
„ „ Heinrich Johanning in Elkhorn Prairie in dergl. 1,65.
„ „ Horn in dergl. . . . . . 1,50.
„ „ Johann Schmidt in Perry Co. in dergl. 1,50.
„ „ Pastor Lehmanns Gemeinde . . . 9,00.
„ „ Enzert in Frohna . . . . . 1,50.
„ einem Ungenannten . . . . . . 12,00.
Aus der St. Louis Gemeinde-College-Casse . 71,75.
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Brauer in Addison, Ills., für den Schüler Barthling in drei Posten . . . . . . 45,47.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

die 2. Hälfte des 8. Jahrg. die Herren C. F. Goldammer und Pastor Häckel.
den 8. Jahrg. die Herren Pastor Wall und Weinhold.
„ 9. „ Herr C. F. Goldammer (1. Hälfte) und Herr Pastor Henry von Rohr.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 4. August 1852. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Bitte und Hilferuf
an die Glieder der Gemeinden unseres Synodalsprengels.

„Wieder eine Bitte? Schon wieder?" so rufst du vielleicht unmuthig aus, lieber Leser, indem dir die Ueberschrift zu diesem Aufsatz in Augen fällt. — Ja, lieber Bruder! wieder eine Bitte um deine Hilfe. Und laß dich das nicht wundern. Du bist ja doch wohl ein Christ? — So geht es aber eben im Christenthum her. Kaum ist man ein Christ geworden, so ist auch von dem Augenblicke an fort und fort von Geben, Helfen, Gutesthun und Nichtmüdewerden die Rede. Jeder Mensch nehmlich, der ein Christ wird, wird es dadurch, daß Gott ihn erst zu einem Bettler macht, und daß, wenn der Mensch nun als ein armer nackter Bettler zu Gott kommt, Gott ihn aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben reich macht und ihm alles gibt, was er nur bedarf und was sein Herz nur begehren kann: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, die göttliche Kindschaft, den Himmel und das ewige Leben, ja, sich selbst, den unerschöpflichen Brunnen aller Güter. Ist aber an einem Menschen dieses Wunder der göttlichen Liebe geschehen, dann wird auch von ihm verlangt, daß er nun wieder thue, wie Gott ihm gethan. Die unverdiente Liebe, die Gott ihn hat erfahren lassen, soll nun in ihm ein Feuer werden, das in Flammen der Nächstenliebe wieder aus seinem Herzen bricht. Wie Gott sich ihm ganz geschenkt hat, so soll er sich nun auch wieder ganz seinem Nächsten schenken. Sein Heiland ruft ihm nun vom Kreuze herab zu: „Das that ich für dich! — Was thust du für mich?" Daher heißt es in jenem schönen Abendmahlsliede der alten böhmischen Brüder:

> Die Frucht soll auch nicht ausbleiben,
> Deinen Nächsten sollst du lieben,
> Daß er dein genießen kann,
> Wie dein Gott an dir hat gethan.

Die Ursache nun, warum wir uns, liebe Brüder, an euch schon wieder bittend wenden, ist diese. Schon seit länger als einem Jahre hat es in dem für das hiesige Concordia-Collegium errichteten zweistöckigen Gebäude mit Kellerzimmern (es ist 42 Fuß breit und 36 Fuß tief) an dem nöthigen Raume gebrochen. Das ganze Personal besteht gegenwärtig aus vier Familien (aus denen der drei Lehrer und des Hausverwalters,) und aus 34 Zöglingen, nehmlich 7 Studenten und 27 lateinischen Schülern. Von den drei Lehrern der Anstalt hat sich daher schon der eine, Herr Professor Biewend, mit seiner Familie in der Nachbarschaft, einzumiethen genöthigt gesehen und von den 34 Zöglingen haben 5 die Güte des in unserer Nähe wohnenden Herrn Apothekers Tschirpe in Anspruch nehmen und in dessen Wohnung Aufnahme suchen müssen, während drei andere aus der Nachbarschaft bei den Ihrigen wohnen und sich nur während der Lektionen in der Anstalt aufhalten. Schon dieses gegenwärtige zerstreute Wohnen der zur Anstalt Gehörenden ist nicht ohne Nachtheil; je mehrere aber von den Zöglingen später außerhalb der Anstalt zu wohnen gezwungen sein würden, desto mißlicher würde es werden. Nicht nur wünschen natürlich die Eltern, daß ihre jüngeren Söhne in der Anstalt ebensowohl E r z i e h u n g, wie Unterricht genießen und nicht während ihrer Studienzeit unter Fremden sich selbst überlassen seien; ohne dieses kann auch der Zweck der Anstalt unmöglich, am wenigsten hier zu Lande, erreicht werden. Hierzu kommt noch, daß selten Gelegenheit ist, in der Nähe des Colleges ein Logis zu finden. Es ist hiernach klar, daß ohne eine Erweiterung der Collegegebäulichkeiten das weitere Wachsthum der Anstalt von jetzt an fast unmöglich sein würde. Eine solche Erweiterung unterlassen, hieße daher, einen mit Mühe gepflanzten Baum, der eben im frischen Emporsprossen und Ausbreiten seiner Zweige begriffen ist, in ein enges Gemach einschließen und verkrüppeln lassen.

Obwohl nun vor allen wir Lehrer die Nothwendigkeit, daß ein zweites Gebäude errichtet würde, schon längere Zeit gefühlt haben, so haben wir doch bis vor Kurzem nicht gewagt, eine darauf bezügliche Bitte laut werden zu lassen. Noch sind ja nicht volle drei Jahre verflossen, seitdem die lieben Gemeinden unseres Synodalbezirks nicht unbedeutende Opfer haben bringen müssen, um das hiesige Institut unter Dach u.

Fach zu bringen. Da nun aber doch Gott seinen Segen offenbarlich nach seiner großen Gnade zu unserem Werke verliehen, also, daß die alten Netze den Segen nicht mehr fassen wollten, so haben wir, von der Synode nach Deutschland an die dortigen Brüder Delegirten bei unserer Anwesenheit daselbst es gewagt, den letzteren unsere Noth zu klagen und ihre helfende Liebe anzusprechen. Diese unsere Klage und Bitte hat nun zwar auch eine gute Statt gefunden; es sind uns von mehreren Seiten her freundliche Zusicherungen, daß man nach Kräften mithelfen wolle, gemacht worden. Auch haben wir bereits von 3 Plätzen her, von Mecklenburg, Hannover und Bayern, die Nachricht erhalten, daß daselbst für die Sache unseres Collegebaues bereits kollektirt worden sei. Allein zugleich ist uns doch auch die Kunde geworden, daß in fast allen Theilen Deutschlands eine Zeit nicht geringer Noth neuerdings eingetreten, daß also die Ausbeute der veranstalteten Kollekten wohl nicht so groß ausgefallen sei, als sie etwa unter anderen Umständen ausgefallen sein dürfte.

Durch die in Deutschland erhaltenen Zusicherungen ermuntert und im Vertrauen auf Den, der durch seinen unerwarteten Segen einen Weiterbau nöthig gemacht hat, sind denn wir, die von der Synode für das hiesige Concordia-Collegium in St. Louis niedergesetzte Baucommission, in Gottes Namen zu einem solchen Weiterbau, nehmlich zur Errichtung des zweiten Flügels, geschritten. Wir hofften nun freilich, bis zu dieser Zeit wenigstens Etwas von Deutschland in unseren Händen zu haben, womit wir doch einen Theil der aufgelaufenen Baukosten zu decken im Stande sein würden. Aber schon naht sich der Bau seiner Vollendung und noch sind wir ohne Mittel.

Was sollen wir nun thun? An wen sollen wir uns wenden? Wohl sind wir überzeugt, wenn wir uns an die Brüder in Deutschland nochmals wendeten und denselben unsere Verlegenheit vorstellten, sie würden das Aeußerste thun, daß das begonnene Werk glücklich zu Ende gebracht würde. Aber wäre es wohl recht von unserer Seite, die jenseitigen theuren Brüder, die bereits so viel für uns hier gethan und geopfert haben, jetzt, wo sie selbst von allerlei Noth umringt sind, zu neuen Opfern für uns aufzufordern? Gewiß nicht. Das hieße wahrlich die Liebe mißbrauchen. Wohl soll ein Christ des andern Last tragen, aber unchristlich und schimpflich ist es für einen Christen, die Last, welche Gott ihm aufgelegt und die er zu tragen im Stande ist, einem Anderen aufzubürden.

Wohl hätten wir nun, ihr lieben Brüder hier in Amerika, euch gern verschont. Wir gestehen es, es kommt uns sauer an, schon wieder euch mit Bitten um Beisteuern zu bestürmen. Wir wissen es, es ist hier der Noth so viel und darum des Bittens und Bettelns kein Ende. Wir wissen es, die Meisten unter euch haben wenig mehr, als sie selbst nothwendig für sich und die Ihrigen bedürfen. Wir denken wohl daran, daß eure Liebe noch vor wenig Monaten für das Fort Wayner Seminar in Anspruch genommen worden ist. Uns ist auch nicht unbewußt, daß wohl Manche von denen, welche Gott vor Anderen gesegnet hat an zeitlichen Gütern, oft gerade am kärglichsten geben, daß daher die Last wieder hauptsächlich auf die Armeren fällt. Aber, sagt selbst, ihr Lieben, an wen können wir uns sonst wenden, als an euch?

Wenn irgend jemand, so seid ihr's ja, welche die Pflicht haben, hier zu helfen. Die Anstalt ist eure Anstalt. Ihr habt sie in's Leben gerufen, sie ist ein von euch gepflanzter Baum, sie ist euer Kind; ihr könnt sie daher auch jetzt, da sie durch Gottes Segen wächst und nun freilich auch größere Bedürfnisse bekommt, unmöglich verlassen und verkümmern lassen. Ihr habt das Werk in Gottes Namen begonnen; ihr könnt es daher nun, da es Gott seinen Fortgang haben läßt, unmöglich darum liegen lassen, weil das Fortbestehen einige Opfer von eurer Seite erheischt. Ihr habt die Hand an den Pflug gelegt; ihr könnt sie nun unmöglich zurückziehen. Es sind ja auch eure Söhne, die hier zum Dienste der Kirche zubereitet werden; es ist euer Glaube, für den hier eine Pflanzschule besteht; es sind eure Kinder, die einst aus dieser Anstalt Prediger und Seelsorger eures Glaubens erhalten sollen; es ist eure lutherische und zwar eure americanisch-lutherische Kirche, welcher treue Arbeiter, Wächter und Streiter hier erzogen werden sollen; es ist eure neue Heimath, in der ihr so viele Wohlthaten genießet vor Millionen eurer Brüder in anderen Ländern, für welche Zeugen der Wahrheit aus dieser Schule hervorgehen sollen. Ja, ihr seid es zum Theil selbst, die zu seiner Zeit aus diesem Institute Seelsorger zu erhalten nöthig haben werden; denn zwar sind wir bis jetzt noch immer, wenn Noth um tüchtige Arbeiter war, von unserer alten Heimath aus damit versehen worden: aber ist es nicht ein elendes Ding für euch, wenn ihr euch immer darauf verlassen sollt, von dorther Hilfe zu erhalten? Ist's nicht unrecht, die deutsche Mutterkirche mit vielen Kosten und Mühen für uns Arbeiter erziehen zu lassen, während wir die Hände in den Schooß legen? Ist's nicht gefährlich, sich in die Verlegenheit zu setzen, entweder oft längere Zeit ohne einen Prediger des reinen Evangeliums zu bleiben, oder den ersten besten ungeprüften zu nehmen? Haben wir nicht auch schon mancher Gemeinde an den wichtigsten Plätzen, die sich an uns mit der Bitte um einen tüchtigen Prediger wendete, ihre Bitte abschlagen und nun sehen müssen, daß dieselbe in die Hände eines falschen Apostels gefallen ist? Wird es nicht immer nothwendiger, daß wir hier Prediger haben, die hier erzogen sind, die die hiesigen Verhältnisse kennen und die gerade in den Punkten der Lehre klar und festgewurzelt sind, in denen gerade wir hier angefochten sind und in Versuchung stehen? Wir haben unsere Kinder aus ihrem alten Vaterlande in dieses ferne, in Betreff der Religion so gefährliche, Land mit herübergebracht. Was werden sie einst sagen, wenn wir todt sind, so wir wohl für ihr besseres irdisches Durchkommen durch unsere Auswanderung gut gesorgt hätten, wenn sie sich aber dadurch in Betreff ihrer Religion und ihrer Seelen Seligkeit verlassen und von uns verwahrlost sähen? — Gewiß, ihr werdet mir's zugestehen: ihr habt vorerst die Pflicht, zu helfen.

Aber werden vielleicht Manche sagen, man sollte wohl manches thun, aber wie? wenn man es nun nicht thun kann? — Es ist wahr, liebe Brüder, es werden nicht geringe Anstrengungen erfordert, wenn hier in Amerika nach und nach von uns so für unsere Kinder u. Nachkommen in Betreff der Religion u. Kirche gesorgt werden soll, wie einst unsere Väter in Deutschland für ihre Kinder und Nachkommen gesorgt haben. Aber bedenket, unsere Väter, die so Großes gethan haben in Erbauung schöner großer Kirchen, in Errichtung von lateinischen Schulen und Hochschulen, in Aufbringung von Capitalien und in allerhand milden Stiftungen, aus denen die errichteten Schulgebäude in gutem Stande erhalten, neue Bauten bestritten, die Lehrer besoldet und arme Studenten unterstützt werden konnten — bedenket, diese unsere Väter sind zum großen Theil an irdischen Gütern weniger gesegnet gewesen, als wir. Bedenket ferner, welche ungeheuren Anstrengungen machen hier Irrgläubige aller Art, um ihren Irrglauben zu erhalten und auszubreiten? Sollen diese uns beschämen? Sollen diese mehr Eifer zeigen und mehr aufwenden, den Irrthum, als wir, die ungefälschte Wahrheit zu erhalten und auszubreiten? Können diese so viel für einen Wahn entbehren, warum sollten wir nicht ebensoviel, ja, mehr entbehren können für die Wahrheit? Bedenket endlich, wie viel wendet die ungläubige sichere Welt auf, nicht zwar, um ihren Unglauben zu verbreiten (denn dies würde ja ihr selbst nichts einbringen, daher bisher alle Ansätze zu Missions- und Traktatgesellschaften für den Unglauben immer um des lieben Geldes willen ohne Fortgang geblieben sind), aber bedenket, sagen wir, wie viel die Welt aufwendet, um ihrem Fleische nach aller Lust ihres Herzens zu dienen! Wie viel wendet sie auf überflüssigen Putz und Staat in Kleidern, Möbeln und sonst eitlem Gepränge! Wie viel wendet sie auf Überfluß in Speise und Trank! Wie viel verschwenden Tausende von Hausvätern und Hausmüttern mit den Ihrigen, um jedes öffentliche Vergnügen mitzumachen! Alle diese Ausgaben habt ihr, die ihr rechtschaffene Christen seid, nicht. Das alles, was die Welt dem Teufel zum Opfer bringt, könnt ihr dafür eurem Gott, das ist, eurem armen Nächsten und seiner armen Kirche, opfern. Ihr dürft auch nicht meinen, daß wir euch diese Zumuthung machen; diese Zumuthung hat Gottes Wort schon allen Christen gemacht, wenn z. B. der heilige Geist durch den heiligen Apostel Paulus schreibt: „(Er) arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen." Ephes. 4, 28. also nicht um reich zu werden, sollen wir recht fleißig arbeiten,

sondern um recht mildthätig sein zu können; und wenn Gott unsere Arbeit und unser Geschäft segnet, so geschieht also auch das nicht darum, damit wir etwas haben, was wir unter Schloß und Riegel legen, sondern was wir zur Ehre Gottes und zu unseres Nächsten Nutzen verwenden können. Ich zweifle nicht, liebe Brüder, wenn ihr dies überlegt, so werdet ihr auch darin mit mir übereinstimmen: wenn ihr euch nur selbst überwinden und euer Herz von dem Sauerworbenen losreißen wollet, so könnt ihr auch helfen.

Und warum solltet ihr es endlich auch nicht thun wollen? Bedenket, wenn die kluge Welt ein Capital zusammengebracht hat, so ist sie meist nicht des Sinnes, ihre Silber= und Goldstücke im Kasten verrosten zu lassen, sondern sie ist darauf bedacht, das Capital so schnell und so sicher als möglich zu verleihen, um dasselbe in Sicherheit zu bringen und daraus Zinsen auf Zinsen zu ziehen. Giebt es nicht Tausende, besonders in unserem neuen Vaterlande, die es für etwas Unverzeihliches ansehn würden, wenn sie auch nur eine kleine Summe eine kurze Zeit todt bei sich liegen haben sollten? die, sobald sie ein rundes Sümmchen gesammelt haben, schon die Procente berechnen, welche ihnen dasselbe in einem Jahre gebracht haben müsse, und es daher kaum eine Nacht bei sich behalten mögen? Heißt das nicht klug handeln? Nun, ihr lieben Brüder, in diesem Punkte könnet ihr von den Weltkindern viel lernen. Denn (wie der HErr sagt): „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht." Luc. 16, 8. Meine Meinung ist jedoch nicht etwa, daß ihr euer Geld auf Interessen geben und die Zinsen der Kirche schenken sollt! O, keineswegs, ihr Lieben; denn dann müßten ja die, welche euer Geld euch abborgen, damit Handel und Wandel treiben und das Geld euch erst verdienen, was ihr der Kirche geben wollt; dann hättet also eigentlich nicht ihr die Kirche beschenkt, sondern eure Debitoren. Nein in der heiligen Schrift steht: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." Sprüchw. 19, 17. Sehet da den rechten, gottseligen Wucher, den ihr treiben sollt. Gott nehmlich, den eigentlich niemand zu seinem Schuldner machen kann, weil wir Gott uns schon selbst ganz schuldig sind, ist doch so gütig, daß er, wenn jemand sein Geld und Gut aus Liebe zu seinem Nächsten opfert, sich für den Schuldner eines solchen mildthätigen Menschen ansehen, jede Gabe als ein ihm geliehenes Capital in sein Buch schreiben, Zinsen auf Zinsen berechnen und hier und dort reiche Interessen auszahlen will. Wie? ist das nicht ein guter Weg, sein Geld wohl anzulegen? Ist der nicht ein besserer, als den die Weltkinder einschlagen? Denn diese verlieren nicht nur oft, trotz aller Vorsicht, ihr verliehenes Capital sammt allen Zinsen; sondern im Tode, wenn sie nun darben, haben sie auch ihr Verleihen nicht zu genießen. Wer hingegen das Seine für Zwecke der Liebe verwendet, der hat einen Schuldner, bei dem sein Capital sicherer steht, als wenn es auf alle Hypotheken der Welt ausgethan wäre, und der nicht nur das Capital richtig wiedererstatten, sondern auch hier in der Zeit und dort in alle Ewigkeit so hohe Zinsen auszahlen wird, daß alle Weltkinder darob erschrecken (Weish. Sal. Cap. 5.), die Christen aber ewig jauchzen und frohlocken werden.

Wohlan denn, liebe Brüder, hier ist Gelegenheit, dem lieben Gott etwas zu leihen. Wer will es nun wagen auf den Schuldbrief hin, den Gott schon durch Sprüchw. Sal. 19, 17. ausgestellt hat, Gottes Gläubiger zu werden? Nur ihm, der auch allein die Herzen lenken und willig machen kann, sei die Sache befohlen. Er erwecke euch alle, euch auch diesmal als fröhliche Geber zu erweisen, so wird er es auch an sich nicht fehlen lassen und eure Gabe gewißlich segnen sowohl an der Anstalt, als an euch selbst, hier und dort. Amen.

Unser lieber Synodal=Cassirer, Herr F. W. Barthel allhier, wird die Güte haben, eingehende Beisteuern in Empfang zu nehmen und darüber öffentlich zu quittiren.

Wer ist ein Ketzer, und was ist eine Rotte oder Secte?

Es gibt in unseren Tagen und hiesigen Landes Lutheraner, welche mit dem Titel: Rotte, Secte, Rottirer, Ketzer, 2c., ziemlich freigebig umgehen, so daß es kein Wunder wäre, wenn Einfältige über den Begriff von diesen Dingen in die größte Verwirrung geriethen. Wir lassen daher zu heilsamen Unterrichte für manche unserer Leser über die genannten Ausdrücke einige Zeugnisse aus Schriften von namhaften Theologen unserer Kirche hier folgen.

J. Gerhard: „Daß jemand ein eigentlich sogenannter Ketzer (oder Rottirer) sei, dazu gehört:

1. Daß er eine Person sei, welche durch das Sacrament der Taufe in die sichtbare Kirche aufgenommen worden ist;
2. Daß er im Glauben irre, mag er nun den Irrthum erst selbst einführen, oder einen dergleichen von einem anderen angenommenen hegen; wiewohl jenes einem Erzketzer oder Ketzerhaupte, dieses aber einem Ketzer eigen zu sein scheint;
3. Daß der Irrthum geradezu (directe) an den Grund des Glaubens anstoße;
4. Daß mit dem Irrthum eine Bosheit und Hartnäckigkeit verbunden sei, vermöge welcher er, auch nachdem er mehrmals ermahnt wurde, nichtsdestoweniger seinen Irrthum halsstarrig vertheidigt;
5. Daß er Trennungen und Aergernisse in der Kirche erregt und die Einigkeit derselben zerreißt. (Loc. th. XXVI. §371.)

J. Gerhard: „Die griechischen Wörter, welche in unserer Bibel mit den deutschen Wörtern: „Rotte, Secte," und Ketzer übersetzt sind, kommen von einem griechischen Wort her, welches „auswählen, vorziehen," bedeutet; denn eine Ketzerei ist eine Privatmeinung, welche sich jemand vor dem christlichen und (wahrhaft) katholischen Glauben auswählt, hegt und hartnäckig vertheidigt. Welche aber eigentlich und sonderlich Ketzer zu nennen seien, dies bedarf einer genauen Untersuchung, daher Augustinus schreibt, es sei schwer zu definiren, wer ein Ketzer sei. Der Pabst und die päbstlichen Kirchenrechtslehrer stellen fest, daß derjenige ein Ketzer sei, welcher nicht allen und jeden Dekreten des Pabstes gehorche. So werden denn im päbstlichen Reiche für Ketzer gehalten, welche die Bibel in der Muttersprache lesen; welche am Freitag Fleisch essen, 2c. Joh. Aventinus berichtet, daß ein deutscher Bischof Virgilius mit Namen, ein in der Mathematik bewanderter Mann, vom Pabst Zacharias nach Rom citirt und als ein Ketzer verdammt worden sei, weil er dafür gehalten habe, daß es Antipoden (Gegenfüßler) gebe.—Einige begreifen unter dem Namen der Ketzer alle Widersacher der christlichen Religion und der himmlischen Wahrheit, mögen sie sich nun innerhalb oder außerhalb der Kirche befinden. Nun sind aber die Ketzer nicht außerhalb der Kirche zu suchen, sondern in der sichtbaren Kirche, in die sie durch das Einweihungssakrament aufgenommen worden sind. Vergl. 1. Cor. 11, 29. Matth. 13, 24. Apost. 20, 13. Einige nennen überhaupt denjenigen einen Ketzer, welcher nach wiederholter Mahnung zur Besserung nichtsdestoweniger Folge zu leisten sich weigert. Aber diese Bedeutung ist zu allgemein, weil auf diese Weise alle hartnäckig Widerspenstigen Ketzer und alle Städte und Häuser von Ketzern voll wären. In den Sitten ist, eigentlich zu reden, keine Ketzerei, sondern in der Lehre und im Bekenntniß, daher die Ketzer so beschrieben werden, daß sie Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre. Röm. 16, 17. Indessen leugnen wir nicht, daß Fehler in den Sitten, als Ehrsucht, Neid, Stolz, Geiz, u. s. w. bei den Ketzern meistens mit dem Irrthum verbunden seien. Manche sehen alle Schismatiker (die eine Spaltung anrichten) für Ketzer an, aber wenn man genau und eigentlich reden will, so sind die Ketzer von den Schismatikern unterschieden. Welches aber jener Unterschied zwischen einem Ketzer und Schismatiker sei, legt Augustinus aus. „Ketzer," spricht er, „indem sie falsch von Gott glauben, verletzen den Glauben selbst; Schismatiker aber verlassen durch ungerechte Spaltungen die brüderliche Liebe, obgleich sie dasselbe glauben, was wir glauben." Es kann jedoch nicht geleugnet werden, daß zwischen einem Schisma, (einer Spaltung) besonders wenn es bereits eingewurzelt ist und einer Secte eine große Verwandschaft stattfindet; denn obgleich bisweilen nur eine Trennung entsteht, so greift sie doch schwerlich um sich und kommt, so zu sagen, zu Kräften ohne Ketzerei, und schwerlich wird jemand von der Lauterkeit des Glaubens abgehen, der nicht, wenn er Anhänger findet, eine Trennung von der Kirche, dieser Säule der Wahrheit, machen sollte. Einige erklären schlechthin diejenigen für Ketzer, welche in Betreff des christlichen Glaubens und der Schriftauslegung irren. Aber nicht alle, welche in Betreff des Glaubens und der Schrift=

auslegung irren, sind sogleich Ketzer. Alle Ketzer irren zwar in Betreff des Glaubens; aber nicht alle, welche (also) irren, sind sogleich Ketzer; was Augustinus so ausdrückt: „Nicht jeder Irrthum ist eine Ketzerei, obgleich jede Ketzerei, die für unrecht angesehen wird, dies ohne einen Irrthum nicht sein kann;" anderwärts aber schreibt er: „Irren werde ich können, ein Ketzer werde ich nicht sein." .. Manche stoßen mit ihrem Irrthume nicht geradezu an den Grund des Glaubens selbst an, sondern, indem sie den Grund der Kirche beibehalten, welcher Christus ist in seiner Person und in seinem Amte, bauen sie darauf Heu und Stoppeln, 1. Cor. 3, 11. 12; dergleichen der Irrthum Cyprians war, daß diejenigen wieder zu taufen seien, welche von Ketzern getauft worden sind; der Irrthum Augustins, daß die Kinder mit dem heiligen Abendmahl zu speisen seien, 2c. Solche aber sofort für Ketzer anzusehen, gebührt sich keineswegs, da Ketzer außer Christo einen anderen Grund suchen, diese aber auf den wahren Grund die Stoppeln irriger Meinungen bauen.—Einige rechnen auch diejenigen zu den Ketzern, welche privatim im Glauben Irrthümer hegen, obgleich sie dieselben nicht ausstreuen noch Andere auf ihre Partei zu ziehen sich bemühen. Aber obgleich solche mit großer Gefahr ihrer Seelen irren, so sind sie doch, eigentlich und genau zu reden, keine Ketzer; denn diese werden in der hl. Schrift also beschrieben: daß sie kommen zu Anderen, sie zu verführen, Matth. 7, 15; daß sie zu dem Schaafstall des HErrn kommen, um zu stehlen, zu würgen und umzubringen, Joh. 10, 10; daß sie nicht allein selbst von der Wahrheit abfallen, sondern auch Anderer Glauben verkehren, 2 Tim. 2, 18; daß sie irren und Andere in die Gemeinschaft ihrer Irrthümer verleiten, verführen und werden verführt, 2 Tim. 3, 13; daß sie neben einführen verderbliche Secten, 2 Petri, 2, 1; daß sie Verführer seien, die in die Welt ausgehen und fremde Lehre bringen, 2 Joh. 7. und 10. Endlich, wenn zu einem Irrthum, welcher wider den Grund streitet, nicht Halsstarrigkeit hinzu kommt, so kann er noch nicht für eine eigentlich sogenannte Ketzerei geachtet und erklärt werden. Denn jenes Laster ist nicht blos in dem Verstand, noch blos in dem Willen zu suchen. Sondern wie der wahre und seligmachende Glaube, Erkenntniß im Verstand, Beifall und Zuversicht im Willen begreift, so begreift die Ketzerei Irrthum im Verstand und Hartnäckigkeit im Willen zugleich in sich; daher die Ketzer Tit. 3, 10. also beschrieben werden: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat," d. h., der durch sein eigenes Urtheil verdammt ist. Von solchen heißt es 1 Tim. 1, 19., daß sie Glauben und gutes Gewissen von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben, und 1 Tim. 4, 2., daß sie Brandmaal in ihrem Gewissen haben. Augustinus schreibt: „Welche ihre Meinung, obwohl sie falsch und verkehrt ist, doch nicht mit hartnäckigem Eifer vertheidigen, insonderheit so sie dieselbe nicht in stolzer Vermessenheit selbst ausgebrütet, sondern von verführten und in Irrthum gefallenen Eltern empfangen haben, die Wahrheit aber emsig suchen, bereit, sich weisen zu lassen, wenn sie dieselbe finden; diese sind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen." (Ib. § 370.)

Die Wittenberger theologische Fakultät vom Jahre 1619 (u. A. bestehend aus Balduin, Meißner, Franz): „Nun ist's wohl an dem, daß nicht ein jeglicher Irrthum in der Lehre eine verderbliche Secte (oder Rotte) sei, denn auch die Apostel vor der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes über sie in der Lehre geirret, die doch niemand für Sectirer gehalten, denn solches von ihnen aus Einfalt und Unwissenheit geschehen. So ist auch mancher Irrthum in der Lehre, der das Fundament des Glaubens nicht umstoßet, welchen St. Paulus dem Heu und Stoppeln vergleichet, die auf das Fundament gebaut sind und durch das Feuer bewährt werden, 1 Cor. 3, 13. Solchen Irrthum kann man noch keine verderbliche Sekte (Rotte) oder Ketzerei nennen. Rechte verderbliche Secte aber ist eigentlich ein Irrthum in der Lehre, so von denen, die in der Kirchen Christi leben, wider das Fundament der Lehre geführet und halsstarrig bestritten wird, auch Zertrennung und Aergerniß neben der heilsamen Lehre anrichtet, und sich daraus nicht weisen lässet, sondern die, so solcher Secte anhangen, verharren darinnen ungeachtet vielfältiger Warnung und Vermahnungen, so deswegen an sie ergangen. Daher entspringen vier unterschiedliche Stücke, so zu einer verderblichen Secte (oder Rotte) gehören:

1. Der Irrthum muß wider das Fundament des christlichen Glaubens laufen.
2. Er muß vorsätzlicher Weise vertheidigt werden.
3. Die Kirche wird dadurch getrennt und geärgert.
4. Eine verderbliche Secte läßt sich gar nicht weisen, sondern will Recht behalten, und bleibet also halsstarrig auf ihrer Meinung.

Das Fundament dieser Beschreibung beruhet auf diesen Sprüchen heiliger Schrift: 1 Cor. 3, 11. Gal. 1, 7. 8. Röm. 16, 17. 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 2, 18. 3, 13. Tit. 3, 11. (Siehe: Consil. theol. Witebergensia. I. f. 526.)

Calov: „Zwischen einer Rotte (oder Secte) und einer Spaltung (oder Trennung), pflegt man so zu unterscheiden, daß eine Rotte ein Zwiespalt im Glauben, eine Spaltung aber ein Zwiespalt in Betreff der Gebräuche, der Sitten und der Liebe sei, oder auch in dem, was (nur) in einer Beziehung zum Glauben (circa fidem) steht und nicht geradezu die Regel des Glaubens betrifft. Aber eine Spaltung nimmt man entweder allgemein, und dann bezeichnet sie jede Zerreißung der Kirche; oder man nimmt sie im engeren Sinne, sofern sie von einer Secte verschieden ist. Also, daß diese (die Secte) durch Nichtübereinstimmung mit der Regel und dem Fundament des Glaubens eine Zerreißung herbeiführt; die Spaltung aber nicht zwar durch Zwiespalt im Glauben, sondern in Fragen, welche sich auf den Glauben beziehen, oder in Gebräuchen, so doch, daß der Leib der Kirche dadurch zerrissen wird. . . Die Worte, Spaltung und Rotte, wenn man auf den biblischen Gebrauch sieht, verhalten sich, wie ein weiterer und engerer Begriff. Denn eine Spaltung bedeutet in der Schrift jede Trennung, geschehe sie nun wegen Glaubensartikel; oder wegen Ceremonien. Eine Rotte aber bedeutet nach der Redeweise der Schrift eine Secte, welche in einem Hauptartikel des Glaubens irrt, entweder wirklich; dergleichen die Secten der Sadducäer waren, welche die Auferstehung leugneten, Apstg. 5. 17., und der Pharisäer, welche verschiedene Hauptstücke des Glaubens verkehrten; Apstg. 15. 5., daher auch ein Mensch ein Sectirer (oder Rottirer, Ketzer) in diesem Sinne genannt wird; oder nach der Meinung der Leute, wie man sprach von einer Secte oder Rotte der Nazarener oder Christen, Apg. 24, 5. 28, 22. 26. 5. Nach kirchlicher Redeweise aber heißt eine Spaltung gewöhnlich eine Kirchentrennung wegen Ceremonien oder geringer Streitigkeiten, wegen Nebenlehren, wobei die Einigkeit des Glaubens bewahrt wird, wenn nehmlich kein Glaubensartikel umgestoßen, die Liebe aber und Einigkeit der Kirche aufgelöst wird; eine Secte (oder Rotte) aber, wenn die Wahrheit der Glaubensartikel umgestoßen wird. Jene Verschiedenheit beweist auch die Stelle 1 Cor. 11, 18, 19. Denn daß eine Rotte etwas Schlimmeres sei, als eine Spaltung, zeigt der Apostel durch das Wörtchen „auch" an, welches hier steigernd ist: „Ich höre, es seien Spaltungen unter euch, und zum Theil glaube ich es. Denn es müssen auch Rotten unter euch sein." Der Apostel sagt nehmlich, er glaube leicht, daß unter ihnen Spaltungen und Zank seien über Dinge von geringer Bedeutung, darunter ihnen selbst über Artikel des Glaubens Streitigkeiten oder Rotten sein müßten. Hieraus erhellt, daß hier nicht, wie manche gemeint haben, die Worte Spaltung und Rotte gleichbedeutend genommen, sondern unterschieden werden." (Bibl. illustr. ad Cor. 1, 10. et 11, 18. 19.)

Hieraus erhellt, daß es durchaus unbiblisch und unlutherisch ist, jeder Spaltung sogleich das Prädikat einer Rotte zu geben; es ist dies aber ein um so größerer Mißbrauch des Wortes Gottes und um so sündlicher, wenn die Spaltung gerechte Ursachen hatte. Findet nehmlich die Trennung von einer Gemeinschaft wegen deren falscher Lehre statt, oder weil die Gemeinschaft die sich Trennenden falscher Lehre beschuldigte und ihre reine Lehre verketzerte, so ist die Trennung eine gerechte. Daher schreibt der alte Freund Luther's, der Naumburger Bischof Amsdorf von den Adiaphoristen, welche dem Pabst etwas nachgaben: „Dieweil sie uns heimliche Rotten heißen, so können wir kein Sacrament

von ihnen empfahen, denn sie verdammen uns als Ketzer, und rühmen sich die rechten Christen (zu sein), welches wir nicht dulden, willigen, noch leiden sollten, wir wollten denn Gottes Wort und uns selbst verdammen.

Nonna.

Unter den Frauen des christlichen Alterthums, die, obwohl bescheiden im häuslichen Kreise verbleibend, doch durch ihre Söhne weit hinauswirken durften auf das Ganze der Kirche, haben sich vornehmlich drei dem gesegneten Andenken der Christenwelt empfohlen: Anthusa, die Mutter des Johannes Chrysostomus, Monika, die Mutter des Augustinus, und diejenige, der wir diese Blätter widmen, Nonna, die Mutter des Gregorius von Nazianz. Durch diesen Sohn Gregorius, einen der vorzüglichsten griechischen Kirchenlehrer im vierten Jahrhundert, wegen eifriger und erfolgreicher Vertheidigung der Lehre von der Gottheit Christi mit dem Beinamen des „Theologen" beehrt ist auch der Name der Mutter in der Kirche berühmt geworden.

Das Land, in welchem sie, zuerst vielleicht auf einem Landsitze Arianzus, dann in der kleinen Stadt Nazianzus lebte, trug damals den Namen Kappadocien und bildete, dem inneren Kleinasien angehörig, einen Theil des ungeheuten Römerreiches. Die Kappadocier galten für tapfer, aber auch für treulos, tückisch und verwildert, und waren selbst in einem gangbaren Sprichwort übel berüchtigt. Gerade unter einem verwilderten Geschlecht jedoch erweckt sich der göttliche Geist oft um so kräftigere Werkzeuge, und unter verdorbenen Umgebungen bildet sich das christliche Leben um so reiner, fester und strenger heran. Dazu kam, daß das Christenthum damals in diesen Gegenden zwar weit verbreitet, aber noch nicht allgemein durchgedrungen war. Es galt also noch Kampf mit dem Heidenthum und einen strengen Gegensatz gegen alles Heidnische. Das alles sehen wir in dem Wesen der Nonna sich abspiegeln.

Nonna, aus einer angesehenen, längst christlichen Familie abstammend, war mit Sorgfalt im Christenthum erzogen worden. Ihr Gatte dagegen, welcher auch Gregorius hieß, gehörte einer nichtchristlichen Religionspartei an, deren Mitglieder den Namen Anbeter des Höchsten, Hypsistarier führten. Der eifrig christlichen Nonna war es ein tiefer Herzenswunsch, ihren Ehegenossen für das Christenthum zu gewinnen. Unter stetem Flehen zu Gott drang sie in ihn mit Bitten und Mahnungen; vor allem aber suchte sie ihm ihren Glauben durch thätige Frömmigkeit und liebevolle Hingebung zu empfehlen. Das letztere war ohne Zweifel das wirksamste. Daran können wir nicht zweifeln, wenn wir uns das Wesen der Nonna mit den Worten ihres Sohnes vergegenwärtigen: „Sie war eine Hausfrau nach dem Sinne Salomo's; in allen Dingen ihrem Gatten nach den Gesetzen der Ehe unterthan, schämte sie sich nicht, in wahrer Frömmigkeit seine Lehrerin und Führerin zu sein. Sie löste die schwere Aufgabe, eine höhere Bildung, vornehmlich in der Erkenntniß göttlicher Dinge, und strenge Uebung der Andacht mit pünktlicher Sorge für ihr Hauswesen zu vereinigen. War sie im Hause thätig, so schien sie von den Uebungen der Frömmigkeit nichts zu wissen; beschäftigte sie sich mit Gott und seiner Verehrung, so schien ihr jedes irdische Geschäft fremd zu sein: so war sie bei jedem ganz und ungetheilt. Erfahrungen hatten ihr unbegränztes Vertrauen auf die Wirkungen des glaubensvollen Gebetes eingeflößt. Sie war daher die fleißigste Beterin, und überwand durch das Gebet auch die tiefsten Empfindungen des Schmerzes über eigene und fremde Leiden. Sie hatte dadurch eine solche Gewalt über ihre Seele erlangt, daß sie bei allem Traurigen, was ihr begegnete, nie einen Klagelaut ausstieß, ehe sie Gott dafür gedankt hatte. Am wenigsten hielt sie es für geziemend, Thränen zu vergießen oder ein Trauerkleid anzulegen an den Tagen der christlichen Festfreude; so vollständig war sie durchdrungen von dem Gedanken: eine gottliebende Seele müsse alles Menschliche dem Göttlichen unterordnen. Wichtiger als die Uebungen der Andacht war ihr thätiger Gottesdienst: Unterstützung der Wittwen und Waisen, Besuchen der Armen und Kranken. Unerschöpflich war ihre Freigebigkeit, ja fast in Leidenschaft ausartend, so daß sie—auch dies sind die Worte ihres Sohnes—wohl zu sagen pflegte: sie könnte, wenn es anginge, sich selbst und ihre Kinder verkaufen, um das erlöste Geld den Armen zu geben. Ein tägliches Vorbild dieser Art konnte auf den Gatten nicht ohne Einfluß bleiben. Er fand sich zuletzt von seiner Gattin überwunden und ein Traum befestigte entweder seinen Entschluß oder brachte ihn zu voller Klarheit. Es war ihm, als ob er die Stelle Psalm 122, 1. sänge: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist daß wir werden in's Haus des Herrn gehen." Gregorius wurde im Beisein von Bischöfen, die gerade damals zur ersten großen Kirchenversammlung nach Nicäa reisten, (325) getauft; er verblieb nun auch nicht mehr lange im Laienstande, sondern ward Priester und bald nachher zum Bischof der in letzter Zeit vernachlässigten Gemeinde von Nazianz verordnet. Dieses Amt bekleidete er mit Kraft und Milde 45 Jahre lang bis zu einem fast hundertjährigen Alter. „Er war—um auch über ihn das Zeugniß seines Sohnes anzuführen—ein Mann von feurigem Geist und ruhigem Antlitz; sein Leben war voll Hoheit, sein Sinn voll Demuth; sein Wesen schlicht und recht, fromm ohne Scheinheiligkeit; seine Kleidung einfach, sein Umgang sanft und zuvorkommend; er theilte gern mit, aber die Freude des Gebens überließ er seiner Gattin."

Nachdem in solcher Weise Nonna ihren Gatten für Christenthum und kirchliches Wirken gewonnen, war der feste Grund zu einem christlichen Familienleben gelegt. Die Eltern hatten drei Kinder, eine Tochter Gorgonia, zwei Söhne, Gregorius und Cäsarius. Sie waren unter sich sehr verschieden, namentlich die Brüder. Am nächsten stand wohl dem Herzen der Mutter der Sohn Gregorius, der nachmals berühmte Theologe, und auf ihn ging auch am meisten, man kann sagen schon mit der Muttermilch, ihr Geist über.

Nonna hatte sich einen Sohn gewünscht und denselben, wenn er ihr zu Theil werden sollte, schon vor der Geburt dem Dienste Gottes gelobt. Als sie wirklich eines Knaben genas, der nach dem Vater Gregorius genannt ward, eilte sie mit ihm zur Kirche und legte zum Zeichen der Weihe seine zarten Hände auf die heilige Schrift. Gregorius verglich nachher oft seine Mutter mit der Anna, die ihren Sohn Samuel auch schon vor der Geburt dem Dienste des Herrn geheiligt hatte. Natürlich erzog Nonna den ihr geschenkten Sohn ganz in dem Sinne ihres Gelübdes. Frühe gab sie ihm, nach dem Vorbild der ersten Weihe, die heilige Schrift auch zum Lesen und zur Beherzigung in die Hand und pflegte in ihm den ernsten, innerlichen, von der Welt abgezogenen Sinn, der einen Grundzug seines Wesens ausmachte.

Die Mutter Nonna überlebte alle die Ihrigen, mit Ausnahme ihres Sohnes Gregorius, der auch ihr die letzten Pflichten der Liebe und Verehrung erweisen konnte.

Zuerst starb ums Jahr 368 oder 369 Cäsarius. Als seine irdischen Reste zu den Gräbern der Märtyrer hingetragen wurden, folgte auch Nonna dem Zuge, nicht im Trauerkleide, sondern im weißen Gewande festlicher Freude. Sie erkannte die christliche Bedeutung des Todes als einer Geburt zum höheren Leben, und überwand ihre Trauer durch heilige Psalmgesänge.

Bald darauf folgte im Tode die Schwester Gorgonia. Auch sie war nach der Weise der Mutter eine wackere Hausfrau und fromme Christin gewesen. Nach dem Tode sich sehnend, hatte sie nicht nur ein Vorgefühl desselben, sondern auch eine Ahnung von Zeit seines Eintretens. Sie bereitete sich darauf vor, wie auf einen Festtag, versammelte Gatten, Kinder und alle die Ihrigen um ihr Lager und nahm von ihnen unter christlichen Gesprächen über ein besseres Leben Abschied. Es war eine heilige Feier, an der auch die alte Mutter Theil nahm. Schon schien die Sterbende nicht mehr zu athmen, da bewegten sich noch einmal ihre Lippen und hauchten mit dem Geiste die Worte des Lobliedes aus: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden."

Nach langer und schwerer Krankheit, in welcher die Tröstungen des Evangeliums seine Stärkung waren, verschied, vermuthlich im Frühling 374 auch der Vater Gregorius. Ihm hat sein Sohn in einer Leichenrede ein dauerndes Denkmal gesetzt. In dieser Rede ruft der Sohn der einsamen Mutter folgende Worte zu: „Das Leben, meine Mutter, und der Tod, wie man das nennt, obgleich sie sehr verschieden zu sein scheinen, gehen doch in einander über und treten eines an des andern Stelle. Das Leben beginnt von Verderbniß, unserer allgemeinen Mutter, und geht durch Verderbniß hindurch, indem uns das Gegenwärtige immer entrissen;

wird, und endigt auch mit Verderbniß, mit der Auflösung dieses Lebens selbst. Der Tod aber, der eine Erlösung von den jetzigen Uebeln gewährt und zu einem höheren Leben führt, ich weiß nicht, ob man ihn eigentlich Tod nennen sollte, da er mehr dem Namen als der That nach furchtbar ist. . . Es gibt nur ein Leben, auf das (göttliche) Leben hinzuschauen; es gibt nur einen Tod, die Sünde; denn sie ist der Seele Verderben. Alles Uebrige aber, um deßwillen Manche sich stolz erheben, ist ein Traumgesicht, ein verführerisches Trugbild der Seele. Wenn wir so denken, o meine Mutter, dann werden wir uns des Lebens wegen nicht überheben, noch um des Todes willen uns ängstigen. Denn was doch erdulden wir Schlimmes, wenn wir von hier zum wahren Leben hindurch dringen, wenn wir, aus allem Wandel, aus allem Strudel, aus allem Ueberdruß, aus aller Zinsbarkeit an das Schlechte befreit, dort sein werden bei den ewigen nicht mehr wandelbaren Dingen, als kleine Lichter das große Licht umkreisend!"

Diese Worte des Sohnes schienen für die Mutter, deren ganzes Leben eine Vorbereitung auf den Tod gewesen, eine noch nähere Mahnung an das Ende zu sein. Wahrscheinlich überlebte die Hochbetagte ihren Gatten nicht lange. Sie hatte einen schönen Tod. Ohne von Kränklichkeit oder Alter niedergebeugt zu sein, ging sie zum Gebet in die Kirche. Hier in dem Gotteshause, welches ihr Gatte großentheils erbaut und vor dem Altar, wo er so lange als treuer Hirte gedient, ward ihr das Ziel der Lebensbahn gesteckt. Wahrscheinlich vom Schlage gerührt, hielt sie sich mit der einen Hand am Altare fest, die andere erhob sie flehend zum Himmel und sank dann mit den Worten zusammen: „Sei mir gnädig, mein König Christus!" Auch sie wurde, betrauert von Allen, besonders von Armen, Wittwen und Waisen, bei den Märtyrern zur Seite ihres Gatten bestattet. Der allein überlebende Sohn feierte sie durch eine Rede und durch mehrere Gedichte. In einem derselben sagt er: „Beweinet, Sterbliche, das sterbliche Geschlecht! Wenn aber jemand wie Nonna betend starb, dann weine ich nicht."

C. Ullmann.

Der Rangstreit.

Der berühmte Würtembergische Theolog Johannes Brentius hatte einen Sohn gleiches Namens, der aber, wie so oft geschieht, zwar seines großen Vaters Namen trug, aber ihm weder an Gelehrsamkeit, noch an Gottseligkeit gleich war. Während jedoch der alte Brentius nie die Doctorwürde angenommen hatte, so ließ sich hingegen der Sohn es recht gerne gefallen, noch bei Lebzeiten seines ehrwürdigen Vaters zu einem Doctor der Gottesgelehrtheit creirt zu werden. Es wäre dies freilich an sich durchaus nichts Unrechtes gewesen. Es war vielmehr eine rechte Narrheit des berüchtigten Carlstadt, welcher, als er zu höherer Erkenntniß und Geistlichkeit gekommen zu sein durch Satans Eingeben wähnte, sich nicht mehr „Herr Doctor!" sondern nur schlechthin „Nachbar Andre's" nennen lassen wollte; denn auch die theologischen Würden, wenn sie nach Würden ausgetheilt werden, sind eine gute, löbliche, heilsame Ordnung der Kirche. Allein unser junger Brentius, dem doch hauptsächlich zu Ehren seines Vaters jene Auszeichnung zu Theil geworden war, wußte sich in die ihm widerfahrene Ehre schlecht zu finden. Einst ging derselbe neben seinem Vater daher, der Vater, wie es sich ziemte, oben, der Sohn unten an. Nachdem sie nun eine Weile so gegangen sind, hebt endlich der Sohn an: „Herr Vater, ich bin jetzunder ein Doctor, Ihr aber seid kein Doctor; deßwegen ist's ja billig, daß nicht Ihr mir, sondern ich Euch für- und also auf der rechten Seite gehe." Der Vater antwortete: „Freilich wohl, denn weißt Du nicht, wie es der Mühlknecht mit seinem Esel macht? Derselbe, er trage gleich den Sack mit Korn in die Mühle oder aus der Mühle, geht doch dem Müller allenthalben vor."—Lieber Leser, bedenke hierbei, obgleich die Ehrsucht nie schimpflicher ist, als wenn sie sich bei Predigern und Gottesgelehrten findet, die ja nach 1 Pet. 5, 3 nicht über das Volk herrschen, sondern Vorbilder der Heerde sein sollen, auch in der Demuth; so ist es doch, einige Verse weiter in jener Stelle, allen Christen gesagt: „Allesammt seid unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." 1 Pet. 5, 5.

Nachgeben in der Lehre.

So schreibt Luther im Jahre 1530:

„Wollte man gleich hoch herausstreichen, was vor Nutz und Förderung dem gemeinen Friede und Wesen, allen frommen Leuten der deutschen Nation, dem heiligen römischen Reich und dem christlichen Glauben daher entstehen würde, wenn man in einigen Stücken und Artikeln etwas nachgäbe; und zugleich anführen, was vor Niederlagen, Schäden und Ungemach erfolgen würde, wenn es zum Krieg und Aufruhr käme, weil solchergestalt die Religion und evangelische Lehre auf beiden Seiten zu Grunde gehen und die jämmerlichste Verwirrung aller Gesetze und Ordnungen erfolgen, und der Türke und andere Könige und Fürsten das deutsche unter sich uneinige und zerrüttete Volk überwältigen würden; darum man den Frieden um geringer Streitigkeiten willen über einige Artikel nicht brechen und zerreißen müsse—: so ist auf solche Einwürfe schlecht zu antworten und sagen: Es ergehe, was recht ist, wenn auch alle Welt drüber zu Trümmern gehen sollte. Denn ich sage, daß der Friede in die unterste Hölle zu verweisen sei, so mit Schaden des Evangelii und des Glaubens erkauft wird und sie hindert und verletzet. Hernach, obgleich solch' Vorgeben einen feinen Schein hat, so müssen wir doch im Grunde der Lehre, die Gott von uns haben will und wir wissen, daß sie wahrhaftig sei, und um welcher willen wir in allen Kriegen, Nöthen und Gefahr erhalten werden, kein haarbreit weichen um zeitlichen und gemeinen Friedens willen, weil solcher Vorwand uns alle leicht verführen und betrügen kann. Drittens, da uns geboten und befohlen ist, daß wir das Wort Gottes bekennen und von solchem Gebot nicht so leicht weichen sollen, so muß man alle Gefahr, die wegen des Bekenntnisses des Evangelii über uns ergehen mag, ihm anheim stellen, der auch ohne unsern Rath und Vorschrift schon weiß, wie er seine Kirche zur Zeit der grimmigsten Tyrannen schützen solle, wie er auch vor diesen Zeiten bei einer Welt, die voller Tyrannen und Schwärmer gewesen (nehmlich zur Zeit Arii und anderer Ketzer), gethan hat. Derjenige nun, welcher bisher, da keine Hoffnung des Heils hervorgeblicket, geholfen und gerathen hat, und es fernerweit thun wird, der regiere und führe uns also, daß wir die reine und lautere Lehre des Evangelii getrost bekennen, welchem sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!"

Mögen diese Worte des treuen Kämpfers diejenigen beruhigen, die auch an den jetzigen Kämpfen um die reine Lehre sich ärgern und meinen, daß das Christlichste dieses sein würde, wenn man gegenseitig etwas nachließe, stille schwiege und Frieden schlösse.

Bekehrung durch das Lesen der Bibel.

Zu Anfange des 17. Jahrhunderts lebte zu Recklingshausen in Westphalen ein Jude mit Namen Gerson. Neben der Sünde des Wuchers, die ihn gänzlich beherrschte, lebte in seinem Herzen eine bittere Feindschaft wider das Christenthum, die oft in Lästerungen wider JEsum sich Luft machte. Auch er schien unter dem Gerichte der Verstockung zu liegen, womit das unselige Israel nach Verwerfung und grausamer Ermordung seines Messias nun seit 1800 Jahren gestraft ist. Doch was geschah? Einstmals kam eine arme christliche Wittwe zu dem Wucherer, um von ihm einige Stüber gegen hohe Zinsen zu lehnen. Sie hatte aber nichts, was sie dafür verpfänden konnte, als ein schönes Exemplar der neu-testamentlichen Schriften in lutherischer Uebersetzung. Gerson nahm endlich das Pfand an. Als er aber sieht, daß es das Buch der Christen sei, entsteht in ihm eine Begierde, zu wissen, was doch wohl für närrische Sachen darin stehen möchten. Er nimmt noch zwei andere Juden zu sich und liest mit denselben das heilige Buch durch. Anfangs schütten Alle arge Lästerungen über das Gelesene aus. Doch Gerson wird, je tiefer er hineinkommt, immer unruhiger. Er empfindet Regungen in sich, die er vormals nie empfunden hat. Er schlägt die Stellen der Propheten nach, in welchen nach dem Zeugnisse der Evangelisten von dem JEsus von dem Nazareth, als dem Messias des Volkes Israel und aller Völker der Erde, ge-

weissagt sei. „Da fand ich," schreibt er selbst in einem später von ihm herausgegebenen Buche über den Talmud, „ein solch Licht, daß ich billig Gott dafür zu danken habe." Er war von der Wahrheit überwunden. Er ging daher nach Halberstadt, wo er ein Jahr lang bei einem gottseligen Prediger Unterricht nahm und sich hierauf taufen ließ. Nachdem aber Gott an ihm Barmherzigkeit gethan und ihn aus großer höllischer Finsterniß so gnädig errettet hatte, entstand in ihm das Verlangen, ein Werkzeug zu werden, durch welches auch Andere dieser Gnade theilhaftig werden könnten. Er studirte daher in Helmstädt die Theologie, unterrichtete viele vornehme Personen in der hebräischen Sprache, die er gründlich verstand, gab mehrere Schriften zur Aufdeckung der jüdischen Irrthümer heraus und starb endlich als Pastor im Fürstenthum Anhalt, den 25. September, 1627.

Nicolaus Selneccer

an diejenigen, welche die Lehre vom heiligen Abendmahle für eine geringe Sache erklären, über welche man nicht Streit anfangen sollte.

Daß aber Etliche sagen, es sei eine geringe Sache, darauf gehört keine andere Antwort, denn die in der Epistel Judä V. 9. geschrieben steht, da Michael, der Erzengel, mit dem Teufel zankte und mit ihm über den Leichnam Mosis redete und sprach: „Der Herr strafe dich!"—Ist das eine geringe Sache, wenn der HErr Christus was redet, befiehlet, ordnet, einsetzet testiret, bekräftiget, gebeut, erhält? O ihr unchristlichen Christen, was gedenket oder redet ihr? Wer will euch trauen oder glauben? Welcher Kaiser, welcher Fürst und Herr, ja, welcher gemeine Hausvater kann was von euch halten? Denn wie der Hauptmann sagt: „Ich habe getreue Diener, und wenn ich einem sage: Thue das! so thut er's; Komm her! so kommt er;" und wie also eine jede Obrigkeit ihren Befehl will gehalten haben: was würde ein Herr dazu sagen, wenn der Rath oder Knecht spräche: Ey, es ist ein gering Ding, wenn es gleich mein Herr befohlen hat; es ist um ein kleines zu thun, so wird's anders werden (wie man solcher Ungetreuen viel findet); es ist nicht nöthig, daß man sich dieses Befehls halben viel bekümmere! Da würde, wahrlich! ein rechter Herr seinen Ernst wider solche Verächter seines ausdrücklichen Befehls billig sehen lassen. Aber was ist das gegen den Worten der göttlichen Majestät zu rechnen! Wenn Christus was befiehlet, saget und ordnet, da soll Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, sich dafür schmiegen und biegen, wie Esaias sagt: „Höret, ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet." Himmel und Erden werden vergehen, aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit allmächtig und wahr, fest und unverrückt. Ja, ein Wörtlein, eine Sylbe, ein Buchstab, der aus dem Mund des HErrn Christi geht, ist stärker, kräftiger, gewaltiger, mehr und standhaftiger, denn alle erschaffenen Himmel, Erde und andere Creaturen sind. (Siehe Warnung vor den Sacramentariis.)

Andreas von Meyendorf

gestorben 1583, war ein rechtes Muster eines rechtschaffenen Hausvaters und Gutsherrn. Von ihm schreibt Spangenberg in seinem Adelsspiegel: „Seinen Unterthanen zu Ummendorf im Stift Magdeburg hat er auferlegt, den Katechismum zu lernen, den Alten sowohl, als den Jungen, damit eins sowohl, als das andere Grund der Seligkeit wissen und haben möchte. Da aber die Alten sich dessen beschwert und eher etwas Stattliches zu geben sich dafür erboten, weil sie es für Schande achteten, daß sie wie die Kinder sich sollten in der Kirche fragen und examiniren lassen, fuhr Herr von Meyendorf zu und war unter allen der erste, der sich mit seiner Hausmutter aus dem Katechismo Lutheri, so viel ihnen der Pfarrer aufgegeben hatte, fragen und öffentlich vor der Gemeine verhören ließ; und brachte also seine Unterthanen hiermit an, daß sie ihm folgten und ihm hernach solches mit ihren Kindern nicht genugsam verdanken konnten, auch frei bekannten, wie daß sie nun dafür nicht etwas Großes nehmen wollten."

Da zu Meyendorf's Zeit großer Streit unter den lutherischen Theologen war und er befürchtete, daß seine Kinder und Unterthanen in diesen Zerwürfnissen von der reinen Lehre abgeführt werden möchten, setzte er selbst ein weitläufläuftiges herrliches Glaubensbekenntniß über alle Punkte der christlichen Lehre auf, ließ dasselbe von einer großen Anzahl rechtgläubiger Theologen durchsehen und gab dasselbe nach deren Approbation heraus. In diesem Buche findet man ihn im Bilde, vor einem Crucifix knieend, mit der Unterschrift: „Ach Gott, sei mir armen Sünder gnädig!"—Gott gebe uns viele solche Laien, Väter und Herren!

Die Vernunft und die Glaubensgeheimnisse.

So schrieb Melanchthon noch im Jahre 1529 an den Sacramentirer Oekolampadius:

„Du sammelst viele Ungereimtheiten, welche aus diesem Glauben" (von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im hl. Abendmahl) „folgen sollen. Du sammelst auch einige Aussprüche der Alten, welche für Dich zu sprechen scheinen. Aber Ungereimtheiten werden demjenigen weniger anstößig sein, welcher daran denkt, daß man über himmlische Dinge nach Gottes Wort, und nicht nach den Grundsätzen der Geometrie urtheilen müsse, und welcher in der Anfechtung gelernt hat, daß es keine Vernunft gebe, die das Gewissen hinlänglich unterrichten könne, wenn er von dem Worte Gottes abgewichen sei."

Hätte doch der theure Melanchthon dies immer selbst recht festgehalten, wie viel Jammer und Noth würde er dadurch der armen Kirche erspart haben?

Bonifacius.

Herr Past. Grabau macht es dem „Lutheraner" in allem Ernste zum Vorwurf, daß derselbe eine zum Theil lobende Beschreibung von der Missionsthätigkeit des Bonifacius mitgetheilt hat. Ja, Herr Past. Grabau geht so weit, zu schreiben: „Herr Walther muß auch den Erzpapisten, den unwissenden, abergläubischen Winfried (Bonifacius, der sonst wohl etliche vortreffliche Gaben hatte,) hochpreisen und hochpreisen lassen als den Apostel und Missionar der der Deutschen (750 p. Ch.), damit er ihm ja nachahmen dürfe in Verfolgung lutherischer Pastoren und Zerstörung deren Gemeinen in diesem Lande, und in aller papistischen Tyrannei. Gott bekehre in Gnaden diesen missourischen Wolfsapostel" ꝛc. Herr Pastor Grabau weiß recht gut, daß wir in der Zeit, in welcher der Artikel von Bonifacius in den Lutheraner aufgenommen wurde, uns gar nicht in Amerika aufhielten!—Da der genannte Herr, wie es scheint, ein besonders gutes Vertrauen zu V. E. Löscher hat, so möge hier ein Urtheil dieses Theologen über Bonifacius Platz finden. Löscher schreibt nehmlich:

„Von Bonifacius merket man, daß er wohl gute Meinungen gehabt, aber doch aus Respect vor dem römischen Stuhl oder aus dem ihm dadurch anhangenden Aberglauben hier und dort ein wenig von dem geraden Wege abgewichen. Dannenhero wir mit Philippo Melanchthone billig bedauern, daß dieser Bonifacius des Gregorii Lehre und Exempel gefolget habe. Wir danken aber dem höchsten Gott für alle das Gute, welches er durch dieses, obgleich nicht völlig gesäubertes Werkzeug den in heidnischer Finsterniß damalen sitzenden Deutschen widerfahren lassen." (Unschuldige Nachrichten. Jahrgang 1713. Seite 760.

Christen, geistliche Priester.

Der Papist Weislinger sagt in seiner Lästerschrift: „Friß Vogel, oder stirb!" Seite 531 Folgendes: „Als die Leute aus Luther's Evangelio gelernet, daß alle Christen Priester seien, haben sie die Prädicanten (Prediger) verachtet; Lutherus selbst bekennet, daß sie ohne Scheu gesprochen: Sauhirten, Schäfer und Schinder muß man in Städt' und Dörfern haben, Prädicanten aber braucht man nicht." Hierauf antwortet der gottselige Fresenius: „Daß alle Christen Priester seien, ist nicht Dr. Luther's, sondern Gottes evangelische Lehre 1 Petri 2, 5. 9, Offb. 1, 6, wodurch doch das ordentliche Lehramt nicht wird aufgehoben. Ephes. 4, 11. 1 Cor. 12, 28—30. Wurde aber nicht Christus und die Apostel auch verachtet?"

Hier haben denn Hr. Pastor Grabau und Gleichgesinnte die kurze Antwort auf ihre Beschuldigung, daß unsere Lehre vom geistlichen Priesterthum eine neue „missourische" Lehre sei, und daß selbige daran Schuld sei, daß schon manche Gemeinden Prediger unserer Synode auf und davon gejagt haben. Ueberhaupt dürften jene

Herren fast immer eine entsprechende Antwort auf ihre gegen uns erhobene Beschuldigungen schon in den Schriften finden, in denen die alten lutherischen Theologen unsere Kirche gegen die Angriffe der Papisten, der Jesuiten insonderheit, vertheidigen. Es trifft aber auch hier ein: Es ist nichts Neues unter der Sonne.

Notiz, Herrn Past. Grabau betreffend.

Kurz vor Schluß dieser gegenwärtigen Nummer kommt uns die Nummer des Grabauischen „Informatorium" vom 1. d. M. zu. Der Obengenannte kämpft darin aus leicht begreiflichen Gründen für die nöthige Furcht auch vor ungerechtem Bann, wie pro aris focisque, d. h. wie für Haus und Heerd. Um hierbei erfolgreich zu sein, trübt er erst, wie gewöhnlich, das Wasser, um dann seine Hamen in nächster Nummer auswerfen und sorglose unwissende Fische fangen zu können. Wir werden seiner Zeit das Wasser wieder klären, und uns nicht vor des gestrengen Herrn ungerechtem und vermessenem Bannstrahl fürchten, den derselbe hierbei mit den Worten gegen uns schleudert: „Der Herr schelte dich du Satan!" Kein guter Protestant erschrickt davor; muß er ja an jedem Grünendonnerstag diesen Bannfluch aus dem Munde des Hauptes der „heiligen Kirche" zu Rom, d. i. der ecclesia malignantium, zu deutsch, der Kirche der Boshaftigen, wider sich vernehmen.

Zu gleicher Zeit erhalten wir die Kunde, daß Herr Past. Grabau den Antrag unserer Synode, zu etwa noch zu ermöglichender Einigung eine mündliche Besprechung zwischen einigen aus unserer Mitte und einigen seines Theils anzunehmen, abgeschlagen habe. — Wohlan, so geschehe, was Herr Past. Grabau nun einmal nicht anders haben will! Weil wir bisher immer noch die Hoffnung nicht aufgeben wollten, daß Herr Past. Grabau nur aus Schwachheit gefährlich irre und unrecht thue, aber das Gute wolle, so haben wir ihn bisher möglichst geschont; diese Rücksicht hat jetzt allen Grund verloren. Von nun an werden wir daher mit diesem Manne in einem andern Tone reden und um der Ehre Gottes und seines von uns bekannten Wortes willen schonungslos aufdecken, was wir so gern zugedeckt haben würden. Auf Herrn Pastor Grabau's Kopf aber wird das Ärgerniß fallen, was etwa daraus entstehen mag.

Wir wissen wohl, daß es viele Leser giebt, welche durchaus nichts von den zwischen uns und Past. Grabau's Fraktion obschwebenden Streitigkeiten lesen wollen. Wir werden aber denselben nachweisen, daß es nicht nur unserer „Lutheraner" Beruf ist, diese Sache ins Licht zu setzen, sondern daß derselbe auch an seinen eigenen Lesern unverantwortlich handeln würde, wollte er diese wichtige zur Tagesfrage gewordene Sache nicht im „Lutheraner" mit Gottes Wort beleuchten. Übrigens versprechen wir, daß wir nur die Sachen der Lehre im „Lutheraner" behandeln, zur Mittheilung aber der ärgerlichen Geschichten in Betreff der Praxis Herrn Pastor Grabau's und der Seinigen einen Beiwagen geben werden, damit unser lieber „Lutheraner" auch nicht den Schein einer Ähnlichkeit mit dem lieben „Informatorium" bekomme, das zum großen Theil mit scandalösen und, wie seiner Zeit gezeigt werden soll, vielfach entstellten Geschichten, ja, recht eigentlich altvettelischen Fabeln ausgeziert ist, und doch den Namen: „Kirchliches Informatorium" trägt.

Berichtigung.

Die Preise nachverzeichneter Bücher, welche in der in No. 21. des „Lutheraner" enthaltenen Bücher-Anzeige der Herren Orff und Schwegmann in Fort Wayne unrichtig angegeben sind, (indem dieselben in den hierorts eben so wenig, weder in Zahlungen noch sonst, gebräuchlichen, als in der Bezeichnung bekannten Weise nach Schillingen angegeben worden) werden hiermit berichtigend nachgetragen.

Wackernagel's Lesebuch 4 Theile per Band	50.
Wildenhahn, Paul Gerhard	1,62½.
Fresenius Communionbuch	62½.
Bibel gebunden in Leder mit Goldschnitt	1,75.
Müller's Herzensspiegel	2,50.
Müller's himml. Liebeskuß	75.
Arndt 4 Bücher	1,00.
Arndt 6 Bücher	1,50.
Prätorius Schatzkammer	87½.
Concordienbuch	1,00.
Woltersdorf Psalmen	87½.
Pastorali Lutheri	1,00.
Beschreibung des heiligen Landes	87½.
Meurer's Luther's Leben	1 50.
Matthesius Luther's Leben	12½.
" " " mit Bildern	37½.
Luther's biblisches Schatzkästlein	62½.
" wahres Christenthum	75.
Müller's Erquickstunden	62½.
Layritz Choralgesang	1,75.
" Geistl. Melodien 2 Bände	50.
Raumer's Liederbüchlein	18¾.
Schmolken's Bußopfer	37½.
Arnd, gesammelte kleine Schriften 1613	2,50.
Täglicher Wandel	25.
Bauer's Grundzüge der hochdeutschen Grammatik	50.
Schmidt,s Dogmatik	1,87½.
Hofmann's Weltgeschichte	1,25.
Hammel's Liturgie	75.
Rambach's Passionsbüchlein	25.
Göring's Herrngebete	62½.
Artikel des Glaubens	12½.
Wiener Abhandl. v. rhytm. Choralgesang	25.
Layritz Liturgie	25.
Rudelbach's Sacramentsworte	31.
Layritz Notentafeln	50.
Wucherer Hansgottesdienst	18¾.
Sammlung liturg. Formulare	75.

☞ Die von Herrn Pastor Selle in No. 20. angezeigten Schulkarten von Palästina sind ebenfalls zu haben bei Orff und Schwegmann in Fort Wayne.

Vom 17. April bis 12. Juni 1852 erhalten:

von Herrn Pastor Franke	$5.60.
" " " Trautmann	5.00.
" " " Crämer von Buffalo	6.72.
" " " Keyl	4,88.
" " " Lindemann	10.00.
" " C. Meyer	1.00.
" " " für Pastor Streckfuß	1.20.
" der New York Gemeinde	2.77.
	$37.17.

J. H. Bergmann.

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

von der lutherischen Gemeinde in St. Louis abschläglich	$50.00.
" " Gemeinde des Herrn Pastor Quast in Lafayette Co., Mo.	3.00.
" einem Ungenannten in derselben Gemeinde	1.00
" Herrn Pastor Quast für 1851 u. 1852.	2.00.
" den Herren Pastoren Lange und Müller	2.00.
" Herrn Pastor Habel und seiner Gemeinde für den Colporteur	3.00.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Past. Eppling und dessen St. Paulus Gemeinde in und um Rom, Perry Co., Ja.	1.75.
" Herrn Matthäus Bauer aus der Dreifaltigkeits-Gemeinde desselben	50.
Von Herrn Pastor Quast	50.
" von einem Ungenannten	50.
" Herrn Phil. Merz	50.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrg. Herr Conrad Hille und Peter Sander.
" 8. Jahrg. die HH. Adam Ambrosius, Bonn, Jac. Beiswänger, Wilh. Brodbeck, John Briel, H. Eggers, Georg Frank, Christian Graß, Heim, Conrad Hille, Wilh. Jormöllen, Dietrich Katenkamp, Lochhaas, Conrad Riedel, Peter Sander, Schindler, P. J. Schlerf, Friedrich Stünkel, Heinr. Triebert.
die 2. Hälfte des 8. und 1. Hälfte des 9. Jahrganges Herr G. Rehwald.
den 9. Jahrg. Herr Franz Leutner.

Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. . . . 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)

Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.

Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück . . . 5.

Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück . . . 5.

Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 5.

Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.

Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück . . . 75.
Das Dutzend $8.
100 Stück $62,50.

Dasselbe in kleinerm Format, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25.
100 Stück $40,00.

Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck . . . 10.
Im Dutzend $1.

A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w, herausgegeben von unserer Synode 10.
Im Dutzend $1,00.

Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen . . . 25.
Im Dutzend $2,60.

Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten . . . 15.
Im Dutzend $1,50.

Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri . . 15.
Im Dutzend $1,50.

Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm gewechsel ten Schriften . . . 15.

Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus . . . 10.

Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden . 35.
Im Dutzend $3,60.

Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther . . 5.

Dessen Predigt über 1 Theß. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden . . . 5.
(Beide Predigten aus dem „Lutheraner" besonders abgedruckt.)

Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen . . . 20.
dito ohne Psalter 15.
in Goldschnitt 30.

28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, ingl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast . . $1,00.

16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegen von Gast u. Brother . . $1,00.

Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz . . . 25.
Anhang dazu 15.

Dieselben mit dem Anhang . . . 35.

Leipziger Evangel. Luther. Missionsblatt vom Jahre 1850. . . . 40.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.



(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 8. St. Louis, Mo., den 17. August 1852. No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

Von der Kraft des heiligen Predigtamtes.

(Gegen die Beschuldigung im „Informatorium," Jahrg. 1., No. 17., daß wir die rechte Lehre vom heiligen Predigtamt bestreiten, wie sie schon von den Reformirten bestritten worden sei.) *)

In angezeigter Nummer seines „Informatorium" theilt Hr. P. Grabau aus einer Schrift des alten Helmstädter Theologen Pfafrad ein Excerpt mit, in welchem die falsche Lehre der Reformirten vom h. Predigtamt dargestellt und widerlegt wird. Zum Schlusse macht ersterer die Bemerkung: „Aus allem diesem ist zu sehen, daß die rechte Lehre vom h. Predigtamt schon von den Reformirten längst bestritten worden ist, wie sie jetzt von denen bestritten wird, die einer separatistischen Lehre vom geistlichen Priesterthum huldigen, und das Wort Gottes vom Predigtamt trennen." Zwar sind wir hier wider Gewohnheit nicht mit Namen genannt, aber doch nach der Art und Weise, wie Hr. P. Grabau sonst von uns redet, so deutlich bezeichnet, daß wohl jeder Leser auf die Gedanken kommen muß, daß wir hiermit gemeint seien.

Da wir aber, was der alte treue Pfafrad über das liebe heilige Predigtamt lehrt, nie geleugnet, sondern immer von ganzem Herzen geglaubt haben und noch glauben, geschweige, daß wir dagegen auch nur mit einem Wörtlein gestritten haben sollten, so bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, daß Hr. P. Grabau entweder nicht begriffen hat, welches in dieser Lehre der eigentliche "Status controversiae" (Streitpunkt) bei dem Kampfe zwischen den Reformirten und Lutheranern gewesen sei, oder daß er, mit Widerwilligkeit gegen uns angefüllt, wie er ist, Dinge von uns zu lesen und zu hören wähnt, welche uns weder je in die Feder, noch in den Mund, noch in das Herz gekommen sind.

Zwischen uns und Herrn P. Grabau besteht allerdings seit Jahren ein Streit auch über die Kraft des hl. Predigtamtes, aber nicht so, daß letzterer die Lehre der lutherischen Kirche, wir hingegen die der reformirten über diesen Gegenstand vertreten hätten! Die Sache verhält sich vielmehr folgendermaßen.

Herr Pastor Grabau hatte u. A. in seinem sogenannten Hirtenbrief vom Jahre 1840 Folgendes geschrieben:

„Daher hat auch die Kirche seit den ältesten" „Zeiten geglaubt, daß zur rechten Verwaltung" „der heiligen Sacramente, zur Ertheilung der" „Absolution, nicht allein das Wort der" „Einsetzung an sich gehöre, sondern auch" "der rechte göttliche Beruf und Be-" „fehl; und gesetzt auch, die Amtsperson wäre" „böse, so sind die Worte der Ein-" „setzung doch kräftig wegen des" „Amtes, zu welchem der Herr sich noch bekennt; denn in dem Amte liegt das Zeugniß" „Christi, seine einmal gemachte Einsetzung" „(Absolution und Sakramente) auf Erden fort" „und fort durch das dabei gebrauchte Wort" „verwirklichen u. darreichen zu wollen. Nicht" „daß Christus des Amtes bedürfe, um sei-" „nen Einsetzungsworten die Kraft erst zu verleihen, sondern weil Christus zu mehrerer" „Versicherung für uns, sich des von ihm ein-" „gesetzten Amtes bedienen will, um auf Erden kraft seines Worts mit dem Menschen zu" „handeln. Vergl. die 518. Frage im Catechismus: „Wer reichet das hl. Abendmahl?" „Die berufenen Lehrer und Prediger der wahren Kirche. Spruch: 1. Cor., 4, 1. Die" „519. 520. Frage: Die Verrichtung der Kirchendiener besteht im Consekriren, im Austheilen des heil. Abendmahls. Spruch: 1." „Cor., 10, 16. Der gesegnete Kelch, welchen" „wir segnen 2c. Mithin sind wir überzeugt," „daß ein von der Gemeine willkührlich aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den" „Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt; denn Chri-"

*) Diesen Aufsatz hatten wir geschrieben, noch ehe wir wußten, daß Pastor Grabau unser Anerbieten, mit ihm mündlich zu verhandeln, ausgeschlagen habe. In Sorge, selbst diese in christlicher Freundlichkeit gemachte Auseinandersetzung möchte der Genannte dazu gebrauchen, uns eines neuen Friedensbruches zu zeihen, behielten wir den Aufsatz zurück. Wir geben ihn nun, wie wir ihn ursprünglich verfaßt haben. D. R.

„stus bekennt sich zu seiner göttlichen unum-" „stößlichen Ordnung, nicht zu unserer Will-" „führ und Unordnung."

Der liebe Leser sieht hier: Herr P. Grabau sieht 1. den, welcher nicht ordentlich berufen ist, selbst wenn er die Absolution spricht, das hl. Abendmahl verwaltet, nicht für einen Menschen an, der damit das Amt verwaltet. Herr P. Grabau lehrt 2. nicht, daß die Amtsverwaltung kräftig sei wegen des Wortes, sondern umgekehrt, daß „die Worte der Einsetzung kräftig seien wegen des Amtes." Hr. P. Grabau lehrt ferner 3. nicht, daß ein Absolutionsprechen u. Sacramentverwalten ohne ordentlichen Beruf nur unrechtmäßig (illegitimum) geschehe — das wäre ja freilich ganz richtig, biblisch, lutherisch —, sondern daß dies auch unkräftig, ungültig (non ratum) sei. Herr P. Grabau lehrt endlich 4. nicht, daß wir gewiß sein können, daß der HErr Absolution und Sacramente durch sein Wort verwirklichen und darreichen wolle, wenn nur diese heiligen Handlungen nach Christi Einsetzung verwaltet werden; sondern vielmehr erst dann, wenn auch noch der, der diese Stiftungen Gottes verwaltet, in rechter Ordnung dazu berufen ist.

Jeder sieht, daß dies falsche unlutherische Lehre ist. Was den 1. Punkt betrifft, so schreibt Luther: „Und daß ich einmal auf die Frage antworte, die ich oben thät, nehmlich, wie man sich halten solle gegen den Pfarrherrn im Pabstthum, weil sie allzumal nicht anders, denn von Winkelbischöfen zur Winkelmesse geweihet sind; hier sollst du so thun: seinen Chresem und Winkelweihe sollst du nichts achten, noch ansehen, als die gewißlich nichts ist, der Kirchen und dir auch nichts nützet noch dienet; sondern da schau auf, daß er das Pfarramt inne hat, welches nicht sein, sondern Christi Amt ist. Laß dich auch nicht irren, ob er sei ordentlich berufen, oder habe sich hinein gekauft oder gedrungen, wie er hinein kommen ist, über Haupt oder über Fuß, er sei Judas oder St. Peter, da laß dir nichts anliegen; scheide du das Amt von der Person, und das Heiligthum vom Gräuel." (XIX, 1555.) Was den 2. Punkt betrifft, so schreibt Luther: „Der Täufer macht keine Taufe, sondern Christus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da stehet Christus Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum (Kommt das Wort zum Element, so wird es ein Sacrament): wenn man Wasser nimmt, und thut sein Wort dazu, so ist's eine Taufe, wie er befiehlt Matth. am letzten V. 19.: „Gehet hin, lehret alle 2c. Dieser Befehl und Einsetzung, die thut's; die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist; unser Werk oder Thun ex opere operato thut's nicht. Denn es heißet nicht darum eine Taufe, daß ich täufe, oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger, denn St. Johannes oder ein Engel wäre. Sondern darum heißet mein Taufen eine Taufe, daß es Christi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe sein. . . . Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thun's, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems oder Weihe Schuld, sondern es ist Christi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld; derselbe hat befohlen (wie St. Paulus sagt 1. Cor., 11, 23.): Wenn wir zusammen kommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut sein; daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen, und geben Brod und Wein mit seinen Worten nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut darreichen und empfahen." (Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom J. 1533. XIX, 1548. 49.) Was den 3. Punkt betrifft, so schreibt Luther ebendaselbst: „Ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln 2c.*), sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst käme (wenn er so fromm wäre, daß er's thun wollte oder könnte) — oder ich setze, daß ich's hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre**), oder hätte sich gleich lassen als in Mannsgestalt berufen zum Pfarramt und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament als ein Pfarrherr geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi: so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehört, rechte Absolution krieget, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter; sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen†), da muß es recht gehen und stehen, die Person sei, wer und wie sie wolle oder könne." (XXI. 1551.) — Was endlich den 4. Punkt betrifft, so schreibt Luther in eben dieser Schrift: „Wenn ein Schalk, Hurenkind, oder Dieb in ein fremd Erbgut kommt, so gilt alles Gut eben so viel, als wenn's der rechte Erbe hätte. Also gehet's hie mit den Sacramenten auch. Wir thun Wasser und Wort zusammen, wie er uns gebeut; aber solch unser Thun macht's nicht zur Taufe, sondern Christi Befehl und Ordnung. Wir thun nach seinem Gebot Brod und Wein zum Worte Christi; aber solch unser Thun wandelt's nicht, sondern Christus Wort und Ordnung. Wenn nun hie der Teufel oder sein Glied die Ordnung Christi hielte und darnach thäte, so wäre es gleichwohl die rechte Taufe und Sacrament. Denn Christus wird um's Teufels oder böser Leute willen kein Lügner noch Betrüger seiner Kirchen, sondern täufet sie und gibt ihr seinen Leib und Blut, es sei die Hand, dadurch er's thut, weß und wer sie wolle. Bekennen doch die Papisten selbst, daß die Taufe, im Scherz oder Spielsweise gegeben, sei eine rechte Taufe; wie in Historia Ecclesiastica von St. Athanasio geschrieben stehet, daß er mit seinen Gesellen und Kindern am Meere spielete, und täufete sie, wie er's hatte gesehen in der Kirchen vom Bischofe, und der Bischof Alexander hielt's für eine rechte Taufe, und täufete dieselben Kinder nicht wiederum." (XXI. 1553. 54.)

Wir thun hiernach Hrn. P. Grabau gewiß nicht Unrecht, wenn wir behaupten, daß der Anschauung desselben von dem Predigtamt eigentlich der römische Begriff eines geistlichen Standes zu Grund liege. So schreibt Carpzov in seiner Einleitung in die symbolischen Bücher: „Das Wort Ordo bedeutet bei den Papisten, materialiter genommen (das heißt, nicht als die Handlung, wodurch der Ordo entsteht, sondern als geistlicher Stand selbst), einen hervorragenden Grad in der Kirche, welcher zu rechtmäßiger und gültiger Ausübung einer sacramentalen Handlung die Fähigkeit gibt." (p. 413.) Davon spricht auch Gerhard in seinen Locis. Daselbst heißt es nehmlich: „Diese allgemeine Fähigkeit setzt Luther dem priesterlichen Charakter entgegen, von dem die Scholastiker und Päbstler disputiren, daß durch das Sacrament der Ordination in der Seele des Empfängers derselben eine gewisse geistliche Macht bewirkt und verursacht werde, durch die der Priester fähig werde, das Sacrament des Altars zu machen, so daß es ohne jene (Macht) auf keine Weise verwirklicht werden könne, und weil sie sagen, daß zum Zeichen dieser Macht der Seele ein Charakter eingedrückt werde." (L. de sacr. §. 29.) Endlich schreibt Chemnitz auf die Worte des Tridentinischen Concils: „Wenn jemand sagt, daß nicht allein die Priester die Verwalter der Absolution seien, sondern daß zu allen Gläubigen Christi gesagt sei: Was ihr auf Erden binden werdet 2c., kraft welcher Worte jeder absolviren könne, der sei verflucht!" u. A. Folgendes: „Es ist kein Zweifel, daß Gott durch die verkündigte Stimme des Evangeliums wirksam sei, von wem dieselbe auch immer verkündigt werden möge. Warum macht

---

*) Das heißt, durch die Consecration Brod und Wein in Leib und Blut Christi verwandeln, wie die Papisten lehren. D. R.

**) Luther setzt also erstlich den Fall, daß der Teufel auch nicht ordentlich berufen worden wäre. D. R.

†) Der Leser sieht hieraus, nach Luther's Lehre „geht eben da das Amt," wo Gottes Wort recht geprediget, oder wo die Taufe, oder das hl. Abendmahl recht verwaltet, oder die Absolution nach Laut des Evangeliums gesprochen wird, wenn auch der, welcher diese Amtsstücke handhabt, keinen ordentlichen Beruf hat. Wäre das nicht der Fall, so könnte auch niemand in das Predigtamt als in ein fremdes Amt greifen. Daher wird in den symbolischen Büchern das Wort selbst geradezu das Amt des Geistes genannt und hiermit angezeigt, daß, wo das Wort erschallt, wer es auch verkündigen möge, auch das Amt gehe, und daß daher wohl das Pfarramt an das Wort, nicht aber das Wort an das Pfarramt gebunden sei, was Pastor Grabau verwechselt. Vergl. Concordienbuch p. 805.

denn daher das Tridentinische Capitel so großen Lärm über diese Frage? Antwort: Weil sie die Vollständigkeit, Wahrheit und Wirksamkeit der Sacramente nicht schlechthin und allein in die Worte Christi setzen, sondern theilweise auch in den Charakter, welcher vorgeblich bei der Ordination den Priestern eingedrückt werde. So wollen sie also auch, daß der Trost der Absolution nicht sowohl vom Worte des Evangeliums, als von der Person des Absolvirenden abhänge." (s. 394. 95.) Daß zur Verwirklichung des Sacramentes der rechtmäßige Beruf des Administrirenden gehöre, ist eine bis dato in der protestantischen Kirche durchaus unerhörte, durchaus unbiblische Lehre. Luther schreibt vielmehr (und hierin folgen ihm alle rechtgläubigen Lehrer der wahren Kirche): „Wenn gefragt wird: was für Stücke nothwendig sind zum Wesen des Sacraments? so antworten wir: Es sind drei Dinge, die zum Sacrament gehören. Erstlich wird erfordert elementum, d. i. ein sichtbarliches Zeichen; hernach muß die vollständige Hersagung der Worte kommen; und drittens, muß der rechtmäßige Gebrauch nach Christi Einsetzung hinzugethan werden. Zum Exempel, das Element in der Taufe ist das Wasser; die Worte, die dabei hergesagt werden müssen, sind diese: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; endlich die Eintauchung oder Begießung des Kindes selbst enthält den rechtmäßigen von Christo befohlenen Gebrauch. Ebenso muß man auch vom Abendmahl sagen. Zuerst müssen die vollständigen Elemente, Brod und Wein, dasein; hernach müssen die Worte des Testaments ganz hergesagt werden; endlich muß der rechtmäßige Gebrauch hinzukommen, das ist, das Essen und Trinken." (XIX. 1589.) Herr P. G. aber rechnet nun noch 4. hinzu, daß der, welcher bei dem Sacrament als Minister fungirt, früher einmal in gehöriger Ordnung berufen und daher auch auf rechtmäßige Weise ordinirt sei!!

Da nun Herr Pastor Grabau uns bei Uebersendung seines Hirtenbriefes selbst dazu aufgefordert hatte, ihm unsere christliche Ueberzeugung von dem Inhalte desselben wissen zu lassen, so konnten wir freilich nicht umhin, unter Anderem auch gegen die darin niedergelegte, die oben angezeigte, Lehre von der Kraft des hl. Predigtamtes ein Zeugniß abzulegen. Wir sahen uns um so mehr dazu aufgefordert, da wir damals kurz zuvor die betrübendsten Erfahrungen von der Gefährlichkeit und Verderblichkeit solches Irrthums gemacht hatten. Wir sächsischen Prediger hatten uns nehmlich durch Stephan bethören lassen, in Deutschland unsere Pfarrämter niederzulegen und nach Amerika mit mehreren Hunderten von Laien auszuwandern, weil in Deutschland die wahre Kirche nicht mehr zu erhalten sei und daher auch ein Mensch dort schwerlich selig werden könne. Als wir hier ankamen, wurde aber Stephan zu unser aller Schrecken als ein unredlicher Mann offenbar, und da er den ersten Anstoß zu unserer Auswanderung gegeben und alles nach seinem Willen dabei geleitet hatte, so wurde auch allen gar bald die Rechtmäßigkeit unserer Amtsniederlegung in Deutschland und des ganzen Auswanderungswerks zweifelhaft. Ja, endlich wurde es uns klar, daß die Sache ein arger Betrug des Teufels gewesen sei, obwohl wir zugleich einsahen, daß die Sache unter göttlicher Geduld gestanden und daß Gott bei dem Gelingenlassen derselben seine heiligen und gnädigen Absichten gehabt haben müsse und endlich, wie bei der Verkaufung Joseph's nach Aegypten, das Böse noch zum Guten lenken werde. Bei Vielen in unseren Gemeinden, die uns hier berufen hatten, entstand aber nun der Zweifel, ob wir Prediger, die wir unsere Aemter in Deutschland unrechtmäßig verlassen hätten, auch hier wieder einen rechtmäßigen Beruf erhalten haben könnten. Bei einigen stand es bald fest, daß unser nunmehriger Beruf ein unrechtmäßiger sei, indem diese nun auch behaupteten, unsere Gemeinden, welche sich widerrechtlich von der Kirche in Deutschland getrennt und so vieler Sünden und Irrungen sich schuldig gemacht hätten, seien keine Theile der wahren Kirche, sondern Sekten, daher habe auch keine derselben einen rechtmäßigen Beruf ausstellen können, am wenigsten an Prediger, welche aus ihren vorigen Aemtern wider Recht und Pflicht gegangen seien. Man ging aber nun, namentlich in den im Lande (in Perry County, Missouri) wohnenden Gemeinden, weiter; mehrere sonderten sich ab und erklärten, daß wir Prediger, da wir keinen rechten Beruf hätten, auch nicht gültig und kräftig das heilige Predigtamt verwalten könnten, daß daher alle unsere Amtshandlungen, alle unsere Absolutionen, alle unsere Abendmahls-Dispensationen, ja, alle unsere Taufen, null und nichtig und vor Gott ohne alle Kraft und Gültigkeit seien. Es entstand nun in unseren Gemeinden eine nicht geringe Unruhe und Noth. Gerade unsere besten Christen, die uns Predigern meist persönlich innig zugethan waren und keinem Zweifel an unsere Redlichkeit Raum geben wollten, geriethen in nicht geringe Gewissensnoth; nur mit Angst und Unruhe bedienten sich jetzt noch die meisten unseres Amtes; mit verwundetem Gewissen gingen sie in unsere Kirche, ungewiß, ob sie damit nicht vielleicht eine Sünde thäten, anstatt Segens sich Fluch holten, anstatt eines Gottesdienstes damit einen Teufelsdienst leisteten. Da haben wir denn lebendig erfahren. wie wichtig es ist, daß die Lehre rein und lauter, klar und helle erhalten werde: daß bei der Frage nach der Gültigkeit der göttlichen Einsetzungen, der Absolution, der Taufe, des hl. Abendmahls, nicht nur nicht auf die Würdigkeit, sondern auch nicht auf die Rechtmäßigkeit des Berufes des Amtierenden, sondern allein darauf gesehen werden müsse, ob die göttlichen Einsetzungen so verwaltet worden seien, welchergestalt sie Christus angeordnet hat; daß zwar der, welcher ohne ordentlichen Beruf das Amt verwaltet, sich damit schwerlich versündigt, und auch die, welche wissentlich einen solchen Prediger anerkennen und sich seines Dienstes gebrauchen, daß aber diese Sünde den göttlichen Stiftungen an ihrer Gültigkeit und Kraft nichts nimmt, wie hingegen Heiligkeit und Rechtmäßigkeit des Berufs des Amtierenden der Kraft des Wortes und der Sacramente nichts hinzu fügt. Gott hat uns jedoch damals gnädig aus aller Noth geholfen. Als das Gewissenmachen und Toben unserer Separatisten immer größer wurde, wurde denselben von uns damaligen Predigern in Perry County, dem seligen Pastor Löber, dem Pastor Gruber (dermalen noch daselbst), dem Pastor Keyl, und dem Schreiber dieses eine öffentliche Disputation über die in Frage gestellten Artikel und Verhältnisse angeboten. Man nahm diese Disputation an, und der Erfolg war, daß unsere Gemeinden in dieser Sache gewiß und ruhig wurden, die Separatisten zum Theil zurückkehrten, zum Theil fortzogen.

Kaum war nun dieser Streit bei uns ausgekämpft, so erschien der Hirtenbrief des Hrn. P. Grabau. Es war daher freilich etwas ganz Natürliches, daß wir gegen einige darin aufgestellten Grundsätze, deren Verfolgung uns so schmerzliche Wunden geschlagen hatte, die wir noch empfanden, entschieden protestirten.

Hr. P. Grabau stellt nun freilich die Sache so dar, als ob wir die Kraft des hl. Predigtamtes gegen ihn angegriffen und reformirte Lehre in diesem Punkte geführt hätten und noch führten. Allein der liebe Mann thut uns damit schreiend Unrecht. Er behandelt uns dabei als verstockte unbußfertige Sünder, wirft uns Lüge, Verleumdung, Bosheit ꝛc. vor, so daß es wahrlich kein Wunder wäre, wenn wir uns reizen und verführen ließen, in derselben Weise wider ihn aufzutreten. Wir bitten aber Gott, daß er uns die Gnade schenken wolle, alle diese erfahrenen Unbilden mit christlicher Geduld und Sanftmuth zu tragen, ruhig die Sache auseinander zu setzen und Gott es anheim zu stellen, daß Er unsere Sache führe, von der wir ja gewiß sind, daß es eigentlich nicht unsere, sondern Seine, nehmlich Gottes, Sache ist. —

Doch wir gehen weiter. Welches war denn eigentlich der status controversiæ in dem Streite der Lutheraner und Reformirten über die Kraft des heiligen Predigtamtes?

Er bestand erstlich nicht darin, daß die Lutheraner dem von einem Prediger gepredigten Wort eine besondere Kraft zugeschrieben, und daß die Reformirten diese besondere Kraft ihm abgesprochen hätten. Vielmehr haben die Lutheraner das geschriebene und gepredigte, das gelesene und gehörte Wort einander immer gleichgestellt. So schreibt u. A. Johann Gerhard in seiner Widerlegung der Irrthümer Schwenkfelds und der Reformirten von der Kraft des Predigtamtes: „Die Bekehrung und Seligkeit der Menschen wird dem Worte Gottes zugeschrieben, nicht sofern dasselbe auf dem Papiere steht oder mit dem Munde ausgesprochen wird außerhalb seines von Gott geordneten eigentlichen und rechtmäßigen Gebrauchs, sondern sofern es verkündigt, gepredigt, gelesen, in Gedanken erwogen wird, das heißt, sofern es in seinem eigentlichen, rechtmäßigen und ordentlichen Amt und

Brauche ist, wozu es Gott geordnet hat. Jener Gebrauch besteht aber sowohl im Lesen, als im Hören des Wortes, denn es ist ein und dasselbe Wort Gottes, mag es nun gelesen, oder gepredigt und gehört werden; daher jene heilsamen Wirkungen, welche die Schrift der Predigt des Wortes der Schrift zuschreibt, auch der Lesung und Bedenkung desselben zugeschrieben werden müssen; gleichwie jemand nicht nur seinen Freund hört und von dessen Worten bewegt wird, sondern auch wenn er einen Brief von ihm liest." (doc. de min. eccl. § 253).

Der Streitpunct zwischen den Lutheranern und den Reformirten in Betreff der Lehre vom heiligen Predigtamt bestand zweitens nicht etwa darin, daß die Lutheraner die Verwirklichung, Gültigkeit und Kraft der heiligen Sacramente von der Rechtmäßigkeit des Berufes, der Ordination oder irgend einer Qualität des Predigers abhängig gemacht, und die Reformirten dies geleugnet hätten. Es findet das gerade Gegentheil statt. So schreibt z. B. Calvin in seinen Institutionen: „Die Verwaltung sowohl dieses (des Sacraments der Taufe), wie des Nachtmahls ist ein Theil des Kirchenamtes, denn Christus hat weder den Weibern, noch den Menschen ohne Unterschied befohlen, zu taufen; sondern die er zu Aposteln bestellt hatte, denen hat er diesen Befehl ertheilt." (Buch 4, Cap. 15. § 20.) Derselbe Calvin schreibt daher gegen Westphal: „Es sei besser, daß man die Taufe gänzlich unterlasse, als daß dieselbe von einem Weibe verwaltet werde;" und in seinem 278 Briefe nennt er die Taufe durch Frauen eine gräuliche Verunehrung des Predigtamtes." Ja, Chamier, gewesener ref. Professor zu Montauban schreibt in seiner Schrift von der Taufe: „Wir sagen, daß das Recht, die Taufe zu ertheilen, nur bei denen sei, welche ein öffentliches Amt in der Kirche führen, und daß eine Taufe, welche ein Mensch ertheilt hat, der nur eine Privatperson war, keine Kraft habe, das ist, daß sie kein Sacrament, sondern ein verwegenes Spiel sei, das in der Kirche durchaus nicht geduldet werden dürfe."*) (Buch 5. Cap. 14. No. 8.) Ganz anders lehren die Lutheraner, wie wir oben bereits gesehen haben. Hier möge nur noch folgendes Zeugniß Platz finden: „Gottes Wort," so schreibt die theologische Fakultät zu Helmstädt, „und die hochwürdigen Sacramente sammt der Absolution haben ihren valorem (Gültigkeit), Kraft und Wirkung nicht von den Menschen, sondern von Gott, seiner heiligen Ordnung und Einsetzung. Denn weder der da pflüget, oder der da begeußt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt, wie zu lesen ist 1 Cor. 3, 7., und Röm. 3, 2. spricht Paulus, daß der Menschen Unglaube Gottes Glauben nicht aufhebe. Dannenhero unser lieber Heiland Matth. 23. ermahnt, daß sie den Schriftgelehrten und Pharisäern, sofern sie auf Mosis Stuhl sitzen und die Mosaische Lehre treiben, folgen sollen. Alles, spricht er, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut. Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Und wenn die Kraft des Wortes Gottes und der hochwürdigen Sacramente an der Vocation und Leben eines Lehrers und Predigers hinge, würde folgen, daß das Wort Gottes von einem zum Amte nicht ordinirten Menschen, doch rein und lauter geprediget, ganz unkräftig sei; item, das heilige Sacrament der Taufe, im Falle der Noth von Privat=, doch christlichen, gläubigen Personen administrirt,*) gar ungültig wäre. Welches doch mit Grund der Wahrheit nicht kann gesagt werden, es wäre denn, daß die Donatisterei .. wahr wäre." (Siehe: Dedekenni thesaur. II., f.407. Vergleiche J. Gerhards Loci l. de bapt. § 22. Quenstedts Theologia l. de sacram. sect. 1. thes. 7.)

Der eigentliche Streitpunct in dem Streit der Lutheraner und Reformirten über die Kraft des heiligen Predigtamtes bestand endlich drittens darin. Die Lutheraner lehrten, das Wort Gottes, das geschriebene wie gepredigte, gelesene wie gehörte, hat in seinem Wesen, d. i. in Betreff seines Sinnes, göttliche Kraft, nicht nur anzuzeigen, zu verkündigen, vorzustellen, zu erzählen, was der Wille Gottes, welcher der Weg zum ewigen Leben, was der Glaube, die Wiedergeburt, die Heiligung rc. sei, sondern auch alle geistliche Wirkungen selbst hervorzubringen; das Wort Gottes hat nicht eine bloße moralische Überzeugungskraft, sondern ist kraft göttlicher Ordnung mit göttlichem Geiste und göttlicher Kraft beseelt, so daß es wirklich und wahrhaftig den heiligen Geist mit sich bringt, das Herz des Menschen durchdringt, innerlich ändert, und darin Bekehrung, Wiedergeburt rc. wirkt. Diese Kraft kommt bei dem Gebrauche des Wortes nicht erst zu demselben, sondern haftet daran unzertrennlich, demselben vermöge göttlicher Mittheilung inwohnend. Das Wort Gottes ist daher das Instrument zur Bekehrung des Menschen rc., nicht blos als ein Hammer, ein Stab und andere todte Instrumente, die in sich keine Kraft haben, sondern erst wirksam werden durch die Hand dessen, der sie führt, sondern auch als ein Feuer, als ein Saame, als eine Speise, als eine Leuchte und andere Werkzeuge, die ihre Kraft in sich selbst tragen. Was aber dem Worte zukommt, das kommt auch den heiligen Sacramenten zu, welche das sichtbare Wort und, wie Gerhard sich ausdrückt, gleichsam ein kurzer Auszug des ganzen Evangeliums sind. Und was endlich, um uns hier wieder von Gerhard gebrauchter Worte zu bedienen, „was in der Schrift dem Amte des Wortes und der Sacramente zugeschrieben wird, dies wird auch den Dienern, den Verkündigern des Wortes und den Verwaltern der Sacramente zugeschrieben, nicht in Rücksicht ihrer Person, sondern in Rücksicht ihres Amtes, sofern sie nehmlich das Wort predigen und die Sacramente verwalten. So ist das Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit, Röm. 1. 16., und Timotheus, das Evangelium predigend, macht sich und die, welche ihn hören, selig. 1 Tim. 4, 16." Dies ist lutherische Lehre. Was haben nun hingegen die Reformirten gelehrt? Sie haben gelehrt und lehren noch, wie folgt.*): Das Wort, welches die Menschen erleuchte, bekehre, wiedergebäre, den Glauben wirke rc., sei eigentlich nicht das äußerliche Wort, das in der Bibel enthalten ist, werde es nun gehört oder gelesen, sondern das ewige Wort, welches in Gott ist. Wie die Sacramente, so sei auch das äußerliche hörbare Wort nur ein Zeichen der innerlichen Gnadenwirkungen, welche Gott bei Gelegenheit der Predigt des Wortes hervorbringen wolle. Das äußerliche und geschriebene mündliche Wort habe an sich nur eine moralische durch Gründe und Vorstellungen überzeugende Kraft und sei ein todter Buchstabe, neben welchem der wirkende Geist hergehe, dem aber keine göttlich geistliche Kraft inwohne. Daher habe das Wort Gottes sammt den Sacramenten auch an denen, welche Gott nicht erwählt habe und in denen daher Gott nicht wirken wolle, nicht die geringste Kraft. Der an sie ergehende Beruf sei kein ernstlich gemeinter und geschehe nur, um sie unentschuldbar zu machen. Ja, weil das Wort nur eine leere Verkündigung und Erzählung sei, so sei die Absolution nicht etwa ein die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden bringender und mittheilender Akt, auf den sich ein armer Sünder als auf eine Handlung Gottes verlassen könne, sondern nur eine Verkündigung des gnädigen Willens Gottes, welche dann Wahrheit werde, wenn Gott in diesem und jenem Falle, nehmlich bei den Erwählten, hinzu komme. Bei dieser Lehre machen sie natürlich das Predigtamt gänzlich zu nichte, denn da sie dem äußerlichen Worte die Kraft zu geistlichen Wirkungen absprechen, so sprechen sie diese Kraft noch vielmehr den Predigern ab, welchen dieselbe eben nur insofern zugeschrieben wird, als sie Gottes Wort predigen und die heiligen Sacramente verwalten.

Der Leser sieht, es handelt sich zwischen den Reformirten und Lutheranern hier nicht darum, in welchem Verhältniß die Kraft des Wortes und der heiligen Sacramente, sofern dieselben von einem berufenen Pfarrer gehandhabt werden, zu der Kraft dieser Gnadenmittel stehen, sofern dieselben von einem nicht rechtmäßig berufenen oder von einem Laien gehandhabt werden; sondern es handelt sich hier um das Amt des Wortes und der Sacramente an sich, mögen dieselben nun ihr Amt durch das Pfarramt oder durch irgend einen Menschen thun.

Damit aber kein Unkundiger meine, wir bürdeten hier den Reformirten Irrlehren auf, zu denen sich dieselben nie selbst bekannt, so mögen hier einige Aussprüche über den Gegenstand von

---

*) Es ist allerdings außer Zweifel, daß die Reformirten so lehren, nicht aus besonderem Respekt vor dem heiligen Predigtamte, sondern weil sie die Taufe gering achten u. es ihnen daher ärgerlich ist, daß man lieber ein Weib taufen lassen, als ein Kind ohne Taufe sterben lassen will. D. R.

*) Wir bemerken hier, daß Herr Pastor Grabau glücklicherweise die Inconsequenz begeht, die Nothtaufe durch nicht zum Amte Berufene für gültig zu halten. D. R.

*) Es geschieht nicht selten, daß die jetzigen sogenannten Reformirten sich beschweren, wenn handgreifliche Irrthümer als „Reformirte" Irrthümer aufgeführt werden. Aber mit Unrecht. Haben einige sogenannte Reformirte die einst gelehrten Irrthümer nicht mehr, so sind sie eben keine Reformirten im geschichtlichem Sinne und ihre Pflicht wäre es dann eigentlich, sich von der reformirten Kirche loszusagen.

ten namhaftesten Theologen der reformirten Kirche folgen.

Zwingli schreibt: „Siebentens, glaube ich und weiß, daß alle Sacramente sogar die Gnade nicht ertheilen, daß sie sie nicht einmal reichen oder vorhalten. Denn die Gnade wird vom heiligen Geiste gewirkt und gegeben, und daher kommt diese Gabe allein dem Geiste zu. Der Geist aber braucht kein Geleit oder Wagen, denn er ist selbst die Kraft und Fuhre, dadurch alles geführt wird, braucht nicht, daß er geführt werde. Wir lesen auch dergleichen nie in heiliger Schrift, daß äußerliche Dinge, dergleichen die Sacramente sind, den Geist gewiß mit sich bringen. Daraus man den Schluß macht (welches ich in dem Sacramenthandel gerne gestehe und zulasse), daß die Sacramente zum öffentlichen Zeugniß derjenigen Gnade, welche bei jeder einzelnen Person schon vorher da ist, gegeben werde. Also nimmt die Kirche durch die Taufe denjenigen auf, der erst durch die Gnade aufgenommen ist. Bringt also die Taufe keine Gnade, sondern bezeugt nur der Kirche, daß sie der, welchem sie gegeben wird, schon empfangen habe. . . Wenn man canonisch oder recht richtig reden will, so sehen wir, daß die äußerliche Predigt der Apostel und Evangelisten oder Bischofe bei allen Völkern vor dem Glauben hergegangen, welchen wir doch dem heiligen Geiste allein zuschreiben. Denn wir sehen leider gar viele, welche zwar die äußerliche Predigt des Evangelii hören, aber doch nicht gläuben, weil es am Geist fehlt. Wo demnach Propheten d. i. Prediger des Worts hingeschickt werden, da ist es ein Zeichen der Gnade Gottes, weil er seinen Auserwählten die Erkenntniß seiner selbst offenbaren will." (Bekenntniß des Glaubens vom Jahre 1530.) Ferner sagt Zwingli: „Es ist eine Frechheit, daß man gelehret hat, daß der Mensch durch die Schlüssel (des Himmelreichs, welche sind das Evangelium) „gewiß werde, welcher nur durch den Glauben inwendig gewiß ist. Vergeblich wirst du sprechen: Du bist frei" (von der Verdammniß der Sünde) „denn du kannst ihn durch dein Wort nicht mehr gewiß machen, als du aus einer Fliege einen Elephanten machst, wenn du sagst: Du bist ein Elephant." (Buch von der wahren u. f. Religion.)

Calvin schreibt: „Obgleich wir nicht leugnen, daß Gott selbst mit der durchaus gegenwärtigen Kraft seines Geistes bei seiner Einsetzung sei, damit die Verwaltung der Sacramente, die er geordnet, nicht unfruchtbar und leer sei, so behaupten wir doch, daß die innere Gnade des Geistes, wie sie von dem äußerlichen Amte verschieden ist, so auch gesondert anzusehen und zu denken ist." (Institut. B. 4, Cap. 14, § 17.

Beza schreibt: „Der irrt sich gar sehr und thut Gott Unrecht, welcher meint, daß Gott entweder den Menschen, durch deren Mund er redet, oder dem äußerlichen Worte Gottes selbst oder den sacramentlichen Zeichen auch nur das allergeringste von jener seiner göttlichen Kraft, die Menschen zu erneuern und zum ewigen Leben in Christo zu erhalten, zuschreibe." (Resp. ad Acta Coll. II, 218.) Derselbe Beza schreibt ferner: „Es sei ein handgreiflicher, aus den stinkenden Pfützen der Scholastiker (päbstischen Theologen) geschöpfter Irrthum, wenn zwar, wie man spricht, die ursprüngliche verursachende Kraft der Gnadenmittheilung Gott, die vermittelnde aber (instrumentalis) den Sacramenten zugeschrieben wird." (Ib.)

Grynäus: „Die Frommen mögen bedenken, daß dem äußerlichen Amte die Wirkung des innerlichen Amtes durch diesen Ausspruch Pauli 2 Cor. 3, 6. und andere ähnliche in sacramentierlicher Redeweise*), um dasselbe zu ehren, zugeschrieben werde." (Disput. de euchar. th. 17)

Die Reformirten stehen 1., wie man hieraus sieht, auf einem Grunde mit den Schwärmern, indem sie nicht nur die äußere Ordnung des Predigtamtes herabsetzen, sondern überhaupt die göttliche wirkende und mittheilende Kraft des Wortes verleugnen und eigentlich an eine unmittelbare Erleuchtung glauben.

Diese Lehre aber verdammen wir als eine schändliche und gottlose Lehre. Wie kann nun Herr Pastor Grabau es wagen, dieselbe uns aufzubürden? Er hat die Kraft des Wortes Gottes von dem Amte der Prediger abhängig gemacht, und das haben wir geleugnet, weil eben dadurch die rechte lutherische Lehre von der Kraft des Predigtamtes oder des Wortes verleugnet wird. Wir aber haben nicht, wie Herr Past. Grabau unbegreiflicherweise vorgibt, „das Wort Gottes vom Predigtamte getrennt," sondern vielmehr eben gegen ihn selbst zu vertheidigen und zu retten gesucht, daß ohne das Wort Gottes das Predigtamt ein schlecht Amt sei, unkräftig, nichtig, wie das Wasser ohne Gottes Wort schlecht Wasser und keine Taufe ist, daß aber allein durch das Wort Gottes, und nicht, ich weiß nicht was für einen, den Laien nicht inwohnenden Character (delebilis oder indelebilis), das heilige Predigtamt seine Kraft habe; welche Kraft aber das heilige Predigtamt auch bei einem nicht rechtmäßig dazu Berufenen erweise, weil Gottes Wort und Sacrament Gottes Wort und Sacrament ist und bleibt u. seine göttliche himmlische Kraft hat und behält, mag nun, daß wir mit Herrn Pastor Grabau reden, das Dienstmittel sein, welches es wolle; das aber hat Herr Past. Grabau geleugnet.

Gott gebe, daß derselbe die Sache unpartheiisch überlegen und seine grundlose Anschuldigung, die nicht allein unsere Person, sondern das von uns geführte Bekenntniß der rechtgläubigen Kirche betrifft, zurücknehmen möge.

---

*) Die Reformirten machen eine Petitio principii, das heißt, sie beweisen etwas durch das, was erst zu beweisen ist. Sie sagen nehmlich, der Leib Christi ist im Abendmahl nicht wirklich gegenwärtig, weil er blos sacramentierlich gegenwärwärtig sei. Aber das ist eben zu beweisen, daß eine sacramentierliche Gegenwart nicht eine wahre, wirkliche, wesentliche sei. Grynäus geht nun so weit, zu behaupten, auch das ganze äußerliche Amt habe göttliche Kraft, wenn man nach sacramentierlicher Weise reden wolle, das heißt nach seinem Sinne, wenn man etwas zwar sagt, wenn es aber nicht so ist, wenn man dem Zeichen einer Sache die Sache selbst zuschreibt.

(Eingesandt.)

Beurtheilung des Kampfes zwischen Past. Grabau und der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. *)

Herr Past. Grabau betrachtet den ganzen Streit mit der Synode von Missouri als einen Streit mit den hervorragenden Häuptern derselben. Die Synode selbst sieht er nur als ein Werkzeug dieser Männer an und traut ihr nicht so viel Selbstständigkeit zu, die Wahrheit zu vertreten und zu vertheidigen, wenn sie schon sehen sollte, daß sie von diesen ihren Stimmführern mehr oder weniger verletzt würde. Daß solches für unsere Synode ein sehr beschwerender Vorwurf ist, sieht ein Jeder. Stünde es wirklich so, so wäre es fürwahr traurig; denn dann bestände in der That unter uns ein Papismus, eine Herrschaft über die Gewissen im Widerspruch mit der Lehre, welche von unsrer Synode seit ihrem Bestehen vielfältig vertheidigt worden ist, nämlich mit der Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen. Dann hätte unsre Synode allerdings die herrliche Freiheit, die sie in Christo hat, verkauft und sich zur Schmach des einigen Kirchenhauptes Jesu Christi in Menschenknechtschaft begeben, welches erschrecklich ist nur zu denken, geschweige zu behaupten.

Da nun dieser Vorwurf von Past. Grabau erhoben worden ist, so müssen sich allerdings die Glieder unsrer Synode regen, wenn sie nicht durch Stillschweigen das Urtheil Grabaus rechtsprechen wollen.

Und das ist die Ursache, welche die Unterzeichneten, als Glieder der Synode, dringt, gegen einen solchen Vorwurf zu protestiren, und die Unschuld der Synode zu vertheidigen. Und obgleich die Hoffnung sehr gering ist, daß Herr Past. Grabau von der Ungerechtigkeit seines Vorwurfs dadurch überzeugt und ihn öffentlich wiederrufen wird; so bleibt immerhin die Selbstvertheidigung Pflicht, wenn der uns gemachte Vorwurf Gottes Ehre und Wahrheit selbst beeinträchtigt, und viele unschuldige Seelen ärgern kann; sie mögen nun von der Gegenpartei anerkannt werden oder nicht.

Der ganze Vorwurf des Past. Grabau scheint sich darauf zu gründen, daß Etliche unter uns sind, die allerdings meist das öffentliche Wort führen. Aber daraus zu beweisen, daß die Andern alle wie die unmündigen Kinder nur Ja und Nein sagen und durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit in ihrem Gewissen gebunden sind, ist eine starke Präsumtion, die jedes gerechten Grundes entbehrt. Denn ist es nicht immer und allenthalben so, daß die am meisten das öffentliche Wort führen, welche besonders mit Licht, Kraft und Geist dazu ausgerüstet sind? Wär' es nicht schändlich, das große Werkzeug der Reformation Dr. Luthern darum einen Papst zu nennen, weil er in allen Streitfragen das vornehmste Wort führte? Hat Gott die Glieder des Leibes nicht verschieden gemacht?

---

*) Auch dieser Aufsatz ist von den unterzeichneten Brüdern eingesendet worden, ehe Past. Grabau's Erklärung, sich auf keine mündlichen Verhandlungen einzulassen zu wollen, eingegangen war. D. R.

haben sie alle einerlei Verrichtung? Ein jedes hat seine Gabe und dient mit seiner Gabe dem ganzen Leibe, aber darum sind die Gaben nicht gleich. Wem gebührt mit Recht in weltlichen, wie in geistlichen Händeln ein größerer Antheil an der öffentlichen Führung des Worts, dem, der bei aller sonstigen Einfalt und Redlichkeit des Herzens dennoch in seiner Auffassung der Verhältnisse kurzsichtig und beschränkt ist, oder dem Gott geübte Sinne zur Unterscheidung des wahren und falschen, und einen beredten Mund gegeben hat, die Lehre klar und überzeugend auseinanderzusetzen? Was sollte aus einer Synode werden, wenn die Ordnung umgekehrt wäre, wenn der Unverstand herrschen, und die Weisheit sich unterwerfen sollte? Wollte wohl Past. Grabau in seiner Synode eine solche Ordnung oder vielmehr Unordnung aufrichten; ist es nicht offenbar er selbst, der in seiner Synode das gewichtigste Wort führt, und könnten wir darum nicht denselben Vorwurf der Buffalo-Synode machen, den er unsrer Synode macht? Ja gewiß mit viel größerem Recht. Und wenn Past. Grabau den glücklichsten Versuch machte zu beweisen, daß seine Herren Collegen und die mit ihm verbundenen Gemeinden ganz unabhängig von ihm seine Meinung in der vorliegenden Streitsache theilen u. seine hierarchischen Grundsätze verfechten, so wird er doch einen Menschenkenner und guten Beobachter der Dinge nimmer überreden, daß jene nicht sollten von ihm merklich beeinflußt sein.

Die Unterzeichneten glauben dem Herrn Past. Grabau im Namen ihrer Brüder von der Missouri Synode unbedenklich das Zugeständniß machen zu dürfen, daß allerdings unter uns die Gaben unserer hervorragenden Glieder anerkannt und geehrt werden, und daß uns denselben gegenüber eine gewisse Bescheidenheit nicht übel, sondern vielmehr wohl ansteht. Aber dagegen verwahren wir uns, daß wir sollten von dem Glanz der Gabe die Augen blenden lassen und unser Gewissen unter das Ansehn der Menschen gefangen geben. Das Wort: „Einer ist euer Meister" steht mit unauslöschlichen Buchstaben in unser Herz geschrieben. Gott behüte uns, daß wir je andre Meister aufwerfen sollten.

Nur dann hätte Past. Grabau gerechten Grund zu seiner Beschuldigung; wenn von den Gliedern unsrer Synode, welche in dem ganzen Streit mit ihm die handelnden Personen sind, irgend etwas geschehen wäre, welches durchaus nicht nach Gottes Wort zu rechtfertigen ist; und die Synode hätte es doch ungeprüft angenommen u. gebilligt. Dann möchte er mit Recht auf die Unsebstständigkeit der Synode folgern. Allein Herr Past. Grabau erinnere sich, daß auf der Synode von 1850 und '51 alle diese Sachen vor das Forum derselben gekommen sind und jeder unsrer Glieder Gelegenheit gehabt hat den Stand der Dinge kennen zu lernen und sich ein Urtheil davon nach Gottes Wort zu bilden. Es war jedem vergönnt zu reden, der etwa Bedenken trug; jene beiden Glieder unserer Synode, von denen Past. Grabau schreibt, sie hätten die Synode zur Buße ermahnt, wären aber von Herrn Prof. Walther überredet und beschwichtigt worden, sind eben ein Beweis, daß die Synode nichts auf Treu und Glauben ihrer Stimmführer (wir bitten, von dem übeln Sinn, den dieses Wort sonst hat, abzusehn), angenommen hat. Sie wurden gehört, alle ihre Bedenken erwogen, wie der Synodalbericht von 1851 ausweist, und die Zurücknahme jener beiden Synodal-Glieder war eine freiwillige aus Überzeugung. Hätten wir von ihnen anders denken wollen, so würden wir diesen unsern lieben Brüdern gewiß nur weh gethan haben.

Alle die Thatsachen, die unsrer Synode von der kirchlichen Praxis Pastor Grabaus, besonders von der Handhabung des Bannes vorgelegt und durch Zeugen bestätigt wurden, waren keineswegs geeignet, denselben als einen rechtschaffenen Seelenhirten im Gewissen eines jeden Christen offenbar zu machen, und dasselbe zu bestimmen, das bisherige Verfahren der Synode, solchen der Härte und Herrschsucht ihrer Prediger zum Opfer gefallenen und der geistlichen Segnungen beraubten Seelen durch treue Hirten dieselben wiederum darzureichen, als unbefugt und ungerecht zu verwerfen. Fürs andere waren die Behauptungen Herrn Past. Grabau's über die falschen Lehren der von ihm sogenannten Missourier wirklich zu monströs, um in uns die Überzeugung zu wirken, Grabau sei ein reiner Lehrer der lutherischen Kirche, und jene Christen hätten sich schwer versündigt, die sich von ihm und seiner Synode getrennt hatten. Wenn Pastor Grabau fort und fort unserer Synode vorwirft, wir hätten falsche Lehre vom Predigtamt, vom Bann und Amt der Schlüssel, vom geistlichen Priesterthum, vom rechten Beruf, von der Ordination und von der Kirche, und wir sind uns doch bewußt, in allen diesen Stücken es treu und lauter mit der Schrift und den Bekenntnissen unsrer Kirche zu halten; wie können wir denn anders denken, als daß allerdings Past. Grabau eine abweichende, durch hierarchische Grundsätze gefärbte Lehre führen muß, wie es ja auch in seinem Hirtenbrief und den darauf bezüglichen Schriften klar am Tag liegt. Und doch verlangt er von unserer Synode, daß wir wider unser Gewissen den Leuten, die sich an seiner Lehre stoßen, sagen sollen: Ihr sündigt, wenn ihr euch von einem so reinen lutherischen Lehrer, wie Pastor Grabau ist, trennt.

Nein, wahrlich, Herr Pastor Grabau müßte erst ganz anders in unserm Gewissen offenbar werden, ehe er von uns verlangen kann, daß wir wegen des nach seiner Meinung an ihm begangenen Unrechts Buße thun sollen. Und würde er's, so sollte es bei uns nicht erst der Aufforderung zur Buße bedürfen, sondern wir wollten sie thun, ehe sie gefordert würde. Das möge aber doch Pastor Grabau ja nicht denken, daß er dadurch in unserm Gewissen als ein treuer Knecht des Herrn offenbar wird, wenn er fort und fort sein Informatorium mit seiner Selbstrechtfertigung und bittern Angriffen auf uns anfüllt; sondern das steigert unser Mißtrauen. Ein rechtschaffner Lehrer wird nicht dadurch in dem Gewissen Andrer offenbar, daß er für sich eifert, sondern durch seine Lehre und durch sein Verhalten. Hätte nun die Lehre verbunden mit der That Herrn Pastor Grabau als einen treuen lutherischen Lehrer in den Augen und Gewissen aller rechtschaffenen Lutheraner beurkundet, es wäre wahrlich nicht dahin gekommen, daß man ausgeschiedene oder gebannte Glieder seiner Gemeinde wider ihn hat in Schutz nehmen müssen.

Meint Herr Pastor Grabau, daß er sich uns dadurch empfiehlt oder in unserer Synode Sympathien für sich erweckt, wenn er nunmehr ganz schonungslos selbst den Character unsrer von uns sehr geliebten und hochgehaltenen Mitbrüder angreift, so irrt er sich; er erstickt dadurch in uns das letzte Fünklein Vertrauens, und macht, wenn nicht Gott Wunder thut, jede Vereinbarung unmöglich, die vielleicht nicht so unmöglich gewesen wäre, wenn sich Herr Past. Grabau leidenschaftsloser gezeigt hätte. Wüßte Pastor Grabau, wie es als ein Mordschwerdt in unsere Seele schneidet, und wie es vielleicht Tausende von redlichen Kindern Gottes mit tiefster Betrübniß, wenn nicht sogar mit gerechtem Zorn und Unwillen erfüllt, wenn er, wie er in No. 17 seines Informatoriums gethan hat, eins der verehrtesten und verdienstvollsten Glieder unserer Synode einen stephanistischen Fuchs, einen stephanistischen Schlangenkopf*) und dergleichen nennt; er würde sich bedacht haben, so etwas niederzuschreiben.

In solchen Ausdrücken kann man nichts als ein mit bittrer Galle erfülltes Gemüth lesen. Der leidenschaftliche, verketzerungssüchtige Eifer der ehemaligen sogenannten Orthodoxen in ihrem Streit wider die Pietisten ist, so wenig auch deren Richtung von gesundem kirchlichen Standpunkt aus zu rechtfertigen ist, bis auf den heutigen Tag ein Schandfleck in der Geschichte der lutherischen Kirche; will denn Hr. P. Grabau einen ähnlichen Schandfleck auf sich und die lutherische Kirche Amerikas laden? Können Brüder im eignen Hause ihre Familienzwiste, daß ich so sage, nicht auf eine andere Weise abthun, als daß sie sich einander zerfleischen und zerreißen; oder besteht der Eifer für Gottes Ehre darin, daß man sich einander den ehrlichen Namen nimmt, dem Teufel ein Hohnlachen bereitet, viele unschuldige Gemüther irre macht, dadurch den Lauf des Evangelii hindert und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält? Ein Wunder wäre es nicht, wenn die erbitterten Angriffe Grabau's, für welche das Informatorium ausschließlich geschaffen zu sein scheint, auch auf unsrer Seite die Leidenschaftlichkeit gereizt hätten (welches eben der Satan gern wollte); und doch muß jeder Unbefangene, ja Hr. P. Grabau selbst, gestehen, daß ihm nicht mit dergleichen fleischlichen Waffen begegnet worden ist, wie er sie geführt hat. Der unpartheiische Leser beider Blätter muß sich oft wundern, wie öfters ganz wohlgemeinten, unverfänglichen

---

*) Welch' eine Erbitterung und Verfinsterung muß nicht in einem Herzen sein, wo man Brüdern ihre Verirrungen, die längst erkannt, öffentlich bekannt und von Gott und Menschen verziehen sind, immer wieder mit gehässigen Schimpfworten vorwirft. Vergebene Sünden vorrücken, ist des Satans Werk. Anm. d. Eins.

Worten des „Lutheraner's" eine so tückische, gehässige Absicht untergeschoben wird. Was die Art des Streits betrifft, so wird sich zwar der „Lutheraner," als der auch Sünde hat, wie alle Menschenkinder, nicht gar rechtfertig hinstellen, aber wo hat sich der „Lutheraner" so gegen das achte Gebot vergangen, wie das „Informatorium?" Vielmehr hat man dem „Lutheraner" im Verlauf des Streits immer die schonende Rücksicht der Liebe abgefühlt, den irrenden Bruder zu gewinnen und sich zu versöhnen. Selbst wenn jemand nicht im Stande wäre einzusehen, auf welcher Seite das Recht in den differirenden Lehren liege, so wird doch die Art und Weise, wie unser Gegenpart den Streit geführt, schwerlich jemanden mit Zutrauen zu seiner Lehre erfüllen. Denn das wird keinem entgehn, daß die heil. Apostel, selbst, wenn sie wirklich falsche Apostel zu bekämpfen hatten, eine andere Weise beobachteten, als unsere Gegner. Sie, die Apostel, deckten den Irrthum auf, zeigten dessen Schädlichkeit, warnten mit großem Ernst davor, verkündigten den Verführern GottesGericht; aber man bemerkt nichts von schmähsüchtigen Angriffen auf die Personen, nichts von fleischlicher Erbitterung, sondern selbst aus ihren Bestrafungen leuchtet ein lautrer Eifer für Gottes Ehre und Wahrheit hervor.

Groß ist das Ärgerniß, womit unser lutherisches Zion durch diesen Streit bedeckt worden ist; groß der Kummer, der dadurch vielen redlichen Seelen, groß der Jubel, der dadurch den Feinden unsrer Kirche bereitet worden ist. Befremden kann's uns indeß nicht, denn es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Es müssen ja auch in der wahren Kirche Rotten sein, aber wehe denen, die in Gottes Gericht und Urtheil als solche offenbar werden. Pastor Grabau hat sich nicht gescheut unsre ganze Synode für eine Rotte zu erklären; wir haben uns bis jetzt noch nicht unterstanden ein solches Urtheil über Past. Grabau und die Seinen auszusprechen. Der Tag ist aber vielleicht nicht mehr fern, wo wir es nicht auszusprechen brauchen, sondern wo es vor den Augen der ganzen lutherischen Kirche Deutschlands wie Amerikas offenbar ist, wer die Rotte ist; es sei denn, daß durch Gottes überschwengliche Barmherzigkeit der letzte schreckliche Ausgang abgewendet werde und Hr. Past. Grabau sich bewegen lasse einen Weg einzuschlagen, der mehr Hoffnung zum Frieden giebt. Und das werden ja alle fromme Herzen sehnlich von Gott wünschen und bitten. Wie sehr würde sich Gottes Zion nach der Angst und Schmerzen wieder freun, wie fröhlich Gott loben und preisen, wenn durch die Erbarmung JEsu Christi und durch Seines Geistes Gnade wieder im Glauben gesammelt und verbunden würde, was Satan zertrennt und zerrissen hat. Ach möchte des bösen Herzens Widerstand und des Teufels Bosheit nicht hindern, was der gnädige Wille Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi wohl geben möchte.

C. F. Gruber.

G. A. Schieferdecker.

Adolph Clarenbach und Peter Fleisteden.

Diese beiden Männer sind zusammengestellt, weil sie an einem Tage, am 28. Sept. 1529 in Cöln den Feuertod erlitten.

Adolph Clarenbach wurde auf dem Buscherhofe in der Gemeinde Lüttinghausen*) im Bergischen gegen das Ende des 15. Jahrhunderts von armen Eltern geboren, und zeigte schon als Knabe viel Lernbegierde, weshalb er auf die hohen Schulen zu Münster und Cöln geschickt wurde. Hier kam er bald dahin, die heilige Schrift in den Grundsprachen lesen zu können, mit der er sich dann auf das Eifrigste beschäftigte; auch hatte er den Ruhm eines eingezogenen, keuschen, gottesfürchtigen Wandels. Er widmete sich dem Schulfach und wurde im Jahre 1523 zuerst Conrector in Münster, wo er nicht nur in der ihm anvertrauten Jugend, sondern auch in vielen Bürgern der Stadt Liebe zu dem lautern Evangelio weckte. Seit 1525 that er dasselbe als Conrector in Wesel, und als er von dort auf Betreiben des cölnischen Officials Trip verwiesen war, bei fortgesetzter Verfolgung in Osnabrück, in Meldorp im Diethmarsischen, in seinem Geburtsorte, in Lennep, Elberfeld und Umgegend mit sichtbarem Erfolge. Einer seiner Freunde, der Pastor Klopreis zu Büderich wurde damals wegen evangelischer Ketzerei nach Cöln vorgeladen; Clarenbach begleitete ihn freiwillig, in der Hoffnung, ihm nützlich sein zu können, ward aber bei seiner Ankunft in Cöln am 3. April 1528 alsbald verhaftet und in den Frankenthurm gesetzt. Damit begann nun die Reihe von Mißhandlungen und Versuchungen zum Widerruf, deren Ende der Flammentod war.

In den wiederholten Verhören bezeugte Clarenbach freudig seinen Glauben an den lebendigen Christus, den alleinigen Heiland und Erlöser des in Sünden verlorenen Menschengeschlechts, und an die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift. Er wies die Ketzerrichter, zum Theil seine ehemaligen Kölner Lehrer, die ihm durch verfängliche Fragen über das Ansehen des Papstes, der Kirche und ihrer Satzungen Schlingen legten, darauf hin, daß der heilige Geist ihn innerlich von der Wahrheit der im apostolischen Glaubensbekenntniß niedergelegten Lehre überzeugt habe, und daß er nur dann widerrufen könne, wenn man ihn aus der heiligen Schrift eines Irrthums überführe.

Gegen das Ende seiner Gefangenschaft wurde Peter Fleisteden aus dem Dorf Fleisteden im Jülich'schen der Mitgenosse seines Kerkers. Peter hatte während der Messe im Domchor seinen Hut aufbehalten und äußerlich seinen Abscheu gegen dieselbe auf das Stärkste zu erkennen gegeben, in der später erklärten Absicht, daß das Volk ihn über die Gründe seines Benehmens fragen sollte, und er dann dasselbe über die Nichtigkeit der Meßbräuche belehren wolle. Das Volk aber schwieg und auch die Geistlichkeit verhielt sich ruhig. Kaum hatte er aber den Dom verlassen, so ward er alsbald verhaftet und zu Clarenbach ins Gefängniß geführt. Fleisteden's herausforderndes Wesen brach sich schnell an dem sanften Ernste Clarenbach's; beide Freunde stärkten sich gegenseitig zur Glaubenstreue und sahen fröhlich dem Scheiterhaufen entgegen.

*) Unter der Jurisdiction der Stadt Lennep.

Als der 28. September 1529 anbrach, wurden die Märtyrer unter großem Zulauf des Volks durch die ganze Stadt bis zur weitentlegenen Richtstätte geleitet. Auch jetzt noch wurden sie von bekehrungssüchtigen Mönchen belästigt; aber dieses hinderte sie nicht, auf dem ganzen Wege Gott mit lauter Stimme zu loben und das Volk zu lehren. So sprach unter andern Adolph: „Lob, Ehre und Dank sei Dir, Vater, daß Du uns diesen Tag hast erscheinen lassen, nach dem uns so sehr verlangt." „Ich bin in Christo getröstet, ich sterbe des Christen Tod und es geschieht der Wille des Herrn. Ihm erging es so, wie sollte es uns nicht so gehen? Er ging voran und wir müssen nachfolgen, wenn wir seine Brüder werden sollen." „O Cöln, Cöln, fuhr er nach einer Weile fort, wie verfolgest du das Wort Gottes! Es ist eine Wolke in der Luft, die wird noch einmal herabfließen."*) Nachdem er unter Anderm den Glauben gebetet, sprach Adolph zum Volk: „Also müssen wir dem neuen Adam, Christo, im Leiden nachfolgen, soll er anders zu uns kommen. Je mehr Druck und Verfolgung, desto größeres Wachsthum des neuen Menschen und Tod des alten, des Fleisches, der Sünde, des Teufels und der Welt. Diese verspottet uns jetzt und läßt uns trostlos, aber wir setzen gegen sie den einigen Christum, unsern Tröster, Vertreter und einzigen Mittler, der uns wohl vertreten wird vor seinem himmlischen Vater. Aergert euch nicht an unserem Tode; denn Christus mußte auch leiden und durchs Leiden in sein Reich eingehen. Durch diesen Christum ermahne ich euch, lieben Brüder, daß ihr ohne Aufruhr, liebreich, brüderlich und christlich unter einander leben wollet und aller Obrigkeit gehorchen. Unser Herr wird alles zum Besten kehren und euch seine Gnade und sein göttliches Wort geben."

Dann fuhr Peter fort, weil Adolph über Müdigkeit klagte: „Wir waren Sünder, da wir aus Mutterleibe kamen, und hätten nach Gottes Gerechtigkeit den Tod sogleich verdient. So ermahne ich euch heute im Namen Gottes, haltet euch allein an sein Wort, allein an Christum, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben und kehret euch weg von dem Papst in Rom und von seiner Kirche, die euch von der Gnade Gottes und von Christi Genugthuung abführt, und euch dafür Siegel, Bullen, Ablaß, Wallfahrten und gottlose Menschen- und Teufelslehren gibt, damit sie ihre Beutel und Küchen füllen."

Auf dem Hochgericht angekommen, betete Clarenbach: „O Herr, erhebe meinen Geist, daß ich meinen Feinden verzeihen möge von Grund meines Herzens," und sprach sodann zu den Bür-

*) In Cöln sammelte sich im ersten Jahrhundert nach der Reformation eine ansehnliche evangelische Gemeinde, die aber im 17. Jahrhundert ausgetrieben wurde.

gern: „Ihr lieben Brüder und Bürger, sage es einer dem andern, was ich jetzt reden will, denn alle können's nicht hören. Zuerst bitten wir euch, daß Niemand unsern Tod rächen wolle an den Papisten in Cöln; weiter, daß ihr uns nicht anderes nachredet, als ihr von uns gehöret habt, und von mir hören werdet. Höret aber, was wir glauben." Hier sagte er den Glauben her und legte ihn kürzlich aus. „An diese Artikel glaubt der Teufel auch, aber er glaubt nicht, daß sie auch ihn und seine Seligkeit angehen. Ich aber glaube festiglich, daß alles, was in ihnen steht, meiner armen Seele und den Seelen aller Gläubigen zu Gute kommt."

Bei großem Durste hatte man Adolph bisher einen Labetrunk verweigert; jetzt reichte ihm der Henker mitleidig die Flasche, und dadurch gestärkt begann er von neuem: „Wir müssen nun von euch scheiden. Wenn aber der Richter kommt, der uns alle zur Rechten und zur Linken sondert, dann werden wir uns alle wiedersehen. Damit wir dann zu denen kommen, die zur Rechten stehen, so wollen wir diesen Tod, will's Gott der Herr, geduldiglich und williglich leiden. Dort wird sich's dann ausweisen, was ein Jeglicher geglaubt hat und wir glauben; ob wir Recht oder Unrecht haben, wird dann an den hellen Tag kommen. Darum sehe ein Jeder wohl zu, was er zu thun hat, und halte sich an Gott und sein Wort allein, und die das thun, mit denen werden wir uns in dem Herrn alle wiedersehen und wiederfinden." Dann fleheten Beide den Herrn um Vergebung ihrer Sünden an.

Nach dem Gebet sprach Peter seinem Freunde die Vergebung seiner Sünden in dem Blute Jesu Christi, und fragte ihn: Glaubst du, daß dich dies Blut rein machen wird von allen Sünden? Ja, antwortete Adolph, das ist mein Trost.— Nun, so verzeihe auch mir, sprach Peter, alles, was ich dir gethan haben möchte in der Zeit, da wir bei einander gelegen haben. Adolph: Ja, gerne thue ich das, und vergib du auch mir, wenn ich dich etwa erzürnt hätte.

Als Peter zum Scheiterhaufen geführt wurde, rief ihm Clarenbach zu: Bruder, sei stark in dem Herrn, und vertraue auf ihn, denn heute kommen wir zu unserm Bruder Christo und werden mit ihm leben in Ewigkeit. Darum sei standhaft im Glauben und laß dich das Feuer nicht erschrecken. Auch ich will auf den Herrn vertrauen, und sein Wort soll mein Siegel sein. Zuletzt empfing Adolph noch einen süßen Trost. Einer der ihn begleitenden Begharden fuhr ihn mit harten Scheltworten an, worauf ihn ein Augustinermönch mit diesen Worten ansprach: „Lieber Adolph, ich habe euch noch nicht zugeredet, so höret denn, was der Herr sagt Joh. am 11.: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er schon stürbe, u. wer da lebt u. glaubet an mich, der wird leben, ob er gleich stürbe." Adolph: „Lieber, saget mir das noch einmal." Der Mönch wiederholt das Wort u. Clarenbach erwiedert: „Dank habt ihr, daß ihr mir das Evangelium Christi verkündigt habt, u. grüßet alle Brüder in dem Herrn Christo." Dann entkleidete er sich selbst, schlug seine Augen gen Himmel und seufzte: „O Herr, hiernach hat mich verlanget, denn so muß es geschehen, daß wir durch's Kreuz bewähret werden." Inzwischen steckte der Henker das Feuer an, und als es schon hoch empor loderte, schrie Adolph mit heller Stimme: „O Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist," und ward nun von dem Dampfe erstickt.

Wiesmann in Lennep.

Zeugniß gegen Priesterherrschaft.

So schreibt der heil. Bernhardus von Clairvaux an den Pabst: „Was der Apostel (Petrus) hatte, das hat er gegeben, die Sorge, wie gesagt, über die Gemeinden. Etwa Herrschaft? Höre ihn selbst! „Nicht als die über das Volk herrschen," spricht er, „sondern werdet Vorbilder der Heerde! Und damit du nicht meinst, es werde nur von der demüthigen Gesinnung geredet, nicht auch von der wirklichen That, so erschallt die Stimme des HErrn im Evangelio: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren: Ihr aber nicht also." Die Sache ist klar, den Aposteln wird das Herrschen untersagt. Gehe du daher nun hin und reiße entweder als Herrscher das apostolische Amt oder als Träger des apostolischen Amtes Herrschaft an dich. Eines von beiden ist dir immer durch das andere verwehrt. Wirst du beides zugleich haben wollen, so wirst du beides zernichten." (De consideratione ad Eugenium lib. II. c. 6.)

Christi Wunden.

Der sterbende Conrad Rieger sagte: „Die Wunden Christi sind die Gitter, wodurch der himmlische Vater zu uns heraus und wir wieder zu ihm hinein schauen."

Ein Prediger, der Allen gefällt.

Als Luther einstmals durch einen Ort reiste, erhielt er auf seine Nachfrage: Was sie für einen Prediger hätten? von allen Leuten des Orts die Antwort: Sie hätten einen stattlichen, wackeren Prediger. Hierauf entgegnete Luther: „Ich höre das nicht gerne; denn euer Prediger muß gewiß dem Teufel nicht recht auf die Haube greifen und sein Reich nicht recht antreten, sonst würde er wohl Feuer gegen ihn speien."

Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Richmann	$1,00.
„ dessen Gemeinde	6,00.
„ Herrn Pastor Biltz	1,00.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

„ der Gemeinde in Collinsville, Ills. . .	3,20.
„ „ „ „ St. Louis . . .	6,50.

c. zur Unterhaltung des Concordia-College:

der Gemeinde in Collinsville, Ills. . .	3.60.

d. für arme Studenten:

„ dem Jünglingsverein in St. Louis in den Monaten Februar bis Juli 1852 . .	73,45.
„ einem Gemeindegliede in Neumelle . .	2,00.

e. für die Concordia-College Baucasse:

von Herrn Pastor Claus in Neumelle . .	5,00.
„ „ B.	50.

F. W. Barthel, Cassirer.

Bezahlt

den 7. Jahrgang die Herren Pastor A. Schmidt, F. W. Weiß, Wippel.

den 8. Jahrgang die Herren Beggerow, Henry Hesse, Heißel, Prof. Lehmann, Gerhard Melcher, Past. Ritter, F. W. Weiß, John Wedekind.

den 9. Jahrgang die Herren F. Beggerow, Henry Hesse, Prof. Lehmann, Michael Kreutel (1. Hälfte), Heinr. Scheer, Past. Cronenwett, Ludwig Eschenbacher von Nummer 20 Jahrgang 8 an.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.